STENOGRAPHISCHES PROTOKOLL

DER

VERHANDLUNGEN

DES

VII. ZIONISTEN-KONGRESSES

UND DES

AUSSERORDENTLICHEN KONGRESSES

IN BASEL

27., 28., 29., 30., 31. JULI, 1. UND 2. AUGUST 1905.



JUEDISCHER VERLAG, BERLIN, 1905.

I. TAG

27. Juli 1905

VORMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 10 UHR

Sekretär Del. Dr. **Schalit:** Meine Damen und Herren! Ich habe die Ehre, Ihnen folgenden Wunsch des A. C. mitzuteilen: Das A. C. ersucht Sie in Anbetracht des Umstandes, dass die heutige Trauerfeier dem Andenken unseres grossen verewigten Führers gewidmet ist, sich jeder Beifallsbezeigung beim Erscheinen des A. C. zu enthalten.

(Das A. C. [Zionistisches Actions-Comité] betritt die Estrade.)

Dr. **Nordau:** Ich erkläre den VII. Zionistenkongress für eröffnet.

Geehrte Versammlung!

(Die Versammlung erhebt sich.)

Der zionistische Kongress tritt zum erstenmal ohne den zusammen, der ihn geschaffen hat.

Den siebenten Kongress, den Sabbatkongress, sollte sein Schöpfer nicht erleben. Diese Estrade bietet nicht mehr das Ihnen vertraute Bild. Es fehlt die ragende Mittelpunktgestalt mit dem schwarzbärtigen Assyrerkopfe, die alle Blicke auf sich zog. Mir, seinem ergebenen Mitarbeiter von der ersten Stunde an, ist die schmerzenreiche Aufgabe geworden, unserem toten Führer Dr. Theodor Herzl den Nachruf von der Bühne zu widmen, deren Aufrichtung eines seiner unsterblichen Verdienste ist. Was ich persönlich empfunden, als wir ihn verloren, braucht nicht vor aller Blicken ausgebreitet zu werden. Hier will ich mich zwingen, von ihm zu sprechen, wie er es gern gehört hätte, ohne Schwulst und Uebertreibung, die dem feinen Stilisten, dem vornehm massvollen Geiste, dem Künstler der gedämpften Halbfarben tief widerstrebt haben würden. Ich

will versuchen, ihn zu sehen und zu zeigen, wie er wohl einst dem Geschichtsschreiber erscheinen dürfte, der ihn, unbeeinflusst von der strahlenden Wärme der Persönlichkeit, kühl nach seinen Taten beurteilen wird.

Am 3. Juli, dem 20. Tammus, des vorigen Jahres hat Theodor Herzl für immer die Augen geschlossen. An seinem Todestage hatte er sein 44. Lebensjahr nur um zwei Monate überschritten. Der laute Aufschrei des Entsetzens, die lange Wehklage, die der tausendfache Widerhall der Nachricht von seinem Hinscheiden waren, liessen ermessen, was er seinem Volke gewesen. Mit 35 Jahren dem jüdischen Volke ganz unbekannt, war er neun Jahre später sein Stolz und seine Hoffnung geworden. Dass er sich diesen Platz im jüdischen Denken und Fühlen hat erringen können, ist eins der Wunder seines wunderbaren Lebens.

Er war eine weite Strecke durch das Wasser der Assimilation gewatet, auch durch tiefe Stellen, wo es ihm fast über den Scheitel schlug; in den sonnigsten Jahren seines Daseins war er ganz von Interessen eingenommen, die keinen Schimmer jüdischen Charakters zeigten; er ging ganz auf in künstlerischen Aufgaben; er lebte sich restlos aus in schriftstellerischer Arbeit; er hatte keinen anderen Ehrgeiz, als die Bühne zu erobern und sich im erkämpften Gebiete zu behaupten. Nichts lenkte ihn in die Richtung seiner eigentlichen Lebensarbeit; nichts regte seinen Geist zur Beschäftigung mit jüdischen Fragen an, bis der Tag kam, wo die Lage des jüdischen Volkes ihm sein eigenes Judentum mächtig ins Bewusstsein rief.

Er lebte Mitte der neunziger Jahre in Paris. Es war der tragische Augenblick, wo der französische Volksorganismus von der Dreyfuskrankheit befallen wurde. Die Strassen begannen widerzuhallen vom Schrei: „Tod den Juden!“ Da horchte Herzl hoch auf. Eine der empfindlichsten Stellen seines Wesens wurde von einem rohen Hieb getroffen — sein Stolz.

Denn Herzl war ein stolzer Mann; nicht hochmütig, nicht eitel: stolz! Das heisst, er hatte das bestimmte Bewusstsein seines sittlichen Wertes und jene Selbstachtung adliger Naturen, die es in sich schliesst, dass man auch der Väter gern gedenkt. Er empfand sein Blut als ein kostbares Erbe, seine Herkunft als eine Auszeichnung. Dieser durch und durch vornehme Jude, der als Vertreter der Neuen freien Presse in Paris von Berufs wegen alle Volksversammlungen besuchen, täglich in die Kammer gehen und die antisemitischen Zeitungen und Schriften lesen musste, blickte schaudernd in den Abgrund antisemitischer Bestialität, der vor ihm aufklaffte. Er

ertrug es nicht, dass man in ihm seine Vorfahren beschimpfte und seine Nachkommen schmähte. Er empörte sich mit der ganzen Leidenschaft seiner starken Natur gegen die ruchlosen Lügner, die ihn mit allen Juden zusammen in dem Grundnetz einer Kollektivverleumdung einfingen, um ihn zur moralischen Vernichtung zu schleppen, und er, nach Anlage und Entwicklung bis dahin eine allseitig frei dastehende Eigenpersönlichkeit, nahm sofort mit tapferm Trotze die Gemeinbürgschaft mit den Seinen vor dem Feinde an, der die Juden um ihrer Rasse willen aus der menschlichen Gemeinschaft stossen wollte.

Er dachte über sein Verhältnis zum jüdischen Volke, über das Verhältnis des jüdischen Volkes zu den anderen Völkern nach, er gelangte zur Erkenntnis, dass dieses Verhältnis unleidlich sei, und da er ein starker und entschlossener Charakter war, fasste er sofort den Vorsatz, die Verfassung und die Lage seines Volkes, dessen Schicksale er teilen musste und nun auch aus freier Entschliessung teilen wollte, von Grund aus zu ändern.

Niemand, auch er selbst nicht, hatte bis dahin in ihm die Eigenschaften geahnt, die er für seine neue Aufgabe mitbrachte. Herzl wuchs wirklich mit seinen grösseren Zwecken; er wuchs so gewaltig, dass seine Bekannten und Kollegen ihm mit dem gewohnten Masstab nicht mehr nachkommen konnten und ihn mit albernem Hohn oder schimpflicher Nachrede anfeindeten, weil er über ihre kurze Elle hinausgewachsen war.

Aus dem anmutigen Plauderer, dem gemütvollen Erzähler, dem geistreich tändelnden Lustspieldichter wurde über Nacht ein Staatsmann mit weitem Umblick, der einem hohen Ziel auf nahezu ungangbaren Pfaden kühn und beharrlich zustrebte.

Nörgler haben nasenrümpfend herumgeredet, Herzl habe den Zionismus nicht geschaffen, er habe ihn fertig vorgefunden und sich das Werk seiner Vorgänger angeeignet, ohne sie auch nur zu nennen. Ich aber stelle aus sicherer Kenntnis der Tatsachen fest, dass er von Vorgängern schlechterdings nichts wusste. Er fand den Zionismus in seinem Herzen. Er baute ihn in seinem Geiste systematisch aus. Erst Jahre, nachdem er mit sich ganz fertig war, lernte er Pinsker und Moses Hess kennen. Es waren Begegnungen, die ihn erfreuten. Aber sie kamen zu spät, um ihn etwas zu lehren.

Es ist einmal scherzhaft gefragt worden, was wohl aus Liszt und Paganini geworden sein würde, wenn sie mit ihrem spezifischen Genie zur Welt gekommen wären, ehe das Klavier und die Geige erfunden waren. Die Antwort auf diese Frage gibt Herzls Erscheinung. Er war tatsächlich der Liszt oder

Paganini, der vor der Erfindung des Instruments geboren war, auf dem allein sein Genie sich offenbaren konnte.

Herzl war ein geborener Staatsmann ersten Ranges ohne Staat, ohne organisiertes Volk, ohne ein einziges der Machtmittel, womit man praktische Politik machen kann. Sein Fall steht nicht einzig da. Immer noch bringt das alte Judenvolk von Zeit zu Zeit staatsmännische Talente hervor, für die es keine Verwendung hat. Manche schaffen sich gleichwohl ein Tätigkeitsgebiet, aber es liegt ausserhalb ihres Volkes. Denken Sie an Disraeli, für den eine Judengemeinde sicher zu eng gewesen wäre, da ja das britische Weltreich ihm kaum weit genug war. Herzl, ich sage das ruhig, im Bewusstsein, mich nicht zu Ueberschwang fortreissen zu lassen, Herzl hatte das Zeug zu einem andern Disraeli. Er hätte einer werden können, wenn er getan hätte, was Lord Beaconsfield tat. Aber er wollte es nicht tun und beschied sich zu dem Martyrium, mit leerer Hand grosse Politik machen zu wollen, grosse Politik für das jüdische Volk, dessen amtliche Vertreter und Wortführer leugneten, dass es ein Volk sei.

Herzl ging kaltblütig daran, aus einem Menschenstaub ohne gemeinsamen Willen und Ziele ein Volk zu schmieden, diesem Volk ein Land zu gewinnen, ohne Heer, ohne Flotte, ohne Finanzen von Regierungen, die nur mit diesen Faktoren rechnen, Zugeständnisse zu erlangen. Das war ein Unternehmen, vor dem der Kühnste zurückgeschreckt wäre. Es war ein vollkommen aussichtsloses Unternehmen, sagten die Gegner des Zionismus. Herzl aber war von seiner Ausführbarkeit überzeugt und liess sich nicht irre machen, wenn andere eine Utopie nannten, was er als nötiges und mögliches Werk vor Augen hatte.

Es wäre eine grosse Ungerechtigkeit, Herzl Urteil abzusprechen. Er hatte im Gegenteil einen scharfen kritischen Sinn und fand früher als andere alle Schwächen eines Plans heraus. Wenn er gleichwohl ohne Zögern unternahm, was anderen unmöglich bis zur Verrücktheit schien, so erklärt sich dies aus der Geschichte seiner Sendung.

Als er den Gedanken fasste, dem jüdischen Volk den Weg zur Erlösung aus tausendjähriger Schmach zu weisen, da kannte er genau, von seinen Eltern abgesehen, eigentlich nur einen einzigen Juden — sich selbst. Zum wirklichen, lebendigen Judentum hatte er bis dahin keine Beziehungen gehabt. Es lebte in seiner Vorstellung nur in der Verkörperung eines Judas Makkabäus, Bar Kochba, Juda Halevy, Spinoza, Heine. Die Eigenschaften dieser Männer, seine eigenen Eigenschaften setzte er ohne weiteres bei allen oder doch den meisten

Stammesgenossen voraus. Er nahm an, alle oder sehr viele Juden seien wie er entschlossen, nicht länger Erniedrigung zu ertragen, sie hätten seinen stählernen Willen, seinen sittlichen Ernst, seine ideale Begeisterung, seine unbegrenzte Selbstlosigkeit, seinen Opfermut, und er urteilte, dass auch dies Machtmittel seien, mit denen ein Staatsmann arbeiten kann, auch wenn er noch kein Land, kein Heer, keine Flotte, keine Finanzen zur Verfügung hat.

Die Tragik seines Lebens war, dass er sich in dieser Grundrechnung irrte. Seine Eigenschaften wiederholten sich vielleicht virtuell bei allen oder vielen Juden, aber sie blieben jedenfalls verborgen. Das Herz krampft sich mir zusammen, wenn ich ihm auf seinem neunjährigen Leidenswege folge, wie er sich, in seinem schönen Vertrauen zum Judentum wie in einem Nebel befangen, durch die Dornen und Nesseln der Wirklichkeit mit wunden Händen tastete. Er zweifelte nicht daran, dass die Reichen und Geistesadligen seines Volkes dieselbe Entrüstung über die Lage des Judentums, dieselbe Sehnsucht nach neuen, stolzen Geschicken empfanden wie er selbst. Er schrieb seinen „Judenstaat", zeigte darin mit Scharfsinn und weiser Voraussicht, wie der Auszug der besitzenden Juden aus den Ländern der Verfolgung sich mit dem geringsten Schaden für sie und die Länder vollziehen könne, liess das Buch auf eigene Kosten in mehrere Sprachen übersetzen und drucken, schickte es den angesehensten Rabbinern, Gemeindevorstehern, Finanzmännern, und wartete. Jetzt musste ja die grosse Zeit der Erlösung und Wiedergeburt beginnen! Einige Wochen hoher Hoffnung und banger Ahnung vergingen, dann wusste er es: die meisten Empfänger seines Buches hatten es nicht aufgeschnitten, einige es nach den ersten Seiten ärgerlich in den Papierkorb geworfen, manche aber, die es durchflogen hatten, fielen in Zeitungen, Broschüren und Kanzelreden über ihn her und nannten ihn einen neuen Sabbatai Zevi, wenn sie ihn nicht einfach einen feigen Ausreisser, oder gar einen Antisemiten schimpften.

Jeder andere hätte an dieser ersten Erfahrung genug gehabt. Nicht Herzl. Er stutzte nur, sammelte sich aber bald. Sein fruchtbares Hirn trieb sofort einen neuen Plan hervor. Mit der Finanzmacht, den geistigen Kräften, dem mannigfaltigen Einfluss der jüdischen Oberschicht konnte selbst ein mittelmässiges Organisationstalent das zionistische Befreiungswerk ohne besondere Schwierigkeiten verwirklichen. Da diese Schicht auf Herzls Anruf taub blieb, da sie ihm ihr Geld vorenthielt, ihren Geist gebrauchte, um ihn zu verspotten, ihren Einfluss benutzte, um ihn überall zu hemmen und seine Be-

mühungen zu vernichten, sollten der hart kämpfende Mittelstand und die notleidende Masse die Mittel zum weltgeschichtlichen Unternehmen liefern. Er trat mit dem Entwurf der jüdischen Kolonialbank hervor und panzerte seine Empfindlichkeit eines hermelinreinen Goldverächters gegen die giftigen Verleumder, die ihn einen Gründer schalten und unterstellten, er habe den ganzen Zionismus nur ins Werk gesetzt, um sich an einer Judenbank zu bereichern. Er verlangte vom jüdischen Volke 50 Millionen Franken, den kleinsten Betrag, mit dem man an ernste finanzielle Verhandlungen mit der Türkei denken durfte. Es gab ihm noch nicht ein Achtel der Summe und dabei ist es nach sechs Jahren bis zum heutigen Tage geblieben. Er versuchte ein anderes Werkzeug der Erlösung zu schmieden, ein weit schwächeres, weit dürftigeres; er regte die Schaffung des Nationalfonds an, der 200 000 Pfund betragen sollte. In fünf Jahren ist noch lange nicht die Hälfte vereinigt worden. Die einen wollten nicht, die andern konnten nicht, kurz, es kam bei übermenschlichen Anstrengungen blutwenig heraus. Wo immer er mit seiner tapfern Faust zufasste, da griff er ins Leere. Wo immer er den Fuss hinsetzen wollte, da schwand ihm der Boden unter der Sohle. Er baute auf sein Volk wie auf einen Urfels und sein Volk erwies sich als Flugsand. Ich muss, so schwer es mir wird, auch seiner letzten Enttäuschung gedenken, die vor der Geschichte unsere Schande bleiben wird. Für die Sache, die er zu seinem Lebensinhalt gemacht hatte, gab Herzl, ohne zu zählen. Er verzichtete in den wirtschaftlich ergiebigsten Lebensjahren fast ganz auf Erwerb, um sich dem Zionismus vollständig widmen zu können; er brachte mit der ihm eigentümlichen Grossartigkeit vom ersten bis zum letzten Tage die schwersten Opfer für sein Ideal; er bestritt aus der eigenen Tasche die ersten Erfordernisse der Organisation, die Anfangsgehälter der Beamten, die Kosten der frühen Reisen für den Zionismus; er schuf und unterhielt jahrelang mit seinem Gelde das als notwendig erkannte Hauptorgan der Bewegung. Als er den „Judenstaat" schrieb, war er ein wohlhabender, beinahe reicher Mann. Als er neun Jahre später starb, hinterliess er fast nichts als seine Aktien der jüdischen Kolonialbank. Wenn ihm seine Nächsten wegen des Verbrauches des Vermögens seiner Kinder Vorstellungen machten, beruhigte er sie lächelnd mit der Bemerkung: „Ich habe zu meinem Volke das Vertrauen, dass es meine Frau und Kinder nicht hungern lassen wird." Auch dieses Vertrauen hat das jüdische Volk nicht gerechtfertigt. Seit einem Jahr demütigen wir uns und das Andenken Herzls, das uns heilig ist, und sammeln für seine Familie. Mit welchem Erfolg? Es ist bei seinem Tode

viel geweint worden, man hat in Trauerreden viele Worte gemacht, aber das jüdische Volk hat bis heute der Familie Herzls noch nicht ein Drittel des Barvermögens ersetzt, das Herzl ihm geopfert hat, ausser neunjähriger übermenschlicher Arbeit und ausser seinem Leben.

Als er seinen Weckruf an das jüdische Volk ertönen liess, da sammelte sich statt der bestimmt erwarteten Millionen nur ein kleines Häuflein um ihn; dieses Häuflein ist ihm bis zu seinem letzten Atemzuge treu geblieben, es hat sich im Laufe der Jahre auch stattlich vermehrt, aber selbst jetzt, nach neun Jahren leidenschaftlicher Propaganda, macht es erst etwa ein Sechzigstel der gesamten Judenheit aus. Ein Sechzigstel! Und mit der Arbeit und den Opfern dieses armen winzigen Sechzigstels sollte das Ganze, das reiche, grosse, teilnahmslos beiseite stehende Ganze befreit werden. Herzl wollte das Missverhältnis zwischen der Kraft und der Aufgabe nicht sehen. Er wollte nicht an die dauernde Gleichgültigkeit des jüdischen Volkes glauben. In seinen Plänen und Berechnungen setzte er immer das ganze jüdische Volk als Haben an.

Das war die Ursache des Fehlschlagens seiner Unternehmungen; das war seine Schwäche, sagen seine kaltherzigen Kritiker; das war seine Stärke, das war seine Grösse, sagen wir, die ihn verstanden haben. Nichts konnte seinen Glauben an sein Volk, nichts konnte sein Vertrauen zu seinem Volke erschüttern. Er verschloss zuletzt absichtlich die Augen vor der Wirklichkeit und sah im Geiste immer nur ein ideales Volk von zwölf Millionen Herzl vor sich, das ihn zu seinem Sachwalter berufen hatte.

Wenn er erhobenen Hauptes vor den grössten Herrschern der Erde stand und ruhig mit ihnen sprach, so war dies weder Dreistigkeit noch Mangel an Verständnis für Proportion, sondern die Wirkung der ihn beherrschenden Vorstellung, dass zwölf Millionen Adelsmenschen hinter ihm standen, die ihm ihre Vertretung anvertrauten und für die er sich nichts vergeben durfte. Wie sehr dieser Stolz für seine Auftraggeber mit persönlicher Bescheidenheit zusammengehen konnte, beweist die beredte Tatsache, dass er von einer hochpolitischen Unterredung mit einem Papst, Kaiser oder König schlicht in seine Wiener Redaktionsstube zurückkehrte und pflichttreu seine journalistische Tagesarbeit, manchmal eine recht untergeordnete Routinearbeit, verrichtete, während in seiner Seele noch die Worte nachklangen, die er mit den Mächtigsten der Zeit über die Zukunft seines Volks, über die Geschicke von Nationen und Ländern ausgetauscht hatte.

Es ist anscheinend das Los unseres Volkes, dass seine

Spinozas immer Brillengläser schleifen, seine Cincinnatus immer den Pflug führen müssen, und nicht einmal den eigenen.

Wenn Herzl sich unterfing, Geschichte machen zu wollen, so war es, weil er überzeugt war, dass 12 Millionen Menschen, seine zwölf Millionen einer unvergleichlichen Auslese, das Recht und die Macht hatten, Geschichte zu machen. Diese Ueberzeugung hielt ihn in allen Widerwärtigkeiten aufrecht, mit ihr ist er gestorben — und wir haben sie von ihm geerbt.

Herzl war ein Willensgenie; sein Wille war das Grösste in seiner grossen Natur; nichts konnte diesen demantenen Willen abnutzen, nichts seine unwiderstehliche Spitze abstumpfen. Dieser Wille, von einem erhabenen Glauben, einer unerschütterlichen, fast mystischen Zielsicherheit geleitet, hätte Berge versetzt, wenn ihm dazu Zeit gelassen worden wäre. Der Tod hat ihn zu früh gebrochen und dadurch das jüdische Volk eines unersetzlichen Baugeräts für seine Wiederaufrichtung beraubt. Sein Glaube, seine Zielsicherheit, sein Wille gaben ihm immer neue Kombinationen ein. Schlug eine fehl, nicht durch ihre Mangelhaftigkeit oder seine Schuld, immer nur durch Mangel an Unterstützung, so ersetzte er sie sofort durch eine andere, und die folgende war jedesmal überraschender, kühner, geistreicher als die vorherige. Was er in den neun Jahren seiner Volksführung an Staatsgedanken und diplomatischen Plänen hervorbrachte, das würde genügen, um zehn Ministern eingerichteter Normalstaaten die Unsterblichkeit zu sichern. Nun ja, er war eben ein fruchtbarer Märchendichter, spotten die Gegner. Ich aber wiederhole mit ihm: „Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen."

Unser Volk hat einen Herzl gehabt, aber unser Herzl hat kein Volk gehabt. Das verkleinert nicht ihn, nur uns. Das allein ist daran schuld, dass die ungeheure Anstrengung, die ihn das Leben kostete, verhältnismässig geringe sachliche Ergebnisse schuf. Um so reicher aber sind ihre moralischen Ergebnisse. Herzl war ein Vorbild und ein Erzieher. Er hat ein gebrochenes Volk gerade gerichtet. Er hat ihm Hoffnungen geschenkt und Wege gezeigt. Er hat mit grossartig weitem Schwunge gesät und die Saat wird aufgehen und sein Volk wird ernten. Ich aber glaube nicht passender schliessen zu können als mit diesen Strophen einer Trauerkantate, die ich für einen Tondichter verfasst habe:

„Ewig in des Volks Gedächtnis
Lebt dein Werk und lebt dein Bild.
Sieh! Wir hüten dein Vermächtnis
Treu, den stolzen Davidsschild."

„In der Zionsfahne Falten
Wird dereinst dein Sarg gehüllt.
Was du schworst, wir werden's halten,
Und dein Sehnen wird erfüllt . . ."

Sekretär Del. Dr. **Schalit:** Ich habe die Ehre, den Damen und Herren mitzuteilen, dass die nächste Sitzung heute um 5 Uhr nachmittags eröffnet wird. Ferner, dass heute um 12 Uhr mittags in der Synagoge der Gemeinde Basel ein Trauergottesdienst stattfindet. Die Herren und Damen, welche an demselben teilzunehmen wünschen, werden eingeladen, sich nach Schluss der Sitzung dorthin zu begeben.

Dr. Nordau: Ich möchte nur einen kleinen Irrtum in der Mitteilung des Herrn Dr. Schalit richtigstellen. Die nächste Sitzung findet nämlich nicht um 5, sondern um 4 Uhr nachmittags statt. Ausserdem habe ich Ihnen mitzuteilen, dass der Permanenzausschuss heute um 3 Uhr nachmittags im Saale 4 eine Sitzung hält.

Zum Zeichen der Trauer wird die Sitzung nunmehr aufgehoben.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss der Sitzung: 11 Uhr vormittags.)

I. TAG

27. Juli 1905

NACHMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 4 UHR 30 MINUTEN

Dr. **Nordau** (mit lange anhaltendem, sich immer wieder erneuerndem Beifalle und Händeklatschen im Saale und auf der Galerie begrüsst — die Versammlung erhebt sich unter lauten Zurufen — Hüte- und Tücherschwenken): Die Sitzung ist eröffnet. Das Wort hat Herr Dr. Alex. Marmorek als Berichterstatter des Permanenzausschusses.

Berichterstatter Dr. Alex. **Marmorek** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüsst): Geehrter Kongress! Im Namen des Permanenzausschusses habe ich die Ehre, Ihnen folgende Vorschläge zur Konstituierung des Bureaus zu machen. Der Permanenzausschuss schlägt Ihnen eine Liste von Mitgliedern des Bureaus vor und bittet Sie gleichzeitig, dieselbe per Akklamation anzunehmen. Zum Präsidenten schlägt der Permanenzausschuss Ihnen vor Dr. Max Nordau. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen im Saale und auf der Galerie. — Tücher- und Hüteschwenken. — Die Versammlung erhebt sich unter Hochrufen auf Nordau.)

Präsident Dr. **Nordau:** Nach der freundlichen Akklamation, die der Antrag des Permanenzausschusses, betr. die Wahl des Präsidenten, gefunden hat, darf ich wohl verkünden, dass der Antrag angenommen ist.

Berichterstatter Dr. Alex. **Marmorek:** Als Vize-Präsidenten schlägt Ihnen der Permanenzausschuss vor die Herren David Wolffsohn (Lebhafter Beifall), Dr. Alexander Marmorek (Lebhafter Beifall), Herrn Ingenieur Temkin (Lebhafter Beifall), Herrn Dr. Kohan-Bernstein (Lebhafter Beifall) und Sir Francis Montefiore (Beifall. — Zischen.).

Präsident Dr. **Nordau:** Der Antrag, betreffend die Wahl der fünf Vize-Präsidenten, ist angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Als Beisitzer werden vorgeschlagen die Herren Dr. O. Kokesch, Dr. Tschlenow, Prof. Warburg, Dr. Harry Friedenwald, Jakobus Kann, Dr. Jassinowsky, S. Pineles, Gustav G. Cohen, Dr. Edmund Wormser, Clarence de Sola und Dr. Felice Ravenna. (Beifall.)

Ich bitte um Verzeihung, es ist mir ein Schreibfehler passiert. An erster Stelle der vorgeschlagenen Liste soll es heissen: Ingenieur Ussischkin. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen. — Lebhafter Widerspruch, Lärm und Pfeifen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Ich bitte um Ruhe und ersuche, die Verhandlung nicht zu unterbrechen.

Herr Dr. Kokesch hat das Wort.

Dr. **Kokesch:** Hoher Kongress! Der Permanenzausschuss hat mir die Ehre zuteil werden lassen, mich als Beisitzer im Präsidium vorzuschlagen. Nachdem ich jedoch dem engern Aktionskomitee angehöre, halte ich das für imkompatibel und bitte von meiner Wahl als Beisitzer abzusehen.

Präsident Dr. **Nordau:** Der Antrag betr. die Wahl der Beisitzer ist angenommen. (Neuerlicher Lärm und Widerspruch.)

Wenn Sie wünschen, dass ich den Vorsitz erspriesslich führe, müssen Sie mir Gelegenheit geben, gehört zu werden. Meine Stimme ist ohnehin krank. Wenn Sie mich zwingen, fortwährend mit äusserster Heftigkeit zu schreien, wird meine Stimme voraussichtlich nach der ersten Sitzung niederbrechen, und ich werde dann mit dem besten Willen nicht in der Lage sein, dem Vertrauen, das Sie mir entgegengebracht haben, zu entsprechen. Das beste Mittel, ruhig, zweckdienlich und fruchtbar zu verhandeln, ist, dass Sie fortwährende Stille beobachten und jedem Redner ermöglichen, das, was er zu sagen hat, ohne Widerstand, ohne aufgereizt zu werden, ruhig vorzutragen. Wir gewinnen die Hälfte der Zeit, wenn Sie es sich abgewinnen können, mit Ruhe dem jeweiligen Redner zuzuhören. Nach dieser Bemerkung gestatten Sie mir, zu erwähnen, dass eine Anzahl Delegierter gegen die Annahme en bloc der Vorschläge des Permanenzausschusses Einspruch erhebt. Ich erlaube mir zu bemerken, dass nach meinem Eindruck eine Abstimmung kein anderes Ergebnis liefern würde als der Zuruf. Das einzige, was Sie erreichen würden, wenn Sie darauf beständen, dass die Anträge nicht en bloc sondern durch Abstimmung erledigt werden, wäre, dass wir ungeheuer viel Zeit verlören. Es ist von der Stelle aus, auf der ich stehe, kein Zweifel, dass die Abstimmung kein anderes Ergebnis haben würde als der Zuruf. Möglicherweise könnte sich gegen einen oder den anderen Namen eine kleine Minderheit zusammenfinden, aber an dem Ergebnis würde nichts geändert werden. (Beifall und Händeklatschen — Lärm.)

Geehrte Versammlung! Wenn Sie es mir unmöglich machen, in Ruhe die Verhandlung zu leiten, lege ich den Vorsitz nieder. (Grosse Unruhe und Zwischenrufe.) Ich wiederhole Ihnen: Wenn Sie mich zwingen, nicht zu sprechen, sondern zu brüllen, werde ich nicht in der Lage sein, auch nur eine halbe Stunde den Vorsitz zu führen. Verzeihen Sie, wenn ich dies wiederhole.

Um allen gerecht zu werden, halte ich es für richtig, dass die Liste der zu ernennenden Vorstandsmitglieder nochmals vorgelesen werde. Bei jedem einzelnen Namen werden Sie sich zu äussern haben, ob Sie ihn annehmen oder nicht. Wenn bei einem Namen heftig protestiert würde, würden wir zur Abstimmung über diesen Namen schreiten. (Zustimmung.)

Berichterstatter Dr. Alex. **Marmorek:** Der Permanenzausschuss schlägt dem Kongresse vor: Herrn Dr. Max Nordau zum Präsidenten. (Stürmischer, sich stets erneuernder Beifall und Händeklatschen. — Tücher- und Hüteschwenken.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex **Marmorek:** Zu Vize-Präsidenten: Herrn David Wolffsohn. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Herrn Dr. Alexander Marmorek. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Herrn Ingenieur Temkin. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Herrn Dr. Kohan-Bernstein. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Und Sir Francis Montefiore. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Zwischenrufe und Pfeifen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Wer hat hier gepfiffen? (Rufe: Auf der Galerie!) Wenn das auf der Galerie geschehen ist, so werde ich, falls sich dies wiederholen sollte, die Galerie sofort räumen lassen. (Beifall.) Ich bitte die Herren und Damen auf der Galerie, selbst die Polizei in die Hand zu nehmen, und wenn einer, der neben Ihnen sitzt, sich ungebührlich benimmt, ihn sofort anzuzeigen, damit er entfernt werde. Anderenfalls müsste die Massregel sämtliche Galeriebesucher treffen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wer gegen die Wahl des Herrn Dr. Kohan-Bernstein zum Vizepräsidenten ist, erhebe die Hand. (Geschieht.)

Ing. **Temkin** (gibt die russische Uebersetzung).

Präsident Dr. **Nordau:** Die Wahl des Herrn Dr. Kohan-Bernstein zum Vizepräsidenten ist mit sehr grosser Mehrheit angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Dr. Alex. **Marmorek:** Sir Francis Montefiore. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Als Beisitzer werden vorgeschlagen die Herren: Ussischkin. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall und Händeklatschen. — Stürmischer Widerspruch. — Lange dauernder Lärm.)

Präsident Dr. **Nordau:** Wer für die Wahl des Herrn Ussischkin ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.)

Ing. **Temkin** (gibt die russische Uebersetzung. — Stürmischer Widerspruch. — Andauernder Lärm.) (Nach einer Pause)

Präsident Dr. **Nordau:** Ich bitte um die Gegenprobe. Wer gegen die Wahl des Herrn Ussischkin ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.)

Die Wahl ist angenommen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen. — Lebhafter Widerspruch.)

Dr. Alex. **Marmorek:** Dr. Tschlenow. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Prof. Warburg. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Dr. Harry Friedenwald. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Jakobus Kann. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Dr. Jassinowsky. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** S. Pineles. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Gustav G. Cohen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Dr. Edmund Wormser. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Clarence de Sola. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Und Dr. Felice Ravenna. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Als Schriftführer werden Ihnen vorgeschlagen die Herren: für hebräisch Dr. Levin. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Dr. Josef Klausner. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Für deutsch: Dr. Adolf Friedemann. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Berthold Feiwel. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr Alex. **Marmorek:** Für Jargon: Dr. Weizmann. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Für russisch: Dr. Victor Jacobsohn. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Dr. Alexander Idelson. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Für französisch: Dr. Hillel Joffe. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Für englisch: Dr. Magnes (Brooklyn). (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Percy Baker. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Und L. J. Greenberg. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Für italienisch: Dr. Dessau. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Angenommen.

Dr. Alex. **Marmorek:** Für polnisch: Adolf Stand. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Die Anträge des Permanenzausschusses sind angenommen. Der Vorstand ist somit gewählt und ich bitte die Gewählten, Ihre Plätze einzunehmen. — (Geschieht.)

Ich habe zunächst die schmerzvolle Pflicht zu erfüllen (die Versammlung erhebt sich), Ihnen Kenntnis von den Verlusten zu geben, die der Zionismus, das jüdische Volk, im Laufe der letzten beiden Jahre erlitten hat. Den grössten und schwersten Verlust haben wir all die Zeit, seit wir ihn erlitten, und heute vormittag ganz besonders bereits betrauert.

Nach unserem grossen Toten habe ich des Obersten Goldsmid zu gedenken, der in England in verhältnismässig jungen Jahren gestorben ist. Oberst Goldsmid ist von weiter Strecke her zum Judentum zurückgekehrt. Seine Lebensgeschichte ist der Roman des Wiedererwachens alter Rassengefühle und halbverschollenen Nationalbewusstseins. Er war in einer glänzenden Laufbahn, die manch anderem den Kopf schwindlig gemacht hätte, immer ein treuer Jude geblieben, und kaum war das zionistische Banner aufgerichtet, als er mit der Tapferkeit, der Treue und Ausdauer eines richtigen Soldaten zu dieser Fahne eilte und bei ihr stand, bis er viel zu früh die Augen geschlossen hat. Das jüdische Volk wird diesem vortrefflichen Soldaten, diesem ausgezeichneten Menschen und ungewöhnlich tieffühlenden Juden immer ein treues Andenken bewahren.

In Deutschland haben wir den Tod des Herrn Jakob Liebmann aus Mannheim und des Herrn Sigm. Selig in Mainz zu beklagen; in Russland den Tod des Herrn Mos. Losinski aus Bobrujsk, Jac. Scholom-Katzenelenbogen in Genf, Seligson aus Minsk, Samuel Scholz aus Wilna.

Diese sind zur grossen Mehrheit versammelt worden, beweint von denen, die sie kannten, betrauert von uns allen.

J. Trichter, Sámbor; J. Zwillinger, Holleschau; Frl. T. Neumann, Wien; Frau T. Torczyner, Wien; Ing. Alfred Chodrower, Czernowitz; Jul. Steinhart, Nadworna; J. Reitmann, Tarnopol; T. Markus, Wien; Josef Feiwel, Brünn; Obering. Sauberberg, Turka; Ing. H. Weinwurm, Wien; J. Krasutzky, Krakau; Dr. S. Baum, Krakau; Dr. E. Kronberger, Steyer; O. Nacht, Buczacz; Ch. Zangen, Tarnow; Ing. O. Neumann, Brünn; J. M. Bader, Krakau — das sind die Toten aus Oesterreich, die unsere Partei und das jüdische Volk verloren hat.

Zu erwähnen sind noch mit tiefem Bedauern:

In England: M. G. Blonde in Limerick; George Goodman in Merthyr.

In Amerika: Dr. Fabius Fox; Maler S. Bernstein; Kasriel Sarasohn.

In Paris: Baumgarten, ein wackerer Mitarbeiter der zionistischen Idee seit alten Zeiten.

Jeder dieser Guten und Treuen lässt eine Lücke zurück. Selbst wenn neue Gesinnungsgenossen, wenn der zionistische Nachwuchs diese Lücken reichlich ausfüllen würden, so würde das den Schmerz, den wir um den Hingang dieser Männer und dieser Frauen empfunden haben und empfinden, nicht vermindern.

Besondere Erwähnung verdienen unsere Brüder, die Opfer der Pogrome in Homel, Schitomir und Melitopol. Ueber diese Opfer brauche ich kein Wort weiter zu verlieren. Wir alle haben Tränen, blutige Tränen geweint, als die Schandtaten, die an ihnen begangen wurden, durch die Zeitungen bekannt worden sind. Wir werden diesen Märtyrern unseres Volkes, den einzelnen, wie ihnen allen zusammen, stets ein gerührtes Andenken bewahren, das nicht ohne einen gewissen Stolz ist, denn ich stelle es freudig fest: die Zeiten sind vorüber, wo die Unsrigen sich wie Hammel abschlachten liessen, ohne etwas anderes zu tun, als ein banges Stöhnen auszustossen. Heute wehren sie sich wie Männer und zwingen ihre Feinde zuzugestehen, dass eine grosse Aenderung im jüdischen Volke vor sich gegangen ist. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Wir wissen, was diese Aenderung herbeigeführt hat und wiederholen: Wir sind stolz darauf, solche Juden zu haben, die den Namen unserer alten Helden, die dem Namen unserer Makkabäer und Bar Kochba-Krieger Ehre machen. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Ich habe der Trauer über den Verlust unserer Brüder Ausdruck gegeben. Ich halte es aber auch für eine Ehrenpflicht des jüdischen Volkes, eines Christen zu gedenken (die Versammlung erhebt sich), eines Jünglings namens Blinow, der in der Verteidigung der ruchlos angegriffenen Juden als ein tapferer Mann, als ein Guter, der seinem Volke und seinem Glauben Ehre macht, gefallen ist. Sein Name prangt im Ehrentempel des jüdischen Volkes, und ihm sei gleichfalls treues Gedenken bewahrt. (Lebhafter anhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Geehrte Versammlung!

Es hat Ihnen gefallen, mich zum ersten Vorsitzenden des siebenten zionistischen Kongresses zu wählen. Empfangen Sie meinen Dank für Ihr Vertrauen. Ich empfinde freilich die Aus-

zeichnung als eine schwere Pflicht, die Sie mir auferlegen. Ich glaube indes mich ihr diesmal, trotz des drückenden Bewusstseins meiner Unzulänglichkeit, nicht entziehen zu dürfen. Ich habe weder den Ehrgeiz noch die Hoffnung, meinen Vorgänger vergessen zu machen. Mein ganzes Streben ist darauf gerichtet, Ihre Beratungen in seinem Geiste zu leiten, ihnen die Würde zu wahren, die sie bisher ausgezeichnet, dieser Versammlung den hohen parlamentarischen Charakter zu erhalten, den Herzl ihr von allem Anbeginn zu geben gewusst hat. Ich bitte Sie nur, mich darin zu unterstützen, wie Sie unsern toten Führer unterstützt haben.

Kein Kongress hat so grosse Aufgaben zu bewältigen gehabt wie dieser. Ihren Beschlüssen vorzugreifen habe ich kein Recht. Ich überschreite aber meine Befugnis nicht, wenn ich schon jetzt auf ihre aussergewöhnliche Wichtigkeit hinweise.

Herzls Tod hat über den Zionismus eine schwere Krisis heraufbeschworen. Wir hatten uns alle daran gewöhnt, ihn allein für uns denken und handeln zu lassen, und als er uns plötzlich fehlte, waren wir wie enthauptet. Es rächte sich an uns, dass wir alle Arbeit und Verantwortlichkeit einem einzigen aufgehalst hatten. Aber es ist Zeit, dass wir uns fassen und zur Selbsttätigkeit aufraffen. Die Gegner unserer Bewegung haben frohlockt, mit Herzl sei auch der Zionismus gestorben. Wir wollen ihnen zeigen, dass sie sich geirrt haben. Wir müssen der Welt beweisen, dass der Zionismus nicht die Bewegung *eines* Mannes ist, dass er nicht auf zwei Augen steht. Sie werden die Organisation unserer Bewegung der durch Herzls Tod geschaffenen neuen Lage anzupassen haben.

Im Innern unserer Gemeinschaft sind Spaltungen entstanden, die ihre Einheit schwer bedrohen. Selbst einig sind wir ja noch ach! so schwach. Wenn wir nun auch noch zerklüftet sind und in unfruchtbarem Hader gegeneinander unsere geringen Kräfte verbrauchen, sind wir zu vollkommener Ohnmacht verurteilt. Feindliche Parteien innerhalb des Zionismus bedeuten seinen nahen Selbstmord, nicht mehr und nicht weniger.

Seit dem letzten Kongress ist von Männern, die sich selbst als Zionisten bezeichnen, unser Programm in Frage gestellt worden. Sie werden sich unzweideutig zu äussern haben, ob das Baseler Programm noch immer der feste Boden ist, auf dem wir sicher stehen, oder ob Sie sich anschicken, ihn mit einem Fusse oder beiden Füssen zu verlassen. Aufrichtigkeit gegen uns und gegen die anderen ist das ursprünglichste Gebot der Rechtschaffenheit. Das jüdische Volk und

die Welt dürfen nicht in Zweifel gelassen werden über das, was wir eigentlich wollen.

Ueber die Annahme oder Ablehnung des grossartigen Landangebots der Regierung Seiner britischen Majestät werden Sie sich in einer Sondersitzung zu entscheiden haben, der man in meines Erachtens vollkommen missverständlicher Deutung des Wortlautes und Sinnes eines Beschlusses des sechsten Kongresses den Namen eines ausserordentlichen Kongresses gegeben hat. Ich verweile deshalb jetzt nicht bei dieser hochbedeutsamen Angelegenheit.

Das tiefe, doch besonnene Verlangen nach dem Lande unserer Väter, das zweifellos jeden Zionisten beseelt, das ihn erst zum Zionisten macht, hat bei einem Teil unserer Gesinnungsgenossen die Form einer nervösen Ungeduld angenommen, die nicht mehr warten zu können glaubt. Und da es nicht von uns abhängt, das Land unserer Sehnsucht sofort unter den Bedingungen zu bekommen, unter denen allein die Rückkehr in die alte Heimat ein Segen für unser Volk und die Lösung der Judenfrage wäre, wollen sie auf die von der Erfahrung verurteilten Methoden der Kleinkolonisation ohne öffentlich-rechtliche Grundlage und ohne vorherige Schliessung eines zweiseitigen Vertrags mit der Regierung Sr. Majestät des Sultans zurückgreifen. Sie werden zu der Lebensfrage Stellung zu nehmen haben, ob der Zionismus zu seinen vor-Herzlschen Ursprüngen umkehren, ob er wieder ein sogenannter praktischer Chowewe-Zionismus werden und mit einer gewaltigen Anstrengung des ganzen Judenvolks einige Dutzend Familien als subventionierte Trost- und Hoffnungs-Kolonisten in Palästina ansiedeln, oder ob er auf der von Herzl eingeschlagenen Bahn fortschreiten und eine grosse weltpolitische Bewegung bleiben soll, die nicht stille steht, ehe sie mit Zustimmung und Mitwirkung der Mächte dem ganzen jüdischen Volke normale Daseinsbedingungen geschaffen hat, ihm zum Heile und der Gesittung zum Nutzen. Ich darf wohl die Hoffnung ausdrücken, dass Ihre Weisheit einen Mittelweg finden wird, der uns gestattet, die Ungeduldigen wenigstens teilweise zu befriedigen, ohne dass wir den Zionismus zu den Keimformen zusammenschrumpfen lassen, die er in den achtziger Jahren hatte. (Lebhafter Beifall.)

Wir haben es immer betont: die zionistische Organisation ist kein Wohltätigkeitsverein; der Zionismus verteilt keine Almosen. Sein Ziel ist höher gesteckt. Er erkennt es als seine Aufgabe, die erlösungsbedürftigen Millionen des jüdischen Volkes in neue Lebensbedingungen zu versetzen, in denen sie kein Almosen mehr nötig haben sollen. (Lebhafter Beifall und

Händeklatschen.) Allein während er an dieser einen grossen Aufgabe arbeitet, vergisst er niemals, dass er als der einzige organisierte Teil des jüdischen Volks gegen die Volksgesamtheit auch andere Pflichten hat. Die zionistische Organisation muss allen heimatlosen Juden die Anlehnung, die Fürsorge, den moralischen Schutz, die Verteidigung gewähren, die sie unter normalen Verhältnissen bei der eigenen Regierung finden würden. An uns ist es, mit allen Mitteln, die uns zu Gebote stehen, für die Juden, sie seien Zionisten oder nicht, einzutreten, die Unrecht und Gewalt erleiden, die an Leben und Vermögen bedroht sind, die von ruchlosen Regierungen als Blitzableiter gegen das Gewitter des entfesselten Volkszornes benützt werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir sind Zeugen ungeheurer Weltereignisse und alle treffen uns unmittelbar, weil wir durch alle Länder zerstreut sind. In den grossen politischen Veränderungen, die sich vorbereiten, kann das Judentum schweren, ja tödlichen Schaden erleiden oder eine rasche und hochbedeutsame Besserung seiner Lage erfahren, je nachdem es stumm, träge und furchtsam bleibt, wie es seine unglückliche tausendjährige Gewohnheit ist, oder klug und energisch den Augenblick wahrzunehmen weiss, der vielleicht nie wiederkehrt. Unsere Pflicht ist es, wachsam den Vorgängen auf der Weltbühne zu folgen und bei jeder geeigneten Gelegenheit die Stimme des jüdischen Volkes an der richtigen Stelle hören zu lassen.

Die tiefen Umgestaltungen, denen Russland entgegengeht, werden auf das Schicksal von sechs Millionen Juden gewaltigen Einfluss üben. (Lebhafte Zustimmung.) Der Zionismus, der Freiheit, Selbstbestimmungsrecht, Wiedergeburt und Aufstieg bedeutet, würde seinen eigenen Prinzipien widersprechen, wenn er nicht überzeugt und entschlossen für die Volkssouveränität und die Aufklärung gegen den Absolutismus, den Geistesdruck und alle Mächte der Finsternis Partei nähme. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Zwar glauben die Zionisten keinen Augenblick daran, dass mit der Erlangung der Freiheit und Gleichberechtigung der Juden in Russland die Judenfrage überhaupt oder auch nur die Judenfrage in Russland endgültig gelöst sein würde. Das Ideal der zionistischen Juden, in Rusland wie in allen Ländern, bleibt die nationale Wiedergeburt im Lande der Väter. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Aber nichts wird die Juden in Russland davon abhalten, zusammen mit den besten Elementen des russischen Volkes für eine fortschrittliche Verfassung zu kämpfen, die auch ihnen die volle Gleichberechtigung gewährt. Denn nur freie Juden können

sich ungehindert zu tüchtigen Bürgern des einstigen Judenlandes heranbilden. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Wir wissen, dass an gewissen Stellen mit teuflischer Planmässigkeit Judengemetzel angestiftet werden, in der zugleich nichtswürdigen und törichten Annahme, durch neue Verbrechen einem verurteilten System noch eine Galgenfrist zu verschaffen.

(Stürmische Unterbrechungen seitens der sozialdemokratischen Delegierten aus Russland. — Lärmende Zwischenrufe des Del. Dr. Syrkin. — Rufe: Syrkin, hinaus!)

Dieser Anschlag wird nicht gelingen. Der Zionismus hat die Juden Mannhaftigkeit gelehrt. Sie werden sich gegen feige Angriffe so nachdrücklich zur Wehre setzen, dass die vertierten Helfershelfer der amtlichen Impresarii von Raub und Mord Pogroms als gefährliche Abenteuer zu fürchten lernen sollen. Die strengste Gesetzesachtung, deren der Zionismus in Russland sich stets befleissigte, hat ihn nicht vor dem Schicksal bewahrt, vom Beamtentum tückisch verfolgt zu werden. Er lässt sich das nicht anfechten und geht unbeirrt seinen Weg, den Weg der Freiheit, der Gleichheit und der Brüderlichkeit, der Brüderlichkeit mit allen, die Russland ein neues Leben bereiten wollen.

Jüdische Volkspolitik zu machen ist schwerer als jede andere. Die Interessen der Völker stehen einander schroff gegenüber und wer sein Eigenes wahren will oder auf Erwerbungen ausgeht, der muss Bündnisse suchen und Gruppen beitreten. Uns ist diese einfache und bewährte Methode versagt, denn jede Macht hat ihre Juden, die ihr gewissermassen als Geisel für das Judentum dienen, und wir können nicht für eine verbündete Gruppe oder Regierung Partei nehmen, ohne unsere Brüder, die in der Gewalt der gegnerischen Gruppe oder Regierung sind, zu gefährden. Am besten entgehen wir dieser schiefen Lage, wenn wir uns nicht etwa dem einen oder anderen Volke in internationalen Fragen anzubiedern suchen, sondern jedem Volke gegenüber immer betonen, dass wir Juden sind, die Sache des jüdischen Volkes führen, und an der Verwirklichung jüdischer Ideale arbeiten. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Internationale Sympathien sind uns als einzelnen Menschen gewiss nicht verwehrt. Wenn wir sie aber als Volk aufdringlich hervorkehren, so begehen wir einen schweren politischen Fehler. Der Gegenstand dieser Sympathien weiss uns für sie keinen Dank und seine Gegner machen wir uns ohne Not zu Feinden.

Die Judenwanderung nimmt von Tag zu Tag einen grösseren Umfang an. Sie bedeutet eine Summe von Entbehrungen und Leiden, von Angst und Verzweiflung, die kaum in

Worte zu fassen ist. Dieser Massenerscheinung gegenüber müssen wir mit tiefem Schmerz und Beschämung unsere Ohnmacht bekennen. Wir haben den Wandernden weder ein Land zu bieten, wohin sie getrost ihre Schritte lenken könnten, noch können wir ihnen durch Unterstützung mit Geld die Reise und die Begründung eines neuen wirtschaftlichen Daseins in der Fremde erleichtern. Was wir aber könnten, das wäre, in Einschiffungs- und Landungshäfen, an Grenzstationen und Verkehrsknotenpunkten zionistische Einrichtungen zu schaffen, die dem Wanderer Rat erteilen, Schutz gewähren, Auskünfte über die Reisegelegenheiten und die Arbeitsverhältnisse geben würden. Der moralische Wert solcher Einrichtungen ist hoch anzuschlagen. Die Fahrt ins Unbekannte würde einen Teil ihrer Schrecken verlieren, wenn der gedrückte, vor der Zukunft bangende Wanderer sich vom organisierten Teil seines Volkes an der Hand genommen, geführt, behütet und betreut fühlen würde!

Eine Bewegung, die einen grossen Teil des arabischen Volkes ergriffen hat, kann leicht eine Richtung nehmen, die auch Palästina berühren würde. Dann würde das Land unserer Väter wieder einmal, wie so oft im Laufe der Geschichte, in den Mittelpunkt des politischen Weltinteresses gerückt sein. Die türkische Regierung würde sich vielleicht in die Notwendigkeit versetzt sehen, ihre Herrschaft in Palästina und Syrien gegen ihre eigenen Untertanen mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Die europäischen Mächte würden in die schwere Verlegenheit kommen, die jedesmal eintritt, wenn die bestehende Ordnung in einem Lande bedroht ist, an dessen Grenzen ihre gegenseitige Eifersucht Wache hält. Bei dieser Sachlage könnte es dann der türkischen Regierung einleuchten, dass es für sie von ausserordentlichem Werte wäre, in Palästina und Syrien ein zahlreiches, kräftiges und wohlorganisiertes Bevölkerungselement zu besitzen, das bei voller Achtung der Rechte der vorgefundenen Einwohnerschaft keine Angriffe auf die Autorität des Sultans dulden, sie vielmehr mit dem Aufgebot aller Kräfte verteidigen würde. Auch Europa würde es wohl als einen ihm geleisteten Dienst ansehen, wenn das jüdische Volk durch seine friedliche, doch energische Besetzung Palästinas gewaltsame Aenderungen der dortigen Souveränitätsverhältnisse verhüten und eine Intervention der Mächte überflüssig machen würde, deren Gefahren der Diplomatie nur zu bekannt sind. (Lebhafte Zustimmung.) Aber damit das jüdische Volk die hier angedeutete Rolle spielen könne, muss es der Türkei und Europa Vertrauen zu seinem Willen und seinen Fähigkeiten einflössen. Dieses Vertrauen müssen wir uns ver-

dienen (Lebhafte Zustimmung.), indem wir einig bleiben, unbeirrt und stramm auf unser unverrückbares Ziel zuschreiten, unsere Organisation stärken und ausbauen. Niemand kann der Vorsehung in die Karten schauen. Unversehens kann die Weltgeschichte eine Gelegenheit darbieten, die sofort ergriffen werden muss. Sind wir dann nicht vorbereitet und fertig, so verpassen wir sie und sie kehrt vielleicht nie wieder. Wehe uns, wenn dann von uns gesagt werden muss: „Aber der grosse Moment findet ein kleines Geschlecht."

Sie sehen, geehrte Versammlung, wie gross die Ihnen gestellten Aufgaben sind, wie schwer Ihre Verantwortlichkeit ist. Ihre Beschlüsse werden für die weitere Entwicklung unserer Bewegung entscheidend sein. Von ihnen hängt es ab, ob sie mächtiger anschwellen und breiter dahinfluten oder kläglich im Sande verlaufen wird.

Das Schicksal des Zionismus ist in Ihre Hand gelegt. Sie werden beweisen wollen, dass es bei Ihnen in guter Hut ist. Mögen aus Ihren Beratungen dem jüdischen Volke neuer Trost und frohere Hoffnung erspriessen. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Bevor wir unsere Tagesordnung in Angriff nehmen, habe ich Ihnen einige Mitteilungen zu machen. Der Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt hat das Bureau des VII. Zionistenkongresses mit folgender Zuschrift beehrt (liest):

„Hochgeachtete Herren!

Die freundliche Einladung zum Besuche der Verhandlungen des VII. Zionistenkongresses beehren wir uns Ihnen mit der Mitteilung auf das verbindlichste zu verdanken, dass wir unsern Mitgliedern die Teilnahme an dem Kongresse freigestellt haben.

Wir benützen den Anlass, auch dem VII. Zionistenkongress unsern aufrichtigen Willkommgruss zu entbieten und ihm die besten Wünsche für eine erspriessliche Tagung zu übermitteln. Dabei gedenken wir mit herzlicher Teilnahme des Verlustes, den Ihre Bewegung seit dem letzten Kongresse durch den Tod des Dr. Herzl erlitten hat, und sprechen es hier gerne nochmals aus, wie viele Sympathien sich die hervorragende Persönlichkeit Ihres verstorbenen Präsidenten in unserer Stadt erworben hat.

Mit vorzüglicher Hochachtung.

Der Präsident des Regierungsrates:
Alb. Burckhardt.

Der Sekretär:
Dr. A. Im Hof."

(Stürmischer Beifall und Händeklatschen. — Lebhafte Hochrufe.)

Der Präsident stellt fest, dass der Kongress die Zuschrift des Regierungsrats von Basel-Stadt mit Begeisterung zur Kenntnis genommen hat, und wird veranlassen, dass die Regierung des Kantons Basel-Stadt hiervon durch einen Auszug aus dem amtlichen Protokolle in Kenntnis gesetzt werde.

Von Dr. Schnirer ist an den Kongress folgendes Telegramm eingelaufen (liest): „Die am Grabe Herzls versammelten Zionisten begrüssen ehrfurchtvollst die grösste Schöpfung des Verewigten und erhoffen vom Kongresse eine Stärkung seiner im Baseler Programme niedergelegten Idee Im Auftrage: Dr. Schnirer." (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vom mandschurischen Kriegsschauplatz aus dem Hauptquartier des Oberstkommandierenden General v. Linewitsch ist uns von dem dort anwesenden Mitgliede des A. C. Dr. Sapir eine Drahtung zugegangen (Stürmischer Beifall und Händeklatschen), desgleichen von unserem trefflichen Gesinnungsgenossen Dr. Schlaposchnikow aus der Grenzstation Tschita (lebhafter Beifall und Händeklatschen), Depeschen, in denen uns die Grüsse der gegenwärtig auf dem Kriegsschauplatz dienenden Zionisten übermittelt werden. Inmitten der Gefahr, inmitten der Not, inmitten einer Tätigkeit, in der der Tod ihnen fortwährend vor Augen ist, gedenken sie der Bewegung, gedenken sie des Ideals, dem auch sie Treue geschworen haben, und entbieten uns ihren Gruss vielleicht in einem Augenblicke schwerster Todesgefahr. (Stürmischer, anhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Das Mitglied des engeren A. C., Architekt Oscar Marmorek, hat das Wort zur Berichterstattung über die Tätigkeit des A. C.

Berichterstatter Oscar **Marmorek** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüsst): Der VI. Kongress hatte einen sehr erregten Verlauf genommen. Diese Erregung war durch eine Mitteilung des Kongress- und Aktions-Komitee-Präsidenten Dr. Herzl hervorgerufen worden, dass die englische Regierung dem Kongresse als der Vertretung des jüdischen Volkes das Angebot gemacht habe, ein noch näher zu bestimmendes Gebiet in Britisch-Ostafrika durch Juden besiedeln zu lassen, welchen eine autonome Verwaltung eingeräumt werden sollte. (Unruhe.)

Vizepräsident Dr. **Wolffsohn:** Ich bitte um Ruhe für den Herrn Berichterstatter.

Berichterstatter Oskar **Marmorek** (fortfahrend): Nach stürmischen Debatten fand die denkwürdige Abstimmung statt, welche ergab, dass sich der Kongress in seiner Majorität für die Aussendung einer Expedition zur Erforschung des angebotenen Landes aussprach. Schliesslich kam es zwischen den beiden, durch diese Frage plötzlich gebildeten Parteien zu einer Einigung über die Art der Ausführung des genannten Beschlusses, so dass Dr. Herzl dem Kongresse in seiner Schlussrede einen harmonischen Ausklang geben konnte, in dem er

die Einmütigkeit aller Zionisten in der Liebe für Palästina, in der Hoffnung auf Wiedererlangung des Landes der Väter betonte und unter dem rauschenden Beifall aller Delegierten und des Auditoriums den uralten Treuschwur der Juden in der heiligen Sprache wiederholte: „Wenn ich dein vergesse, Jerusalem, verdorre meine Rechte!“ ......

Als wir wieder in alle Welt auseinander gingen, jeder in seine Heimat zurückkehrte, um in der neuen Epoche die alte Tätigkeit für den Zionismus wieder aufzunehmen, da ahnte keiner von uns, welchen schweren Kämpfen wir entgegengingen, welche grossen und bedeutungsvollen Schicksale dem Zionismus in der neuen Verwaltungsperiode bevorstünden.

Zunächst war die erhoffte Beruhigung der Gemüter wegen der Ost-Afrikafrage nicht eingetreten. Missverständnisse über Missverständnisse hatten Platz gegriffen. Der Zionismus, dessen grösste Stärke in der Einheit und Einigkeit seiner Anhänger lag, wurde durch Zwietracht gespalten; statt die Kräfte für die grossen Aufgaben, die unserer harren, zu sammeln, wurden sie im Bruderkampfe vergeudet. An Stelle sachlicher Diskussionen traten persönliche Verdächtigungen und Beschimpfungen; alte, im Zionismus grau gewordene Kämpfer wurden angegriffen, und der Welt ein sehr trauriges Schauspiel geboten, dessen sich die Feinde unserer nationalen Bewegung erfreuten.

Man redete sich in Erregungen hinein, man richtete Gegensätze auf, die gar nicht bestanden. Es kam zur vielberufenen Konferenz von Charkow, welche soviel Verwirrung anrichtete. Ein Wahnsinniger verfiel auf die Idee, durch Beseitigung Dr. Max Nordaus die Ost-Afrikafrage radikal lösen zu wollen. Am 19. Dezember 1904 bei der Chanukafeier der Pariser Zionisten fand das Revolverattentat auf Dr. Nordau statt, ohne glücklicherweise unserem grossen Gesinnungsgenossen irgend welchen Schaden zu bringen.

Erst als das grosse Aktions-Komitee im April 1904 zu einer Tagung in Wien zusammentrat, in welcher Dr. Herzl und das engere A. C. Gelegenheit hatten, die Anklagen der opponierenden Mitglieder des grossen A. C. aus Russland, die Gründe ihrer Beruhigung und ihre Forderungen in präziser Form kennen zu lernen, war ihnen die Möglichkeit geboten, dokumentarisch nachzuweisen, dass die Befürchtungen, es könnte das engere A. C. Palästina durch Ostafrika ersetzen, grundlos seien. Im Gegenteile erwies Dr. Herzl, dass er und das A. C. unentwegt und mit grösstem Eifer ihre Bestrebungen zur Hebung des jüdischen Einflusses und zur Erlangung des Endzieles in Palästina fortsetzten. Die Opposition musste an-

gesichts der vorgelegten Dokumente einstimmig die Grundlosigkeit ihres Misstrauens zugeben und anerkennen, dass der bewährte Führer mit seinen Mitarbeitern den Prinzipien des Zionismus durchaus nicht untreu geworden war, sondern an dem Wege zum klar festgesetzten Ziele unentwegt und beharrlich festhielten, wenn auch momentan der Weg verrammelt und ein Fortschritt nicht bemerkbar war.

In einer einstimmig angenommenen Resolution wurde dem engeren A. C. und seinem Präsidenten das volle Vertrauen des grossen A. C. ausgesprochen, und in geradezu rührenden Worten verlieh ein Teilnehmer der Charkower Konferenz dem Gedanken Ausdruck, wie glücklich alle wären, von dem Albdrucke des Misstrauens befreit zu sein, und sich in alter Einigkeit der zionistischen Tätigkeit weiter gemeinsam widmen zu können. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

So war denn diese Komödie der Irrungen in das Reich der Vergessenheit verwiesen, allein die einmal aufgeworfene prinzipielle Frage zog ihre weiten Wellen und ist bis heute Gegenstand lebhafter Agitation und schärfsten Gegensatzes, und unsere bis dahin vollkommen einige Bewegung dadurch aufs tiefste durchwühlt und zerklüftet.

Die Sitzung des grossen A. C. in Wien im April 1904 war die letzte öffentliche Betätigung unseres grossen Führers Dr. Herzl im Zionismus. Schon während der Tagung klagte er, der über sein persönliches Befinden sich nie zu äussern pflegte, über Herzbeschwerden. Die Konsultierung eines hervorragenden Arztes unmittelbar nach der Tagung des grossen A. C. liessen Herzl und seine Umgebung erst den Ernst der Situation erkennen. Am 3. Mai, am Tage nach der Erreichung seines 44. Lebensjahres, reiste Herzl nach Franzensbad, wo ihm jedoch die Kur nicht Linderung, sondern Verschlimmerung seines Leidens brachte, und am 3. Juli 1904 um 5 Uhr nachmittags hauchte Theodor Herzl in Edlach bei Reichenau seine grosse Seele aus. Bis zum letzten Augenblicke war er bei vollem Bewusstsein, bis zum letzten Augenblicke war er, trotz der schweren Krankheit, für den Zionismus tätig gewesen.

Noch sehen wir ihn im Geiste vor uns, wie er von dieser Stelle auf dem Kongresse, von dem er selbst sagte: „Er ist unsere erste Institution, und ich wünsche, dass er immer unsere höchste, beste und würdigste sein solle, bis wir ihn hinübernehmen in das schöne Land unserer Väter“ — wie er durch seine begeisterten Worte alle Anwesenden hinriss und begeisterte; noch sehen wir ihn in dem historischen Momente, wie er in der Sprache der Ahnen den Treuschwur in bezug auf Jerusalem schwor. Wie schön war er da zu schauen, ein Bild

edler Männlichkeit, ja ein neuer Typus — ein Bild jüdischer Männlichkeit! Wie leuchtete sein Auge, wie stolz hielt er sein Haupt, wie hinreissend war seine Sprache! Wer hat da geahnt, dass er ihn zum letzten Male in der Oeffentlichkeit sehen werde, dass Herzl mit diesen Worten sein irdisches öffentliches Tun zum Heile und Wohle seines Volkes beschlossen habe! Sein Verlust in diesen jungen Jahren war der herbste, schwerste und unerwartetste Schlag, der den Zionismus hatte treffen können. Wie vertrauten wir alle auf ihn — was hatten wir ihm aufgeladen — was hatten wir von ihm noch erhofft und erwartet!

Und nun musste er seine Schöpfung, seine Idee, die er so gross erfasste, die er so begeistert der erstaunt aufhorchenden Judenheit verkündet hatte, lassen — wahrlich das jüdische Volk hat kein Glück! Zweitausend Jahre hatte es darauf warten müssen, bis der Mann komme, der mit dem glühendsten Idealismus auch die praktische Tatkraft verband — der nicht bloss aneiferte, nicht bloss begeisterte, sondern auch in vollster Nüchternheit, mit kühlster Berechnung, mit weitausschauender Voraussicht, mit unermüdlicher Ausdauer und mit einem die Persönlichkeit vernichtenden Fleisse die Uebersetzung des Idealen in das Praktische anstrebte. Und als der Mann da war, da wurde er uns in der Blüte seiner Jahre entrissen — lange bevor er die biblische Altersgrenze erreicht, lange bevor er sein Lebenswerk vollendet hatte!

Ihn preisen tausend Zungen und die Erkenntnis dieses reichen Lebens wird selbst in der Zeiten Lauf nicht untergehen. Für alle Zeiten hat er sich in das Herz seines Volkes eingegraben, das ihn den grössten unter seinen vielen grossen Söhnen angereiht hat und seiner nie vergessen wird, so lange es noch wert ist, den trotz aller Bedrückungen und Erniedrigungen immer makellos gebliebenen Ehrennamen der Juden zu tragen.

Unbeschreiblich war die Trauer des ganzen Volkes. Herzls Andenken wurde gefeiert nicht bloss von den Zionisten, sondern auch — dies sei zur Ehre des jüdischen Volkes betont — von den Nichtzionisten und Zionsgegnern. Es war das ganze Judentum darin einig, dass Juda mit Herzl einen seiner grössten Patrioten, die Menschheit einen ihrer edelsten Söhne, die Geschichte eine ihrer hervorragendsten Gestalten verloren hat. (Lebhafte Zustimmung.)

Dabei bekundete sich aber wieder einmal, dass ein grosser Teil der Juden den Zionismus noch immer nicht richtig erfasst und begriffen hat. Es glaubten viele, nunmehr dem Zionismus die Grabrede halten zu dürfen; sie meinten, der Zionismus sei

nur Strohfeuer gewesen, das mit dem Heimgange seines Erweckers rasch verlöschen werde, wie es emporgelodert ist. Sie erkannten eben nicht Herzls wahre Grösse und Bedeutung, die darin besteht, dass sein Werk nicht bloss das Geistesprodukt eines noch so hellen und grossen Kopfes ist, sondern nur die Wiedererweckung, die moderne Gestaltung einer im Gefühls- und Geistesleben der Juden tief wurzelnden Sehnsucht, die unterdrückt, zurückgehalten geblieben war, bis der zündende Funke Herzls das vorhandene Pulver zu hellen Flammen anfachte. Sein Werk wird dauernder sein, als sein Leib, und wenn dieser auch in fremder Erde vermodert, der Moment wird kommen, in dem das jüdische Volk Herzls Asche auf seinem Zuge zur Wiederbesiedlung des Landes seiner Hoffnung vorantragen wird . . . . . (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Unser Organisationsstatut, die Verfassung, die wir uns selbst gegeben haben, hatte für den Fall des Todes eines Mitgliedes der Leitung der Bewegung nichts vorgesehen. Waren doch die meisten, die an der Schaffung dieser Verfassung teilnahmen, Männer in voller Manneskraft, in einem Alter, in dem man noch nicht ernstlich an den Tod denkt.

Und wer von uns hätte es vermutet, dass unser Präsident, der ein Bild strotzender Gesundheit schien, der erste sein würde, der auf diese Lücke hinwies?

Die übrig gebliebenen Mitglieder des A. C. hatten es als selbstverständliche Pflicht erachtet, die Leitung der Partei, die sie schon seit der Krankheit Herzls selbständig inne hatten, fortzuführen, bis das grosse A. C. einberufen sein und weitere Verfügungen getroffen haben würde. Da zur Bestattung Herzls die Mehrzahl der Mitglieder des grossen A. C. in Wien eingetroffen waren, so fanden schon damals Besprechungen und Beratungen über die künftige Gestaltung und Führung der Bewegung statt, die ihren gesetzmässigen Ausdruck in den Beschlüssen der im August 1904 tagenden Sitzung des grossen A. C. fanden. Darnach wurde dem engeren A. C. die Geschäftsleitung überlassen, demselben jedoch ein aus 9 bewährten Mitgliedern zusammengesetzter Ausschuss zur Beratung und Beschlussfassung wichtiger politischer oder sonst weittragender Angelegenheiten zur Seite gestellt. Da diese Institution in unserem Organisationsstatut nicht vorgesehen ist, bittet Sie das grosse A. C. um nachträgliche Genehmigung dieser Verfügung.

Das grosse A. C. tagte noch zweimal im Jahre 1904, in den Monaten Januar und Mai, das letzte Mal, um den Bericht der aus Ostafrika zurückgekehrten Erforschungskommission entgegenzunehmen und denselben — entsprechend der Weisung des 6. Kongresses — einem eigens zur Beratung der Ostafrika-

frage einberufenen Kongresse zur Beschlussfassung zu unterbreiten.

Die Aufgabe der Parteileitung war eine ausserordentlich schwierige. Es galt, ohne mit der grossen Autorität Herzls ausgestattet zu sein, das Erworbene zu bewahren, die Partei zusammenzuhalten und insbesondere die durch das Ostafrikaprojekt gelockerten Bande der Parteidisziplin wieder straffer zu spannen. Dank der Unterstützung der Landeszentralen und der Einsicht der Gesinnungsgenossen ist uns die Erreichung dieses Zieles fast durchwegs gelungen und die wenigen Ausnahmen kommen bei den überwältigenden Kundgebungen für die Einigkeit gar nicht in Betracht.

Trotz der Ungunst der Verhältnisse dürfen wir das fortwährende Wachstum unserer Bewegung konstatieren: Im Westen das steigende Zuströmen der Intellektuellen und der Jugend. Die Satten und Gedankenträgen bleiben uns nach wie vor fern, aber die denkenden Juden gliedern sich in immer grösserer Zahl wieder dem Stamme an, den sie schon zu verlassen im Begriffe waren, während die Feigen und Selbstsüchtigen sich massenhaft ins feindliche Lager flüchten, gewiss nicht zum Schaden unserer innern Kraft. (Sehr richtig!)

Unsere Bewegung hat sich eine derart achtunggebietende Stellung in der jüdischen und nichtjüdischen Welt errungen, unsere Ziele sind so unverrückbar fest, unsere Mittel und Wege aller Welt so bekannt und als integer anerkannt, dass die Verdächtigungen des Zionismus, die früher unserer Bewegung die grössten Schwierigkeiten bereiteten, gegenwärtig ganz unbeachtet abprallen und darum allmählich ganz verstummen. Ehrliche Gegner oder Bezweifler des Zionismus geben doch schon zu, dass der Zionismus schon dadurch allein, dass er ist, grosse Bedeutung für das jüdische Volk erlangt habe. Die glänzende Organisierung des Volkes auf der ganzen Welt, die Sammlung der einzelnen Splitter, die früher ganz wehr-, widerstands- und hilflos dastanden, das sei des Zionismus unleugbares Verdienst, und dass derselbe für so viele unserer armen, im schwierigsten Kampfe um das Leben stehende Brüder den einzigen Hoffnungsstrahl für die Zukunft darstelle, das sei ebenfalls eine unbestreitbare Tatsache.

Zieht man die furchtbare Situation unseres Volkes in Russland in Erwägung; den Krieg, der dem Judentume so enorme Opfer an Leib und Gut auferlegt (es sind tausende unserer Stammes- und Gesinnungsgenossen im Felde, darunter auch ein Mitglied des A. C., das im Angesichte des Feindes seine zionistische Tätigkeit erfolgreich fortsetzt), die verworrenen inneren Zustände, die grausamen Judenverfolgungen und die

grosse wirtschaftliche Not im Reiche, unter der wiederum die Juden vor allem zu leiden haben, in Betracht, so muss die Zahl der eingegangenen Schekel aus Russland unsere Bewunderung für die Opferwilligkeit der russischen Brüder erwecken. Aber man kann die Zahl der Zionisten in Russland nicht nach dem Schekel messen, sie ist weit grösser als die Zahl der Schekelzahler. Mit aufrichtiger Genugtuung begrüssen wir insbesondere den Anschluss der Arbeiter an unsere Bewegung. (Lebhafter Beifall.) Nur inmitten ihres Volkes werden die jüdischen Arbeiter ihre sozialen Aspirationen verwirklichen, freilich dürfen die Klasseninteressen und -Fragen die nationalen Interessen nicht unterdrücken und der Zionismus darf nicht als Mittel für andere Zwecke benützt werden. Das Streben nach der eigenen Heimstätte für unser Volk muss das Dominierende bleiben.

In Rumänien war 1904 ein Jahr der Missernte, wodurch die wirtschaftliche Lage dieses agrikolen Landes eine sehr prekäre wurde und die Juden vor allem darunter litten. Mehr als 15 000 Juden sahen sich genötigt, in den letzten zwei Jahren das Land zu verlassen. Es kam vor, dass die durch den Zionismus geschaffenen Organisationen die Basis für die Organisation der Auswanderung bildeten und ganze Vereine mit ihrem Vorstande an der Spitze korporativ übers Meer gingen und im neuen Wohnsitze die teuer gewordene zionistische Tätigkeit sofort wieder aufnahmen. Dadurch wurde jedoch die rumänische Landesorganisation sehr gelockert, wenn auch nicht unterbrochen. Da inzwischen die wirtschaftlichen Verhältnisse sich gebessert haben, so ist zu hoffen, dass bei der treuen Anhänglichkeit und dem ernsten Arbeitseifer unserer rumänischen Gesinnungsgenossen die Organisation sich bald in neuer Blüte zeigen wird. Was wir von den rumänischen Juden in normalen Zeiten erwarten können, zeigen die Leistungen derselben in den verflossenen, durchaus nicht normalen, aber gegen das Vorjahr doch ein wenig günstigeren Jahren 1904/05: Bis zum 6. Kongresse betrug der Beitrag Rumäniens für den Nationalfonds 25 000 Fr., das ist 5 % des damaligen Gesamteinganges. Seither wurden wieder 25 000 Franken oder ebenfalls 5 % des Totalbeitrages des N. F. demselben zugeführt. Der Schekel des letzten Jahres hat sich gegen das Vorjahr um 50 % erhöht. (Lebhafter Beifall.)

In Oesterreich sind leider die Zustände in der Leitung unserer Organisation nicht ganz günstig. (Unruhe.)

Das Landeskomitee hat seine Aufgabe nicht voll aufgefasst. Weil in seiner Mitte die Zentrale ihren Sitz hat, glaubte das L. K. seinen vornehmsten Beruf darin sehen zu sollen, jeden

Gedanken und jede Handlung des A. C. seiner Kritik zu unterziehen, wodurch ihm wenig Zeit übrig blieb, seiner Aufgabe, die Agitation und Propaganda in diesem noch sehr empfänglichen Lande im grossen Stile zu betreiben, gerecht zu werden. Die Folge davon war, dass die einzelnen Distriktskomitees, die wirklich arbeiten wollten, sich vom Landeskomitee mehr und mehr emanzipierten und der letzte österreichische Parteitag ihre fast vollständige Selbständigkeit anerkannte und damit das Verhalten des L. C. nach Gebühr beurteilte. Von den österreichischen Distriktskomitees sind insbesondere die von Böhmen und Galizien als hervorragend tätig hervorzuheben. (Bravo!)

In Böhmen ist es endlich gelungen, die Lethargie der zumeist wohlhabenden und intelligenten Bevölkerung für jüdische Interessen zu brechen und die Juden dahin zu bringen, die unwürdige Nachlaufpolitik aufzugeben und ihre Arbeit und Mittel dem eigenen Volke zuzuwenden.

In Galizien hat endlich die Organisation feste Gestalt angenommen und verspricht auf diesem Boden, der so aufnahmsfähig ist, für den Zionismus die reichste Ernte zu bringen. Die Zionisten sind heute ein Faktor im öffentlichen Leben in Galizien geworden; es gibt fast keinen Kultusvorstand, in dessen Mitte nicht bereits Zionisten sässen. Und die zionistischen Forderungen müssen schon überall berücksichtigt werden.

In Ungarn ist zwar noch nicht jene Verbreitung des Zionismus erzielt worden, wie sie bei der grossen Zahl der dort wohnhaften und dem Judentume noch treu ergebenen Volksgenossen zu erhoffen wäre, allein die Zahl der zionistischen Vereine nimmt von Jahr zu Jahr zu und die Organisation ist bereits ziemlich verbreitet. Eine Zahl orthodoxer Rabbiner hat sich neuerlich veranlasst gesehen, gegen den Zionismus eine Kundgebung zu erlassen. Dieses traurige Dokument ist aber nur das Werk des unglaublichen Terrorismus einiger Fanatiker, denen es gelungen ist, sogar notorischen Freunden der nationalen Bewegung die Unterschrift abzuzwingen. Die grosse Masse der ungarischen Orthodoxie ist dem Zionismus zugetan und wird in kürzester Zeit wohl auch formell seinen Reihen sich anschliessen. Vielleicht kommt auch einmal den Kreisen der Assimilanten, insbesondere jenen, welche vermeinen, die Assimilation mit der Treue zum Judentum vereinigen zu können, die Erkenntnis, auf welcher abschüssigen Bahn sie sich befinden, wenn sie die Taufseuche in Betracht ziehen, die um sie herum in Budapest wie in Wien in geradezu epidemischer Weise grassiert.

In den Nebenländern der ungarischen Krone, in Kroatien und Slavonien, hat der Zionismus bereits so festen Fuss gefasst, dass ein zionistischer Landeskongress nach Essegg einberufen werden konnte. Uebereifrige „jüdische Kroaten“ versuchten zwar ihn zu sprengen, um sich bei ihrer Adoptivnation damit einzuschmeicheln, waren aber nicht wenig erstaunt, als die öffentliche Meinung der Nichtjuden nicht ihnen, den Verrätern ihres Volkes, sondern den freien Bekennern desselben sich zuwandte. (Beifall.)

In Bosnien und der Herzegowina, in Serbien und Bulgarien haben sich auf dem Boden des Zionismus die seit fast tausend Jahren einander entfremdeten jüdischen Volksteile, die Sephardim und Aschkenasim, zu gemeinsamer nationaler Arbeit wieder zusammengefunden, und es gibt in diesen Ländern, wenigstens soweit es die eingeborene jüdische Bevölkerung betrifft, wenig Nichtzionisten. (Beifall.)

In Griechenland hat sich unter den grössten Schwierigkeiten ein zionistischer Verein gebildet, der seine Agitation auf das ganze Land erstreckt und bereits schöne Erfolge aufzuweisen hat. (Beifall.)

Die deutsche Organisation hat ihr Wachstum der ausgezeichneten Tätigkeit der neugeschaffenen Berliner Zentrale zu verdanken und die Disziplin und Festigkeit der ganzen Organisation, ihre Rührigkeit und ihr Eifer sind besonders rühmend hervorzuheben. (Beifall.)

In der uns so gastfreundlichen Schweiz hat sich die Zahl der Schekelzahler zirka verdoppelt. Es gibt deren nach dem letzten Ausweise 1360. Die schweizerische Föderation besteht aus den Gruppen: Basel, Zürich, Bern, Luzern, Genf, St. Gallen, Biel, Baden, Endingen. Die grösste Gruppe ist Basel. Am 9. Ab fand bei allen Juden der Schweiz eine Sammlung für den Nationalfonds statt, die so guten Erfolg hatte, dass die Tischah b'Aw-Sammlung als ständige Institution beibehalten werden soll. Die Sammlungen für den Nationalfonds haben sich gegen das Vorjahr mehr als verdoppelt. Sie betragen 5000 Franken. Es verdient die Arbeit der schweizerischen Gesinnungsgenossen alles Lob. (Beifall.)

In Frankreich und Belgien, wo die Zahl der jüdischen Bevölkerung überhaupt gering ist, haben die autochthonen Juden, welche zumeist mit Glücksgütern gesegnet sind und in hervorragender, gesellschaftlicher Stellung sich befinden, mit den eingewanderten armen russischen und polnischen Juden leider noch wenig Berührungs- und Verständigungspunkte gefunden. Die östlichen Juden aber sind zionistisch sehr rührig. Neben den Pariser Vereinen, welche alle Schat-

tierungen im Zionismus repräsentieren, bestehen noch Vereine in Montpellier, Versailles und Nancy, und die Leistungen der Zionisten auf jüdisch-sozialem Gebiete, wie der in Paris gegründete Mustercheder, dessen Schüler hebräisch als lebendige Sprache lernen und die beiden Volksuniversitäten erregen schon heute die Bewunderung der berufenen jüdischen Amtskreise. Die durch die Trennung der Kirche vom Staate sich ergebende Auflösung der bisherigen Konsistorien wird die Vereinigung aller Juden verschiedenen Ursprunges, auch verschiedener Anschauung zu gemeinsamer Tätigkeit zur notwendigen Folge haben.

In Belgien sind die vor dem letzten Kongresse bestandenen zwei Vereine durch fünf neue vermehrt worden, und die Zahl der Schekelzahler hat sich fast verdreifacht. (Beifall.)

In England verbreitet die zionistische Föderation die zionistische Idee durch zahlreiche Volksversammlungen in wirkungsvoller Weise im ganzen Lande. Der in diesem Jahre eingegangene Schekel ist der grösste seit Beginn der Organisation. Das Fremdeneinwanderungsverbot ist zwar noch nicht Gesetz geworden, aber vom Unterhause bereits beschlossen, und die Annahme durch das Oberhaus ist nur für kurze Zeit aufgeschoben. Eine vom englischen Unterhause einstimmig angenommene Resolution, welche die aus politischen oder religiösen Gründen Verfolgten von den Einwanderungs-Beschränkungen ausnimmt, lässt zwar hoffen, dass die Juden nicht die ganze Schwere dieses Gesetzes zu tragen haben würden. Aber andererseits bildet ein Ausspruch des Premier-Ministers Balfour im Verlaufe einer seiner Auslassungen über das Fremdengesetz eine sehr ernstliche Warnung vor einer weiteren Zunahme der Einwanderung von Juden in England. Er meinte, dass die fortgesetzte Einwanderung von Juden, die sich mit der englischen Bevölkerung nicht mischen wollten, eine Gefahr für das Land böte. Solch eine Bemerkung von solcher Stelle ausgesprochen, ist eine klare Weisung, dass selbst in einem Lande wie England die Möglichkeit von Ausbrüchen von Antisemitismus ein Faktor ist, mit dem die Juden in der Zukunft zu rechnen haben könnten.

Die Tätigkeit des vom Kongress designierten Vertrauensmannes in den skandinavischen Ländern, die sich über alle Städte erstreckt, wo Juden wohnen, wird durch einen im Verhältnisse zu der dünnen jüdischen Bevölkerung sehr grossen Erfolg belohnt. (Lebhafter Beifall.)

In Italien entfaltet die dortige Föderation eine stille, aber sehr energische Tätigkeit und der Zionismus hat in allen Hauptplätzen der italienischen Juden seine Vereine. Der Tod Herzls hat auch dort zahlreiche und überaus herz-

liche Trauerkundgebungen nicht nur der zionistischen Vereine, sondern auch der Religionsgemeinden und ihrer offiziellen Vertreter hervorgerufen. Die Föderation umfasst heute 12 Vereine und ist im Begriffe, ihre Tätigkeit auf die bisher noch uneroberten Plätze auszudehnen; die Zahl der Schekelzahler hat sich seit dem letzten Kongresse verdoppelt und beträgt heute über 1200, eine Ziffer, die besonders hoch erscheint, wenn man das Verhältnis zur gesamten jüdischen Bevölkerung in Betracht zieht.

In Nordamerika hat sich der bisherige langjährige Leiter der Föderation infolge Krankheit, die ihm lange Zeit von seiner Heimat ferne hielt, gezwungen gesehen, seine Stelle niederzulegen. Die neue Leitung hat die erste Periode ihrer Tätigkeit mit dem Erfolge abgeschlossen, dass sich der Zionismus intensiv und extensiv ausgebreitet hat; allein in diesem Lande, das die grösste jüdische Gemeinde der Welt und aller Zeiten in sich birgt, ist noch enorm zu tun, um sagen zu können, dass sie den gebührenden Platz erhalten hat.

In Kanada hat die Föderation fast in allen Städten, in denen Juden wohnen, zionistische Vereine ins Leben gerufen. Die Zionisten geniessen im ganzen Lande einen grossen Respekt, der sich bei der letzten Jahreskonvention äusserlich darin bekundete, dass die nicht jüdische Bevölkerung und die öffentlichen Behörden den Zionisten lebhafte Sympathiekundgebungen darbrachten. Besonders zu erwähnen und zu rühmen ist die Fürsorge der kanadischen Juden für ihre eingewanderten Brüder. Die von Mrs. de Sola gegründeten und energisch geleiteten Damenvereine sind besonders rühmlich zu erwähnen, wegen der Fürsorge, die sie den Neueinwanderern zuwenden. (Lebhafter Beifall.) Der Präsident der Föderation wurde von den massgebenden Stellen verständigt, dass er von ihnen als Repräsentant der kanadischen Juden angesehen werde.

Die südafrikanische Organisation leistet ausserordentlich viel. Sie steuert zu den allgemeinen Institutionen unserer Bewegung in reichster Weise bei, sie beschränkt sich aber nicht auf diese äussere Tätigkeit, sondern bildet das Zentrum für alle jüdischen Bestrebungen, sie sorgt für die Ausbildung der Eingewanderten, für Aufklärung und Erziehung der Jugend, nimmt sich der politischen Rechte der Juden im ganzen Lande in energischer Weise an und trachtet, den Einwandernden nach Möglichkeit Verdienst zu schaffen und ihnen die Existenzmöglichkeit zu bieten. (Lebhafter Beifall.)

Von Interesse dürfte es sein, dass in Nairobi, der Hauptstadt des englischen Ostafrika-Protektorates, also jenes Landes, in dessen Bereiche das Gebiet liegt, das von der englischen

Regierung den Juden zur Siedelung angeboten wurde, die wenigen dort lebenden Juden sich unserer Bewegung mit ganzem Herzen angeschlossen haben (Lebhafter Beifall.) und der dort eingetroffenen Erforschungsexpedition mit Rat und Tat beizustehen sich die grösste Mühe gaben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Solange der Zionismus nicht bestand, waren die in die ferne Welt zerstreuten Juden für das Judentum verloren. Der Schekel bildet gegenwärtig den Ausdruck der Volkszugehörigkeit, mit dem sich auch der kleinste Splitter des Judentums der grossen Masse des Volkes angliedert. Rührend sind die kleinsten Zeichen der Volkstreue dieser fernen Brüder, wie z. B. die Sendung von Marken für den Nationalfonds, dann von Geldspenden für diesen und andere Zwecke.

In Nagasaki, Yeddo, Shanghai, Hongkong, Singapore und auf den Philippinen bestehen zionistische Vereine. In Australien bestehen vier zionistische Föderationen und zwar in Neu-Süd-Wales, in Viktoria, Süd-Australien und West-Australien; ferner ist eine zionistische Föderation in Brisbane auf Queensland in Bildung begriffen. In Viktoria bestehen 4 Vereine, welche sich kürzlich erst unter der Präsidentschaft des Mitgliedes der gesetzgebenden Körperschaft, Herr Nathaniel Cohen, zu einer Föderation vereinigt haben. Der Sitz der Zentrale ist Melbourne und diese Föderation verspricht grosse Dimensionen anzunehmen. In Neu-Süd-Wales gibt es über 400 Schekelzahler; auf Neu-Zeeland gibt es 2 zionistische Vereine, in Wellington und in Dunedin, deren Vereinigung zu einer gemeinsamen Föderation bevorsteht. In Australien gibt es insgesamt heute über 3000 Schekelzahler; ein Prozentsatz, der bei der kaum 15 000 Köpfe zählenden jüdischen Bevölkerung recht ansehnlich ist. (Lebhafter Beifall.) Alle australischen Vereine haben einen gemeinsamen Delegierten gewählt, welcher sie auf diesem Kongresse vertritt.

Die argentinische Föderation besteht aus 4 Vereinen in Buenos-Ayres, je einem in den Kolonien in Entre Rios, Moisesville und Mauritio, ferner in Coroned Guarez, Parana und Villa-Masia, die sämtlich zu den Schekelzahlern gehören. (Beifall und Händeklatschen.) Von den zionistischen Organen heisst das eine El Gionista (spagniolisch), das andere „Der Zionist" (Jargon). Demnächst findet die zweite Landeskonferenz statt. Für die zionistischen Fonds wird stark gesammelt, die Einwanderer werden nach Möglichkeit unterstützt (die Föderation hat ein Informationsbureau). Die Föderation hat es sich zur Hauptaufgabe gestellt, starken moralischen Einfluss auf das

jüdische Leben in Argentinien zu üben. Trotz der starken assimilatorischen Gegnerschaft ist ein steter Fortschritt zu verzeichnen. Die vollständige Einigung der Gruppen wird bei der zweiten Landeskonferenz sicher erreicht werden.

Auf dem VII. Kongresse sind **22** verschiedene Staaten aller Weltteile durch Delegierte vertreten, deren Zahl trotz des verdoppelten Zensus grösser ist, als in den früheren Jahren, ein Zeichen des lebhaften Wachstums unserer Bewegung. (Lebhafter Beifall.) Ganz besonders zahlreich ist wie immer die Delegation aus Russland. Auf welchem Gebiete man immer vom jüdischen Volke spricht, muss Russlands zuerst Erwähnung geschehen, leider steht es auch an erster Stelle, wenn man von jüdischer Not, von jüdischem Elend spricht.

Es ist charakteristisch für die geringen Hoffnungen, welche die Juden für die Zukunft in Russland hegen dürfen, dass mit der elementaren Freiheitsbewegung, welche alle Geister ergriffen hat, parallel die schrecklichen Judenverfolgungen einhergehen.

Kischinew ist kein ausserordentliches Ereignis mehr. Wer könnte sie aufzählen, diese Schlachtstätten, wo so viele namenlose Helden ihr Blut lassen mussten als Opfer ihrer Stammes- und Glaubenstreue und des unausgesetzt geschürten Rassen- und Volkshasses. Homel, Zitomir, Melitopol und viele, viele andere Namen werden traurige Erinnerungen in der jüdischen Leidensgeschichte bilden.

In einem Punkte jedoch haben sich doch die Zeiten geändert, indem die Juden sich nicht mehr wehrlos und geduldig wie Schlachttiere hinmorden lassen, sondern mutig und kühn sich gegen die überwiegenden Angreifermassen zur Wehre setzen und ihr Leben sehr teuer verkaufen (Lebhafter Beifall) und wie Dr. Tschlenow in seinem Berichte an die russische Landsmannschaft stolz hervorhebt, ist es das Verdienst des Zionismus, dass bei der jetzigen Freiheitsbewegung in Russland unsere Brüder nicht dem Beispiele der westeuropäischen Juden folgen und Assimilation treiben, sondern überall als Nationaljuden auftreten (Lebhafter Beifall) und als solche am Befreiungskampf sich beteiligen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Die jüdische Auswanderung aus Russland hat im letzten Jahre erschreckende Dimensionen angenommen. Der Zunahme der zur Auswanderung treibenden Motive steht aber eine immer geringere und beschränktere Zahl der Länder gegenüber, denen sich die Emigranten zuwenden können, und die Frage „Wohin?“ wird immer aktueller und dringlicher. Die

Auswanderungsfrage ist von allen den vielen Nöten momentan diejenige, die gewiss die grösste Aufmerksamkeit verdient. Aller Mittel bar, nur um das nackte Leben zu retten, kommen die Flüchtlinge, zumeist Männer, aber auch viele Frauen und Kinder, über die Grenze, auf die Wohltätigkeit und Menschenliebe vertrauend. Wo ist aber die allgemeine Nächstenliebe der nichtjüdischen Nationen für diese Elendesten der Elenden? Vergebens haben die Assimilanten sie erhofft und ersehnt als Zeichen der gleichen brüderlichen Behandlung der Juden durch die Nichtjuden. Vergebens! Wirksam und allein tätig ist die jüdische Wohltätigkeit gewesen, die nie versagt, welchen Stammes und Glaubens immer die Bittenden auch seien, und die auch den flüchtenden Brüdern im reichsten Masse zuteil wird. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Aber durch Wohltätigkeit allein kann einem ganzen Volke Hilfe nicht gebracht werden, und so sehen sich die die zionistischen Ideen streng abweisenden assimilatorischen Kreise in Deutschland und Oesterreich genötigt, die von den Zionisten gepredigte und durch Beispiele als wirksam dokumentierte Sammlung und Organisierung der Kräfte in ihr Programm aufzunehmen. Die Grossloge Bnei Brith in Deutschland berief, in Gemeinschaft mit dem Hilfsvereine der deutschen Juden, im Dezember 1904 eine Konferenz aller jüdischen philanthropischen Gesellschaften nach Frankfurt am Main zum Behufe der Regelung der Auswanderungsfrage. Auch das zionistische A. C. folgte gerne der Einladung, da wir es stets für unsere Pflicht halten, dort nicht zu fehlen, wo es gilt, jüdisches Interesse wahrzunehmen.

Die Seele des Hilfsvereins der deutschen Juden ist ein Mann, der von glühendster Liebe zu seinem Volke erfüllt ist und ihm seine ganze energische Tätigkeit widmet. Sein Streben, die Auswanderung zu organisieren, verdient gewiss die Unterstützung aller Juden, und wir stellten gerne unsere weitverzweigte Organisation dies- und jenseits der russischen Grenze für diesen Zweck zur Verfügung, obzwar wir uns von vornherein darüber klar waren, dass nur einem geringen Teile des Auswandererelends auf diese Weise Hilfe gebracht werden könne.

Es war eigentlich das erste Mal, dass Zionisten mit Nichtzionisten sich zu gemeinsamer Arbeit zusammenfanden, und es freut uns, konstatieren zu können, dass unsere Arbeits- und Opferfreudigkeit sich auch die Anerkennung der Nichtzionisten errang.

Die errungene Position des Zionismus zeigt sich darin, dass sich bereits politische Parteiungen und Gruppierungen in ihm bilden. Warum soll denn unser intelligentes Volk den

anderen Völkern in der Mannigfaltigkeit der Welt- und politischen Anschauungen nachstehen? Das A. C. hat den Fraktionierungen die möglichste Freiheit und Unterstützung angedeihen lassen, unter der Voraussetzung, dass das Baseler Programm das gemeinsame feste und unwandelbare Fundament sei, auf denen sich Sonderrichtungen aufbauen können, welche nicht vergessen dürfen, dass sie nur Teile sind des grossen Ganzen, dass sie in ihrer Art mitzufördern, aber nicht zu zerstören berechtigt sind.

Wir haben, von diesem Gesichtspunkte ausgehend, der Bildung einer Misrachi-Partei alle Förderung angedeihen lassen, dem Versuch derselben aber, neben den Landes-Organisationen sich als eigene Organisation in der Gesamt-Organisation auszubilden, unser Veto entgegengestellt.

Ueber unsere zionistischen Institutionen, die Jüd. Kolonial-Bank, die Anglo-Palestine Company und den Nationalfonds werden noch Spezialreferate Ihnen Gelegenheit zur Diskussion geben. Auf der diesjährigen Generalversammlung der Bank werden die seit längerer Zeit von den Aktionären gewünschten und von dem A. C. verbreiteten Statutenänderungen zur Beschlussfassung kommen. Sie werden auch Gelegenheit haben, von den erfreulichen Fortschritten zu hören, welche die Tochtergründung der Bank, die Anglo-Palestine Company macht. Neben der Zentrale in Jaffa ist eine Filiale in Jerusalem gegründet, eine zweite Filiale in Kaïffa in Vorbereitung. Mehr als der materielle Erfolg ist der moralische dieser Gründung einzuschätzen, indem die A. P. C. sich in Palästina eines grossen Ansehens erfreut und in jeder Beziehung die Lage der palästinensischen Juden stärkt. Der Nationalfonds hat zwar in den wenigen Jahren seines Bestehens eine bedeutende Grösse angenommen, aber noch immer ist das Verständnis für diese nationale Institution nicht so populär, wie es sein sollte. Insbesonders halten sich die wohlhabenden Klassen unserer Bevölkerung noch zu sehr dem N. F. ferne. Welcher Gesinnung die Juden auch sein mögen, für den N. F. sollte jeder Jude, bei jeder Gelegenheit beisteuern. Wenn nur das Vorbild der Schweizer Juden nachgeahmt werden würde, welche in diesem Jahre im Durchschnitte für jeden jüdischen Einwohner einen Fr. per Kopf dem N. F. zuwandten, müsste der N. F. schon das Zehnfache seines jetzigen Besitzes aufweisen! (Lebhafter Beifall.)

Die alte Lehre, dass zur Erreichung eines Erfolges vor allem Geld, Geld und wieder Geld gehöre, hat auch für uns Juden seine Wahrheit nicht verloren, und eine erhöhte Propaganda für die finanziellen Institutionen der Bewegung ist eine der wichtigsten Mahnungen, welche die Delegierten dieses Kon-

Soll

Bilanz-

	Fr.		K.	
Darlehen-Konto	4 787	85	4 548	46
Jewish Colonial Trust H. C.	2 177	23	2 068	37
Die Welt	14 296	40	13 581	81
Medaillen-Konto	3 193	41	3 033	74
Möbel-Konto	2 163	63	2 055	45
Aktien-Konto	2 542	74	2 415	60
Konto der Anglo Palestine Comp.	4 899	72	4 654	21
Kassa-Konto	3 037	01	2 885	16
Konto der russischen Zentrale	15 587	64	14 808	26
„ „ rumänischen Zentrale	7 222	50	6 861	35
„ „ Zentrale von Süd-Afrika	3 229	27	3 067	80
„ „ „ „ Bosnien	200	24	190	23
„ „ „ „ Schweiz	1 048	11	995	70
„ „ „ „ Oesterreich	1 445	74	1 373	45
„ „ „ „ Ungarn	526	33	500	—
„ „ English Federation	7 578	95	7 200	—
Merbas Zion Jerusalem	245	40	233	12
Aktien-Belehnungs-Konto	1 042	—	989	80
Jewish Colonial Trust, Schekel-Konto	10 016	90	9 516	03
	85 241	07	80 978	54

Für das Aktions-Komitee:
Arch. **O. Marmorek**
Kassier.

Für die Buchhaltung:
N. Pineles
Buchhalter.

Konto

Haben

	Fr.		K.	
Betriebsfond-Konto	7 462	52	7 089	39
Konto El Arish Expedition	357	20	339	34
Kautions-Konto	1 004	21	954	—
Konto dos Vereines Jerusalem	50	08	47	58
Palästina-Erforschungs-Konto	532	73	505	70
Konto der Kultur-Kommission	16	33	15	50
Kapitalbestand-Konto	75 818	—	72 027	03
	85 241	07	80 978	54

gresses mit nach Hause nehmen sollen. Der Kongress wird sich ferner mit der Legalisierung des Nationalfonds zu beschäftigen haben.

Ueber das Ergebnis der nach Ostafrika gesendeten Forschungskommission wird in dem eigens hiezu berufenen Kongresse verhandelt werden. Wir glauben aber, dass es unsere Pflicht ist, schon jetzt jenen Personen, welche die Aussendung der genannten Kommission durch ihre Munifizenz ermöglicht haben, unseren wärmsten Dank auszusprechen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Ruf: Wer sind die? Namen nennen!)

Wohin man im Zionismus blickt, findet man Leben, ein so reges Leben, dass es fast zu Auswüchsen führt. Eine täglich wachsende Presse beleuchtet den Zionismus nach allen Richtungen, führt aber auch zu Polemiken, die das Persönliche dem Allgemeinen oft voranstellen. Das sollte anders werden und dann wird man sich der Lebhaftigkeit und Vielseitigkeit in unserem Lager wahrhaft freuen können.

Eine der wichtigsten Aufgaben dieses Kongresses ist es, die durch geänderte Verhältnisse und auf Grund der gemachten Erfahrungen als notwendig erkannten Reformen unserer Organisation durchzuführen. Auf Grund dieses neuen Organisationsstatuts soll die neue Leitung gewählt werden, welche berufen sein wird, von nun an die Geschicke des Zionismus im Geiste unseres verstorbenen grossen Führers und der nunmehr 8 jährigen Tradition fortzusetzen. Wir aber, die wir fast seit dem Beginne der Bewegung neben dem Gründer derselben ihr unsere Dienste widmen zu können so glücklich waren, wir legen unser Amt in Ihre Hände zurück im Bewusstsein, wenn auch nicht so Grosses, als wir gewollt, erreicht zu haben, doch immer bemüht gewesen zu sein, unsere Pflicht aufs gewissenhafteste zu erfüllen. Prüfen Sie auch diesen unseren letzten Bericht über unsere Tätigkeit, der in wenigen Worten eine Summe vieler Arbeit enthält, prüfen Sie die Bilanz über unsere finanzielle Gebarung, die in Ihren Händen sich befindet, und erteilen Sie uns das Absolutorium. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Gestatten Sie mir noch zur Bilanz, die Sie in Händen haben, eine Bemerkung zu machen. Unsere Bücher müssen statutengemäss am 30. Juni abgeschlossen werden. Leider ist ein grosser Teil des Schekels erst nach diesem Datum eingegangen, so in den letzten Tagen in Basel zirka 30 000 Franken. Es bietet also diese Bilanz, die Sie in Händen haben, nicht das präzise Bild des Standes der Bewegung im letzten Jahre, und Sie müssen es also dahin ergänzen. Sie werden sich vielleicht interessieren, den Stand der Schekeleinzahler in den verschiedenen Ländern kennen zu lernen. Ich glaube aber Ihre Zustimmung zu finden, wenn ich diese Zahlen bloss in der „Welt“ publiziere.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Die Mitglieder des Legitimationsausschusses werden ersucht, sich sofort im Kongressbureau zu versammeln. Das Wort hat Herr Ussischkin. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen. — Lebhafter Widerspruch.)

Del. **Ussischkin** (spricht russisch, er schliesst): „Der VII. Zionistenkongress erklärt: die zionistische Organisation hält an dem Grundprinzip des Basler Programms, das die „Schaffung einer öffentlich rechtlich gesicherten Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina" erstrebt, unerschütterlich fest und lehnt — sowohl als Zweck, wie als Mittel — jede kolonisatorische Tätigkeit ausserhalb Palästinas und seiner nächsten Nachbarländer ab.

Der VII. Zionistenkongress bringt in Erinnerung und betont, dass laut § 1 des zionistischen Organisationsstatuts „die zionistische Organisation diejenigen Juden umfasst, welche sich mit dem Programm des Zionistenkongresses einverstanden erklären" und macht die Leitung der Organisation für die Durchführung dieser Bestimmung verantwortlich." (Während dieser Rede finden wiederholt stürmische Unterbrechungen sowie Beifallszeichen statt. — Vizepräsident Wolffsohn gibt wiederholt das Glockenzeichen. — Andauernder Lärm.)

Vizepräsident **Wolffsohn:** Meine Herren! Glauben Sie denn wirklich, dass wir auf diese Weise die Geschäfte des Kongresses erledigen können? Wollen Sie mit Gewalt die achtjährige Arbeit zerstören und es unmöglich machen, überhaupt zu verhandeln?

Ich bitte vor allem sämtliche Herren Delegierten, welcher Richtung sie auch angehören mögen, ihre Plätze zu behalten. Sodann aber richte ich an unsere Ordner die strengste und dringendste Bitte, für die Ordnung im Saale Sorge zu tragen.

Unser verehrter Herr Präsident hat ja bereits gesagt: Jeder von Ihnen kann zu Worte kommen, jeder von Ihnen kann seine Meinung sagen, wozu also dieses Durcheinanderschreien? Geht es in dieser Weise fort, dann übernehmen Sie die Verantwortung für den grossen Schaden, der daraus der ganzen zionistischen Bewegung erwächst. Ich bitte Sie also dringend, meine Herren, sich fernerhin ruhig zu verhalten. (Lebhafte Zustimmung.) Jetzt bitte ich, die Ausführungen des Herrn Ussischkin ins Deutsche zu übersetzen.

Schriftführer Dr. **Jacobsohn:** Ich kann Ihnen leider nicht alles übersetzen, was Herr Ussischkin gesagt hat, denn bei dem schrecklichen Lärm, der während seiner Rede herrschte, konnte ich nicht alles verstehen. Der Inhalt der Rede des Herrn Ussischkin war folgender: Wir müssen der Verwirrung, die in unseren Reihen herrscht, ein Ende machen. Wir können es nicht dulden, dass solche Interpretierungen des Basler Programmes stattfinden, wie sie stattgefunden haben. Wir können solche antizionistischen Demonstrationen, wie sie gestern veranstaltet wurden, nicht dulden. Dann schlägt Herr Ussischkin die Annahme folgender Resolution vor, die von russischen Zionisten und von Vertretern anderer

Landsmannschaften, die derselben Richtung angehören, in Freiburg vereinbart wurde. (Andauernde lärmende Zwischenrufe.)

Dr. Alexander **Marmorek:** Ich werde diese Resolution verlesen. Ich bitte, mich doch anzuhören. (Andauernde Unruhe.) Herr Ussischkin beantragt folgende Resolution (liest):

„Der VII. Zionisten-Kongress erklärt: Die zionistische Organisation hält an dem Grundprinzip des Baseler Programms, das „die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina" erstrebt, unerschütterlich fest (Lebhafter Beifall) und lehnt — sowohl als Zweck wie als Mittel — jede kolonisatorische Tätigkeit ausserhalb Palästinas und seiner nächsten Nachbarländer ab. (Lärmende Zwischenrufe.)

Der VII. Zionisten-Kongress bringt in Erinnerung und betont, dass laut § 1 des zionistischen Organisations-Statutes (Lärmende Zwischenrufe) „die zionistische Organisation diejenigen Juden umfasst, welche sich mit dem Programm des Zionisten-Kongresses . . . (Andauernder Lärm) . . . Ich bitte um Ruhe, wenn ich spreche!

Vizepräsident **Wolffsohn:** Seien Sie doch ruhig, meine Herren!

Dr. Alexander **Marmorek** (fortfahrend) einverstanden erklären, und macht die Leitung der Organisation für die Durchführung dieser Bestimmung verantwortlich." (Stürmischer Beifall und Händeklatschen. — Lärmende Zwischenrufe.)

Schriftführer Dr. **Magnes** übersetzt den Resolutionsantrag in die englische Sprache. (Lärmende Zwischenrufe.)

Präsident Dr. **Nordau:** Ich glaube, dass ein Missverständnis obwaltet, das der Aufklärung bedarf. Herr Ussischkin hat zum Berichte des A. C. einen Antrag gestellt, der meines Erachtens besser am ausserordentlichen Kongresse am Platze wäre. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn Sie diesen Antrag annehmen, dann fällt der ausserordentliche Kongress überhaupt weg. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn Sie die Absicht haben, den ausserordentlichen Kongress zu unterdrücken, werden Sie diesen Antrag annehmen. Wenn Sie aber den ausserordentlichen Kongress abhalten wollen, wenn Sie der Ansicht sind, dass der Gegenstand der Tagesordnung des ausserordentlichen Kongresses wert ist, eingehend, erschöpfend behandelt zu werden, dann werden Sie mir beistimmen, wenn ich Herrn Ussischkin bitte, seinen Antrag heute zurückzuziehen und ihn bei Beginn der Beratungen des ausserordentlichen Kongresses wieder einzubringen. (Zustimmung. — Widerspruch.)

Del. **Ussischkin:** Ich erkläre Ihnen, dass Sie diesen Resolutionsantrag im ordentlichen Kongresse annehmen sollen. Wir brauchen keinen ausserordentlichen Kongress, um Antizionisten aus diesem Kasinosaale zu entfernen. (Andauernder lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Stürmischer Widerspruch. — Anhaltende Unruhe.)

Präsident Dr. **Nordau:** Zum Worte gelangt nun Herr Del. Dr. Nossig.

Del. Dr. **Nossig:** Ich bitte um einen Augenblick Ruhe. (Erneuerter Lärm.) Meine Damen und Herren! Ich möchte zu Ihrer Beruhigung Ihnen mitteilen, dass gegenwärtig nicht über diese verhängnisvolle Resolution diskutiert werden wird, da ich das Wort habe zum Bericht des Herrn Marmorek und sachlich über diesen Bericht sprechen werde. (Zwischenrufe: Jeder hat doch das Recht, einen Antrag zu stellen! . . .)

Meine Damen und Herren! Ich wiederhole, ich gedenke über den Bericht des A. C. in ganz sachlicher Weise zu sprechen. Man kann an

diesen Bericht einen doppelten Massstab anlegen. Man kann zunächst die Leistungen des A. C. in quantitativer Weise abschätzen; aber ich fürchte, dieser Massstab wäre nicht der gerechte. Es würde uns vielleicht bei einer solchen Abschätzung die Empfindung beschleichen, dass das, was tatsächlich ausgeführt wurde, für einen Zeitraum von zwei Jahren keine besonders grosse Leistung sei und wir könnten uns vielleicht nicht des ängstlichen Gefühls erwehren, dass, wenn die zionistische Aktion auch ferner in diesem Tempo fortgeführt werden sollte, die Erreichung des zionistischen Zieles in weite Ferne gerückt werden würde. Ich wiederhole jedoch, dieser quantitative Massstab wäre nicht der gerechte; denn die Zeit, die hinter uns liegt, war eine anormale, eine Zeit der schwersten Erschütterungen, deren Anlässe Ihnen bekannt sind; es war eine Zeit der inneren Entwicklung, der Ueberzeugungskämpfe und programmatischen Klärung. Es ist selbstverständlich, dass in einer solchen Zeit nicht viel praktische Arbeit geleistet werden kann.

Der Zionismus erinnert in dieser Epoche an den dänischen Prinzen Hamlet, welcher grübelt und sinnt und sich zur Tat nicht entschliessen kann. Endlich ist die Klärung erfolgt, und diese gibt uns den Massstab zur richtigen Beurteilung der Tätigkeit des A. C. an die Hand. Wenn wir nach der geistigen, nach der moralischen Bedeutung der Schritte des A. C. fragen, wenn wir uns ihre politische Tragweite vergegenwärtigen, so können wir nicht umhin, festzustellen, dass diese Leistung eine bedeutsame ist. Denn die Schritte, die das A. C. unternommen hat, bedeuten nichts weniger als die Inaugurierung einer neuen Taktik, einer neuen Methode der zionistischen Aktion, nichts weniger als die Eröffnung von Massnahmen, welche eine neue, und, wie ich glaube, viel aussichtsreichere und fruchtbarere Interpretation des Baseler Programms repräsentieren. Als vor zwei Jahren diese neue Methode von dieser Tribüne vorgeschlagen wurde, stiess sie noch auf eine — ich möchte sagen — organisierte Verständnislosigkeit, denn der Zionismus war längst reif für sie. Nachdem sie aber — nicht durch die Macht der Worte, sondern durch die Macht der Tatsachen — den leitenden Männern sich aufgedrängt hatte, führte sie als erste Frucht zu einer in der Geschichte der politischen Parteien beispiellosen und für uns besonders ehrenvollen Versöhnung zwischen der offiziellen Parteileitung und der Opposition. Ich nenne diesen Frieden einen ehrenvollen, denn hier war keine Seite die geschlagene und keine Seite die siegreiche. Im Interesse der gemeinsamen grossen Sache haben beide Teile ihre Schwerter in Pflugscharen umgewandelt.

Meine Damen und Herren! Wenn wir vernehmen, dass das A. C. eine ernste, wenn auch vorläufig mit bescheidenen Mitteln ausgerüstete Palästina-Kommission nun endlich wirklich zur Tatsache werden liess, wenn wir sehen, dass diese Körperschaft und neben ihr auch andere Körperschaften, z. B. der Nationalfonds und die Kolonialbank, endlich in Palästina zu arbeiten beginnen, und zwar gleichzeitig auf mehreren Gebieten; wenn wir hören, dass das A. C., welches früher mittelbar oder unmittelbar einen heftigen Kampf gegen die anderen jüdischen Organisationen führte, nun in einer Angelegenheit, in der des Ugandavorschlages, die anderen Organisationen zur Mitarbeit eingeladen habe, und in einer anderen Sache, der Auswanderungsfrage, tatsächlich mit ihnen gearbeitet hat, so müssten wir unserer eigenen Ueberzeugung ins Gesicht schlagen, wenn wir an der Tätigkeit des A. C. negative Kritik üben wollten. Hier bleibt der Kritik nur die angenehme Seite, die der Würdigung und Beglückwünschung.

Es ist selbstverständlich, dass sowohl ich als meine Gesinnungsgenossen dafür votieren werden, dass dem A. C. das Absolutorium erteilt werde. (Hört, hört!) Ich will rühmend hervorheben, dass das A. C. auch in einer anderen Richtung einem längst gehegten Wunsche Rechnung getragen, dass es durch

die Veröffentlichung wenigstens eines Hauptberichtes, durch die Veröffentlichung des Berichtes der Uganda-Expedition unseren Beratungen die notwendige parlamentarische Basis gegeben hat.

Zu beklagen ist es allerdings, dass es dasselbe Vorgehen nicht auch auf die anderen Berichte ausgedehnt hat, deren Veröffentlichung und Verteilung ebenfalls von grossem Nutzen gewesen wäre. Besonders bezieht sich diese Bemerkung auf eine wesentliche Unterlassungssünde. Ich behaupte, dass es eine Unterlassungssünde war, dass noch immer der Bericht über die El-Arish-Expedition nicht veröffentlicht wurde.

Nach meiner Ansicht und nach Ansicht vieler ist dieser Bericht beinahe aktueller als der Ugandabericht. Denn dieser liegt vor und Sie wissen, dass wir gezwungen sein werden, uns jetzt mit anderen Projekten zu befassen. El Arish ist uns am nächsten, es ist ein Stück unserer legitimen zionistischen Zukunft.

Sie sehen, dass die Desarmierung der Kritik sich nur auf jene Punkte beschränkt, betreffs deren die Entwicklung und die Tatsachen eine Konkordanz der Ansichten hergestellt haben. Denn die Kritik vertritt ein Reformprogramm, welches in zwei Programme, in ein umfassendes und in ein engeres zerfällt. Das erstere betrifft die Frage des ganzen geistigen und moralischen Gepräges des Zionismus, die Frage der Umgestaltung des Zionismus, der heute ausschliesslich eine Bewegung zur Landgewinnung und Heimstättengründung ist, in eine Bewegung zur nationalen Wiedergeburt der jüdischen Gesamtheit, auch jener Gruppen, die ihre Länder nicht verlassen wollen; demnach die Frage der nationalen Erziehung, der nationalen Kultur, der nationalen Organisation. Das engere Reformprogramm beschränkt sich auf einen einzigen Punkt, allerdings einen Kardinalpunkt: auf die Frage der Landgewinnung und die Methode der Heimstättengründung.

Sie wissen, meine Herren, wie sich die Dinge auf diesem Gebiete entwickelt haben. Der VI. Kongress stand unter dem tragischen Eindruck der offiziellen Eröffnung unserer Parteileitung, dass die langjährigen, ausdauernden, opfervollen Bemühungen behufs Erreichung des zionistischen Zieles auf dem Wege einer aller Kolonisation vorangehenden öffentlichrechtlichen Sicherung der politischen Autonomie in Konstantinopel auf unübersteigliche Hindernisse gestossen hätten, dass also dieses System sich nicht durchführen lasse. Diese Tatsache zwang den Zionismus, sich um neue Wege umzuschauen, und nach einem Augenblicke der Ratlosigkeit boten sich zwei Wege dar: Er konnte entweder an Palästina festhalten, dann musste er das Programm einer im vorhinein gesicherten, politischen Autonomie aufgeben und eine andere Taktik einschlagen, oder aber er konnte an dem Prinzip der politisch im vorhinein zu sichernden Autonomie festhalten, dann musste er Palästina aufgeben. Es ist versucht worden, eine Lösung in Form eines Mittelweges zu finden, und aus dieser Tendenz heraus ist das Ihnen unter dem Namen „Nachtasyl" bekannte Ugandaprojekt, der Notbehelfstaat, erwachsen.

Ich will diese Frage heute nicht berühren, weil der morgige Tag für diese Frage bestimmt ist. Aber soviel kann ich als bekannt voraussetzen, dass der Bericht der Uganda-Expedition von solcher Natur ist, dass die Hoffnungen, die ein gewisser Bruchteil unserer Partei darauf setzte, als zerschlagen zu betrachten sind.

Was bleibt also dem Zionismus — ich spreche von dem überzeugungstreuen — übrig? Nachdem dieses Projekt und hoffentlich auch andere Projekte nicht in Erfüllung zu gehen bestimmt sind, bleibt uns nichts anderes übrig, als uns zur Erkenntnis durchzuringen, dass das Ziel des Zionismus nicht auf dem Wege über Afrika, Australien, Patagonien zu erreichen sei, sondern durch

Palästina auf dem Wege eines systematischen, wirtschaftlichen und politischen Vordringens. Auf dieser Basis stand schon das A. C. in der Sitzung vom April 1904, als es den bekannten Beschluss fasste, Terrains in Palästina zu kaufen, dortige Institutionen zu subventionieren, Versuchsstationen anzulegen usw.

Dieselbe Anschauung hat sich etappenweise in den Konferenzen der Landsmannschaften Bahn gebrochen, und wenn ich die letzten Resolutionen der russischen, englischen, amerikanischen, österreichischen Landesorganisationen richtig einschätze, so steht heute die bei weitem überwiegende Majorität des Zionismus auf dem Boden dieser Anschauung.

Aber es genügt nicht, von Zeit zu Zeit schön formulierte Resolutionen zur Beruhigung des Gewissens in die Welt zu schicken. Man muss einsehen, dass wir aus diesem neuen Kurse die Konsequenzen ziehen müssen, dass wir aus dieser einzigen Arbeitsmethode tatsächlich die praktischen Schritte deduzieren und sie auch durchführen müssen. Es mag Ihnen dies vielleicht revolutionär vorkommen, aber es ist keine grundstürzende Revolution.

Es ist nichts anderes als — ähnlich wie beim Protestantismus — eine Rückkehr zum Urtexte, d. i. zum Basler Programm. Ich will gleich den springenden Punkt berühren. Es wird uns, den Vertretern dieser Methode, innerhalb unserer eigenen engeren Partei sehr gerne der Vorwurf gemacht, dass wir keine politischen Zionisten wären, und ich habe zu meinem grossen Erstaunen und Bedauern heute gehört, dass auch ein so tief- und weitblickender Zionist wie unser verehrter Herr Präsident dieses Missverständnis teilt — denn es handelt sich hier nur um ein Missverständnis. Ich betone mit ganzem Nachdrucke — und glaube, ohne ein Mandat hierzu zu besitzen, im Namen aller meiner Gesinnungsgenossen zu sprechen — dass wir fest auf dem Boden des politischen Zionismus stehen. (Lebhafter Beifall.) Es handelt sich nur um einen Unterschied in der Taktik. Sie wissen, meine Herren, dass der politische Zionismus von zwei — ich möchte sagen — dogmatischen Voraussetzungen ausgeht: zunächst, dass eine jüdische Kolonisation in Palästina nur dann erfolgreich sein würde, wenn sie von einer im vorhinein gesicherten politischen Autonomie ausgehen würde, und dann, dass man mit einem derartigen Charter in der Hand in raschem Tempo eine Massenkolonisation durchführen könnte.

Nun, meine Herren, ich bekenne mich ebenfalls als Anhänger dieser zwei Ziele: eine Autonomie zu erreichen und Massenkolonisation durchzuführen, aber meine Gesinnungsgenossen und ich sind der Ansicht, dass die Methode, das gegenseitige Verhältnis und das Tempo dieser beiden Aktionen, wie es bis jetzt eingehalten wurde, nicht das richtige und erfolgversprechende war.

Was die Autonomie anbelangt, so glaube ich, dass ihre strikten Anhänger ihre Bedeutung ein wenig überschätzen. Ich weiss nicht, welcher von unseren Gesinnungsgenossen einmal treffend gesagt hat: derartige Dinge sind äusserst schwer, ja unmöglich zu erreichen, hat man sie aber erreicht, so erweisen sie sich in der Praxis als bedeutungslos. Vergessen Sie nicht, meine Herren: Wenn Sie sich das Land bereits politisch gesichert haben, so müssen Sie es doch erst wirtschaftlich erobern, und diesen Prozess kann auch der schönste Charter nicht beschleunigen. Vergessen Sie nicht, dass die Massenkolonisation, so sehr erwünscht sie ist, nach dem Urteile aller Männer im Zionismus und ausserhalb desselben, welche von Volkswirtschaft und Kolonialpolitik etwas verstehen, in dem Tempo, wie man sie sich früher vorgestellt hat, unmöglich durchgeführt werden kann. Alle Mitglieder der Palästina-Kommission haben in längeren Referaten und kurzen polemischen Artikeln wiederholt dargetan, dass alle Versuche von rascher Massenkoloni-

sation, die irgendwo unternommen worden sind, stets mit Katastrophen geendet haben, dass Kolonisationen nur dann erfolgreich sein können, wenn sie, in kleinem Massstabe beginnend, in vernünftigem Tempo zur Massenkolonisation anwachsen, und dass selbst diesen ersten Kolonisationen eine Versuchskolonisation vorangehen muss.

In diesem Anfangsstadium der Kolonisation kann Ihnen die Autonomie keine Dienste leisten. Dieses Stadium kann unter beliebigen politischen Formen stattfinden. Der Charter kann Sie vor wirtschaftlichen Missgriffen nicht schützen, er kann Ihnen nicht helfen, rascher die richtigen Kulturarten und — Methoden zu finden. Sie sehen also, dass sich diese beiden Punkte in dieser Weise nicht durchführen lassen. Es wird Ihnen aber auch nie gelingen, diese Voraussetzungen in die Praxis sich umsetzen zu lassen, wenn wir nicht mit Jaques I., Kaiser der Sahara, konkurrieren, und in einer Sandwüste ein völlig unabhängiges jüdisches Kaiserreich errichten wollen. Wir werden die Autonomie, bevor wir den Fuss ins Land gesetzt und ohne dass wir die entsprechende Gegenleistung geboten haben, nicht erreichen.

Auf Grund unserer zionistischen Erfahrungen und auf Grund der kolonialtechnischen Erfahrungen möchte ich die leitenden Sätze unserer neuen zionistischen Politik folgendermassen formulieren: Unser erster Grundsatz müsste lauten: Unsere diplomatischen Unterhandlungen sollten in Zukunft ausschliesslich auf der Basis realer Machtverhältnisse geführt werden, d. h. es sollen nur solche Konzessionen angestrebt werden, welche Bestätigung und formeller Ausdruck unserer tatsächlichen wirtschaftlichen Expansion sind. Wir sollten uns nur um solche Konzessionen bemühen, für die wir sofort eine entsprechende Gegenleistung gewähren können, d. h. um erreichbare Konzessionen und nicht sofort um die letzten Ziele unserer Bestrebungen.

Der zweite Grundsatz: Hand in Hand mit diesen Unterhandlungen, als reale Unterlage derselben, muss der wirtschaftliche Fortschritt in Palästina, die friedliche wirtschaftliche Durchdringung des Landes stattfinden. Ein derartiges System ist nicht die alte Kleinkolonisation, das ist grosse zionistische Politik, aber zionistische Realpolitik, die es anstrebt, das Ziel auch wirklich zu erreichen und sich die Waffe zu diesem Ziele nicht aus der Hand entwinden lässt.

Bedenken Sie in Ruhe, welche Verluste uns das frühere System, das zweifellos sehr verführerisch war, gebracht hat. Wir mussten, gezwungen durch dieses System, durch lange Jahre uns von allem Bodenkauf in Palästina fern halten. Wir mussten zusehen, wie die Preise des Bodens um Haiffa und Jaffa herum um das zwanzig- und hundertfache stiegen, und darum glaubte ich wohl berechtigt zu sein, in einer zionistischen Versammlung in Wien zu sagen, dass der diplomatische Zionismus die verkehrteste Bodenspekulation war, die je von Juden gemacht wurde. Vor solchen Verlusten wird uns die neue Politik schützen.

Wenn Sie nun fragen, auf welchem Gebiete sich diese Politik betätigen soll, so kann ich Ihnen darauf natürlich ebenfalls nur mit dem Urtexte des Zionismus antworten, und diese Antwort kennen Sie ja.

Aber wenn für uns Palästina dasjenige Gebiet ist, auf welches sich unsere zionistische Bewegung politisch wie wirtschaftlich beschränken soll, so müssen wir uns andererseits klar machen, dass dies nicht im geographisch striktesten Sinne aufgefasst werden darf. So interpretiert, meine Herren, würde der erste Satz des Baseler Programms eine wirtschaftliche Unmöglichkeit bedeuten, denn er lautet ja, dass wir für das jüdische Volk eine Heimstätte in Palästina gründen wollen. Nehmen wir das jüdische Volk. In seiner Totalität bedeutet es über 11 Millionen Menschen. Nehmen wir jedoch an, dass auch nur die Hälfte des Volkes nach Palästina übersiedeln

würde, so würde selbst diese in Palästina keinen Platz finden, das nur 3 Millionen aufnehmen kann.

Wir können also unter keinen Umständen auf die Nebenländer Palästinas verzichten, weil sie das natürliche Ausdehnungsgebiet eines jüdischen Gemeinwesens in Palästina bedeuten, weil sie zu den historischen Judensitzen gehören, weil in manchen Teilen eine weitgehende lokale Autonomie seitens der englisch-ägyptischen Regierung zugestanden wird und endlich — und da stimme ich mit den Territorialisten überein — weil die Lage des jüdischen Proletariats eine derartige ist, dass wir durchaus darauf bedacht sein müssen, ein weites Abflussgebiet für dasselbe zu schaffen, und es kein günstigeres, umfassenderes und zugänglicheres Gebiet für ein derartiges nationales Kolonisationswerk gibt, als die nächsten Nebenländer Palästinas.

Damit komme ich zu den praktischen Schritten unseres Programms. Erwarten wir nichts mehr von mächtigen Beschützern, nichtjüdischen oder jüdischen! Verlassen wir uns nur auf uns selbst und auf unsere Mittel. Vernachlässigen dürfen wir selbstverständlich heute weder diplomatische Beziehungen, die sich uns möglicherweise einmal als nützlich erweisen könnten, noch die Beziehungen zu anderen jüdischen Organisationen, aber rechnen dürfen wir auf diese Hilfe nicht. Unsere Losung muss fürderhin ausschliesslich lauten: Nationale Selbstbefreiung. Halten wir uns in erster Linie an die Regierungen jener Länder, in denen wir Konzessionen erringen wollen.

Die Erfahrung der Geschichte lehrt uns, dass öffentlich-rechtliche Sicherungen im Orient sich als unwirksam erwiesen haben, und unsere eigenen zionistischen Erfahrungen haben gelehrt, dass die schönsten Empfehlungen der Diplomaten sich in Konstantinopel ebenfalls als unwirksam erweisen. Unser Aktionsplan steht fest: Wir denken daran, wenn es auf legaler Basis möglich ist, zunächst in Palästina ohne weiteren Aufschub eine ausgedehnte Kolonisation zu führen; solange dies nicht möglich ist, im nächstliegenden El Arisch. Wir müssen uns also an die englische, ägyptische und türkische Regierung halten und ihnen für die Konzessionen, die wir erlangen, schon heute genügende Gegenleistungen bieten. Die englische und ägyptische Regierung wird überhaupt keine besonderen pekuniären Opfer verlangen, wenn wir unbebaute Strecken mit Steuerzahlern füllen und neue wirtschaftliche Werte schaffen. Was die türkische Regierung anbelangt, so haben wir zunächst die Beseitigung jener Hindernisse zu verlangen, welche sich einer Kolonisation auf legaler Basis in Palästina heute in den Weg stellen, d. i. zunächst die Aufhebung des Einwanderungsverbotes, die Beseitigung gewisser drückender Bestimmungen in bezug auf den Häuserbau, den Bodenbesitz, den Modus der Steuereinhebung.

Für diese Konzessionen können wir, ausser den durch die Erhöhung des Landesreichtums gebotenen Vorteilen, durch Vermittlung unserer Kolonialbank schon heute genügende Gegenleistungen bieten.

Es erhebt sich nun die Frage, auf welchem Wege wir dieses nationale Kolonisationswerk führen sollen. Auch dies ist bereits öfter formuliert worden. Wir wissen, dass wir das Land zu durchforschen, dass wir rationelle Kolonisationspläne zu entwerfen haben, dass wir landwirtschaftliche, industrielle und städtische Kolonisation in möglichster Ausdehnung führen müssen, dass wir die in Palästina bereits vorhandene und die neuen Zuflüsse der jüdischen Bevölkerung als Kern der neuen Bevölkerung erziehen und organisieren sollen. Minder klar ist vielen von uns, durch welches Mittel wir dieses Programm durchführen sollen. Es ist vorgeschlagen worden — und ich selbst habe zu den Befürwortern dieses Planes gehört — dass eine Föderation aller jüdischen, in Palästina arbeitenden Organisationen zur Erreichung dieses Werkes geschaffen werde. Eine solche

Föderation, an der wir unablässig arbeiten, wird über kurz oder lang sicherlich zustande kommen, aber versprechen Sie sich nicht zuviel von ihr. Sie wird dieses Werk nicht durchführen, sie wird es eben nur erleichtern, wenn sie sieht, dass das ganze jüdische Volk sich selbst an die Arbeit gemacht hat. Ihre Rolle kann nur darin bestehen, die Privatinitiative zu befördern, und zwar dadurch, dass sie auf dem Kolonisationsgebiete die Existenzbedingungen erleichtert. Der einzige Weg, der uns ans Ziel führt, ist die nationale Selbstbefreiung. Von dieser wurde auch zu Beginn des Kongresszionismus gesprochen. Damals hat man an eine andere Selbstbefreiung gedacht. Man stellte sich vor, dass an Stelle der bevormundenden philantropischen Kolonisation eine neue Organisation treten müsse, die die Aufgabe habe, eine neue Existenzbedingung für das jüdische Volk zu schaffen.

Meine Herren! Diese Formel, die damals geschaffen wurde: Einer für alle, oder, wie sie jetzt lauten wird: Drei für alle, ist wieder nicht die nationale Befreiung, sondern nur eine nationale Illusion. Erwarten wir kein Wunderwerk von unserer Diplomatie! Es gibt keine Stiftung und keinen jüdischen Diplomaten, der imstande wäre, diese kolossale Summe menschlicher Arbeit und die Riesengelder, die nötig sind, um das ganze jüdische Volk in andere Länder zu überführen, aus dem Boden zu stampfen. Diese Summe kann nur das jüdische Volk liefern.

Nur das jüdische Volk hat die Mittel zu seiner Selbstbefreiung; das sind die volkstümlichen Siedelungsgenossenschaften, die auch dem ärmsten durch kleine regelmässige Beiträge die Möglichkeit bieten, in einigen Jahren die Summe zu beschaffen, welche für den Grundkauf und die Kosten der Ansiedlung in Palästina im nationalen Sinne nötig ist. Meine Herren! Alle unsere Gesinnungsgenossen, die aus Palästina zurückkehren, bestätigen, dass die dortigen äusseren, lokalen Bedingungen wirklich arbeitsfähigen Kolonisten nur geringfügige Hindernisse bereiten. Das grösste Hindernis liegt in dem Mangel an individueller und kollektiver Initiative, an Tatkraft und an Organisationsfähigkeit. Wir waren zu energielos, um uns zu einer Organisations- und Kolonisationsaktion aufzuschwingen. Das muss jetzt geschehen. Zu den bestehenden Siedlungsgenossenschaften müssen neue hinzutreten, bestehend aus Selbstbewirtschaftern und Arbeitern, und zwar nicht als vereinzelte Schöpfungen, sondern zu Dutzenden, zu Hunderten. Alle Kräfte des Zionismus müssen mobilisiert werden. Jeder sorge nur dafür, dass er für sich und seine Familie in Palästina eine neue Existenz schaffe, denn damit sorgt er auch auf das beste für die Nation. Denn zur Formel: Einer für alle tritt nur eine Ergänzung im genossenschaftlichen Sinne: Alle für einen! Also Siedlungsgenossenschaften volkstümlicher Art, aus Privatinitiative geschaffen, aber zu einer mächtigen Zentralorganisation vereinigt, nach einem einheitlichen nationalpolitischen Plane vorgehend, Hand in Hand mit einer umsichtigen Diplomatie, die unaufhaltsam dem letzten Ziele des Zionismus zustrebt, das ist die Zukunft des Zionismus, das ist unsere nationale Selbstbefreiung! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Zwischenrufe und Pfeifen.)

Berichterstatter Dr. Alexander **Marmorek:** Im Namen des Permanenzausschusses habe ich Ihnen folgenden Vorschlag zu unterbreiten: Nachdem sich die Zahl der Ordner als nicht genügend erwiesen hat, bittet der Permanenzausschuss noch folgende Herren, das Amt von Ordnern zu übernehmen: Jehude Neifach, Bukstein, Katzenelsohn, Spiwak, Salzmann, Renzin, El. Gordon, Rechtsanwalt Jakobsohn, Soloweizig, Barkun, Kolker, Finkel, Rosenzweig, Mirenberg, Krein, Epstein, Nesselwitz, Kaminski, J. Neifach, Salomonow, Ing. Mech. Katel, M. Gordon, Bogo-

razehew, B. Jaffe, Solkerich, Anzelewics, Jankiliewitz, Ornstein, Kotliar, Auerbach und Rubinstein. (Zustimmung.) Ich bitte gleichzeitig alle bisher bestellten Ordner, sich nach der Sitzung im Saale No. 2 zu versammeln.

Del. Dr. N. **Syrkin** (mit Beifall und Zischen empfangen): Meine Damen und Herren! Bevor ich das Wort zur Tagesordnung ergreife, will ich nur für einen Augenblick den Gang der Diskussion, wie er sein sollte und wie er leider durch die Verlesung des Antrages des Herrn Ussischkin nicht ist, in einigen Worten darstellen. Nach meiner Auffassung von der Geschäftsordnung muss sich die Diskussion in folgenden Grenzen halten: Nach dem Berichte des Präsidenten des Kongresses, Herrn Dr. Nordau, hat sich eine Diskussion einzig und allein an diesen Bericht anzuschliessen. Ueber die Prinzipien des Zionismus, über alle diejenigen Fragen, welche sich mit den einzelnen Richtungen und Gegensätzen im Zionismus befassen, die mit dem Territorialismus usw. zusammenhängen, kann sich nachher eine Diskussion bei einem anderen Punkte anschliessen. Ich betrachte es darum auch als eine Verletzung der Geschäftsordnung, des geschäftsordnungsmässigen Ganges der Diskussion, wenn Herr Dr. Nossig gleichsam mit einem ganz speziellen Referate über ein Thema, das nicht direkt mit dem Berichte des Herrn Dr. Nordau in Zusammenhang steht, jetzt in diesem Augenblicke aufgetreten ist.

Präsident Dr. **Nordau** (unterbrechend): Es ist mir nichts bekannt von einem „Berichte“, den ich vorgelegt hätte. Meine Eröffnungsrede ist von mir ausdrücklich als ganz persönliche Kundgebung bezeichnet worden, die meine persönliche Meinung ausdrückt und den Kongress in keiner Weise bindet. Ich kann geschäftsordnungmässig nicht zugeben, dass eine Diskussion über eine rein persönliche Kundgebung des eben zum Präsidenten erwählten Delegierten stattfindet, die doch nur eine Danksagung für die Wahl war. Es steht Ihnen aber natürlich vollkommen frei, eigene Anträge an der Stelle, an der sie zugelassen werden können, zu stellen. Ich kann aber nicht zugeben, dass an eine persönliche Kundgebung eine Diskussion anknüpfe. (Lebhafter Beifall. — Widerspruch.)

Del. Dr. N. **Syrkin**: Ich finde es sehr merkwürdig — ich muss dieses etwas strenge Wort gebrauchen — dass hier vom Präsidenten gesagt wird, man könne hier als Präsident in der Eröffnungsrede, in der Präsidentenrede, weil sie nur eine subjektive Präsidentenrede sei, Worte aussprechen, über welche keine Diskussion möglich ist. Mir scheint es vielmehr, dass hier nichts, und insbesondere nichts von der allerhöchsten Tribüne des Kongresses aus gesagt werden kann, woran sich nicht eine regelmässige Diskussion anschliessen könnte. Ich möchte also den Herrn Präsidenten doch bitten, mir des näheren zu erklären, wie er sich es denkt, dass der Präsident die Möglichkeit hat, hier eine Rede zu halten, ohne dass ein Delegierter das Recht hätte, in massvoller Weise diese Rede einer Kritik zu unterziehen.

Präsident Dr. **Nordau**: Der Zweck parlamentarischer Versammlungen ist die Beschlussfassung. Das ist die Grundregel des Parlamentarismus. Obzwar der Name „Parlamentarismus“ etwas anderes auszudrücken scheint, ist sein Zweck nicht, sich mit Redensarten und Worten herumzuschlagen, sondern zu Beschlüssen zu gelangen. Sie werden sich wohl nun selbst sagen, dass ein Beschluss nicht hervorgehen kann aus der Erörterung über eine rein subjektive Aeusserung, die den Dank eines Gewählten für das ihm durch die Wahl erwiesene Vertrauen bedeutet. Ich sehe nicht, welcher Beschluss daraus hervorgehen kann. Ich selbst habe keinen Beschluss angeregt.

Del. Dr. **Syrkin**: Sie haben aber eine politische Rede gehalten.

Präsident Dr. **Nordau:** Ich habe keinen Beschlussantrag gestellt, und infolgedessen sehe ich nicht ein, welchen Zweck eine Polemik gegen meine Worte hätte.

Del. Dr. N. **Syrkin:** Ich kann die Auffassung, dass die Worte des Herrn Dr. Nordau nur eine Dankrede für seine Ernennung zum Kongresspräsidenten waren, nicht teilen. Es war das eine durchaus politische Rede, welche vielleicht mit unseren heiligsten Gefühlen und Empfindungen in Widerspruch steht. (Beifall. — Lebhafter Widerspruch, Zischen und Schlussrufe.)

Präsident Dr. **Nordau:** Ich will Ihnen ein Mittel angeben, um diesen Gegenstand nach Ihrer Art zu behandeln. Beantragen Sie ein Misstrauensvotum gegen mich. Wenn mir dieses Misstrauensvotum erteilt wird, werde ich diesen Platz sofort räumen, ich gebe Ihnen mein Wort darauf. Dann werden Sie recht haben und Ihren Willen durchgesetzt haben. (Lebhafte Heiterkeit und Beifall.)

Del. Dr. N. **Syrkin:** Ich danke dem Herrn Präsidenten sehr, dass er mir dieses formelle Mittel in die Hand gegeben hat, das zu sagen, was ich eigentlich sagen wollte. Er macht mir den liebenswürdigen Vorschlag, hier ein Misstrauensvotum gegen ihn zu beantragen. Nun muss ich doch dieses Misstrauensvotum begründen. Ich gehe also über zur Beantragung eines Misstrauensvotums. (Stürmischer Widerspruch und Zwischenrufe. — Rufe: Pfui! Pfui! Hinaus! Herunter von der Tribüne! Sie haben versprochen, nicht zu reden! — Andauernder Lärm.)

Präsident Dr. **Nordau:** „Pfui!" ist kein parlamentarischer Ausdruck. Bewahren Sie die Ruhe, damit der Redner sprechen kann. Sie werden ja dann abstimmen. (Erneute lärmende Zwischenrufe. — Del. Dr. Heinrich Löwe: Heraus mit dem Kerl! Er wird nicht reden! Sie werden nicht sprechen! Sie werden aus dem Saale herausfliegen!)

Del. Dr. N. **Syrkin:** Ja, meine Herren, von mir ist dieser Antrag nicht ausgegangen, sondern von unserem verehrten Herrn Präsidenten. (Andauernder Lärm.) Ich nehme jetzt das Wort zur Rede des Herrn Dr. Nordau.

Präsident Dr. **Nordau:** Meine Rede steht nicht auf der Tagesordnung. Zuerst muss der Punkt, der auf der Tagesordnung steht, erledigt werden. Jetzt steht der Rechenschaftsbericht des A. C. zur Erörterung. Dazu können Sie sprechen. Wenn Sie einen Antrag stellen wollen, wozu Sie das Recht haben, müssen Sie das an der Stelle tun, die dafür vorgesehen ist, das ist der Punkt „Eventualia".

Del. Dr. N. **Syrkin:** Das haben Sie mir aber früher nicht gesagt. Die Leitung des Kongresses findet es also für richtig, dass von seiten des Präsidenten eine persönliche Rede gehalten werden kann, ohne dass dagegen Widerspruch erhoben werden kann. Das muss ich hier feststellen. Ich weise darauf hin, dass ich das Misstrauensvotum an dieser Stelle nicht habe beantragen wollen, sondern dass ich dazu vom Präsidenten verleitet worden bin. (Gelächter und Zwischenrufe.) Jetzt habe ich nur noch einige Worte zur Geschäftsordnung zu bemerken.

Präsident Dr. **Nordau:** Nicht zur Geschäftsordnung! Sie haben das Wort nur zur Tagesordnung.

Del. Dr. N. **Syrkin:** Was steht auf der Tagesordnung? (Lebhafte Heiterkeit und Zwischenrufe.)

Präsident Dr. **Nordau:** Sie haben das Wort nur zum Rechenschaftsbericht des A. C.

Del. Dr. N. **Syrkin:** Zum Rechenschaftsberichte des A. C. habe ich keine Veranlassung, hier in dieser Debatte Stellung zu nehmen. Warum? Weil keine prinzipiellen Gründe aufgeworfen worden sind. Wenn wir in eine prinzipielle Debatte hineinkommen werden, werde ich selbstverständlich das Wort ergreifen. Also zum Rechenschaftsberichte des A. C. ist in der Fassung, wie er uns vorliegt, von meiner Seite keine Veranlassung, das Wort zu ergreifen. (Beifall.)

Nun bemerke ich zur Geschäftsordnung, dass Herr Ussischkin keineswegs das Recht hatte, die Freiburger Beschlüsse hier vorzulesen; das war eine Verletzung der Geschäftsordnung, ja ein Versuch des Staatsstreiches hier auf diesem Kongresse. (Beifall und Händeklatschen bei einem Teile der Delegierten. — Gelächter.)

Zu unser aller Freude war es ein sehr plumper Versuch. Dem Herrn Ussischkin, dem so manches bei veränderter Situation im Zionismus gelungen ist, ist es nicht gelungen, so ohne weiteres eine grosse Strömung im Zionismus, eine Strömung, die so alt ist, wie der politische Zionismus, zu hintertreiben. (Beifall.)

Nach dieser meiner kurzen Charakterisierung des Verfahrens des Herrn Ussischkin glaube ich dazu beigetragen zu haben, dass eine regelmässige Diskussion in bezug auf den Rechenschaftsbericht, zu welchem ich persönlich keine Stellung nehme, eingeleitet werde. (Beifall und Händeklatschen. — Gelächter.)

Del. **Schabotinsky** (mit Beifall und Händeklatschen begrüsst) spricht russisch. Er erklärt das Wesen des Begriffes Politik. Politik sei Macht. Diese Macht haben wir nicht, der Zionismus muss sich bemühen, Macht zu bekommen. (Rufe: Gehört das zum Rechenschaftsberichte?)

Vizepräsident **Wolffsohn:** Wollen Sie das mir überlassen.

Del. **Schabotinsky** (setzt seine Rede in russischer Sprache, von Beifall und Zwischenrufen unterbrochen, fort).

Vizepräsident **Wolffsohn:** Es wird mir mitgeteilt, dass Sie nicht zur Sache sprechen. Ich bitte, sich an den Bericht zu halten.

Del. **Schabotinsky** (setzt seine Rede in russischer Sprache fort).

Vizepräsident **Wolffsohn:** Das Wort hat Herr Kremenetzky zu einer geschäftlichen Mitteilung.

Del. **Kremenezky:** Sehr geehrte Versammlung! Ich werde mich in keine Kritik einlassen, aber auf die zwei letzten Redner zurückkommend, muss ich Ihnen sagen, dass beide ziemlich grosse Programme entwickelt haben. Zu diesen ist aber vor allem Geld notwendig, und nur zwei Vereine haben sich gemeldet, die je 10 Pfund für den Nationalfonds nach Basel sandten. Es sind dies ein Verein „Zion“ in Charkow, der durch Herrn Dr. Berger, und ein Verein in Gliniany, der durch Herrn David Hersch Tieger das Geld sandten. Das wichtigste Mittel, um unsere Sache weiter zu bringen, ist das Geld, das bitte ich sich strenge vor Augen zu halten.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Der Vorsitzende des Legitimationsausschusses ersucht sämtliche Mitglieder, sich sogleich im Kongress-Bureau zu versammeln.

Das Wort hat nunmehr Herr Rubentschik.

Del. **Rubentschik:** Ich wollte meine Worte anschliessen an diejenigen unseres geehrten Herrn Präsidenten. Der Vorsitzende hat

erklärt, dass eine Diskussion wegen dieser Rede nicht zugelassen wird. Ich bin also gezwungen, meine Worte an den Bericht anzuschliessen, wie es Herr Schabotinsky auch getan hat. Ich will meine Meinung darüber aussprechen, weshalb unsere Bewegung zurzeit so schwach ist, weshalb wir nicht die Macht haben, von der Herr Schabotinsky gesprochen hat. Ich fasse die Sache so auf: Solange das eigentliche Volk, die niedrigen Schichten des jüdischen Volkes, diejenigen, die in der Lage sind, den Zionismus zu verwirklichen, solange diese Schichten an dem Zionismus kein Interesse haben, solange ist der Zionismus unmöglich und zur Ohnmacht verurteilt. (Zustimmung.)

Was hat die jüdische Masse nötig? Sie hat zwei Sachen nötig, Brot und Freiheit. Wir haben daran gedacht, wie sich eine sichere Existenz erkämpfen lässt, und ein Teil der jüdischen Masse glaubt, sich diese sichere Existenz hier im Golus erkämpfen zu können. Dieser Teil der jüdischen Masse verhält sich gegenüber dem Zionismus feindselig, aber es gibt auch einen anderen Teil der jüdischen Masse, der bereits eingesehen hat, dass wir hier im Golus keine Zukunft haben, dass wir trotz aller Opfer, trotz aller Anstrengungen doch keine sichere Existenz erkämpfen können. Dieser Teil der jüdischen Masse sucht etwas anderes, dieser ist dem Zionismus geneigt und wäre gerne bereit, alle seine Kräfte dem Zionismus zu widmen, aber er verlangt etwas. Wenn dieser Teil der jüdischen Massen zum Zionismus herangezogen wird, dann muss er eine Arbeit übernehmen, er muss etwas haben, wo er seine Kräfte verwerten kann. Wir sind überzeugt, solange der Zionismus an Palästina festhält, solange sein Programm nicht erweitert wird, werden die Zionisten für ihre Kräfte keine Verwendung finden, denn was uns der geehrte Herr Vorsitzende von der jüdischen Masse gesagt hat, das wird niemandem von der jüdischen Masse schmeicheln. Der Herr Vorsitzende hat von der Türkei gesprochen. Die Mächte haben aber keinen Anlass, in der Türkei . . .

Vizepräsident **Wolffsohn** (unterbrechend): Auf der Tagesordnung steht der Bericht des A. C. Sie dürfen nur zu diesem Berichte sprechen.

Del. **Rubentschik** fortfahrend): Und die grosse Masse versteht ganz gut, dass sie einer solchen Aufgabe nicht gewachsen ist. Ich suche zu beweisen, dass die zionistische Bewegung in dieser Weise sich auch fernerhin nicht entwickeln kann. Wir wollen Palästina besiedeln, wir wollen Palästina ökonomisch erobern. Gut! Aber auf welchem Wege kann dies geschehen? Wie kommt man jetzt nach Palästina hinein? Man wird einfach hineingeschmuggelt. Dieser Weg muss aber zurückgewiesen werden, um die jüdischen Massen zu kolonisieren. Wenn man sich mit leeren Worten begnügt, braucht man gar nichts zu tun. Dann sage man nur: Wir werden eine Macht bilden. Was sollen aber bis dahin die jüdischen Massen tun? Sie müssen weiter schmachten, und dann werden sie sich dem Zionismus nicht anschliessen, weil sie hier nichts zu tun haben. Ich sage Ihnen aber: Nur wenn die jüdischen Massen sich uns anschliessen, dann wird der Zionismus die nötige Macht gewinnen. (Beifall bei einem Teile der Delegierten.)

Präsident Dr. **Nordau**: Morgen, Freitag, früh um 1/2 10 Uhr, versammelt sich der Permanenzausschuss im Saale No. 4.

Die deutsche Landsmannschaft hält morgen um 3/4 9 Uhr früh im grossen Safransaale eine Sitzung.

Die österreichische Landsmannschaft versammelt sich morgen um 1/2 9 Uhr früh im Saale No. 3.

Die „politischen Zionisten" aller Länder werden eingeladen, sich heute

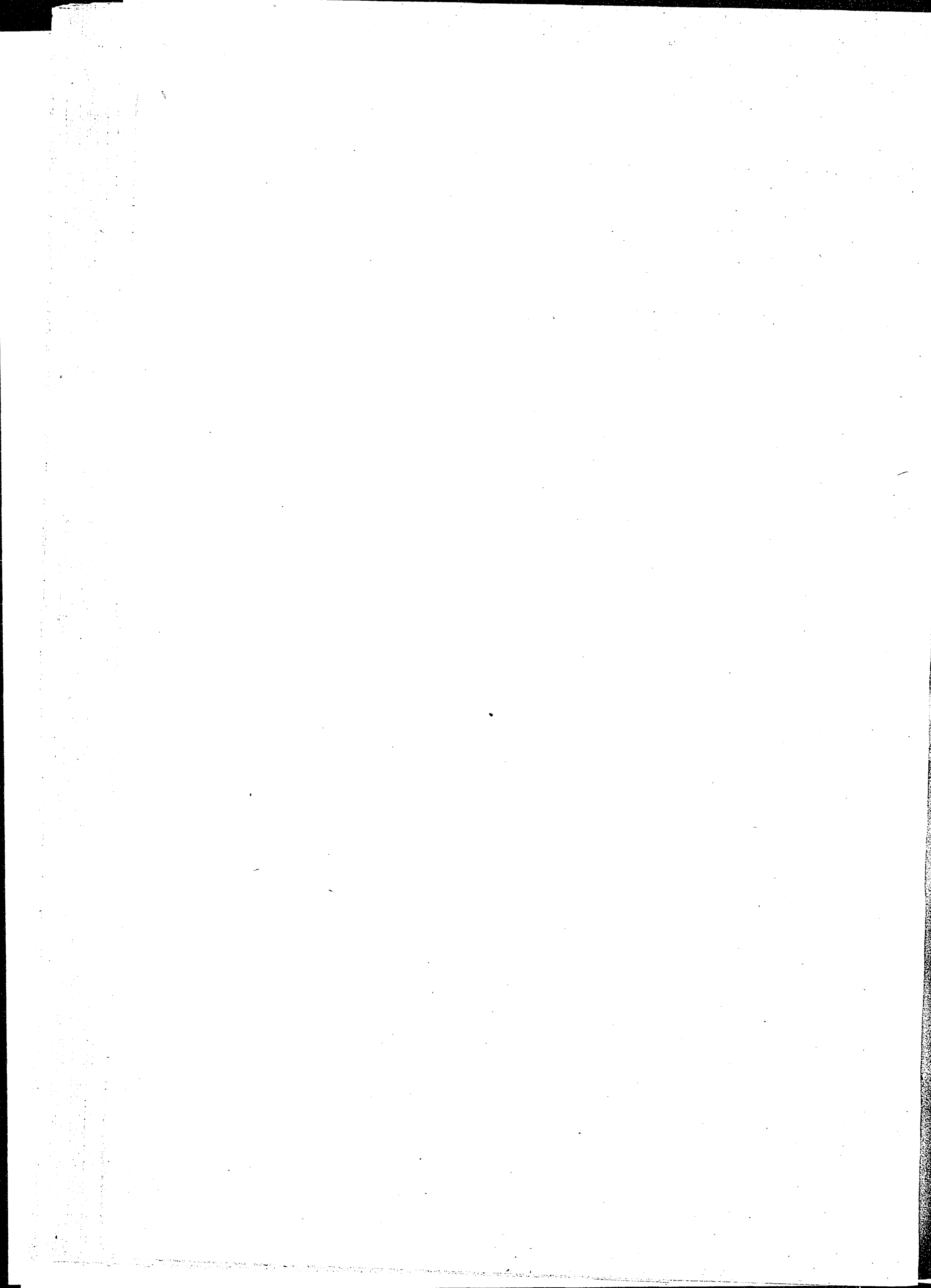
abend um 9 Uhr im grossen Safransaale zu versammeln. (Del. Ussischkin: Wer sind die „politischen" Zionisten?)

Die Ordner versammeln sich jetzt im Saale No. 4.

Morgen um 10 Uhr vormittags findet die Sitzung des Ausserordentlichen Kongresses statt.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss der Sitzung: 1/29 Uhr abends.)



AUSSERORDENTLICHER KONGRESS

II. TAG

28. Juli 1905

VORMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: $10^1/_4$ UHR

Präsident Dr. **Nordau:** Die heutige Sitzung ist eröffnet. Diese Sitzung hat die Bedeutung eines ausserordentlichen Kongresses zur Behandlung einer ganz bestimmten Frage.

Präsident: Herr Dr. Niemirower stellt den Antrag, dass an die Familie Herzl ein Telegramm abgesandt werde, das ihr unsere Gefühle aus Anlass des Zusammentrittes des ersten Kongresses nach dem Tode unseres Führers ausdrückt.

Diesen Gedanken hatten wir schon vor der Anregung des Herrn Dr. Niemirower, und die betreffende Depesche ist bereits abgegangen. (Lebhafter Beifall.)

Das A. C.-Mitglied Dr. Bruck, das als Militärarzt zu Dienstleistungen in der Mandschurei einberufen worden ist, sendet von dort dem Kongresse eine Begrüssung. (Lebhafter Beifall.)

Wir treten in die Verhandlung über die ostafrikanische Angelegenheit ein. Der Bericht der ostafrikanischen Kommission hat in der „Welt" gestanden und ist sicher gelesen worden; es würde eine Zeitvergeudung bedeuten, wenn dieser Bericht nochmals vorgelesen würde. Ausserdem besteht ein Ausschuss, den der letzte Kongress eingesetzt hat, dessen Berichterstatter Professor Warburg ist. Er hat zu seinem Berichte das Wort.

Berichterstatter Professor **Warburg** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüsst): Auf dem 6. Zionistenkongress gelangte folgender Antrag des A. C. zur Annahme:

„Zur Prüfung der Frage der Ansiedlung des von der englischen Regierung so hochherzig in Aussicht gestellten Gebietes beschliesst der Kongress, eine Kommission einzusetzen. Diese Kommission hat aus neun Mitgliedern zu bestehen, und es ist ihre Aufgabe, dem engern A. C. mit lediglich beratender Stimme zur Seite zu stehen bei Entsendung einer Expedition nach den zu erforschenden Gebieten."

In die Kommission gewählt wurden die Herren: Ing. Kessler, Ing. Ettinger in Soroki, Prof. Warburg, Dr. Oppenheimer, Dr. Weizmann, Cowen, Greenberg, Dr. Dessau (Bologna) und Dr. A. Marmorek (Paris).

Als Vorsitzender dieser Kommission erlaube ich mir, Ihnen über die Tätigkeit derselben einen kurzen Bericht zu erstatten. Vorher aber noch eine Bemerkung. Aus dem obigen Beschluss des 6. Kongresses geht nicht klar hervor, ob die Kommission auch die Frage der Ansiedlung selbst prüfen, oder ob sie nur bei der Entsendung der Expedition dem A. C. zur Seite stehen solle. Die Kommission selbst ist der Ansicht gewesen, dass nur letzteres gemeint gewesen sei, im Sinne der Auslegung von Dr. Herzl, der nach dem Protokoll erläuternd sagte: „Endlich möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, dass dieser Antrag einen Antrag auf Erforschung und nicht mehr darstellt."

Die Tätigkeit der Kommission begann nun damit, dass die einzelnen Mitglieder derselben die ihnen bis dahin ja völlig unbekannte Literatur über die in Betracht kommende Gegend Ostafrikas studierten und eine Korrespondenz über die wichtigeren Fragen eingeleitet wurde. Ueber die Zusammensetzung der Forschungsexpedition gingen die Ansichten zuerst etwas auseinander, doch einigte man sich, als man sah, dass man keine grosse Expedition ausrüsten könne, sondern sich, im Hinblick auf die zur Verfügung stehenden Geldmittel, auf das notwendige zu beschränken habe.

Vor allem legten wir Wert darauf, dass die Expedition aus Männern bestehe, deren koloniale Erfahrung und deren Ruf als unabhängige Leute über allem Zweifel erhaben sei, und so fiel die Wahl des Leiters der Expedition auf einen bekannten englischen Kolonialforscher, Major G i b b o n s, der schon mehrere grosse Expeditionen im tropischen Afrika erfolgreich durchgeführt hatte, deren Resultate in Buchform von ihm niedergelegt worden sind. Da durch diese Wahl für die Erforschung der politischen und allgemein geographischen Verhältnisse des Konzessionsgebietes genügend gesorgt war, einigte man sich bei der Wahl des hauptsächlichen Begleiters auf einen Naturforscher, Alfred K a i s e r, aus Arbon in der Schweiz gebürtig, der einen sehr grossen Teil seines Lebens in Afrika zugebracht hat, und besonders auch dadurch sich für diese Expedition empfahl, dass er schon einmal das uns angebotene Konzessionsgebiet durchquert und seine Route in genauen Karten niedergelegt hatte; er war also mit den lokalen Verhältnissen des in Betracht kommenden Landes so vertraut, wie es bei den gegebenen Umständen möglich war. (Zwischenrufe.) Warten Sie nur! (Erneute Zwischenrufe und Unterbrechungen.)

Präsident: Lassen Sie doch den Berichterstatter sprechen!

Berichterstatter Prof. **Warburg** (fortsetzend): Während Major G i b b o n s besonders ein Kenner der z e n t r a l a f r i -

kanischen Hochländer ist, besitzt Kaiser grosse Erfahrungen in bezug auf die ostafrikanischen Hochländer nicht nur in Folge einer mit Dr. Schöller und Dr. Schilling gemeinschaftlich ausgeführten Expedition in das afrikanische Seengebiet, sondern besonders auch durch eine längere Reise mit dem berühmten Afrikaforscher Prof. Schweinfurth in die Hochländer von Erythraea bei Abessinien; da er sich ausserdem viele Jahre lang als Forschungsreisender in Aegypten und auf der Sinai-Halbinsel aufgehalten hat, so besitzt er auch gute Kenntnisse der wirtschaftlichen Verhältnisse arider resp. bewässerbarer Gegenden, während er andererseits in seiner mehrjährigen Stellung als wissenschaftlicher Beirat der deutschen Nordwest-Kamerun-Gesellschaft auch mit der Produktionsfähigkeit des Wald- und Sawannengebietes Afrikas sich hinreichend vertraut gemacht hat. Schliesslich bemühten wir uns noch, als freiwilligen Begleiter einen Zionisten und Kenner der jüdischen Bevölkerung Osteuropas (Gelächter. — Widerspruch bei einem Teil der Delegierten.), das heisst des für eine eventuelle Kolonisation hauptsächlich in Betracht kommenden Elementes, der Expedition beizugesellen. Wir hätten am liebsten als solchen einen praktischen Landwirt mitgesandt; ein solcher war aber in der Kürze der Zeit nicht zu erlangen, d. h. wenigstens niemand, der sofort abkömmlich war und auch sonst den Anforderungen einer solchen Expedition entsprochen hätte. Unsere Wahl fiel deshalb auf einen Ingenieur, Herrn N. Wilbuschewitsch, einen Russen, der selbst auf dem Lande aufgewachsen, sowohl als Sohn eines Mühlenbesitzers als auch infolge seines Studiums besondere Erfahrung bezüglich der Wasserkräfte besitzt; auch hat er durch die Niederschrift der Ergebnisse einer technischen Studienreise nach Palästina hinreichend dokumentiert, dass er imstande ist, die vielen zerstreuten Eindrücke einer Expertise zu einem abgerundeten Gesamtbild zusammenzufassen. Seine Aufgabe war speziell, die technischen Fragen und Industriemöglichkeiten des in Betracht kommenden Gebietes zu studieren. Wenn die Schlussfolgerungen seines Berichtes in manchen Punkten von Major Gibbons beanstandet wurden, so handelt es sich dabei doch nur um solche Fragen allgemeiner Natur, welche der eigentlichen Kompetenz von Herrn Wilbuschewitsch nicht unterlagen; die Tatsachen und Schlüsse seines, die technischen Verhältnisse behandelnden Berichtes bleiben jedenfalls in vollem Umfange bestehen, und wir können ihm nur dankbar sein, dass er uns so wertvolle Bereicherungen und Vervollständigungen der Ergebnisse dieser Expedition gebracht hat. (Beifall.)

Mit der Entsendung der Expedition hat also die Tätigkeit der Kommission aufgehört; die Ergebnisse der Expedition wurden dem A. C. sofort vorgelegt, und die Kommission wurde, unserer Auslegung ihrer Tätigkeit entsprechend, nicht weiter zusammengerufen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Wir werden jetzt den Bericht des Herrn Greenberg zu hören haben. Nach diesem Berichte wird die Erörterung stattfinden. Um Ordnung in unsere Debatte zu bringen, legen wir zwei Rednerlisten auf. In die eine werden diejenigen Redner eingetragen, welche für die Annahme des Angebotes der englischen Regierung, und in die andere diejenigen, welche gegen die Annahme sprechen werden. Es wird abwechselnd ein Redner der einen und der anderen Liste zum Worte aufgerufen werden. Ich bitte die Redner, sich beim Herrn Schriftführer Dr. Jacobsohn eintragen zu lassen und zugleich anzugeben, ob sie für oder gegen die Annahme sprechen wollen. Die bereits eingetragenen Redner können in der Reihenfolge, wie wir sie hier haben, nicht in die Liste eingetragen werden, weil wir nicht wissen, in welchem Sinne sie sprechen werden. Wir bitten die Herren, sich nochmals zu melden und gleichzeitig anzugeben, ob sie für oder gegen die Annahme zu sprechen wünschen.

Das Wort hat Herr Greenberg.

Berichterstatter **Greenberg** (besteigt die Tribüne. — Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Pfeifen. — Hierauf stürmischer, sich immer wieder erneuernder Beifall und Händeklatschen. — Schwenken von Hüten und Tüchern. — Bei einem Teil des Hauses lebhafter Widerspruch. — Pfeifen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Es ist eben wieder gepfiffen worden. Wir schulden es unserer Reputation, dass solche Gassenbubenstreiche hier nicht geduldet werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir sind eine Versammlung ernster Männer, die zum Zwecke ernster Geschäfte hier zusammengekommen sind. Es fällt auf uns alle eine Schande und eine Schmach, wenn derartige Zwischenfälle sich wiederholen. Die Nachbarn des ungezogenen Menschen, der sich derartig benimmt (Lebhafter Beifall und Händeklatschen), haben die moralische Pflicht, dafür zu sorgen, dass der Verüber dieser Ungezogenheit sofort hinausbefördert werde. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Es ist selbstverständlich, dass diese schmachvolle Kundgebung Herrn Greenberg in keiner Weise berührt. Dieser Mann hat so tapfer wie irgend einer von uns und von Ihnen in unserer Bewegung gearbeitet. Ob Sie einverstanden sind oder nicht, jedenfalls gebührt ihm der Dank für seine Bemühungen, seinen Eifer und seine Pflichttreue. (Stürmischer, anhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Greenberg** hält eine Rede in englischer Sprache.

Vizepräsident Dr. Alexander **Marmorek:** Mr. Greenberg führte folgendes in seinem Berichte aus: Der 6. Kongress beschloss gemäss dem Briefe, welchen Sir Clement Hill im Auftrag der britischen Regierung gesandt hatte, eine **Kommission** seitens der zionistischen Bewegung auszusenden, um mit dem High Commissioner des Protektorates von Ostafrika zu verhandeln und ein Territorium zum Zwecke der jüdischen Siedelung auszuwählen, das einer lokalen autonomen Regierung unterstellt werden sollte. Aber der Kongress unterliess es, die

Mittel zur Aussendung der Kommission aufzubringen, was sofort grosse Schwierigkeiten verursachte; zwar war Dr. Herzl im Besitz einer Art von Versprechen aus Südafrika, bezüglich Fonds, die für die Kommission genügt hätten, aber es wurde nichts daraus. Ebensowenig wurde etwas aus dem Versuch, den ich in London machte, ein kleines Syndikat zu bilden zur Ausrüstung der Kommission, in dem die Absicht bestand, dass die Beisteuernden zusammen mit dem Jewish Colonial Trust einen Anteil an dem Nutzen der eventuellen Konzession haben sollten. Die wohlhabenden Leute, an die ich mich wandte, begegneten mir mit gemischten Gefühlen. Die Gewinnchance des Projektes überwog nicht das Unbehagen, mit einem zionistischen Plan verknüpft zu werden, der auf der Anerkennung der nationalen Existenz unseres Volkes beruhte, während die Vorsicht, mit der sie stets an jedes Geschäft heranzutreten pflegen, ihnen einen Plan verdächtig machte, an den die Zionisten nicht mit ihren eigenen Fonds herantreten wollten.

So blieb die Sache bis zum Herbst 1903. Dann kam Charkow und die starke Agitation gegen den Plan, und eben diese war es, die Dr. Herzl veranlasste, eine beträchtliche Modifikation des Anerbietens des Britischen Gouvernement zu erwirken.

Anstatt die Kommission auszusenden, um die Regierung bei dem Aussuchen eines passenden Territoriums zu unterstützen, wurde er beauftragt, die Regierung zu ersuchen, selbst das Territorium zu bestimmen. Ich gestehe ein, dass das ein Fehler war und dass der volle Wert des Anerbietens der britischen Regierung dadurch verloren ging, und ich ging so weit, es Dr. Herzl nahe zu legen, dass er, wenn er nicht imstande zu sein glaubte, das ursprüngliche Anerbieten anzunehmen, es besser für den Moment fallen lasse, um später an die Regierung heranzutreten, wenn er die Kraft dazu gewonnen und die öffentliche Meinung dahin organisiert haben würde. Aber aus verschiedenen Gründen war Dr. Herzl ausserstande, meinem Rate zu folgen, und demgemäss trat ich an die britische Regierung in dem Sinne, in dem er es wünschte, heran.

Das Resultat war, dass am 25. Januar vorigen Jahres die Regierung uns nach der Beratung einiger Abänderungen formell die 5000 Quadratmeilen in dem Guas Ngischu Plateau anbot. Dieser Vorschlag wurde dem Aktionskomitee am Anfang des verflossenen Jahres vorgelegt und es wurde beschlossen, eine Kommission hinauszusenden, um dies Gebiet zu untersuchen. Aber noch immer fehlten uns die Mittel für die Kommission, da nur eine kleine Summe von zirka 160 Lstr. zusammengebracht war.

In diesem unbefriedigenden Zustand befand sich die Angelegenheit, als unser unvergesslicher Herzl uns genommen wurde. Einige Wochen vor seinem Tode hatte er mir einen Brief mit Instruktionen geschrieben, in welchem er sagte: „Ihr, meine Freunde, könnt jetzt eine Probe für meinen Todesfall machen und die Geschäfte einstweilen ohne mich weiterführen.“ — Im Vordergrunde dieser Instruktionen stand die Aussendung der Kommission nach Ostafrika, und dasjenige, was ihm augenscheinlich von erster Wichtigkeit schien, war unausführbar. Das jüdische Volk — bedenkt dies, brauchte ein wenig Geld. Man konnte leicht erkennen, weshalb Dr. Herzl solchen Wert auf die Kommission legte.

Wäre er nicht imstande gewesen, es zu tun, so wäre unsere Bewegung zum Gelächter der Welt geworden. Man hätte uns in der Tat mit Recht „Visionäre“ nennen können, indem der Kongress einen Entschluss von solcher Wichtigkeit gefasst hatte und unsere Leute diesen Beschluss durch nichts unterstützen wollten als durch Applaus in Antwort auf Gegnerschaft. Das Judentum war in einer schlimmen Lage. Herzl tot, und das Ostafrikaprojekt, welches mit einem Schlage den Status unserer Bewegung in den Augen der Welt als ein praktisches Unternehmen gestempelt hatte, den Spott unserer Gegner und das Mitleid der uns Zuneigenden, wegen unserer Impotenz herausfordernd. „Dies Volk,“ hätte es geheissen, „welches es unternehmen wollte, Palästina zu gewinnen, hatte auch beschlossen, eine Kommission nach Ostafrika zu senden. Es hatte sich unfähig gezeigt, diesen letzten Beschluss auszuführen, welche Aussicht hatte es in betreff des ersteren?“ Und die Welt, welche nicht mit Parteidifferenzen rechnete, welche kleine Meinungsverschiedenheiten nicht in Betracht zog, würde nur einen totalen Zusammenbruch bei der ersten praktischen Arbeit, die an uns gelangte, gesehen haben. —

Nun wohl. Er, der über Israel wacht, schlummert nicht, noch schläft er, und die Erlösung kam von einer gänzlich ungeahnten Seite. Ein Christ, der unserer Bewegung sympathisch gegenüber stand, frug mich im Laufe einer Unterredung, wann die Kommission nach Ostafrika gehen würde.

„Wenn wir das Geld haben,“ erwiderte ich. Und nachdem er sich nach dem Betrag erkundigt hatte, sprach er von andern Dingen. Mit der Post des nächsten Morgens erhielt ich ein Schreiben von diesem Freund, in welchem er sich erbot, die ganze für die Kommission erforderliche Summe — einige 1600 Lstr. — beizusteuern (lebhafter Beifall); und unser guter Freund, Herr Moser in Bradford, stellte eine Gabe von 200 Lstr. zu meiner Verfügung. (Erneuter lebhafter Beifall.)

Erlauben Sie mir, unserem edlen Freunde den tiefsten Dank des Kongresses für die selbstlose grosse Hilfeleistung, die er uns durch die Ermöglichung der Aussendung der Expedition gewährt hat, auszusprechen. Um so tiefer ist die Beschämung, dass wir auf Nichtjuden angewiesen waren. Je tiefer aber diese Beschämung, um so grösser der Ruhm der Hilfe. Es ist jedoch eine Bedingung mit dem Anerbieten verknüpft, dass der Geber absolut anonym bleibt. Ich erhielt nur die Erlaubnis, den Namen zweien Personen zu nennen, die offiziell mit unserer Bewegung verknüpft sind. (Beifall.)

Mit diesen Beiträgen und der kleinen früher gezeichneten Summe waren wir imstande, die Kommission zu ernennen, welche aus Major Gibbons, einem hervorragenden englischen Forscher, Herrn Kaiser aus Arbon und Herrn Ingenieur Wilbusch bestand.

Die Kommission brach von Basel am 25. Dezember des vergangenen Jahres auf, fuhr direkt nach Mombassa und dann sogleich mit der Eisenbahn nach der dem Territorium am nächsten gelegenen Station. Sie erfreute sich jedes nur möglichen Beistandes von seiten der britischen Autoritäten und verweilte etwas über 6 Wochen in dem Territorium. Major Gibbons hat anscheinend den grössten Teil des Territoriums gesehen, aber man kann die Prüfung als von höchst provisorischem Charakter betrachten. Die Kommission kehrte Anfang April nach Europa zurück und der Bericht wurde einige Wochen nachher veröffentlicht, noch rechtzeitig für die Sitzung des Aktionskomitees in Wien.

Der Bericht besteht aus 4 Teilen und kann beim Jewish Colonial Trust gekauft werden. Drei Teile bestehen aus den Einzelberichten der drei Teilnehmer der Expedition und der vierte ist ein Kommentar des Major Gibbons, des Leiters der Kommission, zu den Berichten seiner Kollegen.

Als Resultat berichtet Major Gibbons, dass das Territorium in bezug auf Klima und sanitäre Zustände sehr günstig gelegen sei, aber dass seine agrikulturellen Aussichten nicht so bedeutend seien, wie es die Britische Regierung offenbar gedacht hatte, als sie ihr Anerbieten machte. Dennoch ist er der Ansicht, dass eine kleine Kolonisation von einigen Tausend Personen ausführbar sei, und dass das Territorium, abgesehen von einem kleinen Teil, ein für Viehzucht und nicht für Ackerbau geeignetes Land ist.

Kaiser berichtete im allgemeinen, dass das Territorium für eine jüdische Niederlassung ohne Wert sei, und seine Meinung über die Aussichten der Gegend ist pessimistisch, was Juden betrifft. Wilbuschs Bericht über das Territorium

lautet ganz ungünstig, von jedem Standpunkt aus; er hielt es in jeder Beziehung für wertlos, mit Ausnahme für die Eingeborenen und wilden Tiere. Gibbons übte eine sehr scharfe Kritik an diesem Bericht und erklärte die Schlussfolgerungen von Wilbusch für durchaus nicht zulässig.

Es ist unmöglich, in einem Bericht wie diesem die Details eines voluminösen Reports ausführlich wiederzugeben, und es darf gerechterweise erwartet werden, dass jeder, der über diese hochwichtige Angelegenheit sein Votum abgibt, sich selbst mit dem Inhalt der Berichte der Expeditionsteilnehmer bekannt gemacht hat, die in der „Welt" und anderswo publiziert wurden. Es möge genügen, hier mitzuteilen, dass, als der Bericht von dem Aktionskomitee, das im April dieses Jahres zusammentrat, durchberaten wurde, es der einstimmige Beschluss des Aktionskomitees in bezug auf den Bericht war, dem Kongresse zu empfehlen, sich selbst nicht weiter mit dieser Frage zu befassen, wohl aber bei anderen Körperschaften, die in jüdischen Angelegenheiten interessiert sind, anzufragen, ob sie ihrerseits diesen Ostafrikavorschlag aufzunehmen gewillt seien. (Lebhafter Beifall.)

Von diesen ausserhalb stehenden Körperschaften gab nur eine, die Anglo-Jewish Association in London, ihre Zustimmung, an einer eventuell einzuberufenden Konferenz teilzunehmen, so dass auch dieser Plan aufgegeben wurde. Zum Schluss nehme ich mir die Freiheit, dem Kongress noch einen Auszug aus einem Briefe vorzulesen, den Dr. Herzl an Sir Francis Montefiore im Dezember 1903 gesandt hat, in dem er die Bedingungen festsetzt, unter denen der Vorschlag allein akzeptabel sein könnte. Er sagte:

„Vier Elemente sind meiner Ansicht nach notwendig, um uns das Anerbieten der englischen Regierung als innerhalb der Grenzen der praktischen Politik erscheinen zu lassen:

1. Die Ausdehnung des Gebietes muss eine genügende sein, um Einwanderung nach einem solchen Masstabe zu ermöglichen, dass sie mit der Zeit den Druck merklich verringert, der heutzutage auf den Juden im Osten lastet.
2. Das Gebiet muss also durch ein Volk wie das unsrige kolonisierbar sein.
3. Der Konzession müssen solche autonome Rechte erteilt werden, dass der jüdische Charakter der Niederlassung erhalten bleibt.
4. Und was wahrscheinlich die Hauptsache ist — die Begeisterung unseres eigenen Volkes für das Anerbieten

muss solcher Art sein, dass alle die so naheliegenden Schwierigkeiten, die auch unter den günstigsten Verhältnissen bei der Errichtung einer Niederlassung sich fühlbar machen müssen, dadurch überwunden werden können.“

(Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Es erübrigt nur noch, in Ihrem Namen der Kommission unsere Anerkennung auszusprechen für die Art und Weise, in der sie ihre Arbeit vollbracht hat, und zu bemerken, dass Mr. Wilbusch die schwierige Aufgabe, bei der Untersuchung des Territoriums zu helfen und seinen Bericht zusammenzustellen, übernahm ohne irgend welche Besoldung und einzig von dem Wunsche geleitet, unserer Organisation, deren eifriges und loyales Mitglied er ist, einen Dienst zu erweisen.

Ich muss zum Schluss noch meinem Gefühl der tiefsten Dankbarkeit für Sir Clement Hill, der bis vor kurzem an der Spitze des Protektorat-Departements stand, Ausdruck geben und auch für die andern Mitglieder des Auswärtigen Amtes für die stets gleiche Hilfsbereitschaft und Liebenswürdigkeit, die uns von der englischen Regierung zuteil geworden ist, seitdem das Anerbieten ursprünglich gemacht wurde. (Lang anhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Wilbuschewitsch** (mit lebhaftem Beifall begrüsst): Ich möchte berichtigen, dass mein Bericht nicht ganz richtig aufgefasst wurde. Ich habe bloss am Schlusse meines Berichtes das Wort gebraucht: wo nichts ist, kann nichts werden. Das war auch ganz richtig, aber in meinem Berichte habe ich mehrmals erwähnt, dass in diesem Gebiet Viehzucht sehr gut getrieben werden kann, und ich habe das Land als ein für Viehzucht geeignetes Land betrachtet. Ich habe deshalb auch wenig darüber geschrieben, weil ich in der Viehzuchtfrage nicht kompetent bin. Im allgemeinen schliesse ich mich der Meinung des Herrn Kaiser an, dass das Land nur für Nomaden, also nicht für Europäer, sich eignet, da dort keine europäische Viehzucht, sondern nur Nomadenviehzucht getrieben werden kann. Sodann möchte ich noch sagen, dass Major Gibbons meine Worte falsch aufgefasst hat. So habe ich z. B. geschrieben, dass das nördliche Nzoio-Flussgebiet noch weniger Wasser besitzt als das südliche, was sämtlichen Angaben entspricht, Herr Gibbons hat aber meine Worte anders aufgefasst und schrieb, dass das nördliche Nzoio-System noch weniger Wasser zu besitzen scheint als der Ekotakok. Das habe ich nicht geschrieben. Ich habe ferner behauptet, es gebe kein Bauholz daselbst. Das hat Major Gibbons dahin aufgefasst, es seien keine Bäume da.

Präsident: Ich habe Ihnen das Wort bloss zu einer persönlichen Berichtigung gegeben. Eine Polemik scheint mir nicht am Platze, weil Mr. Gibbons nicht in der Lage ist, zu antworten. (Zustimmung.)

Del. **Wilbuschewitsch** (fortfahrend): Ich möchte bloss resumieren, dass mein Bericht falsch verstanden wurde. Ich halte das Gebiet für sehr günstig, aber nur für Nomadenvölker.

Präsident: Das Wort hat nunmehr Herr Israel Zangwill. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Herr Dr. Magnes erbittet sich zuvor das Wort zu einer Bemerkung in bezug auf die Rede Zangwills.

Schriftführer Dr. **Magnes:** Herr Zangwill bemerkt, dass er nur eine kurze Rede halten werde und die Versammlung bitte, sich möglichst ruhig zu verhalten. Ich werde versuchen, seine Rede Satz für Satz ins Deutsche zu übersetzen.

Del. **Zangwill** (mit stürmischem Beifall begrüsst — spricht englisch — Dr. Magnes übersetzt): Ich möchte Sie bitten, eine Resolution anzunehmen als Antwort auf das Anerbieten der britischen Regierung, und ich ersuche Sie, nicht aus Respekt für mich selbst, sondern aus Respekt für die britische Regierung, mich ruhig anzuhören, wenn auch manche von Ihnen mit meinen Ausführungen nicht einverstanden sein sollten. Sie sind alle hierher gekommen mit bereits festen Entschlüssen, und ich werde daher nicht ausführlicher sein, sondern nur das sagen, was der Ernst dieses Gegenstandes erfordert. Ich will Herrn Ussischkin Gelegenheit geben, die Frage heute vorzubringen, die gestern nicht zur Tagesordnung gehörte. Herr Ussischkin hat in einer Sache recht: Die Frage ist unvermeidlich. Ich will nur Sie und ihn bitten, meine Argumente verstehen zu wollen und mir nicht mit Karikaturen und rhetorischen Wendungen zu antworten.

Howo nis'chakmo! In unserer Antwort auf das Angebot der britischen Regierung müssen wir „ja" oder „nein" antworten. Dass wir unser „ja" bedingungslos sagen, ist unmöglich. Wenn wir aber „nein" sagen, dann sind wir in Gefahr, der jüdischen Freiheit und dem Asylrecht in England ins Gesicht zu schlagen. (Beifall.) Diejenigen, die jetzt versuchen, die jüdische Einwanderung von England auszuschliessen, werden sagen, die Juden hätten ein grosses und fruchtbares Territorium angeboten erhalten. Sie nehmen es nicht an — so mögen sie zum Teufel gehen. (Grosse Heiterkeit.)

Aber Sie werden sagen, was hat das mit dem Zionismus zu tun, was hat der Zionismus mit den wandernden Massen, die überhaupt keinen Schekel bezahlt haben, zu tun? (Protestrufe.) Die britische Regierung hat uns als die Vertreter des jüdischen Volkes anerkannt, und sollen wir uns weniger schätzen, als uns die britische Regierung schätzte?

Wir sind mehr als ein Parlament von Zionisten, wir sind ein Parlament der Juden aus 23 Staaten der Welt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir haben Pflichten nicht allein den Zionisten gegenüber, sondern gegenüber ganz Israel, und wir müssen die Juden auch gegen ihren eigenen Willen retten, ob sie den Schekel bezahlt haben oder nicht. Es gibt Millionen und Millionen Juden, die niemals Schekel bezahlt haben. Ich meine unsere Kindeskinder — und wir arbeiten doch für diese Kindeskinder —, für diese Millionen von Kindeskindern, diese endlosen Millionen, wie ich hoffe, für die wir Palästina einmal erlangen werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Es gibt auch andere Zionisten, die ihren Schekel nicht bezahlen, nämlich die Maranno-Zionisten. In diesen Maranno-Zionisten, die mit uns im geheimen sympathisieren, liegt unsere grösste Hoffnung. Denn ihrer sind mehr, weit mehr als der werktätigen Zionisten selbst. Wir dürfen keine Art von Zionisten aus unserer Bewegung ausschliessen. Wir müssen vielmehr daran denken, dass wir auch die Interessen der antizionistischen Juden zu vertreten haben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wenn wir nicht unsere wandernden Massen gefährden und nicht einfach den Antisemiten Waffen in die Hände geben wollen, so müssen wir der ganzen Welt klar machen, dass das angebotene Territorium nicht das ist, welches die englische Regierung uns ursprünglich zugedacht hat, nicht das „grosse und reiche Territorium", von dem Mr. Balfour kürzlich im Parlament gesprochen hat. Wir müssen uns und andern klar machen, dass dem nicht so ist. (Beifall.) Wir dürfen der britischen Regierung kein

einfaches „Nein" antworten, wir müssen für dieses „Nein" gute Gründe angeben. Der einfachste Grund ist der, dass das angebotene Territorium nicht Palästina ist. (Anhaltender Beifall.) Ich wusste, dass ich bei diesem Punkte Beifall finden würde, aber es ist jetzt zu spät, wir hätten diese Antwort auf dem VI. Kongresse geben sollen. (Tosender Beifall.)

Beim VI. Kongress hätten wir dies tun können. Jetzt, nachdem wir eine Expedition ausgesendet haben, können wir es nicht mehr. Jetzt können wir nur sagen, dass das Angebot für uns nicht gut genug ist. Das ist es auch tatsächlich, was das A. C. in seinem Berichte sagt. Wenn wir dies der britischen Regierung antworten, was soll sie hindern, uns ein besseres Territorium anzubieten (Beifall), denn das Angebot der britischen Regierung war ehrlich und kein Wahlmanöver. Aber wenn die britische Regierung uns ein besseres Territorium anbietet, was sollen wir dann sagen? (Stürmische Rufe: Nein! — Proteste, Beifall.) Sie sehen, wir können das Prinzip, das hier in Frage kommt, nicht ausser acht lassen. Herr Ussischkin hat recht: die Frage ist unvermeidlich. Es muss hier und sogleich beschlossen werden. Ich bringe deshalb folgende Resolution vor (liest):

„Der Kongress beschliesst, das hochherzige Anerbieten der Regierung Sr. Britischen Majestät, dem jüdischen Volke ein grosses und fruchtbares Gebiet zur Ansiedelung mit Selbstverwaltungsrechten unter britischer Hoheit einzuräumen, mit der Erwartung dankbar anzunehmen, dass das zunächst ins Auge gefasste Guas Ngishu Plateau durch andere Gebietsteile erweitert oder ersetzt werden soll, da nach dem Gutachten unseres Erforschungsausschusses dieses Plateau der Absicht der Regierung Sr. Britischen Majestät nicht entspricht, einer grossen Zahl jüdischer Einwanderer die Möglichkeit des Gedeihens auf britischem Kolonialgebiet zu gewähren." (Lebhafte Rufe: Russisch.)

Präsident: Der Antrag wird ins Russische übersetzt werden.

Schriftführer Dr. **Weizmann** übersetzt den Resolutionsantrag Zangwill in die russische Sprache.

Del. **Zangwill** (setzt seine Rede in englischer Sprache fort. — Schriftführer Dr. Magnes übersetzt dieselbe Satz für Satz, wie folgt): Diese Resolution wird zwei Zwecken dienen. I. Sie wird der Welt sagen, dass das britische Gebiet nicht das reiche und grosse ist, wie es die Welt bisher gemeint hat. Das bringt nicht die Lösung der jüdischen Frage. Wenn uns die britische Regierung kein anderes Territorium anbietet, dann sind wir frei von Schuld, dann werden wir nicht der Missgunst der Antisemiten ausgeliefert sein. II. Wenn ich das Wort „ersetzt" gebrauche, so schliesst das nicht aus, zum Beispiel das Territorium El Arisch und die Sinaihalbinsel.

Ich werde Ihnen jetzt kurz meine Gründe dafür angeben.

Unsere Freunde, die Zione Zion, möchten irgend eine kolonisatorische Tätigkeit ausserhalb Palästinas und seiner nächsten Nachbarländer ausschliessen, sowohl als Mittel wie als Zweck. Daher zeigen die Zione Zion selbst, dass die kolonisatorische Tätigkeit ausserhalb Palästinas und seiner nächsten Nachbarländer doch ein Mittel zum Zweck sein kann. Die Frage ist einfach die: ist dieses Mittel gut oder schlecht oder gibt es bessere Mittel oder ist dies eines von den Mitteln, die versucht werden können? Dies ist eigentlich eine Frage der Taktik, und da es bei Fragen der Taktik immer verschiedene Meinungen gibt, müssen wir versuchen, die Meinung des besten Taktikers herauszufinden.

In diesem Saale haben wir zweifellos viele Redner gleich Demosthenes und Isokrates. Wir sind aber nicht nur ein Parlament. Wir sind auch eine Armee und haben die bestimmte Aufgabe, Palästina zu erlangen, wie die Japaner die bestimmte Aufgabe hatten, Port Arthur zu nehmen (Lebhafter Beifall), wenn wir auch nur auf friedlichem Wege unsere Aufgabe lösen

wollen. Wenn die Mauern Jerichos bloss dadurch fielen, dass wir in die Trompeten hineinbliesen, besonders, wenn es unser eigenes Schofar ist, dann hätten wir Palästina schon längst. (Heiterkeit.) Wenn Palästina durch Beredsamkeit zu gewinnen wäre, wenn wir für jede halbe Stunde Redens auch nur einen Quadratfuss Landes bekämen, so hätten wir nicht nur Palästina, sondern die ganze Welt erobert. (Lebhafter Beifall und Heiterkeit.) Aber unglücklicherweise müssen wir Generäle und Admiräle haben. Hier ist unsere Schwierigkeit wieder der embarras de richesse. Wir haben wenigstens 9 Napoleons und 10 Togos, und jeder hat einen verschiedenen Kriegsrat. (Lebhafter Beifall und Heiterkeit.) In dieser Verwirrung tue ich, was ja auch das A. C. getan hat, ich gehe an das Grab unseres wahren Napoleon und Togo und frage unseren Herzl, was wir machen sollen. Er ist tot, seine Taktik aber ist uns bekannt. Herr Dr. Nordau hat gesagt, dass 20 Shilling einem Pfund gleich seien, und dass, wenn wir auch Herzl verloren haben, wir doch das entsprechende Kleingeld haben. Ich kann hierin nicht mit ihm übereinstimmen. Das Kleingeld für einen Napoleon ist doch noch kein Napoleon. (Lebhafter Beifall und Heiterkeit.)

In Herzls Feldzugsplan war es, irgend ein anderes autonomes Land als Mittel zu seinem Plane zu benutzen. Warum? Weil mit den gegenwärtigen Kräften alle anderen Mittel erschöpft waren. Der Kongress wird vielleicht sagen: wir wollen warten bis zu der Zeit, wo wir die geeigneten Kräfte haben werden. Das ist eine Meinung, die Berücksichtigung verdient. Andere wieder werden sagen, ja, wir wollen warten und zunächst einige von unseren jetzigen wenigen Kräften hinausdrängen. Ich gratuliere ihnen zu ihrer Weisheit. Herzl war aber wie Togo für Tätigkeit, gleichviel, wie gross sein Heer oder seine Flotte war. Es gab einen Moment, wo Herzl sehr nahe daran war, den Charter für Palästina zu erlangen. Es ist ihm aber nicht gelungen. Was war dann zu tun?

Man musste offenbar ein anderes autonomes Territorium in der Nachbarschaft Palästinas zu bekommen suchen. Das versuchte er auch. So versuchte er das El Arisch-Territorium zu erlangen. Aber das Unternehmen scheiterte.

Dann erst kam der Gedanke eines autonomen Territoriums ausserhalb der Nachbarländer Palästinas. Er musste sich entscheiden, ob er dieses Territorium ablehnen wollte, um Kleinkolonisation in Palästina zu treiben. So sehnsüchtig sein Herz an Palästina hing, so musste sein Verstand sich nach Afrika wenden. Da das Basler Programm lautet: Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk eine öffentlich-rechtliche gesicherte Heimstätte in Palästina, hat Herzl eingesehen, dass, wenn auch Kleinkolonisation in Palästina möglich wäre, dies weder öffentlich-rechtlich noch eine gesicherte Heimstätte bedeuten würde. (Beifall.)

Welchen Weg er wählte, es war immer eine momentane Abweichung vom Basler Programm. Deshalb hat keine Partei das Recht, die andere eines Verrats am Basler Programm zu zeihen.

Ich habe mit dem tiefsten Respekt die Broschüre des Herrn Ussischkin „Unser Programm" gelesen. Ich freue mich, dass unsere Rasse solche edle Idealisten, solche herrliche Träumer hervorbringt. (Lebhafter Beifall.) Aber jedes Wort beweist, dass er nur ein Träumer ist und kein Togo. Sein Plan, Palästina zu erlangen, basiert auf zwei Voraussetzungen; der einen, die in ähnlicher Weise Dr. Nordau unserem Herzl zugeschrieben hat, über die aber Herzl hinausgewachsen ist, nämlich, dass Ussischkin der Meinung ist, General Ussischkin habe ein grosses Heer von Ussischkins hinter sich, und zweitens, dass der Sultan der Türkei — ein Narr sei. (Heiterkeit und Beifall.)

Glauben Sie, dass der Sultan mit verschränkten Armen uns etwas wird nehmen lassen, was er uns zu geben verweigert hat? Das ganze

Europa kann den Sultan zu nichts zwingen. Wissen Sie, dass in die jüdische Kolonialbank in Jerusalem türkische Soldaten eindringen könnten und dass diese Bank geschlossen werden könnte, wenn wir nicht die Möglichkeit hätten, die britische Flagge aufzuziehen? (Bewegung.) Wir hören immer höhnisches Gelächter und Kritik über die Tätigkeit der britischen Regierung für den Zionismus, aber wenn die britische Regierung nicht wäre, so wäre der Zionismus überhaupt nicht imstande, in Palästina etwas zu machen. (Beifall.) Um ein talmudisches Argument zu gebrauchen: Die Kleinkolonisation in Palästina muss durch oder ohne politische Tätigkeit erweitert werden. Wenn wir keine politische Tätigkeit haben, so lassen wir das Basler Programm im Stich, wenn auch nur momentan. (Zwischenrufe: Dr. Finkelstein!) Es würde mich sehr freuen, wenn Herr Finkelstein heraufkommen würde.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich ersuche um Ruhe für den Redner.

Del. **Zangwill** (fortsetzend): Aber auch dieser Moment wird unsere Tätigkeit schwieriger machen, da der Sultan einsehen wird, dass er von uns nichts zu gewinnen hat.

Aber wenn die Zione Zionisten anderseits sagen, dass parallel mit der kolonisatorischen Tätigkeit in Palästina die diplomatische Arbeit fortgeführt werden müsse, so darf nicht vergessen werden, dass parallel auch bedeutet, dass man in zwei entgegengesetzten Richtungen gehen kann; sie können entweder in einer Richtung gehen oder parallel in der entgegengesetzten. Ich kann mich wohl mit zwei parallel laufenden Pferden rascher nach einer Richtung bewegen, oder ich kann zwischen zwei parallel laufende Pferde gestellt werden; das eine Pferd zieht aber in der einen, das andere in der entgegengesetzten Richtung, so dass ich in Stücke zerrissen werde. (Lebhafter Beifall.)

Das ist unglücklicherweise die Lage in Palästina. Die Arbeit in Palästina ist der Diplomatie entgegengesetzt und die Diplomatie ist der Arbeit in Palästina entgegengesetzt. (Rufe: Sehr richtig.)

Diesem Dilemma stand auch unser armer Herzl gegenüber; entweder musste er die Tätigkeit in Palästina oder die Diplomatie aufgeben, und aus seinem politischen Instinkt heraus hat er sich entschlossen, die Tätigkeit in Palästina aufzugeben (Beifall und Widerspruch) und den hochpolitischen Weg fortzusetzen; denn Herzl hatte damals schon die Erfahrung, welche Ussischkin und, wie ich fürchte, die Majorität der Zionisten überhaupt, jetzt noch nicht besitzen: dass der Zionismus da ist, Bedingungen und nicht Dinge zu schaffen. Wenn wir meinen, dass es unsere Aufgabe sei, ein Volk ökonomisch in künstlicher Weise aufzubauen, dann sind wir auf dem Wege zum Untergang, denn an dieser Klippe ist auch die Ika zugrunde gegangen. Wenn die sämtlichen Millionen der Rothschilds und der Hirsch-Stiftung und sämtlicher Juden in einem Fonds zusammengetan würden, so würde es uns dennoch misslingen müssen.

Herr Ussischkin häuft eine grosse Anzahl von idealen Eigenschaften und sagt: wenn ein Volk dies nicht alles besitzt, „so müssen alle seine Versuche, ein politisches Zentrum zu bilden, erfolglos bleiben". Da kein Volk auf der ganzen Erde alle diese Eigenschaften besitzt, wie z. B., dass keine Einzelperson Gewinn machen dürfte durch den Verkauf von Land an Nichtjuden. oder dass unsere jungen Leute aus jedem Land drei Jahre als landwirtschaftliche Arbeiter in Palästina dienen sollen, deshalb sollte Herr Ussischkin sich von der Bewegung zurückziehen und nicht Geld und Kraft seines Volkes verschwenden. (Lebhafter Beifall. — Stürmischer Widerspruch. — Lärm.) Glücklicherweise sind solche Eigenschaften nicht nötig. Australien wurde mit Sträflingen gegründet. Es hat nie eine solche ganze Nation von Idealisten im Laufe der Geschichte gegeben, und

sicher wir Juden sind es nicht. Unser Staat muss nicht auf Idealisten beruhen, sondern auf dem Kampf gewöhnlicher Menschen um ihr Brot. Idealisten können bloss die Bedingungen geben; sie können Banner und Idee liefern, sie können das Land geben, die Freiheit und die Bedingungen für eine autonome Regierung — aber das ist alles, was irgend eine Macht auf Erden tun kann. Sie haben keine Institutionen zu schaffen, Sie brauchen sich nicht zu schämen, dass Sie nicht an jedem Kongress auf eine neue Kolonie oder eine neue Fabrik hinweisen können.

Sie sind hier, nicht um Dinge, sondern um Bedingungen zu schaffen. Geben Sie dem Volk die Bedingungen, und es wird die Dinge schaffen. Alles, was Sie zu tun haben, ist, zu zeigen, dass wir uns mit jedem Jahr den Bedingungen nähern.

Dasselbe Missverständnis liegt der Idee zugrunde, dass, wenn wir das ostafrikanische Territorium annähmen, wir Zionisten nicht die Mittel hätten, es zu entwickeln. Es wird sich von selbst entwickeln. Wir haben nur Bedingungen zu schaffen, keine Dinge. Und die wichtigsten Bedingungen haben wir bereits geschaffen. Wir haben unserm Volk den Weg geebnet zu einem freien Leben auf freiem Boden. Die Meinung, wir müssten uns mit anderen Körperschaften verbinden, ist unsinnig. Das würde eine zweite ICA bedeuten. Das Volk muss den Staat gründen, nicht der Staat das Volk.

So stimme ich mit Herzl überein in der Ansicht, dass ein ostafrikanisches Territorium als ein Mittel, um nach Palästina zu kommen, annehmbar ist. Ich gebe Ihnen 6 kurze Gründe an für meinen Entschluss:

1. Weil eine autonome Kolonie ausserhalb Palästinas bereits die Hälfte des Basler Programmes bedeutet. Es ist nicht Palästina selbst, aber es ist eine öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte. Man mag darüber streiten, ob es die wichtigere oder unwichtigere Hälfte sei, sicher ist es die schwierigere Hälfte des Weges. Ein Territorium zu erlangen, ist nicht schwer, aber die Selbständigkeit zu bekommen, nach 18 Jahrhunderten der Heimatlosigkeit wieder als eine Nation leben zu können, das ist ungeheuer schwer. Und wenn wir diese Gelegenheit versäumen, so weiss ich nicht, wann wir eine neue haben werden.

2. Das Basler Programm verlangt die Stärkung des jüdischen Selbstbewusstseins. Können Sie sich etwas denken, was besser diesem Zwecke dient, als wenn eine jüdische Flagge über jüdischem Lande weht? (Lebhafter Beifall.) Das wird Antizionisten und Nichtzionisten in Halbzionisten verwandeln, und Halbzionisten werden bald ganze Zionisten werden. (Beifall.)

3. Weil es ausserdem die Rettung von Zehntausenden, vielleicht Hunderttausenden von wandernden Juden bedeutet und sie als eine organisierte jüdische Körperschaft auf eigenem Grund und Boden erhalten wird. Diese jüdische Auswanderung ist eine konkrete Tatsache, jährlich verlassen Hunderttausend das russische Reich. Warum sollen sie zerstreut und von fremden Zivilisationen verschlungen werden, welche ihr ganzes geistiges Wesen aus dem Geleise bringen?

Sie werden zu einem gesünderen Leben herangezogen, körperlich und geistig, als in den übervölkerten Städten der alten und neuen Welt. Sogar die Herren Kaiser und Wilbusch geben zu, dass das jüdische Volk so gut wie irgend ein anderes fähig ist, einen blühenden eigenen Staat zu bilden. Sind wir denn weniger geschickt als die Leute, welche in Sumpf und Wüste Venedig oder Australien oder Neu-England oder sogar die Salzsee-Stadt gründeten? Dass diese Schöpfung die Erwerbung Palästinas verzögern kann, ist möglich, aber die anderen Methoden sind nicht schneller, und wir hätten nicht den Trost der Selbständigkeit.

4. Weil wir von einem jüdischen Staate aus besser imstande sind, für den Zionismus zu arbeiten. Wir haben heute einige rührende Telegramme aus der Mandschurei erhalten. In einem jüdischen Staate werden wir imstande sein, unsere eigenen Geschäfte zu führen, nur unterbrochen,

wenn wir für England einzutreten hätten, und nicht unterbrochen von irgend welchen Welthändeln.

In unserem Staate werden wir ungestört für den Zionismus arbeiten, nicht nur direkt, sondern auch indirekt, weil wir das bäuerliche und Hirtenelement ausbilden werden, das uns in Palästina nötig sein wird. In unserem Staate werden wir auch wieder lernen, uns selbst zu regieren.

5. Weil Sie, wenn Sie dem Sultan sagen, dass wir nur auf türkischem Boden arbeiten wollen, jeden Wettbewerb, jede Rivalität ausschalten und den politischen Preis Palästinas zu einer ungeheueren Höhe emporschrauben.

6. Mein letzter Grund ist der einfachste und kürzeste, nämlich der, dass uns Uganda angeboten wurde und Palästina uns verweigert wird. (Grosser Beifall.) Der Kongress hat also eigentlich jetzt keinen praktischen rivalisierenden Plan.

Wenn Sie das Ostafrika-Projekt ablehnen, so werden Sie sich freuen, gerade so, als wenn Sie sich einen schlechten Zahn hätten ziehen lassen; zu spät werden Sie sich erinnern, dass dies unser einziger Zahn war! (Lebhafte Heiterkeit. — Rufe: Schluss!)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich bitte um Ruhe für den Redner!

Del. **Zangwill** (fortsetzend): Die englische Regierung ist die einzige in der Welt, mit der wir diplomatische Beziehungen haben. Wenn diese abgeschnitten sind, sind wir wirklich arm.

Meine Damen und Herren! Sie sind alle literarisch geschult und kennen die Sybillinischen Bücher und wissen auch, was Shakespeare gesagt hat:

There is a tide in the affairs of men
Which taken at the flood leads on to fortune
Omitted, all the voyage of their life
's bound in shallows and in miseries.

Das Leben rinnt uns in Gezeiten hin.
Nützt du die Flut, so trägt sie dich zum Glück.
Versäumst du sie, so sinkt dein höchstes Streben
Stets in den Sumpf des Elends dir zurück.

Ich bitte Sie, daran zu denken, ehe Sie diese günstige Gelegenheit ablehnen, dass das die beste Gelegenheit ist, die das jüdische Volk seit 1800 Jahren gehabt hat. Bedenken Sie auch, dass viele unserer besten Zionisten haben zu Hause bleiben müssen, um ihre Familien gegen Angriffe zu schützen, weil sie Pogrome fürchten. Wir müssen vor den jüdischen Massen der Verantwortlichkeit enthoben sein, damit wir nicht auf unser Haupt die Blutschuld laden. Lehnen Sie aber dieses Angebot doch ab, so bitte ich Sie, das Basler Programm und ebenso die Statuten der jüdischen Kolonialbank ungeändert zu lassen, damit wir mit Ihnen zusammen arbeiten können, damit wir uns loyal der Majorität fügen können. In einer geeigneteren Zeit werden hoffentlich unsere Ideen durchdringen und den Kongress beherrschen.

Ich frage Sie aber, wenn Sie zugeben, dass die autonome Kolonisation doch ein Mittel sei — übrigens ist auch die Kolonisation ohne Autonomie ein Mittel, insofern als sie Bauelemente schafft — wie dürfen Sie irgend ein Mittel, und sei es auch das kleinste, ablehnen, da wir in unserem engen Lager für unsere so schwierige, fast hoffnungslose Arbeit so wenige Mittel haben?

Lassen Sie, ich bitte Sie darum, die Möglichkeit bestehen, dass Sie, wenn alle anderen Mittel sich als nutzlos erwiesen haben, zu diesem Fels zurückkehren können, weil möglicherweise der Stein des Anstosses zum Grundstein werden wird. Ewen moassu habonim hojsso lerosch pinoh! (Stürmischer Beifall und Händeklatschen. Hüte- und Tücherschwenken.)

Sir Francis **Montefiore** (beginnt — mit lebhaftem Beifalle und Händeklatschen begrüsst — seine Ausführungen in englischer Sprache. — Schriftführer Weizmann übersetzt die Rede satzweise): Ich habe die Rede des Herrn Zangwill mit grossem Interesse angehört. (Lebhafte andauernde Unruhe und zahlreiche Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich bitte um Ruhe für den Redner! (Andauernde lärmende Zwischenrufe.) Meine Herren! Wir müssen doch hier die Ehre und Würde der Tribüne wahren. Sir Francis Montefiore hat jetzt das Wort, und ich bitte Sie, ihn ruhig anzuhören. (Unruhe.)

Sir Francis **Montefiore** (setzt seine Rede, nachdem der Lärm sich gelegt hat, in englischer Sprache fort. — Schriftführer Weizmann übersetzt dieselbe, wie folgt): Ich halte es für eine grosse Ehre, der erste zu sein, der in so absoluter Opposition gegen die Resolution des Herrn Zangwill sich befindet. Ich habe auch die Ehre, mitzuteilen — wenn es vielleicht auch nicht nötig ist — dass ich der grossen nationalen Bewegung sehr ergeben bin, indem ich auf ein gut ausgedachtes Kolonisationsprojekt einen grossen Wert lege und dem Vorschlage der britischen Regierung den grössten Wert beilege. Zur gleichen Zeit ist mein Herz zum heiligen Lande gewendet, welches immer das gelobte Land der Juden bleiben wird. Ich glaube, dass meine Ansicht mehr durch das Gefühl als durch blosse Vernunfterwägungen begründet ist, aber ich glaube auch, dass wir beides haben müssen. Es ist notwendig, um ein Land zu kolonisieren, dass der Boden sowie das Klima günstig sind, aber neben diesen Dingen ist es auch notwendig, dass eine Liebe für das Land, welches zu kolonisieren ist, besteht. (Lebhafte Zustimmung.) Wie gross die Liebe des jüdischen Volkes zum Lande seiner Väter ist, ist ersichtlich, wenn wir einen Blick werfen auf den Verlauf der Geschichte. Seit der Zeit, seit demjenigen Momente, wo wir unsere Selbständigkeit verloren haben, hat das jüdische Volk sich immer zum Lande der Väter gewandt. Wenn schwere Zeiten über das Judentum hereinbrachen, war es uns ein Trost; wenn gute Zeiten kamen, so war die Liebe zum Ahnenlande das Mittel, welches das Volk zusammenhielt.

Noch bevor Ostafrika vor den Kongress gebracht worden ist, war es die Liebe für Zion, welche die Juden aus allen Ländern zu diesem Kongress hergebracht hat. In früheren Tagen haben sehr viele Juden den Wunsch gehabt, nach Palästina zu gehen, um dort zu sterben, jetzt ist die Zahl derjenigen gewachsen, die den Wunsch haben, nach Palästina zu gehen, um dort zu leben.

Sie haben so oft gehört, wenn man gegen Ostafrika gesprochen hat, dass ich derjenige war, der für die Aussendung einer Kommission nach Ostafrika gestimmt hat. Aber wenn ich dies getan habe, habe ich es nur deswegen getan, weil mich unser sel. Führer darum ersucht hat. (Rufe: Lauter! Man hört nicht.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich bitte um Ruhe.

(Da die Stimme des Uebersetzers für die grosse Versammlung nicht ausreicht, ersucht der Vorsitzende, Dr. Marmorek, Herrn Dr. Magnes, die Rede zu übersetzen.)

Sir Francis **Montefiore** (fortsetzend): Ich möchte darauf verweisen, dass der Wert des Ostafrika-Angebotes tatsächlich vorhanden war, es war nämlich ein diplomatischer Gewinn, denn es hat uns ein- für allemal gezeigt, dass eine grosse Regierung, wie die englische, die Juden als eine Nation anerkannt hat, und die Zionisten als den Hauptteil dieser Nation. In bezug auf die Fruchtbarkeit und Annehmbarkeit des Ostafrika-Anerbietens, meine ich, sei es unnötig, irgend etwas hier zu sagen, denn diese Frage ist von der ausgesandten Kommission schon entschieden worden. Aber ich möchte,

wenn Sie es mir erlauben, noch einmal darauf hinweisen, dass Palästina ein Land ist, das dazu geeignet ist, kommerziellen und agrikulturellen Zwecken zu dienen. (Beifall.) Was die Bodenbeschaffenheit anbetrifft, ist Palästina keineswegs unfruchtbar, und der schlechte Zustand Palästinas ist nur wegen der Vernachlässigung der Landwirtschaft eingetreten. Es ist gut bekannt, dass die besten Autoritäten annehmen, dass Palästina ein Land sei, das sich ganz gut entwickeln liesse. Seitdem ich das letzte Mal die Ehre gehabt habe, vor dem Kongress zu reden, habe ich die Genugtuung gehabt, mit Herrn Colonnel Conder bekannt zu werden, der die beste lebende Autorität ist für Palästina. (Hört!) Ich bin in Kenntnis gesetzt worden, dass es der Wunsch des Herrn Vorsitzenden ist, dass wir jetzt die Frage von Palästina nicht anschneiden sollen, und obwohl mir diese Frage sehr nahe geht, werde ich doch diesem Wunsche Folge geben. Aber ich möchte nur sagen, dass, wenn die Ostafrikafrage entschieden worden ist, alle Zionisten zusammen arbeiten müssen, damit unsere Arbeit Erfolg habe.

Es schien mir immer, dass, wenn wir im Grunde dieselben Gefühle haben, wir doch zusammen arbeiten können, und dass wir die Ansichten der Parteien immer berücksichtigen müssen. Ich möchte in Erinnerung bringen, dass wir eine grosse Aufgabe haben und dass wir vernichtet werden, wenn wir nicht zusammenarbeiten. Ich weiss, dass es viele Redner gibt, die über diese Frage sprechen werden, und ich meine, man kann der Versammlung den besten Dienst erweisen, wenn man seine eigenen Bemerkungen so kurz wie möglich macht. (Sehr richtig.) Es tut mir deshelb leid, dass ein Teil der Versammlung mir nicht zuhören wollte, aus Gründen, die der jetzigen Frage ganz fremd sind. Ich möchte zum Schlusse nur dies bemerken, dass es meine Hoffnung ist, dass diejenigen, denen das Wohl des Volkes am Herzen liegt, eine gemeinsame Basis für gemeinsame Arbeit auszuarbeiten versuchen werden (Beifall) und dass sie dabei nicht verführt werden durch die Behauptung, dass es verschiedene Arten von Juden gibt und dass die Juden nicht auf gemeinsamer Basis zusammen arbeiten können. Ich weiss ganz gut, dass es verschiedene Unterschiede zwischen Juden gibt, aber es sind nur zufällige Unterschiede des Standes und des Reichtums; denn sind wir nicht alle Kinder derselben Rasse und Verehrer desselben Glaubens? (Grosser Beifall.) Wir sind eins, und im Namen dieser Einigkeit möchte ich wünschen, dass unsere Arbeit Erfolg habe. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Es sind bisher 120 Redner für und gegen die Annahme des Angebotes der britischen Regierung eingeschrieben. Es leuchtet ein, dass weder die 120 Redner, noch auch nur ein erheblicher Teil derselben zum Worte kommen kann. Würden alle Redner von ihrem Rednerrechte Gebrauch machen wollen, so würden für diese Angelegenheit allein mindestens 20—25 Sitzungen notwendig sein. Es leuchtet ein, dass wir hier vor einer Unmöglichkeit stehen. Es ist daher der Antrag gestellt worden, dass die Redner sich jetzt in 2 Sälen versammeln, und zwar die Pro-Redner in einem und die Kontra-Redner im anderen, und dass je vier Generalredner, zusammen also 8, gewählt werden, die im Namen der ganzen Rednerreihe sprechen werden. (Stürmischer Widerspruch. — Langandauernder Lärm. — Del. Dr. Syrkin: Freie Diskussion!)

Vizepräsident Dr. Alexander **Marmorek:** Es ist ein Missverständnis, meine Herren! Ich bitte um Ruhe, Herr Dr. Syrkin! Meine Herren, hören Sie zu. (Anhaltender Lärm.) Wo sind die Ordner? Hören Sie doch zu, bevor Sie schreien. Der Antrag soll heissen . . . (Lärm.) Ich bitte Sie, zu Ihrem Präsidenten soviel Zutrauen zu haben, dass Sie ihn zuerst ausreden lassen; die Herren benehmen sich ungebührlich. Der Antrag lautet: Sie sollen die Zeit der Mittagspause dazu benützen, eventl. Generalredner

zu wählen; damit ist noch nicht gesagt, dass die Debatte geknebelt wird. Die Herren werden dann der Reihe nach daran kommen. Es ist doch materiell unmöglich, dass alle 120 eingetragenen Redner zum Worte kommen. Sie sollen sich vereinigen und eventl. Generalredner wählen, wenn Sie wollen. Wenn die Herren nicht wollen, dann müssen Sie es nicht tun. Die Herren werden eben 1 Stunde Pause zur Vornahme der Wahl bekommen, wenn Sie wollen.

Ich werde Ihnen nun die Rednerliste verlesen.

Del. Dr. **Bodenheimer:** Zur Geschäftsordnung!

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Während ich spreche, gibt es keine Geschäftsordnungsdebatte.

Del. Dr. **Bodenheimer:** Ich verlange das Wort zur Geschäftsordnung!

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Die Rednerliste lautet:

Del. Dr. **Bodenheimer:** Ich habe einen Antrag zur Geschäftsordnung zu stellen.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Herr Dr. Bodenheimer, jetzt hat niemand das Wort als der Präsident. Sie werden das Wort dann bekommen.

Die Herren, welche also an die Wahl von Generalrednern schreiten wollen, mögen sich dann versammeln, wollen Sie es nicht tun, so ist es Ihre Sache. Ich habe die Pflicht, die Rednerliste vorzulesen.

Del. **Trietsch:** Mit der Angabe „für“ oder „gegen“!

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Ueberlassen Sie es dem Präsidenten, die Versammlung zu leiten. Die Rednerliste lautet: (Verliest dieselbe.)

Diejenigen, welche „gegen“ eingetragen sind, wollen sich im Saale No. 4, jene, welche „für“ gemeldet sind, im Saale No. 2 versammeln. Jetzt hat zur Geschäftsordnung Herr Dr. Bodenheimer das Wort.

Del. Dr. **Piekarski** (zur tatsächlichen Berichtigung): Ich habe mich weder in die eine noch in die andere Liste eintragen lassen, sondern verlangte, dass mir zunächst die Rede Zangwills in deutscher Sprache vorliege, sonst kann ich überhaupt nicht entscheiden, wofür ich sprechen soll.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Erledigt! — Herr Dr. Bodenheimer!

Del. Dr. **Bodenheimer** (von Beifall begrüsst): Ich spreche mich gegen den Antrag auf Wahl von Generalrednern in dieser Form aus.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Herr Dr. Bodenheimer, zur Geschäftsordnung natürlich!

Del. Dr. **Bodenheimer:** Zur Geschäftsordnung, selbstverständlich. Ich kenne die Geschäftsordnung ganz genau und bin in der Lage, mich strenge an sie zu halten. (Fortfahrend): Die Frage, vor der wir jetzt stehen, ist die wichtigste, welche diesen Kongress und auch den VII. Kongress beschäftigt. Ueber eine solche Frage direkt bei Beginn der Verhandlungen, noch ehe überhaupt eine freie Diskussion sich entfaltet hat, durch die Wahl von Generalrednern zu entscheiden, wird den Eindruck hervorrufen, als ob irgend eine Meinung, die hier im Saale vertreten ist, unterdrückt oder geknebelt werden sollte. (Stürmische Rufe: Sehr richtig!) Ich bin überzeugt, dass dies nicht die Absicht des Präsidiums ist. Allein man geht in dieser wichtigen Frage von der gebräuchlichen Ordnung der Geschäfte im Kongress ab, die darin bestand, dass man zunächst die Meinung der verschiedenen Landsmannschaften anhörte und die Erklärungen, welche die Landsmannschaften und Fraktionen im Kongresse abzugeben haben, und dass man den Führern der Landsmannschaften Gelegenheit gibt, die Anschauung der Landsmannschaft hier ausführlich zu begründen.

Wenn wir jetzt die 120 Redner en bloc versammeln, so haben wir keine Garantie dafür, dass unter den Generalrednern die Vertreter der sämtlichen Landsmannschaften und Fraktionen sich befinden, und dann wäre die Meinung einzelner Landsmannschaften geknebelt worden. Ich mache Ihnen daher folgenden Vorschlag: Wir benützen die Pause von einer Stunde, um eine Sitzung sämtlicher Landsmannschaften und Fraktionen abzuhalten. Dort werden je nach der Bedeutung einer Landsmannschaft Generalredner gewählt. Und sollten es auch mehr als 8 sein, es schadet gar nichts, wenn über diese Frage noch 2, 3, 4 Stunden diskutiert wird (Zwischenrufe), wenn wir nur dann zu einem Resultate kommen, das dieses Kongresses und der zionistischen Bewegung würdig ist. Das ist ja dasjenige, was wir alle anstreben. Sie sehen, meine Herren, es sind hier kleinere oder grössere Gruppen, welche durch den Aufwand ihrer Stimme den Kongress zu beherrschen suchen. Es ist das an und für sich ein parlamentarisch falsches Mittel, um seiner Meinung Ausdruck zu geben, aber Sie zwingen diese Gruppen dazu, den Kongress bezw. seine Verhandlungen zu stören, wenn Sie ihnen nicht Gelegenheit geben, in geschäftsordnungmässig zulässiger Weise ihre Meinung hier zum Ausdruck zu bringen. (Lebhafter Beifall.)

Ich bitte Sie daher dringend, den Antrag des Präsidiums abzulehnen und meinen Antrag anzunehmen, der dahin geht, den Landsmannschaften sowie den Fraktionen jetzt Gelegenheit zu geben, unter sich über die Wahl von Generalrednern zu beraten. (Beifall.)

Del. **Trietsch:** Meine Damen und Herren! Es hat sich gezeigt, — genau habe ich es nicht zählen können, die Zahl kann aber natürlich noch festgestellt werden — dass ungefähr 73 Redner „gegen" und 25 „für" eingetragen sind. Ich beantrage daher, dass die Generalredner proportional diesen Ziffern zum Wort kommen. (Rufe: Nein!) Ich beantrage weiter, dass nicht mehr als etwa 12 Generalredner gewählt werden — über die Ziffer können wir uns noch einigen — und dass die Redezeit von vornherein derart beschränkt werde, dass dadurch der Abschluss der Verhandlungen über den Uganda-Vorschlag heute noch erzielt werden kann. Wir debattieren jetzt 2 Jahre über den Uganda-Vorschlag, so dass wir heute nicht nötig haben, unsere Meinung zu klären. Die Meinungen sind schon fertig. Ich beantrage daher, über diesen Antrag sofort zur Abstimmung zu schreiten, damit wir Zeit sparen. Dann mögen die Pro- und die Kontra-Redner zusammenkommen und ohne Zusammentritt der Landsmannschaften in dieser viel einfacheren und glatteren Art Generalredner wählen. (Beifall.)

Del. Dr. **Deiches:** Es wäre entschieden eine Zeitvergeudung, wenn wir alle Redner anhören wollten; es ist deshalb der Antrag des Präsidiums, Generalredner zu wählen, sehr berechtigt. Ich glaube aber, dass wir, bevor wir an die Wahl der Generalredner herantreten, zuerst zwei hervorragende Vertreter der Zione Zion sprechen lassen, ebenso wie wir zwei hervorragende Vertreter der anderen Richtung angehört haben, nämlich die Herren Greenberg und Zangwill. Ich hoffe, dass die Redner unserer Richtung von Ihnen mit derselben Geduld angehört werden werden, wie die anderen Herren, ehe Sie zur Abstimmung über den Antrag auf Wahl der Generalredner schreiten.

Del. Dr. N. **Syrkin:** Meine Damen und Herren! Ich finde es sehr merkwürdig, dass hier ein derartiger Antrag eingebracht worden ist. Gestern ist ein plumperer Versuch gemacht worden, die ganze Diskussion übers Knie zu brechen oder es überhaupt nicht zu einer Diskussion kommen zu lassen. (Zwischenrufe und Lärm.) Heute haben es sich die Herren Zione Zion, denn von dieser Seite geht der Antrag aus, besser überlegt und wollen durch ein mehr parlamentarisches Verfahren die Diskussion abbrechen. Ich

appelliere an das zionistische Gefühl aller Anwesenden und an Ihre politische Verantwortlichkeit. Wir stehen vor einer äusserst ernsten historischen Tatsache, von welcher nicht allein die Zukunft des Zionismus abhängt, sondern vielleicht auch die weitere Gestaltung der jüdischen Geschichte. Die Frage ist äusserst ernst, und es schickt sich wirklich nicht, sie in wenigen Stunden zu erledigen. Es ist gesagt worden, dass wir bereits 2 Jahre über diese Frage diskutieren. Gerade darum aber muss die Diskussion fortgesetzt werden (Gelächter und Widerspruch), gerade darum müssen wir darüber ernst und würdig sprechen. (Widerspruch. — Zustimmung.) Ich habe sämtliche Kongresse besucht, es waren leere, inhaltslose Kongresse. Auf manchen Kongressen ist wohl sehr viel geredet worden, aber niemals standen solche ernste Fragen vor einem Kongresse, wie jetzt, und da soll die Diskussion gerade bei der wichtigsten Frage abgebrochen werden? Darum schlage ich Ihnen vor, mindestens heute noch und vielleicht auch den dritten Tag des Kongresses die freie Diskussion fortzusetzen in der Reihenfolge, wie die Redner eingetragen sind. Wenn wir nachher den Eindruck bekommen, dass die Diskussion nicht nur in den 2 Jahren, sondern auch hier auf dem Kongresse einigermassen erschöpft ist, dass die Ansichten mehr oder weniger geklärt sind, dann kann man die freie Diskussion abschneiden und Generalredner gleichsam zu einem Resümee der Diskussion aufstellen. Ich appelliere darum an Ihr zionistisches Gewissen, an Ihr Verantwortlichkeitsgefühl, diesen Antrag entschieden abzulehnen und der Diskussion über diese so ernste Sache freien Lauf zu lassen. (Beifall und stürmischer Widerspruch. — Zischen.)

Präsident Dr. **Nordau**: Wir schreiten jetzt zur Abstimmung. Der weitestgehende Antrag ist der des Herrn Dr. S y r k i n, der für die Fortsetzung der freien Diskussion ohne Beschränkung der Zahl der Redner und der Redezeit und der Sitzungen über diesen Gegenstand ist. Dieser Antrag kommt zuerst zur Abstimmung.

Vizepräsident **Temkin** übersetzt den Antrag ins Russische.

Schriftführer Dr. **Magnes** ins Englische.

Schriftführer Dr. **Joffe** ins Französische.

Präsident Dr. **Nordau**: Wer für diesen Antrag ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht. — Ruf: Ich beantrage die namentliche Abstimmung. — Gelächter.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist a b g e l e h n t. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen. — Zwischen- und Protestrufe, grosser anhaltender Lärm.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Aber, meine Herren, benehmen Sie sich doch ruhiger. (Fortdauernder tosender Lärm.) Die Sitzung ist g e s c h l o s s e n. Die nächste Sitzung findet nachmittags um 3 Uhr statt.

(Schluss der Sitzung: $^1/_2$2 Uhr nachmittags.)

II. TAG

28. Juli 1905

NACHMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: ½4 UHR

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet. Herr Jacob Josselef hat das Wort zur Geschäftsordnung. (Nach einer Pause:) Herr Josselef ist nicht anwesend und verliert das Wort. Es ist folgende Depesche eingelangt:

„Von der Küste des Stillen Ozeans sendet herzlichen Gruss und wünscht friedliche und erfolgreiche Arbeit Stephen Wise." (Lebhafter Beifall.)

Ich erlaube mir, an diese Depesche einige Worte zu knüpfen.

Das Präsidium hat keine andere als eine moralische Autorität. Materielle Gewalt steht Ihrem Präsidium nicht zur Verfügung. Wenn seine Stimme durch Geschrei übertönt wird, kann es sich eben kein Gehör verschaffen. Wenn im Saale anhaltend Unordnung herrscht und des Präsidenten Mahnung nichts fruchtet, so kann er die Ordnung nicht herstellen. Ein Pikett Soldaten mit einem Obersten hat er nicht zur Verfügung, Kosaken kann er nicht in den Saal rufen, Nagaikas kann er nicht schwingen lassen. Wenn Sie also auf die Würde unserer Verhandlungen, auf das Ansehen des Kongresses etwas halten, dann rufe ich Ihr Ehr- und Pflichtgefühl an und bitte Sie, selbst dafür zu sorgen, dass die Stimme Ihres Präsidenten gehört, dass die Ordnung ohne Gewaltmassregeln aufrecht erhalten und Störungen aus dem Kongresse heraus vorgebeugt werde. (Beifall.)

Del. **Temkin** spricht russisch.

Del. **Jacobsohn** (übersetzend): Die Zione Zion erklären, dass sie darauf verzichten, dass die ganze Liste ihrer Redner zum Worte kommt, und dass sie 6 Generalredner wählen. Die Gegner mögen soviel Redner aufstellen, als sie wollen.

Del. **Josselef:** Ich habe mich zum Wort gemeldet zur Geschäftsordnung.

Präsident: Ich habe Sie zu Beginn der Sitzung aufgerufen, Sie waren jedoch nicht anwesend.

Del. **Chasan** (mit lebhaftem Beifall begrüsst): Ich will zur Geschäftsordnung reden.

Der Kongress geht jetzt zur Diskussion und Beschlussfassung über eine wichtige Frage oder, besser gesagt: über die wichtigste zionistische Frage. Wir werden beständig aufgefordert, uns der Mehrheit zu fügen. Diese Forderung ist gerecht. Aber eins muss klar sein: Ist die Mehrheit

eine Mehrheit oder nicht? Ehe dies klargestellt ist, kann man zu einer Beschlussfassung nicht übergehen.

Von verschiedenen Seiten sind die Wahlen in Russland angegriffen worden, und solange nicht feststeht, dass diese Wahlen gerecht gemacht worden sind, kann das Präsidium von uns nicht fordern, dass wir uns der Mehrheit fügen, und es geht auch nicht an, in eine Debatte sich einzulassen.

Ich verlange, dass eine Debatte eröffnet werde über die Erklärung, welche das Präsidium gestern über die Wahlen in Russland abgegeben hat.

Präsident: Die Proteste, die beim Präsidium eingelaufen sind, wurden ordnungsmässig dem Legitimationsausschusse zugewiesen, und dieser wird, sobald er seine Arbeiten beendet haben wird, nicht verfehlen, hier Bericht zu erstatten. (Beifall.)

Del. Dav. **Trietsch:** Meine Damen und Herren! Ich muss meinen vorherigen Antrag aufrecht erhalten, nachdem die Generalredner proportional nach den Anmeldungen zum Wort gewählt worden sind. Die Herren, die momentan in der Minderheit sind, werden auf diesen Proporzwahlmodus eingehen, denn Sie haben in diesen letzten Sitzungen, wo Ihnen dies recht schien, selbst die Proportionalwahl beantragt. Es geht auch nicht an, dass wir es anders machen, denn es ist ja sonst möglich, dass, wenn 10 Redner pro und 100 contra eingeschrieben sind, man sich auf 10 von jeder Seite einigen würde, so dass von der einen Seite ein Zehntel, von der anderen Seite alle Redner zum Worte kämen. Das geht nicht an, darum muss ich darauf bestehen, dass mein eingereichter Antrag ordnungsgemäss zur Abstimmung kommt.

Präsident: Dieser Antrag kann nicht zur Abstimmung gelangen; er ist, da die Zione Zion auf jede Proportionalität verzichten, gegenstandslos. Sie können einer Partei nicht mehr Rechte zugestehen, als sie selbst in Anspruch nimmt.

Del. **Trietsch:** Dann bitte ich um die Erlaubnis, meinen Antrag zu modifizieren. Wenn die Herren von der Partei der Zione Zion sicht bereit erklärt haben, ihre Liste zurückzuziehen und nur 6 Generalredner zu haben, so würde das bei einer angegebenen Rednerzahl von ungefähr 75 einer Zahl von 2 Generalrednern auf der anderen Seite entsprechen. Ich habe nicht gemeint, dass nur 8 Generalredner sprechen sollen, aber es soll das proportionelle Verhältnis aufrecht erhalten werden. Wenn der Zione Zion 6 Redner hat, so soll die gegnerische Partei nur 2 haben, entsprechend der Proportionalität. Wir erreichen dadurch, dass wir den wenigen Rednern eine längere Zeit zum Sprechen gewähren können, aber wir müssen meiner Meinung nach unbedingt darauf achten, dass diese spezielle Tagung des Kongresses ihr Pensum erledigt. Wenn wir bis heute abend den Uganda-Kongress erledigt haben wollen, so müssen wir die Redezeit bestimmen. Wir müssen meiner Ansicht nach heute mit diesem Punkte zu Ende kommen, und es ist auch Zeit, dass wir zu Ende kommen. (Beifall.)

Del. Dr. **Deiches:** Ich halte meinen Antrag aufrecht.

Del. Dr. **Bodenheimer:** Und ich den meinigen!

Del. Dr. **Syrkin:** Meine Damen und Herren! Ich möchte in einigen Worten den Antrag des Herrn C h a s a n präzisieren. Von seiten der Minderheit wird eine ganze Anzahl von Mandaten beanstandet. Wenn der Kongress zu einem prinzipiellen Beschlusse über die Ostafrika-Frage kommt, so muss die Sicherheit vorhanden sein, dass die Majorität eine wirkliche Majorität und nicht eine auf irgend welche unparlamentarische Art zustande gekommene Mehrheit ist.

Ich würde darum vorschlagen, dass man jetzt in der Diskussion fortfährt, dass man sich aber den Beschluss bis zu dem Moment vorbehält, bis

eine weitere Diskussion über die Mandate feststellen wird, ob die Majorität eine wirkliche Majorität ist.

Also: bis nicht der Legitimationsausschuss seinen Bericht hier vorlegen wird und sämtliche Mandate verifiziert sind, muss die Beschlussfassung über das Ostafrika-Projekt vertagt werden. (Beifall. — Zischen.)

Del. **Josselef** (zur Geschäftsordnung): Meine Damen und Herren! Ich will einen Antrag stellen, dessen Begründung ich für ganz überflüssig halte. Herr David Wolffsohn aus Köln hat sich erlaubt, vom Stuhle des Vizepräsidenten aus seine Faust gegen eine Gruppe zu erheben. Ich appelliere daher an ihn selbst, er möge sein Amt, dem er nicht gewachsen ist, niederlegen; wenn er es aber nicht tut, schlage ich der Versammlung vor, ihm die Missbilligung auszudrücken. (Gelächter und Zischen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Herr Temkin will eine tatsächliche Bemerkung zu den Worten des Herrn Vorredners machen.

Del. **Temkin** spricht russisch. Er sagt, er bedauere, dass Herr Josselef diese Sache in Abwesenheit des Herrn Wolffsohn vorgebracht habe. Es sei nicht richtig, dass Herr Wolffsohn mit der Faust gedroht habe. Er (Temkin) war den ganzen Vormittag an der Seite Wolffsohns. Er habe gesehen, wie Herr Wolffsohn mit dem Zeigefinger nach Herrn Josselef hingewiesen habe, indem er die Ordner aufforderte, diesen zu beruhigen.

Präsident Dr. **Nordau:** Hiermit ist der Zwischenfall erledigt.

Del. **Bettelheim** (zur Geschäftsordnung): Geehrter Kongress! Der VII. Kongress ist unter Umständen zusammengetreten, die uns nicht den Namen „politische Zionisten" verdienen lassen. Wir müssen uns über einen modus vivendi einigen, um dem Kongresse den Frieden zu erhalten, dem Kongresse, dessen Ansehen das erste und wichtigste ist, was wir der Welt zu zeigen haben, damit die Parteien nicht aneinander platzen und den Kongress zu dieser Lächerlichkeit machen, welche 10 Millionen Assimilanten aus innigstem Herzen wünschen. Es ist in keinem Parlament der Welt Brauch, dass die Parteien im Vertretungskörper selbst, ohne sich vorher verständigt zu haben, aneinanderplatzen. Es ist unmöglich, dass die Majorität ihre Absicht, die Minorität zu zerschmettern, vollbringen kann, denn die Minorität wird sich jedenfalls mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln wehren, und was die Majorität erzielen wird, wird höchstens das sein, dass das so wichtige Ansehen des Kongresses nicht erhalten bleiben und demnach die Absicht der Majorität nicht zur Geltung kommen wird.

Ich beantrage daher, dass von der Majorität, speziell von ihren Führern, gefordert werde, der Minorität eine gewisse Lebensmöglichkeit zuzugestehen und nicht zu verlangen, dass ein grosser Teil von Gesinnungsgenossen, die seit einem Jahrzehnt mit Aufopferung ihrer Fähigkeiten und Kräfte an den Zielen des Zionismus mitgearbeitet haben und für ihre Person der Ansicht sind, dass sie allein den Geist Theodor Herzls in der Bewegung fortpflanzen, sich vollständig seiner Ziele, Hoffnungen und Ansichten begeben möge. (Beifall.

Präsident Dr. **Nordau:** Der Legitimationsausschuss versammelt sich im Hinterzimmer. Die Mitglieder sind eingeladen, sich sofort dahin zu begeben.

Del. Dr. **Halpern** (zur Geschäftsordnung): Meine Damen und Herren! Ich stelle den Antrag, dass die Abstimmung über das Ostafrika-Projekt eine namentliche sei, schon deswegen, um einer Reihe von Gesinnungsgenossen Gelegenheit zu geben, zu zeigen, dass sie seit der Zeit, wo sie zu den „Ja-Sagern" gehört haben, wieder zionistischer geworden sind. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Meine Damen und Herren! Wenn wir die namentliche Abstimmung vornehmen, dann wird sich bis zum Skrutinium, d. h. bis zur Verkündigung des Resultates desselben wohl Zeit und Gelegenheit ergeben, alle beanstandeten Mandate zu prüfen, es werden dann die Stimmen der beanstandeten und vom Legitimationsausschusse annullierten Delegierten nicht mitzählen, und wir werden sehen, auf welcher Seite die legale Majorität ist. (Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Es liegt für den Augenblick die Notwendigkeit nicht vor, das Recht der Redner zu beschränken. Ich gebe deshalb dem nächsten eingeschriebenen Redner das Wort. Die Debatte wird fortgesetzt.

Del. **Trietsch:** Es sind noch Anträge zur Geschäftsordnung vorliegend.

Präsident Dr. **Nordau:** Vorläufig wird einfach in der Debatte fortgefahren, da von der Wahl von Generalrednern für den Augenblick überhaupt Abstand genommen wird.

Del. **Trietsch:** Nein, ich habe einen Antrag auf Wahl von Generalrednern gestellt.

Präsident Dr. **Nordau:** Soviel ich verstehe, hat Herr *Trietsch* einen Eventualantrag gestellt. Herr *Shire* hat das Wort.

Del. Dr. **Bodenheimer:** Zur Geschäftsordnung!

Präsident Dr. **Nordau:** Es ist zu Geschäftsordnungsdebatten nicht mehr Zeit. Es handelt sich bei Ihnen um die Wahl von Generalrednern. Von einer solchen ist Abstand genommen worden. Wenn wieder Anträge auf die Wahl von Generalrednern gestellt werden, so werden diese entweder zur Diskussion oder zur Abstimmung gebracht werden. Vorläufig wird einfach in der Verhandlung fortgefahren. Herr *Shire*!

Del. **Shire:** Hochverehrter Herr Präsident! Hochverehrte Kongressmitglieder! Als englischer Delegierter will ich hier zur Opposition sprechen gegen die Ausführungen von Herrn *Zangwill*. Herr *Zangwill* hat für die Annahme des Ostafrika-Projektes gesprochen mit Argumenten, welche seine Tendenz ganz verdecken. Er will, dass dieser Kongress das Ostafrika-Projekt annehme, da er sonst das Judentum in England in Gefahr bringe. Ich sage hier zum zionistischen Kongresse: Ich bin ebenso englischer Bürger, wie Herr *Zangwill*, als Engländer sage ich Ihnen aber, dass, wenn wir dieses Projekt *annehmen*, wir das englische Judentum in Gefahr stellen. (Beifall.) Wenn auch Herr *Zangwill* mit der Autorität eines bedeutenden Mannes zu Ihnen spricht, so sage ich Ihnen, dass seine Worte nicht massgebend sind. Ich sage Ihnen ganz umgekehrt: wenn der Kongress den zionistischen Prinzipien getreu handelt und das Projekt begräbt, so wird ihm das englische jüdische Volk dafür dankbar sein. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Widerspruch.)

In dem Momente, wo der Ostafrika-Plan auftauchte, hat sich in England eine Partei gebildet. Diese Partei hat sich nicht auf die konservative oder auf die liberale Partei gestützt, sondern von beiden Parteien haben Leute gegen dieses Projekt gesprochen und gesagt: Wenn wir irgendwo Platz haben zu kolonisieren, dann haben wir doch unser eigenes Proletariat zu kolonisieren und dürfen das Land nicht an Fremdländer weggeben. (Zwischenrufe.) Das war das Argument, das in the House of Commons von einem so bedeutenden Manne wie Lord Robert *Grey* gebraucht wurde, der Minister war in *Roseberys* Kabinett.

Ich komme nun zu dem zweiten Punkte des Herrn *Zangwill*. Herr *Zangwill*, der ja so schöne „brillantene" Phrasen verfasst hat, sagt, dass der Kongress nicht nur ein Kongress von Zionisten ist, sondern ein Kongress von Juden aus 23 Staaten. Wir müssen aber heute klar-

legen, dass der Kongress nicht eine Veranstaltung des Judentums, sondern nur eine Veranstaltung des zionistischen Judentums und niemandes anderen ist. (Stürmischer, lange anhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Herr Zangwill hat ein zweites „brillantenes" Epigramm geprägt von den Maranno-Zionisten. Wir antworten ihm: Wenn es Maranno-Zionisten gibt, müssen wir sie „megaja sein", müssen wir sie zu Zionisten machen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Herr Zangwill hat uns auch — denn mir kann er überhaupt nichts Neues sagen, ich habe das alles von ihm schon so oft gehört, und er denkt, was er sagt, muss man annehmen, sonst ist man ein Esel mit grossen Ohren (Heiterkeit) — Herr Zangwill hat also weiter gesagt, Balfour habe gesprochen von einem grossen Kontinent, den er uns geben will. Deshalb glaube ich aber, dass der Kongress antworten soll: Aber Herr Balfour, schämen Sie sich nicht? Sie haben von einem grossen Kontinent gesprochen und geben uns einen kleinen „Tal-we-motor".

Derselbe Herr Zangwill hat Ihnen aber nicht erzählt, dass in derselben Rede Balfour, der Minister der konservativen Partei, der höchste Minister Englands, der ein bedeutender Denker ist, der das Glück der ganzen englischen Nation momentan in Händen hält, offen als Antisemit gegen das ganze jüdische Volk gesprochen hat. (Hört, hört!) Ich sage Ihnen, meine Freunde, Herr Balfour hat durch diese Rede mehr Zionisten in England geschaffen, als alle Reden des Herrn Zangwill zu schaffen imstande sind. (Stürmischer Beifall.)

Balfour sagte, es ist nicht in unserem englischen Rasseninteresse gelegen, dass sich die Juden in England in unserer Mitte vermehren sollen. Unsere Rasse ist die angelsächsische Rasse; die jüdische Rasse mag loyal sein, aber ungeachtet aller Vorzüge bildet sie bei der Tatsache, dass ihre Angehörigen untereinander heiraten und eine andere Religion haben, ein Volk unter unserem Volke, und es ist nicht in unserem Interesse gelegen, einen solchen Zustand zu fördern; in unserem Interesse ist es vielmehr, dass sich das Judentum in England nicht vermehre. Diese Rede wurde sehr applaudiert, und nicht nur von der konservativen, sondern von allen Parteien, und diese Rede ist gehalten worden zur Frage der Emigration, das ist also eine sehr politische Frage.

In England ist die Gegnerschaft gegen die Einwanderung des jüdischen Proletariats nicht nur auf Seite der Regierungsparteien, sondern auch bei den Radikalen und bei der sozialistischen Partei zu suchen. Auch dort gibt es Antisemiten, die gegen das jüdische Proletariat schreiben und sprechen. Darauf will ich Sie besonders aufmerksam machen.

Ich stehe hier und erzähle eine Tatsache. Im Jahre 1895 hat ein Arbeiterkongress, der aus ganz England beschickt war, in Cardiff eine Resolution beschlossen, in der von der Regierung Ausnahmegesetze gegen die Einwanderung der Juden verlangt wurden. Ich war damals Sekretär eines jüdischen Arbeitervereins in London. Wir haben eine Protestversammlung der jüdischen Arbeiter einberufen, haben einen sehr grossen Saal in London genommen, die Great Assembly Hall — viele unter Ihnen erinnern sich vielleicht dieses grossen Saales — und dort haben auch viele sozialistische Redner im Namen der internationalen Solidarität für das jüdische Volk, das jüdische Proletariat gesprochen. Einer dieser Redner war James Mac Donald, welcher Sozialdemokrat und Sekretär eines Arbeitervereins in London ist, des London Trades Council, in dem 200 000 Arbeiter vereinigt sind. Und dieser James Mac Donald ist jetzt gleichfalls ein bitterer Gegner des ganzen jüdischen Proletariats, wie Balfour selbst. Das beweist, dass wir momentan in England Gegner nicht nur in einer Partei, sondern in allen Parteien haben, und deshalb wäre es dumm, sich einzureden, der Kongress müsse so handeln, wie Herr Zangwill es rät, und sagen:

Wir nehmen Uganda an und bitten um mehr. Wir können bitten, soviel wir wollen, die englische Regierung wird uns nichts geben, was wert ist, dass wir es annehmen, weil England genug eigene Arme hat, die es versorgen muss. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen).

Herr Zangwill sagt uns weiter, wenn die britische Regierung uns kein anderes Territorium anbietet, dann sind wir frei von jeder Schuld. Ich will Herrn Zangwill allen Respekt bezeugen, den er für seine Genialität, seinen Ernst, seine Fähigkeit verdient. Aber Herr Zangwill hat ein Buch geschrieben, das heisst: „Der König der Schnorrer". Es scheint nun, dass er diesen Kongress zum „König der Schnorrer" machen will. (Stürmischer, andauernder Beifall und Händeklatschen.)

Herr Zangwill ist sehr eifersüchtig auf die Ehre des Judentums, er predigt uns und den anderen Juden — und zeitweise ganz am Platze —, wir sollen auf unsere Ehre und Würde achten. Ich sage ihm, er soll diese erhabene Lehre in die Praxis umsetzen, er soll zum Zionistenkongress, der das Schönste und Erhabenste aus der Vergangenheit des Judentums darstellt, sagen: ‚Wir wollen nicht betteln vor der zweiten Türe, wenn man uns bei der ersten Türe hinausgeworfen hat. (Stürmischer langanhaltender Beifall.)

Ich bin gegen die Proposition Zangwill schon deswegen, weil ich weiss, dass die englischen Politiker viel besser geschult sind als unsere sogen. „fähigen Politiker". Es war die Politik Gladstones, auf Fragen im Parlamente stets so zu antworten, dass er niemals ein Lügner genannt werden konnte. Er sagte nicht ja und nicht nein, seine Antworten waren nicht Fisch und nicht Fleisch. Diese Taktik wird jetzt von jedem Politiker in England befolgt. Wenn Sie nun die Resolution Zangwills annehmen, glauben Sie, dass das Ministerium in England so antworten wird: Kongress, du willst mehr, ich gebe dir mehr — oder: ich gebe dir nicht mehr? Die britische Regierung wird so handeln, wie es ihren Interessen entspricht, sie wird auch keine kategorische Antwort geben, nicht ja und nicht nein sagen, sie wird die Sache verzögern, wird neue Konditionen verlangen, und mittlerweile wird unsere Partei den Mischmasch vorstellen, zu dem sie in den letzten 2 Jahren geworden ist. Ich danke Herrn Zangwill dafür. (Lebhafter Beifall.)

Ich will hier ganz offen sprechen. Glauben Sie, dass die britische Regierung, obzwar sie uns ein „magnanimous offer" gemacht hat — wie es hiess — sich dabei nur vom philanthropischen Standpunkte leiten liess? (Del. Greenberg und Del. Zangwill: Ja!) So sagen Sie, aber Sie sind nicht Gott und können nicht in die Herzen schauen. Aber so wie Sie in die Herzen der englischen Parlamentarier schauen können, kann ich es auch, und ich sage Ihnen, in England war diese Politik ein ganz gutes Geschäftsinteresse. Die englische Regierung hat Land, das unbesetzbar ist, leeres Land, für das die englischen Spekulanten nicht ihr Geld ausgeben wollen. Die englische Regierung musste 3 Millionen Pfund Sterling ausleihen, um dort in Uganda eine Eisenbahn zu bauen, und nachher hat sie noch mehr Geld dafür borgen müssen. Wiederholt wurde im Parlament dagegen gesprochen, dass die Regierung dafür das Geld nicht hinauswerfen soll, weil die Ugandabahn sich nicht rentiert. Die englische Regierung hat sich nun gedacht, jetzt können wir es erreichen, dass diese Eisenbahn zahlend wird, indem wir das Uganda-Projekt den Zionisten vorlegen. (Lebhafte Zustimmung. — Del. Zangwill: Es ist nicht wahr, dass die Regierung das zu diesem Zwecke getan hat!) Ich werde Ihnen das schon sagen.

Präsident Dr. **Nordau** (unterbrechend): Ich bitte, keine Dialoge zu führen.

Del. **Shire:** Herr Zangwill hat noch eine andere „brillantene" Phrase hier gemünzt, welche wie Feuer um sich gegriffen hat, und das

ist die Phrase von dem Wechseln des Napoleon. Er sagte, den Napoleon kann man nicht wechseln, weil man nur kleine Münze dafür bekommt, der Napoleon aber Gold ist. Aber dieser zionistische Kongress berät nicht über Napoleons und Gold, er verficht sein Ideal, und unser Ideal ist unser Napoleon, und wir werden den Zionismus nie auswechseln gegen die Kleinkolonisation. (Stürmischer Beifall.)

Zangwill hat es gewagt, heute zu sagen, dass Ussischkin ein Träumer ist. Beim ersten Kongresse war derselbe freundliche Herr Zangwill hier auf der Galerie. (Beifall.) Wartet nur, ihr wisst ja noch gar nicht, was ich euch sagen werde! Warum klatscht ihr? (Heiterkeit.) Zangwill ist dann nach England zurückgefahren und hat ein Buch geschrieben: „The dreamers of the Ghetto". (Zwischenrufe. — Del. Dr. N. Syrkin: Wo waren Sie beim ersten Kongresse?) Ich antworte überhaupt nicht auf Zwischenrufe. Herr Zangwill hat also das Buch „Träumer des Ghetto" geschrieben. In einem Kapitel dieses Buches heisst es: „Die Träumer im Kongress". Die Zionisten waren die Träumer, Zangwill war der praktische Mann. (Zangwill: Sie sind es nun.) Wir haben unsere Meinung über unsere Köpfe. (Heiterkeit.)

Vier Jahre später kommt derselbe Zangwill und schreit von der Plattform: Die Zionisten sind die einzigen praktischen Juden, aber keine Träumer. (Zangwill: Ja, weil Herzl da war! — Beifall.)

Werter Kongress! Dieses Argument kann doch hier nicht gelten. Beim I. Kongress war doch auch Herzl da, warum waren wir Träumer? (Beifall.) Tatsache ist: Nicht beim I. Kongresse waren wir Träumer und nicht beim IV. Kongresse sind wir praktisch geworden. Das waren nur Reflexionen des genialen Gedankens von Zangwill Jetzt möge der Zangwill vom IV. Kongress, der dem Zangwill vom I. Kongress geantwortet hat, dem Zangwill vom VII. Kongress antworten! (Lebhafter Beifall.)

Herr Zangwill sagt, Ussischkin vergeude seine Zeit für nichts. Wer hat in den letzten 2 Jahren eine mächtige Partei geschaffen, wer aber hat die Zeit vergeudet? (Beifall.)

Herr Zangwill gibt uns sechs Argumente, auf Grund welcher wir seine Resolution annehmen sollen. In einem Argument sagt er: Uganda ist half-way, ich sage: Es ist nicht der halbe Weg, sondern der falsche Weg, und deshalb können wir die Resolution nicht annehmen.

Zangwill sagt: er wisse nicht, wann wir etwas erreichen können. Diese Frage hat sich schon jeder Zionist gestellt, bevor er Zionist geworden ist. Dieselbe Frage hat sich auch Zangwill viele Jahre früher gestellt. Die Zionisten haben gesagt: Wir kennen unser Ziel, wir müssen uns organisieren; wenn wir organisiert sind, dann werden wir das Ziel erreichen. Wir haben keine Sphinx, keine Urim und Thumim, wir müssen anfangen, und das „Wann" wird schon kommen, Herr Zangwill! (Beifall.)

Herr Zangwill operiert hier mit der Apostrophierung: „Im Namen von Hunderttausenden von Leuten". Das ist Missbrauch. Das ruft mir ins Gedächtnis das englische „Playing of galleries". (Widerspruch.) Ich meine nicht überhaupt, sondern in der Debatte. Man kann so leicht debattieren, Sie bekommen Applaus und rühren das Sentiment. Ich sage, die Zionisten sind hier zusammengekommen, um zu denken und nicht zum Gefühle zu sprechen. (Zwischenrufe. — Unruhe.) Eben deshalb, weil wir Hunderttausende armer Leute haben, sind wir Zionisten, aber zu sagen, weil wir Hunderttausende armer Leute haben, müssen wir das kleinste Projekt annehmen; auch wenn nur wenig tausend Leute placiert werden können, das ist einfach ein Spiel mit Worten. Wenn wir ein Territorium bekommen für 2000 Familien und Zangwill sagt, wir sollen es sofort besetzen, wenn wir Hunderttausende Leute haben, und Zangwill kann nur ein Gebiet für 5000 Seelen

vorschlagen — wie reimt sich das zusammen? (Widerspruch und Rufe: Lüge! Die Resolution lautet anders!)

Zangwill sagt, wir müssten Uganda annehmen, weil es uns proponiert worden ist, während uns Palästina nicht proponiert wurde. Aber müssen wir alles annehmen, was uns proponiert wird? Wir müssen zuerst bedenken, ob es gut ist für uns, nicht, was man uns proponiert. Er sagt: Wie wagen wir eine solche Offerte zu verwerfen, da wir soviel Armut haben? Ich spreche zu meinen armen Brüdern. Ich möchte meine Persönlichkeit nicht hineinbringen in diese Sache, aber es ist insofern notwendig, weil ich hier spreche als Arbeiter; denn ich habe 25 Jahre in Fabriken zugebracht, wo ich mit eigener Hand gearbeitet habe, und habe also ein Recht, für die Armen zu sprechen. (Beifall.)

In London hat Zangwill gesagt, dass die Armen nicht werden nach Uganda gehen können, da zur Ansiedlung grosse Mittel erforderlich sind. Dies hat Zangwill gesagt, und es ist gedruckt worden. Jetzt kommt er und sagt: Nehmt Uganda an, weil wir soviel arme Leute haben. In London war es aber bloss der Platz für reiche Leute. Das ist Herr Zangwill. (Bewegung. — Stürmischer Beifall.)

Präsident: Ich bitte den Herrn Redner, sich kürzer zu fassen.

Del. **Shire** (fortsetzend): Wenn wir die Resolution von Zangwill annehmen, so spielen wir der englischen Politik in die Hand, welche eine neue Epoche angefangen hat.

Bis jetzt war das Judentum das Spielzeug der herrschenden Klassen Europas. Deutschland hat das Judentum benutzt für seine Politik. Russland benutzt das Judentum noch heute, ebenso Rumänien, und in England fängt die Sache jetzt an. In England heisst es: Hier haben wir ein fremdes Element, wir werden anfangen zu antisemiteln. (Widerspruch.) Es fängt an — nicht zuliebe uns und nicht zuliebe euch — nicht, weil wir den Antisemitismus herausfordern, sondern weil es die Umstände mit sich bringen. In England ist der Antisemitismus jetzt geschaffen worden. Für uns aber — wäre es nicht besser, zu sagen, wir haben angefangen unser Ideal zu begreifen, anstatt zum Kongresse zu kommen und Streitigkeiten zu schaffen? Wäre es nicht besser, wenn der Kongress klar sein Programm entwickelte, und wenn wir dann zu den auswärtigen Juden kämen, die noch nicht bekehrt sind?

Zangwill will die Zionisten bekehren;; möge er doch lieber die Juden bekehren, die noch nicht Zionisten sind, anstatt die Zionisten zu bekehren zum Uganda-Projekte, das noch nicht zionistisch ist. (Stürmischer Beifall. — Widerspruch.)

Präsident Dr. **Nordau:** Herr Zangwill hat zur tatsächlichen Berichtigung das Wort.

Del. **Zangwill** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen, Schwenken von Hüten und Tüchern begrüsst — spricht englisch).

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek** (übersetzend): Herr Zangwill sagt: Ich habe nicht das Recht, zu antworten, aber ich bin gekommen, um verschiedene Irrtümer richtig zu stellen, die ausgesprochen worden sind. Ich will nur sagen, dass es falsch ist, wenn Herr Shire erklärt, dass ich sagte, die grosse Anzahl von Emigranten könne das Territorium nicht bewohnen. Ich sage, wir können dieses Landangebot nicht annehmen, wenn bloss 5000 kommen können — es müssen 100 000 hinkommen können, damit wir es annehmen — und deswegen lehne ich dieses Angebot ab. Wenn wir dieses Angebot der britischen Regierung zurückweisen und von ihr verlangen, dass sie uns ein grösseres Territorium gibt, wenn dann die britische Regierung erklärt, sie will es nicht tun, dann ist die Sache erledigt, dann haben wir in jedem Fall die Ehre beim Spiel gewahrt. Die Antisemiten

können uns dann nicht vorwerfen, dass wir das Angebot abgelehnt haben. Es ist nicht wahr, dass ich gesagt habe, die Reichen sollen hingehen und die Armen nicht, sondern ich habe gesagt, am Anfang sollen nur Tüchtige kommen, Handwerker und Ackerbauer, kurz, Leute, die imstande sind, einen Staat zu gründen, und nicht Krüppel. Und später sollen die Armen, Unfähigen kommen. Ich habe nicht gesagt, dass Sie Könige der Schnorrer seien, sondern, Sie seien Schnorrer ohne König. (Beifall.)

Del. Dr. **Sloustsch:** Meine Damen und Herren! Ich bitte um Toleranz, erstens, weil ich Jargon spreche, und zweitens, weil ich keine starke Stimme habe. Als „politischer" Zionist, der immer „politischer" Zionist war, muss ich eine Erklärung abgeben. Nie hat die Gruppe der „politischen" Zionisten das Basler Programm verläugnet, selbst nicht in der Uganda-Frage, nie hat sie gedacht, einen andern Zionismus zu haben. Wir sind auch Zione Zion und waren es immer. (Zwischenrufe.) Wir haben die Uganda-Frage nicht geschaffen, der Kongress hat sie geschaffen. Wir sind als Gruppe der politischen zionistischen Organisation vor den VI. Kongress getreten; wir haben uns organisiert gegen den Chowewe-Zionismus, gegen die Kulturfrage, gegen den unwahren Demokratismus und gegen verschiedene andere Bewegungen, welche den grossen Kongress bedrohten. Wir sind immer auf dem Prinzip gestanden, dass der Kongress das gesamte jüdische Volk vertrete. Ich erinnere Sie nur: wer hat die Frage der Kultur, wer die des Gegenwartsprogrammes und andere Fragen gebracht? Die Herren der Rechten, die dort sitzen (auf die Rechte weisend) und jetzt so gediegene Zione-Zionisten sind. Wer hat die demokratische Fraktion geschaffen, die erste Gruppe im Zionismus? Die Herren der Rechten! (Lebhafte Zwischenrufe.) Ich glaube, ich habe doch das Recht, jetzt zu sprechen?

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Jawohl, sprechen Sie! Ich bitte um Ruhe für den Redner!

Del. Dr. **Sloustsch** (fortfahrend): Meine Damen und Herren! Auf dem VI. Zionisten-Kongress wurde eine neue Frage, die Uganda-Frage, geschaffen. Wir wussten nichts von Territorialismus, wir wussten nur von Cypern und anderen Projekten. Ich will hier nicht kritisieren. Man hat die Uganda-Frage gebracht, und die Herren, welche stets gewohnt waren, sich den Beschlüssen des Kongresses zu fügen, haben die Expedition ausgeführt.

Was hat man mit der Expedition getan? Sie haben den Bericht gelesen. Sie wissen: In Paris hat Herr Dr. Alord gesprochen. Ich habe diesen Herrn gesprochen, und er hat mir erklärt, dass der Bericht keinen Wert hat. Das Klima ist gut und verschiedene andere Bedingungen sind günstig. Hätte man einen Hafenzugang, so wäre das Land sehr geeignet für die Organisation.

Es muss Klarheit geschaffen werden. Es muss etwas getan werden für eine Gruppe, welche 150—160 politische Zionisten zählt, welche immer treu geblieben sind, dass die Gruppe nicht majorisiert werden kann. Diese Gruppe soll nicht terrorisiert werden. Die Herren wollten durch die Uganda-Expedition zeigen, dass Uganda nicht gut sei. (Lebhafte Zwischenrufe.)

Ich muss sprechen. Sie werden ja dann auch zum Worte kommen. Es wird Ihnen nicht gelingen, diese Herren, von denen sich viele für den Zionismus geopfert haben, von unserer Volksbewegung, von unserer nationalen zionistischen Bewegung zu entfernen.

Warum hat man die „politischen" Zionisten zu der Freiburger Versammlung nicht eingeladen? Sie wissen doch, dass diese vom ersten Momente an Zionisten waren. Warum hat man nicht für einen gelungenen Verlauf der Uganda-Expedition gesorgt? Ich sage: Der Kongress hat die Uganda-

Frage geschaffen. Die Herren, welche immer für ein Gegenwartsprogramm waren, sollen sich erinnern, dass die Majorität der „politischen" Zionisten das Gegenwartsprogramm fördert. Wir fordern eine Konzentration der Emigranten auf autonomer Basis. Möge die Majorität beschliessen, aber die richtige, die ehrliche Majorität, keine konspirative Majorität, keine Koalition der alten Opposition.

Wir „politische" Zionisten fügen uns und werden weiter arbeiten. Bei uns ist das Basler Programm die Hauptsache, und wenn das Uganda-Projekt abgelehnt wird, werden wir weiter arbeiten für die Realisierung des politischen Zionismus. Wir glauben, dass Unterredungen, wie die mit der Regierung von England, viel nützlicher sind als kleine Kolonien, für die der grosse Wohltäter Baron Rothschild schon 60 Millionen Francs ausgegeben hat und die 600 000 Francs jährlicher Verluste nur von der Weinproduktion bringen. Eine solche Kleinkolonisation wollen wir nicht. Wir sind für den reinen politischen Zionismus, für den diplomatisch-politischen Zionismus, wir sind dafür, dass man öffentliche Rechte in Palästina und den Nachbarländern bekomme, dafür werden wir auch weiter arbeiten, und das werden wir bleiben, auch wenn Sie heute das Uganda-Projekt und das Territorialismus-Projekt zurückweisen. (Beifall und Händeklatschen.)

Del. Josef **Cowen** (mit lebhaftem Beifalle begrüsst): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin kein Redner und werde keine Rede halten. Ich habe aber ein Amendement zum Vorschlage Zangwills vorzubringen, das ich Sie anzuhören bitte. Mein Amendement lautet:

„Der Kongress beschliesst, der britischen Regierung seinen Dank für das Angebot eines Territoriums in Britisch-Ostafrika zum Zwecke einer jüdischen Siedelung auszusprechen. Der Kongress bedauert, dass dieses Territorium, wohin er eine Expedition zur Erforschung gesandt hat, für ungeeignet befunden wurde für die Bildung einer solchen Siedelung.

Der Kongress ist überzeugt, dass die zionistische Organisation, sobald immer eine Gelegenheit sich dazu ergibt, Kolonisation mit örtlichen Verwaltungsrechten in Palästina und in seinen Nachbarländern unternehmen soll, und in Anbetracht, dass die britische Regierung die zionistische Organisation anerkannt hat, hat er das Vertrauen, dass sie auch ferner ihre guten Dienste zur Erreichung des Zieles des Zionismus nicht vorenthalten werde." (Stürmischer Beifall. — Widerspruch und Zwischenrufe.)

Meine Damen und Herren! Ich habe nur noch zwei Sätze dem hinzuzufügen. Es sind diesem Kongresse zwei Möglichkeiten vorbehalten: Die Majorität kann mit Gewalt über die Minorität hinweggehen, die Minorität kann eine Obstruktion führen, die dem Kongresse und der Bewegung stark schaden kann. Die Resolution ist eine Friedensresolution. Aber um des Friedens willen allein habe ich diese Resolution nicht vorgebracht, denn ich bin kein Friedensstifter um jeden Preis.

Was ich will, ist das ursprüngliche Basler Programm ohne Aenderung (Stürmischer Beifall), und ich glaube, wenn Sie für meinen Vorschlag stimmen, so haben Sie das erreicht. (Stürmischer Beifall. — Widerspruch und Zwischenrufe.)

Schriftführer **Weizmann** übersetzt das Amendement ins Russische.

Mr. **Léon** hält eine Rede in englischer Sprache, die er selbst ins Französische übersetzt.

Del. Dr. **Joffe** (übersetzt): Der Redner, der eben gesprochen hat, bezeichnet als das einzige Mittel zur Erreichung des Zieles das, was Zangwill vorgeschlagen hat. Er meint, wenn man dies nicht annehme, könne man das diplomatische Verhältnis mit England gänzlich zerreissen. Von England sei viel Hochherzigkeit bewiesen worden, aber es stecke auch ein gegenseitiger Vorteil darin. England wolle sich auch nützen, wenn es

uns nützlich ist. Mit dem Mittel Zangwills werde auch dem Sultan bewiesen, dass man ohne ihn etwas tun könne.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Der nächste Redner, Herr Jochelmann, hat mit Herrn Chasan getauscht, dieser hat daher das Wort.

Del. **Chasan** (mit lebhaftem Beifall begrüsst): Das Basler Prgramm, sagt Ussischkin, wird falsch kommentiert, und das darf nicht zugelassen werden. Das Uganda-Projekt ist nicht die einzige Frage. Wir debattieren über das Prinzip im Zionismus, darüber will ich reden und unsere Stellung zum Uganda-Projekt begründen, und zwar prinzipiell, nicht technisch.

Wir sind 2 Jahre terrorisiert worden, 2 Jahre wird für unsere Schkolim Agitation gegen uns geführt. 2 Jahre hat man Zeitungen unterstützt, die uns beschmutzt haben. 2 Jahre hat man gegen uns eine hässliche Agitation geführt und uns nicht zu Worte kommen lassen. Von dieser Tribüne sollen vor der jüdischen und nichtjüdischen Oeffentlichkeit unsere Prinzipien offen erklärt werden. (Widerspruch und Zwischenrufe.) Sie mögen Demonstrationen machen, soviel Sie wollen, ich werde ruhig reden; aber wenn ich auf der Tribüne stehe, ist sie mein, ich habe Redefreiheit (Zwischenrufe), machen Sie Bemerkungen, soviel Sie wollen. Ich will unsere Grundsätze fest aussprechen.

Im Grund des Zionismus liegt ein soziales Moment. Ich will dies erklären. Der Zionismus will von den Juden Armut, Druck und Leiden nehmen. Der Jude leidet als Jude, nicht weil die Juden nicht Palästina haben, sondern weil sie kein Land haben. Der Ursprung der jüdischen Leiden liegt darin, dass wir kein Heim haben, nicht aber, weil wir dieses Heim nicht haben. (Zustimmung. — Widerspruch.) Alle unsere Kräfte, alle unsere Fähigkeiten werden gehemmt, gesperrt, paralysiert, weil wir kein Land haben. Es werden vielleicht noch andere Redner zum Worte kommen, welche den Zionismus begründen vom Klassenstandpunkte; bei uns gibt es keine Klassenbewegung, sondern der Grund ist der soziale Standpunkt, weil alle Gruppen, ohne Ausnahme, in ihrer Entwicklung gestört werden durch den Umstand, dass die Juden kein Land haben. Wenn der jüdische Arbeiter nicht zugelassen wird zur Grossindustrie, weil er ein Jude ist, so ist das eine Teilerscheinung. Ich kann ein frommer Jude sein, ich kann von der Orthodoxie sein, wenn ich aber sage, dass der Jude leidet und sich unterwerfen muss, so konstatiere ich einen religiösen Druck.

Ich gehöre nicht zur jüdischen Bourgeoisie. Ich rechne mich zum Proletariat. Aber die jüdische Bourgeoisie, alle jüdischen Parteigruppen leiden dadurch, dass wir kein Land haben.

Dr. Nordau hat sich treffend ausgedrückt in seiner Kongressrede. Er sagte: In der Zeit, wenn andere Völker betrachtet werden als Selbstzweck, betrachtet man uns als Mittel zum Zweck.

Man sagt, wir bringen der Gesellschaft Vorteil, darum müssen wir geduldet werden, und der Schluss ist, dass, weil der Boden nicht unser Boden ist, wir in demselben Masse, in welchem wir mit den anderen Völkern zusammenstossen,. gestört werden in unserer Entwicklung.

Wir sehen hier in diesem Saale zweierlei Juden, Juden von Osteuropa und Juden von Westeuropa. In Westeuropa ist eine kleine Gruppe, in Osteuropa ist die grösste Masse der Juden. Die kleinere jüdische Gruppe gehört zu der reicheren Klasse, weil die breitere Masse nach Osteuropa hinausgestossen worden ist.

Die breiten jüdischen Massen haben von Westen nach Osten auswandern müssen. Meine Brüder und Schwestern! Wir leben in einer Zeit, wo das Judentum nochmals übersiedeln muss. Für die grosse jüdische Masse gibt es keinen Platz mehr im Osten Europas. Darum sagen wir, der neue Wind, der jetzt weht, wird unsere Frage nicht lösen, denn ohne

eine allgemeine jüdische Freiheit wird der jüdische Frühling nicht kommen, denn wenn auch die Ketten der Knechtschaft zerbrochen werden, für die Juden wird kein Winkel übrig bleiben. Es ist nicht das erste Mal in der Geschichte der Juden, dass das Zentrum des jüdischen Lebens von einem Ort auf einen anderen übertragen werden musste. Heute ist wieder der Augenblick gekommen, wo die Millionen Juden vom Osten Europas auswandern müssen. Wohin, das ist eben die Frage, die der Zionismus zu lösen hat.

Solche Punkte haben sich in der Geschichte der Juden schon wiederholt gefunden, wo dieselben Erscheinungen, derselbe Druck, dieselben Verfolgungen zutage traten. Der Zionismus sagt, dem kann nur durch Emigration abgeholfen werden, aber nicht wir werden erst die Emigration hervorrufen, sie existiert. Die Massen wandern aus, ob wir wollen oder nicht Es muss also ein Ort gefunden werden, wo die Juden ein freies jüdisches Land, eigenen Grund und Boden für ihre Entwicklung finden können, und deshalb sage ich: Der Gedanke, der dem Zionismus zugrunde liegt, ist der: dem jüdischen Volke fehlt ein eigenes Land. Dem jüdischen Volke fehlt nicht Palästina. (Beifall und Händeklatschen. — Widerspruch.) Darin unterscheiden wir uns von den Palästina-Zionisten. (Rufe: Ah!) Ja. Ich glaube, kein einziger von allen, die da sitzen, wird behaupten können, dass Palästina der geeignetste Platz für ein neues jüdisches Zentrum ist. (Lebhafter Widerspruch.) Nehmen wir den Fall an, wir hätten zufälligerweise nach Palästina eine Expedition geschickt, und die brächte uns einen Bericht, in welchem es hiesse: ein Land, welches nicht mehr als 10 000 Quadratmeilen hat — ich führe die Angaben des Herrn Dr. Soskin an — ein Land, welches eine Einwohnerzahl von mehr als 600 000 hat, ein Land, welches kein Wasser hat. (Lebhafter Widerspruch. — Lärm.)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Meine Damen und Herren! Herr Chasan ist der Ansicht, dass Palästina kein gutes Land ist. Lassen Sie ihn bei seiner Ansicht und halten wir uns die unsrige. (Lebhafte Zwischenrufe.) Ich bitte um Ruhe! Herr Chasan, ich bitte fortzufahren. (Fortdauernder Lärm.) Ich höre, die Herren nehmen Anstoss daran, dass auch ich eine Ansicht über Palästina habe.

Ich habe ein Recht, über Palästina so zu denken, wie die meisten Zionisten. Ich habe Herrn Chasan seine Ansicht nicht genommen, und weder er noch seine Parteigänger haben das Recht, mir die meine zu nehmen. (Beifall.) Herr Chasan, ich bitte fortzufahren.

Del. **Chasan** (fortsetzend): Ein Land, welches sich unter einer der reaktionärsten und barbarischesten Regierungen der Welt befindet.

Herr Dr. Max Nordau hat uns vom Präsidentensitze zwei Vorschläge gemacht. Der eine ging dahin, dass wir alle unseren Sympathien für die neuen Kräfte Ausdruck geben sollen, die in Russland gegen die finsteren Mächte sich vereinigen, und sein zweiter Vorschlag ging dahin, wie wir, um Palästina zu erwerben, uns gegen die freiheitlichen Bestrebungen mit den Regierungen vereinigen sollen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wenn also von der Realisierungsmöglichkeit der zionistischen Idee gesprochen wird, muss zugegeben werden, dass sie nirgends so schwer durchzusetzen ist, als in Palästina. (Lebhafter Widerspruch.) Wir haben doch dafür die Beweise. Ein englischer Redner sagte vorhin, wir hätten bereits eine Geschichte von etlichen 20 Jahren. (Erneuter Widerspruch und Lärm.)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Ich bitte doch, den Herrn Redner aussprechen zu lassen. Die Herren von der Gegenseite haben die anderen Redner auch angehört.

Del. **Chasan** (fortsetzend): Ich gebe zu: der politische Zionismus existiert erst 8—9 Jahre, aber Kolonisation in Palästina treiben wir schon durch etliche 20 Jahre. Man vergleiche die Kolonisierung in Palästina mit der in anderen freien Ländern, Argentinien, Kanada usw. Ueberall bekommen wir von den betreffenden Regierungen alle möglichen Erleichterungen, Agenten werden sogar von den betreffenden Regierungen ausgeschickt, um die Emigranten und Kolonisten zu unterstützen. In Palästina treiben wir seit etlichen 20 Jahren Kolonisation, aber die türkische Regierung hat noch nicht eine Minute aufgehört, gegen unsere Kolonisation zu sein. Das ist ein sprechender Beweis dafür, dass die türkische Regierung einer politisch jüdischen Bevölkerung in Palästina abgeneigt ist. (Lebhafter Widerspruch.)

Meine Brüder und Schwestern! Wir führen mit der Türkei diplomatische Verhandlungen. Seht ihr . . . (Langanhaltender Lärm.)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek**: Ich bitte um Ruhe für den Herrn Redner.

Del. **Chasan**: Unsere Auffassung ist die: Weil dem Zionismus nicht Palästina als Grundgedanke unterliegt, weil die Verwirklichung der zionistischen Idee in Palästina am schwersten und unwahrscheinlichsten ist, muss der Zionismus von Palästina prinzipiell losgelöst werden. (Stürmischer Widerspruch.)

Man wirft uns deshalb vor, dass wir Palästina verraten. (Rufe: So ist es. — Zwischenrufe.) Nein, wir verraten es nicht. Wenn ihr aber jetzt kommt und sagt, dass ein freies jüdisches Land nur Palästina sein kann, das doch am schwersten und unwahrscheinlichsten zu erreichen sein wird, begeht ihr einen Verrat am Volke zugleich mit einem Verrat am Lande. (Grosser Widerspruch und Lärm.) Der Ausgangspunkt des Zionismus ist die Judennot und der Judenschmerz, und die einzige Antwort, die der Zionismus darauf gibt, ist die Schaffung eines freien jüdischen Landes. Das Uganda-Projekt ist nicht vom Himmel heruntergefallen, sondern eine natürliche, verständliche Erscheinung. 7 Jahre lang hat man diplomatische Verhandlungen mit der Türkei geführt, und das Resultat war, dass unser verstorbener Führer *Herzl* nach dem Kongresse uns die freundliche Mitteilung gemacht hat, dass der türkische Sultan ein Schützer von Israel ist. Dann kamen nach einem weiteren Jahre neue Unterhandlungen, und das Resultat derselben war das El-Arisch- und das Ostafrika-Projekt. (Lebhafter Beifall.) Es gibt Regierungen, die sehr viel freien Boden für Kolonien haben, die sie mit ihrem eigenen Menschenmaterial nicht bevölkern können. Die englische Regierung z. B. hat soviel freien Boden, dass 100 Millionen Menschen hineingehen würden. Das englische Volk allein kann dieses Land nicht bevölkern . . .

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Ich bitte, sich doch etwas kürzer zu fassen.

Del. **Chasan**: Da sind die Chancen für den Territorialismus zu suchen. Die englische Regierung hat ein Interesse daran, ihre weiten Landstrecken zu kolonisieren. Da sie aber keine Hoffnung hat, dass dies mit ihrem eigenen Menschenmaterial geschehen wird, so ist für uns die Möglichkeit offen, dass wir in dem einen oder anderen Lande eine Konzession bekommen. Das ist also keine wunderbare Erscheinung. Ich bin überzeugt, wenn wir eine freie jüdische Kolonisation nach einer der Kolonien von England unternehmen wollten, würden wir das Entgegenkommen der englischen Regierung finden. Ob die englische Regierung daran interessiert ist, ob sie dabei ein Geschäft macht, das ist uns gleichgültig, das ist doch keine Bettelei, keine Nedowe, die wir verlangen. Der Ausgangspunkt des Zionismus war, dass die Juden *ein* Land, und nicht *das* Land haben sollen. (Beifall. — Zwischenrufe und Widerspruch.) Die Möglichkeit, den Zionismus zuverwirk-

lichen, ist in Palästina schwerer und unwahrscheinlicher als in vielen anderen Ländern. (Rufe: Sie sind ein Antizionist!) Deshalb sagen wir, die jüdische Lebensfrage ist die Landfrage, und wer damit nur Palästina verbindet, begeht ein Verbrechen gegen unser Volk und gegen seine heiligsten Interessen. Gehen wir also über von den Prinzipien zum Praktischen. Ich sage, das Uganda-Projekt ist bei uns kein Zufall, keine wunderbare Erscheinung, sondern etwas ganz Natürliches.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Ich ersuche den Redner nochmals, sich kurz zu fassen. Es wollen ja auch noch andere Herren sprechen.

Del. **Chasan**: Nach langer stürmischer Debatte ist am VI. Kongresse der Beschluss durchgegangen, eine **Expedition** nach Ostafrika zu schicken, um den Boden zu studieren. Derselbe Kongress hat den Beschluss gefasst, dass man für diese Expedition keine Schekelgelder verwenden darf. Während der ganzen 2 Jahre ist aber in der „Welt", dem offiziellen Parteiorgan, kein Wort gestanden, dass man Geld für diesen Zweck geben soll, obwohl wiederholt Aufrufe zu anderen Spenden darin enthalten waren. Ich werfe deshalb dem A. C. die Beschuldigung ins Gesicht, dass es einen Kongressbeschluss nicht durchgeführt hat, dass es einen Beschluss mit Füssen getreten hat, der nach dreitägiger langer Debatte durchgegangen ist. Mr. Greenberg hat zufälligerweise Geld für diesen Zweck gefunden, damit eine Expedition weggeschickt werden konnte. Aber was war das für eine Expedition? Herr Professor Warburg hat uns da vorgelesen, dass man eine Expedition von erfahrenen, sachkundigen Menschen hingeschickt hat, und zu derselben Zeit habe ich den Bericht gelesen, in dem eines der Mitglieder der Expedition, der Vorsitzende, Major Gibbons, sagt, dass eines der Mitglieder, Herr Wilbuschewitsch, nur eine sehr beschränkte Erfahrung und geringe Bildung hatte **und dass** nicht er geführt hat, sondern dass man ihn hat mitführen müssen. Ich stelle direkt die Frage an Herrn Professor Warburg: Ist es ein Faktum, dass er, als man ihn fragte, warum man einen solchen Mann ohne Erfahrung mit der Expedition hingeschickt hat, geantwortet hat: Lasst uns früher den Uganda-Schwindel los werden? (Pfuirufe.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Diesen Ausdruck muss ich als unparlamentarisch zurückweisen. Ich bitte nochmals, kurz zu sprechen. Es wollen auch andere reden.

Del. **Chasan**: Herr Professor Warburg hat uns in seinem heutigen Berichte vorgelesen, dass Uganda sich für uns nicht eigne. Ich stelle aber an ihn die direkte Frage: Hat Herr Professor Warburg wirklich einen Schwindel aus einem Kongressbeschlusse gemacht? (Entrüstungsrufe. — Grosser Lärm.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Sie haben soeben eine Beleidigung gegen ein Mitglied des Kongresses gebraucht. Ich bitte, diesen Ausdruck zurückzuziehen.

Del. **Chasan**: Ich ziehe also den Ausdruck in dieser Form zurück.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Damit ist der Zwischenfall erledigt.

Del. **Chasan**: Herr Major Gibbons gibt zu, dass man nur 4—5 Wochen in Uganda gewesen ist und dass man in dieser kurzen Zeit den Boden nicht habe erforschen können. Die Herren vom A. C. haben sich eben beeilt, weil sie einen Kongress haben machen wollen, um dort die Resolution des Herrn Ussischkin vorlesen zu können.

Uganda ist geeignet, für die Juden eine freie Gesellschaft zu schaffen. Der Bericht der Kommission, in welcher zwei Mitglieder waren — den dritten hat man nur mitgeführt — verhält sich ablehnend.

Meine Brüder! Seit 2000 Jahren schleppen wir unsere Armut von einem Lande zum anderen als Bettler; jetzt haben wir gehört, es gibt ein Land, wo man nicht erst Verhandlungen mit einem Vezier oder dem Sultan zu führen braucht. (Unruhe und Schlussrufe.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich muss Sie wiederum bitten, sich kürzer zu fassen, es wollen auch die anderen Herren reden.

Del. **Chasan** (fortsetzend): Wir sehen in der Ugandafrage eine Möglichkeit, den Zionismus zu verwirklichen, und darüber wird man nicht wegschwindeln. Wir sagen: Auf den Bericht einer solchen Expedition, welche 3 Wochen eine Festreise gemacht hat (Rufe: 6 Wochen!), die uns ein schönes Feuilleton geschrieben hat, auf einen solchen Bericht wollen wir das Projekt nicht ablehnen. (Widerspruch und Lärm.)

Ich will resümieren. Ihr werdet die Bewegung nicht unterdrücken. Diejenigen, welche links sitzen, welche im Namen des Territorialismus reden, sie sind gegen 50 im Saale, hinter ihnen stehen aber sämtliche Tausende der jüdischen Massen. Wir wollen Freiheit, die jüdische Freiheit will sich ausleben, sie will sich nicht zufriedenstellen mit Reden . . . (Lärm und Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Lassen Sie Herrn Chasan zu Ende reden! (Rufe: Er kommt nicht zu Ende. — Schlussrufe.)

Del. **Chasan** (fortsetzend): Die jüdische Landfrage ist das wichtigste in unserem jüdischen Leben. Die jüdische Masse badet in ihrem Blut, sie will sich aber ausleben, und zwar jüdisch. Wir werden nicht als abstraktes Judentum leben, jeder Jude der Massen will leben in jüdischer Gesellschaft, er will nicht vergewaltigt werden von der anderen Gesellschaft, er will leben, wie seine Neschome es ihm diktiert; das kann er aber nur im eigenen Lande. (Del. Rosenfeld: Dazu brauchen wir Palästina. — Dr. Kokesch: Sie reden schon 1½ Stunden. — Lärm und Schlussrufe.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Lassen Sie den Redner sprechen.

Del. **Chasan** (fortsetzend): Die Geschichte der letzten Emigration spricht gegen euch. Es sind Hunderttausende aus Europa nach Amerika und Australien ausgewandert. (Schlussrufe.) Warum sind sie ausgewandert? Welcher Grund liegt in der jüdischen Emigration, welche Faktoren rufen sie hervor? (Lärm und Rufe: Das ist Obstruktion! Schluss!)

Die jüdische Emigration ist bis jetzt hervorgerufen worden durch zwei Faktoren. Es sind ausgewandert und wandern aus Hunderttausende Italiener und Deutsche nach Amerika, weil sie dort bessere ökonomische Bedingungen finden wollen. Es sind Irländer und andere ausgewandert, weil sie freie, politische Bedingungen finden wollten . . . (Zwischenrufe und Lärm.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich bitte den Herrn Redner, zu erwägen, dass noch andere sprechen wollen; Sie sprechen jetzt schon 60 Minuten. Ich bitte also, sich kürzer zu fassen. (Unruhe, Zwischenrufe, lärmende Unterbrechungen, Rufe: Zur Sache!)

Del. **Chasan** (fortsetzend): Dorthin, wo die Massen nicht leiden, wo sie freie Bedingungen finden, dorthin wandern sie aus. (Lärm.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich bitte um Ruhe. Den Herrn Redner ersuche ich aber, die Geduld der Versammlung nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen.

Del. **Chasan** (fortsetzend): In den letzten 20 Jahren sind mehr als 2 Millionen aus Russland ausgewandert, für das sie keine Sympathie haben, weil sie dort kein Brot finden. (Andauernder Lärm, stürmische Schlussrufe.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich bitte, sich zu gedulden, Herr Chasan sagt, dass er bald schliessen wird.

Del. **Chasan** (fortsetzend): Wenn ein jüdisches Land geschaffen werden wird und die jüdische Masse Freiheit bekommt, dann ist es mit dem Zionismus im ganzen zu Ende. Wenn ein freies politisches Zentrum geschaffen ist und die jüdischen Massen nicht nach Zion gehen werden, wenn die jüdischen Intelligenten, welche immer von der jüdischen Kultur sprechen, nicht um den Ort streiten, sondern für die jüdische Kultur arbeiten werden, wird es sich erweisen, dass bisher nur Phrasen gedroschen, aber nicht auf Grund der wirklichen Verhältnisse gesprochen wurde. Ich bin zu Ende. Ich stelle folgenden Antrag:

„Der VII. Zionistenkongress spricht seine Unzufriedenheit aus, dass das A. C. einen Beschluss des VI. Zionistenkongresses ignoriert und nicht gehörig ausgeführt hat.

Der VII. Zionistenkongress drückt seinen Wunsch aus, dass die Unterhandlungen mit der englischen Regierung keineswegs abgebrochen, sondern weiter fortgesetzt werden und dass eine neue Expedition ausgesandt werde (Gelächter. — Beifall), welche keinen Schwindel, keine Komödie, keine Hemmungsexpedition bedeuten soll. (Beifall.)

Wenn sich dann erweisen wird, dass in Ostafrika ein anderes Land für die jüdische Emigration und Kolonisation geeignet ist, soll der Zionismus mit allen seinen Kräften, den finanziellen, materiellen und geistigen, eine grosse jüdische Kolonisation in einem freien jüdischen Lande zu verwirklichen suchen." (Lebhafter Beifall und Händeklatschen bei einem Teile der Delegierten.)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Der Kongress hat sein Programm, die Diskussion der Uganda-Frage am heutigen Tage zu Ende zu führen, nicht durchführen können. Es liegt der Antrag vor, hier abzubrechen und die Sitzung morgen abends um 9 Uhr fortzusetzen.

Es liegt ferner ein Antrag der Herren Dr. Hantke, Dr. Moser und Dr. Kalmus vor. Sie beantragen die Wahl von je 4 Generalrednern für beide Parteien. Diese Wahl kann noch heute durchgeführt werden vor Schluss der Sitzung, der in ungefähr 35 Minuten erfolgt. Ich werde die Sitzung auf 10 Minuten unterbrechen und die Herren bitten, sich zur Wahl in zwei Säle zu begeben.

Herr Jochelmann beklagt sich. Ich habe ihm, wie er behauptet, das Wort nicht gegeben. Als ich Herrn Jochelmann aufgerufen hatte, da hiess es, er habe das Wort mit Herrn Chasan getauscht, deshalb ist er auch an die Stelle des Herrn Chasan gekommen.

Wünscht jemand zu dem geschäftlichen Antrage der Herren Dr. Hantke, Dr. Moser und Dr. Kalmus das Wort? (Zahlreiche Zwischenrufe. — Lärm.) Ich bitte doch um Ruhe; es wird alles geschlichtet werden. Wer einen Antrag einbringen will, soll dies tun, aber ich bitte, doch nicht immer aus der Mitte des Saales heraufzuschreien.

Del. Dr. **Braude:** Mit Rücksicht darauf, dass die eigentliche Zweiteilung der Parteien kaum ganz exakt ist und dass es bei den Herren, die sich pro und contra einschrieben, doch verschiedene Schattierungen gibt und verschiedene Meinungsäusserungen auch noch zur Geltung kommen sollten, schlage ich vor, dass wir im Sinne des bereits gestellten Antrages des Herrn Dr. Bodenheimer die Generalredner durch die Landsmannschaften wählen, damit die verschiedenen Schattierungen innerhalb der Landsmannschaften ebenfalls zur Geltung kommen. Da aber die Möglichkeit vorliegt, dass innerhalb der Landsmannschaften die Majorität sich zu einer Unterdrückung der Minorität könnte verleiten lassen, schlage ich

ferner vor, dass unabhängig von den Landsmannschaften auch die Fraktionen sich selbständig durch Generalredner sollen vertreten lassen können.

Es gibt Landsmannschaften, wo wir ruhig annehmen können, dass die Parteien sich verständigen. Hingegen würde mein Antrag in solchen Landsmannschaften, wo das nicht der Fall ist, den Fraktionen die Möglichkeit geben, vertreten zu sein. Die Zahl der Generalredner würde dadurch nicht erheblich vermehrt werden. In diesem Sinne bitte ich den Herrn Vorsitzenden, meinen Antrag zur Abstimmung zu bringen.

Del. Dr. **Deiches:** Meine Damen und Herren! Ich muss meinen Antrag aufrecht erhalten, dass ungeachtet dessen, dass jede Richtung eine gewisse Anzahl von Generalrednern wählt, die Zione Zion zwei hervorragende Vertreter entsenden, die ihren Standpunkt vertreten. Die Gründe hierfür sind folgende:

Wir müssen unbedingt den Schein wahren. Die öffentliche Meinung wird die Berichte über die Reden der Herren Greenberg und Zangwill lesen, welche mit ihren einzelnen Schattierungen bekanntlich Vertreter einer bestimmten Richtung sind. Wenn wir nun darauf hin die zwei Richtungen von Generalrednern wählen, so könnte es scheinen, als ob diese Herren durchaus die Herren der Situation wären. Um diesem Missverständnisse vorzubeugen, schlage ich vor, dass ungeachtet der bestimmten Anzahl von Generalrednern die Zione Zion das Recht hätten, zwei hervorragende Vertreter unserer Anschauungen hier sprechen zu lassen. Ich glaube, dass der Kongress um der Gerechtigkeit willen in diesem Sinne entscheiden wird. (Beifall.)

Del. Dr. **Syrkin:** Meine Damen und Herren! Ich spreche hier im Namen der sozialistisch-zionistischen Arbeiter-Delegation, welche durch 30 Delegierte vertreten ist und hinter sich 10 000 organisierte Arbeiter hat. Wir verlangen vom Kongress, dass aus unserer Mitte 6 Generalrednern das Wort gegeben werde. (Gelächter. — Rufe: 31! — Heiterkeit.) Sie sind moralisch verpflichtet, gerade weil Sie hier die Majorität bilden, einer Minorität, die sich so sehr im jüdischen öffentlichen Leben in Russland in der gegenwärtigen schweren Zeit betätigt, volle Redefreiheit zu gewähren. Weil diese Minorität etwas so prononziert Verschiedenes ist von allen anderen Richtungen auf diesem Kongresse, so hat sie das Recht, hier erschöpfend zum Ausdruck zu kommen. Gerade weil Sie wissen, dass Sie die Macht in Händen haben und der Kongress wahrscheinlich in Ihrem Sinne entscheiden wird, werden Sie vor der jüdischen und gesamten öffentlichen Meinung verantwortlich sein, wenn Sie diesem gerechten Verlangen nicht entsprechen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Rezek:** Meine Herren! Eben aus dem Grunde, den Herr Dr. Syrkin soeben ausgeführt hat, dass nämlich der Kongress bezüglich der Abstimmung über das Uganda-Projekt die Verantwortung tragen wird, wird jeder soviel Vernunft haben, einzusehen, dass, wenn auf jeder Seite 4 Generalredner mit unbeschränkter Redezeit zum Worte kommen, die Anschauungen der Pro- und Kontra-Seite genügend zum Ausdrucke gelangen, abgesehen davon, dass jeder von uns die Gesichtspunkte beider Parteien genau kennt. Ich bitte daher, ohne Geschäftsordnungsdebatte über den Antrag Hantke-Kalmus sofort abstimmen zu lassen. (Beifall.)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Herr Herbst als letzter Redner zur Geschäftsordnung hat das Wort. Ich bitte aber um ganz besondere Ruhe, weil Herr Herbst nicht laut sprechen kann.

Del. **Herbst:** Meine Herren! Ich bitte Sie, zu berücksichtigen, dass bei der Entscheidung der Frage der Anzahl der Generalredner für die eine und die andere Richtung hauptsächlich das Moment in Betracht kommt, wie die Juden der verschiedenen Länder gemäss ihrer geringeren oder grösseren

Freiheit, gemäss ihrer grösseren oder geringeren Bedrückung und ihren wirtschaftlichen Verhältnissen zu dieser Frage Stellung nehmen. Infolgedessen beantrage ich, sich nicht auf die Anzahl der zu wählenden Generalredner zu beschränken, sondern auch den verschiedenen Ländern und Landsmannschaften die Möglichkeit zu geben, durch einen Redner ihre Stellung kundzugeben.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Es liegen folgende Anträge vor: Zunächst ein Antrag der Herren Dr. *Hantke*, Dr. *Moser* und Dr. *Kalmus* auf Wahl von je 4 Generalrednern.

Dann der Antrag des Herrn Dr. *Braude*, der sich mit dem Antrage des Herrn Dr. *Bodenheimer* deckt, dass jede Landsmannschaft Generalredner entsendet und ausserdem die Fraktionen in den Landsmannschaften.

Weiter ein Antrag *Deiches*, dass, unbeschadet der Anzahl der Generalredner, die gewählt werden, es zwei hervorragenden Mitgliedern der Zione Zion gestattet werde, zu sprechen. Nur hätte Herr *Deiches* gleich die Namen nennen sollen.

Ich glaube, der weitestgehende Antrag ist der des Herrn *Braude*. Er hat aber die Zahl der Generalredner nicht bestimmt. (Rufe: Je einen!) Es gibt 23 Landsmannschaften und in jeder Landsmannschaft mindestens eine oder zwei Fraktionen, das macht zwischen 30 und 60 Redner.

Del. Dr. **Bodenheimer:** Es haben sich verschiedene Landsmannschaften vereinigt, und von den übrigen wird wohl der grösste Teil überhaupt auf Generalredner verzichten.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Auf einen solchen vagen Antrag kann der Kongress keine Abstimmung basieren. Ich werde den Antrag *Braude*, wie er vorgebracht wurde, zur Abstimmung bringen. Diejenigen Damen und Herren des Kongresses, welche für den Antrag des Herrn Dr. *Braude* sind, dass jede Landsmannschaft einen Generalredner oder einige Landsmannschaften zusammen einen Generalredner wählen und dass dabei die Fraktionen berücksichtigt werden, wollen die Hand erheben. (Geschieht.)

Schriftführer Dr. **Weizmann** übersetzt den Antrag ins Russische.

Schriftführer Dr. **Magnes** ins Englische.

(Die Abstimmung wird vorgenommen.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist *abgelehnt*.

Jetzt kommt ein Antrag des Herrn *Jochelmann* zur Abstimmung, nicht 4, sondern 6 Generalredner auf jeder Seite zu wählen.

Del. Dr. N. **Syrkin:** Jetzt kommt mein Antrag, der lautet, der sozialistisch-zionistischen Organisation 6 Generalredner zu gewähren.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Also dieser Antrag ist noch weitergehend, wir werden darüber zuerst abstimmen. Der Antrag des Herrn Dr. *Syrkin* geht dahin, dass ohne Rücksicht auf die anderen Delegierten der sozialistisch-zionistischen Partei 6 Generalredner gewährt werden. (Gelächter.) Diejenigen Delegierten, die für diesen Antrag sind, wollen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist *abgelehnt*.

Dann liegt der Antrag *Jochelmann* vor, 6 Generalredner auf jeder Seite zu wählen.

Vizepräsident **Temkin** übersetzt den Antrag ins Russische.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Diejenigen, die für diesen Antrag sind, erheben die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist *abgelehnt*.

Jetzt kommen wir zum Antrag Hantke-Moser-Kalmus auf Wahl von 4 Generalrednern auf jeder Seite. Wer für diesen Antrag ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen. (Lebhafter Beifall. — Zwischenrufe und Lärm.

Es liegt nun noch ein Antrag des Herrn Dr. Soskin zur Geschäftsordnung vor, dass jeder Generalredner bloss 15 Minuten zu sprechen das Recht haben soll. (Lebhafter Widerspruch. — Pfeifen.) Ich bitte um Ruhe.

Vizepräsident **Temkin** übersetzt den Antrag ins Russische. (Beifall. — Widerspruch.)

Del. Dr. **Soskin:** Zur Begründung meines Antrages möchte ich Sie daran erinnern, dass am letzten Kongresse bei der Generaldebatte über das Ostafrika-Projekt ebenfalls bloss 15 Minuten Redezeit angenommen wurden, und ich weiss nicht, warum wir nicht jetzt dasselbe tun können. (Beifall. — Widerspruch. — Pfeifen.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich muss nochmals den schärfsten Tadel gegen denjenigen aussprechen, der trotz des Mahnrufes unseres verehrten Herrn Präsidenten Dr. Nordau wiederum gepfiffen hat. Das ist ein unanständiges Benehmen. (Lebhafter Beifall.) Wenn der Betreffende Mut hat, soll er sich wenigstens melden.

Del. Dr. **Deiches:** Herr Präsident, ich bitte, über meinen Antrag abstimmen zu lassen.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ueberlassen Sie das dem Präsidenten.

Del. **Abramowitsch:** Heute hat man hier viel vom Parlamente gesprochen. Wenn wirklich die Majorität ihre Beschlüsse auf jede Weise zum Durchbruche bringen will, soll sie das auf parlamentarische Weise tun. Mir gefiele es noch besser, wenn Sie durch Tücherschwenken abstimmen, als auf diese scheinbar parlamentarische Art und Weise.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich kann eine Diskussion über diesen Antrag nicht gestatten. Eine Begründung dieses Antrages gibt es nicht. Sie dürfen nur über die Form der Abstimmung sprechen, aber sonst keine Begründung geben.

Del. **Abramowitsch** (fortsetzend): Ich erkläre mich gegen den Antrag. Denn eine Beschränkung der Redezeit in dieser Frage ist, wenn dies auch auf dem vorigen Kongresse geschehen ist, eine Brutalität, und eine Brutalität soll sich das jüdische Parlament nicht gefallen lassen, auch wenn es eine Majorität besitzt, die es so will.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Geehrter Kongress! Gestatten Sie mir, in meinem Namen eine Bitte auszusprechen. Es ist das erste Mal, dass ich es wage, etwas vom Kongresse zu verlangen. Ich glaube, es ist im Interesse der Redefreiheit geboten, dass man der Minorität, die so sehr darauf besteht, das Recht wahrt, zu sprechen. Ich bitte Sie daher, den Antrag Soskin abzulehnen.

Ich bringe diesen Antrag jetzt zur Abstimmung. Wer für den Antrag Soskin ist, den Generalrednern bloss 15 Minuten Redezeit zu gewähren, erhebe die Hand. (Del. Dr. Soskin: 1/2 Stunde!) Herr Dr. Soskin hat seinen Antrag dahin modifiziert, den Generalrednern 1/2 Stunde Redezeit zu gewähren. (Beifall. — Widerspruch.) Ich wiederhole meine Bitte, den Antrag Soskin abzulehnen . Wer für den Antrag Soskin ist, den bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Das Resultat der Abstimmung ist nicht sicher, wir müssen sie wiederholen. (Grosse Unruhe. — Zwischenrufe.) Ich bitte, sich zu

setzen. Diejenigen Delegierten, welche für den Antrag Soskin sind, erheben die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt. Ein Teil der Delegierten enthält sich der Abstimmung.)

Ich bedauere, dass die Herren von ihrem Rechte des Stimmens nicht Gebrauch gemacht haben. Der Antrag Soskin ist somit angenommen worden. (Lebhafte Protestrufe. — Grosser anhaltender Lärm. — Pfeifen.)

Lassen Sie mich doch reden, ich verteidige doch Ihre Rechte. Meine Herren, Sie haben gesehen, dass ich nach Möglichkeit bestrebt war, im Namen des Präsidiums die Rechte der Minorität zu wahren. (Widerspruch.) Ich habe mein Möglichstes getan, indem ich gebeten habe, den Antrag Soskin abzulehnen. Wenn die Herren auf der Linken mitgestimmt hätten, wäre der Antrag Soskin gefallen. Sie haben nicht mitgestimmt. Ich stelle den Antrag und bitte Sie, ihn anzunehmen, dass die Herren der Zione Zion je eine halbe Stunde und die Herren der Gegenpartei eine bis anderthalb Stunden sprechen sollen. (Grosser andauernder Lärm.)

Verehrter Kongress! Nachdem es unmöglich ist, jetzt die Debatte fortzusetzen, wird sie auf morgen abend 9 Uhr vertagt.

Bevor ich die Sitzung schliesse, bitte ich, noch folgende Mitteilungen anzuhören. (Folgen geschäftliche Mitteilungen.) Die Rednerliste werde ich nicht verlesen, sondern plakatieren lassen.

Del. **Temkin** (gibt die russische Uebersetzung).

Somit ist die Sitzung geschlossen.

(Schluss der Sitzung 6 Uhr 40 Minuten.)

III. TAG

29. Juli 1905

ABEND-SITZUNG

BEGINN: 9 UHR 15 MINUTEN ABENDS

Präsident Dr. **Nordau** (mit lebhaftem Beifall begrüsst): Die Sitzung ist eröffnet.

Das Präsidium wurde darauf aufmerksam gemacht, dass im Saale viele Nichtdelegierte sich befinden. Im Laufe der Sitzung werden voraussichtlich Abstimmungen stattfinden. Es ist wichtig, dass an der Abstimmung nur Delegierte teilnehmen. Es wird aber nicht möglich sein, dies zu kontrollieren, wenn zwischen den Delegierten sich viele Nichtdelegierte befinden. Ich fordere daher alle Nichtdelegierten, die sich im Saale befinden, auf, den Saal zu verlassen, damit die Abstimmung kontrolliert werden kann. Denn sie haben kein Recht, im Saale zu bleiben. Wenn sie aber den Saal nicht verlassen wollen — ich habe leider keine Mittel, um der Ansicht des Präsidiums materiellen Nachdruck zu geben — so bitte ich sie, sich wenigstens in die Korridore oder den Hintergrund des Saales zurückzuziehen, so dass die Mitte des Saales lediglich den Delegierten vorbehalten bleibt. Nur unter diesen Umständen kann eine Abstimmung kontrolliert und als der wirkliche Ausdruck der Ueberzeugung des Kongresses anerkannt werden. (Zustimmung.)

Wir setzen die Verhandlungen über das Ostafrika-Projekt fort, und ich erteile dem ersten Redner, Herrn Elias Lewkowski, das Wort.

Del. **Lewkowski** hält eine wiederholt mit Beifall akklamierte Rede in russischer Sprache. (Rufe: Zur Geschäftsordnung.)

Präsident Dr. **Nordau**: Eine Erörterung der Geschäftsordnung kann nicht Platz greifen, solange nicht der Gegenstand der gegenwärtigen Verhandlung erledigt ist. (Lärm und Zwischenrufe.) Ich bitte die Herren Ordner, dafür zu sorgen, dass Ruhe sei. Das Wort hat nunmehr Herr Briskmann.

Es wurde mir mitgeteilt, dass der Herr Delegierte, der zur Geschäftsordnung das Wort nehmen wollte, nur die Uebersetzung der Rede des Redners, den wir soeben gehört haben, wünschte. Das ist sein gutes Recht, und ich bitte den Herrn Sekretär, eine Uebersetzung zu geben. (Ruf: Ich verlange nicht jetzt die Uebersetzung.)

Ich bitte also Herrn Briskmann, das Wort zu nehmen.

Del. **Briskmann**: Zum dritten Male habe ich die Ehre, auf dem Zionistenkongress als Delegierter zu erscheinen. Zum ersten Male aber betrete ich die Tribüne. Ich habe mich gewöhnt, an diese Tribüne immer

mit Achtung und Verehrung zu denken. Ich weiss ja, dass das die einzige Tribüne ist, die bis jetzt das jüdische Volk sich geschaffen hat. Ich weiss auch, dass von dieser Tribüne grosse und erhabene Reden, historische Reden an das jüdische Volk und zum erstenmal an die Aussenwelt im Namen des jüdischen Volkes gerichtet worden sind. Ich weiss auch, dass von aller Herren Länder die Juden mit Aufmerksamkeit zu dieser einzigen Tribüne hinaufschauen. Diese meine Meinung, die ich von dieser Tribüne habe, wird, glaube ich, Ihnen die beste Garantie sein, dass ich mir nicht erlauben werde, von dieser Tribüne aus etwas zu sagen, was von einer wirklich parlamentarischen Tribüne nicht gesagt werden darf. (Beifall.) Ich werde mich vielleicht in eine Kritik einlassen, ich werde vielleicht Meinungen aussprechen, die Ihnen unangenehm, vielleicht höchst unangenehm sein werden, aber das ist doch mein Recht als Delegierter, das ist doch gerade die Ehre der parlamentarischen Tribüne, dass von dieser Tribüne an die ganze Gesellschaft in loyaler Form die Meinung der entgegengesetzten Richtung ausgesprochen werden kann. Ich bitte Sie also, mich nicht zu unterbrechen, solange ich unpersönlich bleibe. Ich bitte die Gegner, ebenso vor der Tribüne und vor ihren Gegnern Achtung zu haben. (Lärm.) Sie müssen vor Ihrem Gegner Achtung haben. (Rufe: Zur Sache!) Sie müssen vor Ihren Gegnern Achtung haben, schon deshalb, weil die Gegner offen und stolz vor Ihnen auftreten, und weil sie wissen, in welch gewaltiger Minorität sie hier auf dem VII. Kongresse erscheinen und doch nicht das Kleinste von ihrer Meinung ablassen, sondern klar und offen ihre Meinung aussprechen.

Zuerst also über die Uganda-Frage.

Die Uganda-Frage hat im jüdischen und zionistischen Leben eine grosse Bedeutung bekommen. Zwei Jahre wurde über diese Frage diskutiert. Vor 2 Jahren hat sich der Basler Kongress mit dieser Frage beschäftigt und beschlossen, dass diese Frage untersucht und auf Grund von Dokumenten der jüdischen öffentlichen Meinung zur Beschlussfassung vorgelegt werden müsse.

Zwei Jahre haben wir geschwiegen im Vertrauen, dass alles getan werde, um den Beschluss des Kongresses auszuführen. Endlich fingen wir zu zweifeln an. Nach einiger Zeit wurde es uns zur Gewissheit, dass dieser Beschluss nicht so genommen worden ist, wie er genommen werden sollte von Leuten, die von demokratischem Prinzip und Geist durchdrungen sind. Heute stehe ich hier, um von diesen Leuten Rechenschaft zu fordern, um gegen diese Leute eine grosse Anklage zu erheben. Heute möchte ich, so schwach meine Kräfte auch sein mögen, das grosse historische „j'accuse", das grosse historische „ich beschuldige" gegen unsere Bevollmächtigten, oder, richtiger gesagt, gegen die Mehrheit unserer Bevollmächtigten vorbringen; will ich hier sagen, dass die Leute, die hier sitzen (auf die Sitze der Präsidiumstribüne weisend), eigentlich auf eine Anklagebank gesetzt werden müssten (Beifall bei einem Teile der Del. — Widerspruch), ja, dass sie bereits auf die Anklagebank gesetzt worden sind, und die Richter, das sind das jüdische Volk und die jüdische Geschichte, und die Strafe wird eine historische sein (Beifall bei einem Teile d. Del.), nicht eine Strafe im persönlichen Sinne, denn der eine oder der andere dieser Leute, ich will glauben, sie alle, waren vielleicht ehrlich und treu in ihrer Absicht, aber eben darum sage ich, dass die Strafe eine tiefere, dass sie eine historische sein wird. Es wird eine Zeit kommen, wo man in unserer Geschichte von dieser Epoche erzählen wird. Dann wird man den Kindern, die in demokratischem Geiste aufgewachsen sind, die wissen, was die Ehre einer Person ist und dass die Nation die Kollektivität aller dieser Personen ist, sagen müssen, die Leute, die damals an der Spitze der zionistischen Bewegung standen, die steckten eigentlich so richtig in der Goluspolitik, sie waren

nicht die Leiter der zionistischen Bewegung, denn diese ist demokratisch und muss demokratisch sein, das waren die Leute der alten jüdischen Kultusvorstände, die alles machten, was sie wollten, die dachten, dass sie an der Spitze des Volkes stehen, um dem Volke ihren Willen aufzudrängen, und mit der Ehre, der Grösse und der nationalen Würde des Volkes nicht rechnen zu müssen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Heute will ich hier sagen, dass man im Berichte Greenberg eine Phrase ausgelassen hat, die Phrase: dass das Geld für das Uganda-Projekt von einem Christen gegeben worden ist und dass dies eine Schande für das jüdische Volk war. Das A. C. hat uns das nicht übersetzt. Ich weiss nicht, warum, aber ich habe das Recht, zu sagen, weil es sich nicht selbst eine Ohrfeige geben wollte. (Beifall.) Denn die Schmach fällt nicht auf das jüdische Volk, das nicht organisiert ist.

Das jüdische Volk in Russland hat fast keine Presse, nur eine solche in hebräischer Sprache, die ausschliesslich in den Händen von Leuten ist, die gegen das Projekt waren. (Beifall und Proteste.)

Präsident Dr. **Nordau:** Ich bitte den Redner nicht zu unterbrechen.

Del. **Briskmann:** Die hebräische Sprache kennen die meisten vom Volke nicht. (Oho!) Das ist keine Polemik gegen die hebräische Sprache. Warum unterbrechen Sie mich also? Ich lasse diese Seite ganz ausser acht, das interessiert mich nicht im geringsten. Ich sage: Das jüdische Volk, das nicht organisiert ist, das keinen anderen Ausdruck für seine Wünsche hat, als den Kongress, konnte nicht dagegen protestieren, und deshalb ist die Verantwortung und die Scham für das Geschehene nicht dem jüdischen Volke, sondern den Mitgliedern des A. C. zuzuweisen.

Was haben die Mitglieder des A. C. mit einem Beschlusse des Kongresses getan, der dem jüdischen Volke neue Horizonte eröffnete, der, möchte man für oder gegen ihn sein, vielleicht einen Wendepunkt in der Geschichte des jüdischen Volkes bedeutete? Was haben die Mitglieder des A. C. für alle kommenden Generationen getan, für das ganze jüdische Volk, das aus dem Golus herauskommen muss. Was haben sie mit einem Beschlusse getan, der, wenigstens theoretisch — ich vertrete noch nicht das Uganda-Projekt, noch nicht den Territorialismus — für uns etwas Grosses bedeuten konnte, der, wie die ganze öffentliche Meinung anerkennt, die grosse Bewegung, die unter uns Juden selbst entstanden ist, hervorgerufen hat? (Beifall. — Ruf: Stenographieren, bitte! — Schallende Heiterkeit. — Rufe: Es geschieht ja ohnedies!) Lange Zeit wurde von diesem Beschlusse gar nicht gesprochen. Solange Herzl lebte, sollte der Beschluss ausgeführt werden, das wissen wir alle ganz gut. Herzl hat an Mittel gedacht, diesen Beschluss auszuführen, obwohl er der grossen bekannten Opposition begegnete, an die ich hier nicht weiter erinnern will. Seit dem Tode Herzls aber wurde alles beiseite gelassen. Man hat nichts getan, man hat keinen Aufruf erlassen, man hat sich nie an das jüdische Volk gewendet, um Geld zu sammeln. Die Mitglieder des A. C. haben nicht das Recht, sich auf den Beschluss des Kongresses zu beziehen, dass aus den Mitteln der zionistischen Bewegung für diese Expedition kein Geld gegeben werden soll, denn sie wussten von diesem Beschlusse, als sie ihre Kandidaturen zum A. C. aufstellten. Sie hätten sich an den Kongress wenden und sagen müssen: Wir können nicht Ihre Exekutive sein, denn Sie haben einen Beschluss gefasst, den wir nicht ausführen können. Das haben sie nicht getan. Wir glaubten, an Ihnen Leute zu haben, die wirklich demokratisch gesinnt sind. Wenn Sie aber nach dem erwähnten Beschlusse Ihre Einwilligung dazu gegeben haben, als Kandidaten für das A. C. aufzutreten, wenn Sie nach diesem Beschlusse nicht Ihre Demission eingereicht haben, so haben Sie vor der ganzen Welt die Verpflichtung auf sich genommen, diesen Beschluss auszuführen. (Beifall.) Das haben Sie aber nicht getan.

Das ist die grosse historische Beschuldigung, die ich gegen Sie erhebe, eine Beschuldigung — ich sage nicht, im Namen des Uganda-Projektes, das richtig oder falsch sein mag — im Namen der nationalen Ehre, dieses Kongresses, vor dem das A. C. doch Achtung haben müsste. Es hätte es nicht zugeben sollen, dass ein einzelner Herr, Mr. Greenberg, alles auf seine eigene Verantwortlichkeit ausgeführt hat, dass der Kongress, dass die ganze zionistische Bewegung darauf angewiesen wäre, dass ein Herr, der mit Mr. Greenberg gesprochen hatte, ihm nach zwei Tagen einen Scheck zuschickte, das ist eine Schmach, das gebe ich zu, aber die Schande fällt nicht auf das jüdische Volk, sie fällt auf das A. C. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir sind hier auf dem Kongress in einer Minderheit erschienen. Das wissen wir. Vielleicht war es unsere Schuld, zum mindesten teilweise. Wir haben nicht daran gedacht, das Volk genügend aufzuklären; wir haben keine genügende Agitation gemacht. Wir haben nicht daran gedacht, dass für unsere Gegner die Tradition sprach, während für uns etwas Neues, etwas Grosses, noch nie Dagewesenes, etwas Revolutionäres sprechen musste. Wir haben nicht daran gedacht; wir waren noch zu jung; wir sind eben im jüdischen Leben erschienen. Wir haben auch — wenigstens viele von uns — noch anderes zu tun. Sie wissen, welche gewaltige Bewegung das Land erweckt hat, in dem wir wohnen. Sie wissen, dass viele von uns demgegenüber nicht gleichgültig geblieben sind. Sie wissen, welche furchtbaren Pogrome in Russland angefangen haben, Sie wissen, wie viele von uns, gerade von uns, — ich sage das nicht, um die Leistungen anderer herabzuwürdigen — von dieser Bewegung angezogen wurden. Sie wissen, dass wir das Volk zu etwas anderem organisieren mussten, Sie wissen ganz gut, dass wir Versammlungen einberufen haben, dass wir in die Synagogen gegangen sind, aber von dieser Tribüne musste etwas anderes erklingen. Wir haben das Volk zu etwas anderem gerufen. Wir mussten das Volk zum Selbstschutz, zur Selbsthilfe aufrufen. In dieser Zeit konnten wir an nichts anderes denken. (Zwischenrufe.) Ich habe von vornherein gesagt, dass ich niemanden unterschätzen will. So ist es aber, meine Herren, gekommen, dass bei Ihnen sich viele, fast alle, mit aller Kraft ausschliesslich der zionistischen Tätigkeit widmen konnten. (Lebhafte Zwischenrufe.) Ich gebe das zu, ich habe es nicht bestritten. So erkläre ich es mir, dass das jüdische Volk in den Personen seiner Delegierten das grosse Problem nicht genügend zu würdigen verstand, das vor ihm entstanden ist. Und nun stehen wir hier vor dem Momente, wo wir den Beschluss fassen müssen.

Ich will Ihnen nichts darüber sagen, denn Ihr Beschluss ist ja schon gefasst. Sie sind ja hierher gekommen, um dieses Projekt nicht anzunehmen. Ich will hier nicht umsonst Worte verlieren, sondern ich will über eine andere Frage sprechen, die mit dieser Frage in Berührung steht, die aber bestehen bleibt, während die andere vielleicht vergeht.

Ich will mit Ihnen hier über den Territorialismus sprechen. Ich weiss zwar, dass Sie auch schon über den Territorialismus einen Beschluss gefasst haben, ich weiss zwar, dass Ihre Beziehungen auch zu dieser Richtung schon längst bestimmt sind, aber ich will darüber doch einiges sagen.

Deshalb haben wir ja verlangt, dass man uns zu Worte kommen lassen soll, denn wir denken, dass diese Bewegung nicht im Sande verlaufen wird, wir denken, dass diese Bewegung eine Zukunft hat, und wir wollen vor der jüdischen öffentlichen Meinung und vor der ganzen zivilisierten Welt das heraussagen, was wir denken, weil es richtig und für unser Volk von grosser Bedeutung ist. Wir sagen, dass die grosse Krise, an der der Zionismus gegenwärtig angelangt ist, nicht eine zufällige ist. Vielleicht ist sie nur dank dem Uganda-Projekt etwas schneller gekommen,

als sie sonst gekommen wäre. Aber sie musste kommen, die Teilung musste vor sich gehen.

Die zionistische Bewegung bedeutete im Anfange eigentlich nur einen Aufschrei. Die ganze Geschichte des jüdischen Volkes, seitdem es die nationale Unabhängigkeit verloren hat, war eine anormale. Im Verlaufe dieser Geschichte wurde in einem fort der Gedanke gesammelt und gestärkt: Es muss ein freies Leben geschaffen werden, und dieses freie Leben kann nur auf einem eigenen Territorium sein. Dieses Territorium war dann, wie ich sofort zugebe, Palästina. Von einer Ausführung dieser Idee konnte aber selbstverständlich im Laufe dieser ganzen Zeit nicht gesprochen werden. Die kulturellen Verhältnisse in der die Juden umgebenden Welt waren nicht solche, dass sie eine Befreiungsbewegung begünstigt hätten. Die technischen Mittel waren nicht geschaffen, und für das jüdische Volk war die historische Notwendigkeit noch nicht gekommen. Das jüdische Volk konnte wandern, es wanderte von Land zu Land. Es konnte nicht mehr in Spanien bleiben, es konnte nicht mehr als Mittler für spanische herrschende Klassen dienen. Es wurde herausgeschmissen. Dann konnte es in ein anderes Land wandern, wo es noch von Nutzen sein sollte: Die Juden von Spanien, die auf einer höheren kulturellen Stufe standen, konnten nach Deutschland gehen, wo sie als Mittler, als Leute, die als Handelsklasse dastanden und Verbindungen in der ganzen Welt hatten, ins deutsche Leben eindringen, und, so viele Hunderte und Tausende sie waren, einen Platz einnehmen konnten. Später wurden sie auch von dort verjagt. Es entstand eine eigene Klasse von Vermittlern, die Juden waren nicht mehr nötig. Sie hatten keine tiefe Wurzel im nationalen Leben gefasst, sie blieben nur am Rande des nationalen Lebens, blieben nur beim Geldhandel, der die mobilste Form ist, und wenn man sie nicht mehr nötig hatte, konnten sie auswandern. Sie wanderten nach Polen, wo wieder die Kultur eine niedrige war und die Staatswirtschaft sich erst zu entwickeln anfing, wo man sie aufnahm, weil sie der Bevölkerung von Nutzen waren und da man sie so leicht exploitieren konnte, weil sie politisch so schwach waren; wo man so leicht Erlasse herausgeben konnte, nach welchen das ganze Geld, das die polnische Aristokratie den Juden schuldig war, von einem bestimmten Tage ab nicht mehr geschuldet wurde.

Die historische Notwendigkeit war für das jüdische Volk noch nicht gekommen, aber das Leben war abnormal. Die Folge war immer eine Bewegung. Diese Bewegung nahm mystische Formen an, die Bewegung war religiös. Die Juden konnten nichts machen, sie hatten nicht die Kraft, etwas auszuführen, und die ganze Zeit im Mittelalter war von einer bloss mystischen und religiösen Bewegung ausgefüllt. Da sehen wir diese Sehnsucht nach Palästina entstehen und erstarken, da träumte das Volk von seinem Lande und von einem freien Leben daselbst.

Das erste Mal, wo das jüdische Volk mit der Freiheits-Welt in Berührung kam, das erste Mal, wo für das jüdische Volk die historische Notwendigkeit kam, wo es nicht weiter gehen konnte, wo es keinen Platz mehr fand, wohin es gehen konnte, in dieser letzten Epoche hören wir auch zum ersten Male einen modernen Ruf nach nationaler Wiedergeburt und Autonomie ertönen. Das war der Fall mit der „Automanzipation" von Pinsker und mit dem „Judenstaat" von Herzl. Dass diese zwei zionistischen Denker und Führer, die doch an zwei Wendepunkten des zionistischen Lebens stehen, Territorialisten waren, wird doch wohl keiner von Ihnen bestreiten. Sie erinnern sich alle an das Wort von Leo Pinsker: „Das einzige, woran wir denken müssen, ist, dass wir nicht das heilige Land bekommen wollen, sondern dass wir ein Land bekommen müssen, wo es auch sein mag. Dorthin werden wir das Allerheiligste mitbringen, dort wird unser Land, das jüdische Land, sein." Im Judenstaat von Herzl kennen Sie doch das

Kapitel, welches betitelt ist: Palästina oder Argentinien? Auch Herzl hat nicht diese Frage entschieden, er hat nicht die Notwendigkeit gesehen, nach Palästina zu gehen.

Wie kam es nun, dass aus diesen zwei Bewegungen sich das entwickelt, was wir heute historisch unter Chowewe Zion und unter Zione Zion kennen? Wie kam es, dass wir uns heute vor dieser Krisis befinden? Welche Gründe waren dafür massgebend? Welcher Kampf ist da in uns entstanden? Welche Kräfte sprechen in uns? Was ist eigentlich der Beweggrund der ganzen Agitation, und was ist der Beweggrund, dass wir, obwohl das Uganda-Projekt nicht angenommen wird, doch vor der ganzen jüdischen und nichtjüdischen Welt erklären, dass wir Territorialisten bleiben? Weil wir das Land nicht wählen, sondern weil wir zu diesem Land durch die historische Notwendigkeit getrieben worden sind.

Die Ursache war folgende: Als Dr. Pinsker zum erstenmal sich an das jüdische Volk wandte, waren die jüdischen Massen noch nicht entwickelt, noch nicht politisch entwickelt, sie waren noch nicht zur Einsicht über ihre eigenen Interessen gekommen, sie hatten sich noch nicht eine eigene grosse Weltanschauung, von der aus sie alle Fragen hätten betrachten können, ausgearbeitet. Dr. Pinsker fand vor sich einen Teil der jüdischen Intelligenz, der assimiliert war, der nicht beim jüdischen Volk geblieben war, wie die Intelligenz oder wenigstens ein Teil der Intelligenz anderer Völker. Die Leute, die modern dachten, waren nicht in unserem Lager. Das Volk aber war stumm. Dr. Pinsker fand aber anderseits vor sich nur einen Teil der jüdischen Klein-Bourgeoisie, des jüdischen Mittelstandes, der sich noch nicht die europäische Kultur angeeignet hatte, der mit einem Fusse in der hebräischen Sprache und in der jüdischen Tradition stand und mit dem anderen Fusse schon ein wenig von dem Apikorsus, von der Maskilim-Literatur genossen hatte. Diese Leute antworteten auf diese Bewegung, sie haben sogar zuerst diese Bewegung in ihrer historischen Weite aufgefasst.

Später kam aber etwas anderes. Diese Leute gehörten dem Mittelstande an, sie wanderten nicht, sie hatten kein Interesse, zu wandern. Sie waren nicht revolutionär gesinnt, sie konnten in Wirklichkeit nicht an ein soziales Schaffen, an etwas Grosses und Neues, an eine Umwälzung ihres ganzen Lebens denken. Diese Leute waren die Klein-Bourgeoisie, sie haben niemals eine grosse Weltanschauung besessen, und nach einer kurzen Zeit fanden sie in ihrem Herzen keine Energie mehr. Sie wurden von keiner grossen historischen Notwendigkeit getrieben, sie konnten das grosse politische Ideal nicht mehr erfassen. Die einigen wenigen, die bei der Bewegung geblieben sind, mussten das hineintragen, was sie im Herzen hatten, und das war nicht Revolution, nicht grosses soziales Schaffen, nicht eine grosse soziale Weltanschauung, dieses Etwas war vielmehr die alte jüdische Tradition, die hebräische Sprache, das jüdische Land. Die ganze jüdische Tradition ist von diesen zwei Dingen getragen. Solange das jüdische Leben nichts schuf, solange es keine revolutionäre Klasse hatte, solange im jüdischen Leben nichts war, wofür man starb, solange war es Palästina und die hebräische Sprache, und diese Kleinbürger haben in den Zionismus den Chowewe-Zionismus hineingetragen.

Das Ende des Chowewe-Zionismus kennen Sie. Sie wissen, dass das keine soziale Bewegung geworden ist, Sie wissen, dass Dr. Pinsker einen politischen Gedanken ausgesprochen hat, und Sie wissen, dass diese Bewegung im Sande verlaufen und fast ausschliesslich eine philanthropische geworden ist.

Dr. Herzl kam mit demselben grossen politischen Gedanken. Er sagte ebenfalls, die jüdische Frage ist ein verschlepptes Mittelalter. Um diese Frage zu lösen, müssen wir nicht das Mittelalter hineintragen. Gerade die modernen Juden, die Juden der neuen Weltanschauung, müssen diese Frage lösen. Dr. Herzl hat den „Judenstaat" geschrieben, und er sammelte

um sich eine gewisse Anzahl von Vertretern der jüdischen Bourgeoisie, die selbst nicht an der Lösung der jüdischen Frage oder gerade an dieser Lösung der jüdischen Frage interessiert waren. Wir wissen, dass die ganze jüdische Bourgeoisie als Klasse und Hauptmasse in ihren Lehren immer gegen die zionistische Bewegung gewesen ist. (Lebhafte Zustimmung.) Aber diese Leute kamen zu uns. Ich will nicht von ihrem nationalen Bewusstsein sprechen — das gehört nicht hierher, denn ich spreche nur von der sozialen Seite der Bewegung — diese Leute kamen zu uns als Philanthropen, die höher standen als die anderen Philanthropen. Sofern der Zionismus eine soziale Bewegung gewesen ist, sagten sich nicht die jüdischen Kapitalisten, sie wissen nicht, wo sie ihre Kapitalien anlegen könnten, sie müssen sich ein eigenes Land schaffen. (Unruhe.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Ich bitte um Ruhe für den Redner.

Del. **Briskmann** (fortsetzend): Da müssen wir irgend ein Land verschaffen. Die Kinder der jüdischen europäischen Bourgeoisie kamen zu uns als Philanthropen . . . (Schlussrufe.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Es ist beschlossen worden, dass die Redner eine Stunde sprechen. (Widerspruch und Rufe: Eine halbe Stunde!) Wir werden jetzt die Uganda-Frage nicht unterbrechen lassen. (Zwischenrufe.) Ich bitte die Ordner, für Ruhe zu sorgen.

Del. **Briskmann** (fortsetzend): . . . Diejenigen, die es verstanden haben, dass durch Philanthropie nicht geholfen werden kann, diese Leute sammelten sich um Herzl. Von der anderen Seite kamen die alten Chowewe-Zion, kamen die Kleinbürger und der Mittelstand. Wenn Sie das betrachten, werden Sie sehen, dass kein einziger aus der Klasse, von der ich spreche, kein einziger Vertreter der Anschauungen dieser Klasse an diesem Tische sitzt. (Zunehmende Unruhe.)

Sie wissen ja, wie weit in das jüdische Proletariat der sozialistische Gedanke eingedrungen ist, und doch sitzt an diesem Tische kein einziger Mensch, — ich will nicht sagen — dessen Weltanschauung nicht die sozialistische ist, aber der im Zionismus den sozialistischen Gedanken vertreten soll. Sie wissen, dass alle Leute, die hierher kamen, die alten Vertreter des Kleinbürgertums waren, die vor dem Erscheinen des Herzlbuches nur von Palästina, nur von der Liebe zum jüdischen Kulturwerke sprachen. Sie wissen, dass alle, die hier sitzen, an der jüdischen Lage mitgearbeitet haben. (Beifall.) Sie wissen, dass, als im jüdischen Proletariat eine grosse Bewegung entstand, über die man verschiedenster Meinung sein kann, aber der nicht abgesprochen werden darf, dass sie von einem grossen Bedürfnis nach Selbsthilfe getragen wurde, dass von diesen Leuten niemand davon etwas verstand. In der Zeit, wo in der jüdischen Welt die grossen Bewegungen angefangen haben, herrschte in der Presse der Chowewe-Zion der alte, traditionelle Zionismus. (Unruhe und Rufe: Es wurde beschlossen, dass jeder Redner eine halbe Stunde sprechen soll.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Ich bitte um Ruhe. (Rufe: Das ist ein Missbrauch! Schluss, Schluss!) Ich bitte um Ruhe. Herr Briskmann wird eine Stunde sprechen.

Del. **Briskmann** (fortsetzend): Diese Leute sammelten sich um Dr. Herzl; weil sie die Mehrheit, weil sie zu der Zeit die einzigen Vertreter des jüdischen Volkes vor den westeuropäischen Juden waren, haben sie ihren Chowewe-Zionismus, ihren traditionellen Zionismus hineingetragen; sie sagten sich: das grosse zionistische Ideal ist nicht eine soziale Veränderung, revolutionär waren ihre Reden nicht, das grosse jüdische Ideal, das sie im Herzen trugen, war die alte Liebe zu Palästina, das traditionelle Kleinbürgertum. (Lebhafte Zwischenrufe und Ausdrücke der Ungeduld.)

Ich habe ja erklärt, dass wir von Ihnen, einer Majorität, nur etwas verlangen, nämlich, dass Sie uns erlauben, vor der jüdischen Meinung auszusagen, was wir im Herzen tragen. Sie sind die Majorität, aber Sie sollen uns die Freiheit der Meinungen geben.

Was aber aus dem Zionismus geworden ist, das wissen Sie alle ganz gut. Sie wissen, welche Lehren uns die 7 Jahre gegeben haben. Die grosse jüdische Bourgeoisie, an die man sich doch ebenfalls im Namen der Majorität wendete, hat unserem Rufe nicht entsprochen. Sie wissen, dass es weder in Deutschland, noch in England, noch in Italien, noch in Oesterreich eine Bewegung der jüdischen Bourgeoisie für den Zionismus gibt. Sie wissen, dass Herzl sich zuerst auf die jüdische Bourgeoisie verlassen hat. Er hat geschrieben: Wir werden uns an die Reichen wenden. Die Reichen haben nicht geantwortet.

Im Zionismus stand die Mittelklasse, der Mittelstand, der nicht auswandern kann, der durch seine ganze ökonomische und soziale Stellung an das Land gebunden ist, in dem er sich befindet. Dieser Mittelstand hat in den Zionismus hineingetragen, was in seinem Herzen war. Er war national gestimmt, er konnte sich nicht assimilieren, wollte dies auch nicht in den gegenwärtigen Generationen. Dieser Mittelstand hat in den Zionismus die Kulturfrage hineingetragen. Auf allen Kongressen wurde von der jüdischen Jugend der jüdischen Renaissance die Kulturfrage zur Sprache gebracht. Das war eine Idee nach dem Herzen des Mittelstandes. Dafür waren die begeistert, die nicht ganz indifferent gegenüber der jüdischen Frage geblieben waren.

Der Zionismus hat eine Bank, einen Nationalfonds geschaffen. Sie wissen, wie gross er geworden ist, welche gewaltigen Mittel ihm zugeflossen sind.

In dieser Zeit entstand im jüdischen Volke eine neue Bewegung. Die alte jüdische Auswanderung fing wieder an, aber eine veränderte. Die jüdischen Arbeitermassen, die Teile der jüdischen Kleinbourgeoisie, die heruntergekommen waren, die nicht mehr in ihrer alten sozialen Stellung bleiben konnten, mussten auswandern und Arbeiter werden.

Wenn die jüdische Arbeitermasse sich überall ausleben könnte, wenn sie das sozialistische Ideal in seiner ganzen Grösse, in der ganzen Begeisterung, die es bei anderen hervorruft, verwirklichen könnte, stünde hier vielleicht ein Vertreter des Proletariats, nicht aber ein Vertreter des jüdischen Proletariats, der im Namen des sozialistischen Gedankens des jüdischen Proletariats am Kongress teilnahm.

So aber kam ein Moment, wo die Massen, ich möchte sagen, die stumpfen Massen — ich will niemand angreifen, aber erlauben Sie es mir, zu sagen — die Massen, die wandern, in diesem Kongresse nicht genügend vertreten sind. Diese Massen, in deren Leben eine grosse Veränderung vorgegangen ist, die von revolutionärem Geiste getragen sind, die nicht den realen Boden, nicht die Wirklichkeit in Händen haben, um zu schaffen, diese Leute wandern nach Frankreich, England, Amerika und dort kommen sie auch nicht in das Leben hinein, dort bleiben sie auch am Rande des Lebens. Alle objektiven Beobachter des jüdischen Lebens in New York und anderen Plätzen konstatieren, dass die Juden dort nur deshalb existieren, weil sie sich mehr als andere exploitieren lassen. So wohnen sie in einem Zimmer bis zu 14, wo andere nur zu 2 existieren. Die Juden existieren nur in solchen Produktionsformen, die von Tag zu Tag dem Untergange geweiht sind, wie das Handwerk, die kleine Fabrikation, so dass die jüdischen Massen weder eine materielle Gegenwart noch Zukunft, nicht einmal eine grosse moralische Gegenwart haben. Sie haben nicht das Gefühl, das das Proletariat anderer Länder hat, Herr des Landes zu sein. Sie haben nicht das Bewusstsein, dass sie im Leben die Hauptkraft sind,

sie haben nicht das grosse Gefühl, den grossen Stolz des Proletariats, das seiner Zukunft sich bewusst ist, und deshalb sieht man, dass ungeachtet der grossen idealistischen Bewegung in der grossen Masse keine Organisation geschaffen wurde, die in den Ländern, wo sie lebt, ihre Lage irgendwie ändern, die hier im Lande für ihre Befreiung kämpfen könnte. So kam es, dass das jüdische Proletariat, das, namentlich in Russland, von dem Joche der politischen Form gedrückt, seine Erlösung in der Veränderung der Regierungsform gesehen hat, nunmehr zu der Ueberzeugung kam, dass die jüdische Frage nicht die Frage dieser oder jener Regierungsform, sondern eine grosse historische Frage ist, dass die Frage der jüdischen Wanderung keine vorübergehende, sondern eine alte, periodische Wanderung ist.

Wenn wir den Grund dieser Auswanderung erforschen, dann haben wir auf die Hauptfrage des jüdischen Problems eine Antwort gegeben, und wenn diese Leute ihren Geist in die Bewegung hineintragen, dann ist sie auch die Bewegung der wirklichen jüdischen Massen, der Millionen von jüdischen Männern und Frauen.

So kam es, meine Herren, dass das jüdische Proletariat, getragen von seinem sozialistischen Bewusstsein, von seiner sozialistischen Weltanschauung, sich an die Judenfrage gewendet und in ihr seine Frage ersehen hat. Das Proletariat, für das im Zionismus das soziale Element die Hauptfrage bildete, das in seiner sozialistischen Weltanschauung weiss, dass alles andere, alle Ideologien nur ein gewisser Ausdruck von einer gewissen sozialen Struktur sind, für die es keineswegs, wie für die gelehrten Herren des Zionismus, ein Wunder ist, warum die jüdische Bourgeoisie sich assimiliert und nicht in die Reihen des Zionismus tritt, das jüdische Proletariat ahnt und begreift, dass die jüdische Bourgeoisie sich assimiliert und assimilieren wird.

Das jüdische Proletariat weiss aber, dass sein nationales Streben, sein nationales Schaffen, dass alles möglich sein wird, wenn das grosse jüdische Volk, die Millionen von Juden auf eigenem Lande zu freier Entwicklung gelangt sein werden. So kam es, dass das jüdische Proletariat, dem das sozial-ökonomische Element Hauptelement ist, gar nicht so leicht die Frage beantwortet hat, wie es die Herren getan haben, für die das traditionelle und romantische Element die Hauptsache war.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Ich muss Sie darauf aufmerksam machen, dass Ihre Zeit bald um sein wird.

Del. **Briskmann:** Nur noch zehn Minuten. (Lebhafte Rufe: Schluss!)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Ich bitte um Ruhe für den Redner! Wollen Sie fortfahren.

Del. **Briskmann** (fortfahrend): So kam es, meine Herren, dass das jüdische Proletariat ernst und strenge an diese Frage herangetreten ist und gesehen hat, was für ein wichtiges Problem, was für ein schwieriges Problem . . . (Lebhafte Schlussrufe.) Ich habe noch zehn Minuten Redezeit bekommen, lassen Sie mich diese aussprechen. (Erneuerte Schlussrufe. — Unruhe.)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Ich bitte um Ruhe.

Del. **Briskmann** (fortfahrend): Das jüdische Proletariat hat gesehen, dass diese Frage sich gar nicht so beantworten lässt, wie die Leute es getan haben, für die die Frage der Auswanderung, die soziale Frage, die wirkliche Umwälzung, der Uebergang von einem Land in das andere, von einem ökonomischen Verhältnis in das andere ihrer ganzen sozial-ökonomischen Lage nach, ihrer ganzen Psychologie nach nicht in erster Reihe in Betracht kommen. Und da hat man dem jüdischen Proletariat gesagt: Palästina! Meine Herren! Ich weiss, dass ich, wenn ich von Palästina spreche, an Ihr

Gefühl rühre, aber lassen Sie mich aussprechen, denn die Frage ist eine zu wichtige. Das jüdische Proletariat hat gesehen, dass Palästina ein Teil eines lebendigen Staates ist, dass es ein Organ in einem Organismus, in einem Körper ist, der sich wie alle Organismen betätigt und der es doch nicht erlauben wird, dass man von ihm einen Teil wegreisst. Das jüdische Proletariat hat auch die Erfahrung gemacht, dass die Türkei doch ein Land ist, das nicht, wie zum Beispiel die englische Regierung oder die französische oder eine andere, Kolonien hat, die nicht besetzt sind. Die Türkei ist ein lebender Organismus, in dem ein lebendiger Austausch vorkommt, in dem die Bevölkerung sich vermehrt, wo man, wie in jedem anderen Lande, aus der einen Provinz, die übervölkert ist, in die andere geht, die weniger bevölkert ist. Das jüdische Proletariat hat auch gesehen, dass in Palästina ein eigenes Element lebt, und es wird doch nicht das tun, was man ihm zugemutet hat, es wird doch nicht seine Dienste dem Sultan zur Unterdrückung der arabischen nationalen Bewegung anbieten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Zahlreiche Rufe: Niemand fordert es! —. Lärm.) Gestern wurde es gesagt. Meine Herren! Hier wurde mir jetzt zugerufen, dass das, was ich soeben sagte, dass das jüdische Proletariat seine Dienste doch nicht dem Sultan anbieten werde, eine Provokation sei. Ich frage den Kongress, warum das eine Provokation sein soll? Das wurde gestern hier ausgesprochen, und ich antworte lediglich darauf. Unsere Ehre erfordert es, dass wir gegen diese Anmassung protestieren. (Beifall.)

So, meine Herren, kommt es, dass Sie heute einen neuen Zionismus vor sich organisiert sehen, einen Zionismus, der von einer neuen Romantik getragen ist. Und wenn von Romantik und von Poesie gesprochen werden soll, so lassen Sie mich sagen, dass unsere Romantik gewiss nicht so ist, wie die Romantik der Kirche, der Vergangenheit.

Wenn Sie in Frankreich gewesen wären und dort die Volksversammlungen der katholischen Partei besucht hätten, so hätten Sie gehört, was für gewaltige Reden dort von der Tradition, von dem Katholizismus, der doch der Glaube der Väter gewesen sei, gehalten wurden. Meine Herren! Wir haben eine andere Poesie. Unsere Poesie ist die Poesie der Zukunft (Beifall), unsere Poesie ist die Poesie des Lebens, unsere Poesie ist die Poesie der Wissenschaft. Ich vertrete hier vor Ihnen auch den wissenschaftlichen Standpunkt, wenn ich Ihnen sage, dass man Palästina wissenschaftlich untersuchen soll, dass es nicht genügt, wenn wir einfach sagen: wir wollen Palästina. Sie haben das Wort „wollen" ausgesprochen, Sie haben es in Ihr Programm aufgenommen. Sie werden sagen, Sie hätten Palästina untersucht. (Lebhafte Schlussrufe.)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Eilen Sie zum Schlusse!

Del. **Briskmann** (fortfahrend): Sie werden sagen, manche von Ihnen seien nach Palästina gereist — ich will davon nicht sprechen — aber das muss ich hervorheben: als Sie das Wort Palästina in Ihr Programm aufnahmen, da hatten Sie Palästina wissenschaftlich nicht untersucht, hatten Sie nicht auf Grund politischer Verhandlungen gewusst, dass das Land zu haben sei. Sie haben einfach in das Programm hineingetragen, was Sie gewollt haben, und deshalb habe ich das Recht, zu sagen, dass wir auch diese Romantik haben. Wir haben die Romantik der Wissenschaft, wir haben die Romantik des Lebens, wir haben die Romantik der . . . (Stürmische Schlussrufe.) Meine Herren. Ich bin am Ende. Wir haben die Romantik, dass wir dem jüdischen Proletariate . . . (Erneuerte lebhafte Schlussrufe.)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Sie haben noch eine Minute.

Del. **Briskmann:** Ich eine zum Schlusse. Nur noch einen Satz. (Grosse Unruhe.)

Wir sagen, dass zur Lösung der Judenfrage in den Zionismus als Zentrum die soziale Frage der Juden, die wandern, die wandern müssen, die aus Russland auch wandern werden, nachdem das Regime verändert werden wird, die Frage der jüdischen Arbeitermassen gestellt werden muss, die Frage des jüdischen Proletariats mit seinen Methoden, mit seiner Weltanschauung, beleuchtet von seinen Ideen, und Sie alle, Sie, die Vertreter des reinen jüdisch-nationalen Gedankens, der jüdischen Kultur, wie Sie sie verstehen, müssen sich um das Zentrum gruppieren. (Stürmischer Beifall. — Lärm.)

Del. Dr. **Tschlenow** (mit langandauerndem stürmischen Beifall und Händeklatschen begrüsst): Geehrter Kongress! Ich habe die Aufgabe übernommen, hier als Generalredner aufzutreten, nicht in der Erwartung, jetzt diejenigen, die bisher noch keine Meinung über die wichtigste Frage des Kongresses haben, überzeugen zu können. Zwei Jahre sind verflossen, seit in unsere Bewegung ein neues Wort, eine neue Idee eingeführt wurde. Im Laufe dieser Jahre haben wir fast nur eines getan: wir haben darüber diskutiert und gestritten. Unsere Literatur, unsere Sitzungen, Delegiertentage — alle waren dieser Frage gewidmet. Und wer sich bis jetzt über sie noch keine Meinung geschaffen, dem werden jetzt die Reden am Kongresse nichts beibringen. Wenn ich aber diese Aufgabe übernommen habe, wenn ich dem Willen meiner Freunde gefolgt bin, so geschah es nur aus der Pflicht heraus, unseren Standpunkt hier klar zu machen und jene Folgerungen zu definieren, die aus diesem allgemeinen Standpunkte sich ergeben. Ich habe noch eine Pflicht, eine konkrete Frage zu behandeln, das ist eben das Uganda-Projekt.

Ueber Uganda werde ich nicht viel sprechen müssen. Die Berichte, die uns vorgelegen sind, die auch in der „Welt" publiziert wurden, haben diese Arbeit sehr erleichtert. Wie Sie wissen, sind in den Berichten Unterschiede vorhanden. Nach dem günstigsten werden wir, nach Aufwand der grössten Kräfte und Mittel, nach Jahrzehnten, vielleicht 20 000 Seelen dort ansässig haben; nach dem Berichte von Prof. Kaiser kaum 5000 Seelen, und nach dem letzten werden wir auch das nicht erreichen können. Das soll uns nicht wundern. Die Deutschen in Süd-Afrika zählen, nach 20 Jahren, noch keine 2000 Seelen!

Sie werden sich alle wohl erinnern, welche Hoffnungen mit diesem Projekt am letzten Kongresse verbunden waren; welche Hoffnungen die Freunde des Projektes in unserem unglückseligen und hungernden Volke erweckt haben. Was ist schliesslich das Resultat? Wenn wir Jahrzehnte lang Kräfte und Mittel anwenden, dann werden wir, im besten Falle, ein Fünftel, vielleicht ein Viertel desjenigen erreichen, was unsere Emigration aus Russland allein in den letzten Jahren jährlich liefert. Zum Zionismus als solchen hat das also keine Beziehung. Man könnte denken: Die Wohltätigkeits- oder Emigrationsgesellschaften werden sich damit befassen wollen. Sie wissen, es sind Schritte in dieser Richtung gemacht worden. Herr Wolffsohn hat sehr breite Fühlungen mit allen Gesellschaften genommen, und es haben sich nur wenige gefunden, die auch nur beraten wollten. Das ist auch leicht zu begreifen. Die Idee, auf die wir uns stützen, haben diese Gesellschaften nicht. Ohne eine solche sind Kolonisationsprojekte im grossen Stile nie durchführbar. Also die wollen es auch nicht. Es bleibt uns nur eines übrig: das Projekt ablehnen; aber dankend ablehnen.

Herr Shire hat gestern, meiner Meinung nach, sehr unrecht gehabt, als er die englische Regierung tadeln wollte, sie habe in ihrem eigenen Interesse dabei gehandelt. (Lebhafter Beifall.) Meine Herren! Wir bauen den politischen Zionismus eben nicht nur auf dem Interesse des Judenvolkes, sondern gewissermassen auf dem Interesse aller Völker auf. (Lebhafte Zustimmung.) Wir wissen ja, dass man uns in manchen Ländern nicht sehr

gern hat. Nur wandten die Völker bis jetzt immer eine Methode an: uns zu drücken und zu verfolgen. England ist das erste Volk, das verstanden hat, dass es der beste Weg ist, dem Judenvolke zu seiner Heimstätte zu verhelfen. (Lebhafter Beifall.) Wir wollen hoffen, dass, was England verstanden, auch die übrigen Völker verstehen werden, und dann würde es uns viel leichter sein, unser Ziel zu erreichen. Wir hoffen auch noch auf weiteres: wenn England einsehen wird, dass wir nur in Palästina unser Ziel erreichen können, wird es zu diesem Zwecke uns behilflich sein (Grosser Beifall), auch im Interesse des englischen Volkes.

Nun kommt Mister Zangwill und fragt: Ich bin auch geneigt, zu finden, Uganda sei nicht ganz für uns passend. Man könnte uns aber ein besseres, grösseres Land vorschlagen; was werden Sie dann antworten? Meine Herren! Die Antwort, glaube ich, hat Mister Zangwill gleichzeitig dann schon im Saale verstehen können. Ich werde sie aber jetzt im Namen aller Zione-Zionisten klar und deutlich ihm sagen: Nein! (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Ein anderes Land können wir nicht und wollen wir nicht annehmen. Warum?

Um dies zu begründen, muss ich mich leider in eine theoretische Erörterung jetzt einlassen, unseren Standpunkt begründen, wenigstens kurz. Ich kann mich jetzt nicht so ausführlich, wie es das Thema erfordert, verbreiten. Aber wenigstens die Grundursachen will ich angeben.

Der Kernpunkt unseres Programmes ist, dass wir für das jüdische Volk eine öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte in Palästina schaffen wollen. Wie stellen Sie sich eine „Heimstätte für das Volk" vor? Denken Sie wirklich, dass wir das ganze Volk, das auf allen Erdteilen zerstreut ist, wieder in einem Punkt versammeln werden? Eine solche Konzentration des ganzen Judenvolkes ist, wollen wir zugeben, möglich. Das ist aber eine so weite Aufgabe, dass wir über sie jetzt natürlich gar nicht diskutieren können. Unsere nächste Aufgabe ist die, eine Heimstätte für einen Teil des Volkes zu schaffen, aber eine solche Heimstätte und in einem solchen Lande, dass durch sie die Lage des ganzen Volkes, aller seiner zerstreuten Teile, im Grunde sich ändern wird. (Lebhafter Beifall.)

Das jüdische Volk hat zweierlei Leiden: es leidet sittlich und leiblich, national und politisch. Seitdem wir unser Heim verloren haben, sind wir überall in der Minorität, überall in einer Ausnahmestellung. Da liegt die Ursache der spezifischen sozialen und politischen Leiden, der spezifischen materiellen Judennot, die unser Schicksal ausmacht. Neben dieser steht die zweite. Das jüdische Volk hat einen starken, unbeugsamen Geist; Er kann sich nicht assimilieren. Unsere Geschichte hat es vollständig bewiesen. Und da es in der Diaspora, in allen Ländern, mit fremden und oft starken Kulturen zu tun hat, so leidet es geistig in allen Ländern. Das ist die geistige Judennot.

Es ist nicht leicht zu sagen, welche Leiden schwerer sind. Unser verehrter Präsident, Herr Dr. Nordau, hat in seiner Rede am ersten Kongress mit Recht gesagt, dass „die sittliche Judennot noch bitterer ist als die leibliche, weil sie höher differenzierte, stolzere und feiner fühlende Menschen heimsucht". Bedenken Sie diese Worte, dann werden Sie mit mir einverstanden sein, dass, wenn auch die soziale Lage unseres Volkes sich in der Diaspora bessern wird, die sittliche Judennot noch stärker werden wird. Je freier wir werden, desto stolzer werden wir, desto mehr entwickelt sich das nationale Bewusstsein und desto mehr werden wir leiden. Aber auch die soziale Lage kann sich nicht wesentlich ändern, solange wir überall eine Ausnahmestellung einnehmen.

Wie ist da zu helfen? Wenn wir das jüdische Volk retten wollen, müussen wir in beiden Richtungen gleichzeitig arbeiten. Und was ist da zu machen?

Die Assimilanten, die vor uns über das Judenvolk gedacht und für sein Wohl gearbeitet haben, haben folgendes gepredigt: Wir müssen uns assimilieren; dann wird unsere Ausnahmestellung allmählich weniger auffallend sein; man wird uns einfach nicht überall bemerken und uns zu verfolgen aufhören. Was den nationalen Geist anbetrifft, der wird allmählich absterben; wir werden aufgehen, in den uns umgebenden Milieus aufgelöst werden. Das war die Lage, die wir getroffen haben, und das Heilmittel, welches dem Judenvolke vorgeschlagen wurde. Da kam der Zionismus und proklamierte: Nein, nicht sterben, sondern leben! Ein volles Leben, ein volles geistiges und physisches Leben, ein freies Leben wollen wir anstreben und erreichen! Und da wir den Weg, den Moses gemacht hat, als er das ganze Volk aus der Sklaverei herausgerissen hat und ihm Freiheit und Land gegeben, nicht nachahmen können, müssen wir einen anderen Weg suchen. Wir müssen auf öffentlich-rechtlichen Grundlagen eine Heimstätte schaffen, welche, wenn auch nur von einem Teile bewohnt, die politischen Verhältnisse und das innere Leben, die materielle und geistige Lage des ganzen Volkes ändern wird.

Unser Volk stellt eine Reihe von Kolonien, die in allen Weltteilen zerstreut sind, vor, die aber keine Metropole besitzen. Diese Metropole müssen wir dem jüdischen Volke schaffen. Denn im Momente ihrer Schaffung werden wir das odiose Privileg beseitigen, durch welches wir eine Ausnahmestellung in allen Ländern einnehmen, weil wir als Juden geboren sind. Wir werden dann eben keine Ausnahme zwischen den Völkern machen. In dieser Metropole wird das Volk sich auch geistig selbständig entwickeln können, da wird sein geistiges Leben frei gedeihen und das Bedürfnis nach nationalem Leben erfüllt werden. Allen zerstreuten Teilen werden aus diesem Zentrum politische Hilfe und frische nationale Kraft zufliessen. Diese Metropole für einen Teil des jüdischen Volkes zu gründen, das ist die nächste Aufgabe des Zionismus, das heisst, die Heimstätte für das jüdische Volk zu schaffen.

Eine Zeitlang dachte man, und es sind auch jetzt noch viele da, die so denken, dass man dazu nur ein Territorium braucht, ein Stück Land, und wenn wir das bekommen, dann werden wir schon alles übrige lösen. Unser verewigter Führer war in der ersten Zeit seiner Tätigkeit derselben Ueberzeugung. Ein Stück Land soll man uns geben, alles übrige werden wir selbst besorgen, sagt er in seinem „Judenstaat". Wir aber sagen: für unsere Aufgabe, für die Schaffung eines Zentrums, einer Metropole für das ganze Judenvolk, welche die politische Lage und das innere Leben des ganzen Volkes gründlich abändern könnte, gibt es nur ein Land, und das ist unser Palästina, unser historisches Land. (Lang anhaltender Beifall.) Ich kann dies hier nicht mit vielen Worten begründen, muss aber wenigstens ganz kurz folgendes sagen:

Wenn wir uns vorstellen, dass wir nur einen Teil des jüdischen Volkes dort ansiedeln werden, so kann unserem Zwecke nur ein solches Land entsprechen, welches in den Augen des Judenvolkes wie auch der andern Völker die Autorität eines Zentrums des ganzen zerstreuten Judenvolkes besitzen wird. Erinnern wir uns an Esra. Er ist nur mit 1500 Familien nach Palästina zurückgekommen, und das jüdische Reich wurde mit dieser kleinen Zahl hergestellt. In jedem anderen Lande würde es nur eine Gruppe von Juden bilden, aber nie die Metropole, das Zentrum des Volkes. Und auch jetzt nirgends, ausser in diesem einen Lande, kann ein Teil des Volkes die nötige Autorität in unsern und in fremden Augen bekommen.

Wir haben gesehen, dass neben der leiblichen Not die sittliche dasteht, als der zweite Teil: das Bedürfnis des Judenvolkes nach selbständiger nationaler Entwicklung. Das können wir nur dort erreichen, wo wir nicht von starker Kultur umgeben sind, und am leichtesten dort, wo

unser Volksgeist seinen eigenen Boden findet, lebende Traditionen, wo die Gegenwart mit der Vergangenheit in harmonische Verbindung kommt.

Schliesslich und hauptsächlich muss das Land eine solche Attraktionskraft besitzen, dass die kolossal schwierige Aufgabe, die wir übernommen haben, gelingen könnte. Vergessen wir nicht: Die Geschichte hat solche Präzedenzien nicht aufzuweisen. Und bei unserer Lage, unserem Mangel an Mitteln und Kräften müssen wir mehr als alle anderen auf die Kraft der Imponderabilia rechnen. Hören Sie, was unser verstorbener Führer Herzl darüber in einem Briefe an Baron Hirsch im Jahre 1895 geschrieben hat: „Glauben Sie mir, die Politik eines ganzen Volkes — besonders wenn es so in aller Welt zerstreut ist — macht man nur mit Imponderabilien, die hoch in der Luft schweben. — Und wer damit nichts anzufangen weiss, der mag ein vortrefflicher und nüchterner Mann sein und selbst ein Wohltäter in grossem Stil. Führen wird er die Menschen nicht, und es wird keine Spur von ihm bleiben." —

Wie prophetisch klingen diese Worte! Denken Sie, dass Baron Hirsch einen solchen Kongress, wie den unsrigen, hätte zusammenbringen können? Nein! Herzl hat ihn zusammengebracht, weil er den Weg zum Herzen des jüdischen Volkes gefunden hat. (Lebhafter Beifall.)

Alle diese Bedingungen zusammen haben wir nur und ausschliesslich in einem Lande, in unserem Lande! Hier ist es möglich, diese Metropole zu schaffen, von hier wird die Lage des ganzen Volkes beeinflusst, die Ausnahmestellung in allen Ländern aufgehoben und das Bedürfnis nach nationalem Leben und Entwicklung erfüllt werden. Das sind wichtige Motive, die für Palästina sprechen. Selbstverständlich wären sie nicht ausreichend, wenn die Eigenschaften des Landes selbst den Zwecken des Auflebens unseres Volkes nicht entsprochen hätten. Das zu beweisen, wird jedoch von den Territorialisten versucht. Es ist aber grundfalsch; die besten Forscher beweisen, dass unser Land nur auf Kultur und Kraft wartet, um neues, blühendes Leben zu entwickeln. Die Forschungen und Kolonisationsversuche anderer Völker haben andererseits zur Genüge bewiesen, dass unsere kolonisatorische Tätigkeit in jedem anderen Lande nur zur Besserung der Lage einer grösseren oder kleineren Gruppe von Juden führen könnte, aber keineswegs zur Bildung eines Zentrums, einer Metropole des zerstreuten Volkes, was einzig und allein unser Problem lösen könnte.

Viele, die zuerst mit dem Judenstaate begonnen haben, sind nachher zu dieser Ueberzeugung gekommen, darunter Dr. Herzl. Als wir das letzte Mal im April 1904 in Wien zusammen waren, hat er sich an uns mit folgenden Worten, die ich nie vergessen werde, gewandt: „Als Judenstaatler," sagte er, „bin ich zu euch gekommen; ich habe euch meine Visitenkarte überreicht. Herzl — Judenstaatler! Im Laufe der Jahre, im Laufe meiner Arbeit, als ich näher mit meinem Volke in Berührung gekommen bin, habe ich vieles gelernt, und jetzt sage ich euch: Das Problem des jüdischen Volkes ist nur in Palästina zu lösen." Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Dies war das Testament unseres Führers, welches er in der letzten Sitzung, die er in Wien noch geleitet hat, in unserer Gegenwart abgab.

Ja, nur das Problem des jüdischen Volkes, des ganzen Volkes, das ist die Aufgabe des Zionismus. Nicht philantropische Hilfe, nicht Emigrationsfragen, sondern das ganze Problem im Kern zu lösen, die Bedingungen — wie auch Zangwill gestern mit Recht sagte — der politischen Lage des ganzen Volkes und des inneren Volkslebens zu ändern — das ist unser Zweck. Und mit unserem Führer zusammen sagen wir: Nur in Palästina kann unser Problem gelöst werden.

Jetzt, Herr Zangwill, wenn Sie uns über andere Länder fragen, werden Sie unsere Antwort verstehen. Unserem Zwecke entspricht nur ein

Land; in andern Ländern werden wir es nicht erreichen. Darum eben **können** wir Zionisten kein anderes Land annehmen. Wenn wir diesen Zweck schon erreicht haben, dann Kolonien zu gründen, — ja, mit Vergnügen. Jetzt ist Ihr Vorschlag verfrüht.

Nun kommt man und sagt uns: das, was ihr wollt und dem Volke vorschlaget, ist aber ungeheuer schwer. **Zangwill** und **Chasan** haben hier sehr schwarze Bilder gemalt. Ja, dass unsere Aufgabe von kolossaler Schwierigkeit ist, das wissen wir und wussten es auch früher. Wir sagen aber: ein Volk kann, wenn es will.

Die Frage war nur, ob das Volk wirklich will. Und das haben diese zwei Jahre bewiesen. Denken Sie nicht, dass die **Chasans** nur hier unser Land so beschimpfen und beschmutzen wollten, dass wir die grösste Kraft anwenden mussten, um es ruhig anzuhören. Die **Chasans** haben dies in sehr vielen Städten Russlands mit Eifer getrieben. Und nun, sehen Sie rechts und links, und Sie werden jeden Zweifel aufgeben, ob das Volk will und was es will. Und wenn es wirklich will, dann — l'owdo tiquosseinu! (Stürmischer Beifall.)

Nicht alle teilen unsere Hoffnung und Sicherheit. Die Territorialisten sagen: nein, wir wollen und können nicht nach Palästina gehen und führen; das Land ist schlecht, die Bedingungen sehr ungünstige. Wir Zionisten zwingen niemanden, mit uns mitzugehen. Uganda steht Ihnen frei, gehen Sie hin! (Lebhafter, anhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Wir aber, die ganz anderer Ansicht sind, wir hoffen, werden weiter arbeiten und haben Geduld. Ich zitiere die Worte unseres jetzigen geehrten Präsidenten, der am VI. Kongresse gesprochen hat: „Sollte sich gleichwohl die Unmöglichkeit herausstellen, mit Seiner Majestät dem Sultan zu einer Verständigung zu gelangen, sollte sein unbeugsamer Wille uns Palästina verschliessen, dann müssen wir eben, unter feierlicher Aufrechterhaltung unserer unverjährbaren geschichtlichen Ansprüche auf das Land unserer Väter mit beiden Füssen unerschütterlich auf dem Boden des Basler Programms beharren, uns in Geduld fassen und warten.“ Wir können auch jetzt warten. Aber warten heisst nicht jede Arbeit aufgeben.

Hier muss ich ein Missverständnis zerstreuen. Man behauptet hier, wir Zione Zion seien Chowewei Zion. Ich halte es nicht für eine Schande, ein Chowew Zion zu sein. Wir waren solche, noch lange bevor der politische Zionismus begonnen hat. Wenn wir aber von dort hierher gekommen sind, so geschah es nicht, weil wir ein neues Ziel gefunden, sondern weil wir eingesehen haben, dass dieser Weg der richtigere ist. Seither sind wir aufrichtige politische Zionisten. Und das bleiben wir auch jetzt. Wir wollen den Weg gehen, den unser verewigter Führer in den letzten Lebenszeiten gegangen war. Zuerst hat er gedacht, dass man nur **für** Palästina arbeiten soll. Nachher ist er zur Ueberzeugung gekommen, dass man gleichzeitig auch **in** Palästina in gewissen Grenzen arbeiten kann. Und das wollen wir fortsetzen. Politische Schritte zur Erreichung Palästinas und gleichzeitig dasjenige, was mit diesen Schritten im Einklang steht, in Palästina zu tun — so wollen wir für die Verwirklichung des Zionismus arbeiten. Diesen Weg wollen wir weiter gehen. (Lebhafter Beifall.)

Wir täuschen uns nicht: ja, unsere Sache ist kolossal schwer, Darum eben müssen wir **alle**, ja alle Mittel und Kräfte anstrengen und zusammenfassen; darum müssen wir gegen jede grosse Tätigkeit neben Palästina sein. Nur wenn wir alle Kräfte einigen, das ganze Volk organisieren, dann werden wir schliesslich unserer Aufgabe gewachsen sein. Jetzt kommt man und sagt uns: es gibt ein Mittel, die Palästinasache zu stärken: das ist, die Kraft des Volkes von Palästina abzulenken! Diese Logik verstehen wir nicht und anerkennen wir nicht!

Ausserdem dürfen wir gleichzeitig folgendes wichtige Moment nie vergessen: zu welchen Folgen diese „Nebenarbeiten", dieser Ugandismus führen. Ein gutes Beispiel liefert uns Herr Chasan. Herr Chasan, der von dieser Tribüne aus unser Land so beschimpft hat, hat am letzten Kongress folgendes gesagt (liest):

„Das Streben im Volke nach einem Staate in Palästina wird immer aufrecht bleiben, und deshalb ist die Befürchtung nicht gerechtfertigt, dass durch den ostafrikanischen Plan die Zionsidee an Bedeutung verlieren könnte." (Gelächter, Pfui-Rufe.)

An diesem Herrn Chasan sehen Sie die Früchte, die Uganda und Ugandismus gezeitigt haben! Sie sehen den direkten Uebergang vom Ugandismus zum Territorialismus. Wenn wir unsere Bewegung davon nicht befreien, so müssen wir noch viele solche Früchte erwarten. (Lebhafter Beifall.)

Mein Kollege Ussischkin hat hier im Auftrage der Zione Zion eine Resolution beantragt. Sie haben beschlossen, heute darüber abzustimmen. Diese Resolution enthält den einzigen Weg, den wir zur Gesundung unserer Bewegung von der zweijährigen Krankheit haben. (Lebhafter Beifall.) Wir, die wir diese Krankheit durchgemacht haben, sind vor einer abermaligen Infektion gesichert. Das ist vielleicht der einzige Trost, den ich als Arzt in der Uganda-Sache erblicken kann. Es kommen aber neue Anhänger; diese müssen wir vor der Infektion schützen. Darum bitte ich Sie, diese Resolution anzunehmen.

Geehrte Kongressmitglieder! Wir stehen vor einem historischen Moment; den ganzen Ernst der bevorstehenden Abstimmung müssen Sie sich ans Herz legen. Die Augen des ganzen Volkes sind hierher gerichtet. Nicht nur das Volk, unser Mutterland Palästina wartet auch auf Antwort. Es sind hierher seine Söhne aus Palästina gekommen, die das Glück haben, schon auf seiner Scholle zu leben. Sie werden ihm den Gruss von hier bringen und sagen, ob wir seiner gedenken, ob wir alle Kräfte ihm zu widmen bereit sind, ob wir das „Im äschkochech" nur auf den Lippen haben, oder im Herzen tragen. Und in diesem historischen Moment beschwöre ich euch, unserem Lande die Treue zu bewahren. (Lebhafter, lang anhaltender Beifall und Händeklatschen. — Redner wird von vielen beglückwünscht.)

Del. **Chasan** (von lebhaftem Beifall und Händeklatschen, sowie von Zischen und lärmenden Zwischenrufen empfangen): Herr Tschlenow hat die Behauptung aufgestellt, dass wir zwei Jahre hintereinander die Anhänger der Palästinafrage getadelt haben, dass wir nur gestritten haben. Ich bemerke, dass das nicht richtig ist. Wir haben zwei Jahre hindurch gegen Palästina eine kolossale Agitation geführt, aber die Mehrheit des Kongresses ist jetzt gegen uns. Herr Tschlenow kommt aus einem Lande zu dem Kongresse, in welchem die Regierung sagt, das Volk wolle keine Volksvertretung. Er hat seinen Kollegen eine moralische Lektion gegeben, indem er sagte, kein einziger Territorialist habe einen Schekel gezahlt. Der gute Herr Tschlenow, das sagt er in einem Kongresse, dessen Mehrheit palästinensisch ist. Wir haben keinen Grund, mit unseren Anschauungen zurückzuhalten. Offenherzig, frei und dreist sprechen wir unsere Ansichten aus, aber das Falsche, das man auf unsere Rechnung stellt, muss konstatiert werden. Als Kampfmittel gegen den Territorialismus benutzt man die Verleumdung, dass die Territorialisten prinzipielle Gegner Palästinas sind. Ich rede im Namen der Partei.

Wer behauptet, dass die territorialistische Partei prinzipiell gegen Palästina sei, spricht eine schändliche Verleumdung aus. (Beifall. — Zwischenrufe.) Wir Territorialisten sind gegen das Prinzip: Nur Palästina, aber nicht gegen Palästina überhaupt. Wir sagen, die Hauptfrage im jüdischen Leben ist, ein Land für das jüdische Volk zu bekommen. Welches Land,

ist für den Zionismus unwesentlich. Das ist unsere Ansicht. Obwohl wir alle ungünstigen Bedingungen kennen, welche der Erreichung Palästinas entgegenstehen, soll doch auch nach unserer Meinung, solange unsere Bewegung sich im Stadium des Suchens nach einem Lande befindet, keine Sekunde lang die politische Arbeit aufhören, um Palästina zu erreichen. (Ruf: Das ist etwas Neues!) Aber dieser Erreichung stehen sehr grosse Schwierigkeiten entgegen.

Auch in den Reihen der Zione-Zionisten herrscht die schärfste Opposition gegen die Diplomatie im Zionismus. (Widerspruch.) Sie müssen aber die Tatsache festhalten, dass die Diplomatie stark verbunden ist mit Palästina. In der Palästinaarbeit hat man zum Papst fahren müssen, hat man an alle Türen klopfen müssen, man hat die Diplomatie anrufen müssen, und am Ende von sechs Jahren hat man dem Zionistenkongresse die erfreuliche Psure gebracht, dass der Sultan der Herrscher von Erez Jisroel sei.

Die Grosskolonisation ist notwendig mit Palästina verbunden. Solange der Zionismus aber ein Land sucht, sagen wir uns von Palästina nicht los. Aber man darf die Lebensfrage unseres Volkes, die Erreichung irgend eines Landes, nicht verwechseln mit der Möglichkeit, Palästina zu erreichen. Denn ein Land muss das jüdische Volk haben, um seine Existenz zu retten.

Im Osten werden die breiten jüdischen Massen degeneriert, die jüdische Intelligenz, die höheren Zehntausend, wird aufgesogen von der nichtjüdischen Bevölkerung. Der jüdische Volksorganismus wird zerrissen und zersplittert, und mit 10 000 jüdischen Verlägen und Büchern wird man das jüdische Nationalgefühl im Golus nicht stärken. Eine jüdische Volkskultur muss einen jüdischen Boden unter sich haben, ein jüdisches Leben braucht ein jüdisches Land. Die Zentralfrage im jüdischen Leben ist also die Erlangung eines jüdischen Landes, und es ist ein mörderisches Verbrechen des Kongresses, einem Projekte zu entsagen, das uns einen Stützpunkt auf Gottes grosser Welt geben kann. Wenn der Kongress nur bei Palästina bleibt, so wird das durchgeführt, was gestern einer von den deutschen Delegierten gesagt hat. Wenn, hat er gesagt, unser Objekt nicht das jüdische Volk, sondern das jüdische Land ist, schafft ihr einen neuen Messianismus, der unsere Kräfte lähmen wird, die ganze lebendige Volkskraft. (Beifall.) Wir sind all der Diskussionen und Versammlungen und der schönen Dekorationen überdrüssig, wir suchen ernste Arbeit. (Lebhafter Beifall.) Die jüdische Jugend, die jetzt ihr Blut auf fremdem Boden vergiesst, wartet nur auf eine Gelegenheit, dass man ihr Arbeit gibt, dass sie ihr Blut für die Heimat vergiessen kann.

Schon 23 Jahre wird die Arbeit der Kleinkolonisation geführt. Solange diese Arbeit aus ihrem engen Rahmen nicht heraustritt, wird sie geduldet, weil man sie nicht fühlt. Wie sie aber bedeutender wird, begegnet sie der grössten und erbittertsten Gegnerschaft seitens der Regierung. Dr. Herzl hat das sehr gut erkannt, und unser verehrter Zangwill hat das sehr gut präzisiert. Man kann nicht gleichzeitig politische und praktische Arbeit in Palästina leisten, eines schliesst das andere aus. (Zustimmung.) Wenn ihr aber Schmuggelpolitik treiben wollt, so tut das wenigstens nicht vor der ganzen Welt, sondern in einem finsteren Winkel. Die Hauptsache ist ein Land für das jüdische Volk zu erreichen. Wenn Uganda nicht zu brauchen ist, so sollen die Verhandlungen fortgesetzt werden, um ein anderes Land zu bekommen. Wenn ihr diese Frage ignorieren wollt, tötet ihr den Lebensnerv im Zionismus. (Beifall.) Wenn ihr das territorialistische Prinzip aus dem Zionismus ausschliessen wollt, dann nehmt gleich dort das Bild Dr. Herzls herab. (Beifall. — Widerspruch und Zwischenrufe.) Wenn der Zionistenkongress, die Vertretung des jüdischen Volkes, das Ugandaprojekt mit Beifall ablehnen wird, so müssen wir sagen, die Herren haben kein Verantwortlichkeitsgefühl. (Beifall. — Widerspruch.) Wir aber

lehnen jede Verantwortung ab für das Verbrechen, das hier in einigen Stunden begangen werden wird. (Lebhafter Beifall.) Wir geben zu, die Arbeit ist eine schwere, eine riesenhafte, aber weil sie so ist, muss man sie schnell machen und darf nicht warten, bis der gute Wille des Sultans da ist.

Alle Wege müssen ausgenützt, es muss ein Zentrum geschaffen werden, jeder Jude soll einen Ort haben, wo er hingehen kann, um zu leben, die verfaulten Kräfte sollen tun, was sie wollen. Wir reden im Namen von unseren Volksgenossen, gegen jede Unterdrückung, gegen jeden Mystizismus. (Beifall.) Wir kämpfen auf Leben und Tod, der Sieg wird sein auf Seite der grossen Selbständigkeit. (Beifall bei einem Teile der Deleg.)

Del. **Stand** (mit lebhaftem Beifall begrüsst): Hochverehrte Versammlung! Der Augenblick, in dem wir uns jetzt befinden, ist ein historischer. Was vor zwei Jahren geschah und was heute geschieht, ist etwas ganz Neues, etwas ganz Eigenartiges im Judentum. Zwanzig Jahrhunderte hat man uns vollkommen ignoriert. Als unser grosser, unsterblicher Führer kam und eine grosse, neue jüdische Bewegung schuf, da kam eines der grössten und mächtigsten Reiche und hatte für uns ein Angebot. Zum erstenmal seit zwanzig Jahrhunderten würde dem Bettlervolke der Juden etwas angeboten, und zwei Jahre später stehen wir vor einem noch schöneren Ereignis: Wir, dieses alte Bettlervolk, wir haben dieses Angebot untersucht, und zum erstenmal in unserer langen Geschichte verbeugen wir uns nicht, sondern schreien laut in die Welt hinaus: Nein! (Beifall.) Die Herren stellen uns vor eine Alternative, ob wir ein schwaches „Ja" oder ein starkes „Nein" sagen sollen. Es ist besser, ein starkes „Nein" zu sagen, und in dem Momente, wo wir „nein" sagen, vollzieht sich eine Wendung der Geschichte. Wir haben aufgehört, Schnorrer zu sein und werden freie Juden. (Lebhafter Beifall.) Wir sind nicht die Könige der Schnorrer und nicht die Schnorrer ohne König, wir sind auch nicht die Schnorrer *vor* einem König. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Jetzt fragt man uns, ob wir, wenn wir „nein" sagen, nicht eine grosse Verantwortlichkeit auf uns laden. Selbstverständlich laden wir eine grosse Verantwortlichkeit auf uns. Leichtsinnig darf das „Nein" nicht gesagt werden. Denn es gibt ein zweifaches „Nein". Es gibt ein „Nein", das ein Protz sagt, wenn jemand kommt und etwas bietet; es gibt aber auch ein „Nein", das eine verzweifelte Nation sagt, die um ihre Existenz tagtäglich und stündlich ringt und diese Existenz auf ihrem historischen Boden erringen will; dann sagt sie auf alles „nein", was dagegen spricht. (Lebhafter Beifall.) Und wir schliessen nicht mit diesem „Nein", das wäre schlecht. In dem Momente, wo wir „nein" gesagt haben, beginnt für den Zionismus eine neue Epoche. Wir müssen trachten, mit allen Kräften für dieses alte Land Zion alles anzuwerben, damit dieses „Nein" produktive Kräfte, Kräfte aus dem grossen Reservoir, aus dem jüdischen Stamme werbe. So verstehen wir dieses grosse „Nein".

Wir sehen in diesem Kongresssaale merkwürdige Verhältnisse. Unsere Bewegung dauert acht Jahre, und da sie eine ideale Bewegung ist, da sie das ganze Volk zu Regeneration heranziehen will, ist man der Meinung, dass in der ersten Linie die Avantgarde die Jugend bildet. So ist es bei anderen Völkern, bei aussterbenden Nationen. Da spricht zuerst die Jugend. Dagegen, das ist das Merkwürdige, ist bei uns die Jugend uns feindlich. Was jung sein soll an Kraft, an Zähigkeit, an Ausdauer, das flüchtet sich in dem Momente, wo man Kräfte, Zähigkeit und Ausdauer verlangt.

Meine Damen und Herren! Wir täuschen niemanden: Die zionistische Bewegung erfordert eine ungeheuere Anstrengung; grosse Hindernisse stehen uns im Wege. Aber wo Hindernisse im Wege stehen, da haben wir aus der Geschichte gelernt, dass die Jugend sich an die Spitze stellt, um diese Hindernisse mit ihren gesunden Nerven, mit ihrer Zähigkeit, mit ihrer Kraft zu bewältigen. (Lebhafter Beifall.)

Aber diese Jugend flüchtet, diese Jugend meutert; wir wenden uns an diese Jugend, und sie sagt: Es sind grosse Hindernisse.

Das sind Argumente, die wir nicht gewohnt sind zu hören, und wenn Zangwill die Hindernisse schildert, die vorhanden sind — mit welcher innigen Wollust wird dies von der Jugend vernommen, und welcher Applaus erschallt in dem Momente, wo sie von Hindernissen hört! Das ist nicht die Jugend, auf die ein Volk zählen kann, wenn es sich um das teuerste Gut der Nation handelt. (Lebhafter Beifall.)

Man hat einige Argumente vorgebracht, und ich werde mich speziell gegen den einzigen tüchtigen Redner der Gegenseite, Mr. Zangwill, wenden, ich werde mit ihm polemisieren, und wenn ich scharfe Worte gegen ihn gebrauche, muss ich schon jetzt um Verzeihung bitten.

Der Schriftsteller Zangwill steht mir ungeheuer hoch, ich verehre ihn, der Schriftsteller Zangwill ist der Stolz unserer Nation. Ganz anders der Politiker Zangwill. Was wir früher gesagt haben, können wir von ihm nicht behaupten.

Zangwill sagt uns: Ganz Europa kann mit der Türkei nicht fertig werden, und diese Schnorrer ohne König wollen ja fertig werden.

Ganz Europa! Wir haben schon junge Bewegungen gesehen. Als der Sozialismus vor 30 Jahren begann, hat ihn auch ganz Europa ignoriert, und es war ein Ruf in der Wüste, was Marx predigte. Als aber hinter dieser Partei die ganze Jugend der zivilisierten Welt sich organisierte, da begann ganz Europa zu rechnen mit dieser Partei, und heute haben sich die Ansichten über dieselbe vollständig geändert. (Lebhafter Beifall.)

Noch ein Faktum über ganz Europa! Was vor zwei Jahren vorgebracht werden konnte, kann heute nicht gesagt werden. Vor zwei Jahren zitterte ganz Europa vor dem Koloss Russland und glaubte, dass er unüberwindbar sei. Da kam ein kleines, winziges Völklein, aber mit zehn Herzl an der Spitze und mit einer anderen Jugend, als diese Herren zur Linken. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Da kamen die japanischen Herzls, die Togos, Kurokis, Oyamas, und besiegten den Koloss. Das Völklein, das nur 40 Millionen zählt, schöpft aber aus einem unermesslichen Reservoir, und ganz Europa hat sich blamiert. (Lebhafter Beifall.) Wissen Sie, meine Damen und Herren, ganz Europa achtet denjenigen, der noch genug Kräfte hat, um etwas zu realisieren. Victi causa diis placuit, sed victor Europae.

Wissen Sie, warum Japan so gross ist? Nicht, weil es seine Togos, seine Kurokis, seine Oyamas hat, sondern weil es keine Zangwills hat; ich sage das mit blutendem Herzen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Man sagte uns, wir seien für Motive unzugänglich. Meine Damen und Herren! Wir müssen in der Geschichte verschiedene Motive unterscheiden. Es gibt Motive für ein schwaches Geschlecht, es gibt Motive für ein starkes Geschlecht. Denken Sie sich, mit welchen Motiven konnte man in Japan vor zwei Jahren kommen, bevor der Krieg begann. Damals würde ein japanischer Zangwill gesagt haben: Ihr wollt Russland befehden, Russland, das 130 Millionen Menschen, das Sibirien, das Bergwerke, das Geld, das einen unermesslichen Kredit, das Kosaken und Nagaikas hat? Dieses Russland willst du, kleines Völklein, niederschlagen? Das hätten die Zangwills dort gesagt, und ein Glück war es für Japan, dass es diese Zangwills nicht gehört hat. (Lebhafter Beifall.)

Es hat gesagt, wir wollen es, sie wollten es auf eine so stark bezaubernde schöne Art, dass es wirklich geglückt hat, und wir können dasselbe tun.

Die jüdischen Talente und die jüdische Jugend sind, gottlob, nicht ausgestorben. Wir haben grosse, starke Talente. Wir haben Nordaus und Herzl's und Zangwills, und wir haben eine grosse, starke

Jugend. Wenn wir wollen, werden wir unser Ziel erlangen. Hindernisse sind vorhanden, aber von einer starken Jugend werden alle Hindernisse bewältigt. Man arbeitet sukzessiv, man bohrt sich in das Land, mit den Augen, mit den Händen, mit den Sinnen, mit den Nerven, mit allem, was lebt, hinein, und Zion kommt. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Mr. Zangwill hat uns gesagt, wir sind nicht nur ein Parlament, wir sind auch eine Armee. Ja, das ist wahr. Es wäre die höchste Zeit, dass wir aufhören, Parlament zu sein und zu sprechen. Wir sind eine Armee, und in der Armee gilt als oberstes Prinzip die Disziplin und nicht die Meuterei. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vor einigen Augenblicken wurde dieses hohe Präsidium, das für uns so viel arbeitet, von jener (linken) Seite in den Anklagezustand versetzt. Man sagte, sie sässen bereits auf der Anklagebank, und das ganze jüdische Volk solle sie richten. Ich muss die Herren trösten. Sie befinden sich in keiner schlechten Gesellschaft. Wenn wir ein wenig in der Geschichte Umschau halten, so sehen wir, dass die Zeitgenossen anders urteilen als diejenigen, die nach ihnen kommen. Durch die Zeitgenossen kam Sokrates auf die Anklagebank, und der Ostrazismus ereilte auch einen Aristoteles von seinen Zeitgenossen, wie auch Huss, Giordano Bruno und Savonarola. Auch Christoforo Colombo wurde von seinen Zeitgenossen in den Anklagezustand versetzt — Herr Dr. Nordau, Sie sind in sehr feiner Gesellschaft!

Und wenn die Zeitgenossen Dr. Nordau und Herzl nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen, die Zukunft — allerdings nicht eine solche Jugend, nicht solche Elemente — die Zukunft eines starken, jungen, einigen, mächtigen, fast möchte ich sagen, japanischen Judentums, wird sie freisprechen. Und auf was für verschiedene Argumente basiert die Weltanschauung dieser Leute? Wir können nach Palästina gehen, es ist alles ganz schön, aber es öffnet sich ein neues Hemmnis: wir werden die Araber heraustreiben, und das geht doch nicht! Ich bedauere sehr, ich möchte für das jüdische Volk sprechen, aber es scheint, hier kann man nur für die Araber günstig sprechen, und ich müsste unter die Araber gehen, wenn ich für das jüdische Volk sprechen wollte. (Lebhafte Heiterkeit und Beifall.)

Ein Herr Redner hat seine Rede damit geendet, dass er sagte: Unsere Poesie wird die Poesie der Zukunft, des Lebens, der Wissenschaft sein. Ich glaube, in diesem Saale ist es mir gestattet, zu sagen: Unsere Poesie wird die Poesie der jüdischen Zukunft, des jüdischen Lebens, der jüdischen Wissenschaft sein. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Die Herren stehen fortwährend auf dem Ghettostandpunkte und argumentieren mit Ghettoargumenten. So war es gestern, so ist es heute. Man sagt: Wenn wir „Nein“ sagen, so verlieren wir ein Asyl; wenn wir aber „Ja“ sagen, dann sind wir frei von Schuld. Diese Argumente müssen zu existieren aufhören. Wir haben 20 Jahrhunderte gelebt, ohne abhängig zu sein, wir wollen weiter auf jedes Asyl verzichten. Asyle gibt es für Verbrecher, Asyle gibt es für Kranke, aber ein Asyl kann es nicht geben für ein gesundes, starkes, einiges Volk, und gibt man uns ein solches Asyl, wir verzichten darauf. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Man sagt uns, wir sind frei von Schuld. Vor England sind wir sicher frei von Schuld, aber nicht frei von Schuld vor unserer eigenen Zukunft, wenn wir fortwährend antijüdische Länder aufsuchen, wenn wir unser eigenes Land vergessen. Meine Herren und Damen. Wenn wir in dieser Frage entscheiden, dann werden wir uns nicht nach diesen Herren richten, sondern nach dem, was unsere glorreichen Vorfahren oft getan haben. Als man unseren Vorfahren sagte, dass sie einen anderen Glauben annehmen sollten, gingen sie auf den Scheiterhaufen und sagten: Nein. Wenn man uns sagt,

dass wir ein anderes Land annehmen sollen, sagen wir frei und entschlossen: Nein! (Lang anhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Wunderlich:** Als Herzl vor dem VI. Kongress aufgefordert wurde, seine Meinung zu sagen, wie er sich die Gestaltung des künftigen Judenstaates vorstelle, da schrieb er sein „Alt-Neuland", und unbewusst oder vielleicht absichtlich hat er das Volk, an dessen Spitze er stand, dahin charakterisiert: „Vorläufig seid ihr noch Träumer, einen königlichen Traum träumt ihr, es ist ein Märchen vorläufig." Das ist immer der Fluch gewesen, der auf uns ruhte, dass wir Träumer waren, dass wir einen königlichen Traum träumten, dass wir aber nicht die Mittel fanden, um zum Erwachen zu kommen, um als aus dem belebenden Schlafe Erwachte zu kühner Tat fortzuschreiten. Ein Nichts waren wir. Herzl hat versucht, uns zu etwas zu machen. Und wann trat dies ein? Nicht damals, als er sein „Alt-Neuland" schrieb, da war schon eine Reihe von Kongressen ins Land gegangen. Nein, das erste Mal, das allererste Mal, da das jüdische Volk aus seinen Träumen herausgerissen wurde, da es erwachte, das war auf dem vorigen Kongresse, damals, als die grösste Weltmacht mit uns in Verhandlung trat. Damals war es, wo uns die Binde, die jahrhundertelang um unsere Augen gehüllt war, von den Augen gerissen wurde, und damals sollten wir sehen lernen. Haben wir es gelernt? Der heutige Kongress will die Antwort darauf geben, von der die Geschichte einst nur sagen wird: Wir sind blind geblieben, wir haben nicht sehen wollen. Aber das eine wollen wir von der Opposition wenigstens durchsetzen, das eine soll erkannt werden: nicht alle sind blind geblieben, einzelne von uns, heute noch eine Minderheit, einst, hoffentlich, die Mehrheit, sie haben sehen gelernt. Als Herzl das Uganda-Projekt hier verfocht, da sagte er: Zion ist es nicht und kann es nicht sein und werden, und dasselbe sagen wir politischen Zionisten ebenfalls. Zion ist es nicht, Zion kann es nicht werden, aber es soll etwas anderes sein, es soll uns ein Mittel sein, um zu dem Ziele Zion zu kommen.

Zion ist das grosse Ziel, dem wir nachstreben, der grosse Morgen, dem wir entgegenharren. Wir gehen aber diesem Morgen entgegen in dem Dunkel der Nacht, auf dem blutigen Wege, der hin und wieder nur erhellt wird durch die Blitze des Pogroms, und auf diesem furchtbaren Wege, auf dem unser armes Volk zusammenbrechen will, da brauchen wir etwas, was unser heutiger hochverehrter Herr Präsident damals das Nachtasyl genannt hat. Das ist das erste Motiv, das uns veranlasst, heute schon etwas Praktisches zu tun für unser Volk, auf dass es auf dem Wege zum Licht, zur Freiheit nicht zugrunde gehe. Wir haben zu Herzl das Vertrauen gehabt, dass das Instrument, das die britische Regierung ihm in die Hand gegeben hat, in seinen Händen zu einer Zionsharfe werden würde. Wir sind ihm gefolgt, wir haben ihn verstanden, denn er war unser. Haben Sie ihn überhaupt verstanden? Wussten Sie denn, wohin Herzl Sie führen wollte? An jenem denkwürdigen Abende, als hier das Ostafrika-Projekt prinzipiell angenommen worden war, da zogen Sie aus, und in jenem Saale nebenan, da durften Sie es wagen, dem im wahren Sinne des Wortes an die Wand gedrückten Herzl zuzurufen — es tat es einer aus Ihrer Mitte, ohne dass ein einziger sich zu seinem Schutze erhoben hätte —: vous êtes un traitre — du bist für uns ein Verräter.

Und dann kam Charkow, und dann kamen die Emissäre von Charkow nach Westeuropa, die für die Idee des Aufruhrs Propaganda machen sollten, und in Berlin wagte es einer von ihnen, der auf diesen Bänken sitzt, mit Bezug auf Herzl zu sagen: Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen. Das waren Sie. Sie haben es nicht verstanden, was Herzl aus seinem Volke machen wollte. Sie haben es nicht empfunden, dass Herzl sein Volk zum Ziele führen musste nur auf dem eingeschlagenen Wege der praktischen Politik. Der grösste Realpolitiker des vergangenen Jahr-

hunderts, Bismarck, hatte gesagt: Es kommt nicht darauf an, ob eine Politik gut oder schlecht ist, eines nur muss sie sein: konsequent. Sie haben auf dem vorigen Kongress zur prinzipiellen Frage Stellung genommen, und damit die Ostafrika-Frage entschieden. Sie haben damals entschieden unter Herzls Leitung, dass die Annahme im Prinzip keine Verletzung des Basler Programms sei und haben damit zugleich den Weg gezeigt, auf dem wir zur praktischen Politik kommen wollen. Wenn Sie heute diesen Weg verlassen, dann treiben Sie die schlechteste Politik, die es gibt, die Politik der Inkonsequenz. (Beifall.) Wir brauchen dieses Ostafrika-Projekt unbedingt notwendig, schon um in der Welt ernst genommen zu werden, um nicht wieder als die alten Don Quixotes zu gelten, die hinter einem öden Traum herjagen in stiller Verzweiflung und mit der Hoffnung: einst, einst werden wir wohl das Ziel erreichen. Das wird nicht kommen auf dem Wege, auf dem Sie geführt werden, nicht auf dem Wege, von dem Ihre Führer sagen, dass hier das Ziel zu erreichen ist. Wohin kommen wir einst, wenn Sie den Herren folgen? Die Helden von Charkow mussten Ihnen doch zeigen, welches der Weg ist, den sie einzuschlagen gedenken. Und heute haben wir es gehört — selbst wenn wir eine gewisse Broschüre nicht als massgebend erklären wollen — was diese Helden von Charkow von euch wollen: den alten Chowew Zion.

Meine Herren! Sie haben gehört, dass Tschlenow sich stolz dazu bekannt hat, dass er Chowew-Zion war und geblieben ist. Sie haben heute von ihm gehört, dass der Zionismus nichts anderes ist, als ein neuer Weg zum alten Chowewe-Zionismus. Damit haben Sie bewiesen, dass Sie für Herzl tatsächlich nicht das Verständnis haben, das er vorausgesetzt hat, das Verständnis dafür, dass er uns zu einem grossen, politisch konsequent denkenden Stamme machen wollte. Richtig die Ideen durchführen, auf die Herzl uns gewiesen hat, das muss nach wie vor unsere Aufgabe sein. Davon dürfen Sie nicht abgehen. Es ist aber inkonsequent und Sie treiben die allerschlechteste Politik, wenn Sie auf dem VI. Kongress sagten: Wir sind prinzipiell dafür, dass unserem Volke ein Asyl geboten wird, und auf dem VII. Kongress aber prinzipiell dagegen sind. Heute sind wir zwar in der Minorität, ich erkläre aber, dass nicht bloss in Russland, in England, nein auch in Deutschland eine grosse Gruppe politischer Zionisten (Rufe: Gross nicht!) sich gebildet hat, die ebenfalls auf dem Programm stehen, welches die Gruppe Mandelstamm verfochten hat. (Grosse Unruhe.) Wir dürfen niemals vergessen, dass diese heutige Minorität künftig vielleicht, ja sicher, auch hier die Majorität sein wird. Und was haben wir dann? Dann wird der Beschluss des VII. Kongresses durch einen Beschluss des VIII. Kongresses wieder aufgehoben und wir müssen zum Beschlusse des VI. Kongresses zurückkehren. In den Augen der Welt wird diese Schaukel-Politik, die aber von Ihnen inauguriert worden ist, uns nur lächerlich machen, und sie wird uns nicht eine derartige Position verschaffen, dass die Welt weiter mit uns verhandeln wird. Die Welt wird vielmehr sagen: Ihr wisst nicht, was ihr wollt! Warum geht ihr nicht auf dem Wege weiter, den euer genialer, von uns anerkannter Führer euch gewiesen hat?

Wir brauchen nicht besser zu sein, als Herzl, nicht klüger, als dieser Politiker, wir wollen ihm folgen, wir wollen beweisen, dass wir die politische Kraft durch die 8 Jahre lange Erziehung durch Herzl bekommen haben, ihm mit Verständnis auf seinem Wege folgen können. Sie wollen aber dieses Verständnis nicht haben. Sie gehen wieder als alte Träumer und Nachtwandler zum Chowewe-Zionismus. Und weshalb ist das so gekommen? Der damaligen Leitung ist der Vorwurf dafür zu machen, sie ist zum Teile daran schuld.

Nachdem der Kongress einmal die Kommission auszuschicken be-

schlossen hatte, war es die verdammte Pflicht und Schuldigkeit der Leitung, nicht zu warten, bis ein Christ uns einige braune Lappen zuwarf, um die Expedition ausrüsten zu können. Wir mussten unter allen Umständen selbst die Mittel aufbringen, damit wir den Beschluss des Kongresses ausführen konnten. Aber das haben Sie gerade zum Teile verhindert, und daher rührt die Verwirrung, in der wir uns heute befinden. Wäre damals der Beschluss ordnungsmässig sobald wie möglich ausgeführt worden, so wäre gewiss auch dafür Geld dagewesen, wie für viele andere Sachen. Hätte man die Expedition bald ausgerüstet, hätte England gesehen, dass es uns ernst war, dass wir uns nicht einschüchtern liessen durch die Revolutionäre aus unserer eigenen Mitte, dann stünden wir heute anders da. Heute noch sind Sie verpflichtet, diesen Beschluss des Kongresses, der noch vorliegt und der nicht ordnungsmässig ausgeführt worden ist, auszuführen. Heute noch müssen Sie die Mittel hierzu aufbringen, ob Sie wollen oder nicht. Sie müssen auch heute noch gestehen, der Ostafrika-Beschluss ist nicht ordnungsmässig ausgeführt worden. Es ist zwar eine Kommission ausgesandt worden, aber nicht so, wie sie gedacht war. Sie war auch viel zu kurze Zeit dort, um nachzuforschen, wie erwartet wurde und ein ordnungsgemässes Referat zu erstatten. (Beifall.) Das haben Sie versäumt. Dieser Meinung sind viele, und vor allen Dingen Mr. Zangwill, der uns heute bereits mitgeteilt hat, dass die englische Regierung sehr wohl bereit wäre, uns ein anderes Stück anzubieten, das geeignet wäre, die Auswanderer unter unseren Brüdern aufzunehmen. Sie sind auf Grund einer konsequenten Politik unbedingt verpflichtet, die Mittel, die auf Grund des VI. Kongresses bewilligt worden sind, dafür aufzubringen, diese Politik dadurch fortzusetzen, dass Sie nicht mit der englischen Regierung abbrechen. Wenn Sie das tun, wenn Sie heute oder morgen einen Beschluss fassen, der prinzipiell von dem Beschlusse des VI. Kongresses abweicht, dann wird die englische Regierung sagen: Wir wollen künftig mit euch nichts mehr zu tun haben, dann wird die englische Regierung sagen: Bleibt die alten Träumer, die ihr gewesen seid, haltet eure Kongresse ab und behelligt uns nicht mit Resolutionen, auf die wir nichts geben können. Für uns, das erkläre ich namens meiner politischen Freunde, ist nur eine Resolution annehmbar, welche, konsequent die Herzlsche Politik befolgend, die jetzt auch Zangwill wieder vorschlägt, beinhaltet, dass wir nach wie vor mit England in Unterhandlung bleiben und versuchen sollen, von England das zu erreichen, was unser hochverehrter Präsident am vorigen Kongresse das Nachtasyl genannt hat, das Asyl, das unserem armen Volke endlich momentan etwas Ruhe geben soll, und das, wenn wir es annehmen, niemals ein Verstoss gegen das Basler Programm ist. (Lebhafter Beifall. — Widerspruch.)

Del. **Aberson** spricht (russisch), wiederholt von lebhaftem Beifall und Widerspruch unterbrochen, gegen das Projekt. Nach 2 Jahren des Streites liegt der Kommissionsbericht der Ostafrika-Expedition vor uns. Wir müssen jetzt eine prinzipielle Antwort in bezug auf Ugandismus und Territorialismus geben. Der Ugandismus wurde durch Herrn Zangwill dargestellt. Es wurde immer hervorgehoben, dass er ein Mittel sei, um nach Zion zu gelangen. Er ist aber ein Mittel, das zum Antizionismus geht. Man hat uns auch gesagt, dass wir uns nicht die Sympathie der Maranozionisten verscherzen mögen. Das ist kein Grund, denn sie sympathisieren mit uns, weil sie nicht wollen, dass wir ihre Schmach aufdecken. Charakteristisch ist es für den Ugandismus, dass er, um sich durchzusetzen, nicht so sehr hervorhebt, was an Ostafrika gut ist, sondern das, was schwierig ist bei der Erlangung Palästinas. Wir haben es auch an vielen Ugandisten gesehen, wie ihre Evolution zum Antizionismus führt. Die Ugandisten sind hauptsächlich Rationalisten, sind Anhänger der mechanistischen Auffassung. Aber die Geschichte entwickelt sich nicht rationalistisch. Stimmen Sie gegen Uganda und für Palästina. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Stein** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüsst) spricht russisch und wird oft unterbrochen.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich bitte um Ruhe für den letzten Redner.

Del. Dr. **Stein** setzt seine Rede fort. (Grosser Lärm und Widerspruch.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich ersuche wiederholt um Ruhe. (Zur Opposition gewendet:) Sie stören am meisten die Ruhe. Ich bitte, doch die Verhandlung nicht ununterbrochen durch Zwischenrufe zu stören, das geht doch nicht an.

Del. Dr. **Stein** setzt seine Rede fort. (Lebhafte Unruhe.)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Meine Herren! Stören Sie doch nicht Ihren eigenen Redner. Sie müssen ihn doch gewiss anhören. (Schallende Heiterkeit und Beifall.)

Del. Dr. **Stein** spricht weiter russisch für die Annahme des Uganda-Projektes und wird wiederholt von lebhaftem Beifall und Zwischenrufen und stürmischem Widerspruch und Pfuirufen unterbrochen.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Herr Chasan, ich rufe Sie zur Ordnung. (Zwischenrufe und Lärm.)

Del. Dr. **Stein** setzt seine Rede in russischer Sprache fort. (Andauernde, lärmende Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Herr Josselef, ich rufe Sie wegen ununterbrochener Störung zur Ordnung. (Lärmende Zwischenrufe.)

Del. Dr. **Stein** spricht weiter. (Unterbrechungen.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich bitte doch Ruhe zu halten, meine Herren! Sie ermüden die Geduld der Majorität.

Del. Dr. **Stein** setzt seine Ausführungen fort. (Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Aber das geht doch nicht an, dass die Herren Ihrer Partei ununterbrochen Zwischenrufe machen, Herr Dr. Stein! Sie müssen den Redner ruhig anhören, damit die Debatte in ernster Weise zu Ende geführt werden kann. (Unterbrechungen. — Zwischenrufe des Del. Chasan.) Herr Chasan, ich rufe Sie zum zweiten Male zur Ordnung. (Lebhafte Zwischenrufe.)

Del. Dr. **Stein** fährt fort in russischer Sprache zu sprechen. (Lärmende Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Aber, meine Herren, ich bitte um Ruhe! Den Herrn Redner aber bitte ich zur Sache zu sprechen. (Zwischenrufe.) Meine Herren! Bewahren Sie doch Ihre Stimmittel bis zum Schlusse des Kongresses. (Lärm.)

Del. Dr. **Stein** setzt seine Rede fort.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Man sagt mir, dass Sie nicht zur Sache sprechen, Herr Dr. Stein; ich bitte zur Sache zu sprechen.

Del. Dr. **Stein** fährt fort, russisch zu sprechen.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Sie sprechen wieder nicht zur Sache. Ich muss Sie, so leid es mir tut, neuerdings zur Sache rufen.

Del. Dr. **Stein** setzt seine Ausführungen in russischer Sprache fort. (Widerspruch und Unterbrechungen.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich bitte um Ruhe.

Del. Dr. **Stein** spricht von einer Depesche des Del. Wortsmann und einem Schreiben Dr. Mandelstamms. (Del. Dr. Heinrich Loewe: Er soll die Originaldepesche und das Originalschreiben auf den Tisch des Hauses legen.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Ich bitte um Ruhe für den Redner. (Rufe: Er spricht nicht zur Sache. — Lebhafte Zwischenrufe — Lärm.) Herr Dr. Stein, Sie müssen zum Schlusse kommen.

Del. Dr. **Stein**: Spreche ich schon eine Stunde?

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: 50 Minuten. (Stürmische Rufe: Zur Sache. — Ausbrüche der Ungeduld und des Unwillens. — Grosser Lärm.)

Del. Dr. **Stein**: Ich bringe folgende Resolution (liest):

„Die Gruppen der politischen Zionisten und Territorialisten aus Russland appellieren an die öffentliche Meinung der ganzen Welt und erklären, dass die Majorität des VII. Zionistenkongresses eine ungesetzliche ist (Beifall und Zischen.) und an dem Kongresse Delegierte teilnehmen, deren Wahlen ungesetzliche sind (Zwischenrufe.) oder den Forderungen der Organisationsstatuten widersprechen; dass die Wahlen in Russland nicht frei, sondern unter dem Druck der meisten russischen Mitglieder des Aktionskomitees vollzogen worden sind; dass die Expedition, die zur Erforschung des Ostafrikagebietes entsendet wurde, aus Mangel an Zeit und an den dazu nötigen Fachmännern keinen genügenden und ernsten Bericht erstatten konnte.

Auf Grund dessen erklären wir, die oberwähnten Gruppen, den ausserordentlichen Kongress als nicht kompetent (Gelächter, Widerspruch) und nicht berechtigt, irgend welche Beschlüsse in bezug auf die Ostafrikafrage zu fassen." (Lebhafter Beifall und Händeklatschen links. — Widerspruch. — Lärm.)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek**: Bevor ich das Wort dem Berichterstatter des Legitimationsausschusses erteile, hat das Wort Herr Dr. Wortsmann zu einer persönlichen Bemerkung.

Del. Dr. **Wortsmann** (von Beifall und Zischen begrüsst): Verehrter Kongress! Der „Vertreter des jüdischen Proletariats" Dr. Stein hat die jüdischen . . . . (Lebhafte Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek**: Ich bitte um Ruhe!

Del. Dr. **Wortsmann**: Herr Dr. Stein hat viele Zionisten beschuldigt, dass sie für den Zionismus gearbeitet haben. Ich hatte die Ehre ebenfalls. Auch mich hat Dr. Stein beschuldigt, dass ich ein ganzes Jahr hindurch für den Zionismus gearbeitet habe. Herr Dr. Stein . . . (Lebhafte Zwischenrufe. — Lärm.)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek**: Ich bitte um Ruhe! Herr Doktor, Sie bitte ich doch zu sprechen!

Del. Dr. **Wortsmann**: Geehrter Kongress! Herr Dr. Stein hat auch mich beschuldigt, dass ich für 1200 Rubel dieses Jahr für den Zionismus gearbeitet habe. Ich erkläre hiermit, dass das eine Lüge ist.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek**: Herr Doktor, ich bitte das Wort zurückzuziehen. (Nach einer Pause.) Herr Doktor, ich bitte das Wort zurückzuziehen. Ich erlaube nicht, dass eine derartige . . . .

Del. Dr. **Wortsmann**: Also dass er eine Unrichtigkeit gesagt hat.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek**: Unrichtigkeit? Gut! (Schallende Heiterkeit.)

Del. Dr. **Wortsmann**: Meine Herren! Es ist nicht wahr. Das Journal „Die jüdische Zukunft" wurde seit Anbeginn seines Erscheinens bis zum heutigen Tage mit 500 Rubel subventioniert. Herr Dr. Wortsmann, der Redakteur der „Jüdischen Zukunft", der Administrator der „Jüdischen Zukunft" hat das ganze Jahr umsonst gearbeitet. (Beifall. — Gelächter.) Herr Dr. Stein, ich habe vorhin das Wort „Lüge" gebraucht. Ich musste das Wort „Lüge" zurückziehen, weil der Herr Präsident da oben mich unbedingt dazu zwingt. (Lebhafte Heiterkeit. — Beifall.) Ich wollte also

hiermit richtig stellen, dass ich persönlich das ganze Jahr, vom Juli 1904 bis Juli 1905 literarisch, administrativ und redaktionell tätig war, ohne 5 Centimes für meine Arbeit zu bekommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Zwischenrufe.)

Ich verstehe ganz gut die Verbitterung dieser Herren, weil die „Jüdische Zukunft“ viel dazu geholfen hat, dass diese Herren in solche Minderheit gekommen sind. Ich habe geschlossen.

Berichterstatter Percy **Baker:** Verehrter Kongress! Im Namen des Legitimationsausschusses habe ich die Ehre, über dessen Arbeit Bericht zu erstatten.

Wir haben die einzelnen Wahlakten, Mandate und eingelaufenen Proteste geprüft und müssen leider konstatieren, dass eine Anzahl Informalitäten betreffs einzelner Wahlen an einigen Orten vorgekommen sind. Teils ist es die Folge unrichtiger Auslegung des neuen Organisationsstatuts, teils der Uebereifer in der Wahlagitation. (Aha! — Lebhafte Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Ich bitte um Ruhe! Das interessiert doch den ganzen Kongress!

Berichterstatter Percy **Baker:** Bei ersterem Punkte scheinen sich die Wähler auf Präzedenzfälle des früheren Organisationsstatuts gestützt zu haben, wo bei nur einer Hundertschaft auch Ueberschüsse von mehr als der Hälfte Schekelzahler das Recht zur Wahl eines weiteren Delegierten hatten. Wir empfehlen künftighin, sich strenge an das Organisationsstatut zu halten, in dem Sinne, dass nur volle Zweihundertschaften einen Delegierten wählen dürfen. Wir bemerken, dass das neue Statut selbstverständlich alle früheren diesbezüglichen Bestimmungen aufhebt.

Wir konstatieren gerne, dass mit nachahmenswerter Sorgfalt die Wahlen in der Schweiz, in Amerika und in England durchgeführt worden sind.

Was die einzelnen Proteste anbetrifft, so wollen wir von vornherein bemerken, dass wir die erst während der Tagung des Kongresses eingelaufenen als verspätet nicht näher berücksichtigen konnten. (Hört!)

Es scheint da und dort die Ansicht zu herrschen, dass Bestätigungen oder Annullierungen von Mandaten durch das A. C. vorgenommen werden können. Wir betonen ausdrücklich, dass das nicht der Fall ist, dass vielmehr die einzige Instanz, der dieses Recht zusteht, der Legitimationsausschuss, d. h. der Kongress ist.

Die Ausfüllung der Wahlprotokolle lässt an vielen Orten sehr viel zu wünschen übrig. Wenn z. B. solche Wische (der Redner hält ein ungefähr 50 cm grosses Blättchen in die Höhe) mit Bleistift geschrieben ohne Datum etc. als Wahlprotokolle abgegeben werden (Heiterkeit), so könnte das schon mehr als

ein Hohn auf den Legitimationsausschuss aufgefasst werden. An der bona fides der Gewählten und des betr. kontrollierenden Rayonvorstehers haben wir keinen Grund zu zweifeln. Deshalb hat der Legitimationsausschuss beschlossen, die betr. zwei Wahlen zu validieren.

Aber auch sonst sollte unbedingt daran festgehalten werden, dass aus den Wahlprotokollen die Anzahl der Schekelzahler der betr. Gruppe zu ersehen ist, ebenso wie die Zahl der effektiv abgegebenen Stimmen und das Alter des Gewählten. Natürlich können da nur die an die Zentralkasse bereits abgelieferten Gelder in Betracht kommen. Wir empfehlen, dass Wahlakten und die dazu gehörenden Dokumente mit Nationalfonds-Marken versehen werden.

Begründete Proteste über genaue Angaben von Unregelmässigkeiten sind eigentlich wenige eingelaufen. Auf Grund eines solchen empfehlen wir die Annullierung je einer Wahl in Mariampol, Bialystok und Swidosch, wo überall nach Angabe der Rayonsvorsteher auf Grund der vorhandenen Schekelzahler ein Delegierter zu viel gewählt worden ist. Das Kongressbureau wird die betreffenden Delegierten davon verständigen. Den Protest aus Grodno empfehlen wir zurückzuweisen, da dort eine Gruppe ausserhalb der Landesorganisation wählen wollte, was in direktem Widerspruch zu § 13 Satz 2 unseres Statuts steht.

Eine Meinungsverschiedenheit zwischen einem Rayonsvorsteher und seinem angeblichen Ersatzmann kann auf die Wahlen keinen Einfluss ausüben, da beide vom letzten Kongress als gleichberechtigte Mitglieder des A. C. gewählt worden sind. Der Zwist gehört in die Kompetenz der betreffenden Landesorganisation oder dann in diejenige des Kongressgerichtes, keinesfalls aber vor den Legitimationsausschuss.

Des ferneren bemerken wir, dass nach unserer Ueberzeugung Delegierte anwesend sind, die das von § 12 Satz 1 vorgeschriebene Alter von 24 Jahren nicht erreicht haben. (Hört! Hört!) Da jedoch der Legitimationsausschuss keine Pass-, noch Geburtsscheinrevision vorzunehmen in der Lage ist (Ruf: Warum nicht?), so bleibt uns nur übrig, eindringlich an das zionistische Gewissen der betreffenden Delegierten (Ruf: Gibt's ja gar nicht!) zu appellieren und sie zu ermahnen, aus Respekt vor dem uns selbst gegebenen Gesetze und vor der Würde des Kongresses ihre Mandate niederzulegen.

Die Proteste der Herren Zibulnik, Finkelstein und Genossen, welche in unkorrekter Weise vor ihrer Erörterung durch den Legitimationsausschuss als anonymes Flugblatt verbreitet wurden, betrachten wir als einen schweren Eingriff in

die Kongressordnung, weil darin Anschuldigungen enthalten sind, von deren Unhaltbarkeit die Verfasser des Flugblattes sich leicht hätten überzeugen können. Was diese Proteste anbelangt, so stellen wir hier zunächst fest, dass es nicht auf Tatsachen beruht, dass 500 russische Delegierte in Basel anwesend sind. (Widerspruch.)

Zu der Wahl in Makarof, Departement Kiew, wo Delegierter Korker gewählt wurde, bemerken wir, dass die betreffenden Schekelgelder eingelangt sind. (Zwischenrufe.)

Was den Auszug aus dem Zirkular Scheinkin anbelangt, so sei darauf hingewiesen, dass dasselbe zur Erleichterung der Wahl erfolgte.

Der Protest aus Rowno ist ungültig, weil die Unterzeichneten keine Schekelzahler sind. (Gelächter. — Widerspruch.)

Was Herrn Slatopolski anbelangt, so haben wir sein Ehrenwort, dass das im Flugblatte erwähnte Zirkular gar nicht von ihm ausging. (Hört!)

Am Schlusse unseres Berichtes möchten wir einige Empfehlungen formulieren:

1. Der Termin zur Einsendung der Wahlakten, sowie eventueller Vorschläge und Proteste möge im Statut festgesetzt werden, damit fürderhin die Arbeiten des Legitimationsausschusses schon vor Eröffnung des Kongresses abgeschlossen werden können.

2. Es möge für sämtliche Länder ein einheitliches Formular für die Wahlprotokolle und Legitimationsakten aufgestellt werden, wobei als Muster die schweizerischen Wahlprotokolle dienen können.

Das Geburtsjahr des Gewählten müsste unbedingt darin angegeben sein.

Wir empfehlen, dass der Termin für die Kongresswahlen mit zwei Monaten und für eventuelle Proteste nicht später als mit einem Monat vor dem Kongresse festgesetzt werde.

Hiermit ist die Arbeit des Legitimationsausschusses erledigt. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Es hat sich eine Anzahl von Rednern zum Berichte des Legitimationsausschusses zum Worte gemeldet. (Del. Dr. Piekarki: Ich bitte ums Wort!) Nun besagt aber § 3 der Geschäftsordnung: „Auf Grund des von diesem Ausschusse, und zwar spätestens bei Beginn der nächsten Sitzung, erstatteten Berichtes fällt der Kongress ohne Debatte die Entscheidung."

Del. Dr. **Piekarski:** Ich habe mich auch **nicht** zur Debatte, sondern zu einer Erklärung zum Worte gemeldet.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Also ich bitte, aber nur zu einer Erklärung. Ich ersuche Sie, sich kurz zu fassen.

Del. Dr. **Piekarski**: Meine Damen und Herren! Vor einigen Tagen wurde ein Flugblatt über die Wahlen in Russland verbreitet. Aus demselben geht hervor, dass die Wahlen daselbst zum grossen Teile im Zeichen des Wahlraubes und Wahlschwindels gemacht wurden. (Widerspruch und Zwischenrufe. — Rufe: Das ist nicht zur Geschäftsordnung.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Herr Dr. Piekarki zitiert ein Pamphlet, dazu hat er das Recht.

Del. Dr. **Piekarski**: Im Interesse der Wahrheit und Gerechtigkeit, der Moral und der Integrität unserer Bewegung wurden die Angaben des bezüglichen Flugblattes von „politischen" Zionisten geprüft. Wir mussten zu unserem grössten Schmerze konstatieren, dass die Delegiertenwahlen in Russland ungesetzlich durchgeführt wurden. Insbesondere war es der Anhang Ussischkins, welcher diesbezüglich das Organisationsstatut auf das gröblichste verletzt hat. (Lebhafter Beifall. — Stürmischer Widerspruch und Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Sie wollten doch eine Erklärung abgeben, das kann ich nicht als Erklärung auffassen. (Zwischenrufe und Lärm.)

Del. Dr. **Piekarski**: Ich kritisiere nicht den Bericht des Legitimationsausschusses. Ich habe doch das Recht, eine Erklärung bezüglich der Wahlen abzugeben.

Del. Dr. **Kokesch**: Nach der Geschäftsordnung gibt es keine Debatte über den Bericht des Legitimationsausschusses.

Del. Dr. **Piekarski**: Wenn ich nicht fortwährend unterbrochen würde, wäre ich schon fertig.

In denjenigen, welche sich dem Charkower Rummel nicht angeschlossen hatten (Zwischenrufe.), erblickte der Anhang . . . (Lebhafte Unterbrechungen und Zwischenrufe.) Ja, Sie wollen halt die Wahrheit nicht hören.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Herr Doktor, wir müssen uns an unsere Geschäftsordnung halten, und die sagt, dass eine Debatte über den Bericht des Legitimationsausschusses nicht stattfinden kann.

Del. Dr. **Piekarski**: Aber verzeihen Sie, Herr Präsident, ich debattiere absolut nicht.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Wenn Sie in dieser Weise fortfahren, wäre ich gezwungen, Ihnen das Wort zu entziehen. (Widerspruch und Lärm.)

Del. Dr. **Piekarski**: Ich kenne ja die Geschäftsordnung auch, und da heisst es: „Auf Grund des von diesem Ausschusse . . ."

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Das ist keine Erklärung, Herr Dr. Piekarski, ich entziehe Ihnen das Wort. (Zwischenrufe und Lärm.) Wir müssen jetzt über den Bericht des Legitimationsausschusses abstimmen. (Grosser anhaltender Lärm.)

Del. **Josselef** (zur Geschäftsordnung): Meine Damen und Herren! Der Herr Vorsitzende legt uns zur Abstimmung den Bericht des Legitimationsausschusses vor und meint, dass laut den Statuten keine Debatte an den Bericht sich anknüpfen kann. Ich bitte den Herrn Präsidenten, das Protokoll des vorigen Kongresses nachzusehen; daraus wird er ersehen, dass nach dem Berichte des Legitimationsausschusses eine Vorlesung Wortsmanns über die Wahlen in Russland stattfand. Ich erinnere den Herrn Präsidenten an einen Paragraphen unserer Statuten, wo ihm die Entscheidung zufällt, in einem solchen Falle eine Debatte zu eröffnen oder nicht. Die Wahlen sind in dem erschienenen Flugblatte — nicht Pamphlet, wie der Herr Präsident sich ausdrückte — ausführlich dargelegt. Ich verweise auf § 13 der Statuten. Derselbe bestimmt, dass 200 Schekelgeber einen Delegierten wählen können. Wo keine 200 da sind, kann man keinen Delegierten wählen. Hier aber haben wir fast 200 Delegierte, die auf Grund der Ver-

letzung dieser Bestimmung gewählt worden sind. Es handelt sich hier um das Fundament unseres Kongresses.

Ich schlage vor, eine Debatte über den Bericht des Legitimationsausschusses zu eröffnen. (Del. Dr. Piekarski: Wenn Sie die Courage haben. — Widerspurch und grosser Lärm.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich werde über den Antrag Josselef abstimmen lassen. (Lebhafter Widerspruch und Rufe: Eine Debatte ist unzulässig! Das ist gegen die Geschäftsordnung!) Der Kongress kann die Geschäftsordnung jeden Moment abändern. (Erneuter Widerspruch und grösster Lärm.)

Del. **Chasan** (zur Geschäftsordnung): Die Herren vom Legitimationsausschuss reden ein schönes Deutsch und sagen schöne Phrasen. (Rufe: Geschäftsordnung!) Die grösste Institution des Zionismus ist der Kongress und an diesen kann in jeder Frage appelliert werden. Wir protestieren . . . (Rufe: Es handelt sich nicht um Proteste, sondern um die Geschäftsordnung!) Der Legitimationsausschuss hat zugegeben, dass viele Wahlen durchgegangen sind, durch welche § 13 verletzt worden ist. (Lärm und Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Sie sprechen nicht zur Geschäftsordnung.

Del. **Chasan:** Ich spreche zum Legitimationsausschusse.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Der Antrag des Legitimationsausschusses wird zur Abstimmung gelangen.

Del. **Chasan** (fortsetzend): Gestützt auf die Angaben des Legitimationsausschusses, nach welchen in Russland viele Wahlen durchgegangen sind durch 100 Schekelzahler, während in Westeuropa, England und Amerika 200 Schekelzahler einen Delegierten wählten, stellen wir den Antrag, dass alle russischen Delegierten ihr Stimmrecht auf dem Kongresse verlieren. (Gelächter. — Zustimmung.) Diejenigen, die in Russland auf diese Weise gewählt worden sind, sind nicht berechtigt, hier als Delegierte zu sitzen (Lärm.) und wir erklären die Mehrheit des Kongresses als eine falsche. (Beifall. — Stürmischer Widerspruch und grosser Lärm.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Wir kommen jetzt zunächst zur Abstimmung über den Antrag Josselef, wonach die Geschäftsordnung für § 13 für heute abgeändert werden soll. (Grosser Lärm.) Diejenigen, welche für den Antrag Josselef sind, dass man eine Diskussion eröffnet, werden die Hand erheben.

Del. Dr. **Temkin** übersetzt dies ins Russische. (Die Abstimmung erfolgt.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Der Antrag ist abgelehnt.

Wir stimmen jetzt ab über den Bericht des Legitimationsausschusses. Wer dafür ist, wird die Hand erheben. (Geschieht.) Angenommen. (Grosser Beifall. — Lebhafter Widerspruch. — Tosender Lärm. — Laute heftige Zwischenrufe.) Herr Dr. Piekarski hat das Wort zu einem Antrage. (Langandauernder, sich stets erneuernder Lärm. — Pfeifen. — Singen im Saale und auf der **Galerie.**) Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss der Sitzung um 3 Uhr 10 Min. morgens.)

IV. TAG

30. JULI 1905

NACHMITTAGS-SITZUNG

(AUSSERORDENTLICHER KONGRESS)

BEGINN: 12 UHR 30 MINUTEN

Präsident Dr. **Nordau** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüsst): Die Sitzung ist eröffnet.

Ich kann nicht umhin, nochmals mein tiefes Bedauern auszusprechen über die ungebührlichen Szenen, deren Schauplatz dieser Saal gestern oder vielmehr heute morgen war. Wenn diese Szenen sich wiederholten, wären sie geeignet, das Ansehen endgültig zu zerstören, das wir uns durch unsere bisherige Haltung zu erringen gewusst haben. Ich rufe Ihr Pflichtgefühl an. Ich beschwöre Sie, sich Ihrer Verantwortlichkeit bewusst zu sein. Verlieren Sie keinen Augenblick die Tatsache aus den Augen, dass die Blicke der ganzen Welt auf Sie gerichtet sind, manche mit höhnischem, manche mit traurigem Ausdruck, und dass das ganze jüdische Volk von seinen Feinden und selbst von seinen Freunden für die Ungebühr, die sich hier ereignet, verantwortlich gemacht werden wird. Wir sind gezwungen gewesen, die Galerien heute den Zuschauern zu verschliessen. Es hat sich als unmöglich herausgestellt, mit der blossen moralischen Autorität des Präsidiums auf der Galerie die erforderliche Ruhe zu erlangen. Infolgedessen waren wir gezwungen, um neuen Störungen vorzubeugen, unserem Prinzip der absolut uneingeschränkten Oeffentlichkeit zuwider im Interesse des ruhigen Fortgangs unserer Verhandlungen für heute die Oeffentlichkeit von der Galerie auszuschliessen. Nach der Abstimmung wird die Galerie den Gästen wieder geöffnet werden. Ich warne sie aber jetzt schon vor einer Wiederholung der gestrigen Störungen; denn falls sie sich wiederholen sollten, würden wir unnachsichtlich von unserem Hausherrnrechte Gebrauch machen und sie dauernd ausschliessen.

Wir fahren jetzt in der Verhandlung über die Ostafrikafrage fort. Die Generalredner sind sämtlich zu Worte gekommen. Die Erörterungen sind geschlossen. Wir haben nur noch über die vorliegenden Anträge abzustimmen. Das A.-C., das eben eine Sitzung gehalten hat, die der Grund für die verspätete Eröffnung dieser öffentlichen Sitzung ist, hat mit allen gegen eine Stimme beschlossen, Ihnen verschmolzene Anträge, die von verschiedenen Parteien gestellt wurden, als eigenen Antrag zur Annahme zu empfehlen. Dieser Antrag, der also im Namen des A. C. gestellt wird, wird jetzt verlesen. Ich bitte aufmerksam zuzuhören.

Vizepräsident Dr. Alexander **Marmorek**: Das A. C. schlägt dem VII. Zionistenkongresse folgenden Antrag vor:

„1. Der VII. Zionistenkongress erklärt: Die zionistische Organisation hält an dem Grundprinzip des Baseler Programms, das „die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina" erstrebt, unerschütterlich fest und lehnt — sowohl als Zweck wie als Mittel — jede kolonisatorische Tätigkeit ausserhalb Palästinas und seiner nächsten Nachbarländer ab.

2. Der Kongress beschliesst: Der Regierung Seiner britischen Majestät für das Angebot eines Territoriums in Britisch-Ostafrika zum Zwecke der Etablierung einer jüdischen Siedelung mit autonomen Rechten den tiefgefühlten Dank auszusprechen.

Nachdem eine Kommission zur Erforschung des Territoriums ausgesendet wurde und Bericht erstattet hat, beschliesst der Kongress, dass sich die zionistische Organisation mit dem Vorschlage nicht weiter befassen kann.

Der Kongress nimmt mit grosser Genugtuung die Anerkennung zur Kenntnis, welche die britische Regierung in ihrem Streben, eine Lösung der jüdischen Frage herbeizuführen, der zionistischen Bewegung zuteil werden liess und spricht die Hoffnung aus, dass ihr die guten Dienste der britischen Regierung auch dort zuteil werden, wo zugleich eine Uebereinstimmung mit dem Baseler Programm erzielt werden könnte.

3. Der VII. Zionistenkongress bringt in Erinnerung und betont, dass laut § 1 des zionistischen Organisationsstatutes „die zionistische Organisation diejenigen Juden umfasst, welche sich mit dem Baseler Programm einverstanden erklären." (Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident **Temkin** übersetzt die Resolution ins Russische. Schriftführer Dr. **Magnes** ins Englische.

Präsident Dr. **Nordau**: Wir werden jetzt zur Abstimmung über diesen Antrag schreiten.

Del. **Zangwill**: Ich bitte ums Wort zur Geschäftsordnung.

Präsident Dr. **Nordau**: Ich kann das Wort zur Geschäftsordnung nicht geben. (Beifall. — Widerspruch und Lärm.)

Del. **Zangwill**: Das ist geschäftsordnungswidrig! (Lebhafter Beifall. — Lärm.) Ich bitte um das Wort zur Geschäftsordnung.

Präsident Dr. **Nordau**: Ich erteile das Wort zur Geschäftsordnung nicht. (Lärm.) Ich bitte Sie, Ruhe zu halten. Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, dass Sie sich mit einem solchen Benehmen in ruchlosester Weise gegen die Reputation des jüdischen Volkes vergehen, dass Sie die Ehre und den Adel des jüdischen Volkes in den Kot ziehen. (Grosser Beifall. — Lauter Widerspruch. — Lärm.)

Ich bitte die Herren Ordner zur Hand zu sein. Hier besteht die Absicht, mit Gewalt die Ruhe zu stören und der Gewalt kann nur Gewalt

entgegengesetzt werden. (Stürmischer Beifall. — Lärm.) Ich bitte die Herren Ordner, dafür zu sorgen, dass den Anordnungen des Präsidiums Folge geleistet werde. (Andauernder Lärm.)

Im Sinne der Geschäftsordnung hat zuerst der Antrag des A. C. erledigt zu werden.

Wir schreiten zur Abstimmung. Wer für die Annahme des Antrages des A. C. ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag des A. C. ist mit grosser Majorität angenommen. (Tosender, anhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Herr Zangwill hat das Wort. (Lärm und Widerspruch.) Herr Zangwill hat das Recht, seinen Antrag vorzubringen.

Del. **Zangwill:** Meine Damen und Herren! Ich kann nicht deutsch sprechen. Aber ich habe eine Rede aufgeschrieben, damit Sie mich nicht missverstehen. (Lärm und Widerspruch.) Das gehört zur Geschäftsordnung. Ich kann nicht von meiner Resolution sprechen, ich sage nur, dass ich meinen Antrag . . . . (Lärm und Zwischenrufe.) Sie haben das Recht, meinen Antrag abzulehnen, aber nur in bezug auf ein einzelnes Territorium, nicht im Prinzip. Als Prinzip meinen Antrag abzulehnen, ist gesetzwidrig und gehört nicht in die Kompetenz dieser Versammlung, sondern in die der ausserordentlichen Generalversammlung der jüdischen Kolonialbank, die zwecks Aenderung der Statuten für den 1. August anberaumt ist. Ueber die Frage der kolonisatorischen Tätigkeit ausserhalb Palästinas zu entscheiden, fällt nur den Aktionären der Kolonialbank zu, die eine englische Gesellschaft ist, zu der auch Christen und nicht allein Zionisten gehören, die gleich mir, Aktien auf Grund eines in den Blättern veröffentlichten Prospektes angekauft haben.

Der zweite Absatz des besagten Prospektes lautet: Der Zweck des Zionismus ist durch Konzentrierung und Vereinigung von Kapital und Industrie vorzugsweise jüdische Interessen in den zu kolonisierenden Ländern, nämlich in Syrien und Palästina zu fördern. Jedoch werden die Unternehmungen dieser Gesellschaft nicht notwendigerweise auf diese Länder beschränkt sein. Die Gesellschaft ist befugt, Industrien, Unternehmungen und Kolonisationsprojekte zu gründen, zu entwickeln, zu bewerkstelligen und weiterzuführen, wie auch Bankgeschäfte in irgend einem Teile der Welt zu führen, wo es nach dem Gutachten des Aufsichtsrates den Interessen von Leuten jeder Rasse von Nutzen sein könnte.

Während die meisten Parlamente Geld notieren, ist unser Parlament nur ein Debattenparlament und darf Geld nur in indirekter Weise konsolidieren. Solange Bank und Kongress übereinstimmen, geht es gut; sobald aber zwischen beiden Behörden ein Konflikt entsteht, bleibt der Kongress beim Reden und die Bank bei ihrem Geld. Herr Schreier darf schreien, aber nicht mein Geld antasten. Um dies tun zu dürfen, müsste er in einem offiziellen Verhältnisse zur Bank stehen, wie es bei Herrn Ussischkin der Fall ist. Jedoch ist der Antragsteller Ussischkin in diesem Kongresse eine verschiedene Person von demjenigen Ussischkin, der für seine Anwesenheit bei der Generalversammlung von 1903 den Betrag von 17 £ verlangte und erlangte. Dieses Anerbieten von Ostafrika wurde nicht Ihnen, sondern der jüdischen Kolonialbank gemacht. Trotz seiner Zurückweisung steht es dem A.-C. und der Bank frei, morgen das Anerbieten anzunehmen; (Gelächter.) denn die Statuten der Bank lauten: „. . . . zu gründen, zu entwickeln, zu betreiben und weiterzuführen. Industrien, Unternehmungen und Kolonisationsprojekte in Palästina, Syrien oder wenn es nach der Meinung

des zu der Zeit der Gesellschaft angehörenden Aufsichtsrates im Interesse des jüdischen Volkes gelegen ist, in irgend einem anderen Teile der Welt oder irgend einem Orte oder irgend einem Lande zu fördern, zu entwickeln, zu betreiben und zu führen. Auswanderungen aus irgend einem Lande oder Einwanderungen in irgend ein Land . . ."

Präsident (unterbrechend): Ich habe Ihnen das Wort erteilt zur Vorlesung des Antrages, ich bemerke aber, dass Sie zu anderen Dingen sprechen.

Del. **Zangwill**: Sie können das Prinzip ablehnen . . .

Präsident: Der Kongress hat bereits Beschluss gefasst.

Del. **Zangwill**: Wenn mein Antrag angenommen wird, haben wir nicht das Geld.

Präsident: Ich glaube, dass diese Rede in die Generalversammlung gehört.

Del. **Zangwill**: Wir haben das Recht, wenn Sie meinen Antrag annehmen würden, zu suchen und zu erzielen Gelegenheiten für die Verwendung von Kapitalien in Syrien, Palästina oder irgend einem anderen Teile der Welt . . . (Rufe zur Sache. — Widerspruch und Zwischenrufe.)

Wir haben das Recht, wenn Sie meinen Antrag annehmen, das Bankkapital für unsere Unternehmungen zu verwenden. (Dr. Kokesch: Das ist unwichtig!)

Darum bitte ich, dass diese Frage über das Prinzip vor die Generalversammlung gebracht und nicht hier erledigt werde.

Ich ersuche daher den Herrn Präsidenten, nicht zu gestatten, dass dieses Prinzip heute zur Abstimmung komme, nur in der Generalversamlung kann über diesen Teil der Resolution entschieden werden.

Präsident: Der Kongress ist souverän und hat bereits entschieden. Niemand steht das Recht zu, an diesem Beschlusse zu rütteln.

Del. **Zangwill**: You will be charged before the bar of history with juggling with me and the resolutions of the congress.

Präsident: I call you to order for your expression.

Del. **Zangwill**: I call you to order . . .

Del. Percy **Baker**: It is disgraceful; you, Mr. Zangwill, ought to know, that you cannot call the chairman to order. It's a shame, how dare you?

Del. **Zangwill**: I meant against the Geschäftsordnung. Redner setzt seine Rede englisch fort und schliesst mit den Worten:

Herzl told me, that the 7th Congress will be the last Congress and I hope, that it will be so. (Grosser Lärm und Widerspruch. — Pfuirufe. — Ausbrüche heftiger Aufregung.)

Präsident Dr. **Nordau**: Es ist von Seite der „politischen" Zionisten an das Präsidium die Aufforderung gestellt worden, eine authentische Interpretation des Beschlusses, den der Kongress eben gefasst hat, zu geben. Das kann mit wenigen Worten geschehen. Der Beschluss besagt nichts anderes, als dass als Zionist nur derjenige betrachtet werden kann, der auf dem Boden des Baseler Programms steht. Praktisch ausgedrückt: Wenn jemand sich zum Eintritt in eine zionistische Organisation meldet und den Schekel bezahlen will, hat man ihn bloss eines zu fragen: „Stehen Sie auf dem Boden des Baseler Programms?

Ja oder nein?“ Wenn er antwortet „ja“, so ist der Betreffende Mitglied der zionistischen Organisation, muss seinen Schekel bezahlen und kann die damit verbundenen Rechte ausüben. Wenn er „nein“ sagt, dann schliesst er sich selbstverständlich vom Zionismus selber aus und es ist nicht zu verstehen, weshalb er überhaupt einer zionistischen Organisation beitreten will. Eine andere Frage hat man nicht das Recht, an ihn zu stellen.

Del. **Temkin** (übersetzt obiges ins Russische).

Präsident Dr. **Nordau:** Das Wort hat Herr Dr. Syrkin; ich bitte, ihn ruhig anzuhören, weil er als Redner einer Minorität zu Ihnen spricht und das Recht hat, angehört zu werden.

Del. Dr. **Syrkin:** Meine Herren und Damen! Nach der traurigen Beschlussfassung, die soeben stattgefunden hat und welche mit den Interessen des jüdischen Volkes auseinandergeht, gestatte ich mir, Ihnen folgende Resolution vorzulegen: Im Namen der Kongressgruppe der zionistisch-sozialistischen Arbeiterpartei, die 28 Delegierte umfasst, erlaube ich mir hiermit, folgendes zu erklären: Die Zionisten-Sozialisten betrachten seit jeher das zionistische Ideal als den Ausdruck des historischen Problems und der Lebensinteressen der jüdischen Volksmassen, deren vollständige ökonomische, soziale und kulturelle Entwicklung die Konzentration des jüdischen Volkes auf der Grundlage einer politisch-nationalen Autonomie, der produktiven Arbeit und der sozialen Gleichheit zur Voraussetzung hat. Die Zionisten-Sozialisten, die von den Interessen und dem Ideale eines Teiles des jüdischen Proletariats und der breiten jüdischen Arbeitermassen ausgehen, sehen in der Fixierung des zionistischen Programms auf Palästina, das nicht das Minimum der zur Realisierung unseres Ideals notwendigen Bedingungen aufweisen kann, sowie allen daraus folgenden Konsequenzen, wie Kleinkolonisation usw. eine wesentliche und prinzipielle Beschränkung des zionistischen Programmes. Dies schmälert den Sinn und den Inhalt unserer Befreiungsbewegung und steht in tiefem Widerspruch mit den Interessen des jüdischen Proletariats und der breiten jüdischen Volksmassen. Diese Fixierung des Programms auf Palästina bringt nur die im Absterben befindliche Tradition des nicht zielbewussten und unkulturellen Teiles der jüdischen Volksmassen (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Stürmischer Widerspruch.), sowie des reaktionär-nationalistisch gestimmten Teiles der jüdischen Intelligenz zum Ausdruck. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Lauter Widerspruch. — Rufe: Pfui!)

Präsident Dr. **Nordau:** Pfui ist kein parlamentarischer Ausdruck!

Del. Dr. **Syrkin** (fortfahrend): Die Gruppen der Zione-Zion verschiedenster Schattierung haben ihre priveligierte und herrschende Stellung auf dem VII. Kongress ausgenützt, um der ganzen zionistischen Organisation ein Programm aufzudrängen, das dem Geiste und Ziele des Zionismus nicht entspricht. (Stürmischer Widerspruch.) und das zionistische Volksbewusstsein verdunkelt. (Gelächter. — Beifall und ironischer Beifall.) Wir erklären darum, da wir das Programm der Zione-Zion als die Sache unserer Volksbefreiung hemmend betrachten, dass wir unsere weitere Teilnahme an dem Kongresse, der sich selbst und dem Volke untreu geworden ist, für unmöglich halten. (Bravo!) Wir hoffen, dass alle wirklich demokratischen Elemente im Judentum und Zionismus die Richtigkeit unserer Handlungsweise anerkennen werden und fordern alle wirklichen und konsequenten Zionisten-Territorialisten auf, unserem Beispiel zu folgen und den Kongress-

saal zu verlassen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Lebhaftes Zischen und ironischer Beifall.)

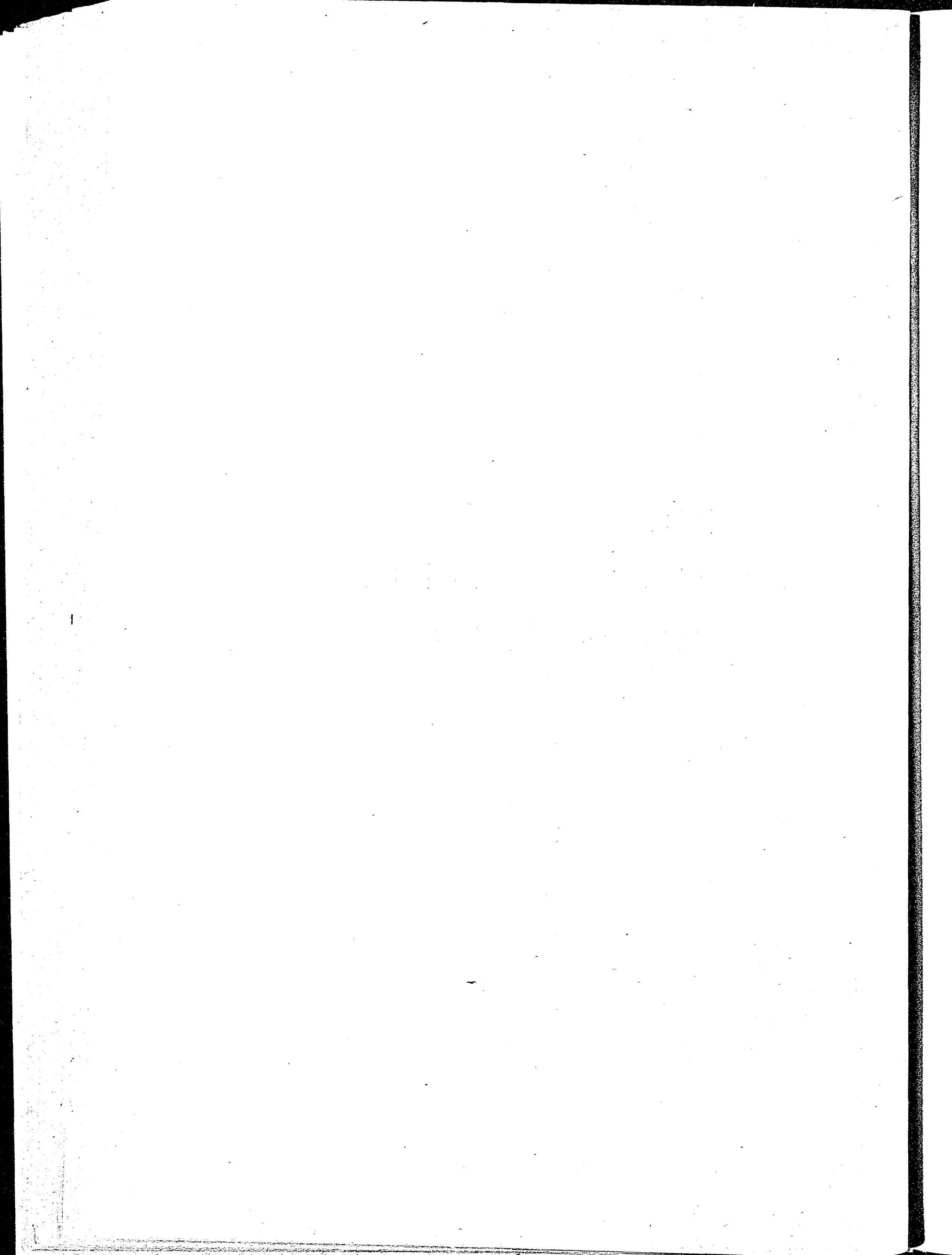
Präsident Dr. **Nordau:** Der ausserordentliche Kongress hat seine Aufgabe erledigt.

Die nächste Sitzung des ordentlichen Kongresses findet heute um 5 Uhr nachmittags statt.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss der Sitzung um 1 Uhr 15 Min.)

FORTSETZUNG DES VII. (ORDENTLICHEN) KONGRESSES



IV. TAG

30. JULI 1905

NACHMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 1/4 6 UHR

Präsident Dr. **Nordau** (mit lebhaftem Beifall begrüsst): Die Sitzung ist eröffnet.

Die Herren Dr. Alexander Marmorek, Dr. E. Tschlenow, und Dr. Kohan-Bernstein bringen folgenden Antrag ein, um dessen Annahme sie den hohen Kongress ersuchen:

„Der Zionisten-Kongress spricht dem Mitgliede des Aktionskomitees, Herrn L. J. Greenberg, für die ausserordentlich mühevolle und pflichttreue Ausübung des Amtes eines Unterhändlers in Sachen des Ostafrikaprojektes seinen besten Dank aus.“ (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

In der Aufregung dieser letzten Tage, in welchen wir über so Wichtiges zu verhandeln hatten, hatten wir nicht die Stimmung und Gemütsruhe gefunden, um die im Hintergrunde des Sitzungssaales aufgestellte Statue des trefflichen Bildhauers Glicenstein auf uns wirken zu lassen und so zu würdigen, wie sie es verdient.

Ich lenke Ihre Aufmerksamkeit ganz besonders auf dieses Kunstwerk, das seinem Urheber und dem jüdischen Volke Ehre macht. Die Statue ist, wie Sie ohne Zweifel bereits selbst erkannt haben, die Verkörperung der Gedrücktheit und zugleich der Stärke des jüdischen Volkes. Sie sehen eine mächtige Gestalt mit gewaltigen Muskeln, fähig zu jeder grossen Tat, in sich zusammengesunken, niedergedrückt von der Wucht des Verhängnisses und brütend über ein ungerechtes Schicksal, das diesen Riesen zur Untätigkeit verurteilt.

Ein Jude, der nicht genannt sein will, hat dieses Kunstwerk vom Urheber erworben, und dem jüdischen Volke mit der Bestimmung zum Geschenke gemacht, dass es in einem jüdisch-nationalen Gebäude, wann und wo ein solches errichtet werden wird, seine Aufstellung finden soll. (Lebhafter Beifall.)

Hoffen wir, dass wir bald Gelegenheit finden werden, diesem hohen Kunstwerk Unterkunft zu gewähren. Inzwischen aber lade ich den hohen Kongress ein, dem Mäcen und guten Juden, dem wir dieses Kunstwerk verdanken, den Dank des Kongresses ausdrücken zu dürfen. (Erneuter lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Leon** spricht englisch.

Präsident Dr. **Nordau**: Ich glaube, der Kongress hat Herrn Leon verstanden. Ich wiederhole kurz, dass sein Antrag dahin geht, der Familie des verstorbenen nordamerikanischen Staatssekretärs John Hay den Dank des Kongresses und durch ihn den Dank des jüdischen Volkes für die freundliche Bereitwilligkeit und Teilnahme, die der verstorbene Staatsmann für das jüdische Volk in kritischen Augenblicken an den Tag gelegt hat, auszusprechen. Ich glaube, dieser Antrag wird angenommen werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Auf der Tagesordnung steht jetzt der Entwurf des Organisationsstatutes. Berichterstatter zu dieser Frage sind die Herren Dr. O. Kokesch und Dr. Bodenheimer.

Del. **Trietsch**: Ich glaube, die Debatte über den Rechenschaftsbericht des A.-C. ist noch nicht beendet.

Präsident Dr. **Nordau**: Gewiss nicht! Aber wir halten die Frage der Organisation für so wichtig, dass wir erst diese positive Arbeit der Aenderung des Organisationsstatutes durchführen wollen, um dann zur formalen Arbeit überzugehen, die in der Debatte über den Rechenschaftsbericht liegt.

Herr Dr. Kokesch ist gezwungen, Sie zu bitten, ihn zu entschuldigen, wenn er mit heiserer Stimme spricht. Seine Gesundheit ist leider eine sehr schlechte, und infolgedessen verbietet sich ihm jede körperliche Anstrengung. Sie werden aber jedes Wort verstehen, wenn Sie die Güte haben wollen, Ruhe zu bewahren.

Referent Dr. **Kokesch**: Verehrter Kongress! Das engere Aktionskomitee ist bei der Abfassung des neuen Organisationsentwurfes von dem Gesichtspunkte ausgegangen, dass an dem bestehenden Statute so wenig als möglich geändert werden soll. Wir sind der Ansicht, dass wir in unserer Bewegung keine Revolution, sondern eine Evolution brauchen. Wir haben die bestehende Organisation zirka sieben Jahre. In diesen sieben Jahren haben wir die Erfahrung gemacht, dass gewisse Mängel und Lücken vorhanden sind. Es hat sich daher bei der Auffassung des neuen Entwurfes darum gehandelt, diese Mängel zu beseitigen und die Lücken auszufüllen.

Einer der Hauptmängel des alten Statuts war das Verhältnis des engeren A. C. zum grossen A. C. Es waren keine Kompetenzbestimmungen, was für Rechte und Pflichten das engere und was für Rechte und Pflichten das grosse A. C. hat. Der neue Organisationsentwurf hält an dem Prinzipe fest, dass, sowie bisher, die Exekutive des Kongresses das A. C. bleiben soll, und er füllt diese Lücke aus, indem er die Kompetenzen der einzelnen Körperschaften, den engeren und grossen A. C., genau feststellt. Bei der Feststellung dieser Kompetenzen sind wir vom Gesichtspunkte ausgegangen, dass die Exekutive des Kongresses das grosse A. C. ist, dem die wichtigsten Beschlüsse vorbehalten bleiben müssen, das engere A. C. aber nur ein Ausschuss desselben, der allerdings vom Kongresse selbst eingesetzt wird. Das engere A. C. hat die Beschlüsse des Kon-

gresses und des grossen A. C. auszuführen und die laufenden Angelegenheiten der zionistischen Bewegung zu erledigen.

Der Organisationsentwurf ist in der „Welt" veröffentlicht worden; er liegt auch in einer Broschüre gedruckt vor und jeder Delegierter hat Gelegenheit gehabt, die einzelnen Bestimmungen kennen zu lernen.

Ich will mich daher darauf beschränken, die hauptsächlichsten Aenderungen hervorzuheben. Auch über die Prinzipien dieser Aenderungen brauche ich nicht viel Worte zu verlieren, weil, wie Sie wissen, durch mehr als ein Jahr eine lebhafte Diskussion in der Organisationsfrage stattgefunden hat, und weil die massgebenden Faktoren in dieser Sache bereits öffentlich gesprochen oder geschrieben haben und die Verhältnisse daher so ziemlich geklärt sein dürften.

Abgesehen von dem Verhältnisse des engeren A. C. zum grossen A. C. mussten wir eine neue Institution vorschlagen, mit Rücksicht darauf, dass in der letzten Sitzung des grossen A. C. vor dem Kongresse beschlossen wurde, eine Art Präsidium des A. C., ein Direktorium, bestehend aus drei Herren: Dr. Nordau, D. Wolffsohn und Prof. Dr. Warburg als Leitung der Partei zu wählen.

Infolgedessen war es notwendig, eine dritte Institution einzuführen, die wir bisher noch nicht hatten. Wir haben derselben die Rechte der Repräsentanz der Bewegung und der Initiative gegeben, während dem engeren A. C. die technische Ausführung vorbehalten wurde.

Eine weitere wichtige Aenderung in dem neuen Entwurf ist folgende: Bisher haben wir mit dem in der ganzen Welt geltenden parlamentarischen Prinzip nicht gerechnet, dass die Exekutive in der Legislative nicht vertreten sein soll.

Mit Rücksicht auf die Persönlichkeit unseres verstorbenen Führers Herzl haben wir bis jetzt die Einrichtung gehabt, dass der Präsident des A. C., also der Exekutive, gleichzeitig der Präsident des Kongresses war. Nachdem nun unser grosser Führer gestorben ist, sind wir der Ansicht, dass wir zu dem parlamentarischen Prinzip zurückkehren sollen und haben daher eine Bestimmung in das Statut aufgenommen, dass die Mitglieder der Exekutive nicht in das Präsidium des Kongresses gewählt werden können.

Eine weitere Aenderung, beziehungsweise Ergänzung hat bezüglich der Schekelzahlung stattgefunden. Das engere A. C. hat in Voraussicht der Meinungsverschiedenheiten, die sich auf diesem Kongresse zeigen werden, und in Voraussicht des wahrscheinlichen Beschlusses, der diesbezüglich gefasst werden wird, eine Bestimmung in das Statut aufgenommen, welche bisher ge-

fehlt hat. Bisher hat man nämlich oft von jedem den Schekel angenommen, der ihn anbot. Man ist dadurch Gefahr gelaufen, dass viele Personen, die der zionistischen Bewegung nicht angehört haben, in den Kongress kamen und man war der Gefahr ausgesetzt, dass Machinationen vorkommen könnten, dass jemand mit Geld einen Teil des Kongresses besetzen konnte. Um dies zu verhüten, wurde die Bestimmung aufgenommen, dass nur von denjenigen ein Schekel angenommen werden darf, die sich ausdrücklich zum Basler Programm bekennen. Es ist auch vorgekommen, dass Leute sich zum Basler Programm bekennen und es dann ableugneten. Zu diesem Zwecke wurde die Bestimmung aufgenommen, dass falls ein Schekelzahler erklärt, dass er nicht auf dem Basler Programm stehe oder es das Kongressgericht konstatiert, er seines Wahlrechtes verlustig wird.

Eine dritte wichtige Ergänzung hat das Organisationsstatut gefunden in der Ausbildung des Kongressgerichtes. Das Kongressgericht hat nach den alten Statuten bisher nur das Recht gehabt, Streitigkeiten zwischen Körperschaften der zionistischen Bewegung zu entscheiden. Diese Kompetenz ist im neuen Entwurfe dahin erweitert, dass das Kongressgericht auch zwischen Funktionären und Mitgliedern der Bewegung, wenn das Gericht angerufen wird, entscheiden kann. Ausserdem wird das Kongressgericht in diesem Entwurfe zu einem Disziplinargericht erweitert. In den letzten Jahren ist es vorgekommen, dass Funktionäre der Bewegung in der infamsten Weise in den Kot gezerrt worden sind. Die Bewegung hat kein Mittel dagegen, es ist aber notwendig, dass die Disziplin in der Bewegung eingehalten wird. Wir haben nicht die exekutive Gewalt anderer Behörden und es bleibt uns nichts anderes übrig, als die Mitglieder der Organisation, welche gegen dieselbe verfehlen, mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln zu strafen. Infolgedessen wurde die Bestimmung aufgenommen, dass das Kongressgericht zugleich als Disziplinargericht funktionieren kann, wenn das A. C. es verlangt.

Das sind die wichtigsten Aenderungen, die das A. C. vorgeschlagen hat. Es bleibt uns noch übrig, eine der wichtigsten Fragen zu besprechen, nämlich die der Zentralisation oder Dezentralisation. Sie wissen, das bisher das A. C. seinen Sitz in einem Orte hatte, dass die Mitglieder des A. C. nach den Bestimmungen des bisherigen Statuts an ein und demselben Orte ihren Wohnsitz haben mussten. Nach dem Tode Herzls ist eine grosse Diskussion in der Oeffentlichkeit entstanden, ob das weiter so bestehen bleiben soll oder nicht. Das engere A. C. hat einen Mittelweg eingeschlagen. Es hat, um beiden Forderungen gerecht zu werden, bestimmt, dass das engere

A. C. aus 5 Mitgliedern bestehen soll, dass aber mindestens 3 Mitglieder an ein und demselben Orte wohnen sollen. Die Gründe dafür sind vielfach öffentlich diskutiert worden, so dass ich sie nicht weiter auszuführen brauche.

Ich empfehle Ihnen sonach im Namen des engern A. C. die Annahme dieses Entwurfes als Grundlage der Spezialdebatte. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident **Wolffsohn:** Das Wort hat Dr. Bodenheimer als zweiter Referent.

Berichterstatter Dr. **Bodenheimer:**

Geehrte Kongressmitglieder!

Gestatten Sie mir zunächst eine kleine Vorbemerkung. Mein Referat ist angekündigt als „Organisationsstatut". In der „Welt" ist es aber in der richtigen Form avisiert, nämlich als Referat über die Politik der zionistischen Bewegung und die Organisationsprobleme.

Meine Damen und Herren! Es ist vielleicht heute eine missliche Sache, über die Politik der zionistischen Bewegung noch einmal in extenso zu sprechen, nachdem man sich gestern über prinzipielle Punkte der Politik schon geeinigt hat. Ich halte es aber für absolut notwendig, im Zusammenhang mit der Organisation auch einen Rückblick auf die bisherige Politik zu geben und einen Ausblick auf die Politik der Zukunft.

Ich bemerke, dass ich vollkommen unabhängig von jeder Meinung, die hier im Kongresse vertreten ist, spreche. Ich spreche nicht im Auftrage des A. C. Ich spreche auch nicht im Auftrage der Zione Zion und nicht im Auftrag der politischen Zionisten. Ich habe dennoch die Hoffnung, dass das, was ich Ihnen für meine Person erörtern werde, vielleicht das Fundament bilden kann zur Konstruierung einer politischen Partei, einer politischen Fraktion innerhalb der zionistischen Bewegung, welche geeignet ist, aus allen Ländern des Zionismus Männer um sich zu vereinigen. Sie müssen mir daher verzeihen, wenn es auch sonst nicht meine Gewohnheit ist, ein Referat vom Blatte zu halten, unter diesen besonderen Umständen meinem Vortrage ein Manuskript zugrunde zu legen.

Zum drittenmal und in einem bemerkenswerten Zeitpunkt habe ich die Ehre, Ihnen über die Probleme unserer Organisation Bericht zu erstatten. Auf dem ersten Kongress war die Politik der zionistischen Bewegung noch ein unbeschriebenes Blatt, demnach konnte man damals eine Organisation lediglich auf allgemeine Ideen und Erfahrungen im Parteigetriebe der modernen Welt aufbauen. Wir müssen jedoch als Grundsatz aufstellen, dass erst nach Feststellung des Pro-

grammes einer Bewegung von einer Politik derselben überhaupt die Rede sein kann. Erst muss das Ziel feststehen, wenn man untersuchen will, wie es zu erreichen sei. Die Organisation aber erfordert als Voraussetzung völlige Klarheit über die Politik, denn erst, wenn man die Mittel kennt, welche zur Erreichung des Zieles zur Anwendung gelangen sollen, lassen sich die Organe schaffen, welche diese Mittel in Bewegung setzen können. In seinem Programm hat nun der erste Kongress nicht nur das Ziel der Bewegung festgelegt, sondern in der Formulierung der vier Punkte, die sich an dem Hauptgrundsatz anschliessen, auch die in Aussicht genommene Politik der Bewegung skizziert.

Die Eigenart unseres genialen Führers bekundete sich in der Art und Weise, wie die im Programm festgestellte Politik praktisch durchgeführt wurde. Während die Anhänger der Kolonisation das Hauptgewicht auf den ersten Punkt, die Besiedelung des Landes legten, hielt Dr. Herzl es für angezeigt, vor Beginn der praktischen Kolonisation sich den Charter für Palästina, das heisst die Gewährung des ausschliesslichen Rechtes der Kolonisation und Selbstverwaltung (Autonomie) in diesem Gebiete unter der Souveränität der hohen Pforte zu sichern. Die Vorarbeiten hierfür waren ein tastendes Umhersuchen nach Anknüpfungspunkten. Schliesslich gelang es Dr. Herzl, mit dem Sultan in direkte Verhandlungen einzutreten. Die Politik Herzls ging dahin, nach und nach die europäischen Grossmächte dafür zu gewinnen, seine Bemühungen um die Erlangung dieses Charters bei der hohen Pforte zu unterstützen. Diese Regierungen sollten den menschenfreundlichen Zweck unserer Bestrebungen erkennen und die Ueberzeugung erlangen, dass die Lösung der Judenfrage im zionistischen Sinne nicht nur eine Linderung der Not des jüdischen Volkes bedeuten würde, sondern auch eine Beseitigung der Uebelstände, welche für die europäischen Staaten und die Einwanderungsländer der neuen Welt die Existenz der Judennot, die Judenfrage in unserem Sinn, mit sich bringt. Es ist hier überflüssig, festzustellen, bei welchen Regierungen diese Tätigkeit von mehr und bei welchen sie von weniger Erfolg begleitet war. Die Konzentrierung der politischen Arbeit auf diesen Punkt hatte zur notwendigen Folge, dass nur das kleine A. C. und sein Führer einen Einblick in die politische Entwicklung der Bewegung gewann.

Teils weil die Politik der Bewegung im engeren Sinn nur einen kleinen Kreis von Personen beschäftigte, teils aber auch, weil die Erlangung des Charters als erstes politisches Ziel in immer grössere Ferne rückte und man aus gewissen Gründen,

die ich später erörtern werde, eine praktische Kolonisationspolitik in Palästina als gefährlich erachtete, ergab sich die Notwendigkeit, Anstalten zu treffen, um den gegenwärtigen Notstand der Juden in einzelnen Ländern auf ein geringeres Mass der Leiden zurückzuführen. Die Verschiedenheit der Erfordernisse hierfür in den einzelnen Ländern ist jedoch so gross, dass eine einheitliche Behandlung dieser Gegenstände sich als untunlich erwies und die Besprechung derselben auf dem Kongress lediglich den Erfolg haben konnte, nützliche Anregungen zu geben. In die Kategorie dieser gehört das Wort von der Eroberung der jüdischen Gemeinden, die Gründung von Sparkassen, Turnvereinen, akademischen Verbindungen und die Anteilnahme an den Bestrebungen zur Regelung der Auswanderung aus den Ländern, in welchen die Not der jüdischen Bevölkerung einen unerträglichen Grad erreicht hatte. So schien die ganze Gegenwartspolitik der Zionisten sich in Einzelbestrebungen oft kleinlicher Art zu zersplittern, als Dr. Herzl mit dem Plan einer ostafrikanischen Ansiedlung einen Zug der Grösse in dieselbe brachte. Denn hauptsächlich von dem Gesichtspunkt der Gegenwartspolitik wollte Herzl diesen Plan betrachtet wissen, dessen Bedeutung und Wert mehr noch von den Anhängern als von den Gegnern desselben missverstanden worden ist. Herzl wollte ein autonomes Gebiet für die Juden aus zwei Gründen, erstens, um einer grösseren Zahl auswandernder Juden ein Gebiet zu gewähren, dass sie als einen ruhenden Pol in der Judenflucht vergangener Zeiten betrachten könnten, und in zweiter Linie, um einen politischen Sammelpunkt zu schaffen, von dem aus die Erlangung des Charters für Palästina mit grösserem Nachdruck betrieben werden könnte. Hiernach hat erst die Politik des grünen Tisches, haben erst Politiker der Theorie den Gedanken eines Judenstaates an Stelle Palästinas geschaffen. Diese Missverständnisse und der Streit um dieselben drängten Herzl immer mehr auf das Gebiet der praktischen Kolonisationstätigkeit auch ohne den Charter, um keinen Zweifel über sein Festhalten an Palästina als Endziel der zionistischen Bewegung zu gestatten. In dem immer gewaltiger aufbrausenden Sturm der Parteiungen über diese Fragen hat uns unser grosser Führer verlassen und wir stehen vor der folgenschweren Frage, zu entscheiden, ob das auf dem ersten Kongress aufgestellte Programm auch in der Folge massgebend sein soll für die zionistische Politik, oder ob dasselbe im Sinne unserer Bewegung einer Erweiterung oder einer Aenderung bedarf.

Den ersten Satz des Baseler Programms: „Der Zionismus erstrebt die Schaffung einer öffentlich rechtlich gesicherten

Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina", haben wir bis vor kurzem als die unerschütterliche und unantastbare Grundlage der zionistischen Bewegung betrachtet. Er schien uns, wenn wir den Zionismus mit einem lebendigen Körper vergleichen, das Herz desselben, welches allen Gliedern das Lebensblut zuführt. Das Wort Zion war nicht bloss der Name, den wir dem neugeborenen Wesen beilegten, sondern ein organischer Bestandteil desselben. Schneidet ihr das Herz heraus, oder setzt ihr diesem Körper ein zweites Herz mit einem anderen Rhythmus des lebenspendenden Pulsschlages ein, so muss es unrettbar sterben. Darum war das letzte Wort, das uns Theodor Herzl zurief, von so eherner Bedeutung: „Meine Rechte soll verdorren, ehe ich dein vergesse, Jerusalem." Dieses Wort, gesprochen in dem Zeitpunkt, wo die Frage der Schaffung einer autonomen Kolonie auftauchte, lässt keinen Zweifel darüber, dass unser Führer keinen Augenblick es zugegeben hätte, dass an Stelle Palästinas ein anderes Land als Ziel der zionistischen Bewegung gesetzt würde. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Dies ergibt sich sowohl aus der logischen Entwicklung der zionistischen Bewegung, als aus der klaren Erkenntnis jener Grundursache der Judennot, welche unserem Führer eigen war. Diese Ursache ist die Zerstreuung des Judenvolkes in alle Länder, wo es überall eine schwache Minderheit bildet. Das Ideal einer Beseitigung dieses Uebels kann nur in der Sammlung der national vereinigten Kräfte auf einem Punkt der Erde bestehen, an welchem sie die gesetzgebende Majorität ausmacht. Es wäre logisch denkbar, diesen Punkt ausserhalb Palästinas zu wählen, wenn dort die alleinige Sammelstelle des jüdischen Volkes geschaffen werden könnte. Wenn wir diese Möglichkeit, die jedem getreuen Zionisten einen Schauder erregt, einen Augenblick zugeben, so wird es keinem Zweifel unterliegen, bei dem gewaltigen Einfluss der geschichtlichen und religiösen Tradition und der nationalen Hoffnungen durch zwei Jahrtausende hindurch, dass unbeschadet dieses neuen Judenlandes die grossen Massen der Juden für die Erwerbung Palästinas als nationales Zentrum weiter arbeiten würden. Hierdurch würden zwei verschiedenartige nationale Ziele geschaffen, deren Kreise sich notwendig durchkreuzen müssen. Die Kraft des jüdischen Volkes wäre beim ersten Versuch, sich eine neue Zukunft zu schaffen, an seiner eigenen Zwiespältigkeit gescheitert. Zu einer solchen Lösung drängt auch weder eine logische noch eine praktische Notwendigkeit. Wir haben keinen Grund, Palästina als Ziel der Bewegung aufzugeben. Eine logische Unmöglichkeit für uns, dieses Land zu erhalten, auf das wir ein historisches und durch die Religion aller Kultur-

völker, die an die Bibel glauben, verbrieftes Recht besitzen, und das die Herrschaft im Laufe der Zeit unserer Zerstreuung mehrfach gewechselt hat, gibt es nicht. Bevor man aber von einer praktischen Unmöglichkeit spricht, muss man nachweisen, dass die ganze Kraft des jüdischen Volkes vergebens aufgewandt worden ist, um dieses Ziel zu erreichen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Dass das jüdische Volk Helden besitzt, die für ihre Ideale bereit sind, ihr Blut zu verspritzen, haben die Märtyrer des Mittelalters ebensogut bewiesen, wie jene tapferen Kämpfe im fernen Osten, die ihr Blut für ein Land hergeben, aus welchem sie im Frieden wie Parias ausgestossen werden. Das sehen wir auch an jenen freiheitsdürstenden Jünglingen, die sich für allgemeine Menschheitsideale in den Tod stürzen, ohne zu bedenken, ob auch das arme jüdische Volk davon einen Nutzen haben wird. Wir hegen die feste Zuversicht, dass der Zionismus niemals das Opfer der Person seiner Bekenner erfordern wird. Solange aber ein Volk dieses Opfer für seine Freiheit nicht gebracht hat, ist es auch nicht berechtigt, an der Erlangung derselben zu verzweifeln. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wo ist denn aber das Territorium, auf dessen Erlangung wir grössere Aussichten hätten und das zugleich geeignet wäre, als Sammelpunkt des jüdischen Volkes zu dienen? Wo ihr hinblickt, ist jedes irgendwie begehrenswerte Fleckchen Erde von den Grossmächten der neuen und alten Welt beherrscht.

Auf kein anderes Gebiet haben wir ein historisches Recht, bei jedem anderen Land wird man uns fragen: Mit welchem Recht wollt ihr es für euch allein haben? Sofern ihr gesund und arbeitsfähig seid, hindert euch ja nichts, zu uns zu kommen und unter dem Schutz unserer Gesetze zu leben. Wenn man uns aber auch wirklich in einem kleinen Gebiete die Autonomie zugestehen wollte, würde man doch niemals die Entwicklung zu einem öffentlich-rechtlich anerkannten Gemeinwesen dulden. Dass die ostafrikanische Siedlung eine Illusion war, wissen wir heute. Jeder neue Territorialplan wird aber ein neues Ostafrika sein.

Es gibt nur einen Territorialismus, der vernünftig ist, das ist derjenige, der darauf abzielt, die Juden in den Ländern, in welchen sie eine ansehnliche Minderheit bilden und an einzelnen Orten in nationaler Geschlossenheit leben, stark und frei zu machen, damit die jüdischen Massen auf eine höhere Stufe geistiger und körperlicher Bildung erhoben werden können, und so geeignet sind, als Material für einen jüdischen Musterstaat zu dienen.

Wir betrachten demnach diesen ersten Satz des Baseler Programms als den unerschütterlichen Felsen, auf den wir die Politik und Organisation der Bewegung aufbauen können. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Auch die vom ersten Kongress aufgestellte Politik erscheint mir nur in unwesentlichen Einzelheiten einer Ergänzung zu bedürfen. Hierbei muss mit staatsmännischer Klugheit verfahren werden und hat die stürmische Begeisterung des Herzens vor der Türe der kalten Vernunft Halt zu machen. In der Politik eines Volkes liegen tausend Entwicklungsmöglichkeiten, jeder Fehltritt kann zu Konflikten führen, die Bruchstücke einer verfehlten Politik lassen sich aber leider nur mit Menschenblut zusammenkitten. Darum ist die Verantwortlichkeit eines Führers des Volkes ausserordentlich gross, und keiner hat dies so lebhaft empfunden, wie unser grosser Füher. Wir müssen mit bedächtiger Vorsicht die Strasse ebnen, welche die Zukunft des jüdischen Volkes sichert. Unsere Politik muss die Möglichkeit einer friedlichen und freundschaftlichen Lösung der in Betracht kommenden Fragen unter allen Umständen zulassen. Darum zögerte auch Dr. Herzl bei der zweckmässigen Besiedlung Palästinas die Politik der Chowewe Zion zu verfolgen, da er in derselben Gefahren erblickte, die wir kaum andeutungsweise zu erörtern wagen. Solange wir die Auswanderung nicht nach Palästina lenken, verhandeln wir mit der türkischen Regierung wie ein Aussenstehender, von Macht zu Macht. Sind wir erst im Lande engagiert, mehr noch durch Menschen als durch Arbeit oder Kapital, so haben wir uns mit einem Teile unserer Kraft in die Machtsphäre des andern begeben, noch ehe wir das notwendige Minimum der Lebensbedingungen für jene Menschen dauernd gesichert haben. Warum sollte man eine Veranlassung haben, nach dem Prinzip von do ut des uns öffentliche Rechte zu gewähren, wenn man Kapital und Arbeitskraft des jüdischen Volkes auf dem Wege der Infiltration ohne Gegenleistung erhalten kann. Bei jeder energischen Aktion, die auf die Erlangung der öffentlichen Rechte gerichtet ist, werden wir fühlen, dass unsere Hände nicht mehr frei sind, falls wir bei der türkischen Regierung unfreundlichen Gesinnungen begegnen.

Aber auch die türkische Regierung wird die Infiltration nicht als eine erwünschte Stärkung der eigenen Macht betrachten, da keine Veranlassung vorliegt, dass die einwandernden Juden die türkische Staatsuntertänigkeit erwerben, solange sie nicht Privilegien besitzen, welche sie gegen die Uebergriffe der türkischen Verwaltungstechnik schützen. Die Infiltration wird uns überdies höchstens die Möglichkeit gewähren, von dem Wohlwollen der türkischen Regierung unter dem Druck der

europäischen Mächte im Schneckengang des orientalischen Fatalismus die Vorteile bürgerlicher Freiheiten zu ersitzen, die wir auch heute schon in den Ländern Westeuropas geniessen. Aber auch dies nur, wofern uns nicht der erwachende Fanatismus der mohammedanischen Ueberzahl einen Strich durch die Rechnung macht. Vergessen Sie nicht, dass die Entwicklung eines jüdischen Dorfes in Palästina diejenige von zehn Fellachendörfern in seiner Umgebung nach sich zieht, und dass die Arbeit jüdischer Intelligenz und Gewerbfleisses eine Vermehrung der mohammedanischen Bevölkerung zur Folge haben wird, welche durch eine grössere jüdische Einwanderung immer noch gesteigert würde.

Darum muss für unsere Palästinapolitik der allgemeine Grundsatz aufgestellt werden, keinen Mann und keinen Groschen in dieses Land, ehe uns das Minimum von Privilegien gewährleistet ist, ohne welches eine ungehinderte Entwicklung der jüdischen Grosskolonisation nicht denkbar wäre. Selbstverständlich lässt dieser allgemeine Grundsatz Einschränkungen und Ausnahmen zu, welche seine Gültigkeit in keiner Weise beeinträchtigen. Diese Einschränkungen sind territorialer und sachlicher Natur. In sachlicher Beziehung fällt nicht unter diesen Grundsatz alles dasjenige, was in den Rahmen der Vorbereitung einer Massen- oder Schnellkolonisation gehört. Würden wir die hierfür erforderlichen Schritte nicht unternehmen, so kämen wir in den Ruf idealistischer Schwärmer, mit denen sich überhaupt keine praktische Politik durchführen lässt. Dass diese Auffassung unserer Politik bereits geschadet hat, ergibt sich aus der Aeusserung eines leitenden europäischen Staatsmannes, der ausserdem allerdings von dem Irrtum ausging, dass Palästina keine genügenden Entwicklungsmöglichkeiten gewähre, um industriell oder landwirtschaftlich produktive Elemente anzulocken. Darum steht in der ersten Reihe dieser Tätigkeitsgebiete die Erforschung der geographischen, geologischen, landwirtschaftlichen und industriellen Entwicklungssmöglichkeiten; Sammlung von Vorschlägen für Ausbeutung der Mineralschätze des Landes, Ausarbeitung von Entwürfen, für Stauwerke und Entwässerungskanäle und Bildung eines auserwählten Stabes von Ingenieuren und Technikern, landwirtschaftlichen Lehrern und Verwaltungsbeamten. Sodann wäre aber auch mit Nutzen zu betreiben die Erwerbung von Konzessionen für Bergbau und Hafenbauten, Aufforstung von Oedländereien und Einflussnahme auf Handel, Industrie und Kreditwirtschaft. Bank, Palästinakommission und Nationalfondverwaltung müssen sich zu diesem Zweck die Hände reichen.

Die territoriale Ausnahme gründet sich auf folgenden Ge-

sichtspunkt. Da unsere politischen Bestrebungen nur auf Palästina gerichtet sind, so fallen alle die Befürchtungen, welche gegen die Infiltration in Palästina sprechen, hinweg, sofern es sich um die Nachbarländer Palästinas handelt. Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der einheimischen Bevölkerung dieser Länder kann nur zu unserem Vorteil gereichen, da dieselbe dasjenige Gebiet darstellt, in welchem der jüdische Gewerbefleiss der Zukunft sich den Absatzmarkt für seine Industrieprodukte schaffen muss und welches andererseits die landwirtschaftlichen Erzeugnisse für eine jüdische Industriebevölkerung Palästinas hervorbringen kann. Hier muss die Infiltration einsetzen, da sie hier, durch Hebung des allgemeinen Wohlstandes, der Sache der jüdischen Freiheit nur dienen kann. Diese Pioniere jüdischer Kultur im türkischen Orient sind aber auch das geeignete Material für die Neuorganisation des jüdischen Volkes in Palästina. Nicht von den Chalukaleuten Jerusalems, die durch das System ihrer Bettelei die Mauern der heiligen Stadt verächtlich machen, wird die lebendige Kraft des Judentums ausströmen, und leider auch nicht von den auf Wohltätigkeit gegründeten Kolonien eines edlen jüdischen Philantropen, sondern von Menschen, welche aus eigener Kraft unter Benutzung der allgemeinen Einrichtungen der zionistischen Bewegung sich eine Existenz am Rande Palästinas schaffen werden. Auf gesunder Grundlage bietet gerade Nordsyrien und Mesopotamien, wie Herr Professor Warburg überzeugend dartut, eine Kolonisationsmöglichkeit für Hunderttausende unserer Stammesgenossen. Die Schaffung dieser neuen Wohnsitze können wir aber unbeschadet unserer politischen Bestrebungen Hand in Hand mit den grossen Kolonisationsgesellschaften unternehmen, für welche ein jüdisches Immigrationsgebiet eine ebenso grosse Notwendigkeit bildet, wie für uns das jüdische Land. Unter den Mitteln zur Erlangung des zionistischen Zieles halte ich die Beschränkung auf die Nachbarländer im engsten Sinn für ein absolutes Erfordernis einer vorsichtigen Politik. Wir haben heute keinen grossen jüdischen Staatsmann mehr, zu dessen geläuterter Gesinnungstreue das jüdische Volk ein unbedingtes Vertrauen hat und jeder Schritt vom Wege könnte am Ziele vorbeiführen.

Mit Theodor Herzl an der Spitze würde ich auch den Umweg über das Huasso Ngishu-Plateau nach Palästina nicht gescheut haben, ohne ihn wäre mir dieser diplomatische Weg viel zu weit und zu gefährlich.

Für die Nachbarländer Palästinas als Interessensphäre des jüdischen Volkes kann man sich aber, sofern Syrien und Mesepotamien in Betracht kommen, auf einen Traktat berufen, der uns

noch näher angeht, als ein Vertrag mit der englischen Regierung, der älter und ehrwürdiger ist als jeder Traktat des Völkerrechts und der auch von dem Herrscher der Türkei mit Ehrfurcht betrachtet werden muss. Es ist dies der Bund, den Gott selbst mit Abraham geschlossen hat, indem er seinen Nachkommen das ganze Land vom Strome Aegyptens bis zum Strome Euphrat zum ewigen Besitztum zugeschworen hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Nachdem wir Punkt 1 und 4 der Mittel des Baseler Programms zur Durchführung der zionistischen Politik betrachtet haben, bleibt noch die Würdigung der beiden andern Punkte übrig. Was die Frage der Stärkung des jüdischen Selbstgefühls und Volksbewusstseins betrifft, so seien mir nur einige allgemeine Bemerkungen gestattet.

Ein Eingehen auf diese Sache würde die ganze Kulturfrage aufrollen, deren Erörterung auf diesem Kongresse gewiss untunlich wäre. (Zuruf: Sehr richtig.) Die Frage, um die es sich hier handelt, kann meines Erachtens mit Erfolg nur von den einzelnen Landesorganisationen gelöst werden. Die Mittel zur Hebung des jüdischen Volksbewusstseins und das Bedürfnis hierfür ist in Russland oder Galizien ein ganz anderes, als in den Ländern des Westens. Die Schaffung von Vereinen für diese Zwecke kann auch unter Umständen die innere Politik der betreffenden Länder berühren, währenddem der Zionismus die grösste Vorsicht wahren muss, auch sich vor dem Schein einer Einmischung in die Politik einzelner Länder zu hüten. Besonders gilt dies von den Bestrebungen, die sich gegenwärtig in Russland geltend machen, den Juden eine politische Vertretung in dem neu zu bildenden Parlamente zu schaffen. Es steht nichts im Wege, dass die russischen Zionisten sich über eine von ihnen dieserhalb zu befolgenden Richtschnur der Politik vereinigen. Es wäre aber verhängnisvoll, wenn der Kongress oder das grosse A. C. es zulassen würde, diese, das jüdische Gesamtinteresse zweifellos aufs tiefste berührenden Fragen in seiner Mitte zu verhandeln. Es mag uns genügen, zu wissen, dass der zionistische Gedanke auch in dieser Hinsicht nicht unfruchtbar geblieben ist. Die in allen Teilen Russlands erstandenen Organisationen zur Selbstverteidigung zeigen der Welt, dass der Zionsgedanke in den jüdischen Massen Russlands das Bewusstsein für ihre Ehre erweckt und ihnen die Waffen einer mannhaften Selbstwehr in die Hand gedrückt hat. Dasselbe kann man leider von dem Westen Europas nicht behaupten. Vielmehr haben alle die energischen Bemühungen zur Erweckung jüdischen Selbstbewusstseins in den von senilem Marasmus ergriffenen

Kreisen des Assimilations-Judentums einen Tiefstand des Empfindens für Manneswürde und eine solche Stufe der Selbsterniedrigung zutage gefördert, dass jedem Juden, der noch etwas Stolz auf sein Volkstum empfindet, die Schamröte ins Gesicht steigen muss. (Lebhafter Beifall.) Nur so ist es zu erklären, dass ein Professor der Geschichte in Deutschland, dessen Vater einen Rang in der Geschichte der Reformbewegung in Berlin einnahm, sich soweit vergessen konnte, das rote Kreuz der Denunziation dem Zionismus an die Stelle zu heften, die er für verwundbar hielt. (Pfuirufe.) Sie wissen, dass dieser merkwürdige Mann es in einem Aufsatz, der ein Schandfleck für das jüdische Volk ist, unternommen hat, die preussische Regierung auf ihre Pflicht hinzuweisen, den Anhängern des Zionismus die staatsbürgerlichen Rechte zu entziehen. (Pfuirufe.) Soweit treibt der Fanatismus unsere Gegner, dass sie den Ast absägen, auf dem sie selber sitzen, dass sie uns die Waffen gegen den Antisemitismus aus der Hand reissen, weil sie gegen Juden und Judentum mit schlimmeren Waffen kämpfen, als sie je ein Judenfeind gebraucht. Ruchlos, weil sie diese Partherpfeile aus sicherem Hinterhalt versenden. (Beifall.)

Den wichtigsten Teil der zionistischen Politik bildet der zweite Punkt, die Gliederung und Zusammenfassung der gesamten Judenschaft durch geeignete örtliche und allgemeine Veranstaltungen nach Massgabe der Landesgesetze oder das Organisationsproblem. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass nach dem Tode unseres Führers unsere Gesamtorganisation einer gründlichen Durchsicht bedarf; denn mag man sagen, was man will, so lässt sich doch kein Einsichtiger darüber täuschen, dass unsere bisherige Organisation mehr oder weniger auf die Person unseres grossen Führers zugeschnitten war und dass nunmehr, nachdem dieser Führer nicht mehr ist, die Organisation auf das sorgfältigste neu aufzubauen ist, damit unsere Bewegung sich nach den Gesetzen der organischen Natur weiter entwickeln kann. Es kann nicht meine Aufgabe sein, hier all die hunderte von Vorschlägen einer Prüfung zu unterziehen, die im Laufe des letzten Jahres aufgetaucht sind, ich halte es für wichtiger, an dieser Stelle die allgemeinen Ideen zu entwickeln, welche für unsere Organisation von Interesse sein können. Die Bedeutung der Organisation selbst bedarf wohl kaum einer besonderen Betonung. Das, was ich vor acht Jahren an dieser Stelle hierüber zu sagen hatte, trifft noch heute zu. Je feiner und vollkommener eine Organisation ist, je mehr Aussicht hat sie, ihrer Sache zum Sieg zu verhelfen. Nicht die grössere Masse von Menschen, oder die bedeutenderen Machtmittel sind hierfür entscheidend,

sondern die Gliederung der Masse und die Zweckmässigkeit und Schnelligkeit, mit der die einzelnen Glieder zielbewusst auf Grund der von einer einheitlichen Spitze ausgehenden Anordnung zusammenarbeiten. Die Geschichte bietet uns dafür eine Fülle von Beispielen. Durch diese Mittel einer höheren Organisation haben die europäischen Völker fast die ganze Welt erobert und ein intelligentes Volk des Ostens, das bei ihnen in die Lehre gegangen, zeigt, dass es durch die Verbesserung dieser Organisation sogar imstande war, seine Lehrmeister zu überflügeln. Die Vernunft ruht niemals in den grossen Massen, sondern nur in den einzelnen hervorragenden Individuen; die Massen lassen sich vom Instinkte leiten, darum ist überall der ungehinderte und ungeregelte Einfluss der Massen auf die Politik von unheilvollen Folgen gewesen.

Die Politik eines Volkes muss von energischen Männern geleitet werden, deren Vernunft die Masseninstinkte beherrscht. Darum sind manchmal kleine Gruppen intellektueller Personen für eine politische Bewegung wertvoller als grosse, von Begeisterung getragene Volksmassen. Eine Organisation besteht aber nicht nur aus einer Masse von Anhängern und einem ungeordneten Haufen von Führern, vielmehr besteht der Zweck der Organisation gerade darin, jedem einzelnen Gliede der Organisation ein bestimmtes Arbeitsgebiet, bestimmte Funktionen zuzuweisen, die nach dem Prinzip der Arbeitsteilung die grösste Ausnützung der vorhandenen Volkskraft gewährleistet. Auch unter den Führern muss eine Ueber- und Unterordnung stattfinden. Es muss Obere von Hundertschaften geben, von Tausenden und von Zehntausenden. Unter diesen Führern soll Disziplin herrschen, der einzelne soll sich den Beschlüssen der selbstgesetzten Obrigkeit unterwerfen. Die Meinung des einzelnen soll keineswegs unterdrückt werden, aber nur in der Form zur Geltung gebracht werden dürfen, welche die Gesamtheit als verbindlich feststellt. Die Mittel der Partei und ihre Organisation dürfen in keinem, wie auch gearteten Falle angewendet werden, um gegenüber einem missliebigen Kongressbeschluss der Meinung einer unterlegenen Minorität hinterrücks zum Sieg verhelfen. Kein Mitglied einer Organisation oder eines Komitees darf die Autorität, die ihm diese Stellung gewährt, missbrauchen, um seine Pläne gegen diejenigen des Komitees, dem er angehört, durchzuführen. Diese Mittel der Organisation und diese Autorität sind ein ihm anvertrautes Pfand, das jeder Führer heilig zu halten hat. Wer sich durch Anordnungen irgend einer Organisation beschwert fühlt, mag den Weg beschreiten, der ihm nach dem allgemeinen oder dem Landesstatut hierfür eröffnet werden soll. Keine Organi-

sation wird Bestand haben, die nicht auf die Bereitwilligkeit ihrer Anhänger zählen kann, auch die schwersten Opfer des Intellekts für dieses kostbare Gut der Disziplin zu bringen.

Es ist kein blosser Zufall, dass dieser Sinn für Manneszucht und Disziplin, für Ordnung und Planmässigkeit in der Durchführung politischer Ideen um so höher und entwickelter ist, je bedeutender die körperliche, materielle und geistige Entwicklung eines Volkes gediehen ist. Mit einer vollkommenen und wahren Bildung wird demnach auch immer eine peinliche Beobachtung aller durch Statuten oder Gesetze vorgeschriebenen Formen verbunden sein. Auch dies dürfte einen Anlass dazu bieten, mit allen Mitteln die körperliche und geistige Entwicklung der jüdischen Volksmassen zu fördern. Häufig hat man auch in der Geschichte die merkwürdige Erfahrung gemacht, dass diejenigen Parteimänner, welche sich am unbotmässigsten erwiesen, und sich durch die Unterdrückung der persönlichen Freiheit am meisten beschwert fühlten, wenn sie sich einer höheren Organisation unterordnen sollten, sich als die schlimmsten Autokraten erwiesen, wenn sie an die Spitze ihrer Organisationen traten. Marat und Danton, die Männer der grossen Revolution, sind die schönsten Beispiele für diese Tatsache. (Gelächter bei einem Teile der Deleg.) Wollen Sie andere, kann ich sie Ihnen aus der modernen Geschichte geben, vielleicht auch aus derjenigen der zionistischen Bewegung, verlassen Sie sich darauf. (Beifall.)

Wenn wir nun die Form der Organisation im allgemeinen ins Auge fassen, so gibt es zwei Prinzipien, nach denen man verfahren kann, das eine ist das Prinzip der Dezentralisation, das andere dasjenige der Konzentration. Die Dezentralisation entspricht am meisten der jüdischen Eigenart, weil sie die Selbständigkeit des einzelnen Individuums am wenigsten beeinträchtigt, sowie auch der Tatsache unserer Zerstreuung im Golus. Die Konzentration ist ein Gebot politischer Notwendigkeit, weil sie die Gesamtkraft der Bewegung in wenige Hände vereinigt und dadurch eine rasche und unmittelbare Durchführung der Beschlüsse der obersten Organe der Bewegung ermöglicht. Beide Prinzipien nach Tunlichkeit zu vereinigen, wird die bedeutendste Aufgabe dieses Kongresses sein. Das politische Ideal für unsere Bewegung wäre eine Diktatur, welche die ganze Exekutivgewalt zu bestimmten politischen Zwecken in eine Hand legt. Leider ist der Mann nicht mehr am Leben, den wir allein als Diktator anerkannt haben würden. Darum ist es als ein glücklicher Gedanke zu bezeichnen, dass man beabsichtigt, diese Exekutivgewalt in die Hand eines dreigliedrigen Kollegiums zu legen, während das grosse Aktions-

komitee mit seinem Präsidium an der Spitze die oberste Kontrolle dieser Exekutivgewalt namens des Kongresses ausübt.

Nebenbei bemerke ich, dass ich bei diesem Direktorium nicht notwendig an Männer denke, die nur in einer Stadt zusammenleben, sondern dass ihre Möglichkeit gegeben ist, ein Direktorium mit verschiedenen Dezernaten in verschiedenen Städten zu schaffen.

Als Präsidenten dieses Aktionskomitees kann ich mir keinen besseren denken, als den grossen Inspirator unserer Bewegung, Max Nordau. Ein Wort von ihm wird unsere Massen begeistern und uns neues Vertrauen auf die Zukunft einflössen. Unter den Augen dieses Führers kann das Triumvirat in voller Freiheit innerhalb der Grenzen seiner Befugnisse die nötigen Schritte für die Durchführung der zionistischen Politik unternehmen. Wenn der Direktor unserer Finanzen in Köln auf den Knopf seines Schreibtisches drückt, müssen die Goldstücke in Konstantinopel oder Jaffa gerade so eindringlich klappern, wie die Schreibmaschinen in London oder New York. Die Kolonialkurse des Vorsitzenden unserer Palästinakommission müssen Baumwollkulturen in Syrien aufspriessen lassen, ebenso wie Oelbaum- und Feigenwälder in Erez Isroël. Die unermüdliche Arbeitskraft und Gewandtheit des englischen Zionistenführers wird uns die wohlwollende Unterstützung mächtiger Diplomaten und Parlamentarier zuwenden. Die Vereinigung verschiedenartiger Kräfte kann unter Umständen ebensoviel wirken als eine machtvolle Persönlichkeit. Uebrigens glauben Sie ja nicht, dass uns diese heute völlig fehlt, sie lebt unter uns in tausendfacher Gestalt, in dem Vorbilde ihres glanzvollen Lebens, in dem Zauber der wunderbaren Feder, welche uns die herrlichsten Schriftwerke hinterlassen. Hunderte haben unter ihrem unmittelbaren Einfluss sich zu einer höheren Stufe politischen Denkens und Wirkens erhoben und viele verborgene Kräfte ans Licht geführt. Nimmer, solange es Menschen gibt, ist ein solches Leben zu vernichten.

Damit ist auch ein Organisationsplan in seinen Grundlagen skizziert, den ich dem Kongresse zur Annahme empfehlen möchte. Ich hoffe, dass von Seite des Präsidiums eine Drucklegung meines Entwurfes erfolgt, der bereits in der „Jüdischen Rundschau“ bekannt gegeben wurde und dadurch zur Besprechung gelangt ist. Auf Einzelheiten ist es unmöglich hier einzugehen. So wie die Zelle die Grundlage der Tier- und Pflanzenwelt bildet, so bildet der einzelne Schekelzahler das Fundament unserer ganzen Organisation. Auf den Schekelzahler baut sich die Ortsgruppe auf als die Vereinigung derselben in einem örtlichen Bezirk. Aus diesen Ortsgruppen setzt

sich die Landesorganisation zusammen, welche in den einzelnen Ländern sich ihre eigene Organisation schafft. An der Spitze der Ortsgruppe steht ein Vorstand, an der Spitze der Landesorganisation das Landeskomitee. Da die zionistische Idee jedoch auch eine Weltanschauung bedeutet, in der die verschiedenartigsten Bestrebungen zu einem eigenartigen Ausdruck kommen können, so soll die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sein, dass sich innerhalb der Schekelzahler und Ortsgruppen noch Vereinigungen mit Sonderzwecken bilden. Wenn diese Vereinigungen in einer Landesorganisation zu einer besonderen Bedeutung und grösserem Umfang gelangen, soll ihnen die Möglichkeit offen stehen, mit Genehmigung der Landesorganisation sich zu einem Bund von Vereinen zu einer Föderation auszugestalten. Ich kann hier jedoch nicht unterlassen, auf einen Punkt aufmerksam zu machen, der die Entwicklung unserer Organisation leicht unheilvoll beeinflussen könnte. Ich meine die Bildung der misrachistischen Fraktion. Wenn ich offen sein soll, muss ich sagen, dass die Anschauung der überwiegenden Mehrzahl der gebildeten Menschheit über die letzten Ursachen heute überhaupt keine religiös-teosophische, sondern eine kritisch-philosophische ist, auch wo sie den Königsmantel der religiösen Form umhängt. Auch ich stehe auf diesem Boden. Für mich ist die Religion aber ein heiliges Vätererbe, dass uns verschnürt und versiegelt anvertraut ist (Beifall), und an das ich nicht zu rühren wage. Ein Mysterium, ein verschleiertes Bild von Saïs. Wen es gelüstet, der mag den Schleier heben. Es hat der Menschheit jedoch bis heute wenig Nutzen gebracht, sich über den Inhalt dieses Mysteriums zu streiten. Kein Erisapfel der griechischen Sagenwelt hat je solchen Hader entzündet wie der Kampf um religiöse Gesetze, Formen oder Symbole. Darum sei auch für uns als Organisation des ganzen ungeteilten Volkes die Religion ein unantastbares Heiligtum, das wir am besten dem Gewissen des einzelnen überlassen. Wenn wir aber genötigt sind, in unserer Mitte eine Organisation auf religiöser Grundlage zuzulassen, so muss dieselbe sich unter allen Umständen ebenso bereitwillig in die Gesamtorganisation eingliedern und unterordnen, wie dies bei den anderen Föderationen der Fall ist. Die misrachistische Organisation darf niemals eine Sonderbewegung neben dem allgemeinen zionistischen Ideale darstellen, sonst würde dieser Versuch mit derselben Sicherheit zu einem Zusammenbruch unserer Sache führen, wie bisher alle religiösen Sonderbewegungen im Judentum gescheitert sind. Das oberste Organ des Kongresses soll ein grosses A. C. bilden, welches alle bedeutenden Führer unserer Bewegung in sich vereinigt. Dieser neue Senat des jü-

dischen Volkes soll nicht mehr ein Spiegelbild des Golus sein, worin wir heute leben, indem es die einzelnen Landmannschaften repräsentiert. Es soll vielmehr das Vorbild der jüdischen Freiheit werden, und der jüdischen Einheit, indem es die Repräsentanz des gesamten nationalen jüdischen Volkes darstellt. (Beifall.) Einen gangbaren Weg hierfür zeigt der von mir veröffentlichte Organisationsentwurf. Zum Schlusse nur noch ein Wort. Der Zionismus kann sein Ziel nicht durch die Macht der in ihm vertretenen Meinungen erreichen, sondern nur auf dem Wege der Kompromisse und der gegenseitigen Verständigung. Denn der Zionismus ist keine Partei, sondern eine Sache des ganzen Volkes. Palästinenser und Territorialisten im weiteren Sinne sind schreiende Gegensätze, sie einigt der nationale Gedanke. Die Intellektuellen und Misrachisten bekämpfen sich bis aufs Messer. Das Ziel der Freiheit des jüdischen Volkes macht aus ihnen treue Verbündete. Politische Zionisten und Chowewe Zion sind wie Wasser und Feuer. Der Zionismus schafft aus ihrer Vereinigung die Dampfkraft, welche imstande ist, gewaltige Maschinen zu bewegen. Nur eines steht über allen Kompromissen, und das ist die zionistische Idee selbst, um die wir uns wie um ein Palladium auf diesem und den folgenden Kongressen Schulter an Schulter scharen wollen. Möge sich unsere künftige Führung das felsenfeste Vertrauen des jüdischen Volkes erwerben, dass sie dieses Heiligtum, das blauweisse Banner unserer Zukunft, unverletzt vorantrage durch den Sturm der Zeiten, bis wir in der Lage sind, den Resten unseres grossen Führers eine Grabstätte dort zu bereiten, wo das Heim sein wird des jüdischen Volkes für die künftigen Aeonen der Menschheitsgeschichte. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident **Wolffsohn:** Ich bemerke, dass das Referat des Herrn Dr. Bodenheimer, sowie das des Herrn Dr. Kokesch, wie überhaupt sämtliche Referate nur der Ausdruck der persönlichen Meinung der betreffenden Referenten sind . . .

Berichterstatter Dr. **Kokesch:** Es ist nicht richtig, dass ich mein Referat im eigenen Namen erstattet habe, sondern ich habe es im Namen und Auftrage des engeren A.-C. getan . . .

Vizepräsident **Wolffsohn:** Mit Ausnahme also des Referates des Herrn Dr. Kokesch, das im Auftrage des engeren A.-C. gehalten wurde.

Herr Greenberg hat nun das Wort.

Del. **Greenberg** (von lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüsst, hält eine Rede in englischer Sprache).

Schriftführer Dr. **Magnes** (gibt die Uebersetzung): Ich danke dem Kongresses aus tiefem Herzen für den aussergewöhnlichen und wie ich glaube, ohne Präzedenzfall dastehenden Ausdruck des Dankes, der mir in so freundlicher und generöser Weise zuteil wurde. Ich bitte, mich nicht für undankbar zu halten, wenn ich sage, dass ich das Votum als ein wenig überflüssig

ansehe, weil ich es bin, der ihnen beständig zu danken hat für das Vertrauen, dass Sie auf mich gesetzt haben, welches mich allein befähigte, zu arbeiten, wie ich mit Freude sagen kann, für den Fortschritt unserer Bewegung und zum besten unseres Volkes.

Die Resolution des Aktionskomitees, die heute angenommen worden ist, beendet, wie ich hoffe, eine schwierige und aufregende Frage in der zionistischen Bewegung. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Ob der Zweck, den die Resolution hatte, weise oder unklug war, darüber werde ich mich hier nicht auslassen. Die Sache gehört der Geschichte an und diese muss das Tribunal sein, das urteilt. Aber diejenigen, die, wie ich, der Ansicht waren, dass der VI. Kongress im Rechte war bei dem Ostafrikabeschluss, den er angenommen hat, können auch sagen, dass der VII. Kongress von keinem seiner prinzipiellen Punkte bezüglich Ostafrikas abgekommen ist. Denn es war niemals beabsichtigt, dass aktive Kolonisation in Ostafrika von der zionistischen Bewegung unternommen werden sollte, oder dass der Fonds der Bewegung, der Nationalfonds oder der Jewish Colonial Trust auf diese Weise benutzt werden sollten.

Es war stets die Ansicht, dass, wenn der Bericht der Kommission es rechtfertigen würde, wir eine spezielle Körperschaft ad hoc bilden sollten in Verbindung mit anderen Körperschaften, um dort die Bildung einer jüdischen Siedelung zu unternehmen, und es ist nichts in der Resolution, das prinzipiell ein solches Unternehmen untersagt. Ich will daher hoffen, dass die heutige Resolution, obgleich sie nicht alles erfüllt, was wir de facto wünschen können, dennoch — da sie uns von unseren politischen Ansichten nichts fortgenommen hat — ein Mittel sein möge, alle Parteien unserer Bewegung zu vereinigen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich weiss, es ist ein starkes Unbehagen auf seiten der Minorität, indem sie das Gefühl hat, dass die Majorität nicht in der vornehmsten Weise erlangt war, wenn ich mich so ausdrücken soll. Aber es war die Majorität eine enorme und bedeutet einen grossen Sieg, und der ist sicherlich hypokritisch, der allzu genau prüft, wie Siege gewonnen werden, wann immer sie gewonnen werden. Die Siege in der Geschichte würden schlecht aussehen, wenn man sie unter das Mikroskop der Moral und des Rechtes legen würde. Es stehen loyalen Minoritäten nur zwei Wege offen, solange sie Minoritäten bleiben, zu protestieren und zu gehorchen. Unsere Minorität hat in reichem Masse die erste Pflicht erfüllt, lassen wir sie auch die zweite erfüllen. (Lebhafter Beifall.)

Meine Damen und Herren, als ich auf dem VI. Kongresse auf dieser Tribüne stand, erzählte ich Ihnen, dass, wenn ich irgend einen Zweifel hätte, dass der Ostafrikaplan irgend etwas anderes sei, als ein Weg nach Palästina, ich Dr. Herzl gebeten haben würde, mich von irgendwelchen Diensten bezüglich des Projektes zu befreien. Ich wiederhole Ihnen dies heute. Ich für meinen Teil habe Zion nie vergessen. (Lebhafter Beifall.) Die falschen Darstellungen und Missverständnisse, der Verdacht und Verdächtigungen, die wie erregte Wogen mich umfluteten, berührten mich nicht im geringsten, denn während aller Wirren hatte ich stets festen Halt an unserem uralten Felsen Zion. (Stürmischer Beifall.)

Und an diesen Fels klammere ich mich fest an mit tiefstem Dank für die von Ihnen angenommene Resolution. Es ist mein einziger Wunsch, dass es mir vergönnt sein möge, weiter zu arbeiten an dem gemeinsamen Ziel, das allen Zionisten vorschwebt. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Del. Rechtsanwalt **Rosenbaum:** Es wurde Ihnen soeben ein Referat des engeren A. C. über die Organisation vorgetragen. (Rufe: Russisch sprechen!)

Redner fährt in russischer Sprache fort und schliesst in deutscher Sprache:

Mein Antrag geht dahin, jetzt nicht darüber zu debattieren, sondern eine Kommission zu wählen, in die selbstverständlich auch die Herren Dr. Kokesch und Dr. Bodenheimer aufgenommen werden müssen; ausserdem sollen alle Landsmannschaften in der Kommission vertreten sein. Erst nach dem Referate dieser Kommission werden wir in dieser Frage irgend welche Beschlüsse fassen können.

Del. **Boruchow** (zur Geschäftsordnung) spricht russisch.

Schriftführer Dr. **Weizmann:** Herr Boruchow ist der Meinung, man solle den Antrag Rosenbaum noch nicht zur Abstimmung bringen. Es wäre wünschenswert, dass eine Diskussion über die Organisationsfrage stattfindet. Die verschiedenen Gruppen mit ihren verschiedenen Meinungen sollten sich vorerst äussern können, bevor zur Wahl der Kommission geschritten werde. Sollte man aber eine Kommission wählen, so müssten in ihr die verschiedenen Ansichten und Gruppen vertreten sein.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Der Antrag Rosenbaum liegt vor, ich muss ihn zur Abstimmung bringen. Herr Rosenbaum beantragt, vor der Diskussion eine Kommission einzusetzen, die über die Organisationsfrage beraten soll.

Schriftführer **Rosenbaum** übersetzt diesen Antrag ins Russische.

Schriftführer Dr. **Magnes** ins Englische.

Schriftführer Dr. **Joffe** ins Französische.

Schriftführer Dr. **Lewin** ins Hebräische.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Wer für diesen Antrag ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen.

Die Landsmannschaften und verschiedenen Gruppen werden ersucht, sich zu versammeln, damit der Permanenzausschuss schon morgen die Mitglieder der Kommission für den Antrag Rosenbaum vorschlagen kann. (Rufe: Wieviel Mitglieder?) Der Permanenzausschuss wird darüber Beschluss fassen.

Das Wort hat nun Herr Dr. Gronemann zu seinem Referate „Propaganda und Agitation“.

Berichterstatter Dr. **Gronemann:** Sprichwörtlich geworden ist die Weisheit und Geduld des Rabbi Hillel. Rabbi Hillel war weise und war geduldig, und die Geschichte mit dem Heiden, der auf einem Fusse stehend von ihm die Lehre des Judentums empfing, beweist das aufs prächtigste, aber mich dünkt beinahe: Auch jener Heide war ein tüchtiger Mann, dem wir unsere Hochachtung zollen dürfen. Gewiss war es etwas unbescheiden von ihm, von Rabbi Hillel zu verlangen, er solle ihm die jüdische Lehre in der kurzen Spanne Zeit beibringen, aber er verstand es doch wenigstens, und das will sehr viel sagen, er verstand es, eine geistreiche und präzise Antwort zu würdigen. Denn als ihm die Antwort wurde: „Das Judentum lehrt: Füge einem anderen nichts zu, was dir nicht behagt,“ da schwieg er betroffen und bekehrte sich. Er stellte keine törichten Fragen weiter, er wurde nicht grob und nicht ausfallend, er verlegte sich auch nicht auf Geistreicheleien, er replizierte über-

haupt nicht, er dachte den Gedanken zu Ende und fand, dass darin wirklich alles enthalten sei, dass alles andere nur Weiterentwicklung oder Mittel zum Zweck darstelle, und er bekehrte sich. Es war ein ganz ausserordentlicher Heide, und man kann getrost annehmen, dass Rabbi Hillel sich seinen Mann zunächst angesehen hat, ehe er ihn mit jenem Satze schlug, der das Wesen des Judentums erschöpfend, den höchsten Altruimus auf die realste Basis, den Egoismus der Menschheit, gründet. Nicht bei jedem hätte die Antwort so gewirkt und bei manchem hätte sie ihm gar schlecht bekommen können.

So hat Meister Lilien einen glücklichen Gedanken gehabt, als er im Hamburger Logenheim die Szene zwischen Hillel und dem Heiden als Gegenstück zum Bilde des Lehrers Mose wählte, dem er die Züge Theodor Herzls verlieh. Hier der grosse Künder der Wahrheit, der seine Lehre der Welt offenbart, — die Wahrheit als Wahrheit, — unbekümmert noch, ob die Menge sie hören und begreifen wird, oder ob erst zukünftige Generationen sie ganz erfahren werden; dort der mildlächelnde Weise, der die einzelnen, die Unwissenden aufsucht, ihnen forschend ins Antlitz blickt und ihnen die Lehre so kündet, wie sie sie verstehen, und zu seinen Füssen den trotzigen Wahrheitsucher, der auf den Funken harrt, welcher die Flamme der Erkenntnis auch in ihm anzufachen vermag.

Hillel ist Muster und Preis allen denen, welche eine neue Lehre ins Volk zu tragen haben. Und ganz gewiss benötigt derjenige von uns, welcher die zionistische Anschauung verkünden und verbreiten will, hundertfach die Geduld eines Hillel. Aber nur selten findet er einen so klugen Zuhörer wie jenen Heiden. Auch uns bestürmen die scheinbar Lernbegierigen: „Eure zionistische Lehre — was ist sie? Was will sie? Aber nur schnell, schnell, schnell!!! Sagt es in einem Satze!“ Sie alle haben es ungeheuer eilig; die Börse wartet, oder der Stammtisch, oder das Minjan, oder die Frau will zum Ball, oder die Kinder sollen schnell getauft werden. Auf diese Eile waren wir von Anfang an gefasst, und wir haben eine Antwort in einem einzigen Satz geprägt, einem einfachen, leicht fasslichen Satze, unserem Programm: „Der Zionismus erstrebt die Schaffung einer öffentlich rechtlich gesicherten Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina.“ Das ist alles! Aber wenn wir nun mit diesem Satze geduldig den Ungeduldigen begegnen, so überschütten sie uns mit einer Fülle von Fragen und Vorhaltungen, die grossenteils so ungeheuerlich und überraschend sind, dass selbst einem Hillel die Geduld platzen könnte: Warum nicht in Neu-Süd-Wales? Warum gerade für die Juden? Wieso nennt ihr das Zionismus und warum nicht, ich weiss nicht,

welchen -ismus? Ich denke, ihr wollt Afrika? Muss ich meine Villa im Grunewald schon kündigen? Erlaubt das die Polizei? Wozu das alles, wenn doch der Aufnahme von Juden in Unteroffizierschulen in Preussen gesetzlich nichts im Wege steht? Und was dergleichen hübsche Fragen mehr sind! Und ehe wir uns, halbbetäubt durch diese Fülle von Unverstand, erholt haben, stürmt der Ungeduldige weiter, im Hetztempo des Zeitalters des Verkehrs, zum Café oder zur Börse oder zum Münster.

Was war jener Heide doch ein lieber Mensch! Hillel hatte es leichter, als ein heutiger Agitator des Judentums!

Aber wir müssen jenen unverständigen Fragern etwas zugute halten. Seit dem ersten Auftauchen der zionistischen Idee ist eine ungeheure Fülle von neuen Begriffen und Schlagworten, neuen Bestrebungen, Fragen und Debatten, neuen Parteien und Kampfobjekten, ist eine solche Fülle von Literatur und Makulatur entstanden, dass es wohl jemand, der bislang unbefangen, in diesem Wirrwarr sich orientieren will, von alledem so dumm werden kann, als ob ihm zehntausend Mühlräder im Kopfe herumgingen. Und nun gibt es noch eine Menge guter Freunde, welche sich redlich bemühen, die Verwirrung zu vergrössern, das Oberste zu unterst zu kehren, das Grosse unter tausend kleinen Dingen zu verstecken, und was dergleichen erfreuliche Tätigkeit mehr ist. Und auch viele, denen es ernst um die Sache zu tun ist, unsere eigenen Parteigänger und Agitatoren selbst, begehen auf Schritt und Tritt Fehler, ebnen neuen Missverständnissen die Bahn und schaffen neue Verwirrung. Und keinem von ihnen ist ein Vorwurf zu machen, denn in der Agitation marschieren wir leider noch immer nicht nach gemeinsamer Marschorder, sondern jeder muss sich einzeln seinen Weg suchen und so, wie er es vermag, durchschlagen. Da haben wir unseren wunderbaren zionistischen Bau, ein Schloss für alle unsere Volksideale, aufgeführt, und jeder, der recht vor ihn gestellt wird, so dass er ihn in seinem Gesamtbilde zu überblicken vermag, muss von der Harmonie und Schönheit des Ganzen, von der Zweckmässigkeit aller Bestandteile, überzeugt sein. Aber natürlich hat jeder von uns, der Künstler wie der Gelehrte, der Arbeiter, der Rabbiner, sein Lieblingsplätzchen in diesem Palast, seine Stube, in der er besonders gern weilt und arbeitet. Und viele kennen allmählich nur noch den einen Weg zu ihrem Sessel, die Einlass heischenden Freunde aber führen sie nun durch Seitentüren, durch winklige Korridore und dunkle Wendeltreppen dorthin, statt sie über die breite Freitreppe hinaufzugeleiten, ihnen den Plan des Ganzen zu erklären und dann ihnen den Weg zu ihrem Flügel zu weisen.

Ich halte das für das Wesentliche bei unserer werbenden

Arbeit. Immer aufs Ganze sehen, nie den Ueberblick verlieren. Und da das so verzweifelt schwer für jeden ist, der lange in der Bewegung steht und nach Neigung und Individualität sich fortdauernd mit irgend einer Spezialität befasst, muss der Kongress, muss die Parteileitung einen Plan, eine unzweideutige Weisung erlassen, um endlich die Agitation von dem Zufall, von der persönlichen Neigung und Begabung einzelner unabhängig zu machen, sie zu einer einheitlichen, zielbewussten und planvollen zu gestalten.

Es ist beinahe unverständlich, dass bislang nach dieser Richtung noch so gut wie gar nichts geschehen ist. — Ist doch Kongress für Kongress betont worden, dass es sich um eines der wichtigsten Dinge für uns handele, um eine Lebensfrage unserer Bewegung, und ist doch schon auf dem ersten Kongress sogar die Forderung eines solchen Agitationsplanes aufgestellt worden. Von der Agitation hängt es ab, welchen Umfang unsere Organisation noch gewinnen wird, weiter aber auch, welche Elemente zu uns stossen, von wem künftig die Machtmittel, die wir geschaffen haben, benutzt werden können. Eine planlose, eifrige Werbearbeit kann vielleicht quantitativ eine Stärkung der Partei bringen, aber nur eine, nach vom Kongress selbst anerkannten Grundsätzen planvoll und systematisch arbeitende Propaganda kann uns die Sicherheit bieten, dass für ewige Zeiten diese Tribüne, die wir errichtet, nicht von solchen in Beschlag genommen werde, welche ihrer nicht würdig sind, dass unser Kongress und unsere Organisation das bleiben, was sie sind, die Vertretung des jüdischen Volkes, das sein Volkstum und seine Kraft erkannt hat und bereit ist, für seine Existenz, für seine Zukunft und für sein Land zu arbeiten und zu kämpfen.

Und noch eins möchte ich hier hervorheben. Wir haben viel Zeit auf unseren Kongressen der Frage gewidmet: Welche Gegenwartsarbeit dürfen wir treiben? Unsere jungen neugeworbenen Freunde bestürmen uns in nicht zu bändigendem Arbeitsdrange: Gebt uns zu tun, schafft uns ein Feld der Betätigung! Wir haben diese Frage, was wir jenen löblichen Stürmern zur Antwort geben sollen, oft und vielfach erwogen, und kaum ein Punkt sonst in unserer Tagesordnung pflegt so viel Differenzen und erregte Debatten zu zeitigen. Der Weisheit letzter Schluss war stets: Vertieft euch in das zionistische Problem! Vergrössert eure Kenntnis des Judentums! Aber das ist etwas Selbstverständliches, die natürliche Pflicht des Zionisten, und über Selbstverständlichkeiten braucht man nicht zu reden. Die jungen Leute wollen etwas anderes, sie wollen ihr neu erworbenes Wissen auch praktisch verwerten. Noch

mehr, — docendo discimus, — es gibt keine bessere Methode zu lernen, als indem man lehrt! Ich behaupte, es lässt sich durch eine planvolle Inangriffnahme der Propaganda ein weites und dankbares Tätigkeitsfeld eröffnen und zugleich wird damit das Beste auch für die Vertiefung zionistischer Erkenntnis geleistet. Die beste Gegenwartsarbeit ist die Agitation, ist die Propaganda unserer Idee!!

Freilich muss das richtig verstanden werden; wenn wir in der Propaganda wirklich die beste Gegenwartsarbeit sehen, so haben wir dabei nicht die Betätigung als Claqueure in Versammlungen im Auge, nicht die bestmöglichste Lungenanstrengung, die Bravour im Sammeln von Staniol oder Zigarrenspitzen, oder die Neigung, harmlose Passanten zum Zwecke der Schekelerpressung in die Ecke zu klemmen, sondern wir sprechen eben nur von jener Agitation, welche durch Verbreitung von Aufklärung und Kenntnis, durch Ueberzeugung allein zu wirken sucht, die zielbewusste und planvolle Agitation, für die wir die rechte Basis erst gewinnen wollen.

Propaganda und Agitation ist zweierlei. Propaganda ist die Theorie, Agitation die praktische Anwendung. Propaganda des Zionismus bedeutet die Ausbreitung der grossen Grundideen, auf welchen der Zionismus basiert, der allgemeinen Anschauungen und Gefühle, aus denen heraus wir zu unseren positiven Ergebnissen gelangt sind. Agitation treiben wir, wenn wir uns bemühen, unsere Machtmittel zu verstärken, wenn wir neue Schekelzahler anwerben, neue Ortsgruppen gründen, Aktien verkaufen oder für den Nationalfonds sammeln. An sich also könnte man das eine wie das andere allein treiben. Man könnte sich damit begnügen, nur der grossen nationaljüdischen Idee zur Anerkennung verhelfen zu wollen, oder etwa die Renaissance jüdischer Kultur und Kunst zu künden, man könnte aber auch seinen Ehrgeiz nur darin suchen, möglichst viele Schekelquittungen auszustellen oder Oelbäume zu verkaufen.

Ich glaube nun, dass wir vor allem uns dahin verständigen müssen, das wir das eine ohne das andere verwerfen. Wohl werden wir uns freuen, wenn unsere grossen Ideale allmählich von immer weiteren Kreisen erfasst werden, auch solchen, die sich von unserer Arbeit noch fernhalten, nur habe ich im allgemeinen gegen die sogenannten moralischen Erfolge ein gewisses Misstrauen, und wenn ich lese, „der moralische Erfolg war ungeheuer," scheint es mir gar nicht geheuer, denn gewöhnlich ist das der euphemistische Ausdruck für einen Reinfall. Vor allem aber haben wir uns gegen die gegenteilige Praxis zu verwahren, dagegen zu protestieren, dass durch eine lediglich auf die Erlangung von Beitrittserklärungen und Geld-

münzen gerichtete Tätigkeit unser grosses Werk verflache und bis zur Stufe einer Wohltätigkeitsinstitution erniedrigt werde. Wir verlangen, dass derjenige, von dem wir den Schekel entgegennehmen und dem wir das Recht der Wahl zum Kongresse einräumen, über unsere Ziele und Wege aufgeklärt sei, wir statuieren neben der Pflicht aller Juden, mit uns zu arbeiten, auch das Recht, den Schekel zu zahlen, ein Recht, das erst verdient und erworben werden muss. Andererseits aber verlangen wir von denen, die uns verstanden haben und uns zustimmen, dass sie die Konsequenz ziehen und uns etwas Wertvolleres geben als ihre Sympathie. Wenn wir nichts als Sympathien ernten sollten, wenn selbst die ganze Welt uns nur sympathisch gegenüberstehen würde, könnten wir deshalb doch immer nur vis-à-vis de rien stehen.

Das also ist der Ausgangspunkt unserer gesamten werbenden Tätigkeit, dass wir stets die Propaganda für unsere grosse Idee mit der Agitation für unsere praktischen Ziele zu verbinden haben. Und so stellt sich das Ziel unserer Arbeit hier folgendermassen dar: Wir haben uns zu bemühen, nicht nur Mitglieder, sondern brauchbare Mitarbeiter zu gewinnen. Mit dem Augenblicke, wo die Leute, welche das Objekt unserer werbenden Tätigkeit sind, der Organisation beitreten, endet die eigentliche agitatorische Tätigkeit. Es eröffnet sich diesen unseren Rekruten gegenüber ein neues Arbeitsfeld, über das zu sprechen nicht meines Amtes ist. Die Agitation aber hat hier ihr Ziel erreicht, und so sehen wir beiläufig, dass es sich wirklich um eine Gegenwartsarbeit handelt, die in einer künftigen Zeit, da die jüdische Masse mit uns sein wird, sich erübrigen muss.

Die erste Frage, auf deren präzise Beantwortung durch den Kongress unsere agitationsfreudigen Genossen ein Recht haben, ist also die: Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit wir unsere Arbeit beenden können? Wann haben wir das unsrige getan? — oder — konkret ausgedrückt: Von wem dürfen wir den Schekel nehmen?

Einige und sehr treffliche Gesinnungsgenossen sind sofort mit der Antwort fertig: „Von jedem!“ Das ist sehr präzis und sehr bequem, aber wir haben bereits gesehen, dass das für uns unannehmbar ist. Es handelt sich bei uns nicht um die Hingabe von Geld allein, sondern um die Hingabe der ganzen Persönlichkeit.

Wir müssen schon aus dem Grunde vorsichtig sein, weil wir ohne diese Vorsicht vielleicht Leuten den Zutritt zu unseren Machtmitteln verschaffen, welche sie zu anderen Zwecken be-

nutzen könnten, als zum Nutzen des jüdischen Volkes und des jüdischen Landes.

Jedem also dürfen wir das Recht, den Schekel zu zahlen, nicht zuerkennen, solange mit der Schekelentrichtung das Wahlrecht zum Kongresse verbunden ist, wie es heute der Fall ist und hoffentlich auch in Zukunft bleiben wird. Die Schekelquittung ist der Bürgerbrief unseres Idealstaates.

Wenn wir nun anerkennen, dass jemand, dem wir das Recht verleihen, über die Geschicke unseres Volkes mitzubestimmen, uns gewisse Garantien für seine gute Gesinnung und sein Verständnis geben muss, so dürfen wir doch nicht in das entgegengesetzte Extrem fallen. Wir dürfen keine Gesinnungsriecherei treiben und nicht uns gebärden, als ob man zum Schekelzahlen schon die höchste Stufe menschlicher und jüdischer Vollkommenheit erreicht haben muss. Nur gewisse Voraussetzungen sind zu erfüllen, es muss eine Grundlage vorhanden sein, auf der später weitergebaut werden kann; das ganze Gebäude braucht noch nicht unter Fach und Dach gebracht zu sein. Aber prüfen doch manche von unseren Agitatoren jeden Kandidaten so grimmig auf Herz und Nieren, dass vermutlich — wie ich an anderer Stelle einmal sagte — der liebe Herrgott selber trotz seiner vielfach uns erzeigten Sympathiebeweise von ihnen nicht zugelassen werden würde.

Es gilt also, den Mittelweg zu finden. Ich habe auf dem Delegiertentage der zionistischen Vereinigung für Deutschland zu Hamburg im Frühjahr 1904 ausführlich einige Leitsätze über diesen Punkt begründet. Ich kann die ausführliche Begründung hier nicht wiederholen, will aber die damals von mir vorgeschlagenen Leitsätze dem Kongress heute zur Begutachtung vorlegen. Mein Gedanke ist der, dass Voraussetzung für den Beitritt zu unserer Organisation die gewonnene Kenntnis unserer historischen und logischen Grundlagen wie unseres Zieles ist, — wohlgemerkt, die Kenntnis, — ohne dass auch unbedingt das Anerkenntnis jedes einzelnen Punktes gefordert werden kann. Als berechtigt anerkennen muss der Beitretende dagegen unser praktisches Ziel, die Errichtung der öffentlich rechtlich gesicherten Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina. Mit anderen Worten: Wer den Schekel zahlt, dokumentiere damit, dass er das Baseler Programm in allen seinen Punkten billigt und für dessen Verwirklichung zu arbeiten gedenkt, ferner auch, dass er über die nationalen und sonstigen Grundlagen des Zionismus orientiert ist. Es ist ihm dabei unbenommen, etwa unsere theoretische Grundlagen für falsch zu halten, wenn er nur praktisch mit

uns dieselben Ziele hat, denn viele Wege führen nach Jerusalem.

Wenn wir festgestellt haben, was die Agitation leisten soll, so kommen wir an die weitere nicht minder wichtige Frage, wie gearbeitet werden soll, die Frage nach der Methode. Diese Frage kann nie erschöpfend beantwortet werden, indem man eine Reihe zweckmässiger Einzelvorschläge macht, sondern auch für die Methode müssen sich bestimmte Leitsätze aufstellen lassen.

Es giebt eigentlich nur eine einzige Methode, die, durch Ueberzeugung zu wirken. Wir zeigen unsere Voraussetzungen an, entwickeln logisch unsere Folgerungen und berichten von unserer Tätigkeit. Wir haben nur das Material herbeizuschaffen, auf Grund dessen Herr Publikus, der gestrenge Richter, sein Urteil zu sprechen hat. Unsere besten Akquisitionen machen wir an den Leuten, die auf Grund eigener sorgfältiger Prüfung dasselbe Resultat gefunden haben, wie wir. Unsere Sache ist eine Sache strengster Logik und wir dulden nicht nur, wir fordern von unserem Auditorium eigenes Nachprüfen.

Insoweit lässt sich also die Frage nach der Methode leicht genug beantworten. Aber in der Praxis zeigt es sich, dass es gar nicht immer so leicht ist, das rechte Material auszusondern und herbeizuschaffen. Was ist wichtig und was nicht? Eine allzu grosse Fülle von Details, das haben wir schon gesehen, wirkt nur verwirrend, zu wenig ist auch nicht gut!

Jetzt kommen nun noch die bösen Geister des Opportunismus, des Partikularismus und noch einige andere kleine Geister und legen uns Fallstricke. So wichtig und zweckmässig es ist, dass z. B. der Redner sich auch nach seinem Publikum richtet, so gefährlich kann dies Bestreben, seinen Hörern auch alles mundgerecht zu machen, bisweilen werden. Gewiss wird vor einem Auditorium von braven einfachen Spiessern es nicht eben sonderlich zweckmässig sein, den Unterschied zwischen deduktiver und induktiver Anschauungsgewinnung als gewichtiges Imponderabile bei der Beurteilung der jüdischen Volkspsyche zur Grundlage eines Agitationsvortrages zu machen, ebensowenig wie es nötig sein wird, einen Kreis atheistisch gesinnter „Glaubensgenossen“ darüber zu beruhigen, dass der Zionismus den religiösen Institutionen keine Gefahr bringe. Aber diese Rücksichtnahme darf niemals den Kern der Sache selbst betreffen, sondern eben nur auf die Art der Darstellung einwirken. Nun ist es ja nicht mehr als natürlich, dass etwa ein Gesinnungsgenosse, der irgendwo auf vorgeschobenem Posten schwer mit Vorurteilen und Rückständigkeiten seiner Umgebung zu kämpfen hat, allmählich alles vom lokalen Ge-

sichtspunkte auffasst, seine Agitation nicht nur, sondern seine gesamte zionistische Anschauung nun danach einrichtet, was seine lieben Mitbürger dazu sagen. Da kann ein Zeitungsartikel, eine politische Aktion, eine Rede einen solchen Vertrauensmann oft in Verzweiflung bringen, weil dadurch vielleicht die Lehre des von ihm gepredigten, für die reifere Jugend von Tirschtiegel oder Dingsdorf bearbeiteten, zensurierten und korrigierten Zionismus desavouiert wird. Wer öfters Agitationsreisen unternimmt, kennt diese interessante Erscheinung. Schon auf dem Bahnhof wird dem erwarteten Redner die erste Instruktion erteilt: „Hier muss man ganz besonders vorsichtig sein, hier herrschen ganz eigenartige Verhältnisse, hier ist ein ausnahmsweise schwieriger Boden." Nun, das geht noch an! Eigenartige Verhältnisse und ein ausnahmsweise schwieriger Boden liegen überall vor und sind des Agitators tägliches Brot. „Verletzen Sie nur nicht religiöse Gefühle — nicht die Vaterlandsliebe!" Als ob ein vernünftiger Mensch bei ernsthafter Klarlegung unserer Idee sich jemals in religiöser oder patriotischer Richtung gekränkt fühlen könnte. Es kommt aber noch besser: „Hier hat man grosse Furcht vor den Antisemiten," oder „der Herr Soundso hat eine Tante in Jerusalem" oder „Herr Kommerzienrat X. hat einen katholischen Schwiegersohn". Nun ja, solche Tante in Jerusalem, oder solch kommerzienrätlicher Schwiegersohn können unter Umständen dem ganzen lokalen Zionismus das Gepräge aufdrücken. Ein vernünftiger Redner wird sich natürlich nicht bange machen lassen. Er wird von den Familienverhältnissen der geschätzten Herren Soundso und X. mit Vergnügen Kenntnis nehmen, aber sein Sprüchel unbeirrt sagen. Es ist immer das grosse Ganze im Auge zu behalten, und unter Umständen kann ein Agitationsredner, nach dessen Vortrag 90 % aller Gruppenmitglieder ihren Austritt erklären, weil sie nämlich erst jetzt wirklich das Wesen des Zionismus erfahren, segensreicher wirken, als der Vertrauensmann, der mit wer weiss welcher verschwommenen Darstellung Massenbeitritte herbeigeführt hat. Gerade die von aussen kommenden, mit den lokalen Verhältnissen unbekannten Agitatoren können für die Einheit der Bewegung Unendliches leisten. Ueberaus zu wünschen wäre es, wie ich an dieser Stelle vorwegnehmen will, wenn von Zeit zu Zeit die Hauptredner der einzelnen Länder in fremde Länder gingen, um so die internationale Diskussion zu fördern und so die Einheitlichkeit der Arbeit noch mehr zu stärken.

Also das Ganze ist im Auge zu behalten: auf den Sieg der Idee hinarbeiten wir und nicht, um gerade den einen oder anderen zu bekehren. Und nicht allzu viel Angst sollen wir

haben, links oder rechts anzustossen, Missverständnisse hervorzurufen oder ängstliche Gemüter einzuschüchtern. Wir reden nicht für Kinder und Schwachsinnige, sondern für reife Menschen mit eigener Urteilskraft und normalem Mute. Auf die anderen werden wir verzichten und ohne grosses Bedauern. Vor allem haben wir in der Agitation uns vor jedem Kompromisse zu hüten. Die Organisation, die wohlgefügte, disziplinierte Einheit kann Verträge eingehen, nicht aber der Agitator, der gerade nur das Neue unserer Idee künden soll, der deutlich zeigen muss, wodurch wir uns von den anderen unterscheiden! Nur so können wir es vermeiden, dass, wie schon seit langem jeder Jude seinen eigenen Schulchan-Aruch besitzt, nun auch jeder Zionist sein eigenes Programm zum häuslichen Gebrauche sich zulegt. (Beifall.)

Und damit kommen wir auf einen anderen wichtigen Punkt zu sprechen. Unsere Organisation umfasst Vertreter fast aller im Judentum vorhandenen Richtungen, nämlich aller Strömungen, ausser der der Assimilation; aber das ist weniger eine Strömung als ein stehender Sumpf, und unsere Bewegung hat selbst eine Reihe neuer Strömungen geschaffen. Es haben sich eine ganze Reihe von Fraktionen gebildet, die alle gewisse Sonderinteressen wahrnehmen, und auch alle, die keiner Partei angehören, sympathisieren doch mit der einen oder anderen und haben jedenfalls auch Stellung genommen zu den wichtigsten Fragen. Was ist natürlicher, als dass nun bei der Agitation ein jeder just seine eigene Stellung motiviert und seinen Partner nicht nur zum Zionisten, sondern auch zum Parteigänger innerhalb des Zionismus zu machen sucht! Und doch ist nichts verkehrter als das! Gewiss ist es begreiflich, wenn ein Vertreter des Misrachi sich an orthodoxe Kreise wendet, während die Mitglieder einer radikaldemokratischen Fraktion den Schauplatz ihrer agitatorischen Tätigkeit eher in das Café Monopol in Berlin verlegen, aber bei der Agitation nach aussen müssten streng genommen der Misrachist, der Ugandist, der Demokrat oder der Konservative, der Neinsager wie der Jasager, genau dasselbe sagen. Denn unsere Agitatoren haben einzig und allein das Gemeinsame aller Zionisten zu predigen. Gegenstand der Agitation der einzelnen Fraktionen und Richtungen sind erst die bereits für die Organisation Gewonnenen, die bereits in unser Heer Eingereihten. Ich hielte es für ein schweres Unglück für unser Werk, wenn Leute beitreten, nicht aus Liebe zu unserem Programm, zu unserer grossen Idee, sondern nur als Parteigänger einer der im Zionismus existierenden Sonderrichtungen. Gerade in Anbetracht der immer wachsenden Differenzierung haben wir um so sorgsamer unsere

Tore zu bewachen; ich fürchte, dass hier schon oft gefehlt worden ist, und dass das Band, das heute noch uns alle umschliesst, sich bei stärkerer Anspannung leicht lockern kann. Nach aussen sind wir eins und müssen als Einheit auftreten; niemand, der als Agitator unserer Idee wirkt, hat das Recht, seine Privatmeinung oder das Programm seiner Partei zu entwickeln, sondern er hat einzig und allein das Programm, zu dessen Durchführung wir uns alle geeint haben, zu erläutern. In erhöhtem Masstabe gilt das von denen, welche öffentlich, als Redner oder Schriftsteller, Propaganda treiben. Sie haben dessen sich in jedem Augenblicke bewusst zu bleiben, dass sie nicht als Privatpersonen, sondern als Delegierte der zionistischen Gesamtheit sprechen, nur den Willen der Gesamtheit zu interpretieren haben.

Ich glaube, ausser der Parteileidenschaft und dem natürlichen Hange zur Subjektivität spielt hier noch ein Faktor mit, mit dem wir nie ganz fertig werden können. Es handelt sich nämlich bisweilen nur um eine zu weit getriebene Ehrlichkeit. Ehrlichkeit ist etwas Schönes, aber man soll bekanntlich von ihr keinen zu weitgehenden Gebrauch machen. Selbstverständlich sollen wir, was zur Sache gehört, ehrlich und klar, unbekümmert um den Eindruck, den es machen kann, vorbringen. Was ich meine, ist etwas anderes. Es kann bei uns z. B. noch folgendes vorkommen. In einer grossen Versammlung hält ein Redner eine glänzende und überzeugende Rede, welche die Hörerschaft orientieren, begeistern und uns näher bringen muss. Nun ist irgendwo in dieser Rede beispielsweise ein Bild gebraucht oder ein Bibelvers angeführt, — nur ganz beiläufig, — oder der Redner hat auch ganz nebenbei ein kritisches Wort über ein nicht eben wichtiges Ereignis gebraucht. Kaum ist der Beifallssturm vorbei, erhebt sich da ein Mitglied der Ortsgruppe und hält eine halbstündige Rede, in der er den Nachweis zu erbringen versucht, dass in jenem Bilde etwas schief sei, dass der Bibelvers anders ausgelegt werden müsse, oder gar nach dem Standpunkt moderner Bibelforschung auszumerzen sei, oder dass es sich mit der bewussten Angelegenheit nicht ganz so wie der Redner gesagt, sondern anders verhalte. Und so bringt dieser gewissenhafte Mann es fertig, nicht nur den Eindruck des Referates zu verwischen, sondern auch wieder eine heillose Begriffsverwirrung herbeizuführen; denn die Debatte dreht sich nun nur noch um diese Kleinigkeiten, und der Besucher, der hinging, um aufgeklärt zu werden, wird mit dem Eindrucke weggehen, dass die Hauptsache die sei, ob jener Vers im Deutero-Jesajas steht, oder ob die Nationalfondsmarken schlecht gummiert sind, oder ob der Rhythmus jener

Verse wirklich den Pulsschlag neu erwachender jüdischer Höhenkunst spüren lasse.

Wir sollen also beim Agitieren daran denken, dass unsere Partner hören wollen, was der Kongress will, und nicht unsere persönliche Beichte entgegenzunehmen gedenken. Wir haben uns mehr Selbstzucht aufzuerlegen, auch hier wieder an das Grosse zu denken und das Kleine zurückzustellen.

Noch eins ist hier zu sagen: Wir sollen uns hüten, mit Augenblickserfolgen zu operieren. Gewiss gibt es keine bessere Propaganda, als die durch die Tat. Indem wir arbeiten, unsere Leistungsfähigkeit erweisen, überzeugen wir die Zweifler, die uns unpraktische Träumer nennen, auf das bündigste von ihrem Irrtum. Aber wir wollen nicht Leute haben, die sich durch einen gerade erzielten Erfolg verblenden lassen, durch eine gute Dividende, einen schmeichelhaften Empfang und dergleichen; diese Leute werden uns, wie im Wechselspiel der Zeit unsere Aktien fallen, treulos verlassen. Wenn wir augenblicklich erzielte Erfolge agitatorisch allzu sehr betonen, so ist das eine zweischneidige Waffe. Regelmässig folgt bei zu hoch gespannten Erwartungen, wenn die noch zu erwartenden weiteren Erfolge länger auf sich warten lassen, Ernüchterung und Erschlaffung. Und die grösste Gefahr ist die, dass diese Tätigkeit eine Reaktion auf unsere Politik hervorruft, dass die Notwendigkeit, die versprochenen Erfolge herbeizuführen, uns dazu verleitet, auf Augenblickserfolge hinzuarbeiten. Und das wäre die gefährlichste Politik, die wir treiben können; wir dürfen nie und nimmer darauf hinarbeiten, nur dem Volke ein positives Ergebnis zeigen zu können. Wer mit uns ist, muss Geduld und muss Vertrauen haben.

Wenn wir also auch keinesfalls um des agitatorischen Eindruckes willen arbeiten sollen, so bleibt es doch deshalb nicht minder wahr, dass unsere stetige ruhige Arbeit selbst unwillkürlich die beste Propaganda in sich birgt. Wenn ich mich jetzt dazu wende, über die einzelnen Mittel der Propaganda, wie sie uns zu Gebote stehen, zu sprechen, so muss ich darum an erster Stelle eben diese unbeabsichtigte Agitation durch die von uns geleistete Arbeit selbst hervorheben. Je unbekümmerter wir unseren Weg zur Höhe emporschreiten, je weniger wir uns um die unberufenen Warner und Wegweiser kümmern, die uns durch ihre Zurufe zu verwirren suchen, desto eher werden jene einsehen, dass sie sich verstiegen haben und wir die Zielbewussten sind, desto eher werden sie umkehren und unseren Spuren folgen. Sie werden es bequemer haben als wir, da sie in die Stufen treten können, die wir mühsam mit der Eishacke geschlagen haben. Es gibt keine bessere Propaganda als un-

seren Kongress. Diese imposante Vereinigung von jüdischen Männern und Frauen aller Länder, aller Berufskreise, aller Weltanschauungen, die sich vereint haben, um über das Schicksal ihres Volkes Beratung zu pflegen, sie ist an sich eine Tat, die jeden, auch den Fernstehenden und den Skeptiker mit Bewunderung erfüllen muss. Dies hier ist die einzige Tribüne der Welt, von der aus unser Volk, das einst allen Völkern der Erde die Grundlagen aller Ethik und aller Lebenskunst gekündet hat, nun sein Leid klagen kann, seinen Protest einlegen gegen die Vorenthaltung seiner Rechte, sich schützen gegen die Verjährung seines historischen Besitztitels auf das Land seiner Väter. Und je ehrlicher auf diesem Kongresse gearbeitet wird, je weniger er zu Demonstrationen benutzt wird, einen desto gewaltigeren Eindruck muss er machen. Und wie die Errichtung dieser Tribüne, muss die Ausdehnung unserer Organisation, muss das wunderbare Wiedererwachen jüdischer Triebkräfte in Kunst und Literatur, muss die Tatsache, dass wir wieder als ernster Faktor von ersten Grossmächten der Welt angesehen werden, muss dies alles die Aufmerksamkeit auf unsere Bewegung lenken, uns neue Kritiker und neue Freunde zuführen. Der Kongress gewährt uns und allen, die sich für unsere Sache interessieren, einen Ueberblick über das, was erreicht ist; seitdem der Kongress nun nur alle zwei Jahre einberufen wird, haben wir einen solchen Ueberblick nur seltener, und unsere Propaganda leidet deshalb nicht unerheblich durch den unausbleiblichen Ausfall an Interesse in jedem kongresslosen Jahre. Es fehlt dann an einer alle Kräfte anspannenden Machtprobe. Man hat versucht, durch die Ausgestaltung des sogenannten Schekeltages einen gewissen Ersatz zu schaffen. Diese Einrichtung ist aber bislang nicht recht volkstümlich geworden, und man sollte untersuchen, ob es möglich ist, aus dem Schekeltage die öfters schon vorgeschlagene Institution eines Nationalfeiertages zu entwickeln. Ein solcher Nationalfeiertag würde jedenfalls aber mit einem unserer hohen Festtage zusammenfallen müssen, damit aber wieder viel von seinem besonderen Charakter verlieren. Immerhin muss aber etwas geschehen, um die Kontinuierlichkeit der Bewegung von Kongress zu Kongress zu stärken und unserer Agitation eine grössere Gleichmässigkeit zu sichern. Da hielte ich es denn für sehr zweckmässig, wenn unsere Parteileitung verpflichtet wird, in regelmässigen Zwischenräumen offizielle Mitteilungen herauszugeben, die sämtlichen Vertrauensmännern zuzugehen haben. Diese Mitteilungen sollen unsere Parteigenossen über die wichtigsten Ereignisse auf dem Laufenden halten und ihnen so die rechte Grundlage zu agitatorischer Arbeit geben. Gar zu oft

hört man: „Bei euch Zionisten ist es jetzt so still; es scheint ja nichts zu geschehen!“ Und wenn das auch ein törichter Vorwurf ist, denn wir wollen ja keine Spektakelschauspiele aufführen, so ist es doch schade genug, wenn wirklich getane Arbeit und wirklich erzielte Erfolge nicht rechtzeitig bekannt werden, oder wenn gar entstellende Berichte in feindlichen Blättern erscheinen, und der Vertrauensmann nicht in der Lage ist, auf Grund authentischen Materials die Wahrheit festzustellen. Es ist selbstverständlich, dass solche Mitteilungen nichts enthalten sollen, als was wirklich ohne Gefahr der grossen Oeffentlichkeit kundgegeben werden kann. Diese Mitteilungen müssten in den verschiedenen Sprachen abgefasst sein und würden deshalb wohl zweckmässig gleichzeitig in den Zentralstellen der einzelnen Landesorganisationen erscheinen. Es könnten dann die Landesorganisationen diesen Mitteilungen ihrerseits Instruktionen zufügen.

Solche regelmässige Mitteilungen und Instruktionen sind absolut notwendig, wenn die Agitation in gleicher Art und gleichmässigem Tempo von Hunderttausenden über den ganzen Erdball Zerstreuten geleistet werden soll. Denn an unserer agitatorischen Arbeit sollen sich ja nicht nur einzelne besonders geschickte Redner oder Schriftsteller beteiligen, sondern es soll ein Arbeitsfeld für alle Zionisten werden. Es ist auf den früheren Kongressen, wenn die Frage der Propaganda erörtert wurde, regelmässig als die wichtigste und erfolgreichste Agitation die von Mund zu Mund erfolgende bezeichnet. Das klingt ja nun nicht nur plausibel, sondern es scheint auch für uns hier sehr bequem. Wenn das wahr ist, nun dann überlassen wir es getrost den einzelnen und reden wir von etwas anderem. Aber es ist nur eine relative Wahrheit. Freilich ist dieses unausgesetzte Arbeiten aller Kräfte ungeheuer wichtig und ganz unersetzlich, aber es kann diese Arbeit nur dann Erfolg haben und unausgesetzt andauern, wenn wir stets für Material sorgen, wenn wir die Grundlagen liefern, wenn wir die einzelnen in den Stand setzen, erfolgreich zu arbeiten. Dieser Kleinarbeit liegt der schwerste Kampf ob, der Kampf mit dem Indifferentismus. Die schönste Rede, die glänzendste Schrift, sie verfehlen ihren Zweck, wenn niemand sie hört oder liest. Wenn wir die Leute erst an unsere Versammlungen gewöhnen und zum Lesen unserer Aufklärungsschriften vermögen, ja, dann haben wir schon fast gewonnenes Spiel; aber darin liegt gerade die Schwierigkeit. Und da ist es Sache der einzelnen Agitatoren, die Leute aus ihrer Schläfrigkeit aufzurütteln, ihnen so viel Interesse einzuflössen, dass sie einmal ein Buch in die Hand nehmen, oder eine Versammlung besuchen. Und ausser dieser vorbereitenden

Tätigkeit, dem Urbarmachen des steinigen Bodens, liegt der Kleinarbeit vor allem die Tätigkeit ob, einzuernten, was ein Redner oder ein Buch gesäet haben. Sie haben dafür zu sorgen, dass das Ergebnis einer Propagandaversammlung praktisch verwertet werde, das dort erregte Interesse nicht nachlasse, das dort gezündete Feuer der Begeisterung nicht wieder verlösche. Es ist gar nicht so leicht, dieses Agitieren von Mund zu Mund, und es gibt Leute, welche eher einen guten Agitationsvortrag halten können, als solche Kleinarbeit leisten. Wir müssen dafür sorgen, dass wir unsere Agitatoren selbst erziehen. Es sollte sich jeder in der Propaganda Erfahrene unter uns die Leute seiner Umgebung, die ihm geeignet erscheinen, versammeln und sie systematisch anleiten, mit ihnen debattieren, sie belehren, auf welche Einwendungen man gewöhnlich stösst, wie man dann entgegnet und ihnen das notwendige Material an die Hand geben. Unser Freund Klee in Berlin hat solche seminaristische Uebungen mit Erfolg eingeführt, und dieses Beispiel sollte Nachahmung finden.

Ich habe bereits hervorgehoben, dass dieses Agitieren von Mund zu Mund ganz notwendig mit den Veranstaltungen von Propagandaversammlungen Hand in Hand gehen muss. Das Halten von Agitationsvorträgen ist eines unserer wirksamsten Agitationsmittel. Durch die von auswärts kommenden Redner wird, wie schon erwähnt, die Gefahr vermieden, dass ein lokaler Zionismus von eigener Art gezüchtet wird. Es wird die Einheit der Bewegung dadurch gewährleistet. Das schlimmste ist bloss, dass der Redner sich nicht mehrere Tage am Orte aufhalten kann. Und deshalb bleiben die schönsten Reden oft ohne dauernden Erfolg, wenn an Ort und Stelle nicht tüchtige Leute vorhanden sind, die die erzielte Wirkung auszunützen verstehen. Es bleibt sonst bei den berühmten „moralischen" Erfolgen". Für eine wirksame Versammlung müssen allerhand Voraussetzungen zusammentreffen. Unbedingt notwendig ist, dass die Versammlung gut vorbereitet und gut geleitet wird. Selbstverständlich können ja nicht in jeder Versammlung dieselben Dinge gesagt werden. Wenn anfangs in Grundzügen die zionistische Lehre gezeichnet ist, wird regelmässig in späteren Vorträgen der Grundriss auszufüllen sein, werden Spezialfragen erörtert, einzelne Gebiete vorgeführt werden.

Auch ist es nicht zu verwerfen, sondern im Gegenteil nur zu empfehlen, wenn die einzelnen Gruppen hier und da die Vertreter einiger Sonderanschauungen im Zionismus zu Worte kommen lassen.

In solchen Fällen wird es nun vor allem Sache des Leiters der Versammlung sein, in für jeden verständlicher Weise klar-

zulegen, dass es sich hier nicht um einen Vortrag der gesamten Lehre des Zionismus handle, sondern nur um die Darstellung eines kleinen Teiles derselben. Er wird zweckmässig eine Skizze unseres Gesamtbaues zu geben und den Platz zu bezeichnen haben, an welchen der heute zu behandelnde Gegenstand gehört. Auf diese Weise kann allein dem Entstehen von Missverständnissen und Verwirrungen vorgebeugt werden.

Der Versammlungsleiter hat vor allem aber für den würdigen Verlauf der Veranstaltung zu sorgen, insbesondere dafür, dass Gegner ruhig angehört werden, kurz, dass der ganze Verlauf der Würde unserer Bewegung entspricht.

Der Redner selbst wird ja dazu zwar nicht alles, aber viel tun können. Einen guten Redner zu bekommen, ist nicht immer leicht. Wer vor einer Versammlung von Gelehrten ehrenvoll bestehen würde, könnte deshalb doch vor einem Publikum von kleinen Handwerkern kläglich Fiasko machen. Man denke doch nur an den bösen Reinfall, den weiland König Balak mit dem als tüchtigen Agitationsredner bekannten Bileam erlitt, der so ganz anders sprach als sein Gastgeber erwartet hatte. Es wird nötig sein, überall Rednerlisten aufzustellen und dafür zu sorgen, dass die verschiedenen Vorträge, welche eine Gruppe im Laufe einer Saison veranstaltet, zueinander passen und einander ergänzen. Wenn es endgültig durchgeführt wird, dass alle Redner wenigstens eines Landes sich unter Angabe ihrer Vortragstitel bei einer Zentrale melden, so wird sich die Veranstaltung von Vortragszyklen ermöglichen lassen dergestalt, dass die von verschiedenen Rednern in einer Stadt zu haltenden Vorträge schliesslich ein harmonisches Ganzes bilden. Auch an dieser Stelle empfehle ich wieder den Besuch der grösseren Gruppen eines Landes durch ausländische Redner. Auch das wird sich durch die Zentralleitung ohne grosse Mühe bewerkstelligen lassen. Des öfteren ist die Anregung gegeben worden, bezahlte Wanderredner anzustellen. Ich glaube, dass wir in der glücklichen Lage sind, ohne Bezahlung über eine Reihe tüchtiger Agitationsredner zu verfügen, wenn ich auch die Verhältnisse ausserhalb Deutschlands nur vom Hörensagen kenne, und dass wir jedenfalls von Kongresswegen von der Anstellung solcher Wanderredner absehen können. Auch für die Ausbildung von Rednern kann durch die seminaristischen Uebungen, die ich erwähnte, gar vieles geschehen. Empfehlenswert wäre, kurze und volkstümliche Agitationsvorträge zu sammeln, diese aber nicht der Oeffentlichkeit zu übergeben, sondern nur auf Wunsch den Vertrauensmännern kleinerer Ortsgruppen zuzusenden, damit diese durch Verlesung solcher Referate, so gut es eben geht, die auswärtigen Redner ersetzen. In grösseren Gruppen

wird es sich empfehlen, Kurse über den Zionismus zu veranstalten, in welchen durch eine Reihe fortlaufender Referate, die jeweils von einem anderen Mitgliede übernommen werden, Aufschluss über alles Interessierende für diejenigen gegeben wird, welche in die Materie näher eindringen wollen.

Das wichtigste aber und unentbehrlichste Hilfsmittel der Agitation ist die Literatur und die Presse. Ich glaube, wir können uns jedenfalls darüber nicht beklagen, dass quantitativ ein Mangel an Büchern herrscht, welche unsere Sache angehen. Im Gegenteil gibt es erstaunlich viele und so absonderlich gestaltete Erscheinungen, dass man nicht begreift, woher die Leser kommen sollen. Es ist wohl des Guten etwas zu viel getan, und teilweise auch des Schlechten.

Es gibt unendlich viele Wiederholungen, und dabei fehlt es oft an Erörterungen wirklich wichtiger Fragen. Noch immer fehlt es an populären Werken über Kolonisationskunde oder die neueste Palästinaforschung, wie an wirklich zuverlässigem statistischen Material und belletristischen Werken. Schriften über Kunst usw. finden eher Absatz und erscheinen daher auch in besonders starker Fülle. Aber mir scheint, auch da geschieht des Guten etwas zu viel, denn wenn man sich über die schöne Zeichnung eines unserer Künstler, die man im Almanach sieht, herzlich freut, ist man wohl auch noch freudig überrascht, sie in „Ost und West“ wiederzufinden. Wenn sie dann aber in einem Separatwerke über diesen Künstler, dann wieder in dem Werke, aus dem sie ursprünglich entnommen ist, dann in einer Gesamtausgabe der Werke des Künstlers, dann in einer Studie, dann in einem Werke über jüdische Kunst, dann wieder in den Kritiken aller dieser Werke in „Ost und West“ wiedersieht, erfüllt einen dieses Wiedersehen nicht ganz mit der ursprünglichen Freude, und man hat das Gefühl, dass weniger mehr wäre.

Nun, jedenfalls kommt dieser Eifer in Publikationen der Propaganda zugute.

Mit der Herausgabe offizieller Schriften über die Bewegung ist es ein missliches Ding. Das kann wohl am besten den Landesorganisationen überlassen bleiben. Das wertvollste Material für denjenigen, der die Bewegung unserer Vereinigung studieren will, ist die Sammlung unserer Kongressprotokolle, die durch Schachtels fleissig zusammengestelltes Register erst recht brauchbar geworden ist. Es kann wohl ermöglicht werden, dass von jetzt ab jedes Protokoll im Anhange ein derartiges Register enthält.

Ich will jetzt auf die Fülle der Bücher, die auf keinem jüdischen Tische fehlen dürfen, wie die Verlagsbuchhändler be-

haupten, nicht eingehen, sondern nur einen Wunsch äussern: Noch immer fehlt es an einer guten Jugendliteratur. Ich glaube, es gibt keine dankenswertere Aufgabe für unsere Dichter und Schriftsteller, als sich diesem sehr vernachlässigten Zweige mehr zu widmen. Das wird für unsere Propaganda von unermesslicher Bedeutung sein, denn die heutige Jugend, welche unter allen möglichen Einflüssen aufwächst, — wenigstens bei uns im Westen —, nur nicht unter jüdischen, steht unseren Bestrebungen von vornherein fremd und kühl gegenüber. Sie muss so früh wie möglich, wenn nicht mit unseren positiven Zielen, so doch mit den Idealen und der Sehnsucht unseres Volkes, mit unseres Volkes Taten und Leiden bekannt gemacht werden.

Ein Zweig der Literatur interessiert uns vom agitatorischen Standpunkte aus ganz besonders: Es gibt keine bessere Propagande, als die durch die Bühne. Es fehlt uns nicht an trefflichen dramatischen Werken, aber, während vom jüdischen Geiste durchwebte Romane wie Altneuland oder die Kinder des Ghetto weite Verbreitung finden, wagt es nur selten einmal ein Theaterdirektor, seinem Publikum ein Stück, wie „Doktor Kohn" oder „Das neue Ghetto" vorzuführen. Eine Einwirkung auf die Theaterleitung in jüdischen Zentren, oder auch die Veranstaltung von Separatvorstellungen dürften empfehlenswert sein. An die Darbietungen, durch welche begabte Dilettanten die Kaffeepausen auszufüllen pflegen, denke ich in diesem Zusammenhange eigentlich nicht, aber doch will ich nicht unerwähnt lassen, dass auch solche leichte Ware, wie sie hier gebraucht wird, von unseren Humoristen geliefert werden sollte, damit bei Makkabäerfeiern und Purimfesten der jüdische Charakter auch während der Fidelitats gewährt werden kann.

Von den jüdischen Künstlern erwarten wir noch ein Werk, das den Ehrgeiz eines jeden jüdischen Malers erwecken müsste, und das geeignet wäre, Kunde von dem Grossen, das geschaffen, in weite Kreise zu tragen. Es möge uns ein Bild des Kongresses beschert werden, das im Mittelpunkt die Lichtgestalt Theodor Herzls zeigt, umgeben von allen seinen grossen Mitarbeitern und Freunden. Das wird ein Bild sein, das in unzähligen Reproduktionen verbreitet die Quelle stets sich erneuernder Begeisterung für unsere grosse Idee und jenen Mann sein wird, der sie verkörpert, und der es verstanden hat, so viele illustre und charakteristische Persönlichkeiten aller Weltteile und Weltanschauungen zu dem einen hohen Zwecke zu vereinigen.

Und nun die Frage der Presse. Ich glaube, im allgemeinen können wir mit unserer Parteipresse zufrieden sein, wenigstens vom agitatorischen Standpunkte. Sie ist, soweit sie mir bekannt ist, so, dass wir sie jedem in die Hand geben und Ehre

mit ihr einlegen können. Insbesondere unser offizielles Organ, „Die Welt", erscheint mir gut redigiert und interessant gehalten. Für die Ausgestaltung der „Welt" sollten wir, so viel nur angeht, tun. Eine illustrierte Beilage mit aktuellen Bildern würde das Interesse weiter Kreise heben. Das wünschenswerteste wäre ja, wenn wir unser Parteiblatt zu einer Tageszeitung umgestalten könnten, einem grossen vornehmen Blatt, das endlich einmal unser lebendiges Sprachrohr sein und alle Ereignisse der Welt einmal vom jüdischen Standpunkte betrachten würde. Ein wahrhaft jüdisches Blatt, das vom Leben unseres Volkes zeugt, kann eben nur ein solches Tageblatt sein, das nicht seine Interessensphäre so eng abgrenzen muss, wie ein Wochenjournal. Aber bis zur Verwirklichung dieses oft hier ausgesprochenen Wunsches wird wohl noch viel Tinte die Feder hinabfliessen. Treffliche Dienste leisten uns andere jüdische Zeitungen, welche nicht auf dem Parteistandpunkte direkt stehend, doch wenigstens Verständnis für unsere nationale Idee besitzen und verbreiten. Derartige ernsthafte und unparteiische Zeitungen nützen der Propaganda oft mehr als Tendenzblätter. Aber um so vorsichtiger müssten unsere Parteigenossen sein, denen solche Blätter offen stehen. Viel eher in einem Parteiblatte, als in einer solchen, von Fernstehenden viel gelesenen Zeitung kann ein scharfes kritisches Wort gesprochen werden. Was in der „Welt" oder in „Altneuland" stehend, allen ernsthaften Arbeitern unserer Sache willkommen sein könnte, kann in einer unparteiischen Zeitung einer Verfälschung gleichkommen und unsere Propaganda empfindlichen Schaden bringen. Da wirkt dieses von mir schon früher als ganz unzulässig bezeichnete Propagieren von innerhalb der Bewegung berechtigten Sonderanschauungen ausserhalb unserer Reihen am allergefährlichsten. Ich möchte noch ein Blatt erwähnen, das seine Stärke nicht im ernsthaften suchte, aber treffliches für die Popularisierung unserer Sache tat, ohne deshalb ausgesprochen zionistisch zu sein, den leider selig entschlafenen „Schlemiel". Ich glaube, dass ein solches Blatt für jüdische Satire nie Stoffmangel haben kann, und dass sein Bestehen von nicht zu unterschätzender Bedeutung für unsere Sache wäre. Dieser Ansicht hat auch Theodor Herzl wiederholt Ausdruck gegeben. Möge bald auf solider Grundlage ein solches Unternehmen wieder erstehen.

Da wir von Witzblättern reden, will ich rasch einige Worte über eine gewisse sich jüdisch nennende Presse sprechen, die ebenso sehr für unbewusste Komik wie unbeabsichtigte Agitation sorgt. Diese Blätter, grösstenteils solche, die zum Privatgebrauch ihrer Redakteure herausgegeben werden, befehden seit dem Bestehen des Zionismus ihn aufs schmählichste, mit

groben Schimpfworten und feigen Verleumdungen arbeitend. Sie öffnen jedem ihre Spalten, der irgend etwas noch so Unsinniges gegen uns vorzubringen weiss. Solche Gegenagitation kann uns nur nützen, wie erfahrungsgemäss Versammlungen, die von gegnerischer Seite einberufen wurden, sich am allererfolgreichsten für uns gestaltet haben. Beiläufig kommt uns diese Art Agitation auch am billigsten, und wenn der schon aufgetauchte Gedanke der Gründung eines „Vereins zur Abwehr des Zionismus" in die Wirklichkeit überführt werden sollte, würde uns viele Mühe erspart werden.

Gefährlich ist die Tätigkeit, welche eine Reihe anderer Blätter einschlagen, die Taktik des Totschweigens. Zwar folgt die grosse Masse der Weltblätter aller Richtungen, unbeschadet ihrer Stellung zum Zionismus, in immer wachsender Zahl aufmerksam hier unseren Verhandlungen; sie halten es für ihre Pflicht, ihre Leser über die tatsächlichen Vorkommnisse unserer Bewegung auf dem Laufenden zu halten. Und wir haben die Erfahrung gemacht, dass fast ausnahmslos diese Berichte von Objektivität, von Verständnis und mehr oder weniger auch von innerer Teilnahme zeugen. Wenn im Anschluss an die Berichte in vielen dieser Blätter eine scharfe Kritik an uns geübt wird, so haben wir nichts dagegen, freuen wir uns vielmehr darüber, nachdem durch die Berichte selbst ja jedem Leser die Möglichkeit eigener Nachprüfung gegeben ist. Eine glücklicherweise kleine Anzahl von Blättern aber sucht geflissentlich ihre Leser um die Kenntnis dieser Vorgänge zu betrügen und verletzt in eklatanter Weise die Pflicht, welche einer Zeitung ihrem auf sie vertrauenden Publikum gegenüber obliegt. Diese Blätter, welche keine Versammlung von Friseurgehilfen, keine Verhandlung wegen eines Lustmordes vorübergehen lassen, wagen es, an der imposanten Tatsache unserer Kongresse sich vorüberzuschleichen, diese Blätter, welche die gleichgültigsten Aeusserungen irgend eines exotischen Winkeldiplomaten mit Inbrunst verzeichnen, haben die Kühnheit, ihren Lesern beispielsweise von den Verhandlungen über Ostafrika kein Sterbenswort zu verraten. Es handelt sich da um eine ganz bestimmte Sorte von Blättern. Vorhin sprachen wir von den Blättern, welche sich jüdisch nennen, aber sich nichts weniger als jüdisch gebaren; jetzt handelt es sich um die Blätter, welche leider Gottes nicht nur von den Antisemiten, sondern fast von dem ganzen nicht jüdischen Publikum Judenblätter genannt werden, die selbst gegen diese Bezeichnung zwar ängstlich protestieren, aber gerade durch die Angst, für jüdisch gehalten zu werden, die jüdische Abstammung ihrer Leiter verraten. (Lebhafter Beifall.) Es kann gar nicht laut und deutlich genug

erklärt werden, dass wir, die wir auf unser Judentum stolz sind und die Interessen der jüdischen Gesamtheit vertreten, energisch jede Verantwortlichkeit für diese Organe aus dem Judentum geflohener Leute, ablehnen, dass wir diese Leute nie und nimmer als berechtigte Repräsentanten unseres Volkes betrachten können. Vielleicht ist es begreiflich, wenn die Besitzer und Leiter dieser Blätter angesichts der stolzen und freien Sprache, die hier geführt wird, verstummen. Das traurigste aber ist es, wenn auch solche Blätter, welche vorgeben, dem Interesse des Judentums zu dienen, dieselbe Totschweigetaktik, dieselbe Vogel Strauss-Politik treiben. Ist es nicht absurd, wenn in solchen Blättern etwa der Bericht über den Kongress höchstens eingekapselt zwischen der Nachricht von der Verleihung des allgemeinen Ehrenzeichens an einen pensionierten Gemeindediener und von der Silberhochzeit des Bälgetreters irgend einer Orgelsynagoge erscheint. Da sollte unsere Propaganda einsetzen; es gibt nur ein Mittel, um auf diese Presse einzuwirken, es muss dem Publikum selbst klargemacht werden, dass es geflissentlich durch diese Vorenthaltung objektiver Berichte, durch diese Verschweigung interessanter Ereignisse getäuscht wird. Die Leser dieser Blätter müssen aufgerufen werden, von ihren Zeitungen Rechenschaft zu fordern und eventuell die Konsequenzen zu ziehen. Ich bin überzeugt, dass ungeheuer viele Leser, sogar solche, welche dem Zionismus feindlich gesinnt sind, doch über alle Vorgänge orientiert werden wollen und in gerechter Entrüstung sich einem derartigen Proteste anschliessen würden.

Die grosse, ihrer Pflicht bewusste Weltpresse ist gerne bereit, wie hier durch die Kongressberichte, so auch sonst, wenn Dinge von allgemeinem Interesse geschehen, uns ihre Spalten zu erschliessen. Nur muss dafür gesorgt werden, dass authentische Mitteilungen in regelmässigen Zwischenräumen an sie gelangen. Deshalb wird nun endlich der langgehegte Wunsch erfüllt werden müssen, dass am Sitze unserer Zentralleitung eine Korrespondenzredaktion eingerichtet wird, die gehalten ist, in regelmässigen Zwischenräumen, mindestens allmonatlich unter dem Titel „Jüdische Korrespondenz“ alle Zeitungen gegen die Erhebung einer mässigen Abonnementsgebühr mit Mitteilungen nicht nur aus der Bewegung, sondern überhaupt aus allen Gebieten der jüdischen Interessensphäre zu versorgen. Das wird für unsere Propaganda von ungeheurer Wichtigkeit sein; auf diese Weise wird aber auch in absehbarer Zeit das unselige Missverständnis schwinden, nach welchem bislang jene gekennzeichneten Blätter als Vertreter jüdischer Anschauungen aufgefasst wurden. Dann wird eine offizielle Auskunftsstelle über

jüdische Angelegenheiten existieren, diejenigen aber, welche künftig entstellende Nachrichten bringen, werden nicht mehr guten Glauben vorschützen können. Diesen Vorschlag lege ich dem Kongresse ganz besonders ans Herz. Es wird dieses Bureau von vornherein in allen Orten der Welt in den Vertrauensmännern eifrig interessierte Akquisiteure besitzen. Mit der Einrichtung dieser Korrespondenz werden wir nicht nur unserer Bewegung einen gewaltigen Nutzen verleihen, sondern alle jüdischen Interessen unterstützen und uns die Grossmacht Presse selbst, — eine Grossmacht, die gewiss nicht zu vernachlässigen ist, — zu Dank verpflichten.

Die Anregungen, die für Propaganda und Agitation hier gegeben werden, tragen notwendig den Charakter grosser Allgemeinheit an sich. Die Bedürfnisse in den einzelnen Ländern sind allzu verschieden, als dass sehr vieles gemeinsam geregelt werden könnte.

Glauben wir aber nun nicht, dass das Feld für diese Werbetätigkeit irgend wie kleiner sei, als überhaupt das Gebiet unserer Arbeit. Es ist auf einem früheren Kongresse einmal gesagt worden, dass im Osten die Agitation für unsere Idee nicht so notwendig sei, wie im Westen. Das ist grundfalsch! Unsere nationale Idee, unsere grossen Voraussetzungen freilich brauchen wir im Osten nicht zu predigen, wohl aber müssen wir dort vielfach für die Notwendigkeit, für unsere Palästinaarbeit rechtliche Garantien zu schaffen, eintreten, und für die Vorbedingung aller Erfolge, für die einige, starke Organisation, für das Prinzip unbedingter Parteidisziplin und Programmtreue Sympathie erwecken.

Je mannigfaltiger die Propagandatätigkeit sich gestaltet, desto stärker wird die Notwendigkeit, Garantien für ihre Einheitlichkeit zu schaffen. Es handelt sich ja um eine Arbeit, die dereinst, wenn unsere Bemühungen von Erfolg gekrönt sein werden, sich erübrigen wird, die aber allein allen unseren Arbeiten die volle Basis gibt; von ihr hängt es ab, welches Material dereinst zu dem Bau, den wir aufführen wollen, geliefert werden wird, von ihr der Bestand und die Tüchtigkeit des ganzen Werkes. Da ist es jetzt, da die schweren Zeiten unserer Anfangsperiode hinter uns liegen, jene Zeiten, in denen uns mit unvergleichlicher Schärfe, wie sie kaum wiederkehren wird, von allen Seiten entgegengetreten wurde, wo wir auf unbekanntem Gebiete uns mühsam den Weg bahnen mussten, wo aber auch der erste Impuls, die Begeisterungskraft der neuen Idee, — wo vor allem die herrlich ragende Gestalt unseres grossen Führers Werbekräfte unvergleichlicher Art waren, — da ist es jetzt unsere Aufgabe, durch das System zu ersetzen, was wir an hin-

reissender Kraft und an Genie verloren haben. Bislang haben wir die Frage der Propaganda nebenbei behandelt und — als Kongress — nichts Positives getan.

Ich gestatte mir, dem Kongresse einige Anträge zur Beschlussfassung vorzulegen und bemerke, dass ich mich lediglich auf die wichtigsten Punkte beschränkt habe, alle Einzelheiten aber gerne dem von Ihnen einzusetzenden Ausschusse überlassen sehen möchte.

I. Der Kongress stellt folgende Leitsätze für die Agitation auf:

1. Bei der Propagierung des Zionismus ist die Darlegung des historischen Werdeganges der Bewegung und die nachdrückliche Betonung der nationalen Grundlage unserer Idee unerlässlich. Es ist ferner ausdrücklich festzustellen, dass der Zionismus nicht für einen Bruchteil, sondern für die Gesamtheit der Juden arbeitet.
2. Der Schekel darf von denjenigen Juden entgegengenommen werden, welche sowohl die öffentlich-rechtliche Sicherung der angestrebten Heimstätte wie deren Errichtung in Palästina als wesentliche Bestandteile des Programms anerkennen — auch über die nationale Grundlage des Zionismus unterrichtet sind.

II. Der Kongress beschliesst die Einsetzung eines Agitationsausschusses, bestehend aus dem Präsidenten der Organisation und zwei an dessen Sitze wohnenden Mitgliedern, sowie je einem Vertreter jeder Landsmannschaft.

Diesem Ausschusse wird aufgegeben:

a) Die Einrichtung einer Zeitungskorrespondenz unter dem Namen „Jüdische Korrespondenz";
b) die Ausarbeitung eines jährlich neu zu redigierenden Agitationsplanes — unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse der einzelnen Länder;
c) die agitatorische Arbeit fortdauernd zu überwachen, um die Einheitlichkeit der Bewegung zu erhalten.

III. Sämtlichen Gliedern der Organisation wird zur Pflicht gemacht, den Agitationsausschuss in seiner Arbeit zu unterstützen — insbesondere sind alle Ortsgruppen verpflichtet, dem Ausschussvertreter ihres Landes genauen Bericht über die entwickelte agitatorische Tätigkeit zu erstatten.

IV. Dem A. C. wird aufgegeben, monatliche offizielle Mitteilungen über den Stand der Bewegung an die Vertrauensmänner gelangen zu lassen.

Ich bin überzeugt, dass durch systematische und energische Arbeit sich in kurzer Zeit eine gewaltige Stärkung unserer

Organisation wie unserer finanziellen Machtmittel erreichen lässt. Wenn planmässig in bestimmten Zeiträumen nacheinander erst dieses, dann jenes Gebiet bearbeitet wird, muss die Erkenntnis durchdringen und muss nacheinander jedes Bollwerk fallen, hinter dem Unverstand, Böswilligkeit oder Feigheit Zuflucht gesucht haben.

Es ist für uns Zionisten, die wir es stets ablehnen, nur eine Partei zu sein, die wir vielmehr für das ganze jüdische Volk fühlen, auch für die Juden, welche uns bekämpfen oder uns ihr Ohr verschliessen, es ist für uns ein herber Schmerz, gegen viele unserer Brüder kämpfen zu müssen.

Vielmehr für jene als für uns arbeiten wir. Wir bekämpfen sie, indem wir uns für sie opfern. Dass wir dereinst zum Ziele kommen werden, vielleicht nicht die durch lange Sklaverei und Wüstenwanderung ermattete Generation, aber doch die kommende starke, die Generation derer, die nicht erst Zionisten zu werden brauchen, sondern als Zionisten geboren sind, das wissen wir. Wir tragen das Siegerlächeln auf den Lippen, weil wir die Kraft in uns spüren, den Schwur, den wir am Grabe unseres heimgegangenen Grossen geleistet, zur Erfüllung zu bringen, jenen Schwur, den er mit seinem Leben besiegelt hat. Wir wissen, dass die Wahrheit auf dem Wege ist und nichts sie aufhalten kann. Und wir wissen, dass alle jene, welche sich heute fern von uns halten, dereinst, wenn unser der Sieg, wenn es keine Gefahr mehr hat, dass sie alle dann zu uns kommen werden. Aber wir wollen ihnen, die sie unsere Brüder bleiben, wenn sie uns auch in die Sklaverei verkauft haben, wir wollen ihnen die Beschämung ersparen, dass sie in uns den Bruder erst in der Zeit ihrer Not entdecken, da wir die Mächtigen sind. Wir wollen schon heute sie des Glücks teilhaftig sehen, das uns die Arbeit für unser Volk täglich neu schafft. Wir glauben nicht an ihre kalten feindseligen Worte, an ihre höhnischen und gehässigen Blicke, wir glauben an einen jüdischen Kern in ihnen, wir hoffen noch immer, aus ihnen nicht Juden zu machen, aber in ihnen den Juden zu entdecken. Wir geben ihnen unendlich viel mehr, als wir durch sie gewinnen können. Wir bringen ihnen die Harmonie der Seele, das Hochgefühl, als Vollmenschen leben und empfinden zu können, die keinen Riss in ihrem Innern verspüren, die wissen, wo die Wurzeln ihrer Kraft sind. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident **Wolffsohn:** Morgen um 10 Uhr vormittags setzen wir unsere heutigen Beratungen fort.

Ich schliesse die heutige Sitzung.

(Schluss der Sitzung um 8 Uhr 10 Minuten.)

V. TAG

31. Juli 1905

VORMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 10 UHR 50 MINUTEN

Vizepräsident **Wolffsohn:** Die Sitzung ist eröffnet.

Bevor wir in der Diskussion über Propaganda und Agitation fortfahren, erteile ich Herrn Dr. Jeremias das Wort zu einer Erklärung.

Del. Dr. **Jeremias:** Verehrte Delegierte! Da gestern unser hochverehrter Herr Präsident irrtümlich festgestellt hat, dass die Anträge des A. C. einstimmig angenommen seien, sehe ich mich genötigt, im Auftrage und im Namen eines beträchtlichen Teiles der Minorität folgende Erklärung dem Kongresse zur Kenntnis zu bringen, und bitte, diese Erklärung wörtlich ins Protokoll aufzunehmen:

Wir stehen auf dem Herzlschen Standpunkte des politischen Zionismus. Palästina ist und bleibt uns das unverrückbare Ziel der zionistischen Bewegung. Zur Erreichung dieses Zieles, dem wir mit allen politischen Mitteln zustreben, halten wir eine nationale autonome Siedelung auch auf einem ausserhalb Palästinas gelegenen Gebiete nach wie vor für zweckdienlich und deshalb im Rahmen des Baseler Programmes gelegen. Wir haben daher gegen die vom A. C. vorgelegten Anträge gestimmt und werden auch weiterhin für unseren politisch-zionistischen Standpunkt eintreten, freuen uns jedoch, nach der autoritativen Erklärung unseres Herrn Präsidenten dies im Rahmen der Gesamtbewegung tun zu können.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Haben Sie diese Erklärung namens eines Teiles der deutschen Landsmannschaft abgegeben?

Del. Dr. **Jeremias:** Nicht eines Teiles der deutschen Landsmannschaft, sondern der Minorität.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Sind Unterschriften auf der von Ihnen verlesenen Erklärung? Dann bitte ich, auch diese zu verlesen.

Del. Dr. **Jeremias:** Ich möchte nur feststellen, dass wir keinen Wert darauf gelegt haben, alle Namen, die sich für diese Erklärung einsetzen würden, zu sammeln. Ich kann aber erklären, dass wenigstens ein grösserer Teil der deutschen Landsmannschaft . . . (Rufe: Namen nennen!) Wenn Sie wollen, werde ich Ihnen 33 Namen verlesen. (Rufe: Tun Sie das! Bitte! — Zwischenrufe.) Wir legen aber keinen Wert darauf, weil es viel wichtiger gewesen wäre, im Rahmen einer namentlichen Abstimmung, wie sie ja auch beantragt war, unseren Standpunkt Mann für Mann festzunageln. Da

dies nicht geschehen ist, verzichte ich auf die Angabe von Namen und kann nur mitteilen, dass die Erklärung unterzeichnet ist von Dr. Gronemann, Dr. Kalmus und Dr. Wormser, und dass diese Herren mich beauftragten, diese Erklärung hier abzugeben.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Wir setzen jetzt die Diskussion über Agitation und Propaganda fort. Das Wort hat Herr Dr. Nossig.

Del. Dr. **Nossig:** Ich werde zum Referate Gronemann sprechen und einen darauf bezüglichen Antrag stellen. Herr Dr. Gronemann hat uns gestern hier einen sehr interessanten und gehaltvollen Vortrag über Propaganda und Agitation vorgebracht. Als besonders anerkennenswert möchte ich hervorheben, dass der Vortrag sich nicht auf allgemeine Betrachtungen beschränkt, sondern in gewissen Vorschlägen gipfelt.

Unabhängig von dem Referate des Herrn Dr. Gronemann hat nun Herr Dr. Adolf Stand, Mitglied des A. C., im Verein mit mir eine Serie von Vorschlägen zur Organisation der Propaganda formuliert, die sich überraschenderweise mit den Hauptpunkten der Vorschläge des Referenten fast vollständig decken. Es ist das vielleicht ein Beweis, dass diese Vorschläge zeitgerecht und richtig sind.

Nur in gewissen Modalitäten der Ausgestaltung der Kommissionen für die Propaganda weichen wir vom Referenten ab.

Zur Begründung dieser Abweichungen, deren Annahme ich Ihnen hier empfehlen möchte, muss ich zunächst ein allgemeines Prinzip in bezug auf unsere Organisation berühren, dessen Einführung sehr erwünscht wäre. Sie wissen, worin der Hauptmangel unserer Organisation bis jetzt bestand.

Die im Organisationsstatute vorgesehenen Körperschaften: das kleine und grosse A. C., haben sich für die vielseitigen und umfassenden Aufgaben, die das Basler Programm dem Zionismus bietet, als zu klein und teilweise als immobil erwiesen. Andererseits gibt es eine ganze Reihe von zum Teile sehr leistungsfähigen Kräften in den verschiedenen Hauptzentren unserer Bewegung, die nicht zur Verwendung kommen konnten, weil sie nicht ins A. C. gewählt werden konnten, so dass sie für den Zionismus nicht so ausgenützt wurden, wie sie ausgenützt werden könnten.

Diesen beiden Schäden kann nur abgeholfen werden, indem Ressortkommissionen gebildet werden, welche dem A. C. einen Teil der Arbeit, nämlich alle jene Funktionen, die nicht strikte zur Kompetenz einer leitenden Körperschaft gehören, abnehmen. Dieses Prinzip der Arbeitsteilung ist ein Grundgesetz der Arbeitsorganisation, das besonders in staatlichen Administrationen zur Geltung gekommen ist. Man hat auch bei uns vor Jahren bereits begonnen, Kommissionen zu schaffen, es waren das aber nicht Kommissionen in dem Sinne, wie ich es meine, sie waren im vorhinein zur Unfruchtbarkeit verurteilt, weil sie zwei wesentliche Merkmale einer leistungsfähigen Kommission nicht besassen: sie waren nicht dotiert, und sie hatten keine Vertreter im A. C. Erst auf dem letzten Kongress hat man die Schaffung einer ernsten und leistungsfähigen Kommission beschlossen, der Palästina-Kommission nämlich, und Sie werden zugeben, dass sie sich, trotzdem ihr im Detail manche Vorwürfe gemacht werden, äusserst nützlich erwiesen hat, ohne in einen Kompetenzkonflikt mit den leitenden Körperschaften zu geraten.

Das Beispiel der Palästina-Kommission kann zu einer systematischen Ausgestaltung der Ressort-Kommissionen nur ermuntern. Es gibt gewisse Tätigkeiten, die ausschliesslich der leitenden Körperschaft vorbehalten bleiben müssen, weil sie nur durch eine kleine Körperschaft gelöst werden können und weil eine Beschränkung der Zahl der Arbeiter auf diesen Gebieten geradezu nützlich ist. Zu diesen Funktionen gehört die politische und finanzielle Tätigkeit und die Verwaltung. Dagegen gibt es andere Funktionen,

für die die Heranziehung von Kräften durch Bildung von Kommissionen in den verschiedenen Hauptzentren der Bewegung sehr nützlich und sehr erwünscht erscheint. Diese Kommissionen müssten aber dotiert sein und einen Vertreter im A. C. haben. Das ist der springende Unterschied zwischen unseren Anträgen und denjenigen des Herrn Dr. Gronemann, welcher sich darauf beschränkt, den Wunsch auszusprechen, dass ein Ausschuss für Propaganda, Presse und Agitation gebildet werde, aber die Vertreter dieser Kommissionen gerade unter den Mitgliedern der leitenden Körperschaften sucht, demnach wiederum eine Kumulierung von Pflichten veranlassen will, und an eine Dotierung der Kommission nicht denkt.

Unter diesen Kommissionen, die zu schaffen wären, steht an erster Stelle die Propaganda-Kommission. Wenn ich von Propaganda spreche, verstehe ich sie im weitesten Sinne, ich denke dabei an eine Ausdehnung unserer Bewegung, der Machtmittel und vor allem der Einflusssphäre des Zionismus. Unter dieser Bezeichnung umfasse ich eine ganze Reihe von Dingen, die sich von dieser Tribüne aus nicht präzisieren lassen, die Sie aber verstehen werden, und die zu den wichtigsten gehören.

Unsere Propaganda ist gegenwärtig lokalen Organisationen und dem Zufalle überlassen. Niemand wird aber verkennen, von welch grosser Bedeutung es wäre, wenn fürderhin die Propaganda in energischer Weise, und zwar auf dem Wege der Verständigung der Vertreter einer Propaganda-Kommission, in den Hauptzentren unserer Bewegung geführt würde. Bis jetzt glich die Propaganda einem Guerillakrieg, der von kleinen Abteilungen unter Leitung von Leutnants geführt wurde, die sich nicht verständigten. In Zukunft wollen wir eine grosse Propagandakampagne unter Leitung eines Generalstabs nach strategischen Prinzipien führen. Hierzu fordert uns die heutige Situation des Zionismus auf. Unsere Machtmittel sind noch zu gering, um reale Sozialpolitik zu treiben. Andererseits hat der Zionismus dadurch, dass das A. C. bereits im April 1904 die praktische Arbeit in Palästina inaugurierte, eine grosse neue Chance gewonnen. Sie werden nicht verkennen, dass der Umstand, dass wir jetzt auf reale Arbeit hinweisen und uns darauf berufen können, dass wir schon jetzt eine Heimstätte für die Massen zu schaffen beginnen, für die grossen Kreise des jüdischen Volkes etwas Anziehendes hat, und dass dieser Umstand die Propaganda bedeutend erleichtert, zumal wir heute nicht mehr nötig haben, in vehementer Polemik uns gegen andere Gruppen des jüdischen Volkes zu wenden, sondern dieselben friedlich heranziehen können. Derselbe Umstand kann uns auch behilflich sein, auf dem Wege energischer Propaganda unter den Arbeitern die Zahl der Koalition zu erhöhen.

Um aber diese Propagandaarbeit leisten zu können, müssen wir ein neues Werkzeug schmieden. Als solches betrachten wir die Einsetzung einer Propaganda-Kommission, die Vertreter in allen Hauptzentren haben soll. Die Aufgabe dieser Kommission ist klar. Sie hätte zunächst die lokale Propaganda zu überwachen, damit sie einheitlich vorgehe. Sie hätte ferner dafür zu sorgen, dass grosse Veranstaltungen in allen Zentren arrangiert werden und nicht immer dieselben lokalen Redner auftreten, deren Anziehungskraft sich vielleicht schon abgeschwächt hat. Sie hätte weiter dafür zu sorgen, dass Kräfte, die sich organisatorisch zu betätigen wissen, dorthin geschickt werden, wo noch keine Gruppen bestehen, um neue Gruppen zu schaffen.

Als weitere Aufgabe erscheint die Ueberwachung der Parteiorgane und die Schaffung neuer Parteiorgane. Dr. Gronemann hat eine Idee berührt, die ich schon vor einigen Monaten in einem Aufsatze über die Entwicklung des Zionismus ausgeführt habe, indem er von der Schaffung eines national-jüdischen Tagblattes sprach. Allerdings hat er die Sache

platonisch hingestellt, ich möchte aber zur Ueberzeugung bringen, dass das eine äusserst wichtige Sache ist, die wir ernst in Angriff nehmen müssen.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Ich bitte, sich kürzer zu fassen und zu Ihrem Antrage zu kommen.

Del. Dr. **Nossig:** Ich komme gleich dazu.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Haben Sie ihn schriftlich?

Del. Dr. **Nossig:** Jawohl.

Schliesslich möchte ich noch einen Punkt berühren, der mir als Aufgabe der Propaganda erscheint, das wäre die Ausgestaltung der Kongresse. Diese sind nicht nur Instrumente der Agitation, sondern auch für die Propaganda. Wenn wir der ersten Woche, die politischen Beratungen gewidmet ist, eine zweite Woche anschliessen, die der Schaulust und den gesellschaftlichen Bedürfnissen Rechnung trägt, wenn wir damit eine Ausstellung der Schulen und Anstalten aller jüdischen Organisationen veranstalten, wenn wir die Vertreter derselben als Gäste einladen, wenn wir aus den Werken der jüdischen Maler und Bildhauer einen vornehmen Salon gestalten würden, wenn wir auch nichtjüdische Redner, die mit uns sympathisieren, an unseren Kongressen auftreten liessen, so könnten wir nicht 2000, sondern 10 000 von Glaubensgenossen heranziehen, besonders wenn der Kongress von Zeit zu Zeit auch in grossen Residenzen stattfinden würde. Dadurch könnten wir zur Vertretung des ganzen jüdischen Volkes heranwachsen, wenn wir verstehen, dieses um uns zu gruppieren.

Die Aufgaben der Propaganda-Kommission sind so bedeutend, dass manche unserer Gesinnungsgenossen, mit denen wir uns früher verständigt haben, sich bereit erklärt haben, einer derartigen Kommission beizutreten. So sagten Präsident Dr. Nordau und Dr. Alexander Marmorek für Paris zu. In Russland haben Dr. Tschlenow und Rosenbaum versprochen, sich mit dieser Sache zu befassen. Rosenbaum erklärte, dass dieses das einzige Amt sei, welches er anzunehmen bereit wäre.

Ich komme nun zum letzten Punkte des Antrages, welcher Ihnen vielleicht als der schwierigste erscheinen wird, zur Finanzierung, zur Dotierung der Kommission. Die Antragsteller betrachten es als unerlässlich, eine solche Kommission mit 12 000 Mark jährlich zu dotieren. Nach einer Beratung, die wir mit unserer leitenden Finanzautorität, Herrn Wolffsohn, hatten, hat sich herausgestellt, dass für diese Zwecke auch nicht ein Pfennig neuen Geldes beschafft werden muss, da für die Propaganda schon heute weit über 60 000—70 000 Schekel gezahlt werden. Es müssten also bloss die 12 000 Mark auf die einzelnen Landesorganisationen umgelegt und ein kleiner Teil für die Zentrale der Propaganda benützt werden.

Ich gestatte mir nun, Ihnen den Wortlaut des Antrages vorzulesen. Derselbe lautet (liest):

Antrag, betreffend die Einsetzung einer Propaganda-Kommission.

1. Behufs energischer und planvoller Einführung der zionistischen Propaganda in allen Ländern wird eine Propaganda-Kommission eingesetzt, deren Mitglieder auf alle Hauptzentren der Bewegung verteilt werden.

2. Zunächst werden Kollegien von je drei Mitgliedern in Russland, Berlin, Wien, Paris, London und New York in Aussicht genommen.

3. Die Kollegien sind gehalten, in steter enger Fühlung unter einander, sowie mit dem A. C. und den leitenden Körper-

schaften der Landesorganisation zu verbleiben. Die Verständigung vermittelt das am Sitze des engeren A. C. bestehende Kollegium, das entweder durch ein Mitglied in dem engeren A. C. vertreten zu sein oder mindestens zu den Sitzungen des grossen A. C. einen Vertreter mit beratender Stimme zu entsenden hat.

4. Die Kollegien haben das Recht der Kooptierung, sowie die Ernennung von Vertrauensmännern und Korrespondenten.

5. Zu den Aufgaben der Propaganda-Kommission gehören:

a) Die Belebung der zionistischen Agitation durch Veranstaltung von Versammlungen, Entsendung von Rednern, Veröffentlichung von Propagandaschriften u. a.

b) Die Ueberwachung der lokalen, zionistischen Propaganda in den einzelnen Ländern und die Wahrung der Einheitlichkeit derselben.

c) Die Ausdehnung der zionistischen Agitation durch Schaffung neuer Gruppen.

d) Die Ausdehnung der Einflussphäre der zionistischen Organisation durch Anknüpfung und Unterhaltung von Beziehungen mit anderen jüdischen Organisationen, mit der nicht zionistischen Presse u. a.

e) Die Kontrolle über die bestehenden zionistischen Parteiorgane und die Schaffung neuer Propagandaorgane.

f) Die Vorbereitung der Kongresse nach der propagandistischen Seite hin.

g) Für die Durchführung ihrer Zwecke wird der Propaganda-Kommission zunächst eine jährliche Dotation von 12 000 Mark ausgesetzt, die, wie es bis jetzt mit den für Propaganda bestimmten Beiträgen geschieht, proportionell auf die Landesorganisationen umgelegt wird.

Dr. Adolf Stand. Dr. Alfred Nossig.

Ich möchte zum Schluss den Referenten, Herrn Dr. Gronemann, ersuchen, da unsere Vorschläge sich mit den seinigen decken, wenn er unsere Abweichungen als berechtigt betrachtet, sich mit uns zu vereinigen, so dass unsere Anträge gemeinsam zur Abstimmung gelangen könnten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Referent Rechtsanwalt **Hantke**: Der Permanenzausschuss hat eine Kommission von 27 Mitgliedern gewählt, um die Organisationsfrage zu beraten. Der Permanenzausschuss beantragt sonach, die Liste, die ich vorlesen werde, per Akklamation anzunehmen, damit der Ausschuss sofort zusammentreten kann.

Die Liste lautet: Dr. Friedenwald, Magnes, Kann (Haag), Rechtsanwalt Bodenheimer, Dr. Alex. Marmorek, Dr. Adler, Dr. Kokesch, Dr. Tschlenow, Dr.

Hantke, Berthold Feiwel, Mossensohn, Boruchow, Dr. Korkis, Dr. Ehrenpreis, Heinrich Rosenbaum, Dr. Dreyfuss, Kaplan-Kaplansky, Rawikowitsch, Levy (Kanada), Rechtsanwalt Rosenbaum, Dr. Friedemann, Rimalowski, Dr. Romanow, Mr. Vecht, Dr. Herz (Antwerpen), Scheinkin, Dr. Isidor Margulies.

Del. Dr. **Dessau:** Im Namen der italienischen Kollegen muss ich dagegen protestieren, dass sie vom Permanenzausschusse aus der Kommission zur Beratung des neuen Organisationsstatuts ausgeschlossen worden sind. Wir hatten den Herrn Advokaten Sullam, der sich mit dieser Frage beschäftigte und einige Abweichungen von den Anträgen für notwendig hält, vorgeschlagen; der Permanenzausschuss hat es aber für richtig befunden, den Genannten abzulehnen. Ich appelliere sonach an den Kongress und bitte, uns in dieser Kommission nicht unvertreten zu lassen.

Del. Dr. Alexander **Marmorek:** Herr Dr. Hantke hat 27 Mitglieder für die Organisationskommission vorgeschlagen. Um den Wünschen der italienischen Landsmannschaft Rechnung zu tragen und ebenso denen der englischen Landsmannschaft, welche ein zweites Mitglied in dieser Kommission wünscht, erlaube ich mir, den Vorschlag zu machen, noch zwei Namen der vorgeschlagenen Liste anzufügen, und zwar die Herren Sullam (Venedig) und Cowen (London).

Del. Moritz **Levy** (Basel): Ich beantrage für die Schweiz Herrn Dr. Wormser!

Vizepräsident **Wolffsohn:** Herr Dr. Marmorek hat beantragt, dass die Kommission aus 29 Mitgliedern bestehen soll, und zwar aus den vom Herrn Referenten Hantke namens des Permanenzausschusses vorgeschlagenen 27 Herren, wozu noch für Italien Herr Dr. Sullam und für England Herr Cowen hinzugekommen. Ich bitte, das zu übersetzen.

Del. **Temkin** (gibt die russische Uebersetzung).

Del. Dr. **Levin** (übersetzt in die hebräische Sprache).

Del. Dr. **Magnes** (übersetzt englisch).

Vizepräsident **Wolffsohn:** Ich bitte die Herren und Damen, welche für den Antrag sind, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause): Der Antrag ist angenommen. Ich habe übersehen, dass auch Dr. Wormser vorgeschlagen war und bitte die Kommission, Herrn Dr. Wormser zu kooptieren.

Del. Oscar **Marmorek:** Ich habe vom Standpunkte des Organisationsstatuts aus Bedenken dagegen, dass ein Mitglied des A. C. in dieses Komitee gewählt wurde, und zwar nicht etwa deshalb, weil wir Herrn Dr. Kokesch die Arbeit nicht gönnen würden (Heiterkeit), sondern weil nach dem Organisationsstatute jedes Mitglied des A. C. das Recht hat, allen Kommissionen beizuwohnen. Daraus nun, dass ein einzelnes Mitglied des A. C. in die Kommission gewählt wurde, könnte leicht deduziert werden, dass die anderen Mitglieder des A. C. nicht das Recht haben, der Kommission anzugehören.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Mein Bruder hat einen Irrtum begangen. Die Herren vom A. C. haben wohl das Recht, den Kommissionen beizuwohnen, aber sie haben keine beschliessende Stimme. Infolgedessen würde Herr Dr. Kokesch wohl in der Kommission sitzen, aber nicht abstimmen können. (Zustimmung.)

Vizepräsident **Wolffsohn:** Der Organisationsausschuss wird sofort zu einer Sitzung im Saale No. 2 zusammentreten.

Jetzt schlage ich vor, dass wir die Diskussion über die Organisation und Propaganda, sowie Agitation unter einem führen. Wir haben ausser heute nur noch einen Tag, eigentlich nur eineinhalb Tage zur Verfügung und müssen daher sehen, mit unseren Arbeiten fertig zu werden. Die Herren Professor Warburg und Soskin sollen vorerst ihre Referate über Palästina erstatten, inzwischen wird der Organisationsausschuss beraten haben und uns Bericht erstatten können, und sodann werden wir über die Agitation und Propaganda und Organisation unter einem beraten, denn diese Gegenstände hängen ja eigentlich miteinander zusammen. Wenn der Kongress damit einverstanden ist, würde ich Herrn Professor Warburg nun das Wort zu seinem Referate erteilen.

Del. **Rosenthal** (Jargon — zur Geschäftsordnung) protestiert gegen verschiedene Bräuche der Geschäftsordnung. Er vermisst auf der Tagesordnung die Banksitzung und beantragt, dass die Beratung über die Bank gleich jetzt vorgenommen werde, damit dann die Sitzung der Aktionäre einen rein formalen Charakter haben könne. (Beifall.) Das ist ein sehr gefährlicher Präzedenzfall für unsere Organisation. (Lebhafte Zustimmung.) Ich will sagen, wenn . . .

Vizepräsident **Wolffsohn:** Ich bitte, Herr Rosenthal . . .

Del. **Rosenthal:** Ich bitte das Präsidium, mich in meiner Rede nicht zu stören. (Heiterkeit.)

Vizepräsident **Wolffsohn:** Ich bitte Sie, sich kurz zu fassen.

Del. **Rosenthal:** Ich werde mich so kurz fassen, als ich kann; es gehört das zur Tagesordnung. Auf dem V. Kongresse wurde die Debatte nicht beendet, und am nächsten Tage fand die Banksitzung statt. Das sind Staatsstreiche gegen unsere Bank. Die Bank ist unser und gehört nicht den Aktionären. Ich drücke also mein Bedauern darüber aus, dass auf die Tagesordnung des Kongresses nicht eine Bankdebatte gestellt wurde, und stelle den Antrag, dass dies jetzt geschehe, wenn wir nicht ein grosses Verbrechen gegen unser grösstes Institut begehen wollen.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Herr Rosenthal beantragt, dass jetzt eine Diskussion über die Bank eingeschoben werde. Dagegen liegt ein Antrag vor, dasss die Diskussion über Propaganda gemeinsam mit der über Organisation geführt werden solle und zu diesem Behufe zunächst Herr Professor Warburg zu seinem Referate über Palästina das Wort erteilt werde.

Wer dafür ist, wolle die Hand erheben.

Del. **Temkin** (gibt die russische Uebersetzung).

Del. Dr **Magnes** (die englische).

Del. Dr. **Levin** (übersetzt ins Hebräische — nach erfolgter Abstimmung).

Vizepräsident **Wolffsohn:** Der Antrag ist angenommen. Das Wort hat Herr Professor Warburg.

Del. **Rosenthal:** Ich bitte, über meinen Antrag abzustimmen.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Das geschieht nachher.

Vizepräsident Dr. **Kohan-Bernstein:** Es ist mir von den Del. Dr. Niemirower und Genossen folgender Antrag überreicht worden: „Unterzeichnete Delegierte beantragen, Herrn Professor Dr. O. Warburg und Herrn Dr. Soskin für ihre ausgedehnte und fruchtbare Palästinaforschung den tiefsten Dank auszusprechen.“ (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Dieser Antrag erscheint per acclamationem angenommen.

Weiter ist mir von den Herren Litman Rosenthal (Bialystok) und einer Anzahl anderer Delegierter folgender Antrag übergeben worden: „Wir beantragen, dass sofort nach den Referaten der Herren Professor Dr. Warburg und Dr. Soskin über die Bank gesprochen werden soll."

Ich muss hierzu bemerken, dass die Tagesordnung des Kongresses vom A. C. festgestellt worden ist und dass dagegen keine Einsprache erhoben wurde. Wir können sie jetzt nicht mehr ändern. (Del. Litman Rosenthal: Aber Sie können darüber abstimmen lassen!) Gut, ich werde abstimmen lassen.

Vizepräsident **Temkin** übersetzt den Antrag Rosenthal ins Russische.

Del. **Ussischkin** (russisch) spricht sich gegen den Antrag aus.

Del. L. **Rosenthal:** Wenn Herr Ussischkin meint, dass wir jetzt über die Palästinafrage diskutieren sollen und erst später über die Bankfrage, so bemerke ich, dass die Sitzung der Bank morgen um 10 Uhr stattfinden soll. Es könnte dann also die Diskussion über die Bank am Kongresse erst nach der Banksitzung stattfinden. Ich überlasse es der Verantwortung des Kongresses, dass Beschlüsse von der Bankversammlung gefasst werden ohne vorherige Zustimmung des Kongresses.

Vizepräsident **Kohan-Bernstein:** Wir werden jetzt abstimmen. Wer für den Antrag Rosenthal ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist abgelehnt.

Zu einer kurzen Erklärung im Namen der „politischen Zionisten" wünscht Herr Dr. Sloustsch das Wort.

Del. Dr. **Sloustsch:** Als Mitglied des Permanenzausschusses, das von der „politischen" Gruppe dorthin entsandt wurde, muss ich erklären, dass, nachdem die Gruppe bekanntlich einen Protest gegen die Kompetenz des Kongresses eingebracht hat, ich mich nicht mehr als Delegierter der Gruppe der „politischen Zionisten" im Permanenzausschusse ansehen kann. Ich muss ferner, da Gerüchte über die Haltung der Mitglieder der „politischen" Gruppe zirkulieren, erklären, dass die „politischen Zionisten" meines Wissens treu dem Basler Programme und den Beschlüssen des Kongresses bleiben und den gesetzlichen Beschlüssen des Kongresses keinen Widerstand leisten werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Magnes:** Verehrter Kongress! Ich habe mir das Wort zu einer Interpellation an das Präsidium erbeten. Ich möchte nämlich das Präsidium bitten, Herrn Dr. Soskin das Wort darüber zu erteilen, ob mit El-Arisch noch etwas anzufangen wäre. (Lebhafter Beifall.)

Del. Dr. **Pasmanik:** Verehrter Kongress! Bis jetzt haben wir wohl eine Hauptarbeit geleistet, die aber nur negativer Natur ist. Es handelte sich darum, die furchtbare Krise zu überwinden. Jetzt aber müssen wir auch positive Arbeit leisten, und die kann für uns nur in der Palästinaarbeit liegen. Wir haben darüber wohl zwei Vorträge gehört, ich möchte aber, dass es nicht bei den Vorträgen bleiben soll. Ich stelle daher folgenden Antrag: „Es ist aus der Mitte des Kongresses sofort eine Palästinakommission zu wählen, die die verschiedenen hier gemachten Anregungen und vielleicht auch die Resolution, die über die Realarbeit in Palästina von einer Gruppe der hier Anwesenden ausgearbeitet worden ist, zu beraten und zu prüfen und darüber dem Kongresse Bericht zu erstatten und Anträge vorzulegen hätte, damit wir den Kongress nicht ohne positive Resultate verlassen müssen. (Lebhafter Beifall.) Ich bitte daher das Präsidium, den Permanenzausschuss einzuladen, die Vorschläge bezüglich der Palästinakommission uns so bald als möglich zu erstatten. (Rufe: Wir haben ja eine Palästinakommission!) Ja, aber nur die ständige Palästinakommission. Ich wünsche die Einsetzung

einer Palästinakommission, so wie wir eine Kommission zur Beratung des Organisationsstatutes eingesetzt haben. Diese Kommission soll Anregungen geben, Vorschläge machen und dem Kongresse vorlegen. Wenn wir, ohne diesbezüglich positive Arbeit geleistet zu haben, die jedenfalls früchtbringend sein würde, von hier weggehen, werden wir einen sehr schweren Stand haben.

Architekt Oskar **Marmorek:** Meine Damen und Herren! Wir haben solche Palästinakommissionen schon auf verschiedenen früheren Kongressen gehabt, und es hat sich ergeben, dass sie zwecklos sind. In den zwei Tagen, die der Kongress noch beisammen bleiben kann, sind so viele andere Geschäfte zu erledigen, dass die Zeit hierzu kaum ausreichen wird. Wir haben ja die ständige Palästinakommission, die wohlorganisiert ist und eine zweijährige segensreiche Tätigkeit aufzuweisen hat. In ihrer Mitte sitzen Männer vom Fache. Anträge sind übrigens gar nicht eingelaufen. Worüber soll also diese neue Palästinakommission eigentlich beraten? Sollten aber Anträge noch kommen, so bitte ich, sie nur unserer ständigen Palästinakommission zu überweisen, welche sie gewiss eingehend erwägen wird. Diese Anhäufung von Kommissionen gereicht jeder segensreichen Arbeit des Kongresses nur zum Schaden. Denn gewöhnlich werden dieselben Delegierten in verschiedene Kommissionen gewählt, und da man sich nicht zerreissen kann, hätte dies die Folge, dass einzelne Kommissionen oft gar nicht zusammentreten könnten. Infolgedessen bitte ich Sie, den Antrag Pasmanik abzulehnen.

Berichterstatter Professor Dr. **Warburg** (mit lebhaftem Beifalle und Händeklatschen begrüsst): Meine Damen und Herren! Auf den Antrag der deutschen Landsmannschaft wurde bekanntlich auf dem VI. Kongress eine Palästina-Kommission eingesetzt, bestehend aus drei Sachverständigen, deren Zweck in fünf Paragraphen festgelegt wurde. Neben der Errichtung einer landwirtschaftlichen und technischen Versuchsstation, sowie eines landwirtschaftlichen und technischen Auskunftsbureaus, einer medizinischen Untersuchungsstation und der Herausgabe einer Zeitschrift für Palästinakunde, war der in § 1 festgelegte Hauptzweck: Die wissenschaftliche und praktische Erforschung Palästinas und der für diese in Betracht kommenden Länder in wirtschaftlicher, technischer, rechtlicher und geographischer Beziehung.

Bezüglich der Organisation der Kommission war die wichtigste Bestimmung, dass sie ihre Aufgaben selbständig durchzuführen und dem A. C. Bericht zu erstatten hat, und ferner, dass sie bei Beratung und Beschlussfassung über Angelegenheiten der Palästina-Kommission im A. C. und den Jahreskonferenzen mit beratender Stimme hinzuzuziehen ist. Von Bedeutung ist noch der Beschluss, dass die Kommission für zwei Jahre ein Budget von jährlich mindestens 15 000 Fr. erhält, sobald die unentbehrlichen laufenden Ausgaben gedeckt sind, aber nicht, bevor die Schekeleinzüge zur Deckung der unentbehrlichen laufenden Bedürfnisse hinreichen.

Dass nicht nur zur Errichtung der verschiedenen Institute

und für die Herausgabe einer Zeitschrift für Palästinakunde, deren Selbsterhaltung doch auf absehbare Zeit so gut wie ausgeschlossen ist, sondern auch für die wissenschaftliche und praktische Erforschung Palästinas usw. erhebliche Geldmittel nötig sind, liegt auf der Hand. Denn ein Bücherstudium über Palästina kann unmöglich die Unterlagen für wirtschaftliche Untersuchungen schaffen, deren wir bedürfen. Wir brauchen genaue Untersuchungen über das Land, in geologischer, agronomischer, meteorologischer Beziehung, wir sollen die Absatzverhältnisse in Palästina und die Bedürfnisse der dortigen Bevölkerung studieren, wir müssen die besten Märkte für palästinische Produkte ausfindig machen, und die dort gebräuchlichen Geschäftsüsancen kennen lernen, um die Erntebereitung und die Art des Versandes den Erfordernissen der einzelnen Märkte anpassen zu können; wir wollen die einzelnen in Palästina eingeführten Produkte studieren im Hinblick darauf, ob sie sich nicht dort selbst in konkurrenzfähiger Weise herstellen lassen, alles Dinge, die man nur durch Reisen, Studien an Ort und Stelle, Konferenzen mit im praktischen Leben stehenden Leuten, sowie vor allem durch Versuche und Experimente erfahren kann, nicht aber am Schreibpult in der Heimat.

So ging denn auch im Jahre 1904 ein Mitglied unserer Kommission hinüber, um für verschiedene brennende Fragen in Palästina und den Nachbarländern die nötigen Untersuchungen anzustellen, und auch sonst blieb die Kommission stets in der regsten Verbindung mit Palästina, gründete dort meteorologische Stationen und befasste sich auch mit der Einleitung der in unserem Programm geforderten grossen Organisationen.

Die Tätigkeit der Palästina-Kommission in Europa bestand im wesentlichen darin, eine Reihe der uns von Palästina her gelieferten Anregungen zu studieren, einige neue Organisationen und Expeditionen zur praktischen Erschliessung Palästinas einzuleiten, die von dorther eingegangenen Produkte, Mineralien, Vegetabilien usw. zu studieren, sowie durch Vorträge, Herausgabe einer Zeitschrift und Zusammenstellung einer kleinen Palästina-Bibliothek anregend zu wirken. Wir hoffen, dass es uns gelungen ist, namentlich auch dadurch, dass viele der Artikel in unserer Zeitschrift in zionistischen Blättern abgedruckt wurden, die Kenntnisse über die realen Wirtschafts- und Kolonisationsverhältnisse Palästinas, sowie seiner Nachbargebiete wesentlich zu verbreiten.

Herr Dr. Soskin wird Ihnen sogleich ein detailliertes Bild unserer Arbeiten geben, ich möchte hier nur noch bemerken, dass die Palästina-Kommission nur einen Teil der in diesen zwei Jahren begonnenen Untersuchungen und Unter-

nehmungen zu Ende zu führen in der Lage war. Grossenteils lag dies zwar in der Natur der Sache, indem es sich um langwierige Arbeiten handelte, teilweise war es aber auch eine Folge der finanziellen Lage der Kommission, indem sie leider nur zwei Fünftel der als Minimum bewilligten Summe in den beiden Jahren erhielt, da die bis auf den letzten Monat überaus spärlich einlaufenden Schekelgelder kaum zur Deckung der unentbehrlichen laufenden Bedürfnisse des Aktionskomitees hinreichten, so dass für die Palästina-Kommission nichts übrig blieb.

So lähmend auch die finanzielle Unsicherheit der Palästina-Kommission auf ihre Tätigkeit einwirkte, so arbeitete sie doch weiter, in der jetzt auch eingetroffenen Erwartung, dass durch den Kongress die Schekelgelder wieder reichlicher fliessen würden. Freilich mussten zu unserem Leidwesen die Arbeiten eingeschränkt werden, und manches recht Wichtige wurde nicht in Angriff genommen, wodurch wir erreichten, mit nur drei Viertel der für unsere Arbeiten ausgesetzten Minimalsumme auszukommen.

Dass dies kein gesunder Zustand ist, braucht nicht erst bewiesen zu werden; es wäre ausserordentlich wünschenswert, wenn sich ein Modus finden liesse, welcher die Arbeiten der Kommission von dem zufälligen Einlauf der Schekelgelder unabhängig machte. Hoffen wir, dass entweder der Kongress ein solches Mittel ausfindig macht, oder dass wenigstens die Schekelgelder in der Zukunft so überreich fliessen werden, dass sich ein Stauwerk damit füllen lässt, aus dem die Palästina-Kommission für ihre Arbeiten einen, wenn auch bescheidenen, so doch sichern Zufluss erhält. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Berichterstatter Dr. **Soskin:** Meine Damen und Herren! Hochgeehrte Versammlung! Nachdem Herr Professor W a r - b u r g in seinen einleitenden Worten im allgemeinen über die Prinzipien sich ausgesprochen hat, die der Tätigkeit unserer Kommission zugrunde liegen, werde ich mir gestatten, im nachfolgenden einen detaillierten Bericht über die Arbeiten der Kommission zur Erforschung Palästinas für die Zeit vom letzten Kongress an bis jetzt vorzulegen.

Wenn wir auch als eine Kommission zur Erforschung Palästinas eingesetzt wurden, so zeigte doch die Arbeit selbst, dass die theoretische Erforschungsarbeit allein ohne Rücksichtnahme auf die wirtschaftlichen Bedürfnisse des Landes unmöglich war. Die wissenschaftlichen Arbeiten, die unsere Kommission unternahm, hatten darum meist eine wirtschaftliche Begründung und Unterlage.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen gestatte ich mir

auf die Arbeit der Kommission selbst einzugehen, und ich werde dieselbe in zwei grossen Gruppen behandeln: Die eine Gruppe kann mit der früher gemachten Einschränkung immerhin als wissenschaftliche bezeichnet werden, der andere Teil umschliesst Unternehmungen wirtschaftlicher Natur.

I.

Bei den wissenschaftlichen Arbeiten unterscheiden wir: a) eigene Forschung, b) Popularisierung der Wissenschaft über Palästina.

a) Als eigene Forschungen sind wir in der Lage zu bezeichnen:

1. Die geologische Expedition nach Palästina, die im Januar 1904 ausgesendet wurde. Die Expedition bestand aus den Herren Dr. M. Blanckenhorn und Agronom A. Aaronsohn und hielt sich drei Monate im Lande auf. Sie hatte zur Aufgabe, das Vorkommen von abbauwürdigen Mineralien festzustellen, sowie das Gebiet des Toten Meeres landwirtschaftlich zu erkunden. Das Ergebnis dieser Expedition besteht: in ausführlichen wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Berichten, die der Bank eingereicht wurden, in einer Reihe von mineralogischen und botanischen Sammlungen.

2. In dieselbe Kategorie der eigenen Forschungen gehört: die Einrichtung von meteorologischen Beobachtungsstationen in Palästina. Es ist wohl überflüssig, darauf hinzuweisen, welche Bedeutung die Kenntnis der klimatischen, speziell der Niederschlagsverhältnisse für das Studium der Anbaubedingungen eines Landes und für die Hygiene seiner Bewohner hat. Wir waren in der Lage, in Verbindung mit dem „Deutschen Palästinaverein", der seit einer längeren Reihe von Jahren in verschiedenen Punkten Palästinas zahlreiche meteorologische Stationen besitzt, mehrere solcher Stationen auch auf den jüdischen Kolonien zu gründen. Wie die Station in Jerusalem die Zentrale für die deutschen abgibt, so bildet unsere Station in Sichron-Jakob die Zentrale für die jüdischen Stationen. Die Wetterberichte werden periodisch in der Zeitschrift unserer Kommission „Altneuland", sowie auch in der „Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins" veröffentlicht. Ausserdem gelangen Jahresberichte über die Meteorologie des Landes zur Veröffentlichung in den „Monatsheften der internationalen Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus" in Wien.

b) Von der Ueberzeugung ausgehend, dass die Kenntnis Palästinas ein hochbedeutendes Moment für die Verbreitung

und Vertiefung unserer Idee abgibt, war die Kommission auf verschiedenen Wegen bemüht, die Wissenschaft über Palästina zu popularisieren.

In die Kategorie diesbezüglicher Arbeiten gehören:

3. Die Herausgabe der Zeitschrift „Altneuland", die in einem ersten Jahrgange 1904 vorliegt und im Jahre 1905 weiterläuft. „Altneuland" bemühte sich, neben der Verbreitung von Kenntnissen über Palästina in einer Folge von wissenschaftlichen und populären Artikeln auch das Verständnis für die Kolonisation als System, als ein planmässiges Ganzes in weitere Schichten zu tragen. An Aufsätzen sozial-ökonomischer Natur reihten sich solche kolonialer, ethnographischer, geologischer, hygienischer, statistischer und allgemein-geographischer Natur.

4. Die Kommission richtete eine Bibliothek der Palästina-, Orient- und Kolonisationsliteratur ein, die der Kommission bei ihren Arbeiten gute Dienste geleistet hat. Die Bibliothek stand jedermann zur freien Benutzung zur Verfügung.

5. Demselben Zwecke der Popularisierung der Kenntnisse über Palästina dienten die von der Kommission herausgegebenen Broschüren (Separatabdrücke aus „Altneuland") über einige wirtschaftliche Fragen.

6. Die Mitglieder der Kommission veranstalten in verschiedenen Orten Vorträge instruktiver Natur sowohl über Palästina, wie über Kolonisation und Sozialwissenschaft.

Schliesslich organisierte die Kommission

7. in Verbindung mit dem Höheren Technischen Institut in Köthen koloniale Kurse in der Zeit vom 27. März bis 8. April 1905. An diesen Kursen beteiligte sich das Köthener Institut durch Hergabe seiner technischen Kräfte, mehrerer Dozenten für Vorlesungen aus dem Gebiete der technischen Wissenschaften, die Bezug auf Kolonisation haben. Ausserdem stellte das Technische Institut Hörsäle und Demonstrationsobjekte zur Verfügung.

Unsere Kommission beteiligte sich persönlich durch seine Mitglieder und durch Hergabe von Demonstrationsobjekten, ferner durch Hinzuziehung mehrerer fachmännischer Kräfte, die Vorlesungen speziell über Palästina und den Orient hielten. Die Kurse waren zwar von 206 Personen besucht; leider aber waren unter diesen nur 50 Juden.

Während der grösste Teil der Zuhörer, ausser Studenten, der Köthener Bürgerschaft angehörte, waren von den jüdischen Zuhörern immerhin 15 von auswärts herbeigeeilt. Wenn also auch die Köthener Kurse inbezug auf den Besuch noch viel zu wünschen übrig liessen, so müssen sie doch immerhin als ein erster gelungener Versuch betrachtet werden, Akademikern

in einer zügänglichen Form die Wissenschaft über Palästina zu vermitteln. Wir nehmen an, dass ein zweiter Versuch in dieser Richtung, wie er soeben in Basel unternommen wird, von bedeutend grösserem Erfolge gekrönt sein wird. Wir gewannen die Ueberzeugung, dass die Abhaltung von Ferienkursen ein mächtiges Mittel zur Verbreitung des Interesses an unserem Lande und unserer Idee bedeutet.

II.

Wir gehen nunmehr zur Berichterstattung über die Unternehmungen wirtschaftlicher Natur über, bei denen wir drei grössere Gruppen unterscheiden: a) die Gruppe von eigenen Unternehmungen, b) von Vorbereitungen für Unternehmungen und c) Organisation von Unternehmungen.

In die erste Gruppe gehören:

a) 8. Die landwirtschaftliche Erkundung in Kleinasien und Syrien, die vom Berichterstatter selbst im Oktober 1904 bis Januar 1905 unternommen wurde. Diese Erkundung wurde von uns in Verbindung mit der „Deutsch-levantinischen Baumwollgesellschaft" veranlasst und hatte den Zweck, die Möglichkeiten der Baumwollkultur im südlichen Teile Kleinasiens und in Nordsyrien festzustellen. Das Ergebnis war ein ausführlicher Bericht, der unserer Bank übergeben wurde, sowie eine Sammlung zahlreicher Boden- und Baumwollproben, die eine Analogie inbezug auf unser spezielles Gebiet, nämlich Palästina, gestatten. Im Anschluss daran fand ein mehrwöchentlicher Besuch Palästinas statt, bei dem ausser einer Reihe von laufenden Arbeiten, auf die hier nicht näher eingegangen werden darf, auch die Aussichten der Baumwollkultur näher studiert wurden. Ueber diese ist nunmehr folgendes zu sagen:

9. Die Kommission unternahm auf Grund der Feststellungen von Fachleuten, die ergaben, dass Baumwolle mit Erfolg in Palästina angebaut werden kann, Versuche zur Einführung dieser Kultur im Lande. Durch die Vertrauensmänner der Kommission wurden in verschiedenen Teilen Palästinas Versuche mit Baumwolle veranlasst, sowie auch in eigener Regie kleinere Flächen angebaut. Die Baumwollfelder versprechen einen befriedigenden Ertrag, und wir können wohl sagen, dass das erste Experiment in dieser Richtung als befriedigend angesehen werden darf. Wir werden selbstverständlich auch weiterhin der Frage der Ausbreitung der Baumwollkultur in Palästina unsere Aufmerksamkeit zuwenden und sind überzeugt, dass dem Lande in dieser Kultur ein bedeutender Faktor wirtschaftlichen Reichtums geboten werden wird.

10. Im Laufe der beiden Berichtsjahre unternahm die Kommission vorbereitende Schritte zur Gründung einer landwirtschaftlichen Versuchsstation in Palästina. Wir haben schon mehrfach Veranlassung genommen, über die Notwendigkeit und Zweckmässigkeit einer solchen Gründung uns zu äussern, und weisen darauf hin, dass eine systematische Erschliessung eines Landes in wirtschaftlicher Beziehung ohne eine solche Versuchsstation unmöglich ist. Wir waren in der Lage, den hierfür erforderlichen Boden auszusuchen, sowie einen Teil der für die Gründung und Einrichtung notwendigen Mittel zu beschaffen. Die Errichtung der ersten landwirtschaftlichen Versuchsstation in Palästina wird eine Epoche in der Geschichte unserer bisherigen Kolonisation bedeuten, denn sie wird ihr erst die wissenschaftliche und wirtschaftliche Grundlage schaffen, die ihr bis heute gemangelt hat. Ausserdem wird eine zukünftige Kolonisationstätigkeit sich auf einwandfreie Ergebnisse aufbauen können, die ihr den Charakter einer planmässigen und systematischen Arbeit aufdrücken werden. Selbstverständlich wird die Gründung einer einzigen Station noch lange nicht das letzte Wort in dieser Richtung bedeuten. Es werden später in verschiedenen Teilen des Landes im Hinblick auf ihre verschiedenen Bedingungen besondere Stationen entstehen müssen.

11. Schliesslich gehört noch in die Kategorie der eigenen Unternehmungen wirtschaftlicher Natur die Begutachtung von verschiedenen in Palästina stattgehabten Bodenkäufen durch die Vertrauensleute der Kommission. Die Bedeutung solcher Begutachtungen, besonders für die wichtige Frage des Landerwerbs, ist jedermann klar und so brauchen wir bei diesem Punkte nicht länger zu verweilen.

b) Zu den Unternehmungen, die unsere Kommission vorbereitet hat, gehören die folgenden:

12. Wir nahmen Anteil in Verbindung mit unserer Bank an der Gründung der „Palästina-Handels-Gesellschaft“ in Hamburg, sowohl durch persönliche Mitwirkung der einzelnen Mitglieder der Kommission an den Gründungs-Verhandlungen, wie auch durch die Lieferung der erforderlichen wirtschaftlichen Unterlagen. Das Ergebnis dieser Arbeit war die Beteiligung unserer Kolonialbank an dieser Gesellschaft mit 22 500 Mark.

13. Die Kommission nahm Anteil, ebenfalls in Verbindung mit der „Jüdischen Kolonialbank“, an der Gründung der „Deutsch-Levantinischen Baumwoll-Gesellschaft“. Diese Gesellschaft hat zur Aufgabe, die Baumwollkultur in Kleinasien und Nordsyrien durch Regelung des Absatzes und Förderung des Anbaues zu entwickeln. Unsere Bank partizipierte an dieser

Gesellschaft mit 25000 Mark, wofür sie die Zusicherung erhielt, dass auf der Baumwollstation, die zunächst in der kilikischen Ebene gegründet werden soll, jüdische Arbeiter im Baumwollbau ausgebildet werden sollen. (Beifall.) Angesichts der von uns parallel in Palästina unternommenen Baumwollkulturversuche ist wohl die Bedeutung einer solchen Beteiligung seitens unserer Bank einleuchtend.

14. Einer ganz anderen Natur ist die von der Kommission in Vorbereitung begriffene „Gesellschaft zur Einführung jüdischer Hausindustrien und Kunstgewerbe in Palästina", die unter dem Namen „Bezalel" durch die jüdische Presse bekannt geworden ist. Diese Gesellschaft, die, wie aus ihrem Namen ersichtlich ist, die Schaffung von neuen Erwerbsmöglichkeiten für die städtische und ländliche Bevölkerung zum Ziele hat, wird zweifelsohne einen kolossalen Einfluss sowohl auf die wirtschaftliche Lage, wie auf die Moralität der palästinischen Juden haben. Dieses Werk, welches seit einer Reihe von Jahren von dem Ihnen allen bekannten Bildhauer Professor Boris Schatz vorbereitet wird, wird in diesem selbst den berufensten und tüchtigsten Meister finden. Wie Ihnen aus den Publikationen der Gesellschaft „Bezalel" bekannt ist, begibt sich Prof. Schatz demnächst nach Palästina, um mit der Ausführung des Werkes zu beginnen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

15. Endlich werden von der Kommission Erkundungen zwecks Bildung von Transport- und Bergwerksunternehmungen in Palästina gemacht. Der Charakter dieser Arbeiten gestattet vorläufig nicht, ausführlicher auf sie einzugehen.

c) Wir gelangen schliesslich zur letzten Gruppe der wirtschaftlichen Unternehmungen unserer Kommission, als da sind:

16. Die Organisationsarbeiten für die Gründung einer Farm für die Kischenewer Waisen. Für diese Farm wurde ein passendes Terrain bereits ausgesucht und erworben.

17. Die Institution einer Oelbaumspende, die, wie es Ihnen allen bekannt ist, den Zweck verfolgt, auf den vom Nationalfond erworbenen Ländereien, die sich speziell für die Pflanzung von Oelbäumen eignen, solche anzubauen. Diese Idee fand bis jetzt leider nur bei einem Teil der zionistischen Welt den gewünschten Anklang. Es haben sich speziell die deutschen Gesinnungsgenossen für den Vorschlag interessiert, während er mangels einer geeigneten Organisation ausserhalb Deutschlands wenig Ausbreitung gefunden hat. Bis jetzt wurden annähernd 1500 Bäume gespendet, und wir werden in der Lage sein, im Laufe des kommenden Winters die erste Pflanzung, auf einem dem Nationalfonds von einem Gesinnungsgenossen,

Herrn Goldberg in Wilna (Beifall) geschenkten Boden, anzulegen. Nachdem nunmehr die Statuten für die Oelbaumspende in unseren offiziellen Organen publiziert worden sind und später zweckentsprechend unter unseren Volksmassen verbreitet werden sollen, ist zu hoffen, dass diese hochwichtige Institution sich weitere Sympathien erobern wird.

Hochverehrter Kongress! Aus unserem Bericht haben Sie ersehen können, dass wir im Laufe der Berichtszeit uns Mühe gegeben haben, nach Möglichkeit auf den verschiedenen Gebieten der wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Erforschungs- und Erschliessungsarbeit in Palästina tätig zu sein. Es wird Ihnen nicht entgangen sein, dass unserer ganzen Arbeit ein gross angelegter Plan und ein System zugrunde liegen. (Beifall.) Selbstverständlich wären wir nicht imstande, das Pensum unserer Arbeit zu erledigen, wenn wir nicht eine Reihe von treuen und zuverlässigen Mitarbeitern in Palästina und ausserhalb desselben zur Verfügung gehabt hätten. Wir halten es für unsere Pflicht, an dieser Stelle besonderen Dank den Herren: Agronomen A. Aaronsohn, Geologen Dr. M. Blanckenhorn, Agronomen E. Kraus, Herrn E. Saphir und Ingenieur J. Treidel abzustatten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Kohan-Bernstein:** Es folgen nun die Bemerkungen zum Berichte von Herrn Professor Dr. Warburg.

Berichterstatter Prof. Dr. **Warburg:** Meine Damen und Herren! Nachdem Sie aus dem Munde des Herrn Dr. Soskin einen detaillierten Bericht über die Tätigkeit der Palästina-Kommission erhalten haben, erlaube ich mir zur Einleitung der Debatte einige allgemeine und dann auch noch einige programmatische Gesichtspunkte über die Aufgaben der Palästina-Kommission und der Palästinaarbeit überhaupt Ihnen vorzulegen, die, wie ich Ihnen gleich bemerken will, meine persönlichen Ansichten darstellen. Freilich werden sie grösstenteils auch von den andern Mitgliedern der Palästina-Kommission vertreten, und gewiss auch von manchen Mitgliedern des Aktionskomitees, jedoch wird jeder das eine oder das andere daran auszusetzen haben. Um so fruchtbringender aber wird hoffentlich die Debatte hierüber sich gestalten, während sich über die positive bisherige Tätigkeit der Kommission naturgemäss nur wenig sagen lassen wird.

Nur das hoffen wir durch unsere zweijährige Tätigkeit erreicht zu haben, dass auch der enragierteste rein politische Zionist anerkennen wird, dass die Arbeiten, wie sie die Palästina-

Kommission in Angriff genommen hat, für die Partei absolut nötig und unentbehrlich sind. (Beifall und Händeklatschen.) Sie vernachlässigen heisst nichts weiter, als sie auf die Zeit nach Erlangung des Charters verschieben; aber es ist klar, dass man dann nicht viel Zeit für langwierige Studien haben wird. Will man also nicht ein grosses Risiko laufen, indem man durch den Charter Aufgaben grossen Stiles übernimmt, deren Tragweite man nicht kennt, deren Grundlagen man nicht studiert hat, so muss man sich schon vorher, d. h. jetzt, mit der Gesamtheit der praktischen Palästinafragen bekannt und vertraut gemacht haben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Aber auch die Erlangung des Charters wird durch Inangriffnahme der jetzt schon möglichen wirtschaftlichen Arbeiten in Palästina sicherlich eher erleichtert als erschwert. (Bravo!) Die Auffassung Zangwills, dass der Sultan, wenn Leute schon jetzt so dumm sind, für ihn zu arbeiten, sich hüten werde, ihnen Rechte zu gewähren, leidet an einem logischen Fehler. (Bravo!) Sie würde richtig sein, wenn es sich um ein kleines Arbeitsgebiet handelte, ich will sagen, um ein Gut, das schon jetzt völlig freiwillig ohne rechtlichen Kontrakt bearbeitet würde. Hier handelt es sich aber um ein ganzes Land, und was wir schon jetzt dort beginnen können, ist im Verhältnis zum möglichen nur ein minimaler Bruchteil. Hier gilt das Wort „Der Appetit kommt beim Essen." (Beifall.) Sieht der Sultan erst, was wir können, und was wir zum Nutzen des Landes leisten, so wird er auch leichter unseren Wünschen zugänglich sein und ebenso die Mächte, die uns bei der Erlangung des Charters unterstützen sollen. Meiner festen Ueberzeugung nach können wir erst dann die Erlangung eines Charters erwarten, wenn wir die Grundlagen wirtschaftlicher Arbeit in Palästina gelegt haben werden (Beifall und Händeklatschen), auf die wir dann bei unserer politischen Arbeit hinweisen können. Nur eine schon geleistete positive Arbeit kann uns den nötigen Kredit bei den verschiedenen Mächten verschaffen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) So lange wir nur unsern guten Willen beteuern, ohne auf Taten weisen zu können, werden wir tauben Ohren predigen und werden weder Glauben bei der Türkei, noch Vertrauen seitens der Grossmächte finden. (Zustimmung.)

Die Gegner dieser Ansicht suchen die Gegenwartsarbeit in Palästina als kleinlich zu entwerten und stellen sie dem schwächlichen Tun der Chowewe-Zion gleich; sie bestreiten, dass dieselbe unser Hauptziel, die Erlangung des Charters, wesentlich zu fördern vermöge, ja vielleicht sei sie sogar schäd-

lich, da sie den Zionisten Erfolge vortäusche und sie so von der auf das Hauptziel gerichteten Arbeit ablenke.

Aber ist es denn nicht eine allgemeine Wahrheit, dass man, bevor man eine Sache beginnt, sie erst studiert, und wenn man sie genügend erforscht hat, sie erst in kleinem Masstabe ausprobiert? (Lebhafter Beifall.)

Der Rechtstitel, dass wir vor 2000 Jahren Palästina besassen, ist bei den Mächten an sich und allein nicht wirksam genug, wir müssen uns dazu auch noch moderne Rechtstitel schaffen, und diese bestehen darin, dass wir den Beweis führen, dass wenn auch nicht de jure, so doch de facto Palästina wirtschaftlich unserem Einfluss untersteht (Beifall), und dass alle wesentlichen grösseren Fortschritte des Landes unserer Initiative und unseren ökonomischen Machtmitteln ihren Ursprung verdanken. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Hier muss ich mich auch energisch gegen die zuweilen ausgesprochene Ansicht wenden, dass ohne Charter in der Türkei alles unsicher sei, und dass jede Arbeit daselbst durch einen einzigen Federstrich weggewischt werden könne. Ich will der türkischen Justiz durchaus kein Loblied singen, dass aber flagrante Rechtsbrüche, wie Wegnahme von Immobilien, Schliessung von Fabriken, Aufhebung von Siedelungen, Zerstörung von Pflanzungen seitens der Regierung in der Türkei häufiger vorkommen, als in anderen Staaten, muss noch erst bewiesen werden; und gegen Kriegszustände, Revolutionen, Bürgerkriege etc. nützt ein Charter eben auch nichts.

Dass das wirtschaftliche Eindringen der Juden in Palästina dem Lande zum Vorteil gereicht, sieht die türkische Regierung schon jetzt ein, und wird es auch jederzeit begünstigen, solange sie nicht die Befürchtung hegt, dadurch die Invasion anderer Grossmächte zu fördern oder eine politisch separatistische Bevölkerung dort grosszuziehen. Es ist unsere erste und wichtigste Aufgabe, stets und überall in dieser Richtung aufklärend zu wirken und zu betonen, dass die von uns erstrebte administrative Autonomie nichts mit politischen Separationsgelüsten zu tun hat. (Bravo!) Ebenso wichtig aber ist es für uns, nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch zu beweisen, dass wir durchaus nicht irgend einer der rivalisierenden Grossmächte in Palästina Vorschub leisten; und das können wir leicht dadurch zeigen, dass wir einerseits die Juden türkischer Nationalität in Palästina bevorzugen, und andererseits bei den wirtschaftlichen Unternehmungen, an denen wir uns beteiligen, wie bisher, so auch in Zukunft keiner europäischen Grossmacht eine überwiegende Stellung einräumen. (Beifall und Händeklatschen.)

Was die Arbeit der Chowewe Zion in Misskredit gebracht hat, ist nicht das Ziel ihrer Tätigkeit, sondern die Art und Weise, wie sie es zu erlangen suchten. (Zustimmung.) Das Prinzip der Wohltätigkeit ist, falls die Mittel nicht ganz ausserordentlich gewaltige sind, wie z. B. bei der J. C. A., nicht imstande, grosses zu erreichen, um so weniger, wenn die Gelder planlos verzettelt werden, wie es bei den Chowewe Zion-Vereinen bisher meist der Fall war. Die Palästinaarbeit der Zionisten bewegt sich in ganz anderen Geleisen als die jener Vereine. Mitleid, Wohltätigkeit, persönliche Unterstützung sind hier fremde Begriffe, hier handelt es sich stets nur um Organisation, Beispiele, Versuche, Schaffung der Grundlagen für Privatinitiative, Beteiligung an grosszügigen wirtschaftlichen Unternehmungen. Mag auch manche Arbeit vergeblich sein, das, was einschlägt, trägt hundertfach Früchte. Oder wäre es nicht von Gewinn für die zionistische Idee, wenn Kunstgewerbe und Hausindustrie in Palästina zur Blüte kommen, wenn wir eine genaue Landesaufnahme besitzen, wenn von Juden gegründete und kontrollierte Fabriken, Bergwerke, öffentliche Arbeiten usw. in Palästina entstehen, wenn die Abarbanell-Bibliothek sich wirklich in eine Nationalbibliothek umwandelte (Beifall) und sich daran ein jüdisches Nationalmuseum und eine jüdische Akademie angliederte (Beifall und Händeklatschen), wenn jüdische Mittel- und Hochschulen den Jesuitenschulen Syriens Konkurrenz machen und neben Medizinern, Apothekern auch Beamte für die Türkei ausbilden würden, wenn von Zionisten begründete landwirtschaftliche und technische Anstalten, sowie medizinische Untersuchungsstationen Zeugnis ablegen von der Kulturfähigkeit nicht nur des Landes, sondern auch seiner jüdischen Bewohner? Sind dies wirklich kleinliche Objekte und sind die Bestrebungen, das zu erreichen, wirklich unnütze Spielereien?

Man gebe nur allen Zionisten, ja allen jüdisch fühlenden Juden einen Anteil an der Palästinaarbeit, und das wird nach Schaffung der nötigen Zentralen in Palästina schon möglich sein — dann wird nicht nur der ungesunde territorialistische Spuk in unseren Reihen schnell genug verschwinden, sondern der zionistischen Partei werden noch massenhaft neue Anhänger entstehen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Dass aber eine solche Beteiligung jedes Zionisten an der Palästinaarbeit schon jetzt möglich ist, dafür nur einige Beispiele. Jede grössere Ortsgruppe sollte Besitzerin einer Orangen-, Mandel- oder Olivenpflanzung sein (Bravo!); die Pläne dazu würden von unseren Fachmännern in Palästina ausgearbeitet, das Land durch sie gekauft und verwaltet werden, aber immer-

hin würde die Ortsgruppe durch die Kontrolle und später durch den Verkauf oder Verteilung der Produkte an die Anteileigner sehr enge Beziehung zu Palästina unterhalten müssen. (Zustimmung.) Ebenso sollte jeder wohlhabende Zionist allein oder familienweise ein Stück Land in Palästina sein eigen nennen und durch unsere Fachmänner bewirtschaften lassen; und Angebote hierfür müssten unsere Vertrauensmänner machen und verbreiten. — Andere Gruppen der Zionisten werden sich industriellen Aufgaben zuwenden, sie werden Gesellschaften bilden zur Errichtung von Mühlen, Oelpressen, Ziegeleien, Zementfabriken, Konservenfabriken, Brauereien, Brennereien, Stärkefabriken etc., hierbei unterstützt durch die Bank und die zionistischen Vertrauensmänner in Palästina.

Auf diese Weise wird der jüdische Einfluss in Palästina immer mehr steigen und schliesslich wird auch der nicht jüdische Teil der Eingeborenen, der ja schon jetzt grossenteils das Recht der Juden auf Palästina anerkennt, in stetigem Kontakt mit jüdischem Erwerbsleben sich stillschweigend an die Idee gewöhnen, dass die Juden auch tatsächlich wieder von ihrem Land Besitz ergriffen haben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Schon unsere bisher geringe Tätigkeit hat grossen Eindruck gemacht auf die nichtzionistische Welt, sowohl Juden als auf Nichtjuden. Viele, die unsern weiten politischen Ideen, d. h. der Erlangung des Charters oder der administrativen Autonomie fern stehen, erkennen gerne die kräftige und zielbewusste Umsetzung unserer Ideen in die Praxis an, und tragen auch, dazu aufgefordert, ihr Scherflein dazu bei. Sie geben zu, dass sie sich geirrt hatten, als sie vor Jahren dachten, der Zionismus sei nur eine Seifenblase, die gehörig angeschwollen, zerplatzt, ohne einen wesentlichen Rückstand zu hinterlassen, und beginnen einzusehen, dass auch unsere Bewegung, wie so viele ähnliche, von idealen Gesichtspunkten ausgehende Geistesstimmungen, langsam aber sicher in die Bahnen einer zwar ruhigen, aber um so erfolgreicheren Tätigkeit einlenkt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Also nochmals sei es betont, dass wir unsere moralische Position durch systematische praktische Arbeit in Palästina ausserordentlich zu heben vermögen, dass, wenn die Erfolge dieser Arbeit an sich in der ersten Zeit nicht sehr gross sein sollten, der in der Vermehrung des Ansehens unserer Bewegung liegende indirekte Nutzen für unsere Bestrebungen von grösster Bedeutung ist. Also auch die rein politisch gestimmten Gesinnungsgenossen haben alle Ursache, unsere Palästinaarbeit

als wichtigstes Agitationsmittel aufs intensivste zu unterstützen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

In kurzen Sätzen festgelegt besteht unser — oder besser gesagt: mein — Palästinaprogramm in folgendem:

1. Stärkung und Vermehrung des jüdischen Elementes in Palästina auf legalem und vertrauenerweckendem Wege, Erhebung und Kräftigung der in den Städten Palästinas darbenden Volksglieder durch Erziehung und Schaffung von Erwerbsgelegenheiten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

2. Stärkung und Vermehrung des jüdischen Einflusses in Palästina durch in Besitznahme oder Kontrolle aller wichtigeren ökonomischen Faktoren seitens jüdischer Korporationen und Personen mit Unterstützung der zionistischen Institutionen. (Beifall.)

3. Schaffung eines Zentrums jüdischer Kultur in Palästina durch systematische Gründung und Ausbau aller hierfür nötigen Organisationen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

4. Erstrebung der für die Hebung Palästinas notwendigen Reformen in bezug auf Verwaltung und Recht. (Beifall.)

5. Erstrebung eines Charters in Palästina auf der Basis administrativer Autonomie. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wie Sie sehen, ist dieses unser Palästinaprogramm weit umfassender, als die bisher aufgestellten. Dr. Kahns kürzlich (in der No. 28 der Welt) veröffentlichte Leitsätze des Zionismus enthalten nur den Punkt 1 unseres Programmes, den wir wörtlich adoptierten und Herrn Ussischkins Programm ist im wesentlichen nur ein Agrarprogramm, während das unsrige in Punkt 2 sämtliche ökonomische Faktoren umfasst und in Punkt 3 auch der Hebung der geistigen Kultur in Palästina Rechnung trägt. (Beifall.) Die Punkte 4 und 5 unseres Programmes stellen die politischen Forderungen der zionistischen Partei dar, und zwar fordert Punkt 4 diejenigen allgemeinen Reformen, deren Gewährung auch ohne Erteilung spezieller Charter die ökonomische Entwicklung des Landes beschleunigen und eine etwas schnellere Kolonisation derselben ermöglichen würde, während Punkt 5 spezielle Verträge mit der türkischen Regierung verlangt, durch die eine Massenkolonisation ermöglicht und ein sehr schnelles Aufblühen des Landes gesichert wird. (Beifall und Händeklatschen.)

Haben wir erst diese Programmpunkte in Wirklichkeit umgesetzt, so sind wir am Ziel unserer Wünsche, und dann wird eine schnelle Entwicklung von Palästina bald genug den Einwand Zangwills und der Territorialisten widerlegen, dass man in der Türkei nichts machen kann. (Beifall.) Vergegen-

wärtigen Sie sich doch den schnellen Aufschwung von Aegypten, Cypern, Algier, Tunis nach Beseitigung der administrativen und juristischen Hindernisse; ja selbst an den noch heute türkischen Gebieten Samos und Libanon können Sie erkennen, dass schon die Einführung einiger weniger grundlegender Reformen genügt, jenen herrlichen Ländern des Orients die alte Blüte wieder zu geben. Meine Herren, ein besseres und für die Juden geeigneteres Siedlungsgebiet als Palästina finden wir so leicht nicht (Lebhafter Beifall und Händeklatschen), nur müssen wir arbeiten, Geld sammeln und Geduld haben, wollen wir zum Ziel unserer Wünsche gelangen. (Stürmischer, sich immer wieder erneuernder Beifall und Händeklatschen.)

Vielleicht ist es mir erlaubt, im Anschluss hieran eine kleine Anregung vorzubringen, die mit dem Andenken unseres verstorbenen Führers eng zusammenhängt. Wir hatten nämlich die Idee, dass an einem hervorragenden, auch geschichtlich wichtigen Orte in Palästina unserem verstorbenen Führer ein Gedenkplatz gestiftet werden möchte. Wie Sie wissen, liegen die rechtlichen Verhältnisse momentan so, dass es schwer, ja beinahe unmöglich ist, Gelder aus dem Nationalfonds für den Ankauf von Land in Palästina zu erwirken. Für die Frage des Landkaufes in diesem Falle würde aber von anderer Seite leicht gesorgt werden können. Hier handelt es sich nicht um den Landkauf, sondern darum, in welcher Form man das Land benutzt.

Meine Damen und Herren! Wir von der Palästina-Kommission glauben, dass es kein besseres Andenken an einen lebenden Menschen, an einen verstorbenen Menschen, überhaupt für den Menschen gibt, als lebende Wälder, ein lebender Oelbaumwald, der dauernd daran erinnert.

Sie werden von der Oelbaumspende genug gehört haben und wissen, dass zu einem Oelbaumwald etwa 10 000 Oelbäume gehören, die eine Summe von ca. 60 000 Mark erfordern. Nun dachten wir folgendermassen: Wenn die Delegierten der einzelnen Ortsgruppen, die hier anwesend sind, sich verpflichten, d. h. die moralische Verpflichtung übernehmen, in ihrer Ortsgruppe in diesem Winter für diese Oelbaumspende zu sammeln und je nach der Grösse und Wohlhabenheit, seien es 50, seien es 100 Oelbäume, zu schaffen, so würde das genügen, mit 100—200 Ortsgruppen innerhalb eines Jahres diesen grossen Oelbaumwald, ein herrliches Zeugnis für unsern lieben verstorbenen Führer, zu schaffen.

Ich will also eine Liste auflegen, auf welcher sich die einzelnen Delegierten für ihre Ortsgruppen für eine bestimmte Anzahl Bäume verpflichten. Später würde natürlich die Ein-

tragung der betreffenden Ortsgruppen in das Buch erfolgen. So wären wir imstande, vor Schluss des Kongresses der Welt verkünden zu können, dass dieser Oelbaumwald an hervorragend geschichtlicher Stätte in Palästina zum Andenken an unseren grossen Führer gesichert ist. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident **Temkin** übersetzt den Antrag Pasmanik ins Russische.

Vizepräsident Dr. **Kohan-Bernstein:** Wer für den Antrag Pasmanik ist, den bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist abgelehnt.

Del. **Schachtel:** Ich möchte Sie auf etwas aufmerksam machen, was Ihnen entgangen zu sein scheint. Wir haben am ersten Tage den Bericht des A. C. gehört. Unsere wichtigste Aufgabe wäre es nun, über diesen Bericht zu sprechen und dem A. C. das Absolutorium zu erteilen. Ich möchte deshalb das Präsidium ersuchen, dass wir jetzt zunächst die Debatte über den Bericht des A. C. zu Ende führen und dem A. C. das Absolutorium erteilen.

Del. Litman **Rosenthal:** Nachdem der Kongress über meinen Antrag abgestimmt und beschlossen hat, zuerst die Debatte über den Bericht der Palästinakommission durchzuführen, sind wir auch damit einverstanden. Aber ich beantrage, dass nachher, eventuell in einer heute abzuhaltenden Nachtsitzung, die Diskussion über die Bank stattfinde. (Rufe: Das ist ja schon abgelehnt!) Ich will das motivieren.

Vizepräsident Dr. **Kohan-Bernstein:** Ich bitte, Sie haben darüber schon früher gesprochen.

Del. L. **Rosenthal:** Ich stelle ja einen neuen Antrag. Wenn die Anregungen über verschiedene die jüdische Kolonialbank betreffende Fragen nur aus der Mitte der Generalversammlung der Bank und nicht aus der Mitte des Kongresses kommen werden, so ist das ein gefährliches Präjudiz. Es könnte sonst leicht geschehen, dass die territorialistischen Aktionäre die Generalversammlung terrorisieren. Davor möchte ich Sie warnen. Sie wissen nicht, welche moralische Verantwortung Sie übernehmen, wenn Sie es zulassen, dass in der Generalversammlung Bankfragen diskutiert werden, bevor sie auf dem Kongresse beraten wurden.

Del. **Aberson** (russisch — zur Geschäftsordnung).

Del. Dr. **Jacobsohn** (übersetzt): Herr Aberson meint, die Jüdische Kolonialbank sei ein Instrument der Bewegung und kein Privatunternehmen. Darum könne man dem A. C. nicht das Absolutorium erteilen, bevor der Aufsichtsrat der Bank Bericht erstattet habe. Er schlägt daher vor, dass wir heute eventuell eine Nachtsitzung abhalten, um die Bankangelegenheit zu diskutieren, bevor die Generalversammlung der Aktionäre stattfindet.

Vizepräsident Dr. **Kohan-Bernstein:** Was die Abhaltung einer Nachtsitzung betrifft, so erlaube ich mir mitzuteilen, dass die Stadtverwaltung eine solche untersagt hat.

Es handelt sich jetzt darum, die Reihenfolge zu bestimmen, in welcher die Gegenstände der Tagesordnung zur Verhandlung kommen sollen.

Es liegen drei Anträge vor:

Nach dem ersten Antrage soll vor allem der Rechenschaftsbericht des A. C. verhandelt werden. Der Antrag Aberson verlangt dagegen, dass dem A. C. das Absolutorium nicht erteilt werde, bevor über die Bank ge-

sprochen worden sei. Ein dritter Antrag geht dahin, vor allem über die Palästina-Kommission, dann über die Bankfrage und hierauf über den Rechenschaftsbericht des A. C. zu verhandeln.

Del. **Temkin** gibt die russische Uebersetzung.

Del. **Rosenthal** (zur tatsächlichen Berichtigung): Ich berichtige meinen Antrag dahin, dass, wenn wir heute keine Nachtsitzung abhalten können, wir morgen, wie dies unter Herzl geschah, die Bankversammlung formell eröffnen und sofort wieder schliessen und hierauf im Kongress die Bankfrage diskutieren.

Del. **Aberson**: Ich schliesse mich diesem Antrage an.

Vizepräsident **Kohan-Bernstein**: Vor allem werde ich über den Antrag Schachtel abstimmen lassen, demzufolge zuerst die Diskussion über den Rechenschaftsbericht des A. C. stattfinden soll.

Die Schriftführer **Temkin** und Dr. **Magnes** übersetzen dies ins Russische und Englische.

Vizepräsident **Kohan-Bernstein**: Wer für den Antrag Schachtel ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.)

Der Antrag ist abgelehnt.

Jetzt kommt der Antrag Ussischkin, dass vor allem über die Palästinakommission gesprochen werde.

Die Schriftführer **Temkin** und Dr. **Magnes** geben die russische resp. englische Uebersetzung.

Vizepräsident **Kohan-Bernstein**: Wer für diesen Antrag ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Der Antrag ist angenommen und gelangt daher vor allem die Palästinafrage zur Verhandlung.

Nunmehr bringe ich den Antrag Rosenthal zur Abstimmung, wonach dann die Bankfrage folgen soll und hierauf der Rechenschaftsbericht des A.-C.

Wer für diesen Antrag ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.)

Der Antrag ist angenommen.

Die Reihenfolge der Tagesordnung ist also folgendermassen bestimmt:

1. Bericht der Palästinakommission;
2. Bankfrage;
3. Rechenschaftsbericht des A. C.

Del. **Taubes**: § 14 der Geschäftsordnung lautet: „Jedem Delegierten steht das Recht zu, an den Präsidenten des Kongresses sowie an das A. C. Interpellationen zu richten."

Es ist üblich in allen Körperschaften, solche Anfragen und Interpellationen vor Uebergang zur Tagesordnung entgegenzunehmen. Ich habe mich zu Beginn der heutigen Sitzung zu einer Interpellation resp. Anfrage gemeldet, habe aber bis jetzt das Wort nicht bekommen. Kann ich jetzt meine Anfrage stellen oder nicht?

Vizepräsident **Wolffsohn**: Sie haben das Wort bekommen, wozu halten Sie erst eine lange Vorrede?

Del. **Taubes** (fortsetzend): Wir haben bei den Referaten, die gedruckt waren, gesehen, dass jeder mit Andacht zugehört hat und dass bis auf kleine Zuflüsterungen keinerlei Geräusch vorkam, so dass wir alle wissen, um was es sich handelte. Was dagegen das sehr wichtige Referat über das Organisationsstatut betrifft, so wurden zwar 1000 Exemplare gedruckt und verteilt. Trotzdem besitzt nicht einmal die Hälfte der Delegierten

eine Abschrift davon. Ich ersuche daher das Präsidium zu veranlassen, dass wir nicht auf Grund von Referaten, die wir nicht kennen, verhandeln, wie dies beim Referate Gronemann der Fall war; nicht der zehnte Teil der Anwesenden weiss, was Gronemann gesprochen hat. Wie soll man dann diskutieren? Jetzt soll Agitation und Propaganda zusammen behandelt werden, wir wissen aber über beide Gegenstände nichts.

Ich beantrage daher, das Präsidium möge veranlassen, dass jedem Delegierten ein Exemplar der Referate, speziell das Elaborat über die Organisation und die Bank zugestellt werde. Die Delegierten besitzen sie nicht, speziell das Referat über die Organisation und über die Bank. Anders sind wir nicht in der Lage, ordnungsmässig zu verhandeln, weil wir nicht wissen, worum es sich handelt. (Beifall.)

Vizepräsident **Wolffsohn:** Wenn Herr Taubes im Saale gewesen wäre, so hätte er gewusst, dass wir für die Organisation eine Kommission gewählt haben, die eben versammelt ist. Heute nachmittag wird selbstverständlich zunächst der Organisationsausschuss, wenn er mit seinen Beratungen zu Ende sein wird, zu Worte kommen, und wir werden dann so verfahren, wie der Kongress beschliesst.

Die nächste Sitzung findet präzise 4 Uhr statt.

Ich schliesse die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 1 Uhr mittags.)

31. Juli 1905

NACHMITTAGS-SITZUNG

BEGINN: 4 UHR 25 MINUTEN

Vizepräsident **Wolffsohn:** Das Wort hat zur Geschäftsordnung Herr Staretz.

Del. **Staretz** hält eine Rede in hebräischer Sprache.

Schriftführer Dr. **Levin:** Herr Staretz meint, wir seien nicht hierher gekommen, um schöne Reden anzuhören und in die Hände zu klatschen, sondern um teilzunehmen an den Verhandlungen. Deshalb schlägt er vor, dass sämtliche Anträge in die russische und hebräische Sprache übertragen werden sollen, damit alle Kongressteilnehmer sie de facto verstehen und sich an der Debatte wirklich beteiligen können.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Das geschieht ja ohnehin.

Del. **Ussischkin** (mit lebhaftem Beifalle begrüsst) hält eine Rede in russischer Sprache und schliesst mit folgendem Antrage:

„Der VII. Zionistenkongress beschliesst, dass parallel mit der politisch-diplomatischen Tätigkeit, als reale Unterlage und zur Stärkung derselben, entsprechend dem Punkte 1 des Basler Programmes die systematische Ausgestaltung unserer Positionen in Palästina erfolgen müsse, und zwar durch folgende Mittel:

1. Allseitige Erforschungsarbeit;
2. Förderung von Agrikultur, Industrie usw. in möglichst demokratischem Geiste;
3. kulturelle und ökonomische Hebung und Organisation der palästinensischen Judenheit durch Arbeit im Lande und durch Heranziehung neuer Kräfte;
4. Erstrebung der für die Hebung Palästinas notwendigen Reformen in bezug auf Verwaltung und Recht.

Der VII. Zionistenkongress lehnt die sogenannte Kleinkolonisation, d. h. jede planlose, unsystematische und philanthropische Besiedlungstätigkeit ab.“

Diese Resolution bringe ich im Einverständnisse mit dem

Präsidium ein und bitte um deren einstimmige Annahme. (Lebhafter Beifall.)

Del. **Rezek**: Ich erlaube mir, namens vieler böhmischer Delegierten, folgende Erklärung abzugeben: Wir stehen auf dem Herzlschen Standpunkte des Basler Programms. Palästina ist und bleibt uns das unverrückbare Ziel der zionistischen Bewegung. Zur Erreichung dieses Zieles, dem wir mit allen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Mitteln zustreben, halten wir eine nationale, autonome Siedlung auch auf einem ausserhalb Palästinas gelegenen Gebiete nach wie vor für zweckdienlich und deshalb im Rahmen des Basler Programms gelegen. (Lebhafter Beifall bei einem Teile der Delegierten.)

Del. **Gissin** (mit lebhaftem Beifalle begrüsst) hält eine Rede in russischer Sprache und fährt dann folgendermassen fort:

1. Die Mitglieder der A. C. erklären den Wunsch der Selbstbesteuerung in einem bestimmten, schon ausgearbeiteten System. Nach zwei Jahren wird auf dem Kongresse bestimmt, wie das Geld zu teilen ist.

2. Es soll ein Fond der „Bildung in Palästina" gegründet werden; aber vorher soll eine „Liga der Bildung in Palästina" gebildet werden.

Dazu soll vom Kongress eine Kommission der Bildung in Palästina gegründet werden.

Del. **Kremenezky** (zur Geschäftsordnung): Im vergangenen Jahr ist das Referat über den Nationalfond soweit hinausgeschoben worden, dass, als es daran kam, die meisten Herrschaften schon weg waren. Heuer scheinen wir überhaupt nicht dazu zu kommen.

Vom vielen Reden haben wir nichts, wir brauchen Geld. Darum bitte ich zuzustimmen, dass möglichst bald in die Verhandlung über den Nationalfond eingetreten werde.

Vizepräsident **Wolffsohn**: Herr Kremenezky beantragt, dass jetzt die Verhandlung über die Palästinakommission unterbrochen und sein Referat gehört werde. Ich werde darüber abstimmen lassen und bitte dies ins Russische, Englische und Hebräische zu übersetzen. (Dies erfolgt durch die Schriftführer Jacobsohn, Dr. Magnes und Levin.)

Wer für den Antrag Kremenezky ist, sofort sein Referat zu hören, den bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist abgelehnt. (Bravo, Bravo!)

Das Wort hat nunmehr Herr Goldenberg.

Del. **Goldenberg** spricht russisch.

Del. Dr. **Levin** (übersetzend): Herr Goldenberg erklärt, dass er in den süssen Wein, der dem Kongresse hier zum Besten gegeben wurde, einige bittere Tropfen giessen müsse. Er erklärt, dass keine Kleinkolonisation in Palästina möglich ist, dass man auf grosse Schwierigkeiten stossen werde und dass die Türkei nicht gestatten würde, dass die endgültige Durchführung des Basler Programms geschehen könne; deshalb schlägt er vor, dass vom Kongress aus kein Antrag angenommen werden soll, der dahin zielt, dass man sich mit Kleinkolonisation beschäftigen soll. Man müsse zuerst den Charter bekommen oder grosse Konzessionen, Eisenbahnen usw., dann erst könne man mit Kleinkolonisation anfangen.

Vizepräsident **Wolffsohn**: Es liegt ein Antrag von Frau Dr. Kritschewski vor, die Rednerliste zu schliessen und ein zweiter Antrag, die Redezeit auf 5 Minuten zu beschränken. Es sind noch 39 Redner zum Bericht der Palästinakommission angemeldet. Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass wir zunächst über den Bericht des A. C. zu diskutieren

haben, ferner über „Organisation", die Hauptsache, ferner das Referat Kremenezky anzuhören und eine Diskussion haben über Propaganda und Agitation. Dann aber hat der Kongress auch noch beschlossen, über die Bank zu beraten. Ich mache Sie hierauf aufmerksam und möchte den Antrag der Frau Kritschewski zur Abstimmung bringen. Der Antrag lautet auf Schluss der Rednerliste. Wird gewünscht, dass ich die Namen verlese? (Rufe: Nein!)

Del. Oscar **Marmorek** (zur Geschäftsordnung): Ich weiss nicht, was man von Palästina sagen kann, das nicht schon gesagt worden ist. Aber bedenken Sie, wir haben sehr viel zu sagen über die Tätigkeit des A. C. und sehr viel zu den anderen Punkten. (Zustimmung.) Ich bitte Sie, wenn Sie wollen, dass der Kongress morgen abend geschlossen werden soll — und er muss geschlossen werden — lieber einen Generalredner oder zwei zu wählen und lieber weiter zu gehen, sonst werden Sie es erreichen, dass wir z. B. über den Bericht des Nationalfonds und Organisation gar nicht werden sprechen können und dass Sie heute nicht über die Bank werden reden können, was doch der Kongress gewünscht hat. Bedenken Sie, wir dürfen keine Nachtsitzung abhalten, das hat das Verhalten an dem gewissen Samstag bewirkt. Bitte, nehmen Sie meinen Vorschlag an und teilen Sie die Zeit, die uns noch zur Verfügung steht, lieber ein. Es ist besser, zu jedem Gegenstande etwas zu sagen, als zu einem zuviel und zu den anderen gar nichts. (Lebhafte Zustimmung.)

Del. Dr. **Pasmanik:** Ich muss nochmals erklären, dass meiner Meinung nach die Palästinafrage die wichtigste ist, über die der Kongress zu verhandeln hat. Es würde eine grosse Sünde von Ihnen sein, wenn Sie von hier weggehen würden, ohne bestimmte Beschlüsse gefasst zu haben. Herr Oscar Marmorek meint, dass wir ja einen Generalredner wählen können. Nun, meine Herren, wir haben bis jetzt nur zwei Redner gehört, allein schon diese hatten eine entgegengesetzte Meinung. Ich weiss nicht, ob die Palästinafrage nicht viel wichtiger ist, als alles, was wir etwa an dem Berichte des A. C. in einer Debatte auszusetzen hätten, jedenfalls ist sie meiner tiefsten Ueberzeugung nach so wichtig, dass wir im schlimmsten Falle unsere Sitzungen um einen Tag verlängern sollten. Wir dürfen aber von hier nicht weggehen, ohne diese Frage entschieden zu haben und deshalb bitte ich Sie, den Antrag des Herrn Architekten Marmorek abzulehnen.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Ich mache den Kongress aber darauf aufmerksam, dass wir 40 Redner auf der Liste haben, und dass wir daher, selbst wenn der Antrag angenommen werden sollte, dass jeder Redner nur 5 Minuten sprechen darf, für die Geschäftsordnungsdebatte mindestens 4 Stunden brauchen würden, um alle Redner zu hören. Es bleibt uns dann im besten Falle nur der morgige Tag — meinetwegen bis spät in den Abend hinein — für alle Referate, sämtliche Beschlüsse und ausserdem für die Hauptsache, die Organisation. Wenn wir aber keine gute Organisation haben, nützen — das werden Sie zugeben — alle schönen Reden hier nichts. Wir wollen die Zeit nicht mit einer Geschäftsordnungsdebatte vertrödeln, die Sache ist geklärt, deshalb lasse ich nun sofort abstimmen. Wer für den Schluss der Rednerliste ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Der Antrag ist angenommen.

Es liegt ein zweiter Antrag vor, die Redezeit auf 5 Minuten zu beschränken. (Rufe: Generalredner!)

Dann werde ich zuerst den Antrag auf Wahl von Generalrednern zur Abstimmung bringen lassen. (Zwischenrufe.) Zur Geschäftsordnung hat Herr Dr. Grünhut das Wort.

Del. Dr. **Grünhut:** Geehrter Kongress! Mit dem Referate unserer Palästina-Kommission sind wir vollkommen einverstanden. Ich wünschte jedoch, dass eine zweite Kommission, von der schon heute die Rede war, eingesetzt werde, welcher über alles, was in Palästina geschieht oder über Palästina geschrieben wird, insofern es mit unserer Bewegung im Zusammenhang steht, eine gewisse Kontrolle übertragen wird, denn in diesem Falle ist der Zionismus dafür verantwortlich, und wer für etwas verantwortlich ist, muss doch wissen, was in seinem Namen geschieht. Ich mache auf einige Fälle hier aufmerksam. Vor etwa 2 Jahren hat bei uns ein Kongress getagt . . .

Vizepräsident **Wolffsohn:** Ich bitte, zur Geschäftsordnung!

Del. Dr. **Grünhut:** Ich bitte, ich komme zur Geschäftsordnung.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Worüber wollen Sie sprechen? Sie sprachen von einem Antrage.

Del. Dr. **Grünhut:** Ich will den Antrag stellen, dass eine Kommission eingesetzt werde, welche eine gewisse Kontrolle über alles hat. Das will ich begründen durch verschiedene Vorfälle. Vor 2 Jahren hat bei uns in Palästina ein Kongress getagt.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Herr Dr. Grünhut, wir befinden uns jetzt nicht in der Debatte.

Del. Dr. **Grünhut:** Ich will auch keine Debatte führen.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Aber Herr Dr. Grünhut, Sie waren heute nicht anwesend, als der Antrag bereits gestellt wurde, eine solche Kommission einzusetzen, der jedoch vom Kongress abgelehnt wurde. Wir können jetzt einen derartigen Antrag nicht zulassen.

Del. Dr. **Grünhut:** Ich meine, der bereits bestehenden Kommission soll zugleich die Aufgabe übertragen werden, im heiligen Lande die Kontrolle zu üben. Das ist dringend notwendig, und ich will dies hier erörtern. Ich will mich kurz fassen.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Zu einer Erörterung kann ich Ihnen das Wort nicht geben.

Del. Dr. **Grünhut:** Ich will nur ein einziges Beispiel anführen.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Ich kann dies nicht zulassen, denn es liegt ein Antrag zur Abstimmung vor. Ich dachte, Sie wollen zu der Abstimmung über die Wahl von Generalrednern sprechen. Sie können Ihren Antrag später einbringen.

Del. Dr. **Grünhut:** Ich bitte sehr, das gehört zur Sache.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Nein, Herr Dr. Grünhut. Ich dachte, Sie wollen zu dem Antrage, Generalredner zu wählen, das Wort nehmen, Sie sprechen aber über einen ganz neuen Antrag, das kann ich nicht zulassen.

Del. Dr. **Grünhut:** Ich bitte sehr, das gehört . . .

Vizepräsident **Wolffsohn** (unterbrechend): Das Wort hat Herr Scheinkin, aber nur zur Geschäftsordnung.

Del. **Scheinkin:** Die 40 eingetragenen Redner können in zwei Gruppen geteilt werden. Die einen wollen die Arbeit der Palästinakommission kritisieren, während die anderen im allgemeinen über die reale Arbeit in Palästina sprechen wollen. Die letzteren mögen sich auf zwei Generalredner einigen, aber bei der Besprechung des Berichtes der Palästinakommission

darf es keine Generalredner geben, da müssen alle zum Worte kommen, wenn sie auch in der Redezeit auf 5 Minuten beschränkt werden sollen.

Del. Frau Sophie **Swenigorodskaja** (spricht russisch).

Del. Dr. **Levin** (übersetzend): Die Rednerin findet es traurig, dass man bei den früheren Traktanden, als es sich um ein Schauspiel handelte, die Redezeit nicht begrenzt hat, dass aber jetzt, wo wir vom Wichtigsten, von der Palästinakommission sprechen, die Redefreiheit begrenzt werden soll. Lassen wir die Redefreiheit; reicht die Zeit nicht aus, so soll der Kongress um einen oder zwei Tage verlängert werden. (Beifall.)

Del. Dr. **Loewe**: Ich muss mich ebenfalls gegen den Antrag wenden, jetzt Generalredner einzusetzen und zwar aus einem speziellen Grunde. Die Debatte über die Tätigkeit der Palästinakommission muss auch uns, die wir einen ganz speziellen Standpunkt vertreten, den der kulturellen Arbeit in Palästina, die Möglichkeit gewähren, das Programm unserer Tätigkeit auseinanderzusetzen. Ich speziell habe den Auftrag übernommen, betr. der National-Bibliothek in Jerusalem zu sprechen, und weiss nicht, wie ich die diesbezüglichen Anträge stellen und begründen soll, ausser in der letzten Stunde des Kongresses, wenn jetzt die Diskussion abgeschlossen wird.

Dazu kommt, dass es wohl keine wichtigere Frage auf dem Kongresse überhaupt gibt, als die positive Arbeit in Palästina (Beifall.), sowohl vom Standpunkte derjenigen, die, nach meiner Meinung nicht mit Recht, diese Arbeit für nicht angebracht erachten, als um so mehr für diejenigen, die den Schwerpunkt aller Arbeit nach Palästina verlegt wünschen. Darum bitte ich Sie, den Antrag auf Wahl von Generalrednern abzulehnen.

Vizepräsident **Wolffsohn**: Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Es liegt ein Antrag vor, nur zwei Generalredner für sämtliche angemeldete Redner über die Palästinakommission zu wählen.

Vizepräsident **Temkin** übersetzt den Antrag ins Russische.

Vizepräsident **Wolffsohn**: Wer für diesen Antrag ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist abgelehnt.

Jetzt liegt noch ein weiterer Antrag vor, die Redezeit auf 5 Minuten zu beschränken. (Rufe: 10 Minuten!) Wer für diesen Antrag ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag, die Redezeit auf 5 Minuten zu beschränken, ist angenommen. Wir fahren jetzt in der Debatte fort.

Del. **Wydrin** hält eine Rede in russischer Sprache.

Vizepräsident **Temkin** übernimmt den Vorsitz.

Del. **Scheinkin** spricht im Jargon und erklärt sich im Prinzip mit der Palästinaarbeit einverstanden. Es hat keinen Zweck, viel zu reden. es soll lieber energisch gearbeitet werden. Es ist nicht richtig, wenn man sagt, dass in der letzten Zeit Dr. Herzl gegen die reale Arbeit in Palästina gewesen ist. Redner habe immer das Gegenteil von ihm gehört. Er macht sodann einige Ausstellungen an Einzelheiten des Berichtes, wie bezüglich der Zeitschrift „Alt-Neuland“, die nicht in deutscher Sprache hätte herausgegeben werden sollen, ferner der Bibliothek in Palästina, in der er verschiedene Bücher nicht vorgefunden habe, die dort hätten sein sollen, endlich bezüglich des palästinensischen Baumwollhandels und schliesst mit folgenden Worten: Warum hat die Kommission nicht mitgeholfen, dass man für das Geld des Nationalfonds Land in Palästina ankauft? Warum hat die Kommission nichts getan und nichts gesagt wegen der Arbeiter in Palästina, welche materielle und moralische Hilfe benötigen? Warum hat die Kommission nicht Zionisten als Beamte nach Palästina geschickt?

Man hätte doch gewiss in der zur Verfügung stehenden Zeit Spezialisten finden können unter den jungen Zionisten. Die Arbeit in Palästina muss geleistet werden nicht nur mit Geld, sondern in erster Linie mit Liebe, und deshalb muss man dazu möglichst viele zionistische junge Leute einladen. Der Baron Hirsch hat wohl guten Willen gehabt, er hat auch das Geld gehabt, aber er war in Paris und, die er geschickt hat, haben keinen guten Willen gehabt. Diejenigen, die geschickt werden, sollen nicht unsere Beamten, sie sollen Zionisten sein, unsere Freunde. In Palästina soll nur Platz sein für Zionisten. Die wir hinschicken, müssen Liebe zur Sache haben. (Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Pasmanik**: Das Losungswort unserer Gegner wird jetzt sein, dass der VII. Kongress begonnen hat, in den Chowewe-Zionismus zu verfallen. Deshalb müssen wir unsere Position klarstellen, damit man mit einer solchen Beschuldigung nicht kommen kann. Wir müssen uns aber auch darüber klar werden, dass eine Veränderung zwischen dem letzten und dem jetzigen Kongresse Platz gegriffen hat. Während man vorher sagte, dass man ohne Charter nichts tun kann, sagt jetzt die Palästinakommission (Bemerkungen von Prof. Warburg zum Bericht):

„Hier muss ich mich auch energisch gegen die zuweilen ausgesprochene Ansicht wenden, dass ohne Charter in der Türkei alles unsicher sei, und dass jede Arbeit daselbst durch einen einzigen Federstrich weggewischt werden könne."

Ich habe schon längere Zeit diese Ansicht verteidigt, dass man nicht die Hände in den Schoss legen soll, bis der Charter da ist, sondern dass auch Arbeit geleistet werden kann, bevor wir den Charter haben und ich freue mich, dies durch die Kommission bestätigt zu sehen.

Es fragt sich nun, welche Arbeit.

1. These. Mit dem Gelde des Nationalfonds, so wie er jetzt ist, wobei derselbe nicht das Recht hat, auf eigenen Namen Land in Palästina zu kaufen, dürfen wir prinzipiell kein Land ankaufen. Wir können dieses Geld Privatgesellschaften leihweise geben, diese müssen aber dafür haftbar bleiben, der Nationalfond darf jedoch jetzt kein Land in Palästina kaufen.

Wir haben aber trotzdem grosse Arbeit zu leisten. Vor allem sind verschiedene Institutionen in Palästina einzurichten, die der Privatinitiative alle Mittel in die Hand geben, um dort auf eigenes Risiko eine agrarische oder industrielle Unternehmung einzurichten, und in dieser Richtung ist leider sehr wenig geschehen. Da muss ich aber auch bemerken, dass eine Kommission, die in Berlin ihren Sitz hat, in dieser Richtung sehr wenig tun kann. Man kann von Berlin die Sache nicht leiten, sondern wir müssen, was ich am vorigen Kongresse gesagt habe, eine Kommission oder eine einzige Vertrauensperson haben, die in Palästina selbst wohnt. Ich habe eine Masse Briefe aus Palästina bekommen, in denen man sich beklagt über die Palästinakommission in Berlin. Ich will niemand nahetreten, aber in Palästina ist man mit der bestehenden Kommission nicht sehr zufrieden. Diejenigen, welche wissen, dass ich selbst für einzelne Mitglieder eingetreten bin, werden mir kein anderes Motiv zuschreiben, als die Wahrheit. Ich kann nicht wissen, ob alle Klagen begründet sind, aber man erklärt manche Vorschläge der Kommission für unpraktisch, z. B. in Bezug auf Oelbaumprojekte. Man sagt unter anderem, dass in Palästina schon Boden angekauft worden ist, um eine landwirtschaftliche Untersuchungsstation einzurichten. Da berief man Experten, es kamen die Herren Soskin und Aaronson und erklärten den Boden für untauglich. Aber jetzt sucht man wieder Boden, dann wird man wieder Soskin nach Palästina schicken, und das alte Spiel wird sich wiederholen. Also eine Kommission an Ort und Stelle ist notwendig. Wenn wir einen Charter nicht erreichen, so können wir doch etwas erlangen, was vielleicht stufenweise zu demselben Ziele

führen könnte; das ist, was man Konzessionen nennt. Deshalb meine ich, dass unsere diplomatische Arbeit jetzt hauptsächlich noch konzentriert werden muss, wo es sich tatsächlich darum handelt, etwas zu erreichen, d. i. in Konstantinopel selbst. Der Nationalfond muss unbedingt ein Jradé erhalten, damit er das Recht hat, Land in Palästina auf eigenen Namen zu bekommen. Die zweite Konzession ist die sogenannte Steuerautonomie, dass nämlich die Juden ihren Zehent selbst als Pauschalabzahlung in Pacht nehmen und nicht unter dem Drucke der türkischen Beamten stehen sollen. Dann kommen verschiedene andere Konzessionen praktischer Art, wo aber die Kommission in Berlin nicht die Leitung haben darf. Deshalb geht mein Vorschlag dahin, dass eine dazu geeignete Kommission in Palästina selbst eingerichtet werde. Mag die Kommission in Berlin bleiben, vielleicht für theoretische Forschungen, um Alt-Neuland herauszugeben u. a. Aber wir müssen eine Kommission haben, die in Palästina selbst arbeitet. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Mme. **Swenigorodskaja** (russisch): Sie beschränkt sich der Kürze der Zeit wegen darauf, an die Kommission einige Fragen zu stellen. Sie hat in dem Bericht der Kommission gelesen, man könne den industriellen Markt Palästinas erweitern, indem man die Nebenländer einbezieht. Aber auf Grund zweijährigen Aufenthaltes in Aegypten und Palästina kann sie versichern, dass die Verhältnisse von den damit betrauten Personen durchaus ungenügend erforscht worden sind. Sie fragt ferner, warum man die 600 Dunam vorzüglichen Landes in der Gegend von Tiberias, die man habe kaufen wollen, sich noch nicht vertraglich gesichert habe, während man sich bereits mit Landkäufen in schwer zugänglichen Gebirgsgegenden beschäftige.

Del. Dr. **Jacobsohn:** Meine Herren! Ich habe das Wort ergriffen nicht etwa, um den Bericht der Palästina-Kommission zu kritisieren — das werden Berufenere tun — sondern bloss, um über einige Punkte nach meinen Kräften eine Klärung zu bringen. Vor allem möchte ich über den Charter ein paar Worte sprechen. Viele, die vor mir sprachen, so z. B. Herr Dr. Pasmanik, haben behauptet, dass auf diesem Kongresse sich eine Wandlung in dem Sinne vollzogen habe, dass wir jetzt eine Kolonisation auch vor Erlangung des Charters befürworten. Ich muss konstatieren, dass das schon früher geschehen ist. Es war der II. Kongress, der folgende Resolution mit grosser Mehrheit angenommen hat (liest): „Unter „zweckdienlicher Besiedelung“ Palästinas versteht man die Kolonisation, die nach einer von der türkischen Regierung dazu erlangten Erlaubnis und nach einem Plane und unter Leitung einer vom Kongresse gewählten Kommission durchgeführt werden soll.“ Sie sehen, meine Herren, hier steht kein Wort vom Charter. Es ist ganz klar: Der Charter ist das Endziel, zu welchem wir streben, und um das zu erreichen, muss eine geregelte Kolonisation vor sich gehen. Noch bezüglich einer anderen Seite möchte ich eine Klärung bringen. Man hat uns vorgeworfen, dass wir keine politischen Zionisten seien. In unserer Freiburger Resolution wird als erste Seite unserer Tätigkeit die politische Arbeit genannt. Die politische Arbeit soll sich nicht darauf beschränken, mit verschiedenen Regierungen zu verhandeln — es muss ja sein, gewiss, aber es muss noch eine andere und vielleicht grössere Arbeit verrichtet werden, die noch nicht verrichtet wurde — sie soll sich darauf richten, die Meinung der aufgeklärten zivilisierten Welt zu gewinnen. Wir sind überzeugt: je mehr sich die demokratische Gesinnung in der Welt verbreiten wird, desto mehr werden wir die Sympathien aller demokratischen Parteien finden, die uns zur Erlangung unseres Zieles helfen werden, denn Pflicht jeder demokratischen Partei ist es, ein ganzes grosses Volk, das sich selbst helfen will, zu unterstützen. Darum ist es

uns ganz unbegreiflich, wie Herren, die hier unter uns sassen, uns reaktionär nennen können, die wir unser ganzes Streben an den Sieg des demokratischen Gedankens knüpfen. Wir denken also eine grosse politische Tätigkeit zu entwickeln, allein daneben soll gleichzeitig die Arbeit in Palästina gehen. Wir können das nicht so machen, dass unsere Bewegung von ihrem Endziele ganz abgedrängt wird. Wir müssen in Palästina die Bedingungen für die Weiterentwicklung schaffen. Zangwill hat uns vorgestern auseinandergesetzt, dass wir nicht Dinge, sondern Bedingungen schaffen müssen. Das verstehen wir. Aber was sind diese Bedingungen? Das ist das Land. Das müssen wir haben. Das ist die ernsteste und unerlässlichste Bedingung für die Weiterentwicklung unserer Sache. Wir müssen Rechte haben — und danach streben wir, das ist unsere politische Tätigkeit — und wir müssen Palästina industriell und ökonomisch erobern. Wir müssen Fabriken haben, die es unseren jungen Leuten ermöglichen, allmählich dorthin zu gehen.

Wir müssen unseren Proletariern die in erster Zeit kleine, aber immer sich vergrössernde Möglichkeit geben, sich dort zu entwickeln.

Wir haben das Basler Programm nie aus dem Auge verloren, aber wir wollen das ganze, volle Basler Programm, das nichts von allen vier Punkten vergisst, die in demselben sind. Wir wollen eine politische Tätigkeit, wir wollen die allmähliche Eroberung Palästinas und können ruhig sagen, nicht nur im Namen der Bourgeoisie, nicht nur im Namen der Romantik, sondern im Namen des ganzen Proletariats, des ganzen Volkes: es ist wirklich eine sehr wichtige Sache.

Die breiten Schichten des Volkes waren nie revolutionär, sie hielten sich immer an nationale Werte, die eben bis jetzt für die Weiterentwicklung keine normalen Verhältnisse boten.

Darum sagen wir ganz getrost: Wir haben dieselbe politische Anschauung, wir sind, wie alle anderen, dem politischen Zionismus treu, und unsere Idee macht aus dem Zionismus eine grosse politische Bewegung, die endlich siegen wird. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Schabotinsky** (russisch) spricht gegen die Beschränkung der Redezeit und beantragt, angesichts der Wichtigkeit des Gegenstandes sechs Generalredner zu wählen, die je eine Stunde sprechen sollen.

Del. Dr. **Grünhut:** Geehrter Kongress! Ein Redner erwähnte hier, in Palästina sei man mit der Wirksamkeit unserer Palästina-Kommission nicht zufrieden. Ich als Palästinenser muss dem widersprechen. Es ist dem nicht so. Der Bericht, den wir heute von der Palästina-Kommission vernommen, hat uns vollauf befriedigt. Nur möchte ich, dass die Machtsphäre unserer Palästina-Kommission erweitert werde. Ich erwähnte bereits, dass vor nunmehr zwei Jahren in Palästina ein Kongress tagte, der zugleich mit dem Baseler Kongress eröffnet wurde. Wir hatten in Palästina einen Kongress, wie ihn auch Basel hatte, mit dem Unterschiede: während man sich in Basel die Köpfe darüber zerbrach, wie wir nach Palästina kommen könnten, waren wir schon dort. Dieser Kongress hat — ich möchte fast sagen — blutige Spuren zurückgelassen, die bis auf den heutigen Tag noch nicht im Sande verliefen. Der Kongress war einzig und allein deshalb zustande gekommen, weil uns heilig versichert wurde, dass er im Namen unseres seligen Führers eröffnet wurde. Ich frage nun: Dürfen Vorgänge, die soweit in unsere Bewegung einschneiden, ohne Kontrolle gelassen werden? Ich möchte daher, dass unsere Palästina-Kommission für alles, was in Palästina geschieht, verantwortlich gemacht werden könne, dass ihr vom Kongresse aus die Kontrolle übertragen werde.

Ich muss hier auf einen Fall hinweisen. Keine Landsmannschaft und keine Zentrale ist in bezug auf den Verkauf von Schkolim so günstig gestellt, wie die russische. Wir halten deshalb die Konkurrenz mit der russischen

Zentrale nicht aus. Gleichwohl importiert Herr Scheinkin Schkolim aus Russland zu uns nach Palästina (Del. Scheinkin: Nein!), bitte, hier sind solche Schkolim. (Redner weist einige Schekel vor.) Diese Agitation hat einseitig auf die Wahl gewirkt. Glauben Sie, dass in Palästina keine öffentliche Meinung herrscht? Heute sind dort zwar nur 300 Schekelzahler, die nicht reich, nicht begütert sind, aber selbständig leben, sich anständig ernähren. Das ist eine öffentliche Meinung, und eine solche öffentliche Meinung wird sich derartige Vergewaltigungen niemals gefallen lassen. Ich bitte daher, dass der Kongress beschliessen möge, dass von nun an derartige Fälle sich nicht mehr ereignen dürfen. Wir haben ja zu dem Zwecke eine Kommission in Palästina, die über alles, was dort vorgeht, Rechenschaft zu geben imstande ist. (Unruhe.)

Im übrigen möchte ich nur noch auf eines hinweisen. Der deutsche Palästinaverein nimmt verschiedene Ausgrabungen im heiligen Lande vor, die überraschende Resultate an den Tag fördern. Uns fehlen die Mittel dazu. Gleichwohl würde es sich empfehlen, dass auch unsererseits wenigstens ein Fachmann entsendet werde, der an Ort und Stelle die Dinge zu prüfen und uns Bericht zu ertsatten hätte. Ich glaube, das würde sehr wohl in das Programm unserer Palästinaforschung hineinpassen.

Zum Schlusse noch folgendes: Wir Palästinenser stehen nach wie vor auf dem Basler Programme und werden davon niemals auch nur um Haaresbreite abweichen. Uns ist Palästina heilig, wir leben und sterben für Palästina. Palästina muss unser Endziel bleiben. Gleichwohl schliessen wir uns in erster Linie den Misrachi an, denn wir halten es für zweckmässig, ja für dringend geboten, dass die Agitation für unsere Bewegung auf dem Ueberlieferungs-Judentum basiert. Nur dann wird diese Agitation Gedeihliches wirken können. Andererseits gehen wir Hand in Hand mit den „politischen“ Zionisten. (Lebhafter Beifall. — Widerspruch.)

Del. **Scheinkin:** Ich muss gegenüber dem Herrn Del. Dr. Grünhut meine Verwunderung ausdrücken, dass er so über mich gesprochen hat. Ich habe mit ihm in Jerusalem oft sehr freundschaftlich gesprochen, damals hat er nichts gegen mich gehabt. (Del. Dr. Grünhut: Wir haben das erst später erfahren.) Ich habe keine Schkolim nach Palästina gebracht.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Verehrter Kongress! Ich bin in meinem Leben gewöhnt, alle Dinge beim richtigen Namen zu nennen. Wie ich die Resolution Ussischkin gehört und gelesen habe, sind mir zwei Punkte aufgefallen, die ich genau präzisiert und eventuell verändert haben möchte und muss, wenn ich für die Resolution stimmen soll. Wir haben alle auf das Baseler Programm geschworen. Die Verhandlungen haben bewiesen, dass wir nicht dulden wollen, dass auch nur das geringste davon nach der einen oder anderen Seite geändert werde.

Nun finden sich in Punkt 3 des Antrages Ussischkin folgende Worte: „Kulturelle und ökonomische Hebung und Organisation der palästinensischen Judenheit durch Arbeit im Lande und Heranziehung neuer Kräfte“. Ich bin überzeugt, dass der Antragsteller damit nicht in die alte Chowewe-Zion-Politik verfallen wollte. Er hat uns privatim erklärt, dass er von jener alten Krankheit geheilt ist und treu zum Baseler

Programm hält. Darum wird er mit uns der Ansicht sein, dass dieser Punkt genau präzisiert werden muss, damit nicht der geringste Zweifel besteht, dass wir alle überzeugte Anhänger des Basler Programms sind. Der Ausdruck „durch Heranziehung neuer Kräfte“ kann vielfach missdeutet werden. Ich habe zuerst gemeint, er bedeute: „durch Heranziehung neuer Kolonisten.“ Das wollen wir nicht, da wir, die wir aufs Basler Programm geschworen haben, steif darauf beharren müssen, dass unter keiner Bedingung die Auffassung von der Notwendigkeit einer öffentlich rechtlich gesicherten Heimstätte irgendwie geändert werde und dass von dem politischen Charakter unserer Bewegung nichts, aber absolut nichts weggenommen werde. (Stürmischer Beifall.)

Herr Ussischkin, davon bin ich überzeugt, wird mir gewiss sofort Recht geben und sagen, mit diesen Worten habe er die Heranziehung neuer Lehrkräfte für Ackerbauschulen gemeint, nicht neuer Kolonisten. Sonst würde Herr Ussischkin in den gleichen Fehler verfallen, in den vorgestern die gewisse Seite des Kongresses verfallen ist. (Lebhafte Zustimmung.) Ob die Umstürzler des Basler Programmes Territorialisten oder Chowewe-Zionisten sind, ist für mich ganz dasselbe. Wir bleiben beim Basler Programm, das unantastbar bleiben soll. (Lebhafter Beifall.) Ich stelle deshalb den Antrag, die Worte „durch Heranziehung neuer Kräfte“ genauer zu präzisieren und zu sagen: „Durch Heranziehung neuer Lehrkräfte und Lehrer an Ackerbauschulen.“ (Beifall.)

Der zweite Punkt, der mir noch gefährlicher erscheint, und von mir in folgender Weise zur Aenderung vorgeschlagen wird, ist der Schluss des Antrags U s s i s c h k i n: „Der VII. Zionistenkongress lehnt die sogenannte Kleinkolonisation, d. h. jede planlose, unsystematische und philanthropische Besiedlungstätigkeit ab.“ Ich habe mich mit einigen Freunden eben besprochen und wir sind alle zu der Ansicht gekommen, dass dies eine etwas vage Sache sei, und dass es sehr angezeigt wäre, durch Einfügung von drei oder vier Wörtern das Unbestimmte dieses Vorschlages zu beheben. Wir sind der Ansicht, dass wir nichts Unbestimmtes in diesen wichtigen Punkt hineinbringen sollen, damit wir uns selbst und der Welt keine Täuschung bringen. Wenn der eine und der andere auch nur ein kleines Zipfelchen vom Basler Programm abschneidet, dann wird schliesslich nichts mehr übrig bleiben. Wir wollen uns klar darüber aussprechen, dass wir das Basler Programm doch nicht zu einer kleinen Ausgabe des Odessaer Komitees umgestalten wollen. (Beifall.) Wir wollen vielmehr, dass es ein grosses politisches Programm bleibe. (Lebhafter Beifall und Hände-

klatschen. — Unruhe.) Ich habe Ihre Geduld noch nie in Anspruch genommen. Ich habe heute zum erstenmal an einem Kongresse überhaupt gesprochen und bitte, mich nur noch eine Minute lang anzuhören. Ich möchte folgende Worte in die Resolution einfügen, da wird Herr Ussischkin mit mir einverstanden sein: „Die sogenannte Kleinkolonisation im Sinne des Chowewe-Zionismus". Wenn wir das erreicht haben werden, und das müssen wir erreichen, sonst haben wir das Basler Programm zerstört, bin ich zufrieden und wir können über die Resolution abstimmen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident **Temkin**: Es liegt der Antrag vor, je 2 Generalredner pro und contra, nämlich für oder gegen die reale Arbeit in Palästina, zusammen also 4, zu wählen und ihre Redezeit auf eine halbe Stunde zu beschränken.

Del. Oskar **Marmorek**: Das ist zuviel! Eine Viertelstunde!

Schriftführer Dr. **Weizmann** übersetzt diesen Antrag ins Russische.

Vizepräsident **Temkin**: Wer für die Wahl von 4 Generalrednern, 2 pro und 2 contra, ist, den bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Bezüglich der Redezeit sind zunächst 15 Minuten beantragt. Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Abgelehnt. (Ruf: Ich beantrage 20 Minuten!) Wer für eine Redezeit von 20 Minuten ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen.

Del. Dr. H. **Loewe**: Ich möchte den Herrn Präsidenten fragen, er möchte uns den Beschluss des Kongresses auslegen, wonach beschlossen worden ist, zwei Redner dafür und zwei Redner dagegen zu bestimmen, wofür und wogegen? Doch nicht für und gegen die Palästina-Kommission?

Vizepräsident **Temkin**: Für und gegen die Realarbeit und die Ussischkinsche Resolution. Zum Worte sind gemeldet die Delegierten: E. Charlop, Dr. Sullam, Wolkomitsch, Murray, Rosenberg, Dr. Levin, Dr. H. Joffe, Dr. Halpern, Dr. Salz, Dr. Hoppe, Dr. H. Loewe, Bennenson, Dr. Calmus, Josef Meisl, B. Feiwel, Dr. Magnes, Simon, Dr. Ch. Weizmann, L. Förster, Boruchson, Dr. Gronemann, Dr. Rosenthal-New York, E. W. Lewin-Epstein, Aronsohn, Rabbiner Rabbinowitz, Ingenieur Syrkin, Granovsky, Korngold, Eberlin, Kaplan-Kaplanski und Schabotinsky. Ich bitte diese Herren, sich auf Generalredner zu einigen. Zu einer Erklärung hat das Wort Herr Dr. Marmorek.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Verehrter Kongress! Herr Ussischkin und ich haben uns auf folgende Fassung der von mir beanstandeten beiden Punkte geeinigt, und ich glaube, es ist nützlich, dass die Herren das wissen, damit die Debatte nicht zu lange dauert. Wir schlagen folgende Fassung vor:

1. Punkt 3 wird lauten: „Kulturelle und ökonomische Organisation und Hebung der palästinensischen Judenheit durch Heranziehung von neuen intellektuellen Kräften."

2. Der VII. Zionistenkongress lehnt jede planlose, unsystematische und philanthropische Besiedlungstätigkeit im Sinne der Chowewe-Zionisten ab.

Berichterstatter **Kremenezky:** Meine Herren und Damen! Mein Referat ist jetzt eingeschoben worden. Da der Bericht gedruckt ist, so möchte ich nicht, dass eine derartige Verwirrung eintritt, wie vor der Verlesung des Referates Warburg, sondern ich wünschte, dass nur erst der Bericht den Herren zukomme, das Referat werde ich später vorlesen.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Da der Kongress beschlossen hat, vor dem Berichte des A. C. über die Kolonialbank zu diskutieren, so frage ich, ob jemand zu diesem Gegenstande zu sprechen wünscht.

Del. **Vecht** (zuerst englisch, dann deutsch): Ich möchte die Kolonialbank bitten, dass sie eine Filiale in Südafrika errichten möge; denn es werden dort viele Geschäfte getrieben. Ich habe von den Leuten aus Afrika den Auftrag bekommen, der Kongress möge der Bank Instruktionen erteilen, dass sie eine Filiale in Johannesburg und Captown eröffne. Ich bin überzeugt, dass, wenn die rechten Leute gefunden werden, dies von Vorteil für die Bank ist. Man soll von England einen tüchtigen Mann hinschicken, der kann sich auf dem Platze dann selbst überzeugen, die richtigen Leute finden und das Projekt verwirklichen.

Ich stelle also den Antrag, dass die Jüdische Kolonialbank eine Filiale in Johannesburg und Captown eröffne.

Del. Prof. **Belkowsky:** Geehrter Kongress! Das wichtigste, was jetzt zu entscheiden ist, ist die Stellungnahme zu der morgigen Generalversammlung. Die Modifikationen, die geplant werden, sind schon in der „Welt" veröffentlicht worden. Ihre Aufgabe wird erleichtert werden, wenn ich Ihnen in Erinnerung bringe, dass diese Frage uns seit mehreren Jahren beschäftigt. Am II. Kongresse wurde erklärt, dass die Tätigkeit unserer Kolonialbank, des finanziellen Instrumentes unserer politischen Bewegung, sich nur auf Syrien und Palästina beziehen darf. Trotzdem wurde eine Klausel aufgenommen, dass diese Tätigkeit sich auch auf andere Länder erstrecken kann. Sie werden sich wohl erinnern, was für ein Sturm dadurch in unserer Bewegung hervorgerufen wurde und dass die Delegierten des III. Kongresses beauftragt wurden, den Antrag zu unterstützen, dass die Statuten auf den ursprünglichen Text gestellt werden.

Diese Frage hat uns am III. Kongresse durch mehrere Sitzungen beschäftigt, und schon im Jahre 1899 wurde der Vorschlag des Kongresses akzeptiert, dass die Tätigkeit unserer Bank sich vorzugsweise auf Palästina und Syrien erstrecken solle. Diese Aenderung der Bankstatuten wurde bisher nicht durchgesetzt. Es ist begreiflich, dass die Kalamität, die durch die Ugandafrage entstanden ist, jetzt dazu zwingt, diese Aenderung durchzuführen, und für die morgige Generalversammlung wird das geplant, was schon damals prinzipiell akzeptiert wurde. Nun aber wurde damals geplant, man solle einige Aenderungen der Statuten selbst vornehmen, und darunter auch diese, dass man allen Inhabern der Aktien das Recht, in den Versammlungen zu erscheinen, einräumen solle. Ich war gerade derjenige, der als Berichterstatter der Kommission für diesen Vorschlag eingetreten ist. Jetzt habe ich meine Meinung geändert, mit Rücksicht darauf, dass ich eine Gefahr darin erblicke.

Ich möchte daher bitten, dass wir prinzipiell dem allgemeinen Standpunkte zustimmen. Ein anderes Statut kann sich nach dem gestrigen Beschlusse nicht ergeben, aber von der Aenderung des § 52 soll jetzt Abstand genommen werden.

Del. **Mileukowski** (Jargon) spricht über die Statuten.

Vizepräsident **Temkin:** Das gehört vor die Generalversammlung.

Del. Dr. **Kokesch:** Herr Professor Belkowsky hat Furcht, dass man § 52 unserer Bankstatuten ändert. Er glaubt, es sei eine grosse Gefahr vorhanden, wenn alle Besitzer von Inhaber-Aktien in der Generalversammlung zugelassen werden, und zwar befürchtet er dies aus dem Grunde, weil er im Verlaufe des Kongresses gesehen hat, dass auch Personen, die nicht rein zionistisch gesinnt sind, Inhaber von Aktien sein können.

Meine Damen und Herren! Herr Belkowsky hat aber eine Institution unserer Bankverfassung vergessen, welche eine solche Gefahr ausschliesst. Er wird als Aufsichtsrat der Bank wissen, dass der Aufsichtsrat als Inhaber der Foundershares, Gründeraktien, genau soviel Stimmen hat, als alle andern Mitglieder der Generalversammlung. Es ist also gar keine Gefahr vorhanden, selbst wenn fast lauter Gegner des Zionismus in die Generalversammlung kommen, weil der Aufsichtsrat bezw. die Inhaber der Fondershares sie immer paralisieren können.

Die Inhaber der Foundershares können nur Mitglieder des A. C. sein; sie sind verpflichtet, die Beschlüsse des Kongresses zu befolgen und auf diese Weise hat immer der Kongress die Aufsicht über die Bank, und es ist sichergestellt, dass die Generalversammlung niemals etwas gegen die Beschlüsse des Kongresses beschliessen kann. Infolgedessen werde ich Sie bitten, dem Antrage des Herrn Professor Belkowsky nicht zuzustimmen, sondern die vorgeschlagenen Statutenänderungen, wie sie vorgeschlagen sind, in der Generalversammlung der Bank anzunehmen. Das hat auch seinen bestimmten Grund. Die Gesetze in England sind diesbezüglich sehr schwerfällig. Wenn man einen Punkt dieser vorgeschlagenen Statutenänderung ändern und nicht annehmen sollte, so ist Gefahr vorhanden, dass man nochmals an die solicitors und baristers gehen muss, was mit vielen Kosten und Zeitverlust verbunden sein wird, und dass wir die seit Jahren vorbereitete Statutenänderung nicht vornehmen können. Deswegen bitte ich, den Antrag Belkowsky nicht anzunehmen, sondern in der Generalversammlung für alle vorgeschlagenen Statutenänderungen zu stimmen. (Lebhafter Beifall.)

Del. **Goitein:** Ich wollte bitten, man sollte zunächst auf dem Kongress jetzt für die Generalversammlung geplante Resolution unterbreiten, da wir doch verschiedene Delegierte haben, die nicht im Besitze von Aktien sind, die aber doch ein Interesse haben an dem Fortgang der Bank.

Es liesse sich auf diese Weise vielleicht nach der einen oder der anderen Richtung eine Majorität erzielen. Ich kenne die Resolution nicht, aber soviel mir gesagt wurde, geht sie dahin, dass nur in Palästina unter Ausschluss aller übrigen Länder für alle Zeiten Geschäfte sollen gemacht werden dürfen. Ich glaube, die Entscheidung darüber sollte dem Aufsichtsrate nach wie vor überlassen bleiben, und der Kongress soll sich nun aussprechen, wie er darüber denkt. (Präsident Wolffsohn: Das kommt morgen!) Dann hat die Bankdebatte keinen Zweck, und ich stelle den formellen Antrag, dass wir jetzt die Bankdebatte, da sie zwecklos ist, zurückstellen. Ich bitte, darüber abstimmen zu lassen.

Del. Professor **Belkowsky:** Ich möchte meinem Freunde Kokesch nur ganz kurz erwidern. Er hat recht, dass der Aufsichtsrat der Bank soviel Stimmen bei der Generalversammlung hat, wie die sämtlichen übrigen erschienenen Aktionäre, allein das ist ein Auskunftsmittel, von dem der Aufsichtsrat nie Gebrauch machen soll. Ich möchte es eben vermieden wissen, dass in der Generalversammlung gewisse Elemente erscheinen können, die unter dem Mantel als Besitzer von Inhaberaktien ihr Stimmrecht ausüben und in die Versammlung Reibereien und Missklänge hineintragen. Diejenigen,

die wirklich Zionisten sind, sollen immer Namenaktien haben, und man soll wissen, mit wem man es zu tun hat. Dann braucht man zu einem derartigen Mittel, das gewiss nicht demokratisch ist, überhaupt nicht Zuflucht zu nehmen.

Del. **Moso** (hält eine Rede in russischer Sprache).

Vizepräsident **Temkin:** Es liegt ein Antrag vor, die Bankdebatte zu schliessen. Ich bitte diejenigen, welche für diesen Antrag sind, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Der Antrag ist angenommen.

Es gelangt nun der Herr Berichterstatter über den „Jüdischen Nationalfonds", Herr Direktor Kremenezky, zum Worte.

Berichterstatter **Kremenezky** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüsst):

Wir erlauben uns, im nachstehenden über das Resultat der Nationalfondssammlungen für die Periode vom VI. bis zum VII. Kongress, das ist vom 1. August 1903 bis 1. Juli 1905, ausführlich Bericht zu erstatten, ferner einen Ueberblick über unsere bisherige Tätigkeit zu geben und die Massnahmen, die für die Zukunft zu treffen sind, dem hohen Kongresse zu unterbreiten.

Wie aus den detaillierten Angaben zu ersehen ist, sind die Sammlungen in einigen Ländern gegen die ungenügenden Ergebnisse der ersten Periode leider noch zurückgegangen.

Wir wollen auf die Ursachen dieses Rückganges sowie auf die Massnahmen, die zu treffen sind, um die Einnahmen zu vergrössern, später zurückkommen und lassen jetzt die Daten der bisherigen Ergebnisse folgen. (Siehe auf Seite 224—228.)

Die 1. Periode unserer Sammlungen (vgl. beiliegende Tabelle) erstreckte sich über die Zeit vom 1. Januar 1902 bis 1. August 1903, das sind 19 Monate, während die zweite Periode vom 1. August 1903 bis 1. Juli 1905 23 Monate umfasst.

Die Spenden beliefen sich demnach in der ersten Periode pro Monat durchschnittlich auf brutto Sterl. 1074, 6, 0, netto Sterl. 982, 10, 0.

In der zweiten Periode pro Monat durchschnittlich brutto Sterl. 1170, 0, 0, netto Sterl. 1040, 6, 0.

Die Ausgaben beliefen sich in der ersten Periode durchschnittlich pro Monat Sterl. 91, 15, 0 = 8,4 %; in der zweiten Periode Sterl. 129, 15, 0 = 11 %.

Hierzu ist zu bemerken, dass ausser den an die Kolonialbank und die Zeitungen gezahlten Provisionen noch andere Ausgaben zu verzeichnen sind, zum Beispiel Anschaffung des Goldenen Buches, Marken, Diplome, Legalisierungsspesen usw., Ausgaben, die sich nur selten wiederholen werden. Zu den Provisionen selbst müssen wir bemerken, dass sie vorderhand nicht leicht zu reduzieren sind. Das A. C. hat sich durch Augen-

schein die Ueberzeugung verschafft, dass die Bank mit der Verwaltung und den Angelegenheiten des Nationalfonds sehr viel Arbeit und Spesen hatte.

Während der genannten Sammelperiode haben wir ausser den Nationalfondsmarken, dem Goldenen Buch und sonstigen Spenden eine Anzahl neuer Sammlungsmöglichkeiten, wie Sammelbüchsen, Sammelbögen, Oelbaumspenden, eingeführt und werden in kürzester Zeit noch die im Drucke befindlichen Telegrammblankette und Marken im Werte von 1 Frc. = 1 K = 40 Kopeken usw. folgen lassen.

Eine der wichtigsten Quellen aber, die uns in den Stand setzen soll, die Einkünfte des Nationalfonds nicht nur zu heben, sondern auch dauernd und regelmässig zu gestalten, kann und wird nur durch die Selbstbesteuerung erschlossen werden. Dieses neue Mittel zur Stärkung des Nationalfonds ist jetzt ebenfalls eingeführt und zeigt für die kurze Zeit eine ziemlich gute Entwicklung.

Mit diesen verschiedenen Hilfsmitteln ausgestattet, hat jeder Sammler die Möglichkeit, in jeder Gesellschaftsklasse und bei jeder Gelegenheit in passender Form für den Nationalfonds zu wirken.

Wir haben nicht ermangelt, diese neuen Hilfsmittel durch Artikel in den Zeitungen und durch Briefe an die verschiedenen Landeszentralen und Vertrauensmänner bekanntzugeben und wie überhaupt im allgemeinen die Propaganda für den Nationalfonds wachzuhalten.

Trotzdem sind die Sammlungen, wie aus den Tabellen zu ersehen ist, anstatt kräftig zuzunehmen, wie wir am letzten Kongress alle mit Zuversicht gehofft haben, gegen die erste Periode, wie schon erwähnt, in manchen Ländern sogar noch zurückgegangen.

Diese bedauerliche Tatsache wird zum Teile durch zwei Umstände erklärt. Es sind dies der russisch-japanische Krieg und der Ugandastreit.

Der russisch-japanische Krieg und die Verschlechterung der russischen Verhältnisse im allgemeinen haben nicht nur das Gros der russischen Juden hart getroffen und ihre Leistungsfähigkeit stark vermindert, sondern es gingen uns auch die besten Sammler aus der russischen Intelligenz für diese Zeit verloren, weil sie ihren Militärpflichten nachkommen mussten.

Infolge der verstärkten Auswanderung der Juden aus Russland während dieser Periode sind zum Teil auch die Juden ausserhalb Russlands materiell ziemlich stark in Mitleidenschaft gezogen worden.

Die Divergenzen über das Ostafrikaprojekt haben eben-

Uebersicht

Einnahmen. **Stand des Jüdischen National-**

	£	£
Saldo vom letzten Berichte pro 1. August 1903:		
Bar bei der Jüdischen Kolonialbank	360,14, 2	
Konsols (Nominalwert £ 19 000) Anschaffungswert	17 663, 7, 3	
5 Serb. Tabaklose à Frcs. 10,— = Frcs. 50,— . . . . . = £ 2,—,—		
1 Schaumburglos Holl. fl. 1,50 = Holl. fl. 1,50 . . . . = „ —, 2, 6		
1 4% Russisches Rentenlos Rb. 100,— = Rb. 100,— = „ 10,—,—		
2 Aktien der Moskauer Raffinerie à Rb. 250,— = Rb. 500,— = „ 50,—,—		
418 Aktien der Jüd. Kolonialbank „ 418,—,—	480, 2, 6	
Noch nicht abgeschlossene Sammlungen zur Eintragung ins Goldene Buch	164, 6, 6	18 668,10, 5
Einnahmen in der Zeit vom 1. August 1903 bis 1. Juli 1905 durch:		
Verkauf von Nationalfondsmarken	5 808,10, 5	
Eintragungen in das Goldene Buch	6 948, 2, 7	
Sonstige Spenden (durch die Bank und Zeitungen)	11 687, 6, 4	
Zinsen	1 537,12, 6	
Oelbaumspenden	430, 2, 8	26 411,14, 6
Geschenke: 165 Aktien der Jüd. Kolonialbank . £ 165,—,—		
1 Türk. Prämienlos Fr. 400,— . = „ 16,—,—		181,—,—
Noch nicht abgeschlossene Sammlungen zur Eintragung ins Goldene Buch		319, 5,10
		45 580,10, 9
Der Reinertrag von £ 41 997,14,6 ist angelegt in:		
Bar in der Jüdischen Kolonialbank	11 751, 5, 5	
Konsols (Nomnialwert £ 32 000) Anschaffungswert	29 101,14, 3	
Noch nicht abgeschlossene Sammlungen zur Eintragung ins Goldene Buch bei der Jüdischen Kolonialbank	483,12, 4	
583 Aktien der Jüdischen Kolonialbank . . .	583,—,—	
2 „ „ Moskauer Raffinerie u. Metall-A-G. à Rb. 250,— = Rb. 500,—	50,—,—	
1 Türkisches Prämienlos . . Frcs. 400,—	16,—,—	
1 Russische 4% Reichsrente . . Rb. 100,—	10,—,—	
5 Serb. Tabaklose Frcs. 10,— = Frcs. 50,—	2,—,—	
1 Schaumburglos . . . . . Holl. fl. 1,50	—, 2, 6	41 997,14, 6
Gesamtvermögen des Nationalfonds . . .		**41 997,14, 6**
Ausserdem besitzt der Nationalfonds 200 Dunam Land.		

über den

fonds am 1. Juli 1905. **Ausgaben.**

	£	£
Druck der Nationalfondsmarken	519,16, 2	
Spesen wegen Legalisierung des Nationalfonds . .	353,17, 8	
Kommissionen an die Bank, Zeitungen und Landeszentralen	2 021, 9,—	
Diverse Spesen, Abonnements, kalligraphische Arbeiten etc.	90, 9, 2	2 985,12,—
Ausgaben in Palästina durch die Palästinakommission		597, 4, 3
		3 582,16, 3
Reinertrag für den Nationalfonds		41 997,14, 6
	£	45 580,10, 9

Tabellarische Uebersicht der

Land	Ertrag der Nationalfondsmarken		Ertrag d. Eintragung. ins Goldene Buch	
	*1903	*1905	1903	1905
	Pfund Sterling			
Russland	6602, 9, 6	3075,11, 4	4565, 2, 6	3567,15,—
England inkl. Südafrika	724, 9, 8	1447, 6,10	1167,18, 2	1142,17, 4
Oesterreich-Ungarn	152, 5, 10	50,16, 6	248, 7, 9	34,15, 9
Nordamerika	639, 9, 11	925,11,11	436, 7, 4	788,—,10
Deutschland	122, 5, 11	98, 9,—	151,15, 8	439, 1, 9
Rumänien	245,11, 7	122,13, 4	641, 1, 8	559, 4, 7
Schweiz	12,13, 6	7,13, 9	67,12, 6	50, 5, 4
Bulgarien	1,19, 2	8,17, 4	—	20 17, 3
Südamerika	14, 8, 11	4,18,—	30, 1, 1	30,—,—
Frankreich	22, 4, 3	12, 1, 11	80,10,—	19,16,—
Italien	3, 3, 5	—	—	—
Palästina	32,14, 9	18, 1, 5	9,17, 8	40,18, 3
Holland	19, 1, 11	31,10,—	—	—
Belgien	1,11, 8	10, 7, 8	10,—,—	9,16,—
Schweden und Dänemark	4, 5, 3	—	—	—
Serbien	7,18, 4	—	10,—,—	10,—,—
Aegypten	3,14,10	—	—	—
Griechenland	—	—	—	—
„Die Welt“	—	—	—	—
Summe	8610, 8, 5	5813,19,—	7418,14, 4	6713, 8, 1

* 1903 bedeutet die Zeitperiode vom 1. Jänner 1902 bis 1. August 1903.
* 1905 bedeutet die Zeitperiode vom 1. August 1903 bis 1. Juli 1905.

Einnahmen des Nationalfonds.

Sonstige Spenden durch						Total - Summe	
Die Bank		„Die Welt“		Div. Zeitungen			
1903	1905	1903	1905	1903	1905	1903	1905
Pfund Sterling							
799,15,10	2178, 4, 4	—	3213, 1, 3	356, 8, 4	395,16,6	12323,16,2	12430, 8. 5
160,17,7	576, 8, 1	—	543,11,7	244, 5, 8	403,12,1	2297,11,1	4113,15,11
—	—	—	2144,19,2	60, 5, 5	121, 8, 5	460,19,—	2351,19,10
28,13,3	1,14,5	—	76, 1,—	10,18,10	21, 4, 2	1115, 9, 4	1812,12,4
—	—	—	255, 4,—	100, 6, 3	881, 6,—	374, 7, 10	1674,—, 9
53, 8,11	10,—,10	—	117, 4,—	41,16,8	—	981,18,10	809, 2, 9
57, 5,11	11, 6,—	—	170,12,—	—	—	137,11,11	239,17, 1
—	—, 2, 6	—	1,15,—	140,17,11	170, 6, 6	142,17,1	201,18,7
—	—	—	156,—,—	—	—	44,10,—	190,18.—
—,10,—	24, 2, 8	—	98, 1,—	—	5,19,—	103, 4, 3	160,—, 7
—	123, 4,—	—	5,14,2	—	—	3, 3, 5	128,18,2
—,11,7	24,11.3	—	73, 8, 4	—	—,10,4	43, 4,—	157, 9, 7
—	—	—	47, 5,—	—	—	19, 1,11	78,15,—
—	—	—	27, 3.—	—	19, 4, 2	11,11,8	66,10,10
—	1, 5, 6	—	11, 8.—	—	—	4, 5, 3	12,13,6
—	—	—	1,10,3	—	—	17,18,4	11,10,3
—	—,14,9	—	2,13,—	—	—	3,14,10	3, 7, 9
1,11,2	—	—	—	—	—	1,11.2	—
—	—	1474,19,3	—	—	—	1474,19,3	—
1102,14,3	2951,14,4	1474,19,3	6945,10,9	954,19,1	2019, 7, 2	**19561,15,4**	**24443,19,4**

	1903	1905
Hierzu kommen Zinsen:	205,15,9	1537,12,6
„ „ Oelbaumspenden	—	430, 2, 8
„ „ Geschenke in Wertpapieren . . .	480, 2, 6	181,—,—
„ „ Noch nicht abgeschl. Sammlung zur Eintragung ins Goldene Buch	164, 6, 6	319, 5, 10
£	**20412,—,1**	**26912,—,4**

	1903 In 19 Monaten	1905 In 23 Monaten
Bruttoeinnahmen pro Monat	1074, 6,—	1170,—,—
Nettoeinnahmen	982,10,—	1040, 6,—

Verzeichnis der Zeitungen, die für den Nationalfonds gesammelt haben.

Land	Zeitung	1. Juli bis 31. Dezember 1903	1904	1. Jänner bis 30. Juni 1905	Zusammen
		£	£	£	£
Amerika	Jewish World	13,6	20,10, 8		21, 4, 2
Oesterreich	Der Jude		87,—,—		87,—,—
	Wschód	10, 7, 8	107,14, 8		118, 2, 4
	Jüd. Volksstimme		16,13,—		16,13,—
	Hamizpa		1, 5,—		1, 5,—
	Tagblatt		19, 6		19, 6
Belgien	Hatikwa			29,—, 2	29,—, 2
Bulgarien	Haschofar	59, 7,—	67, 3,—	43,16, 6	170, 6, 6
England	Jewish Express	163,17, 4	150,17, 4	73, 8, 6	388, 3, 2
	Hajehoody	5,13,—	2,19, 2	2,18, 8	11,10,10
	Advertiser		18, 7		18, 7
	Londoner Jude		4,—		4,—
	Jewish Journal			2,15, 6	2,15, 6
Frankreich	Echo Sioniste		5,19,—		5,19,—
Deutschland	Jüd. Rundschau	173,11, 8	690,19,11	342, 1, 6	1206,13, 1
Russland	Der Frajnd	70,16,—	15, 1, 4	35, 4,10	121, 2, 2
	Woschod		34,11,—	68,17,—	103, 8,—
	Hazefirah	10, 2, 8	1, 6, 6		11, 9, 2
	Jewreskaja Schisn		26, 5,—		26, 5,—
	Buduschtschnost	69, 3, 3			69, 3, 3
	Hameliz	43, 6, 5			43, 6, 5
	Hazofe	12,18, 6			12,18, 6
	Volkszeitung	8, 4,—			8, 4,—
Palästina	Haschkafa	10, 4			10, 4
					£ 2457, 1, 8

Diese Beträge sind in der vorhergehenden Tabelle bereits enthalten.

falls sehr ungünstig auf die Sammlungen eingewirkt, denn in vielen Kreisen, die sonst fleissig für den Nationalfonds gearbeitet hatten, vergass man im Streite für und gegen Uganda die Hauptsache, nämlich den Lebensnerv unserer Bewegung, die Beschaffung der Mittel für unser angestrebtes Ziel.

Diese zwei Umstände vorausgeschickt und zugegeben, dass sie äusserst störend eingewirkt haben, müssen wir dennoch unser tiefstes Bedauern darüber aussprechen, dass die Institution des Nationalfonds bei unserem Volke bisher so wenig Verständnis gefunden hat, denn sonst müssten die Sammlungen trotz der hervorgehobenen traurigen Ereignisse, die im Golus bis jetzt nie aufhören, ein ganz anderes Ergebnis geliefert haben, als tatsächlich der Fall ist.

Leider wird bei uns viel zu viel über Prnizipien und abstrakte Dinge geschrieben, viel politisiert und hauptsächlich viel zu viel kritisiert, während wir doch vor allem reeller, nutzbringender Arbeit bedürfen. Man darf nicht vergessen, dass jeder Kreuzer, der dem Nationalfonds zugeführt wird, eine nutzbringende Arbeit ist, denn wir alle müssen endlich einsehen, dass wir ohne Geld, ohne sehr viel Geld, absolut nichts erreichen werden.

Freilich führen gar viele mit besonderer Vorliebe das stolze Wort von „unserem" Nationalfonds im Munde, sind auch stets bereit, phantastische Pläne zu schmieden, um die mühevoll zusammengebrachten Groschen in Rauch und Dunst aufgehen zu lassen: Aber für „unseren" Nationalfonds arbeiten und sammeln, Pfennig um Pfennig zusammentragen, damit es möglich werde, ein Stückchen Land zum anderen zu fügen, für solche prosaische Arbeit sind die Herren der grossen Worte nicht zu haben! (Lebhafte Zustimmung.)

Wir müssen es leider besonders hervorheben, dass nicht in erster Reihe die obwaltenden traurigen Verhältnisse an dem schlechten Ergebnisse schuld waren, schuld sind vielmehr unsere Zeitungen, unsere Vereine, unsere Sammler und unsere Jugend.

Wenn unsere jüdischen Blätter, zionistische und nichtzionistische, die sich oft in komischer Weise so gebärden, als wären sie die Retter des Zionismus, anstatt von eitlen, tändelnden oder gar geschäftslüsternen Hintermännern Artikel zu bringen, die nur dazu angetan sind, unsere ganze Bewegung zu diskreditieren, unsere Arbeit zu vergiften, alle gegen einander zu hetzen, die Funktionäre zu verbittern und zu verdächtigen, lieber all die grossen Mittel einer modernen Publizistik dazu benützten, für die Beschaffung der Mittel zu agitieren, Sammlungen anzuregen, Spenden entgegen zu nehmen

und auszuweisen, so würden sie unserem Volke dienen und sich selbst mehr Achtung verschaffen! (Lebhafter Beifall.)

Da aber alle trotz vieler Anregungen die Sache nicht ernst genug nehmen, dann ist's um unser armes unglückliches Volk freilich sehr traurig bestellt!

Wir müssen an diesem Punkte zu unserem Bedauern ferner konstatieren, dass es nicht allein das grosse Publikum ist, dem das Verständnis für den Nationalfonds, das grosse Instrument für Landankauf in Palästina, abgeht; leider fehlte diese Empfindung auch den meisten Delegierten auf dem letzten Kongresse, denn kaum war das Referat über den Nationalfonds angesagt, so war auch schon der Saal leer!

Die Beträge, die wir innerhalb einer Periode von mehr als drei Jahren zusammengebracht haben, wären ja für einen Verein eine sehr hübsche Summe, aber für eine Weltbewegung, wie die unsere, ist das — bei aller Anerkennung für einzelne sehr fleissige Gruppen und erzielte Fortschritte in einzelnen Ländern — ein beschämender Betrag, wenn man bedenkt, dass wir, um nur einen grösseren Anfang zu machen, wenigstens das Hundertfache dieses Betrages brauchen!

Wir können nicht oft genug wiederholen, dass dort, wo sich Arbeiter finden, es an Spendern nie fehlt: Alle Juden, welcher Parteischattierung immer, verweigern selten einen Beitrag für den Nationalfonds.

Das haben wir überall bestätigt gefunden.

So ist zum Beispiel Oesterreich, welches in bezug auf die Ergebnisse in der ersten Periode an fünfter Stelle figurierte, in der eben abgelaufenen Periode in die zweite Reihe vorgerückt, kommt also gleich nach Russland. Das Geheimnis besteht einfach darin, dass es uns gelungen ist, in Oesterreich eine Anzahl fleissiger und beherzter Mitarbeiter zu finden, die durch unverdrossene intensive Arbeit diesen Erfolg herbeigeführt haben. (Lebhafter Beifall.)

Dies verdient um so mehr hervorgehoben und anerkannt zu werden, als die meisten Beträge aus dem armen Galizien kommen, wo jetzt für den Zionismus und insbesondere für den Nationalfonds fleissig gearbeitet wird. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ein zweites gutes Beispiel liefert uns Südafrika.

Wenn in der ganzen Welt, wo Juden wohnen, so fleissig gearbeitet würde, wenn auf jeden Juden ein solcher Betrag entfiele wie in Südafrika, dann würden wir die Kapitalien, die erforderlich sind, um unser Ziel zu erreichen, in kürzester Zeit beisammen haben!

Die Herren in Südafrika nehmen eben die Sache sehr

ernst, so ernst, wie es alle nehmen sollten, wie es die Sache verdient.

In einem der Briefe des Herrn S. Goldreich, des Präsidenten dieser Föderation, an das A. C. macht sich dieser ausgezeichnete Gesinnungsgenosse über unsere lächerliche Arbeit für die Bank und den Nationalfonds Luft, indem er statistisch nachweist, dass englische Vereine für mehrere, verhältnismässig untergeordnete Zwecke jährlich das Zehn- und Zwanzigfache von dem zusammenbringen, was wir als Volk für unser Volksideal und die Sicherung unserer Zukunft leisten. Wir müssten, fügte er hinzu, uns vor der ganzen Welt, vor der Geschichte und vor uns selbst schämen!

Dieser Mann, der also aus übervollem Herzen sprach — hat recht!

Er irrt vielleicht nur darin, dass er an uns einen allzu grossen Massstab anlegt. Er vergleicht unsere Arbeit mit den Opfern an Gut und Blut, die andere Völker zu ihrer Erhaltung gebracht haben und tagtäglich vor unseren Augen bringen!

Dann freilich sind unsere Arbeiten für den Nationalfonds tatsächlich nur eine Spielerei! Unsere Opfer, die wir dem Nationalfonds bringen, indem wir hin und wieder ein paar Kreuzer spenden, sind gar keine Opfer, da niemand von uns sie auch nur im entferntesten als solche empfindet.

So darf's nicht weitergehen!

Wir haben feierlichst vor der ganzen Welt unseren Willen geäussert, als ein Volk weiter bestehen zu wollen, und rufen alle Mächtigen dieser Erde an, uns bei unseren legitimen Bestrebungen behilflich zu sein. Wer diese Willensäusserung ernst nimmt, der muss sich bewusst werden, dass wir zu deren Durchführung auch viel Geld brauchen und dieses Geld natürlich selbst herbeischaffen müssen.

Können wir das nicht und haben wir die Leute nicht, die ein so Geringes auf dem Altar ihres unglücklichen Volkes zu opfern bereit sind, dann müssen wir zumindest den Mut haben und offen erklären: Wir haben die Fähigkeit nicht, mehr für einander etwas zu tun! (Beifall.)

Denn, weitere dreieinhalb Jahre so zu arbeiten wie bisher, um wieder 40 000 Sterl. zusammenzubringen, während tausende unseres Volkes wie eine wehrlose Herde in der Welt hin- und hergetrieben werden, während hunderte täglich erbarmungslos abgeschlachtet werden, das ist ein Zustand, dem wir unmöglich weiter zusehen können, ohne die energischsten Mittel zur Beseitigung desselben zu ergreifen, wenn wir uns nicht der Lächerlichkeit aussetzen, wenn wir uns nicht einer grossen Pflichtvergessenheit schuldig machen wollen. (Lebhafter Beifall.)

Wir schlagen daher vor, der Kongress möge beschliessen:

„1. Jede Landeszentrale ist verpflichtet, ein Nationalfondsbureau einzusetzen, welches die Aufgabe hat, in jedem Orte des Landes, wo Juden wohnen, Nationalfondskommissionen, beziehungsweise Kommissäre zu bestellen, welche für den Nationalfonds die erforderliche Arbeit zu leisten haben. (Bravo!)

2. Jeder zionistische Verein ist verpflichtet, mindestens 5 % der Einnahmen an Mitgliedsbeiträgen dem Nationalfonds abzuführen. (Beifall.)

3. Es ist Pflicht eines jeden Zionisten, sich zugunsten des Nationalfonds selbst zu besteuern, selbst die Dürftigsten sollen im Laufe eines Jahres wenigstens 1 Krone, 40 Kopeken, respektive den entsprechenden Wert in seiner Landesmünze dem Nationalfond zuwenden.

4. Alle jüdischen Zeitungen werden aufgefordert, aufklärende Artikel über den Nationalfonds zu bringen, ihre Leser zu Sammlungen für den Nationalfonds anzueifern, selbst Spenden entgegenzunehmen und sie ausweisen.

5. Die zionistischen Organisationen haben dafür zu sorgen, dass Kultusvorstände und Rabbiner bei allen rituellen Anlässen Zuwendungen für den Nationalfonds veranlassen.

6. Es ist Pflicht eines jeden bemittelten Zionisten, in seinem Testamente den Nationalfonds zu bedenken."

Meine Damen und Herren! Es wird vielleicht notwendig sein, dass ich über einzelne Posten noch weitere Aufklärungen gebe. Ich will die Diskussion abwarten, um dann alle Anfragen unter einem zu beantworten.

Ich möchte nur vorher erklären, dass die Provisionen für die Sammlungen von 11 % tatsächlich nicht richtig sind. Ich musste, um mir keinen Vorwurf zuzuziehen, alle Spesen, die wir gehabt haben, wie z. B. die nur selten wiederkehrenden Spesen für den Druck der Nationalfondsmarken, die Legalisierung des Nationalfonds mit einem ziemlich hohen Betrage, der ebenfalls nur sporadisch ist, und verschiedene andere Spesen, mit in die normalen Spesen einrechnen. Tatsächlich aber sind die Spesen nicht grösser als im vorigen Jahre.

Ich bemerke folgendes: Es lässt sich an den Spesen nichts sparen. So haben wir z. B. für Russland für den Verkauf der Marken unbedingt 5 % zugestehen müssen, weil sonst die Sammler ihre Ausgaben, die Postspesen, Einlaufsbücher, Versendung an die einzelnen Käufer, die Korrespondenz, nicht bestreiten könnten. Es ist dort ein Zentralbureau, das natürlich von diesen Spesen keine andere Verwendung macht, als für den Nationalfonds, und wenn etwas übrig bleibt, wird es

dem Nationalfonds zugewendet. Wir haben gefunden, dass in verschiedenen andern Ländern, wo die Sammler ihre Abzüge für Porti usw. nicht erhielten, sie einfach mit der Arbeit für den Nationalfonds aufhörten, weil sie nicht arbeiten konnten.

In Oesterreich hat der letzte Parteitag beschlossen, vom Nationalfonds keine Abzüge zu machen. Dadurch wurde dem Sammler die Möglichkeit genommen, zu arbeiten, er konnte die Spesen nicht bestreiten, und ich musste ihm das Geld geben. Mit Beschlüssen allein ist eben nicht geholfen. Es kommt auch nicht darauf an, dass der Nationalfonds etwas Spesen hat; wenn nur tüchtig gesammelt wird, geben wir gerne 5—7 % von den einlaufenden Beträgen ab. Also die Herren können sich beruhigen bezüglich der 11 % für Spesen, es sind dieselben eigentlich nicht höher als 8,4 %, wie in der vorvergangenen Periode.

Betreffend die Selbstbesteuerung sollte es Pflicht eines jeden Zionisten sein, einen bestimmten Betrag abzuliefern und Freunde dazu zu veranlassen. Sie dürfen nicht vergessen, dass wir ein grosses Volk sind und dass alle Juden für den Nationalfonds alljährlich spenden sollten.

Der Betrag ist Nebensache; wenn er auch noch so klein ist: Wenn jeder einen Betrag monatlich abliefert, bekommen wir ganz andere Beträge zusammen, als die bisherigen, die geradezu lächerlich sind.

Ich bitte um Annahme der von mir beantragten Resolutionen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident **Temkin:** Die „politischen" Zionisten aus Russland erklären, dass S l o u s t s c h keinen Auftrag gehabt hat, im Namen der „politischen" Zionisten seine heutige Erklärung abzugeben. Er hat nur das Recht gehabt, in seinem eigenen Namen zu sprechen, und die „politischen" Zionisten haben ihre Missbilligung für sein Vorgehen ausgedrückt.

Vizepräsident **Kohan-Bernstein** übersetzt diese Mitteilung ins Russische.

Del. Dr. **Wormser:** Verehrter Kongress! Im Anschlusse an das vorzügliche Referat des Herrn Dr. K r e m e n e z k y möchte ich mir erlauben, Ihnen eine Anregung zu geben, welche uns in der Schweiz einen ausgezeichneten Erfolg für den Nationalfonds geliefert hat. Wir haben diese Anregung bereits in der „Welt" veröffentlicht und nach dem Resultat des letzten Jahres uns bereit erklärt, über die Details der Aktion jeden Aufschluss zu geben.

Leider kam keine Anfrage an uns. Ich benütze deshalb die Gelegenheit, um Ihnen mitzuteilen, was wir in dieser Beziehung gemacht haben.

Sie haben auf Ihren Tischen die Anregung der rumänischen Landsmannschaft über die neun Selbstverleugnungstage gefunden. Wir haben diese Zeit der Tischa beab-Feier benutzt, um an sämtliche Juden der Schweiz — ob Zionisten oder nicht — einen Aufruf zu erlassen, dessen Wort laut ich Ihnen vorlesen möchte.

Der Aufruf des letzten Jahres lautet (liest):

„In wenigen Tagen beginnt die Trauerzeit, da das gesamte jüdische

Volk den Untergang des Tempels beklagt und mit ihm den Verlust seiner Selbständigkeit und seines angestammten Heimatlandes.

Der zionistischen Bewegung blieb es vorbehalten, den Traum der Rückkehr nach Palästina, der während 2000 Jahren die in alle Winde zerstreuten Juden aufrecht erhalten hat, der Verwirklichung entgegenzuführen, und damit dem unsäglichen Judenelend wirksam zu begegnen.

Eine der wichtigsten Institutionen, welche zum ersehnten Ziele führen soll, ist der Jüdische Nationalfonds, dessen einzige Aufgabe der Ankauf von Grund und Boden im Lande unserer Väter bildet.

Die Mittel des Nationalfonds sollen durch freiwillige Spenden aus der gesamten Judenheit zusammengetragen werden. Die erworbenen Ländereien bleiben unveräusserliches Eigentum des jüdischen Volkes.

In den bevorstehenden Trauertagen ist gewiss jeder Jude bereit, nach seinen Kräften beizutragen zur Wiedergewinnung von Erez-Israel, durch Abgabe einer Spende an den jüdischen Nationalfonds."

Das Resultat dieser Sammlungen betrug 1800 Francs — ich bemerke, dass in der Schweiz 12 000 Juden leben — ein Resultat, das ich jedem in seinem Lande wünschen möchte. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. Leopold **Kahn:** Ich habe Ihnen einen sehr nützlichen Antrag zu stellen. Unser Herr Referent hat Ihnen bereits diejenige Anregung gegeben, die für die Vermehrung des Nationalfonds dienen und welche ich Ihnen zur Beherzigung und Annahme empfehle.

Ich habe Ihnen eine weitere Resolution vorzulegen, welche einem bestehenden Beschlusse des VI. Kongresses entgegenwirken soll. Sie haben am VI. Kongresse beschlossen, dass mit Landankäufen in Palästina so bald als möglich begonnen werden soll. Bei diesem Beschluss haben wir uns nicht gefragt, ob die rechtliche Möglichkeit dazu auch vorhanden ist.

Ich habe mir im Laufe des letzten Jahres die Mühe gegeben, das türkische Recht mit Rücksicht darauf zu studieren. Einzelne Abhandlungen von mir haben Sie in unserem Organe gelesen. In den nächsten Tagen werde ich Ihnen in zwei Vorträgen die Grundzüge des türkischen Bodenrechtes in der Nussschale vorführen. Ich gestatte mir, Ihnen darüber einige Mitteilungen zu machen. (Beifall.) Sie werden sich und mir einen grossen Gefallen erweisen, wenn Sie den Beifall unterlassen und mir lieber Ihre Aufmerksamkeit zuwenden. (Beifall.)

Der Nationalfonds ist als eine juristische Persönlichkeit gedacht, deren Besitzerwerb an Grund und Boden Eigentum des ganzen Volkes sein sollte und in entsprechenden kleineren Partien an Juden in Pacht, ev. Erbpacht abgegeben werden soll. Es sollen Besitz- und Genussrechte dieser einzelnen Partien des Bodens an Private übertragen, das Eigentumsrecht aber nie veräussert werden. Es würde dadurch ein Rechtsgebilde entstehen, das an die alte deutsche und italienische Lehensinstitution in ihrer ursprünglichen Form erinnern würde. Was wir aber planen, existiert bereits im türkischen Staatsleben selbst. Fast aller Boden mit äusserst geringen Ausnahmen ist Reichs- oder Wakufgut. Das Obereigentum, Rakkaba, gehört dem Beït-ul-mal oder dem Wakufzwecke, während den Privaten nur Besitz- und Genussrechte, freilich in so ausgedehntem Masse eingeräumt werden, dass sie diese Rechte belasten und veräussern können. Auch sind dieselben im Wege der gesetzlichen Erbschaft übertragbar, nicht aber durch letztwillige Anordnung, beziehungsweise Testament.

Das türkische Recht kennt auch die Einrichtung der moralischen Person nicht, und wenn einzelne Assoziationen, wie die Tabakregie, die Eisenbahngesellschaften, dennoch als solche ihr mobiles Vermögen verwalten und auch notwendig erforderliche Immobilien erwerben können, so sind das durchgehends Ausnahmen, die mit besonderen Gesetzen, respektive Iradés des Sultans ins Leben gerufen wurden. Sie können

wohl andererseits als Beweis dienen, dass die Möglichkeit doch gegeben ist, im Wege der Ausnahme juristische Personen mit der Fähigkeit des Bodenerwerbes zu schaffen. Auch die erstgenannten Schwierigkeit, soweit sie Reichsboden, Miriboden, betrifft, kann mittelst des Prozesses des Temlik-i-sahih beseitigt werden, der darin besteht, dass mit dem Sultan als Repräsentanten des Beït-ül-mal eine Art Kaufvertrag geschlossen wird, wodurch Miriboden in Mülkboden umgewandelt, das heisst zum vollen Eigentum einem Privaten oder einer Gesellschaft unter Uebergabe eines urkundlichen Rechtstitels, Temliknamé genannt, überlassen wird. Man sieht also, dass die beiden obigen Hindernisse zu beseitigen wären, freilich auf politischem Wege. Man hat daher nicht zu verzweifeln, dass sich einmal eine Konjunktur ergeben könnte, durch welche für den Jüdischen Nationalfonds, sei es im eigenen Namen, sei es im Namen einer ihn vertretenden Körperschaft als juristische Person, Erwerbungen im tendierten Sinne gemacht werden könnten.

Vorläufig ist das nicht der Fall! Wenn man jetzt irgend welche Erwerbungen macht, so müssen dieselben auf Namen eines einzelnen angeschafft werden. Es ist klar, dass man in diesem Falle dem Namengeber, welcher im Grundbuch eingetragen wird, auf Gnade und Ungnade ausgeliefert ist. Unzweifelhafte Assekuranz gibt es nach dieser Richtung hin eigentlich keine. Wenn sich der Sinn dieses dritten ändert, dass er das in ihn gesetzte Vertrauen nicht rechtfertigt, wenn seine Verhältnisse schlechter werden und er ein Schuldenmacher wird, so dass die Gläubiger auf den formell ihm gehörigen Besitz greifen, so bleibt dem wirklichen Käufer nichts übrig, als Prozesse zu führen, was an sich schon gewiss nichts Angenehmes ist, in der Regel aber das leere Nachsehen. Schon der private Käufer auf fremden Namen muss daher nach gewissen Kautelen und Vorsichten ausschauen, die ihn gegen den Eintritt solcher Eventualitäten schützen. Man glaubt — und damit pflegen sich viele Private zu behelfen — dass man den Namengeber dadurch binden kann, dass er eine beglaubigte Urkunde bei einem Konsulate der auswärtigen Mächte fertigt, in welcher er die Erklärung abgibt, dass die auf seinen Namen gekauften Immobilien dem den Gegenwert hergebenden wirklichen Käufer zugehören. Man gibt sich diesbezüglich einer Täuschung hin. Nach dem Gesetze vom 7. Sepher 1284 (9. Juni 1868), mit welchem die Untertanen jener Mächte, die das betreffende Staatsprotokoll mitunterfertigt haben, zum Erwerbe von liegenden Gütern in der Türkei zugelassen werden, ist ausdrücklich die Bestimmung getroffen und von den Mächten als Bedingung angenommen worden, dass in bezug auf Grund und Boden die Besitzer desselben, sie mögen welcher Staatszugehörigkeit immer sein, einzig und ausschliesslich der türkischen Jurisdiktion und den türkischen Gesetzen unterliegen.

Nach diesem Prinzipe der Territorialhoheit haben die türkischen Behörden sich nur nach dem Stande ihres Grundbuches und Katasters zu richten und können Erwerbungen, Erklärungen und Vorbehalte, die anderweitig gemacht worden sind, von gar keiner rechtlichen Bedeutung sein, um so weniger, als Uebertragungen von Eigentums- oder Besitz- und Genussrechten an liegenden Gütern im Kataster und Grundbuche nach den türkischen Gesetzen ganz besonderen, vor türkischen Behörden zu erfüllenden Förmlichkeiten unterliegen. Man griff auch zu folgendem Auskunftsmittel, welches durch die eigenartige Form der Hypotheken im türkischen Rechte gegeben erschien: Der formelle Besitzer, dessen Namen im Grundbuch und Kataster aufscheint, bestellt zugunsten des wirklichen Käufers eine Hypothek für eine den Wert des betreffenden liegenden Gutes weit übersteigende Summe. Die Hypothezierung vollzieht sich nach türkischem Recht in der Form eines bedingten Verkaufes und kann der Gläubiger ebenso bei einer wirklichen wie bei einer fingierten Bodenbelastung nur dann den Verkauf

durchführen, wenn ihm und einem dritten gleichzeitig eine besondere Vollmacht, Wekialet-i-devrié, seitens des Schuldners übergeben wird, worin die Ermächtigung erteilt wird, bei Eintritt der Schuldfälligkeit den Boden zu verkaufen. Damit, sowie schon durch die Hypothezierung an sich, hat sich freilich der Schuldner eines Verfügungsrechtes über den verpfändeten Grund und Boden begeben und tritt ein Verfügungsrecht auf seiten des Gläubigers bei Verstreichen des Zahlungstermins in Kraft. Allein wenn der Schuldner mittlerweile gestorben ist, so ist die Vollmacht erloschen und die Hypothek aufgehoben. Der Gläubiger, sei er ein wirklicher oder formeller, kann die Zahlung der Schuld vorerst vom beweglichen und eventuell unbeweglichen Mülkgute verlangen und nur für den Ausfall sich an einen Teil des verpfändeten Miribodens bis zur Deckungshöhe halten. Sind aber keine Erben vorhanden, so steht er dem Fiskus gegenüber, welchem der Boden als Kaduk mahlul zuzufallen hat, und das ist an sich schon eine unerquickliche Situation. Man sieht also, dass auch dieses Auskunftsmittel keine Sicherung bietet.

Wenn ein Privater Erwerbungen derart macht, dass er seine Habe im Vertrauen auf die Redlichkeit und in das Vermögen eines anderen auf dessen Namen eintragen lässt, so kann er es immerhin tun. Freilich muss er dabei auch darauf sehen, dass dieser andere gesetzliche Erben im Sinne des türkischen Rechtes habe und muss auch die Ueberzeugung haben, dass diese Erben ebenso ehrlich sein werden, wie es deren Vater war. Allein was ein Privater mit seinem Vermögen tut und lässt, ist seine Sache. Er kann, um mich einer talmudischen Redewendung zu bedienen, seine Gelder in den Geweihen eines Hirsches aufbewahren . . . Die Verwalter eines Volksvermögens aber, welches sich aus den Kreuzern und Opfern auch der Aermsten zusammensetzt und das mit Recht als Waisengeld bezeichnet werden kann, haben nicht das Recht, Vertrauen in eine Person und deren Erben zu setzen, nachdem sie nicht wissen können, ob die Erben auch des frömmsten und nationalsten Juden wieder auch Juden sein werden und ob dieselben als Nichtjuden die von ihrem Vater eingegangenen Verpflichtungen einhalten, die betreffenden Besitzstände ehrlich an andere Vertrauensmänner übertragen und sie nicht vielmehr als gute Prise ansehen werden.

Es ist auch nicht zu übersehen, dass man bei einem guten Nationalbesitz nicht nur eine Zeitperiode erster Erben ins Auge fassen musste, sondern möglicherweise für eine Periode einiger Generationen vorschauen muss.

Wer aber vermöchte das?

Wie? Das Statut des Nationalfonds hat den Verwaltern desselben als der Auslese der Nation, deren Herz und Niere geprüft wurden, die Verfügung und die genaue Verwendung zum gewünschten Zwecke nur unter erschwerenden Kautelen und Verklausulierungen gestattet, und diese Kuratoren könnten es wagen, einzelne Teile dieses siebenfach zu hütenden Gutes dem Hinz oder Kunz anzuvertrauen, wo gar keine Garantien gegeben erscheinen, dass es nicht doch irgendwie durch Vertrauensmissbrauch, durch Unglücksfälle des betreffenden Namensgebers verloren gehen könnte? Mir ist von einem meiner Klienten, einem sicheren Mordechai Mendilsohn aus Beyruth, der Fall bekannt, dass er mit noch zwei anderen ein grösseres Gut, ich glaube, auch Sedschera, gekauft hatte, welches auf den Namen des einen der drei Kompagnons ins Grundbuch eingetragen wurde, oder befanden sich die Rechtstitel der grundbücherlich noch nicht übertragenen Gutsteile in den Händen des einen Gesellschafters. Dieser ging hin, verschuldete es und verkaufte es schliesslich an die „Ica", die nur ihn allein als den Berechtigten ansah. Nachdem er inzwischen gestorben war, haben die beiden anderen Kompagnons ihr Vermögen in der Höhe von mehreren 100 000 Francs vollständig eingebüsst . . . Wie würden sich dann die Verhältnisse gestalten, wenn sich ein solcher Unfall bei einem für den Jüdischen Nationalfonds gekauften Grundstücke ereignen würde?

Glauben die Herren Kuratoren, dass sie dies gegenüber ihren Auftraggebern verantworten könnten? Würde man sie da nicht geradezu einer verbrecherischen Fahrlässigkeit in Verwaltung des zu treuen Händen anvertrauten Volksvermögens mit vollem Rechte zeihen können?

Freilich wird dem gegenübergehalten werden, dass ja der Kongress die Ermächtigung und quasi den Auftrag gegeben habe, schon jetzt mit dem Ankaufe zu beginnen. Allein ich wage kühn die Behauptung, dass ebenso wie ich gewiss auch kein anderer unter den Kongressteilnehmern war, der über die Rechtsverhältnisse und die Unsicherheiten genau unterrichtet gewesen wäre, unter welchen ein solcher Ankauf jetzt geschehen kann. Es geschieht auch den weisesten Leuten, dass sie in bezug auf bestimmte Wissensgebiete gleich neugeborenen Kindern sind. Und das waren wir alle, ohne dass man die traurigen Erfahrungen anderer kannte und aus denselben etwas gelernt hätte.

Jetzt aber, nachdem sich einzelne Stimmen warnend dagegen erhoben haben, nachdem verschiedene Vorfälle bekannt wurden, die gegen die Ausübung und Betätigung der vom Kongresse erteilten Vollmacht sprechen und man auf die Gefahren mit den Fingern hinzuzeigen vermag, befinden wir uns in der Lage des Advokaten, der nach Erhalt einer Vollmacht zu irgend einer Handlung die Ueberzeugung gewinnt, dass er bei Vollführung derselben seinem schlecht beratenen Klienten anstatt einer Interessenförderung eine gewaltige Schädigung zufügen würde und für den in einem solchen Falle die Notwendigkeit eintritt, dem Mandanten zu berichten und neuerlich zu befragen.

Wir müssen von dem schlecht informierten Kongress an den besser informierten Kongress appellieren!

Solange wir selbst im Dunkeln tasteten, haben wir wenigstens den Entschuldigungsgrund gehabt, dass wir in gutem Glauben handelten, und wenn uns etwas Widriges passierte, hätten wir wohl nur sagen müssen: Aschamnu!

Wenn wir aber in Kenntnis der Dinge und Verhältnisse noch immer fortfahren würden, diesen gefahrvollen Weg weiter zu wandeln, dann wehe uns! Denn wir müssten ehrlicherweise eingestehen, ein bitteres Bagadnu!

Nun werde ich meine kleine Resolution vorlesen, die ich Sie bitte anzunehmen, wenn Sie Ihren Nationalfonds heilig halten und seine Erwerbungen unanfechtbar machen wollen. Ich bitte Sie, zur Aufhebung des letzten Beschlusses folgendes zu beschliessen:

„Der VII. Zionistenkongress beschliesst, für Rechnung des jüdischen Nationalfonds so lange keine Landankäufe zu machen, als sie nicht auf sicherer rechtlicher Grundlage stattfinden können.“ (Beifall.)

Und nun komme ich Ihnen noch mit einer Drohung: Ich werde keine Bombe schleudern, aber wenn Sie meinen Beschlussantrag nicht annehmen, werde ich ein kleines Büchelchen schreiben, dafür sorgen, dass es in die Hand aller kommen soll, und ich werde Sie dann überzeugen, und dann, meine Herren, werden Sie den Beschluss fassen. Dagegen werden Sie sich für den inzwischen entstandenen Schaden selbst verantwortlich machen müssen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. **Nordau:** Das Wort hat zur Abgabe einer Erklärung Herr Dr. Alexander Marmorek.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Verehrter Kongress! Herr Ussischkin und ich haben den Text seiner Resolution in beiden Punkten, auf die ich Ihre Aufmerksamkeit ge-

richtet habe, geändert. Diese beiden Punkte sollen nach der von uns gemeinsam gemachten endgültigen Fassung folgendermassen lauten:

Punkt 3: „Kulturelle und ökonomische Organisation und Hebung der palästinischen Judenheit durch Heranziehung von neuen intellektuellen Kräften".

Der Schluss dieses Passus soll lauten:

„Der VII. Zionistenkongress lehnt jede planlose, unsystematische und philanthropische Kleinkolonisation, die nicht in den Rahmen des Punktes 1 des Basler Programmes fallen würde, ab."

Ich bitte Sie, diese beiden Aenderungen anzunehmen.

Vizepräsident Dr. **Kohan-Bernstein** (gibt die russische Uebersetzung).

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek** (gibt die französische Uebersetzung).

Del. Dr. **Magnes** (übersetzt in das Englische).

Präsident Dr. **Nordau:** Der hohe Kongress hat von dem Antrage in seiner neuen Fassung Kenntnis genommen. Wir können nunmehr zur Abstimmung über den Antrag schreiten. Generalredner scheinen mir in diesem Falle überflüssig, da der Antrag in seiner jetzigen Fassung das Ergebnis einer Einigung ist. Ich glaube, es ist jeder Richtung Rechnung getragen.

Ausserdem bitte ich Sie, die Tatsache nicht aus den Augen zu verlieren, dass wir unter keinen Umständen länger als bis morgen 10 Uhr abends sitzen können. Nachtsitzungen sind von der hiesigen Behörde nicht gestattet worden. Wir stehen also vor der Notwendigkeit, heute abends und morgen im Laufe des ganzen Tages sämtliche Punkte der Tagesordnung erledigen zu müssen; denn wenn wir dies nicht getan haben, geht der Kongress teilweise unverrichteter Dinge auseinander. Unter diesen Umständen lege ich es den Generalrednern nahe, auf das Wort zu verzichten.

Del. **Syrkin** hält eine Rede in hebräischer Sprache. (Lebhafter Beifall.)

Präsident Dr. **Nordau:** Der Herr Redner hat das Präsidium beschuldigt, dass es die Mitglieder des Kongresses als Stimmvieh betrachte. Ich weise diesen Vorwurf mit aller Entschiedenheit zurück. Sie haben genug Gelegenheit gehabt, zu sprechen, sehr viel zu sprechen, vielleicht zu viel zu sprechen. Wenn der Herr Redner, der dem Präsidium diesen Vorwurf gemacht hat, ihm die wundertätige Kraft Josuas verleihen könnte, die Sonne zum Stillstand zu verhalten, könnte er solange reden, als es ihm beliebt. Aber wenn er das Wunder Josuas nicht erneuen kann und der Sonne nicht geboten hat, dass sie nicht untergehe, stehen wir vor materiell Unmöglichem. Das Präsidium hat Sie auf diese Tatsache aufmerksam zu machen. An Ihnen liegt es, so zu handeln, dass Sie mit den gegebenen Verhältnissen fertig werden, dass Sie innerhalb der uns zur Verfügung stehenden Zeit zu den Beschlüssen gelangen, ohne die der Kongress teilweise resultatlos wäre. (Lebhafter Beifall.)

Ich schlage jetzt dem Kongresse nochmals vor, diesen Antrag durch Annahme oder Ablehnung zu erledigen. (Zustimmung.)

Wer dafür ist, dass der Ihnen in 3 Sprachen vorgelesene Antrag Ussischkin mit den mit Herrn Dr. Marmorek vereinbarten Abänderungen angenommen werde, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist mit grosser Mehrheit angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Referent Dr. **Soskin:** Meine Damen und Herren! Als einer der Berichterstatter der Kommission ergreife ich jetzt das Wort, um auf mehrere Einwände und Vorwürfe, die unserer Kommission gemacht worden sind, kurz zu erwidern. Herr Scheinkin macht uns den Vorwurf, dass „Alt-Neuland" nur in deutscher und nicht in russischer Sprache erscheint. Wir haben uns in Verbindung gesetzt mit russischen Gesinnungsgenossen und der Redaktion des „Jüdisches Leben", um die Zeitschrift auch in russischer Sprache erscheinen zu lassen, doch bis jetzt konnte aus verschiedenen Gründen eine Uebersetzung ins Russische nicht erfolgen.

Dass eine Bibliothek in Palästina notwendig ist, damit sind wir unbedingt einverstanden. Vorläufig war uns unsere Bibliothek in Berlin ausserordentlich von Nutzen, und ich kann nicht verstehen, warum wir sie dort nicht haben sollen.

Die Köthener Kurse sind selbstverständlich nicht ein absoluter Erfolg. Ich glaube, und wir wollen es hoffen, dass zum zweitenmal die Sache besser wird, und ich bin der Ansicht, dass man mit dem ersten Versuche immerhin auch zufrieden sein kann.

Herr Scheinkin sagt weiter, die „Palästina-Handelsgesellschaft" arbeite in Palästina nicht. Die „Palästina-Handelsgesellschaft" ist erst vor kurzem gegründet worden und wird selbstverständlich in Palästina arbeiten, sobald sie das Terrain genau studiert haben wird.

Es wurde die Frage gestellt, ob Terrain für die Kischinewer Waisen gekauft wurde. Wie es scheint, ist Ihnen die Tatsache noch nicht bekannt, dass wir erst in den letzten Tagen ein Terrain gekauft haben.

Dass wir für den Nationalfonds kein Land kaufen, erklärt sich daraus, dass wir bis jetzt die rechtlichen Formen nicht gefunden haben.

Herr Pasmanik sprach darüber, dass wir in Palästina Vertrauensmänner haben müssen. Ihm antwortete ich: Selbstverständlich haben wir unsere Vertrauensmänner, denn könnten wir in Palästina von Berlin aus praktisch arbeiten, wenn wir nicht unsere Vertrauensmänner dort hätten? Und dass diese Vertrauensmänner etwas wert sind, beweisen die Ergebnisse unserer Arbeit. Herr Pasmanik hat uns mitgeteilt, dass verschiedene Personen in Palästina mit uns nicht zufrieden sind. Wahrscheinlich gibt es auch hier Personen, die mit uns nicht zufrieden sind. Wir können nur wünschen, dass man in Zu-

kunft ein bisschen weniger Heisshunger für Palästina hat. Früher hat man in Palästina nichts gemacht, und in den letzten zwei Jahren haben wir soviel gemacht, als wir leisten konnten. In Basel finden Palästinakurse statt. Ich bitte diejenigen, die dafür Interesse haben, hier diesen Kursen beizuwohnen.

Als Berichterstatter kann ich nur wünschen, dass wir imstande sind, am nächsten Kongresse ebenfalls von erspriesslichen Fortschritten zu berichten. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident **Temkin:** Die Mitglieder des Kongresses tragen den Tag 27 Tomus (17./30. Juli), an welchem das Grundprinzip des Basler Programmes in seiner ganzen Reinheit hergestellt wurde, ins goldene Buch ein. (Beifall.)

Die Mitglieder der Freiburger Konferenz Zione Zion tragen die Freiburger Ortsgruppe ins goldene Buch ein. Die Freiburger Zionisten tragen die Freiburger Konferenz ins goldene Buch ein. Der Kiewer Rayon trägt den Herrn Ussischkin ins goldene Buch ein.

Del. **Kremenezky:** Ich habe Ihnen folgende Eintragungen ins goldene Buch mitzuteilen:

1. Durch Herrn David Hersch Tieger: Verein Zion Glinіany zur Eintragung des sel. Dr. Herzl am Sterbetage desselben 10 £.

2. Zur Eintragung des Vereins „Ogre Zion", Kolonie Mauricio, 260,50 Francs.

3. Von L. M. Hurwitz in Riga für 1 Galeriekarte zur Eintragung seines verew. Sohnes, Moses Hurwitz, Student am Polytechnikum in Riga, geb. 2. Januar 1882, gest. 31. Juli 1903 a. St. 200 Mark.

4. Samuel Schriro in Baku für den N. F. 20 Francs.

5. Volksverein „Zion", Teplitz, Böhmen, zur Eintragung des hochverehrten Präsidenten des VII. Kongresses, Herrn Dr. Max Nordau, 240 Kronen. (Lebhafter Beifall.)

6. Dr. W. Berger, Charkow, zur Eintragung des sel. Dr. Th. Herzl 10 £.

7. Durch Dr. Tschlenow: Zionisten-Verein Zarizin zur Eintragung des Delegierten Israel Rosoff 100 Rubel.

8. Durch Dr. Tschlenow: Von Isr. Rosoff zur Eintragung des Vereins Zarizin 100 Rubel.

9. Durch Dr. Tschlenow: Von Sammelbüchsen und Vergnügungsabend aus Zarizin 500 Rubel.

Präsident Dr. **Nordau:** Ich mache den Kongress darauf aufmerksam, dass morgen Punkt 10 Uhr vormittags die Generalversammlung der Bank beginnt und Punkt 12 Uhr mittags die Fortsetzung der Kongressberatungen stattfindet.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss der Sitzung: 3/4 8 Uhr abends.)

VI. TAG

I. AUGUST 1905

NACHMITTAGS-SITZUNG

BEGINN 1 UHR 40 MINUTEN

Präsident Dr. **Nordau:** Die Sitzung ist eröffnet.

Ehe wir in die Verhandlung eintreten, richte ich nochmals die dringende Bitte an den hohen Kongress, dass jedes Mitglied, das etwa im Laufe des heutigen Nachmittags noch das Wort nehmen will, sich der möglichsten Kürze befleissige, denn wir müssen unter allen Umständen heute abend um 10 Uhr fertig sein, und wenn der Kongress nicht eigentlich ergebnislos auseinander gehen soll, müssen wir bis dahin wenigstens die wichtigsten Punkte der Tagesordnung erledigt haben. Als solche möchte ich bezeichnen:

1. Die Beschlussfassung über die Palästinafrage.
2. Die Beschlussfassung, gleichbedeutend mit dem Absolutorium über den Bericht des A. C.
3. Organisation und Propaganda.
4. Neuwahlen.

Diese vier Punkte müssen unter allen Umständen erledigt werden, damit der Kongress nicht ergebnislos bleibe, oder, um mich noch eindrücklicher auszusprechen, damit wir weiter leben können. Ich hoffe, dass diese Worte genügen werden, um jedem einzelnen zu zeigen, was seine Pflicht ist.

Herr Dr. Heinrich Loewe hat das Wort zur Palästinafrage.

Del. Dr. Heinrich **Loewe:** Geehrter Kongress! Ich hatte die Absicht, hier einen längeren motivierten Antrag zu stellen und Ihnen ausführlich die Gründe anzugeben, die eine kleine Gruppe von Freunden unter Vorsitz des Herrn Professors Warburg veranlasst hat, mich zu beauftragen, diesen Antrag dem Kongresse zu unterbreiten. In Anbetracht dessen aber, dass auch wir uns alle Mühe geben wollen, unserem verehrten Vorsitzenden dabei behilflich zu sein, den Kongress unter Erschöpfung sämtlicher Fragen heute abend zur festgesetzten Zeit zu Ende zu bringen, beschränke ich mich auf wenige Worte.

Es handelt sich um die jüdische Nationalbibliothek in Jerusalem. Sie verstehen alle selbst die eminente Bedeutung, die eine jüdische Nationalbibliothek in Jerusalem hat, Sie verstehen den unermesslichen Kulturwert, der von dort für die jüdische Nation ausgeht, Sie verstehen, welche ungeheuere Bedeutung das jüdische Volk diesem Kulturwerke beimessen muss.

Aus diesem Grunde stelle ich ohne jede Begründung namens einer kleinen Gruppe, der insbesondere Herr Professor Warburg-Berlin, Herr

Dr. Hermann Rosenthal, Bibliothekar in New York, Herr Littman Rosenthal, Herr Suchowolsky-Bialystok, Herr Dr. Gaster-London, Herr Dr. Korkis-Lemberg und meine Wenigkeit angehören, folgenden Antrag:

„Der VII. Zionistenkongress beschliesst, eine jüdische Nationalbibliothek zu begründen, möglichst im Anschluss und als Fortsetzung der von Joseph Chasanowicz in Jerusalem begründeten und von der Jerusalemer Bne-Berith-Loge verwalteten Bibliothek Midrasch Abarbanell.

Der Nationalfond soll der alleinige Besitzer der Nationalbibliothek sein; doch soll es gestattet sein, solange die Uebertragung auf den Nationalfonds noch nicht möglich ist, eine Uebergangsform in zionistisch-rechtlicher Form zu finden.

Es wird zur Ausführung dieses Beschlusses eine Kommission ernannt, bestehend aus der Palästinakommission, sowie zwei weiteren fachmännischen Mitgliedern, nämlich den Bibliothekaren Dr. Hermann Rosenthal-New York und Dr. Heinrich Loewe-Berlin. Ferner wird Herr Dr. Chasanowicz ohne Sitz und Stimme dieser Kommission als Ehrenmitglied beigegeben.

Der Zionistenkongress als der Inhaber des Nationalfonds beauftragt diese Kommission mit der Verwaltung und Ausgestaltung der jüdischen Nationalbibliothek.

Die Kommission erhält Vollmacht, sich mit anderen jüdischen Kulturorganisationen ins Einvernehmen zu setzen, um mit ihnen die Verwaltung und Erweiterung der Nationalbibliothek durchzuführen. Sie hat Vollmacht, Beiträge zu diesem Zwecke von anderen Organisationen und Einzelpersonen in Empfang zu nehmen und die Verwaltung auf eine gemeinsame Basis zu stellen. Das ausschliessliche Eigentumsrecht des Nationalfonds darf dadurch in keiner Weise angetastet werden.

Der Zionistenkongress bewilligt der Bibliothekskommission zu dieser Unternehmung ein festes jährliches Budget, das für die beiden nächsten Jahre mit je 4000 Franken angesetzt wird.

Das Kuratorium stellt die leitenden Grundsätze fest, nach denen die Anschaffung von Büchern erfolgen soll und macht ausserdem Sammelstellen namhaft, die in verschiedenen Ländern Bücher- und Geldspenden entgegennehmen.

Der Zionistenkongress schafft die Einrichtung der Ehrenpflichtexemplare, indem er es als Ehrenpflicht voraussetzt, dass von allen jüdischen Schriftstellern, Druckern, Verlegern, Vereinen usw. je ein Exemplar jedes Druckerzeugnisses durch die zuständige Sammelstelle an die Nationalbibliothek abge-

führt wird. Von jedem periodischen und Gelegenheitsdruckwerk sind je zwei Exemplare an die Sammelstelle abzuführen.

Die Bibliothek wird in den Stand gesetzt, sich am internationalen Schriftenaustausch zu beteiligen.

Das Kuratorium setzt alljährlich eine Aufsichtsbehörde ein, die möglichst aus Juden in Palästina besteht. Ausserdem hat sie für regelmässige, sachgemässe Revisionen des Bestandes und der Verwaltung Sorge zu tragen.

Das Kuratorium ist durch die Bibliothekkommission dem Zionistenkongresse verantwortlich."

Ich möchte Ihnen diesen Antrag dringend ans Herz legen und Sie bitten, ihn einstimmig anzunehmen. Es ist darin insofern nicht etwas Neues gelegen, als unser Kongress wiederholt für die Bibliothek Beiträge bewilligt, aber leider nicht zur Auszahlung gebracht hat. Etwas Neues liegt nur darin, dass wir von fachmännischer Seite endlich diese Bibliothek planmässig gründen und erweitern lassen wollen. Wir wollen das ungeheuere Verdienst, das Herr Dr. Josef Chasanowicz sich durch Gründung dieser Bibliothek erworben hat, nicht schmälern, im Gegenteile wollen wir zeigen, wie grossartig der Gedanke war und wie ungeheuer das Verdienst des Herrn Dr. Chasanowicz war. Herr Dr. Chasanowicz hat durch seinen Bevollmächtigten sein Einverständnis mit diesem Antrage erklärt, so dass wir von dieser Seite wie auch von Seite der B'ne Berith-Loge keine Schwierigkeiten zu erwarten haben.

Hier auf dem Kongresse flatterten Flugblätter, Broschüren, einzelne Zeitungen usw. herum, Drucksachen, die jedermann interessierten, die aber ebenso schnell vernichtet sind, als sie herumflatterten, und doch sind das Dokumente, die Bedeutung haben für die Geschichte des jüdischen Volkes, gleichviel, von welcher Seite sie ausgingen. Wenn aber nicht der eine oder der andere den Gedanken hat, diese Flugblätter zu sammeln, sind diese Dokumente einfach verschwunden. Wir wollen in Jerusalem nicht nur eine Nationalbibliothek in dem Sinne schaffen, dass dort das ganze jüdische und allgemeine Wissen im jüdischen Sinne vereinigt ist, wir wollen dort auch ein gedrucktes Archiv unserer jüdischen Geschichte haben, wozu der Zionismus heute in erster Linie gehört. Ich bitte Sie, sich daran zu beteiligen, indem Sie unseren Antrag annehmen. Die Nationalbibliothek in Jerusalem wird sein für die jüdische Literatur und Wissenschaft, für das jüdische Schrifttum eine öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte in Palästina. (Stürmischer Beifall.)

Präsident Dr. **Nordau:** Der Beifall, mit dem Sie den Antrag aufgenommen haben, zeigt, wie sympathisch er Sie berührt hat. Formell wird es wohl richtig sein, ihn dem A. C. zuzuweisen.

Del. Dr. H. **Loewe:** Ich halte das nicht für richtig, weil wir besprochen haben, die Bibliothek dem Nationalfonds zuzuweisen, und da ist der Kongress die einzige juristische Instanz, die das machen kann.

Schriftführer Dr. **Weizmann** übersetzt den Antrag ins Russische.

Del. **Kremenezky:** So sympathisch der Vorschlag des Herrn Dr. Loewe sonst klingt, ist er einfach undurchführbar, weil er mit den Statuten des Nationalfonds nicht vereinbar ist. Es kann also darüber nicht diskutiert werden.

Del. **Aleinikow** spricht russisch.

Schriftführer Dr. **Weizmann:** Es ist ein Antrag eingelaufen, dass der Kongress mindestens um einen Tag verlängert werde, und es wird das Präsidium ersucht, darüber sofort abstimmen zu lassen, da von seiner Annahme oder Ablehnung die weiteren Verhandlungen abhängen.

Präsident Dr. **Nordau:** Ich kann es nicht auf mich allein nehmen, diesen Antrag zur Abstimmung zu bringen. Ich bitte daher um die Erlaubnis, mit der Abstimmung zu warten, bis die Vizepräsidenten eintreffen, damit ich mich mit ihnen über diesen Antrag bespreche.

Del. Prof. Dr. **Warburg:** Erlauben Sie mir die Bemerkung, dass es durchaus nicht in der Absicht und Idee des Antrages Loewe liegt, dass der Nationalfonds als solcher direkt der Eigentümer der Bibliothek wird. Es besteht nur die Absicht, wenn mit der Zeit die Sache finanziell geregelt sein wird, das Ganze dem Nationalfonds als Stiftung zu übergeben. Also mit dem Statut des Nationalfonds stimmt das durchaus überein. Der Nationalfonds darf Stiftungen übernehmen. Ob er es tut oder nicht, ist eine andere Frage. Hier handelt es sich um den prinzipiellen Beschluss, den Versuch zu machen, diese Bibliothek in die Hand einer zionistischen Organisation zu bekommen. Bringen wir die Geldmittel, die dazu nötig sind, nicht auf, wird der Beschluss von selbst hinfällig, wie manches andere, was versucht worden ist. Wir glauben die Sache aber fertig bringen zu können, wenn wir für die ersten Jahre eine Unterstützung von je 4000 Francs bekommen. Ob diese 4000 Francs aus den Schekelgeldern bezahlt werden können, können wir hier ebensowenig übersehen, wie das bei der Palästinakommission möglich war. Wir nehmen aber an, dass es möglich sein wird, und der Kongress soll deshalb beschliessen, diese 4000 Francs zu bewilligen. Nachher hat das A. C. diesen Betrag auszuzahlen. Ob es das imstande sein wird, ist eine zweite Frage. (Lebhafter Beifall.)

Präsident Dr. **Nordau:** Der Kongress ist über die Sachlage nun vollständig aufgeklärt, sie bedarf keiner weiteren Erörterung, und Sie können getrost zur Abstimmung schreiten. Wer für die Annahme des Ihnen auch in russischer Sprache vorgelesenen Antrages des Herrn Dr. Loewe ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen. (Lebhafter Beifall.)

Del. **Kremenezky:** Nach den jahrelangen Erfahrungen, die wir gesammelt haben, haben solche Resolutionen gar keinen Wert, wenn nicht auch dafür gesorgt wird, dass das nötige Geld vorhanden ist.

Del. **Kaplan-Kaplansky:** Ich will eine Erklärung abgeben, die mit der gestrigen Abstimmung über den Bericht der Palästinakommission in Verbindung steht. Ich will nur feststellen, da die Generalredner gestern nicht zu Worte gekommen sind, unter denen auch meine Wenigkeit sich befunden hat, dass sich hier eine starke Partei befindet, die mit der allgemeinen Fassung der gestern beschlossenen Resolution — vom Zusatzantrage Marmorek abgesehen — nicht einverstanden ist. Die Partei, die mich ermächtigt hat, hier zu sprechen, will speziell das soziale Moment in unserer Palästinaarbeit betont wissen, während dasselbe in dieser Resolution unklar und unberücksichtigt geblieben ist. Wir wollen auch betonen, dass, wenn wir auch auf dem Standpunkte stehen, dass das, was gestern beschlossen worden ist, den positiven Teil unserer Kongressarbeit bildet, wenn wir auch die Palästinaarbeit sehr freudig begrüssen, wir doch nicht eine Kolonisation um jeden Preis wollen, sondern nur eine solche Kolonisation, die mit unseren staatsrechtlichen Garantien, die die Grundlage unseres Programmes bilden, und mit unseren sozialen Anschauungen in Einklang gebracht werden kann. Ich will nun diejenigen Resolutionen vorlesen, die ich gestern hätte vorlesen sollen.

Dieselben lauten (liest):

„1. Stärkung und Vermehrung des jüdischen Elementes in Palästina auf legalem und vertrauenerweckendem Wege. Erhebung und Kräftigung der in den Städten Palästinas darbenden Volksglieder durch Erziehung und Schaffung von Erwerbsgelegenheiten.

2. Der anzukaufende Boden ist zur Besiedelung durch freie, selbständige jüdische Bauern zu verwenden, die genossenschaftlich organisiert, sich den vollen Arbeitsertrag sichern. — Die Bildung eines Grossgrundbesitzes, der — von seinen sozialen Schäden abgesehen — eine Majorisierung Palästinas durch die Juden ausschliesst, ist von den zionistischen Institutionen zu bekämpfen. — Bei industriellen Unternehmungen hat die zionistische Organisation ihren Einfluss dahin geltend zu machen, dass bei Entstehung von Arbeitsverträgen den Prinzipien der modernen Sozialpolitik, insbesondere denen des Arbeitsschutzes, Rechnung getragen wird.

3. Vermehrung und Stärkung aller jener Bestrebungen, welche die Selbsthilfe und Organisation der jüdischen Arbeiter in den palästinensischen Kolonien bezwecken.

4. Erstrebung der für die Hebung Palästinas notwendigen staatsrechtlichen Konzessionen.

5. Wissenschaftliche Erforschungsarbeiten.“

Präsident: Das Wort hat zu einem Antrag Herr Wolffsohn.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Geehrter Kongress! Ich habe einen Antrag zu stellen, der nach meiner Ansicht zu jedem Punkte der Tagesordnung gehört, insbesondere aber zur Verhandlung über Palästina. Es ist ein Antrag, betreffend die Kinder des Dr. Herzl.

Sie wissen, dass ein Komitee eingesetzt worden war, bestehend aus 7 Mitgliedern, das eine Aufforderung erlassen hat, ein Nationalgeschenk für die Kinder Herzls zu schaffen und für diesen Zweck zu spenden. Das Ergebnis ist zirka 8000 Sterl., ich kann die genaue Zahl nicht angeben, weil diese sich durch inzwischen eingelaufene Spenden verändert haben dürfte. Unter verschiedenen Rubriken sind diese Spenden eingelaufen. Zuerst für das Nationalgeschenk für die Kinder Dr. Herzls, dann für das Nationalgeschenk für die Kinder Herzls zur Verfügung des A. C., ferner zur Verfügung des A. C. und des Kongresses, ferner zur Verfügung des Kongresses und des A. C. usw. Dann sind wieder Spenden eingelaufen für eine Stiftung, für eine Herzlstiftung, für einen Herzlfonds, dann für eine Herzlstiftung und die Kinder Dr. Herzl usw.

Ich habe diesen Bericht mit den genauen Ziffern dem A. C. vorgelegt. Im A. C. ist nun beschlossen worden, von dieser Summe — dies gilt für die Beträge, die bis 20. Juli eingelaufen sind — Sterl. 993, 14, 8 für eine Herzlstiftung oder einen Herzlfonds, wahrscheinlich in Palästina zur Verfügung zu stellen, alle anderen Beträge aber dem Komitee für eine Stiftung für die Kinder des Dr. Herzl zu überweisen. Dieser

Beschluss ist im A. C. einstimmig gefasst worden, und ich beantrage, ihn auch hier im Plenum des Kongresses anzunehmen. (Lebhafter Beifall.)

Schriftführer **Jacobsohn** gibt die russische Uebersetzung.

Präsident: Wer für den Antrag Wolffsohn ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Eine Gegenprobe kann ich wohl unterlassen. Der Antrag ist einstimmig angenommen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Del. Prof. **Warburg:** Wir haben soeben gehört, dass leider die von privater Seite veranlasste Sammlung ein wenig zufriedenstellendes Ergebnis gehabt hat. Es sind nur Privatleute herangezogen worden; ich meine aber, dass es auch Pflicht ist, dass wir als Kongress unseres verstorbenen Führers gedenken und ich beantrage deshalb, für die nächsten zehn Jahre jährlich 4000 K für die Familie Herzls auszusetzen und der Kommission für das Nationalgeschenk für die Kinder Herzls zu übergeben.

Ich füge hinzu, dass ich diesen Antrag nur unter der Voraussetzung stelle, dass keine Diskussion stattfindet. Für den Fall, dass sich jemand zur Diskussion meldet, ziehe ich den Antrag zurück. (Lebhafter Beifall.)

Schriftführer **Jacobsohn** übersetzt diesen Antrag ins Russische.

Präsident: Wer für diesen Antrag ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Der Antrag ist angenommen. (Rufe: Einstimmig! — Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Del. Prof. **Warburg:** Ich möchte den Antrag stellen, dass die Palästina-Kommission, deren Tätigkeit ja jetzt erloschen ist, wieder für zwei Jahre gewählt werde. Mein Antrag lautet:

„Für die nächsten zwei Jahre wird eine aus drei Sachverständigen bestehende Palästina-Kommission gewählt, der das Recht der Kooptation zusteht und die ein Budget von jährlich mindestens 15 000 Frcs. erhält."

Es ist dieselbe Fassung, wie vor zwei Jahren, nur haben wir die Kooptation hinzugefügt.

Schriftführer **Jacobsohn** übersetzt diesen Antrag ins Russische.

Del. **Joffe** spricht russisch.

Schriftführer **Jacobsohn** (übersetzt): Der Redner meint, dass gestern beschlossen wurde, 6 Generalredner über die Palästinakommission zu wählen, von denen bereits zwei gesprochen hätten. Ueber diese Frage könne erst entschieden werden, bis auch die übrigen Generalredner gesprochen hätten. Er bittet daher, diesen Herren das Wort zu erteilen.

Präsident: Das ist ein tatsächlicher Irrtum. Ueber die 6 Generalredner ist der Kongress hinweggegangen, indem er den Antrag Ussischkin-Dr. Marmorek annahm und damit diesen Teil der Palästina-Angelegenheit erledigte. Wir haben weder die Möglichkeit, noch einen Grund, eine Diskussion darüber zu eröffnen. Jetzt kann ich bloss zum Antrage des Herrn Prof. Warburg, betreffend die Wahl einer Palästinakommission, das Wort erteilen.

Del. **Prilutzky** (spricht russisch).

Del. Dr. **Jacobsohn** (übersetzend): Herr Prilutzky meint, dass der Vorschlag des Herrn Prof. Warburg innig verbunden sei mit dem Berichte des Organisationskomitees. Darum glaubt er, dass über ihn nicht jetzt abzustimmen sei, sondern in Verbindung mit dem Beschlusse über die Organisationsfrage.

Del. **Aleinikow** (spricht russisch).

Del. Dr. **Weizmann** (übersetzend): Herr Aleinikow unterstützt den Antrag des Herrn Prilutzky, dass die Diskussion sowie die Abstimmung über den Bericht der Palästinakommission erst bis zu dem Zeitpunkte aufgeschoben werde, wo man über die Organisationsfrage im klaren sein wird.

Präsident Dr. **Nordau:** Herr Prof. Warburg ist damit einverstanden, dass die Wahl der Palästinakommission gleichzeitig mit den anderen Kommissionswahlen stattfinde. Unter diesen Umständen hat eine weitere Diskussion darüber keinen Zweck.

Del. Dr. **Weizmann** (gibt die russische Uebersetzung).

Del. **Barbasch:** Sie wissen, dass der vorige Kongress für die jüdische Mädchenschule in Jaffa, die vom Odessaer Komitee errichtet wurde, und sich seither sehr entwickelt hat, 2000 Frcs. bewilligt hat. Ich möchte Sie bitten, dass auch der heutige Kongress für diese Mädchenschule einen jährlichen Beitrag von 2000 Frcs. beisteuere.

Del. Dr. **Jacobsohn** (gibt die russische Uebersetzung).

Del. Dr. **Heymann:** Ich bitte, das, was der Redner sprach, nochmals sagen zu lassen, da man nichts verstanden hat.

Präsident Dr. **Nordau:** Es handelt sich um die Bewilligung jährlicher 2000 Francs für die jüdische Mädchenschule in Jaffa.

Wer für diesen Antrag ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach einer Pause.) Angenommen. Damit ist die Palästinaangelegenheit erledigt.

Herr Dr. Werner hat zu einem Antrage das Wort.

Del. Dr. **Werner:** Hoher Kongress! Ich möchte Sie ganz kurz bitten, den Antrag, den ich Ihnen jetzt in meinem und im Namen Dr. Heinrich Loewes vorzulegen die Ehre habe, anzunehmen.

Es handelt sich um eine Pflichtversäumnis, die wir bisher begangen haben, indem wir den Reisen nach Palästina von zionistischer Seite gar keine Aufmerksamkeit geschenkt haben. (Beifall.) Ich glaube, es wäre Pflicht von uns Zionisten, uns wenigstens das Land anzusehen, für welches wir so viele Opfer zu bringen bereit sind. Ich stelle deshalb in meinem Namen und in dem des Herrn Dr. Loewe folgenden Antrag (liest):

„Der Kongress beauftragt das A. C., eine Kommission zur Veran-

staltung und Förderung regelmässiger jüdischer Palästina-Reisen einzusetzen. Die Kommission ist verpflichtet, sich mit den Leistungen der einzelnen Landesorganisationen rechtzeitig zur Eröffnung ausreichender Propaganda für diese Reisen in Verbindung zu setzen." (Lebhafter Beifall.)

Del. Dr. **Jacobsohn** (übersetzt den Antrag ins Russische).

Präsident Dr. **Nordau:** Wer für den Antrag der Herren Dr. Werner und Dr. Loewe ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Der Antrag ist angenommen.

Del. Dr. **Schachtel:** Ich möchte eine Interpellation des Herrn Rev. D. Magnes wieder aufnehmen, indem ich beantrage, der Kongress möge das A. C. ersuchen, das Forschungsmaterial der El-Arisch-Expedition der Palästina-Kommission zu übergeben. (Beifall.)

Del. **Kremenezky:** Ich möchte dazu bemerken, dass dieser Antrag vollständig überflüssig war, nachdem dies schon zum Teile geschehen, zum Teile unterwegs ist.

Del. Dr. **Jacobsohn** (übersetzt den Antrag des Del. Dr. Schachtel ins Russische).

Präsident Dr. **Nordau:** Wer für den Antrag des Herrn Del. Dr. Schachtel ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Der Antrag ist angenommen. (Beifall.)

Die Debatte bezüglich der Palästinaarbeit ist nunmehr beendet.

Wir nehmen jetzt die Erörterung des A. C.-Berichtes wieder auf, die wir unterbrechen mussten, weil wir verhalten waren, den ausserordentlichen Kongress über die Ostafrikafrage zu eröffnen. Ehe wir die Erörterung fortsetzen, erteile ich zu einer kurzen sachlichen Mitteilung Herrn Dr. Niemerower das Wort.

Del. Dr. **Niemerower:** Geehrter Kongress! Ich habe mir das Wort zu einer Anregung erbeten. Gerade heute ist die Jahrzeit Raschis. 800 Jahre sind es, seitdem der gefeierte Meister jüdischer Gelehrsamkeit, der berühmte Kommentator der Bibel und des Talmud Salomon Izchaki-Raschi, Israel geworden und noch heute lebt er in der jüdischen Volksseele fort.

Ich glaube, dass es eine Ehrenpflicht des Kongresses ist, heute hier dem Genius dieses grossen Lehrers zu huldigen, als Zeugnis und Erzeugnis unserer Liebe zur jüdischen Kultur, als Beweis, dass wir die Tradition zu schätzen und zu würdigen wissen als eine heisse Quelle für unser Volk, als eine Rüstkammer für unsere geschichtlichen Kämpfe. Ich glaube, dass wir Raschi, diesen grossen Mehrer des kulturellen Nationalfonds Israels, diesen grossen Geist, dessen Tiefen das goldene Buch des Nationalfonds jüdischen Geistes sind, im Namen des Kongresses in das „goldene Buch" einschreiben sollen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Jacobsohn** (gibt die russische Uebersetzung).

Präsident Dr. **Nordau:** Wer für die Anregung des Herrn Dr. Niemerower ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht. — Mitglied des A. C. Oskar Marmorek: Wer soll das Geld hergeben?) Der Antrag ist angenommen.

Vizepräsident **Wolffsohn** (zur Geschäftsordnung): Geehrter Kongress! Wir haben jetzt noch eine Menge Diskussionen. Der Kongress muss bald geschlossen werden, und Sie werden hören, dass es eine Unmöglichkeit ist, ihn zu verlängern.

Meine Damen und Herren! Die Hauptsache, die der Kongress noch zu erledigen hat, ist die Schaffung der Organisation, die Wahl der neuen Leitung. Ueber Vergangenes zu debattieren hat keinen Zweck, die Hauptsache ist, was jetzt sein wird. Es hat auch keinen Zweck, jetzt Beschlüsse zu fassen, wenn Sie nicht vorerst eine ordentliche Organisation geschaffen haben. Deshalb beantrage ich, dass Sie den Bericht des A. C. zur Kenntnis nehmen, dem A. C. das Absolutorium erteilen und sofort zu den Hauptfragen übergehen und die übrigen Geschäfte erledigen, in erster Linie sich aber mit der Organisation befassen. Damit können wir heute fertig werden. Sollte es notwendig sein, so werden wir heute bis spät in die Nacht hinein beraten. (Zwischenrufe.)

Lassen Sie mich noch zwei Worte hinzufügen. Da wir unserem Programm gemäss bis Dienstag abend fertig werden sollten, haben es sich eine grosse Anzahl Herren so eingerichtet, dass sie unbedingt abreisen müssen, obwohl sie gerne hier bleiben würden. Dass aber dieser Kongress, meine verehrten Damen und Herren, der mit 700 Delegierten eröffnet wurde, mit etwa 200 schliesse, das geht doch nicht an. Auch Herr Dr. N o r d a u , sowie noch eine Menge anderer Herren müssen abreisen, können unmöglich hier bleiben. Meine Damen und Herren, wenn wir uns nicht mit Nebendingen aufhalten, wenn wir nicht Reden halten, die wirklich für die Sache selbst wenig Bedeutung haben, werden wir unbedingt heute fertig werden. Ich schlage Ihnen daher vor, auf die Diskussion zum Berichte des A. C. zu verzichten, indem sie ihn zur Kenntnis nehmen, die anderen Sachen zu erledigen und dann zur Organisationsfrage überzugehen. (Beifall.)

Präsident Dr. **Nordau:** Es würde dem Zwecke, den Herr W o l f f s o h n im Auge hat, nicht entsprechen, wenn über seinen Antrag, keine Debatte zu haben, nun doch eine Debatte entstehen würde. Ich glaube, das richtigste ist, dass ich Sie einfach befrage, ob Sie auf den Antrag des Herrn W o l f f s o h n eingehen wollen oder nicht. Wenn Sie darauf eingehen, wird keine Debatte über den Bericht des A. C. stattfinden, wenn Sie darauf nicht eingehen, wird die Debatte einfach fortgesetzt.

Del. **Trietsch:** Ich muss um das Wort zur Geschäftsordnung bitten.

Präsident Dr. **Nordau:** Ich gebe das Wort zur Geschäftsordnung nicht. Sie haben einfach abzustimmen. (Beifall.)

Wer für den Antrag des Herrn W o l f f s o h n ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag des Herrn W o l f f s o h n ist a n g e n o m m e n. (Lebhafter Beifall.) Sie haben darauf verzichtet, dass die Debatte über den Bericht des A. C. fortgesetzt werde. Sie haben sich jetzt nur darüber zu äussern, ob Sie dem A. C. für seine Tätigkeit seit dem letzten Kongresse das Absolutorium erteilen wollen oder nicht.

Schriftführer Dr. **Jacobsohn** übersetzt diese Bemerkung ins Russische.

Präsident Dr. **Nordau:** Derjenige, der die allgemeine Tätigkeit und finanzielle Gebarung des A. C. seit dem letzten Kongresse gutheisst, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe! (Dieselbe erfolgt.) Das Absolutorium ist erteilt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Der nächste Punkt der Tagesordnung ist Organisation und Propaganda. Als erste Rednerin hat das Wort Frau S w e n i g o r o d s k a j a.

Del. **Aleinikow:** Jetzt sollte doch über den Nationalfonds gesprochen werden, weil der Organisationsausschuss noch tagt.

Vizepräsident **Wolffsohn** (den Vorsitz übernehmend): Der Vorschlag ist richtig, wir werden zuerst den Nationalfonds erledigen.

Del. **Rosenfeld:** Meine Damen und Herren! Der letzte Beschluss des Kongresses in bezug auf Palästina wird nie realisiert werden können, wenn der Nationalfonds nicht die nötigen Mittel dazu haben wird. Wer unter der jüdischen Masse lebt und Gelegenheit hat zu sehen, auf welche Weise die vorhandenen Mittel des Nationalfonds gesammelt wurden, kann bestätigen, dass dies ganz einfach durch Marken, Einschreiben ins Goldene Buch, Hochzeitsspenden usw. geschehen ist. In der letzten Zeit sagt man nun, das Markensammeln sei ein Kinderspiel, ins Goldene Buch einschreiben ist bourgeoismässig, wenn man auf Hochzeiten sammeln will, kommen die verschiedenen Organisationen unserer Bewegung und jede Organisation sammelt für ihre Parteiinteressen, so dass der Nationalfonds früher oder später seine Einnahmen wird zusammenschrumpfen sehen. Deshalb soll der Kongress bestimmte Formen festsetzen, in welcher Weise der Nationalfonds gefestigt werden soll. Ich möchte ferner wissen, ob in Russland der Verkauf von Marken schon frei ist. Denn vor einiger Zeit wurde er verboten. Ich möchte wissen, ob unsere Vereine jetzt den Auftrag bekommen werden, ihre Mitglieder zu Sammlungen für den Nationalfonds zu verpflichten, sowie seinerzeit die aktiven Mitglieder der Vereine einen gewissen Stadtteil zugewiesen bekommen haben in bezug auf den Nationalfonds. Wir müssen jeden Moment ausnützen, um des Nationalfonds zu gedenken, und deshalb stelle ich den Antrag, dass der Nationalfondskommission eine gewisse Summe von jedem Vereine nach Massgabe der Zahl seiner Mitglieder für den Nationalfonds zugeführt werde.

Die Del. Dr. **Niemerower** und Dr. **Tschlenow** verzichten auf das Wort.

Del. **Schnelling:** Herr Dr. Leopold Kahn führte gestern an, wie schwer und gefährlich es ist, Land durch den Nationalfonds in Palästina anzukaufen. Er hat darauf hingewiesen, dass er mit einer Bombe kommen werde, wenn man diesen Ankauf unternimmt. Es muss doch die eifrigen Sammler für den Nationalfonds einschüchtern, wenn man sagt, wir brauchen vorläufig noch nicht für den Ankauf zu schwärmen. Denn der Nationalfonds ist doch unbedingt dafür geschaffen, dass wir Land in Palästina kaufen. Wenn wir das Geld zusammen haben werden, werden wir schon wissen, wie man das zu machen hat. Ich möchte Sie auf alle Fälle bitten, nicht nur Anregungen zu geben und Resolutionen zu beschliessen, sondern darauf hinzuwirken, dass jeder einzelne Schekelzahler eine Selbstbesteuerung für den Nationalfonds sich auferlegt. Denn es gibt eine ganze Menge von Schekelzahlern, die für den Nationalfonds nichts geben. Ich bitte, unbedingt den Vorschlag des Herrn Kremenezky anzunehmen und jedem Schekelzahler die Pflicht aufzuerlegen, dass er eine Erklärung über die Selbstbesteuerung für den Nationalfonds abgebe.

Del. **Meisl** (zur Geschäftsordnung): Es ist gestern von seiten des Präsidiums ein Geschäftsordnungsbruch vorgekommen. Man hat Generalredner für die Palästinakommission gewählt, sie aber nicht zum Worte kommen lassen. Man hat plötzlich einen Antrag Marmorek-Ussischkin zur Abstimmung gebracht, zu einer Zeit, wo sehr viele Delegierte gar nicht wussten, um was es sich handelt, und nicht im Saale anwesend waren. Es geht aber nicht an, über so wichtige und tiefeinschneidende Fragen, die vielleicht eine vollständige Kursänderung unserer Bewegung herbeiführen können, zur Tagesordnung überzugehen.

Es werden alle Angelegenheiten abgehaspelt und der Kongress ist heute so konfus, dass keiner eine Ahnung hat, was hier verhandelt wird. Ich protestiere ganz entschieden dagegen, dass diese Angelegenheiten von solcher Wichtigkeit so ohne weiteres abgetan werden. Ich weiss, dass viele

der Generalredner, die zum Worte hätten kommen sollen, sehr wichtige Anträge gestellt hätten, die das Abstimmungsresultat beeinflusst hätten.

Vizepräsident **Wolffsohn** (unterbrechend): Sie sprechen über Dinge, über die der Kongress schon beschlossen hat.

Del. **Meisl:** Ich stelle einen Antrag. Es ist von einer Seite bereits der Antrag gestellt worden, den Kongress um einen Tag zu verlängern. Ich unterstütze diesen Antrag und verlange, dass, falls dieser Antrag angenommen wird, die gestrige Abstimmung ressümiert wird und die Generalredner zum Worte kommen.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Wir können über diesen Antrag gar nicht abstimmen, sonst werden wir morgen auch nicht fertig.

Del. **Scheinkin:** Vor allem will ich einige Bemerkungen zum Berichte des Nationalfonds machen. Nach dem Ausweise über die einzelnen Länder ist in Italien nichts gekauft worden an Marken, ebensowenig in Schweden und Dänemark. Unter den Zeitungen, die gesammelt haben, für den Nationalfonds, fehlt der Name „Hasman" in Wilna.

Ich habe schon gestern gesagt, es ist eine schwere Sache, über Palästina zu reden. Dr. K a h n hat erklärt, man kann einzelne Herren nicht hindern, Land zu kaufen. Sie riskieren eben ihr Geld dabei. Es sind bis jetzt 25 Jahre, seit man in Israel Erde kauft auf den Namen von 10 Menschen. Es ist nicht richtig, dass kein Ausländer das Recht hat auf Land in Palästina. Seit 25 Jahren sind nur zwei Fälle vorgekommen, wo Geld verloren ging. Wie soll nun der Nationalfonds kaufen? Dieser muss mehr gesichert sein, als jeder andere Mensch. Wie soll man die Statuten des Nationalfonds machen? (Del. K r e m e n e z k y: Ich mache Sie aufmerksam, dass Sie nicht im A. C., sondern im Kongress sitzen.)

Vizepräsident **Wolffsohn:** Ich bitte den Redner, sich etwas kürzer zu fassen.

Del. **Scheinkin** (fortsetzend): Wir haben den Bankfonds nicht anders formen können, als dass wir Gründeraktien gemacht haben. Man muss also vorsichtig sein. Bis heute sind keine Gelder für den Nationalfonds verloren gegangen. Wir haben die Mittel dazu gefunden. Es ist möglich, dass das A. C. eine Art Sicherung findet, wodurch die Nationalbank eine juristische Person wird.

Del. Dr. **Grünhut:** Meine Damen und Herren! Es liegt mir ferne, mich in irgend eine Polemik einzulassen. Nachdem aber Herr S c h e i n k i n Verschiedenes vorgebracht hat, was nicht ganz den Tatsachen entspricht, sehe ich mich verpflichtet, dies zu berichtigen. Ich will nur auf ein Faktum hinweisen. In Jerusalem gibt es ein deutsch-syrisches Waisenhaus, das von einem Direktor geleitet wird, dessen Bruder Pastor in Köln ist. Dieses Waisenhaus hat vor 6—7 Jahren ein Grundstück erworben und der Direktor konnte es nicht durchsetzen, dass es auf seinen Namen überschrieben wurde.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Ich habe die Mitteilung zu machen, dass die belgische Föderation den Dr. N o r d a u ins goldene Buch eintragen liess. (Beifall.)

Del. **Jahr:** Der Referent sagt uns, man darf nicht vergessen, dass jeder Kreuzer, der dem Nationalfonds zugeführt wird, eine nutzbringende Arbeit ist. Daraus folgt aber auch, dass jeder Kreuzer, der unnütz und ungerechtfertigterweise dem Nationalfonds entzogen wird, Störung einer nutzbringenden Arbeit ist, ein Unrecht, das nicht geschehen soll.

Nun wollen wir den Bericht betrachten. Der Herr Berichterstatter war so freundlich, uns jede Ziffer des Berichtes vorzulesen und erläuternde

Worte hinzuzufügen. In den Ausgaben hat er aber aus Versehen einen Posten vergessen, was um so auffallender ist, als überhaupt nur vier Posten vorkommen. Der Posten, welcher vergessen ist, lautet: „Kommissionen an die Bank, Zeitungen und Landeszentralen.“

Wenn es ich wirkslich um Kreuzer handeln würde, so würde ich mir nicht gestatten, Ihre kostbare Zeit in Anspruch zu nehmen. Es handelt sich aber um nicht mehr und nicht weniger als 50 000 Francs, welche dem Nationalfonds entzogen werden. Und wer sind nun diejenigen, welche das genommen haben? 5 % bekommt unsere Kolonialbank. Ich glaube, die Kolonialbank sollte als unser Institut, als ein zionistisches Institut, soviel Kulanz, Freundlichkeit und Brüderlichkeit besitzen, um die Nationalfondsgelder unentgeltlich zu verwalten. Das ist die Kolonialbank uns, dem jüdischen Volke und dem Nationalfonds schuldig. Aber ich will von Kulanz, Brüderlichkeit und Freundlichkeit gar nicht sprechen, ich weiss, wo es sich um Geschäfte handelt, hört jede Gemütlichkeit auf. Wollen wir doch einmal sehen, wofür die Kolonialbank diese 5 % bekommt. Sie bekommt die Gelder nicht kreuzerweise, nicht guldenweise, sondern in grösseren Beträgen zugewiesen. Bekommt sie die Gelder in Barem, dann hat sie uns doch noch Zinsen zu zahlen, erhält sie sie aber in Papieren, so werden mir doch alle Kaufleute zugeben, dass sie mit ¼ % per Mille genügend gezahlt ist, aber nicht 5 % beanspruchen darf. Wenn unsere Bank so teuer ist, so wollen wir das Geld doch lieber der „Deutschen Bank“ oder der österreichischen „Kreditanstalt“ usw. überweisen!

Weitere 5 % bekommt „Die Welt“. Das ist auch keine Kleinigkeit. Es wurden nach dem vorliegenden Berichte durch „Die Welt“ 6145 £ gesammelt, 5 % davon sind ca. 350 £, also etwa 8500 K.

Berichterstatter **Kremenezky:** Es wird vielleicht die Sache vereinfachen und Sie werden schneller fertig werden, wenn ich Ihnen sage, dass Sie vollständig irrige Ziffern anführen. Sie sehen aus dem Berichte, dass die Gesamtspesen . . .

Vizepräsident **Wolffsohn:** Ich bitte den Herrn Redner nicht zu unterbrechen.

Berichterstatter **Kremenezky:** Ich will nur ganz kurz antworten, weil der Herr vollständig falsche Ziffern anführt. Sie sehen aus dem Berichte, dass die Gesamtspesen im ganzen nur 11 % ausmachen. Da die Landesorganisationen 5 % der gesammelten Gelder erhalten, so können doch unmöglich auf die Bank und die „Welt“ ebenfalls je 5 % entfallen. Die Bank bekommt von verschiedenen Spenden 5 %. Wir waren, wie Sie ebenfalls aus dem Berichte ersehen können, zu wiederholten Malen in London und haben uns davon überzeugt, dass die Bank mit dieser Sache enorm viel zu tun hat. Wir geben der Bank nicht so leicht die Provision. Als Referent für den Nationalfonds und als Mitglied des A. C. wache ich darüber, dass wir auch nicht 1 Kreuzer unnötigerweise ausgeben. Ich habe mich in der Bank sowohl, wie bei der „Welt“ überzeugt, wie die Dinge vor sich gehen. Die Spenden für das „goldene Buch“ kommen in sehr vielen Fällen nicht im Gesamtbetrage von 240 Kronen, sondern bei irgend einer Versammlung wird beschlossen, jemanden in das „goldene Buch“ einzutragen. Was geschieht nun? Es werden 20 Kronen gesammelt und nach 2, 4, 6 Wochen wieder einmal ein kleiner Betrag und nun kommt ein Brief: „Ist X. Y. schon in das „goldene Buch„ eingetragen?“ Oder: „Was ist mit der Spende, die wir vor 3 Monaten eingesendet haben?“ Jetzt muss dem Manne geantwortet werden: „Es tut uns leid, allein es fehlt noch so und so viel.“ Die Bank muss dies alles in Evidenz halten, weil jeden Augenblick Anfragen kommen, sie muss die umfangreiche Korrespondenz führen, sie muss einige Leute dazu halten, sie muss die Journale genau

kontrollieren, kurz sie hat so viel damit zu tun, dass ich sagen kann: wir schenken ihr nichts. Ich habe in meinem Berichte erklärt, dass ich alle Spesen, die wir gehabt haben, hineingenommen habe. Es geschah dies aus Vorsicht, damit man mir nicht den Vorwurf machen könne, ich hätte verschiedene Spesen ausgelassen. Verschiedene dieser Spesen gehören aber gar nicht hinein in die 11 % Gesamtspesen, weil sie sich nur selten wiederholen, z. B. die Anschaffung des „goldenen Buches", die Legalisierungsspesen, der Druck der Marken usw. So haben wir für Russland Marken drucken lassen, eine grosse Serie, die für 999 000 Rubel ausreichen. Ich würde wünschen, dass die Russen sie in 1 Jahre aufbrauchen würden, aber leider wird das nicht der Fall sein. Ausserdem haben wir von der Bank, wiewohl wir uns überzeugten, dass sie tatsächlich viel Spesen hat, über unser Verlangen, sie müsse uns jene Spenden für das „goldene Buch", die sumarisch einlaufen, oder nach Ablauf 1 Monats, billiger verwalten, vor kurzem auf Grund einer Bankdirektionssitzung 200 £ restituiert erhalten, die ich aber hier nicht berücksichtigt habe, weil es nicht meine Aufgabe ist, die Sache zu verschönern, sondern möglichst düster zu malen.

Del. **Jahr:** Ich nehme das, was der Herr Referent uns eben mitgeteilt hat, zur Kenntnis. Nichtsdestoweniger ändert dies nichts an der Tatsache, dass die „Welt" 5 % bekommt und die Bank ebenfalls 5 %. Wer aber mit Banken viel zu tun hat, wird wissen, dass Banken gewöhnlich mit $^1/_8$ % des Kontos vergütet werden und nicht mit 5 %. Was die für das „goldene Buch" einlaufenden unbedeutenderen Beträge anlangt, so werden sie meines Wissens aufbewahrt, bis die Beträge voll sind.

Berichterstatter **Kremenezky:** Nein, die werden nicht aufbewahrt!

Vizepräsident **Wolffsohn:** Ich bitte, nicht zu unterbrechen.

Berichterstatter **Kremenezky:** Ich wollte nicht, dass der Herr mit falschen Daten herumwirft.

Del. **Jahr:** Damit ich nicht den Vorwurf auf mich lade, falsche Daten vorzubringen, bitte ich den Herrn Referenten, mir eine klare Antwort zu geben: Bekommt die „Welt" 5 % oder nicht?

Berichterstatter **Kremenezky:** Nein! $2^1/_2$ %! Und die „Welt" deckt gerade nur ihre Druckspesen damit.

Del. Dr. **Werner:** Nicht einmal die!

Del. **Jahr:** Und die Bank?

Berichterstatter **Kremenezky:** $2^1/_2$ %!

Vizepräsident **Wolffsohn:** Herr Jahr, kommen Sie zu Ende!

Del. **Jahr:** Dann möchte ich noch bemängeln: Warum hat man für die Gelder des Nationalfonds, welche, wie der Herr Referent mit Recht hervorgehoben hat, möglichst unantastbar und fruchtbringend angelegt werden sollen, 583 Aktien der Kolonialbank angekauft?

Berichterstatter **Kremenezky:** Die haben wir nicht angekauft, das sind Geschenke!

Del. **Jahr:** Das nehme ich gerne zur Kenntnis. Ich sehe, der Herr Vorsitzende wünscht, dass ich zu Ende komme, und deshalb stelle ich den konkreten Antrag: es möge sowohl an die Bank, wie an die „Welt" das Ersuchen gerichtet werden, von nun ab die Nationalfondsgelder ohne Vergütung zu verwalten.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Ich habe nun eine angenehme Mitteilung zu

machen: Die Winnitzer Zionisten tragen Herrn Dr. Scheinkin in das „goldene Buch“ ein. Solche Mitteilungen nehme ich gerne entgegen.

Del. **Salzmann:** Die Odessaer „politischen“ Zionisten haben den Nationalfonds boykottiert. Ich beantrage daher, dass Massregeln getroffen werden, die ähnliches unmöglich machen. Sodann beantrage ich, dass der Schekel um mindestens 20 Kopeken vergrössert werde, die dem Nationalfonds zufallen sollen.

Drittens sollen zugunsten des Nationalfonds Telegrammformulare für Hochzeiten usw. ausgegeben werden, ähnlich denen des „goldenen Buches“, im Preise von ca. 1 Franc, wodurch dem Nationalfonds grosse Einkünfte zufliessen würden.

Viertens habe ich noch einen Vorschlag (spricht russisch): Viele Zionisten schreiben Tausende von Briefen ohne eine Nationalfonds-Marke aufzukleben. Wenn aber ein solcher Stempel auf dem Papiere sein wird, wird jeder Zionist eine Marke aufkleben, wodurch eine grosse Summe für den Nationalfonds zusammenkommen wird.

Endlich stelle ich noch die Frage: Warum bekommen Leute, die schon seit 2 Jahren in das „goldene Buch“ eingetragen sind, noch nicht ihr Diplom?

Del. **Aleinikow** (spricht russisch).

Referent **Kremenezky:** Sie sprechen in die Luft. Ich habe früher erklärt, dass wir Marken gekauft haben für Russland um 999 000 Rubel, und dass nur ein Bruchteil davon verwendet worden ist.

Del. **Aleinikow** spricht russisch.

Referent **Kremenezky:** Lassen Sie mich doch aussprechen.

Del. **Aleinikow:** Lassen Sie mich aussprechen, ich habe jetzt das Wort.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Da es sich um den Nationalfonds handelt, dürfen Sie es Herrn Kremenezky nicht übel nehmen, wenn er einen Zwischenruf macht. Herr Kremenezky ist ja — ich möchte sagen — der Nationalfonds selbst. Ich würde das bei einer anderen Debatte nicht gestatten.

Del. **Aleinikow** beendet seine Rede in russischer Sprache.

Referent **Kremenezky:** Ich möchte nur im Interesse der Abkürzung der Diskussion erwidern, dass es mir leid tut, dass Herr Aleinikow angeführt hat, wir haben 200 Dunam Land gekauft. Er hat dabei übersehen, dass in der Anmerkung zum Berichte unten bemerkt ist, dass Herr Goldberg uns das gekauft hat.

Del. Dr. **Tschlenow** (mit lebhaftem Beifalle begrüsst) spricht russisch. (Rufe: Deutsch!)

Vizepräsident **Wolffsohn:** Aber Sie müssen doch dem Redner gestatten, so zu sprechen, wie er will.

Del. Dr. **Tschlenow:** Ich spreche russisch, weil man sich in meiner Landsmannschaft beklagt, dass man Deutsch nicht ganz genau versteht. Den Inhalt meiner Ausführungen werde ich dann auch Deutsch wiedergeben. (Redner setzt russisch fort und schliesst in deutscher Sprache:) Jetzt werde ich das ganz kurz in deutscher Sprache übersetzen.

Wie wir aus dem Berichte unseres Freundes Kremenezky gehört haben, wachsen die Mittel des Nationalfonds bei weitem nicht so, wie es sein sollte. Die Bedeutung des Nationalfonds, als unseres wichtigsten Institutes, habe ich wohl nicht nötig hier zu betonen. Der Sympathie allein

ist aber nicht genug. Um die Mittel des Nationalfonds stärker einfliessen zu machen, müssen wir solche Massnahmen treffen, dass die Sache nicht dem Zufalle und der Laune allein überlassen bliebe, sondern ständige Quellen für die Vergrösserung der Mittel des Nationalfonds eröffnet wären. In der „Welt“ finden wir unter der Rubrik „Selbstbesteuerung“, dass manche jährliche oder monatliche Beiträge für den Nationalfonds leisten. Jüngst wurde auf einem Delegiertentage in einem Rayon beschlossen, ½ % der Einkünfte dem Nationalfonds zu geben. Beide Wege entsprechen aber unserem Zwecke nicht. Letzterer ist nicht objektiv genug, und delikater Natur, weil man doch nicht jeden fragen kann, wieviel Einkünfte er hat. Was die jährlichen Spenden betrifft, haben wir dafür keinen Massstab, die hängen ausschliesslich von der zufälligen Laune des einzelnen ab. Die Einkünfte des Nationalfonds können aber nur dann sich entsprechend entwickeln, wenn wir für sie einen objektiven, beständigen und nicht intimen Massstab auffinden.

Ich schlage nun vor, eine freiwillige Wohnungsbesteuerung einzuführen. Sie entspricht vollständig den angegebenen Forderungen. Es ist auch von Bedeutung, dass man sich an sie schon gewöhnt hat, denn eine solche Steuer existiert von Staats wegen fast in allen Staaten. Natürlich muss das so eingerichtet werden, dass die Steuer nicht zu schwer auf dem einzelnen lastet. Sie wird nach der Höhe der Wohnungsmiete, von einem gewissen Minimum an, berechnet. In den bezüglichen staatlichen Gesetzen und Anordnungen haben wir die Mittel und Wege hierfür bereits angegeben. Diese Besteuerung soll nicht auf alle Schekelzahler, sondern zuerst nur auf die in den Vereinen organisierten Zionisten angewendet werden.

Mein Antrag lautet: „1. Die in den Vereinen organisierten Zionisten haben zugunsten des Nationalfonds eine jährliche Wohnungssteuer zu entrichten; 2. die Höhe der Steuer in den verschiedenen Ländern und Distrikten wird von den Landeskomitees bestimmt, wobei empfohlen wird, sich den bestehenden bezüglichen staatlichen Anordnungen anzupassen; 3. es werden auch die nichtorganisierten Schekelzahler zur Selbstbesteuerung eingeladen.“

Die vorgeschlagene Besteuerung wird nicht nur eine finanzielle, sondern auch eine organisatorische Bedeutung haben. Wir müssen schliesslich dazu kommen, dass die aktiven und organisierten Zionisten schwerere Pflichten auf sich nehmen und nicht so leicht in die Reihen der „organisierten Zionisten“ eingeschlossen werden, wie dies bis jetzt der Fall war.

Del. **Hurwitz** spricht russisch.

Del. **Weizmann** verzichtet auf das Wort.

Del. **Trietsch:** Meine Damen und Herren! Ich habe einen Antrag zu stellen, der den Nationalfonds betrifft, der aber auch den Bericht des A. C. und auch die Organisationsfrage berührt und ich hoffe, Sie werden mir auf einige Minuten Ihre Aufmerksamkeit schenken, besonders da es sich um die positivsten und wichtigsten Aufgaben der zionistischen Bewegung handelt, die ich in Form eines Antrages Ihnen vorlegen und vorerst kurz begründen will. Ich bemerke gleich, dass es nicht meine Schuld ist, wenn so grundlegende Fragen Ihnen erst jetzt vorgelegt werden können.

Meine Damen und Herren! Der grösste Fortschritt, den wir in diesen letzten zwei Jahren im Zionismus zu verzeichnen hatten, war die wachsende Ueberzeugung, dass wir in der Einbeziehung der Nachbarländer Palästinas in das Arbeitsfeld der zionistischen Organisation den besten Weg zur Erlangung Palästinas und gleichzeitig auch die beste Möglichkeit gefunden haben, unserem heimatlosen Volke eine Stätte zu geben, eine Heimstätte, meine Damen und Herren, die nicht irgendwo liegt, sondern so unmittelbar vor den Toren Zions, dass sie — was immer wir dort erreichen werden

— mit unserer endgültigen Heimstätte, mit unserem unmittelbaren Zentrum in Palästina ein einziges, kompaktes, national-jüdisches, grosses Ganze bilden wird.

Die Einbeziehung der Nachbarländer oder auch nur der nächsten Nachbarländer in den Arbeitsbereich der zionistischen Organisation ist auch — neben dem grossen, dauernden Nutzen — die Einigungsbasis, die wir heute den Territorialisten, den Ugandisten und allen anderen in bezug auf die Ausführung unseres alten Programms zweifelhaft Gewordenen bieten können. Diese Erweiterung des palästinensischen Landgebietes ist das positive, zionistische Gegenstück zu dem negativen und neuzionistischen Ugandaplan.

Was nun die Nachbarländer betrifft, so werde auch ich darauf dringen müssen, dass über die El Arisch-Affäre Licht verbreitet werde, besonders da verlautet, dass politische Dinge und nicht die Wasserfrage die Leitung unserer Organisation veranlasst haben, den El Arisch-Plan — ob vorläufig oder auf die Dauer, blieb offen — als gescheitert hinzustellen.

Aber in diesem Augenblick lege ich den Hauptwert nicht auf die Klärung der speziellen El Arisch-Frage, sondern auf die allgemeine Feststellung, dass die Erreichung unseres Zieles auf dem Boden von Palästina und der Nachbarländer durchaus möglich ist, und dass auch die Tätigkeit, die wir wegen gewisser Schwierigkeiten zunächst nicht in Palästina selbst ausführen können, jetzt schon in den Nachbarländern ausgeführt werden kann, und dass dies gleichzeitig der beste Weg zur Erlangung Palästinas selbst sein wird, das immer unser Hauptland, immer unser Zentrum bleiben muss.

Ich will auch an dieser Stelle gleich weiterhin die Feststellung vorbringen, dass diese Einbeziehung der Nachbarländer nicht eine Form ohne Inhalt, nicht ein Wort ohne praktische Bedeutung ist, sondern wir brauchen dort nur anzuklopfen, um Entgegenkommen zu finden, und dieses Entgegenkommen bedeutet nichts weniger als Land, Brot und Freiheit, Autonomie und ungehinderte jüdische Entwicklung für Tausende von Juden als ein Anfang und für einen beträchtlichen Teil der Nation in nächster Zukunft. Ihre Sache wird es sein, Ihrem A. C. entsprechende Aufträge zu geben und diesen Aufgaben ein entsprechendes A. C.

Meine Damen und Herren! Der Zionismus will den erlösungsbedürftigen Millionen unseres Volkes auf dem Boden der alten Heimat die neue Heimstätte errichten, er will das jüdische Volk wieder herstellen, indem er ihm in Palästina eine Heimat schafft. Dies ist der Sinn unseres Programms.

Haben wir nun unser Landgebiet weiter gefasst, so haben wir damit die Möglichkeit, die uns der Ugandaplan niemals gegeben hätte, nämlich die Richtung der jüdischen Auswanderung im Sinne des zionistischen Landprogramms zu beeinflussen. Selbstverständlich ist dabei, dass an eine plötzliche völlige Umkehrung der Auswanderungsrichtung nicht zu denken ist. Es darf uns aber die Aufgabe nicht zu klein erscheinen, die Ablenkung der Judenwanderung im zionistischen Sinne in dem notwendigerweise kleinen Umfange zu beginnen, in dem alle grossangelegten Werke solcher Art begonnen werden müssen, um sich gesund entwickeln zu können.

Meine Damen und Herren! Von der Auswanderungsfrage ist schon im Berichte des A. C. und auch in den Bemerkungen von Nordau gesprochen worden.

Dr. Nordau sagte, das Emigrationsamt der jüdischen Gesellschaften sei nur als eine Vorbereitung der endgültigen Wanderung für uns von Wert.

Marmorek sagte, dass wir Zionisten nirgends fehlen dürfen, wo zum Besten des Judentums gearbeitet wird, und in diesem Sinne, sagt Architekt Marmorek, hätte die zionistische Bewegung ihre weitverzweigte Organisation dem Auswanderungsamte zur Verfügung gestellt.

Ich muss aber sagen, dass dieses Auswanderungsamt der jüdischen Gesellschaften nicht ein Auswanderungsamt der Konzentration, sondern ein antizionistisches Auswanderungsamt der Zerstreuung ist. Ich will alle strengen Ausdrücke vermeiden und nur sagen, dass diese Beteiligung eine falsche und dem Sinne der zionistischen Bewegung völlig entgegengesetzte gewesen ist.

Wir haben einen sehr schweren Kongress gehabt und haben ihn zum Teile noch, und ich meine, dass die grossen positiven Aufgaben die Aufmerksamkeit des Kongresses und die zionistische Bewegung abziehen werden von allem Negativen und von allem Trennenden, und wir werden uns dann finden können auf dem Boden der fruchtbaren, ernsten, zähen Arbeit, der Vereinigung unseres wurzellosen Volkes auf dem Boden, auf dem allein es wahrhaft Wurzel fassen kann.

Ich richte deshalb an das A. C. und an den Kongress das Ersuchen, dahin zu wirken, dass wenigstens dieser Kongress der Ausgangspunkt werde für den Beginn der zionistischen Tätigkeit, nämlich der Verbindung unseres Volkes mit unserem Lande. Dann werden wir selbst noch mitwirken können, wenigstens an dem Anfange der Erlösung — bald, in unseren Tagen!

In diesem Sinne stelle ich den Antrag:

„Der VII. Zionistenkongress sieht in der Einbeziehung der nächsten Nachbarländer Palästinas in den Arbeitsbereich der zionistischen Organisation sowohl das wirksamste Gegengewicht gegen alle territorialistischen Tendenzen, wie auch das beste programmässige Mittel zur Erlangung Palästinas und zur Beeinflussung der Emigrationsrichtung im zionistischen Sinne.

Im Anschluss hieran beauftragt der VII. Kongress das von ihm zu wählende A. C., ein zionistisches Auswanderungsamt zu schaffen, das sich mit der Frage der Beinflussung der jüdischen Auswanderungsrichtung entsprechend dem erweiterten palästinensischen Landprogramm zu beschäftigen hat.

Die zur Durchführung dieser Aufgabe nötigen Mittel soll das A. C. berechtigt sein, falls nötig, leihweise aus den Zinsen des Nationalfonds bis zur Deckung oder Rückerstattung aus regulären Parteigeldern zu entnehmen.“ (Widerspruch.)

Als eine erklärende Schlussbemerkung will ich hierzu noch erwähnen, dass die hierauf bezüglichen Arbeiten in einer Verbindung mit der Palästinakommission durchgeführt werden können. Natürlich werde auch ich dafür sein, dass wir zur gründlichen Besprechung dieser Angelegenheit den Schluss des Kongresses möglichst hinausschieben.

Schliesslich muss ich noch eine Bemerkung machen.

Es wurde von mehreren Seiten erklärt, dass der Nationalfonds bei den ungesicherten Landverhältnissen in Palästina momentan noch nicht zu Bodenkäufen schreiten solle. Ich möchte aber den Kongress darauf aufmerksam machen, dass die Deutschen, Russen, Franzosen, Engländer und in letzter Zeit sogar die Belgier Mittel und Wege gefunden haben, in Palästina in einwandfreier Weise Boden zu kaufen, und es geht nicht an, dass wir, die wir das brennendste Interesse an Palästina haben, die wir nicht die Auswahl haben unter allen Ländern des Erdballs, wie die genannten anderen Nationen, dass wir unmöglich weiter müssig zuschauen dürfen. Es müssen also unbedingt so oder so die Wege gefunden werden, die die anderen Nationen gefunden haben, um in Palästina einwandfrei Land zu kaufen, und ich beantrage, der Kongress möge seinen ausführenden Organen entsprechende Direktiven erteilen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident **Wolffsohn:** Es liegt ein Antrag auf Schluss der Debatte über den Bericht bezüglich des Nationalfonds vor. Ich glaube, dass alles, was nur irgend möglich ist, bereits darüber gesagt wurde, und werde den Antrag daher sofort zur Abstimmung bringen.

Del. Dr. **Jakobsohn** (gibt die russische Uebersetzung).

Vizepräsident **Wolffsohn:** Wer dafür ist, dass die Debatte über den Bericht des Nationalfonds ohne Anhörung weiterer Redner geschlossen werde, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Der Antrag ist angenommen.

Del. **Rosenstein:** Geehrter Kongress! Ich habe die Ehre, Ihnen im Namen der rumänischen Landsmannschaft folgenden Antrag zu stellen:

Es möge der seitens der rumänischen Landsmannschaft angenommene Antrag bezüglich der neun Selbstverleugnungstage, der in einem Flugblatte verteilt wurde, für alle Landsmannschaften bindend erklärt werden.

Ferner habe ich in meinem eigenen Namen den Antrag zu stellen, den Beschluss des VI. Kongresses, schon jetzt im Sinne der Anregung des Herrn Dr. Kahn, aus den Geldern des Nationalfonds in Palästina Boden zu kaufen, rückgängig zu machen, damit wir uns später keine unnützen Vorwürfe zu machen brauchen, und zu beschliessen (liest): „Eine Kommission von anerkannten Rechtsgelehrten einzusetzen, welche die Rechtsverhältnisse, unter welchen der Nationalfonds Boden in Palästina kaufen kann, zu studieren. Bis zur Erstattung des eventuellen Berichtes solle jedweder Bodenkauf ausgesetzt werden."

Ich bitte den geehrten Kongress, diesen Antrag anzunehmen.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Es scheint mir unmöglich, zu beschliessen, dass die Selbstverleugnungstage, wie es die rumänische Landsmannschaft beantragt, für alle obligatorisch gemacht werden. Wir können das wohl empfehlen. (Zustimmung.) Dasselbe scheint mir von dem Antrage des Herrn Dr. Tschlenow bezüglich der freiwilligen Wohnungssteuer zu gelten. Ich meine, wir werden diese beiden Anregungen als vom Kongresse empfohlen betrachten. (Lebhafte Zustimmung.)

Berichterstatter **Kremenezky:** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte nun in aller Kürze einigen Rednern auf ihre verschiedenen Anfragen antworten. Herr Gesinnungsgenosse Rosenstein hat von einer neuen Besteuerung gesprochen. Diese findet sich aber im § 2 unserer Vorschläge vor, ist also nicht neu.

Herr Schnelling empfiehlt, dass die Schekelzahler samt dem Schekel auch noch einen kleinen Beitrag als Selbstbesteuerung leisten sollen. Wir finden dies nicht in Ordnung, sondern sind der Meinung, dass die Selbstbesteuerung nicht auf die Schekelzahler allein beschränkt werden soll, da, wie in dem Berichte hervorgehoben ist, auch Nichtzionisten häufig für den Nationalfonds Spenden widmen.

Ich selbst habe, wie die Herren in Wien wissen, eine ganze Anzahl von Besteuerungen von Herren, die der zionistischen Bewegung nicht angehören. Ich kann also dieses System dem Kongresse nicht empfehlen.

Herr Scheinkin fragt mich, warum ich Galizien und Südafrika speziell hervorgehoben habe und nicht auch andere Länder, insbesondere Russland. Meine hochverehrten Damen und Herren! Es ist nicht meine Aufgabe, irgend ein Land oder einen Verein besonders herauszustreichen. Ich habe die

zwei krassesten Fälle herausgeholt, um nachzuweisen, dass nicht die äusseren Umstände allein schuld daran sind, dass der Nationalfonds nicht mehr zusammenbekommen hat, sondern der Umstand, dass es überall an Arbeitern fehlt. Ich habe Galizien hervorgehoben, weil dies ein armes Land ist — natürlich gibt es noch ärmere Leute in Russland — und sich unsere galizischen Gesinnungsgenossen ganz besonders ausgezeichnet haben. Noch ganz anders stehen die Verhältnisse in Südafrika. Dieses stellt zum Nationalfonds ein derartiges Kontingent, dass, wenn die übrigen Länder sich in einem ähnlichen Verhältnisse besteuern würden, wir innerhalb drei Jahren nicht 40 000, sondern wahrscheinlich 4 Millionen Sterling haben würden. Deshalb war es meine Pflicht, Südafrika ganz besonders hervorzuheben. (Beifall.) Nehmen Sie, meine Herren, das Verhältnis zwischen England und Südafrika. Das ganze England hat für den Nationalfonds 1400 Sterling zusammengebracht, während die kleine jüdische Gemeinde in Südafrika 2600 Sterling, also das Doppelte dessen, was England mit seinen Kolonien gab, sammelte. Dies schien mir der besonderen Hervorhebung gewiss wert, um so mehr, als die Föderation uns immer bezüglich der Sammlungen mit gutem Beispiele an die Hand gegangen ist.

Was die Sicherheit des Kaufes anlangt, so ist darüber schon sehr viel gesprochen worden. Mein eigener Kollege im A. C., Dr. Kahn, der sich jahrelang mit der Sache befasst, wäre in der Lage, Herrn Scheinkin, wenn er es wünscht, ausführlich zu antworten, und deshalb kann ich mich dieser Pflicht für enthoben erachten.

Herr Grünhut aus Jerusalem hat uns bezüglich des syrischen Waisenhauses eine Mitteilung gemacht. Alle diese Dinge sind uns sehr gut bekannt. Wir haben uns mit dieser Sache eingehend befasst, weil wir selbst nach Mitteln gesucht haben, in Palästina Land kaufen zu können, und haben diese verschiedenen Fälle, speziell die von juristischen Personen, wie eine solche das syrische Waisenhaus ist, genau untersucht. Das für jene Herren, die die Verhältnisse vielleicht nicht kennen.

Herr Jahr wünscht, dass die Bank, die „Welt" und alle anderen Zeitungen so gut sein mögen, auf die Provisionen zu verzichten. Ich habe diesbezüglich meine Meinung geäussert und Herrn Jahr beruhigt. Es ist einfach eine Unmöglichkeit. Und als eine Organisation, die österreichische, auf dem Prager Parteitage beschlossen hatte, vom Nationalfonds nichts abzuziehen, war die Konsequenz nur die, dass einfach nicht mehr gesammelt wurde, weil der Nationalfondskommissär keine Mittel hatte, die Spesen zu decken. Es ist besser, wir zahlen

5 % und trachten, für den Nationalfonds möglichst viel zusammenzubekommen.

Herr Salzmann verlangt ebenfalls einen Zuschlag zum Schekel. Wie ich schon auseinandergesetzt habe, empfiehlt sich das für die Praxis nicht. Herr Aleinikow hat in sehr drastischer Weise die Spesen für die Legalisierung des Nationalfonds, sowie die Höhe der Kosten der Marken hervorgehoben, die 10 % betragen. Ich habe sofort eingewendet, dass das nicht richtig ist. Wir müssen jedesmal grosse Seriendrucke machen lassen, weil der Druck in kleineren Partien zu teuer käme — so lautet die russische Serie auf 999 000 Rubel — müssen das auf besserem Papier drucken lassen, aber die Ausgaben für die Nationalfondsmarken entfallen nicht auf die Einkünfte eines Jahres, sondern verteilen sich auf mehrere Jahre. Ich glaube, diese Mitteilung wird Herrn Aleinikow beruhigen.

Ein Herr aus Lodz hat mir hier einen Bogen übergeben, aus welchem zu ersehen ist, dass sich über 200 Leute moralisch verpflichtet haben, sich zugunsten des Nationalfonds selbst zu besteuern. Es wäre sehr zu empfehlen, wenn alle Landsmannschaften und Vereine dieses gute Beispiel nachahmen würden.

Was den Vorschlag des Herrn Dr. Tschlenow anlangt, so ist er mir persönlich sehr sympathisch. Ob er durchführbar sein wird, das muss sich zeigen. Vielleicht hat Herr Tschlenow die Güte, in seinem Bezirke, der ja ziemlich gross ist, das Mittel mit aller Intensität zu versuchen. Greift es durch, dann wird es die beste Empfehlung für die anderen Landsmannschaften sein, es nachzuahmen.

Herr Hurwitz hat verlangt, wir sollen für unsere Feiertage verschiedene Karten anschaffen. Meine Herren! Wir haben innerhalb 2 Jahren eine grosse Anzahl neuer Sammlungsmöglichkeiten geschaffen. Wir haben die Nationalfondsmarken bekommen, wir bekommen jetzt grössere Marken zu 40 Kopeken oder 1 Frc., wir haben das goldene Buch, wir haben die Oelbaumspenden, die Büchsen und noch eine Anzahl anderer Sammlungsmöglichkeiten. Das ist genug. Wir dürfen nicht so schnell reiten, sonst wird eine Konfusion eintreten. Eines nach dem anderen! Wenn wir sehen, dass für verschiedene Länder oder Klassen andere Sammlungsmöglichkeiten notwendig sein sollten, werden wir nicht ermangeln, auch diese Sache zu berücksichtigen.

Was die Ausführungen des Herrn Trietsch anlangt, so werden Sie es mir nicht verdenken, wenn ich — nicht als Referent über den Nationalfonds, sondern als Mitglied des A. C. — jetzt auf die El-Arisch-Angelegenheit nicht eingehe.

Ganz entschieden würde ich es dem Kongresse widerraten, auch nur einen Kreuzer vom Gelde des Nationalfonds für El-Arisch herzugeben. Ich weiss nicht, warum Herr Trietsch die Kolonisationsgeschäfte von Cypern nicht in El-Arisch macht, nachdem es so leicht ist? Wir vom Nationalfonds müssen uns mit Händen und Füssen dagegen wehren, dass für El-Arisch irgend etwas hergegeben werde. Herr Trietsch hat hervorgehoben, dass wir eine ganze Masse von Projekten bekommen, die geeignet sind, unsere mühsam erworbenen Groschen in Dunst und Wolken aufgehen zu lassen. Im Sande von El-Arisch möchte ich sie aber auch nicht aufgehen lassen.

Was den Bodenkauf in Palästina anbelangt, sind wir diesbezüglich alle bemüht. Das ist aber keine Sache, die wir im Kongresse austragen dürfen. Was wir in dieser Beziehung machen können, wird geschehen, dazu braucht es keiner weiteren Anregung. Wir tun unser möglichstes, und wenn wir mehr machen sollen, brauchen wir viel, viel mehr Geld. Sonst können wir weder in Palästina, noch in El-Arisch, noch sonst wo etwas kaufen. Ich möchte nun den Herrn Vorsitzenden bitten, die vom A. C. vorgelegten Resolutionsanträge zur Abstimmung zu bringen.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Es liegt ein Antrag Jahr vor: Es möge an die „Welt" und die Bank das Ersuchen gerichtet werden, die Nationalfondsgelder ohne Vergütung zu verwalten. Ich kann diesen Antrag gar nicht zur Abstimmung bringen. Der Nationalfonds muss seine Kosten decken, wenn die Spenden veröffentlicht werden sollen, muss er diese Ausgaben machen können. Die Jüdische Kolonialbank und die „Welt" dienen nicht dem Nationalfonds. Sie haben mehr Ausgaben dafür, als sie vereinnahmen. Herr Jahr, ziehen Sie deshalb Ihren Antrag zurück, wir können etwas Unmögliches nicht beschliessen.

Weiter liegen die Anträge des A. C. vor, die Ihnen ja bereits bekannt sind.

Referent **Kremenezky:** Ich wiederhole die Anträge. Sie lauten:

„1. Jede Landeszentrale ist verpflichtet, ein Nationalfondsbureau einzusetzen, welches die Aufgabe hat, in jedem Orte des Landes, wo Juden wohnen, Nationalfondskommissionen, beziehungsweise Kommissäre zu bestellen, welche für den Nationalfonds die erforderliche Arbeit zu leisten haben.

2. Jeder zionistische Verein ist verpflichtet, mindestens 5 % der Einnahmen an Mitgliedsbeiträgen dem Nationalfonds abzuführen.

3. Es ist Pflicht eines jeden Zionisten, sich zugunsten des Nationalfonds selbst zu besteuern, selbst die Dürftigsten sollen im Laufe eines Jahres wenigstens 1 Krone, 40 Kopeken, respektive den entsprechenden Wert in seiner Landesmünze dem Nationalfonds zuwenden.

4. Alle jüdischen Zeitungen werden aufgefordert, aufklärende Artikel über den Nationalfonds zu bringen, ihre Leser zu Sammlungen für den Nationalfonds anzueifern, selbst Spenden entgegenzunehmen und sie ausweisen.

5. Die zionistischen Organisationen haben dafür zu sorgen, dass Kultusvorstände und Rabbiner bei allen rituellen Anlässen Zuwendungen für den Nationalfonds veranlassen.

6. Es ist Pflicht eines jeden bemittelten Zionisten, in seinem Testamente den Nationalfonds zu bedenken."

Schriftführer Dr. **Jacobsohn** wiederholt die Anträge in russischer Sprache.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Herr Dr. Emil Margulics hat das Wort zu einem Abänderungsantrage.

Del. Dr. **Margulies:** Ich stelle zu Punkt 2 der Anträge des A. C. den Antrag, dass es statt „Jeder zionistische Verein ist verpflichtet" heisse: „Jedem zionistischen Vereine wird als Pflicht nahegelegt."

Referent **Kremenezky:** Ich bin damit einverstanden, das ist nur eine textliche Aenderung.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Ich ersuche jene Herren, welche die Anträge des Herrn Referenten, beziehungsweise des A. C. mit der von Herrn Dr. Margulies vorgeschlagenen Abänderung annehmen wollen, sich zu erheben. (Geschieht.) Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Die Anträge sind einstimmig angenommen.

Jetzt liegt ein Antrag des Herrn Trietsch vor: „Der VII. Zionistenkongress sieht in der Einbeziehung der nächsten Nachbarländer Palästinas in den Arbeitsbereich der zionistischen Organisation sowohl das wirksamste Gegengewicht gegen alle territorialistischen Tendenzen, wie auch das beste programmässige Mittel zur Erlangung Palästinas und zur Beeinflussung der Emigrationsrichtung im zionistischen Sinne. Im Anschlusse hieran beauftragt der VII. Kongress das von ihm zu wählende A. C., ein zionistisches Auswanderungsamt zu schaffen, das sich mit der Frage der Beeinflussung der jüdischen Auswanderungsrichtung entsprechend dem erweiterten palästinensischen Landprogramme zu beschäftigen hat."

Soweit ich den Antrag verstehe, handelt es sich um die Einrichtung eines Auswanderungsbureaus auf Kosten des Nationalfonds.

Del. **Meisl:** Das ist ein so weitgehender Antrag, dass man über ihn nicht abstimmen kann, wenn er nicht früher debattiert wurde.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Wir können doch nicht über jeden Antrag, der eingebracht wird, eine Diskussion eröffnen. Wer für den Antrag Trietsch ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die

Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist abgelehnt. (Widerspruch und Zwischenrufe.)

Schriftführer Dr. **Jacobsohn:** Die Herren protestieren gegen diese Abstimmung, sie haben den Antrag Trietsch nicht verstanden.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Also ich werde den Antrag wiederholen lassen.

Referent **Kremenezky:** Natürlich, da kämen dann noch andere Leute, die Appetit hätten auf den Nationalfonds.

Schriftführer Dr. **Jacobsohn** übersetzt den Antrag ins Russische.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Wer für den Antrag Trietsch ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist zum zweiten Male abgelehnt.

Jetzt liegt ein Antrag des Herrn Dr. Hillel Joffe vor:

„Der Nationalfonds hat einen verantwortlichen Vertreter in Palästina zu bestellen, der zusammen mit einem Kollegium an Ort und Stelle sich mit dem Ankaufe und der Verwaltung von Grundstücken beschäftigt. Dieses Bureau muss unabhängig von der Bank, jedoch natürlich mit Hilfe von berufsmässigen Sachverständigen arbeiten, die jedesmal, wenn es nötig ist, heranzuziehen sind. Der Vertreter wird vom grossen A. C. ernannt."

Dann liegt der Antrag des Herrn Dr. Leopold Kahn vor: „Der VII. zionistische Kongress beschliesst, dass für Rechnung des jüdischen Nationalfonds insolange keine Bodenankäufe zu machen sind, als sie nicht auf sicherer rechtlicher Grundlage geschehen können."

Ferner ein Antrag des Herrn E. W. Lewin-Epstein: „Der Kongress beschlieesse, dass ohne die Erlangung von solchen Konzessionen, welche die Kolonisation in Palästina und den Nachbarländern möglich machen, der Nationalfonds nicht zum Ankaufe von Ländereien in Palästina und den unter türkischem Gesetze stehenden Nachbarländern verwendet werden darf."

Nach meiner Ansicht ist dieser Antrag der weitestgehende, es sei denn, dass sich Herr Epstein mit Herrn Dr. Kahn auf einen Antrag einigen könnte. Sind Sie mit dem Antrage des Herrn Dr. Kahn einverstanden, Herr Epstein? In diesem Antrage ist alles enthalten, was Sie wünschen.

Del. Dr. **Kahn:** Meine sehr verehrten Anwesenden! Sie dürfen sich darüber keiner Täuschung hingeben. Der Antrag Epstein ist viel weiter als der meinige. Er verlangt öffentlich-rechtliche Sicherheiten, während ich nur gewöhnliche privatrechtliche Sicherheiten verlange für den Bodenankauf. Privatrechtliche Sicherheiten sind etwas, was man jedenfalls leichter bekommen kann als öffentlich-rechtliche Sicherheiten, und deshalb bitte ich Sie, für meinen Antrag zu stimmen, weil der Antrag Epstein jede Arbeit ganz unmöglich macht, während der meinige eine Arbeit doch ermöglicht.

Vizepräsident **Wolffsohn**: Ferner ist folgender Antrag des Herrn Philipp Rosenstein eingelaufen:

„Der Kongress möge beschliessen: eine Kommission von anerkannten Rechtsgelehrten einzusetzen, um die Rechtsverhältnisse, unter welchen der Nationalfonds Land in Palästina kaufen kann, zu studieren. Bis zur Erstattung des eventuellen Berichtes möge der Kongress beschliessen, jedweden Bodenankauf in Palästina auszusetzen, um den gekauften Boden vollkommen sicher zu wissen."

Del. **Schabotinsky** spricht russisch.

Schriftführer **Jacobsohn** (übersetzt): Herr Dr. Leopold Kahn hat den Antrag gestellt, dass für die Mittel des Nationalfonds nur dann Boden gekauft werde, wenn die nötige juristische Garantie geschaffen sein werde. Herr Schabotinsky fragt nun, ob Dr. Kahn es als zulässig erkenne, dass man Boden auf den Namen einzelner Personen kaufe.

Präsident: Wir können auf diese Einzelheiten nicht eingehen. Ich habe die Herren ersucht, sich zu verständigen, und wenn dies gelingt, werden wir alle Anträge vereinigen können.

Del. Dr. **Tschlenow**: Auf dem letzten Kongresse haben wir beschlossen, mit dem Ankauf von Boden nicht, wie es anfangs bestimmt wurde, abzuwarten, bis der Nationalfonds $2^1/_2$ Millionen Rubel beträgt, sondern schon früher kaufen zu dürfen; dabei haben wir auch keine Bedingungen für die juridische Grundlage des Kaufes, die sogen. Garantien eingeschlossen. Dieser Beschluss hat uns Nutzen gebracht, da er uns die Möglichkeit bot, einige wichtige Institutionen in Palästina ins Leben zu rufen. Nun behauptet man, der Nationalfonds könne nicht auf unsicherer Grundlage Boden kaufen, und darum will man bei dieser Gelegenheit schon auf den ersten Beschluss in seinen beiden Teilen zurückkommen. Das ist aber ein gefährliches Extrem. Je mehr der Nationalfonds in Palästina arbeitet, desto stärker und populärer wird diese Institution in den Augen des Volkes, welches nach den Taten urteilt. Ausserdem können wir mit den nötigen Vorarbeiten in Palästina nicht zu lange zögern. Deshalb müssen wir bei dem Beschlusse bleiben, dass der Nationalfonds das Recht hat, früher Boden zu kaufen, bevor er eine gewisse Höhe beträgt. Was die Rücksicht auf die Sicherheit betrifft, gebe ich zu, müssen wir gewisse Massregeln treffen. Es scheint mir aber, dass wir genug Sicherheit schaffen, wenn wir vielleicht sagen:

„Der Nationalfonds hat das Recht, in Palästina Ländereien zu kaufen auf dem nach dem Ermessen der Leitung rechtlichen Wege." Die Leitung des Nationalfonds wird jeden Fall beraten, den entsprechenden Weg ausfinden und die Verantwortlichkeit tragen.

Diesen Vorschlag bitte ich dem Antrage des Herrn Dr. Leopold Kahn hinzuzufügen.

(Redner schliesst seine Rede in russischer Sprache.)

Präsident: Der Antrag Dr. Leopold Kahn-Tschlenow würde nun lauten:

„Der VII. Zionistenkongress beschliesst, dass für Rechnung des jüdischen Nationalfonds insolange keine Bodenankäufe zu machen sind, als sie nicht auf sicherer rechtlicher Grundlage geschehen können.

Ueber das Vorhandensein dieser Grundlage hat die Lei-

tung nach ihrem Ermessen in jedem einzelnen Falle zu entscheiden."

Schriftführer Dr. **Tschlenow** übersetzt diesen Antrag ins Russische.

Präsident: Ich bitte jene Herren, die mit diesem Antrage einverstanden sind, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist mit allen gegen eine Stimme angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Es ist noch ein Antrag eingelaufen, dahingehend, dass man Spenden für den Nationalfonds nicht mehr jede Woche, sondern jeden Monat, und dass man zweimal im Jahre den Stand des Nationalfonds bekannt gibt.

Ich möchte den Vorschlag machen, dass der Antrag Dr. Joffes und der Antrag über den Ausweis der Spenden der Leitung des Nationalfonds überwiesen werde, wenn Herr Dr. Joffe damit einverstanden ist. (Widerspruch seitens des letzteren.) Herr Dr. Joffe besteht auf der Abstimmung. Er will eine Behörde schaffen. Dazu möchte ich folgendes bemerken: Wir müssen damit sehr vorsichtig sein, so ohne weiteres in fünf Minuten eine Behörde einzusetzen, die nur grosse Ausgaben macht. Derartige Dinge lassen sich nicht über das Knie brechen, sondern wollen gut überlegt und studiert sein. Aus diesem Grunde hatte ich beantragt, die Angelegenheit der Leitung des Nationalfonds zu überweisen, damit diese die Sache gut studiere. Herr Dr. Joffe lehnt jedoch meinen Vorschlag ab, und so bin ich gezwungen, seinen Antrag sofort zur Abstimmung bringen zu lassen. Ich bitte, dies ins Russische zu übersetzen.

Del. Dr. **Jacobsohn** (gibt die russische Uebersetzung).

Vizepräsident **Wolffsohn:** Wer für den Antrag Joffe ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegengrobe. (Nach einer Pause.) Der Antrag Joffe ist abgelehnt.

Wir gehen nun zur Organisationsfrage über. Das Wort hat der Referent des Organisationsausschusses, Herr Dr. Hantke.

Berichterstatter Dr. **Hantke** (besteigt die Tribüne. — Rufe: Pause!)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Wir müssen heute abend schliessen. Ich bitte um Ruhe! Herr Dr. Hantke wird jetzt das Referat erstatten, dann werden wir über eine eventuelle Pause abstimmen. (Lebhafte Zwischenrufe. — Rufe: Zur Geschäftsordnung!) Nachdem Herr Dr. Hantke bereits das Wort erhalten hat, kann ich niemandem mehr das Wort erteilen. (Lärm.) Niemand hat jetzt zu reden als Herr Dr. Hantke. Ich bitte, Herr Doktor, das Wort zu nehmen.

Berichterstatter Dr. **Hantke:** Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, mich ruhig anzuhören, da es sich hier um ziemlich diffizile Angelegenheiten handelt. Der von Ihnen gewählte Organisationsausschuss ist in ziemlich langwierigen Beratungen zu der Ueberzeugung gelangt, dass wir uns auf dem gegenwärtigen Kongresse nur mit den allerwichtigsten Abänderungen des Organisationsstatuts beschäftigen dürfen. (Unruhe.)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Ich bitte um Ruhe für den Herrn Berichterstatter. Es ist sehr wichtig, was er zu sagen hat.

Berichterstatter Dr. **Hantke** (fortfahrend): Meine Damen und Herren! Wir haben alle weniger wichtigen Punkte zurückgesetzt und eine Resolution Ihnen vorzuschlagen beschlossen, der zufolge das neu zu wählende engere A. C. dem nächsten Kongresse einen detaillierten Organisationsentwurf vorlegen soll.

Einige Punkte haben jedoch schon diesmal abgeändert werden müssen.

Ich möchte, um mich an die Reihenfolge der Paragraphen des Statuts zu halten, das Ihnen ja zur Verfügung steht, zunächst mit einem weniger wichtigen Punkte beginnen.

Wir hatten bisher eine Jahreskonferenz. Diese war teilweise unrichtig zusammengesetzt. Es fehlten einige wichtigere Personen, die wir durchaus gebrauchten. Infolgedessen haben wir, entsprechend den Vorschlägen des Herrn Dr. Kokesch, beschlossen, Ihnen vorzuschlagen, dass sich an der Jahreskonferenz in Zukunft auch die Präsidenten des letzten Kongresses beteiligen dürfen, als Personen, welche das grösste Vertrauen der Bewegung genossen haben, ferner die Mitglieder des grossen A. C. — das ist ja selbstverständlich — die Vorsitzenden der vom Kongresse gewählten ständigen Kommissionen, die Direktoren der Bank, wie auch schon bisher, ferner die Präsidenten der Landesorganisationen und derjenigen Föderationen, die etwa von der Bewegung als solche anerkannt werden sollten, schliesslich die Revisoren, die Mitglieder des Schiedsgerichts und der Kongressanwalt. Alle die genannten Personen sollen in Zukunft bei der Jahreskonferenz Sitz und Stimme haben.

Ferner wurden die Kompetenzen der Jahreskonferenz bestimmt. Es hat sich nämlich bei den Jahreskonferenzen, die wir bis jetzt hatten, herausgestellt, dass sie eigentlich keine bestimmte Kompetenz hatten. Wir haben demnach, entsprechend den Vorschlägen des Herrn Dr. Kokesch, bestimmt, dass die Jahreskonferenzen diejenigen Aufgaben des Kongresses erhalten, welche nicht ausdrücklich mit dem Kon-

gresse verknüpft bleiben müssen. Die Jahreskonferenz hat also nicht das Recht, das Programm zu ändern, sie hat nicht das Recht, ein neues A. C. oder sonstige Körperschaften zu wählen, sie hat aber von den Rechten des Kongresses folgende: Die Entgegennahme und Prüfung des Rechenschaftsberichtes des A. C., die Feststellung des Programms der nächsten Verwaltungsperiode und die Entgegennahme — weiter nichts — von Petitionen und Anträgen. Mit diesem neuen § 21 des Statuts ist bloss festgesetzt, was bisher schon Usus war, und es sind nur einige wenige Personen über den Rahmen derjenigen hinaus, die schon bisher Mitglieder der Jahreskonferenz waren, zugelassen worden. Die Hauptänderung ist die Hinzufügung der Präsidenten der Landesorganisationen.

Wir kommen dann zu einem viel wichtigeren, dem Kernpunkte unseres Statuts, zu § 23. Dieser bestimmt die Zusammensetzung des engeren A. C. In dieser Beziehung haben wir Ihnen vorzuschlagen, dass das engere A. C. in Zukunft aus 7 Personen zu bestehen habe, die aber nicht notwendigerweise in einer Stadt wohnen brauchen.

Wir haben Ihnen ferner vorzuschlagen, dass das grosse A. C. in der Formation und Stärke bestehen bleibt, in der es bis jetzt bestanden hat. (Beifall.)

Im übrigen ist der Paragraph nur insofern geändert, als es die Deutlichkeit erfordert.

Zur Begründung der wichtigsten Anträge, die wir zu stellen haben, möchte ich folgendes anführen: Es ist von vielen Seiten gewünscht worden, dass die Mitglieder des engeren A. C. in Zukunft besoldet werden sollen. Die Mitglieder der Kommission haben es sich keinesfalls verhehlt, dass dieses Prinzip ein sehr gesundes ist, aber sie sind der Ansicht, dass es vorderhand mit Rücksicht auf die vorhandenen Mittel nicht möglich ist, die Mitglieder des engeren A. C. zu besolden, indem sie ganz besonders dabei bedacht haben, dass wir doch den Mitgliedern des engeren A. C. eine Besoldung geben müssten, welche den Herren, die unser Vertrauen besitzen, die Möglichkeit gibt, ihre Berufe aufzugeben. Das sind wir heute leider nicht zu leisten imstande. Wir hoffen, dass später einmal, vielleicht in nicht allzu ferner Zeit, die Finanzen der Partei sich so gebessert haben werden, dass wir in der Lage sein werden, eine grosse Summe Geldes für Besoldungen auszugeben. Für heute haben wir davon Abstand nehmen müssen. Nur einen einzigen Eventualantrag wird die Kommission, falls er notwendig werden sollte, Ihnen stellen. Wir haben nämlich beschlossen, falls Sie in das engere A. C. eine Person wählen sollten, welche infolge Ihrer Wahl ihren Wohnsitz verlegen

muss, diesem Herrn eine Besoldung zu geben. Wir haben aber unter Rüchsichtnahme auf unsere Einnahmen ausdrücklich festgesetzt, dass, wenigstens heute noch nicht, dies nicht mehr als ein Herr sein könnte. Selbstverständlich wird dieser Antrag nicht in das Statut aufgenommen, wohin er auch gar nicht gehört, sondern wird nur gestellt werden, falls er nach der Wahl des engeren A. C. notwendig werden sollte.

Nachdem so das engere A. C. anders als bisher zusammengesetzt ist, haben wir es für richtig befunden, zu bestimmen, dass die Mitglieder des engeren A. C. für den Fall, dass sie an Sitzungen teilnehmen müssen, welche nicht an ihrem Wohnorte stattfinden können, die Barauslagen ersetzt erhalten, dass sie die Barauslagen — nicht mehr — auch dann ersetzt erhalten, wenn sie vom engeren oder dem grossen A. C. einen Auftrag erhalten, etwa eine weite Reise anzutreten. Auch das ist nicht viel mehr als die Festlegung der bestehenden Praxis. Die Festlegung ist nur notwendig geworden, weil in Zukunft die 7 Herren zweifelsohne nicht mehr in einer Stadt wohnen können, so dass also einige von ihnen stets zu den Sitzungen werden fahren müssen. Es ist beantragt worden, darüber hinaus noch Repräsentationsgelder zu gewähren. Dieser Antrag ist aber abgelehnt worden.

Es kommt dann hinzu, dass auch das Kongressbureau eine feste und präzise Regelung erhalten soll. Wir wollen haben, dass das Bureau aus besoldeten Sekretären bestehe, an deren Spitze ein Generalsekretär steht. Wir haben zwar bisher auch besoldete Beamte gehabt, aber es war dies nicht festgelegt. Vor allem wollen wir das Prinzip festgehalten haben, dass unser Bureau mit bezahlten Männern arbeitet, welche also in der Lage sind, ihre gesamte Kraft der Bewegung zu widmen.

Es ist nun die Frage aufgetaucht, ob diese Sekretäre vom Kongress gewählt werden sollen und ob sie Sitz und Stimme im A. C. erhalten sollen. Beides ist vorderhand abgelehnt worden: Das engere A. C. muss mit den Sekretären arbeiten, auch mit dem Generalsekretär. Es muss also die Behörde sein, die über den Sekretären steht. Würden wir die Sekretäre oder den Generalsekretär auf dem Kongresse wählen, wäre niemand in der Lage, den Sekretär abzusetzen, falls er etwa in den zwei Jahren irgend etwas tut, womit die Partei nicht einverstanden sein kann. Da wir nun leider in anderen Bewegungen von solchen Fällen wissen, und da wir uns erinnern an Personen, welche auf dem ersten Kongresse in der Bewegung eine Rolle gespielt haben, die

aber später in ein direkt feindliches Lager übergegangen sind, haben wir Bedenken getragen, zu bestimmen, dass die Sekretäre vom Kongresse auf zwei Jahre gewählt werden. Da wir dem A. C. das Vertrauen schenken, unsere ganze Bewegung zu leiten, müssen wir ihm auch das Vertrauen schenken, die geeigneten Beamten zu wählen.

Wir haben diesmal auch noch nicht beschlossen, den Sekretären Sitz und Stimme zu geben, weil wir erst abwarten wollen, wie diese neue Einrichtung sich bewährt, und weil wir vermeiden wollen, dass auf diese Weise Leute in das A. C. mit Sitz und Stimme hineinkommen, die vom Kongresse nicht gewählt worden sind.

Bei allen diesen Bestimmungen bitte ich Sie, zu berücksichtigen, dass es sich um einen Versuch handelt; unsere alte Organisation muss in diesen Punkten abgeändert werden, und wir wissen noch nicht, wie die neuen Vorschläge sich bewähren werden. Deshalb wollen wir so vorsichtig als möglich vorgehen, damit wir auf dem nächsten Kongresse nichts zu bereuen haben, sondern nur nötig haben, die neuen Gedanken weiter auszubauen.

Es ist nun weiter darüber gesprochen worden, ob der Sitz des Bureaus vom Kongresse festzustellen ist. Wir haben zunächst konstatiert, dass dies bisher noch niemals geschehen ist, und da wir jetzt eine neue Organisation schaffen müssen, da wir vor allem zum ersten Male 7 Herren in das engere A. C. wählen werden, welche nicht an einem Orte wohnen, wollen wir die Wahl des Sitzes des Bureaus der Beratung des grossen A. C. überlassen, auch mit dem Gedanken, dass, wenn sich das bewähren sollte, am nächsten Kongresse statutarisch festgestellt werden soll, wie das in Zukunft gemacht werden soll.

Ausserdem hat sich die Kommission auf ein Prinzip geeinigt, das uns als sehr wichtig erscheint, dass nämlich die Arbeiten geteilt werden sollen nach Ressorts, dass wir unsere Beamten, Hilfsarbeiter, freiwilligen Mitarbeiter und angestellten Mitarbeiter auswählen nach ihrer Begabung für die einzelnen fachlichen Aufgaben. Es ist also im Prinzip angenommen worden, dass das A. C. die Arbeiten einzuteilen hat nach Ressorts, nicht nach Landesorganisationen, es werden Fachleute ausgewählt für Palästina, innere Organisation, Presse usw.

Eine besondere Festlegung der Ressorts haben wir nicht vorgenommen, weil die Praxis des neuen A. C. uns erst zeigen wird, welche Ressorts notwendig sind, und da wir annehmen, dass die Ressorts nach ihrer inneren Beschaffenheit wahrscheinlich auch verschieden organisiert werden müssen.

Wir schlagen Ihnen daher folgende Abänderungen des Organisationsstatutes vor:

§ 21 soll in Zukunft lauten: „In dem Jahre, in welchem der Kongress ausfällt, findet die Jahreskonferenz statt. An dieser beteiligen sich: 1. die Präsidenten des letzten Kongresses, 2. die Mitglieder des grossen A. C., 3. die Vorsitzenden der ständigen Kommissionen, 4. das Direktorium der Bank, 5. die Präsidenten der Landesorganisationen und Föderationen, 6. die Mitglieder des Schiedsgerichtes, 7. der Kongressanwalt und 8. die Revisoren. Die Aufgaben der Jahreskonferenz sind dieselben, wie die des Kongresses, mit Ausnahme der Punkte b und d des § 9, welche ausschliesslich dem Kongresse vorbehalten bleiben. Ueber alle Sitzungen der Jahreskonferenz wird ein stenographisches Protokoll geführt. Es wird von diesem dasjenige veröffentlicht, was die Jahreskonferenz für geeignet findet, Referate, Vorschläge, Beschlüsse usw.“

„§ 23. Das Exekutivorgan des Kongresses ist das von demselben für die Zeit bis zum nächsten Kongresse gewählte und nur ihm verantwortliche A. C. Dasselbe besteht aus 52 Mitgliedern.“ — Das ist so wie bisher. — „Sieben von diesen bilden das engere A. C. Die Mitglieder des engeren und des grossen A. C. werden in getrennter Abstimmung vom Kongresse gewählt.“ Auch das ist die bisherige Praxis. Im übrigen bleibt § 23 unverändert wie im alten Statut.

Dann haben wir drei neue Paragraphen vorzuschlagen:

„§ 24a. Die Mitglieder des engeren A. C. erhalten diejenigen Auslagen erstattet, die ihnen durch die Teilnahme an den Sitzungen des engeren A. C. und die Ausführung von Aufträgen des engeren oder grossen A. C. erwachsen.

§ 24b. Das engere A. C. unterhält am Sitze der Bewegung ein besoldetes Sekretariat mit einem Generalsekretär an der Spitze. Dieses bildet das Bureau der Partei und wird vom engeren A. C. ernannt.

§ 24c. Auf Antrag von 17 Mitgliedern des grossen A. C. hat das engere A. C. eine ausserordentliche Sitzung des grossen A. C. einzuberufen.“

Dies ist auch noch eine neue Bestimmung. Wenn ein Drittel der Mitglieder des grossen A. C. eine Sitzung für notwendig hält, soll eine ausserordentliche Sitzung einberufen werden.

Das sind die Vorschläge, die wir Ihnen zu machen haben, und wir bitten Sie dringend, im Interesse des Fortganges der Arbeiten des Kongresses diese Vorschläge en bloc anzunehmen. Wir können versichern, dass wir sehr eingehend seit gestern mittag über diese Sache beraten. Wir haben uns über alle

diese Fragen wiederholt und ausführlich ausgesprochen. Die Kommission war stets in sehr grosser Anzahl — 24 bis 25 Herren — versammelt, und wir haben uns bemüht, eine Einigung über alles zu erzielen. Wir glauben, dass bei Annahme dieser Vorschläge unsere Leitung bis zum nächsten Kongresse wird arbeiten können. Wenn Sie diese Vorschläge angenommen haben, wird der Permanenzausschuss zusammentreten können, um Ihnen die Personalvorschläge für die künftige Leitung zu machen. (Lebhafter Beifall.)

Del. Frau **Swenigorodskaja** (zur Geschäftsordnung) spricht russisch. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Tschlenow**: Die Vorrednerin protestiert gegen die Art, wie hier die Debatten geführt werden und beklagt sich darüber, dass nicht einmal wenigstens zwei Redner pro und contra zum Worte kommen können. Es seien Fälle vorgekommen, wo man hier im Saale absolut nicht wusste, worüber abgestimmt wird. Es seien Wünsche geäussert worden, etwas zu übersetzen, aber diese Wünsche seien unterdrückt worden, und die Leute mussten stimmen, ohne zu wissen, wofür und wogegen. Dagegen legt die Vorrednerin Protest ein.

Vizepräsident **Marmorek**: Nachdem uns die Zeit nur mehr knapp bemessen ist und wir gezwungen sind, das Programm des Kongresses zu erledigen, sind wir gezwungen, die Debatten auf ein Minimum zu beschränken. Uebrigens hat das Präsidium nichts anderes zu tun, als den Befehlen des Kongresses zu gehorchen. Wenn also ein Antrag, die Debatte abzukürzen, angenommen wird, muss das Präsidium ihn ausführen. Selbstverständlich bedauert das Präsidium es auch, dass so vorgegangen werden muss, aber wir können uns nicht helfen.

Del. **Scheinkin**: Es wurde der Antrag gestellt, den Kongress zu verlängern oder wenigstens eine Nachtsitzung zu halten. So kann die Arbeit nicht weitergehen. Ich verlange, dass darüber abgestimmt wird. (Anhaltender Beifall.)

Del. **Jahr**: Ich habe vorher einen Antrag eingebracht. Der Vorsitzende hat ohne jede Motivierung erklärt, er könne den Antrag nicht zur Abstimmung bringen. Ich habe nämlich beantragt, dass vom Nationalfonds keine Abzüge gemacht werden sollen, weder für die Bank noch für die „Welt". Auf Grund welcher Bestimmung der Geschäftsordnung wurde dieser Antrag nicht zur Abstimmung gebracht?

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Wir können die Debatte über den Nationalfonds doch nicht wieder aufnehmen. Die Debatte darüber ist zu Ende geführt worden, wir stehen jetzt beim Organisationsstatute. Auf anderes können wir momentan nicht eingehen. (Lebhafte Zustimmung.)

Del. **Spiwak**: Wir sind schon drei Tage da und debattieren über alles Mögliche. Es kann sein, dass der Präsident sagen wird, dies gehöre nicht zur Geschäftsordnung, ich muss aber darüber sprechen.

Dr. Hantke hat einen Bericht über die Organisation gebracht, keiner aber von uns weiss, was er gesagt hat.

Ich wünsche daher, dass der Kongress beschliesse, dass alle Schriftstücke, alle Rechnungen bezüglich des Nationalfonds, der Kolonialbank usw. auch ins Hebräische übersetzt werden, da dies die Sprache ist, die viel mehr der Anwesenden verstehen, als die deutsche.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Wir haben den Saal bis heute 11 Uhr nachts, darüber hinaus steht uns der Saal heute nicht zur Verfügung. Es ist ein Antrag eingebracht worden, den Kongress auf morgen zu verlängern. Bevor ich jedoch diesen Antrag zur Abstimmung bringe, muss ich folgendes bemerken.

Wenn Sie diesen Antrag annehmen würden, stünden Sie vor folgender Situation: Ein grosser Teil der Kongressmitglieder ist gezwungen, heute nacht oder morgen früh Basel zu verlassen. (Widerspruch.) Das kann ich Ihnen sagen, weil der Kongress programmässig heute schliessen soll. (Rufe: Nein!) Wenn ich etwas sage, gibt es kein Nein.

Del. Mme. **Swenigorodskaja** spricht russisch.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Diese Bemerkung war überflüssig, denn kein Mensch hat das Recht, auf einen anderen Einfluss zu nehmen. Ich muss Sie aber auch aufmerksam machen, dass wir durch Geschäftsordnungsdebatten nicht Zeit verlieren dürfen.

Del. **Boruchow** spricht russisch.

Schriftführer Dr. **Tschlenow** (übersetzt): Er verlangt noch einen Tag.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Es liegt der Antrag vor, den Kongress um einen Tag zu verlängern.

Schriftführer **Jacobsohn** gibt die russische,

Schriftführer Percy **Baker** die englische Uebersetzung.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Wer für diesen Antrag ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen, somit ist der Kongress um einen Tag verlängert. (Lebhafter Beifall.) Ich habe folgende Mitteilung zu machen:

Herr Dr. Alkalay meldet im Namen des Bundes Bene berith in Sarajewo, dass Dr. Max Nordau ins goldene Buch eingetragen wurde. (Beifall.)

Del. Dr. **Jeremias**: Nachdem die Verlängerung des Kongresses beschlossen wurde, beantrage ich, dass heute wenigstens die Wahlen vorgenommen werden.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Die Wahlen werden am Schlusse des Kongresses vorgenommen.

Es liegt der Antrag vor, jetzt eine Pause von zwei Stunden eintreten zu lassen. Diese Pause werde ich gewähren, jedoch unter der Bedingung, dass die Mitglieder der Landsmannschaften sich jetzt versammeln, um sich über die Wahlen auszusprechen.

Del. **Meisl**: Geehrter Kongress! Ich habe vorhin darauf aufmerksam gemacht, dass der gestrige Beschluss über die Palästinakommission, d. h. über die Resolution Ussischkin, ganz plötzlich, ohne dass der Kongress sich darüber klar war und ohne dass man die Generalredner zu Worte kommen liess, gefasst wurde. Da es sich aber in dieser Frage um ganz ausserordentlich wichtige Dinge handelt, und da viele der Fragen, die hineingehören, nicht besprochen wurden, stelle ich den Antrag, es solle die Abstimmung über den Antrag Ussischkin-Marmorek rückgängig gemacht werden und die gestern gewälten Generalredner zum Worte kommen.

Schriftführer **Jacobsohn** gibt die russische Uebersetzung.

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Sie verlangen, dass auf einen gefassten

Beschluss zurückgekommen werde. Ich halte dies für unzulässig, denn Beschlüsse, die gefasst sind, dürfen vom Kongresse nicht zurückgenommen werden.

Uebrigens werde ich darüber die Abstimmung einleiten.

Diejenigen, welche mit dem Antrage Meisl einverstanden sind, wollen die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist abgelehnt.

Del. Dr. **Piekarski** (zur Geschäftsordnung): Meine Damen und Herren! Herr Dr. Jeremias hat früher den Antrag gestellt, dass heute die Wahlen vorgenommen werden sollen, und der Herr Präsident hat diesen Antrag mit der Erklärung abgetan, dass dies nicht gehe. Ich verstehe dies nicht, zumal heute eine grosse Anzahl von Mitgliedern wegfahren muss und wir das grösste Interesse daran haben . . .

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Die Wahlen können nur vorgenommen werden, wenn der Kongress über alle Gegenstände verhandelt und der Permanenzausschuss seinen Vorschlag erstattet hat. Dies geht aber nicht, ehe die Organisationsfrage erledigt ist. Dies ist heute unmöglich.

Del. **Herbst** (zur Geschäftsordnung): Der Herr Präsident hat soeben verkündet, dass er eine Pause von zwei Stunden eintreten lassen wolle, damit sich die verschiedenen Landsmannschaften über die zu wählenden Persönlichkeiten einigen können. Ich mache darauf aufmerksam, dass nach dem uns vom Organisationsausschuss vorgelegten Projekte die Möglichkeit nicht ausgeschlossen erscheint, dass die Mitglieder des engeren A. C. in verschiedenen Ländern wohnen.

Ueber dieses Prinzip lässt sich viel diskutieren, und ich glaube, im Kongresse dürften sich mehrere finden, die damit nicht ganz einverstanden sind, dass das A. C. zu wandern anfange, wie das jüdische Volk. Wir haben in Wien eine Tradition. Fangen wir nicht an, von dieser Tradition zu lassen. Ich bitte, meine Herren, vor allem diese Frage zu diskutieren. (Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Pardon, Herr Herbst man sagt mir, Sie sprächen nicht zur Geschäftsordnung.

Del. **Herbst:** Jawohl, ich spreche dazu. Ich bitte Sie, meine Herren, früher das Projekt des Organisationsausschusses, das Ihnen zur en bloc-Annahme vorgeschlagen wurde, hier zu diskutieren, damit Sie sich in der Sache eine Meinung bilden können, und dann erst in die Beratung einzugehen.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Sie sprechen nicht zur Geschäftsordnung!

Del. **Herbst:** Ich bin zu Ende.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek** (verkündet einige geschäftliche Mitteilungen.) Ich vertage die Sitzung bis $^1/_2$8 Uhr abends.

(Die Sitzung wird um 6 Uhr 30 Minuten unterbrochen. — Nach Wiederaufnahme der Sitzung um 8 Uhr 45 Minuten abends)

Präsident Dr. **Nordau:** Die Sitzung ist wieder eröffnet. Der zweite Antrag des Herrn Professor Warburg, betreffend die Zusammensetzung der Palästina-Kommission, wurde zur Organisationsfrage vertagt. Jetzt sind wir bei der Behandlung der Organisationsfrage, und der Antrag des Herrn Professor Warburg ist somit jetzt an seinem Platze. Die Begründung ist bereits erfolgt. Wir werden daher zur Abstimmung schreiten. Der Antrag des Herrn Professor Warburg lautet (liest):

„Für die nächsten zwei Jahre wird eine aus drei Sach-

verständigen bestehende Palästina-Kommission gewählt, der das Recht der Kooptation zusteht und die ein Budget von jährlich 15000 Frcs. erhält."

Del. Dr. **Weizmann** (gibt die russische Uebersetzung).

Präsident Dr. **Nordau:** Der hohe Kongress hat nunmehr den Antrag des Herrn Professor Warburg deutsch und russisch gehört. Begründet wurde er schon in der Mittagssitzung.

Ich eröffne die Debatte.

Del. **Clarence de Sola** spricht englisch. (Lebhafter Beifall.)

Schriftführer Dr. **Weizmann:** Herr de Sola meint, es wäre unbedingt notwendig, zur Propaganda und Agitation des Zionismus eine genaue Statistik aufzustellen über das Leben der Juden in der Diaspora, um nachzuweisen, dass die Emigration und das Leben der Juden in den westlichen Ländern nicht zu einer Stärkung des Judentums, sondern zu einer Schwächung, ja Zerstörung und Zersetzung desselben führt, weil sie fortwährend in nicht-jüdischem Milieu leben, während die einzige Lösung der Judenfrage die ist, dass eine jüdische Majorität im Judenlande, in Palästina, geschaffen werde. Wenn das statistisch nachgewiesen wäre, könnte es für die Agitation und Propaganda des Zionismus sehr nützlich sein.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Geehrter Kongress! Ich teile Ihnen mit, dass zur Agitation und Propaganda bis jetzt bereits 121 Redner sich gemeldet haben. (Heiterkeit.) Sie werden verstehen, dass, selbst wenn wir die Redezeit auf fünf Minuten beschränken wollten, mindestens zwei Tage notwendig wären, um nur diese Diskussion zu Ende zu führen. Nun ist es gar nicht möglich, sämtliche Redner auf fünf Minuten zu beschränken. Es bleibt uns also nach meiner Ansicht kein anderes Mittel, als für die Organisation, was wohl unser Hauptgegenstand ist, Generalredner in grösserer Anzahl zu bestellen, damit alles, was die Delegierten wünschen, zum Ausdruck kommen kann. Denn es ist unmöglich, alle 121 Redner — und wahrscheinlich werden sich noch andere melden — zu hören. Beginnen wir von vornherein die Arbeit praktisch, teilen wir sie so ein, dass alles, was hier gesprochen werden muss, auch gesprochen werden kann. Ich beantrage daher, acht Generalredner zu wählen, dann werden wir auch wirklich zu einer vernünftigen Debatte kommen.

Del. Dr. **Ehrenpreis:** Ich bin gegen diesen Antrag. Es ist nicht Brauch, eine Debatte abzuschneiden, ehe sie begonnen hat. Ein Generalredner ist dann am Platze, wenn mehrere Redner bereits gesprochen haben und die allgemeine Meinung sich geklärt hat. Ich beantrage daher, erst nachdem fünf bis sechs Redner nach der Rednerliste gesprochen haben, zur Wahl von Generalrednern zu schreiten. Gleichzeitig beantrage ich, dass schon jetzt die Dauer der Reden auf zehn Minuten beschränkt werde. Später können wir sie noch mehr beschränken.

Schriftführer Dr. **Jacobsohn** übersetzt die beiden Anträge ins Russische.

Präsident Dr. **Nordau:** Es liegen zwei Anträge vor. Der weitergehende ist der des Herrn Wolffsohn, schon jetzt sechs Generalredner aus der Liste der eingezeichneten Redner zu wählen. Herr Dr. Ehrenpreis beantragt dagegen, die Debatte einstweilen fortzusetzen und erst, nachdem sechs Redner zu Worte gekommen sind, und zwar mit einer Beschränkung der Redezeit auf zehn Minuten, Generalredner zu wählen.

Schriftführer Dr. **Jacobsohn:** Nach welchem Prinzip können wir denn die Generalredner jetzt wählen?

Del. **Boruchow** (zur Geschäftsordnung) spricht russisch.

Schriftführer Dr. **Weizmann** (übersetzt): Herr Boruchow unterstützt den Antrag Wolffsohn, da die Liste der Redner so zusammengesetzt ist, dass viele Redner dasselbe sagen würden. Es mögen die Redner sprechen, die eine bestimmte Ansicht über die Organisation haben. Da im Saale eine Gruppe ist, die eine von dem Standpunkte des Organisationsausschusses verschiedene Ansicht hat, beantragt er, dass diese Gruppe zwei Generalredner erhalte, und dass die Sprechzeit der Generalredner auf eine halbe Stunde beschränkt werde.

Präsident: Wir schwimmen jetzt im Ozean der Geschäftsordnung und werden vor Mitternacht nicht landen. Wir hätten jetzt schon vier Redner gehört und stehen noch immer vor der Debatte.

Del. Julius **Löwy:** Ich werde Ihre ohnedies karg bemessene Zeit nicht missbrauchen. Ich habe bloss zwei Anfragen an den Herrn Referenten des Organisationsausschusses zu stellen und werde im gegebenen Falle zwei Anträge formulieren.

Ich frage den Herrn Referenten, ob es möglich ist, dass hier am Kongress ein Beschluss provoziert werde, nach welchem die in den einzelnen Ländern von den Organisationen gesammelten Schekelsummen ohne Abzug dem A. C. zur Verfügung gestellt werden.

Meine zweite Anfrage bezieht sich darauf, ob es möglich ist, die Wählerzahl zum Kongress in den einzelnen Wählergruppen von 200 auf 500 zu erhöhen. (Beifall.)

Bezüglich des ersten Punktes weiss ich nicht, wie die Quoten sind, die von den Schekelgeldern in den einzelnen Ländern auf die Organisationen entfallen. Ich glaube aber, dass das A. C. allein berechtigt ist, die Schekelsummen für sich zu verlangen. Wir haben heute gehört, dass der Organisationsausschuss einen besoldeten Generalsekretär und andere Ausgaben beantrage, ich weiss aber nicht, ob das A. C. in der Lage ist, die Mittel dafür zu beschaffen. Wir haben die Verpflichtung, die Mittel zu beschaffen. Ich beantrage daher, dass die Schekelsummen dem A. C. zur Verfügung gestellt werden. Ich unterziehe mich dabei einer für mich angenehmen Aufgabe, indem ich mitteile, dass auf Befehl des Leiters des böhmischen Komitees wir in Böhmen den Schekel ganz dem A. C. zur Verfügung stellen. (Beifall.) Deshalb bitte ich den Herrn Referenten, sich darüber zu äussern.

Nun zur zweiten Frage. Der Kongress wird immer grösser, was an sich wohl erfreulich ist, weil dies das Anwachsen der Bewegung konstatieren lässt; ich glaube aber doch, dass die für die Wahlen zum Kongress erforderliche Wählerzahl von Jahr zu Jahr höher gestellt werden muss. Falls mein diesbezüglicher Antrag abgelehnt wird, möchte ich bitten, die Kongressstatuten dahin zu ergänzen, dass klar und unzweideutig festgestellt werde, dass nur Wählergruppen von 200 das Recht haben, einen Delegierten zum Kongress zu wählen. (Beifall.)

Präsident: Das Präsidium wurde darauf aufmerksam gemacht, dass die Schweizerische Eidgenossenschaft heute ein Nationalfest feiert (Die Versammlung erhebt sich), das Fest, das an den Tag erinnert, an dem im Jahre 1291 die Eidgenossenschaft begründet wurde und die Grösse und Unabhängigkeit der Schweizer ihren Anfang nahm.

Bei den tiefen Sympathien, die wir für das Schweizer-Volk fühlen, ist es natürlich, dass wir diese Gelegenheit gerne benutzen, um dem Schweizer-Volke unsere wärmsten Gefühle

auszudrücken. (Lebhafter Beifall.) Wir wünschen, dass das Schweizer-Volk noch lange dieses Erinnerungsfest feiern möge, und ich füge den Wunsch hinzu, dass es einst und zwar in nicht allzu ferner Zeit Gelegenheit habe, uns zur Feier des Tages, an dem unsere eigene Freiheit von neuem ihren Anfang genommen haben wird, begrüssen und beglückwünschen zu können. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen. — Tücher- und Hüteschwenken.)

Herr Dr. Sloustsch legt Wert darauf, dass festgestellt werde, er habe nicht im Namen der Gruppe der „politischen Zionisten", sondern im Namen einiger „politischen Zionisten" seine Erklärung abgegeben und der Tadel, der für sein Vorgehen ausgesprochen wurde, sei nicht von der Gruppe der „politischen Zionisten", sondern von einigen „politischen Zionisten" ausgegangen.

Del. Dr. **Werner:** Hoher Kongress! Wir hatten heuer zwei wichtige Dinge, die für die Fortdauer unserer Bewegung ausschlaggebend waren, zu beraten. Das eine war das Ostafrika-Projekt, über das wir bereits Beschluss gefasst haben, das zweite ist die Aenderung der Organisation, über die wir jetzt Beschluss fassen sollen.

Es ist Ihnen ein Organisationsstatut des A. C. vorgelegen. Dieses Statut hat in aller Kürze das gesagt, was nach dem Beschlusse des grossen A. C. nach dem Tode unseres unvergesslichen Führers gesagt werden muss. Es hat das Direktorium festgesetzt und andere Aenderungen vorgenommen. Nun hat der Organisationsausschuss dieses Statut des grossen A. C. nicht weiter berücksichtigt, sondern ist zu neuen Schlüssen gekommen, vor allem zu dem uns besonders interessierenden Schlusse, dass wir ein A. C. von sieben Personen zu wählen haben, wobei — ich habe mich erkundigt, ich wollte nicht sprechen, wenn ich Auskunft bekommen hätte — mir mitgeteilt worden ist, dass der Antrag, dass drei Mitglieder dieses Siebener-Ausschusses in einer Stadt wohnen müssen, abgelehnt wurde, ebenso dass zwei Mitglieder in einer Stadt wohnen müssen, so dass also, wie einer richtig bemerkt hat, nur ein Mitglied in einer Stadt wohnen muss. Daraus folgt, dass bei einer eventuellen Beratung, wenn es nicht dazu kommt, dass mehrere Mitglieder in einer Stadt wohnen müssen, eine grosse Reise notwendig sein wird. Ich glaube nicht, dass dies dem Willen des Kongresses entspricht, ich glaube nicht, dass eine gedeihliche Beratung — und es handelt sich ja manchmal beim A. C. um Angelegenheiten rascher Entscheidung — möglich sein sollte.

Ich beantrage daher, dass wir diesen Antrag dahin abändern, dass ein Siebener-Ausschuss gewählt werde, wovon mindestens drei Personen in einer Stadt wohnen müssen. (Beifall.)

Zum Zweiten ist in bezug auf die Jahreskonferenz ein Vorschlag vom Organisationsausschusse gemacht worden, indem die Anzahl der Personen aufgezählt wurde, welche an der Jahreskonferenz teilzunehmen haben. Hier und da ist nun dem Redakteur der „Welt", der sich an einen der Anwesenden wandte, entgegengehalten worden, dass im Statute nicht vorgesehen ist, dass der leitende Redakteur der „Welt" an dieser Konferenz teilzunehmen hat. Ich sage es nicht pro domo, sondern für den jeweiligen Chefredakteur der „Welt": Es ist für den Chefredakteur des Zentralorganes, als welcher

er über alles informiert sein muss, unmöglich, den richtigen Kurs zu finden, wenn er nicht das Recht hat, an den Sitzungen als Zuhörer teilzunehmen, wenn schon nicht als Mitstimmender. Ich muss dies auch vorbringen, weil es, solange Herzl lebte, wiederholt geschehen ist, dass der Chefredakteur auch an den Sitzungen des A. C. teilgenommen hat. Bei der letzten Jahreskonferenz aber ist es geschehen, dass ein Mitglied des grossen A. C. sich geäussert hat, dass es nach dem Statute nicht gerechtfertigt sei, dass der Redakteur der „Welt" an den Sitzungen teilnehme. Es war dies, wie er ausdrücklich hervorgehoben hat, keine persönliche Stellungnahme, sondern geschah bloss, weil es im Statute nicht vorgesehen war. Jetzt, wo das neue Statut vorliegt, kann diese Lücke ausgefüllt werden.

Ich beantrage also, dass zu dem vom Organisationsstatute Nominierten hinzugefügt werde, dass der jeweilige leitende Redakteur der „Welt" ebenfalls an den Sitzungen der Jahreskonferenz teilzunehmen habe.

Ueber das Bureau und Sekretariat will ich mich in einem besonderen Antrage äussern. (Beifall.)

Del. Mme. **Swenigorodskaja** spricht russisch.

Präsident Dr. **Nordau:** Ich bitte die Frau Rednerin, zur Sache zu sprechen; man beklagt sich darüber, dass dies oft nicht der Fall sei.

Del. **Swenigorodskaja** (setzt ihre Rede in russischer Sprache fort).

Del. Dr. **Jacobsohn** (übersetzend): Frau Swenigorodskaja meint, dass der Kernpunkt unserer Tätigkeit eine reale, planmässige Arbeit in Palästina sein müsse. Wir haben es mit einem grossen Feinde zu tun, der von allen vier Weltgegenden komme, das sei das Kapital. Wir sprächen immer von einer Organisation der palästinensischen Arbeit, eine solche benötigen wir aber nicht von aussen, sondern es sei nötig, dass wir an Ort und Stelle, in Palästina selbst, unsere Tätigkeit organisieren. Es sei richtig, dass wir die von Berlin ausgehende Organisation in wissenschaftlicher Richtung brauchen, denn wir müssen offen gestehen, dass wir eigentlich über Palästina fast nichts wissen, allein es gäbe noch andere Fragen, die berücksichtigt werden müssten, auf welche eine in Palästina zu errichtende Kommission ihr Augenmerk richten müsse, das seien die Fragen der Kolonisation, der Technik und der Kultur.

Es gibt sehr viele junge Leute, die nach Palästina kommen, um dort zu arbeiten, die sich aber dortselbst kulturell zu wenig befriedigt finden, die für ihre geistigen Bedürfnisse keine Nahrung finden und deshalb wieder weggehen.

Del. **Pasmanik:** Geehrter Kongress! Ueber zwei Punkte möchte ich einige Bemerkungen mir zu machen erlauben.

Was die Palästinakommission anlangt, so möchte ich diese in einem ganz anderen Sinne auffassen, als dies die Frau Vorrednerin getan hat. Wenn Sie zwei Kommissionen mit gleichen Rechten haben werden, eine in Berlin und eine in Palästina, so werden diese unbedingt kollidieren. Es werden Kompetenzstreitigkeiten entstehen und schliesslich wird dabei nichts herauskommen. Es ist unbedingt notwendig, dass die in Palästina selbst zu errichtende Kommission von der Zentralkommission ihre Direktiven erhalte, dass sie dieser gewisesrmassen untergeordnet sei, sonst werden wir ewig die Kompetenzstreitigkeiten haben. Dann ist es, bevor wir überhaupt an eine Palästinakommission denken können, die in Palästina arbeiten soll, unbedingt notwendig, dass wir ganz genau bestimmen, worin diese Arbeit bestehen soll. Herr Scheinkin hat heute zwar ausgesprochen, dass der Nationalfonds sofort mit Ankauf von Land vorgehen kann, aber es ist das eine Frage, die zuerst entschieden werden muss. Nachdem Sie erst genau die Arbeiten umschrieben haben werden, werden Sie einsehen, dass eine

selbständige Palästinakommission, die eine eigene Kompetenz haben soll, gar nicht notwendig ist, sondern dass wir an Ort und Stelle nur Leute brauchen, welche die Befehle, die sie von Berlin aus bekommen, sofort ausführen, bezw. welche von Palästina aus nach Berlin entsprechende Anregungen ergehen lassen. Ich bitte Sie also, ja nicht zwei gleichberechtigte Palästinakommissionen zu wählen, sondern zu bestimmen, dass die Berliner Kommission, respektive die Zentralkommission, sozusagen die höchste Behörde sein soll, welche ihre Agenten in Palästina hat.

Präsident Dr. **Nordau:** Herr Boruchow stellt folgenden Antrag: „Angesichts von 121 Rednern" — inzwischen sind es 127 geworden (Heiterkeit.) — „schlage ich vor, 8 Generalredner zu wählen, unter ihnen 2 Poale-Zion. Die Redezeit eines jeden soll auf ½ Stunde beschränkt werden."

Nach dem Antrage des Herrn Boruchow würden wir die Freude haben, noch 4 Stunden mit dieser Angelegenheit befasst zu sein. (Heiterkeit.)

Herr Dr. Schachtel fügt zu dem Antrage des Herrn Boruchow hinzu, dass zwar 8 Generalredner, darunter 2 Poale-Zion, gewählt werden sollen, ihre Redezeit aber auf 10 Minuten beschränkt sein soll.

Mehrere Delegierte, deren Unterschrift ich nicht lesen kann, beantragen, vier Generalredner zu wählen, je zwei für und gegen den Antrag, und dann die Debatte zu schliessen. Wir müssen zuerst den weitestgehenden Antrag zur Abstimmung bringen, d. i. der, die Zahl der Redner auf vier zu beschränken. Ich bitte, den Antrag der Delegierten, deren Namen ich nicht lesen kann, ins Russische zu übersetzen.

Del. Dr. **Jacobsohn** (übersetzt den Antrag ins Russische).

Del. Dr. **Schachtel:** Vier Redner à 15 Minuten!

Schriftführer Dr. **Jacobsohn:** Herr Rosenthal aus Rumänien beantragt, die Wahl von Generalrednern nach den Landsmannschaften. (Uebersetzt diesen Antrag ins Russische.)

Präsident Dr. **Nordau:** Der weitestgehende Antrag ist, vier Generalredner zu wählen und ihnen 15 Minuten Redezeit zu gewähren.

Schriftführer Dr. **Jacobsohn** übersetzt den Antrag ins Russische.

Präsident Dr. **Nordau:** Wer für den Antrag ist, den bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen.

Del. **Aberson** spricht französisch.

Schriftführer Dr. **Jacobsohn:** Es ist noch ein Antrag eingebracht worden. Die „Poale-Zion", die nicht pro und nicht contra sprechen, sondern ganz besondere Wünsche vorbringen wollen, bitten um einen besonderen Redner.

Präsident Dr. **Nordau:** Der Kongress hat nicht beschlossen, dass von den vier Generalrednern zwei pro und zwei contra sprechen müssen. Davon ist in dem angenommenen Antrage nichts enthalten. Es werden einfach vier Generalredner gewählt.

Schriftführer Dr. **Jacobsohn:** Es sind folgende Redner eingetragen: Sal. Aschkenary, Dr. D. Pasmanik, Dr. Ehrenpreis, Rezek, Dr. Niemirower, D. Trietsch, Mossinsohn, Dr. L. Kahn, Dr. Wormser, Dr. Thon, Dr. Sullam, Kaplan-Kaplanski, Reines, Aleinikoff, Dr. Adler, Zwenigorodsky, Taubes, Bernhard Jahr, Ing. M. Zeitlin, J. Grünbaum, Ing. M. Syrkin, Matussoff, Chaskelsohn, Salomonoff, Lasareff, Boruchow, Kiwo, Izchaki, Raskin, Dr. Nossig, Dr. Tschlenow,

Dr. Margulies, Dr. Reich, Dr. Lewin, J. Neufach, Dr. Mühsam, Prilutzky, Scheinkin, Arias, Dr. Frank, Dr. Pereire-Mendes, Clarence de Sola, S. Kuronski, Mauzen, Benensohn, Boruchsohn, Gitis, Kaplan, Marmor, Feinmann, Bass, Kolker, Rabb. Rabinowitz, Stanislaw, Sunin, Askotsky, Brisker, Fenster, Lurje, Benisson, Schapiro, Rappaport, Weiss, Feinbaum, Goldin, Zrubamel, Klapmann, Benkenblüth, Zackheim, Perlmann, Saltzmann, Philipp Rosenstein, Prof. Dr. Warburg, Joffe, Jerubabel, Joseph Kahan, Julius Simon, Scheuer, Dr. Braude.

Präsident Dr. **Nordau:** Während diese Herren die Generalredner wählen, können wir einige Anträge erledigen, die hoffentlich keinen Widerspruch erregen werden.

Der erste Antrag ist der von Herrn Dr. Werner, betreffend die Einsetzung einer statistisch-volkswirtschaftlichen Kommission. Der Antrag lautet: „Der Kongress beschliesst, für die jüdische Statistik und die volkswirtschaftlichen Fragen der Judenheit eine Kommission einzusetzen. Als solche bestellt er den jedesmaligen Vorstand des Verbandes für Statistik der Juden und die Mitglieder des von letzterem geleiteten Bureaus für Statistik der Juden. Die statistisch-volkswirtschaftliche Kommission wird mit einer Jahresdotation von 3000 Mark ausgestattet."

Vizepräsident **Wolffsohn:** Geehrter Kongress! Ich möchte ganz entschieden davor warnen, dass wir hier Kommissionen einsetzen und dafür Beträge bestimmen. Nachdem möglicherweise das Geld dazu nicht vorhanden ist, machen wir uns damit nur lächerlich. Wir wählen eine Kommission nach der anderen, bewilligen jeder Kommission Geldmittel, ohne auch nur eine Ahnung zu haben, wieviel wir in einem Jahre ausgeben dürfen. Wenn die Sache auch noch so dringend ist, möchte ich Sie sehr bitten, noch ein Jahr damit zu warten, weil wir dann, wenn wir ein geordnetes Budget haben, übersehen können, ob wir das bewilligen können oder nicht. Es hat aber keinen Zweck, etwas zu bewilligen, wenn wir nicht wissen, ob wir es ausführen können.

Del. Dr. **Jacobsohn** spricht russisch.

Del. Oskar **Marmorek:** Ich halte die statistischen Arbeiten für das Wichtigste, was wir zu machen haben. Sie sind die Basis für unsere fernere Tätigkeit. Ich halte darum diesen Antrag für sehr wichtig. Andererseits bin ich als gewesener Finanzminister des A. C. mir sehr wohl bewusst, wie schwierig es ist, für alle Anforderungen entsprechende Bedeckung zu schaffen. Aus diesem Grunde möchte ich Sie bitten, um die Sache nicht wieder auf mindestens zwei Jahre zu verschieben, diesen Vorschlag dem A. C. zur eingehenden Prüfung und möglichsten Berücksichtigung zuzuweisen.

Schriftführer Dr. **Jacobsohn** übersetzt diesen Antrag ins Russische.

Präsident Dr. **Nordau:** Wer für den Vorschlag des Herrn Marmorek ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag des Herrn Marmorek ist angenommen.

Die amerikanischen Delegierten ersuchen mich um Mitteilung folgender Zuschrift (liest):

„Der Kongress möge von der brüderlichen Botschaft der Grossloge No. 2 der freien Söhne Israels, worin die guten Dienste und die moralische wie finanzielle Unterstützung dieser Organisation zur Gewinnung einer Heimat für das jüdische Volk dem Kongress angeboten werden, zur Kenntnis nehmen und seinen Dank der genannten Organisation ausdrücken. Der Kongress gibt sich der Hoffnung hin, dass auch andere brüderliche Organisationen in den

Vereinigten Staaten dem weisen Beispiele der freien Söhne Israels folgen und mit dem Kongress zur Emanzipation des jüdischen Volkes und zur Linderung seiner gegenwärtigen bedauernswerten Lage mitwirken werden."

In kurzen Worten: Eine hervorragende jüdische Organisation in Amerika, die Grossloge No. 2 der freien Söhne Israels, bietet dem Kongress ihre Mitwirkung zu unseren Aufgaben an. Da es sich um eine bedeutende, sehr reiche Organisation handelt, so ist dieses Anerbieten etwas sehr Ernstes und Willkommenes, und es ist begreiflich, dass die amerikanischen Delegierten wünschen, der Kongress möge dieser Organisation seinen Dank und die Hoffnung ausdrücken, dass auch andere jüdische Organisationen der Vereinigten Staaten ihrem Beispiele folgen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Del. Rabbiner **Reines** (Jargon): Es wird gegen die „politischen" Misrachi der Vorwurf erhoben, dass sie aus der Organisation austreten wollen. Das ist nicht wahr, nicht einer der Misrachi tritt aus der Organisation aus, sie wollen innerhalb der Organisation an der Erreichung unseres Zieles mitarbeiten. (Beifall.)

Präsident: Herr Dr. Stand und Herr Dr. Nossig beantragen folgende Resolution (liest):

„Antrag, betreffend die Einsetzung einer Propaganda-Kommission. Der Kongress beschliesst:

1. Es wird eine aus je drei Mitgliedern in allen Hauptzentren der Bewegung bestehende Propaganda-Kommission eingesetzt, die in enger Fühlung mit den leitenden Körperschaften der Organisation zu verbleiben hat.

2. Zu den Aufgaben der mit dem Kooptationsrecht ausgestatteten Kommission gehört die Ueberwachung der zionistischen Agitation und Presse, sowie die Ausdehnung der Einflussphäre des Zionismus.

3. Der Kommission wird zunächst eine jährliche Dotation von 12000 Mk. ausgesetzt, die aus den schon jetzt für Propaganda bestimmten Fonds von den Landesorganisationen proportional zu ihren Einkünften zu beschaffen sind."

Berichterstatter Dr. **Ehrenpreis:** Als Berichterstatter des Organisationsausschusses habe ich zu bemerken: Nachdem der Kongress beschlossen hat, dass die Propaganda- und Organisationsfrage gemeinsam behandelt werden sollen, beantrage ich, diesen Antrag dem Organisationsausschusse zu überweisen, der heute abend darüber schlüssig werden kann.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Ich muss mich gegen diesen Antrag aussprechen. Der Organisationsausschuss hat seine Tätigkeit beendigt und existiert nicht mehr. Ich bitte, den Antrag Stand-Nossig anzunehmen, abgesehen von den 12 000 Mark, und den Passus über die 12 000 Mark dem A. C. zur möglichsten Würdigung zu überlassen. (Del. Dr. Nossig erklärt sich gegen diesen Vorschlag.) Nachdem ich den Wunsch habe, dass der Antrag Nossig angenommen werde, ziehe ich meinen Antrag zurück und bitte, den Antrag Nossig anzunehmen.

Schriftführer **Jacobsohn** übersetzt dies ins Russische.

Präsident: Herr Dr. Nossig hat sich bereit erklärt,

zum 1. Punkte seines Antrages den Passus beizufügen: „Die Propagandakommission ist dem A. C. unterstellt.“

Schriftführer **Jacobsohn** gibt die russische Uebersetzung.

Präsident: Wer für den ergänzten Antrag des Dr. Nossig ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Der Antrag ist angenommen.

Berichterstatter Dr. **Ehrenpreis:** Ich habe die Ehre, mitzuteilen, dass der Beschluss des Organisationsausschusses dahin lautet, der Kongress möge sämtliche Punkte des Organisationsstatutes beim alten belassen und nur soweit Aenderungen vornehmen, als es durch die neue Sachlage geboten erscheint. Ueber diese Punkte hat Herr Dr. Hantke seine Anträge mitgeteilt. Wir beantragen, ausser diesen Punkten keine anderen Aenderungen zu beschliessen.

Präsident: Herr Dr. Ehrenpreis beantragt, dass sich die Verhandlung bloss auf die Abänderungsanträge des Ausschusses beziehen soll.

Del. Dr. **Wormser:** Ich beantrage, dass nur die Frage der Leitung des kleinen und grossen A. C. debattiert werde.

Del. Dr. **Romano** (spricht französisch).

Präsident Dr. **Nordau** und Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek** (ergänzen diese Rede in französischer Sprache).

Del. Dr. **Jacobsohn** gibt die russische Uebersetzung. (Rufe: Deutsch!)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek** (übersetzend): Herr Dr. Romano wünscht, dass nicht bloss über die Anträge des Ausschusses debattiert werde, sondern auch über die Anzahl der Schekelzahler.

Es liegen folgende Anträge vor: Zunächst der Antrag des Ausschusses, dass bloss über jene Punkte beraten werde, welche Ihnen der Ausschuss zur Aenderung vorgeschlagen hat.

Sodann der Antrag des Herrn Dr. Wormser, dass überhaupt bloss über die Leitung gesprochen werde.

Endlich der Antrag des Herrn Dr. Romano, dass über die Ausschussanträge und über den von ihm beantragten Punkt verhandelt werde. Wir werden zur Abstimmung schreiten.

Del. Dr. **Heymann** (zur Geschäftsordnung): Ich möchte bitten, dass auch noch über die Anträge des Herrn Dr. Löwy-Prag, betreffend die Zurückbehaltung von Schekelgeldern und die Zahl der Schekelzahler, die eine Wahlgruppe bilden, abgestimmt werde, da ich diese beiden Anträge für äusserst wichtig halte.

Del. Dr. **Jacobsohn** (gibt die russische Uebersetzung).

Del. **Babkow** (russisch — zur Abstimmung).

Del. Dr. **Jacobsohn** (übersetzend): Herr Babkow meint, dass die Generalredner über alles sollen sprechen dürfen, dass wir ihnen keine Grenze stecken sollen.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Selbstverständlich dürfen Generalredner über das Gesamte sprechen. Hier handelt es sich aber jetzt um die Abstimmung. Je nachdem der Kongress beschliesst, werden wir die Abstimmung einrichten.

Jene Delegierten, welche bloss über die Anträge des Ausschusses beschliessen wollen, wollen die Hand erheben. (Geschieht.)

Del. Dr. **Jacobsohn** (gibt die russische Uebersetzung).

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek** (nach einer Pause): Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach Auszählung:) Ist abgelehnt.

Nun kommt der weitergehende Antrag, dass auch über die Proposition Romano abgestimmt werde.

Del. Dr. **Jacobsohn** (übersetzt dies ins Russische).

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Diejenigen, welche dafür sind, wollen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Ist abgelehnt.

Del. Dr. **Jacobsohn** (zur Geschäftsordnung — spricht russisch und fährt fort): Ich stelle den formalen Antrag, dass wir nicht nur die Generalredner über alles sprechen lassen, was zur Organisation gehört, sondern uns auch das Recht vorbehalten, über alles abzustimmen.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Diejenigen Delegierten, welche für den Antrag des Herrn Dr. Jacobsohn sind, wollen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Der Antrag ist angenommen.

Ich werde Ihnen noch einige Mitteilungen machen. Vorerst erteile ich Herrn Professor Warburg das Wort.

Del. Dr. **Warburg:** Ich möchte nur einige Worte über den „Bezalel" sagen, der zur Palästinaarbeit gehört. Ich habe darüber einige Vorträge gehalten und die meisten werden auch durch den Auszug informiert sein, der hier aufgelegt worden ist.

Ich möchte nun einen Antrag stellen. Wir brauchen für die drei Jahre 50000 Frcs. Wir haben durch den ersten Aufruf in Deutschland 5000 Frcs. erhalten, heute haben wir hier durch Subskription 1000 Frcs. erhalten, wir haben vom „Esra" ein Versprechen von 2500 Frcs., wir besitzen also noch keine 10000 Frcs. Nun möchte ich den Kongress ersuchen, nicht etwa, um daraus eine dauernde Unterstützung von demselben zu erlangen, sondern damit gezeigt werde, dass auch die Zionisten sich offiziell für die Sache interessieren, für die nächsten beiden Jahre einen Beitrag von 2000 Frcs. zu bewilligen. Ich glaube, das wird uns das Sammeln der übrigen Gelder, die wir nötig haben, ausserordentlich erleichtern. Ich möchte darauf hinweisen, dass morgen die Listen zur weiteren Privatsubskription im Saale herumgehen werden und erlaube mir, nun folgenden Antrag zu stellen (liest):

„Wir beantragen, dass der Kongress beschliesse, dem „Bezalel", Gesellschaft für Hausindustrie und Kunstgewerbe in Palästina, für die Dauer von zwei Jahren eine Jahressubvention von 2000 (zweitausend) Francs zu bewilligen."

Del. Dr. **Jacobsohn** (übersetzt den Antrag ins Russische).

Del. Dr. **Ehrenpreis** (spricht hebräisch) für die Unterstützung des Bezalel.

Del. **Schachtel:** Sie werden sich erinnern, dass nach der vorjährigen

Generalversammlung der Bank vom Kongresse die Anregung ausging, die Dividendencoupons der Kolonialbank für die Kosten der El-Arisch-Expedition zur Verfügung zu stellen. Ich möchte nun den Kongress bitten, das A. C. zu ersuchen, anzuregen, dass der heurige Dividendencoupon der Palästina-Kommission für ihre Arbeiten zur Verfügung gestellt werde.

Schriftführer Dr. **Jacobsohn** übersetzt diese Anregung ins Russische.

Präsident Dr. **Nordau:** Wir werden darüber keinen Beschluss fassen, weil man den Couponbesitzern keinen Befehl geben kann, dies zu tun; wir können das höchstens als Wunsch aussprechen.

Del. Dr. **Heymann:** Ich möchte Sie ganz energisch bitten, keine Resolution im Sinne des Antrages Schachtel anzunehmen. Unsere Bank ist ein geschäftliches Institut, und wenn jedes Jahr die Dividende für einen bestimmten Zweck bestimmt wird und die Zionisten durch den Kongress moralisch verpflichtet werden, diese Dividende nicht selbst einzuziehen, sondern herzugeben, wird der Eindruck erweckt, als ob unsere Bank überhaupt keine Dividende bezahlt, und dadurch wird ihr der geschäftliche Charakter vollkommen benommen. So gerne ich sonst jeden Antrag zur Unterstützung der Palästina-Kommission befürworte, muss ich Sie im Interesse unserer Bank dringendst bitten, die Anregung des Herrn Schachtel abzulehnen. (Lebhafter Beifall.)

Präsident Dr. **Nordau:** Ich habe schon früher erklärt, dass ich eine Abstimmung darüber nicht vornehmen lassen werde. Der Wunsch ist ja ausgesprochen worden, und die Sache scheint damit erledigt.

Del. Dr. **Mühsam:** Es sind vier Generalredner gewählt worden, die alle zur Organisation und nicht zur Propaganda sprechen werden. Im ganzen waren zur Propaganda zwei Redner eingeschrieben, und ich möchte bitten, dass wenigstens einer davon zu Worte kommt.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Der Kongress hat bereits beschlossen, vier Generalredner zu wählen für Propaganda und Organisation. Ich kann also diesen Antrag jetzt nicht mehr zur Abstimmung bringen.

Del. Moriz **Levy** (Basel): In der Nationalfondsdebatte ist ein Punkt offen geblieben. Es steht unter den Ausgaben eine Post für Legalisierung des Nationalfonds. Ich glaube nun, es ist für den Kongress von sehr grossem Interesse, zu erfahren, ob die Legalisierung des Nationalfonds durchgeführt ist, und wie. (Lebhafter Beifall.)

Referent **Kremenezky:** Das ist eine juridische Angelegenheit, die nicht zu den finanziellen Agenden des Nationalfonds gehört. Nachdem Herr Dr. Kokesch momentan nicht anwesend ist, wird er vielleicht morgen darüber berichten.

Schriftführer Dr. **Jacobsohn** übersetzt diese Mitteilung ins Russische.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Zu Generalrednern wurden gewählt die Herren Boruchow, Braude, Simon und Matusson.

Del. **Boruchow** spricht russisch.

Schriftführer **Jacobsohn** (übersetzt): Herr Boruchow meint, dass unsere Organisation nicht die ganze Zeit schlafen darf. Denn sie schläft immer, wenn nicht ein Gegenkampf entsteht. Damit sie lebensfähig werde, muss man für stetigen Kampf sorgen. Dies muss aber stipuliert werden, und das geschieht durch die Federationen. Obwohl dieser Punkt im Elaborat des A. C. und des Organisationsausschusses erwähnt ist, darf man sich nicht darüber täuschen: Es ist ein Prinzip, das nicht durchgeführt ist, denn

wenn es durchgeführt wäre, müssten die Vertreter der Federationen in allen unseren Instituten vertreten sein, mit Ausnahme der technischen. Er beantragt, dass die Schekelzahler in zwei Sorten geteilt werden, in aktive und passive, diejenigen, die kaufen, und solche, denen man verkaufen muss.

Dann sagt er, dass der Agitationsausschuss ein oder zwei Monate vor dem Kongresse zusammentreten und im Verein mit dem A. C. die Wahlen bestätigen muss.

Ferner sagt er, dass wir auf dem VII. Kongress sofort einen Organisationsausschuss wählen müssen. Dieser muss das Projekt ausarbeiten, das dann nach einem Jahre veröffentlicht wird.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Ich bitte Herrn Boruchow, mir den Antrag schriftlich zu überreichen.

Es liegt ein Antrag des Herrn Margulies und einer Reihe von Delegierten vor, den ich Ihnen vorlesen muss, damit eventuell die Herren Generalredner darauf Rücksicht nehmen können.

Vorerst erteile ich dem Herrn Präsidenten Wolffsohn zu einer Mitteilung bezüglich der Bank das Wort.

Vizepräsident **Wolffsohn:** Es wird gewünscht, dass ich hier mitteile, wie die Abstimmung bei der zweiten Generalversammlung zur Abänderung der Statuten ausgefallen ist.

Es wurden inklusive der Foundershares, welche bekanntlich die Hälfte der Stimmen repräsentieren, 5922 Stimmen für die Abänderung und 568 Stimmen gegen die Abänderung abgegeben. Für die zweite Resolution wurden 5905 Stimmen abgegeben, gegen dieselbe 578. Die Aenderung der Statuten ist somit angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Jacobsohn** (gibt die russische Uebersetzung).

Del. Dr. **Braude:** Geehrter Kongress! Das schöpferische Unvermögen, welches die Folge des Geschäftsganges unseres Kongresses ist, hat sich nirgends deutlicher gezeigt, als in der Vorlage, welche Ihnen, meine Damen und Herren, vom Wortführer des Organisationsausschusses gemacht worden ist. Wenn Sie sich ein allgemeines Urteil über den Inhalt der Vorlage machen wollen, so können Sie, glaube ich, dieses Urteil in den einen Satz zusammenfassen: es bleibt alles beim alten! Die geringen Veränderungen, die seitens des Organisationsausschusses vorgeschlagen worden sind, sind, soweit sie positiver Natur sind, so geringfügig, dass es wirklich der langen, anstrengenden Arbeit des Organisationsausschusses nicht bedurfte, um zu einem solchen Ergebnisse zu gelangen, und was an Veränderungen negativer Natur in diesen Vorschlägen enthalten ist, das ist, scheint mir, keine Verbesserung, sondern eine Verschlimmerung des bisherigen Zustandes. Nun, meine Herren, wenn eine Versammlung vor unveränderten Verhältnissen steht, dann ist es verständlich, dass man an dem Grundsatze festhält: quieta non movere, das Ruhende soll nicht aufgerührt werden. Sie brauchen aber, meine hochverehrten Damen und Herren, nur auf die Tribüne des Kongresses und auf das Bild da zu sehen, das über uns hängt (auf das trauerflorumhüllte Bild Dr. Herzls weisend), um sich der grossen, gewichtigsten Tatsachen zu erinnern, dass sich unsere Verhältnisse sehr wesentlich geändert haben, dass wir heute vor einer ganz anderen Situation stehen, und dass es nur der Ausfluss unseres Unvermögens ist, wenn wir angesichts dieser Tatsachen uns mit Vorschlägen der Unveränderlichkeit kommen.

Unsere ganze bisherige Organisation war auf die Person unseres Führers Herzl zugestutzt. Er war der einzige Kopf, der für uns alle gedacht hat, und das engere A. C., das ihm zur Seite stand, das war das Komitee der Handlanger, im besten Sinne des Wortes, in dem Sinne des Wortes, in dem es, vielleicht mit weniger Berechtigung, von Bismarck gebraucht worden ist, das Komitee der Handlanger, welches berufen war, die Gedanken unseres Führers zu vollziehen und durchzuführen.

Heute, meine Hochverehrten, haben wir den Führer nicht. Wir müssen einen Kopf haben, wenn es auch ein mehrgliedriger Kopf ist, der denkt, und können nicht bloss Arme brauchen, welche vollziehen.

Und unter solchen Verhältnissen schlägt uns der Organisationsausschuss vor, wir möchten bei dem alten engeren A. C. bleiben und dazu noch zwei Mitglieder wählen!

Nun, meine Damen und Herren, ich glaube, das ganze Projekt des Organisationsausschusses ist — ich möchte sagen — eine Sammlung von blossen Harmlosigkeiten. Man hat sich gesträubt, oder ist dazu nicht gelangt, hat das Vermögen nicht, um einen wirklich schöpferischen Gedanken hervorzubringen, und da kam man zu uns und wollte uns mit zwei neuen engeren A. Cs. abspeisen.

Nun möchte ich Sie darauf aufmerksam machen und Sie daran erinnern, dass seit dem Tode unseres Herzl eine Reihe organisatorischer Gedanken sich entwickelt haben, welche wir alle mit vielem Interesse und oft mit vieler Begeisterung in uns aufgenommen haben. Es ist der Gedanke aufgetaucht, dass an Stelle des bisherigen einzelnen Führers ein dreigliedriges Direktorium geschaffen werde. Es ist der Gedanke aufgetaucht, dieses dreigliedrige Direktorium nicht bloss zu einer formalen Exekutive der Partei, sondern auch zu einem führenden Organe der Partei auszugestalten und diesem Direktorium eben jene Aufgaben zuzuweisen, welche bisher unser Führer allein auf seine Schultern genommen hat. Das Projekt, meiner Ansicht nach das einzig schöpferische in dem Organisationsvorschlage, ist in den langwierigen Verhandlungen des Organisationsausschusses verschwunden. Wissen Sie, meine verehrten Damen und Herren, warum? Auch hier hat sich gezeigt, dass die bisherigen Arbeitsmethoden des Kongresses uns zu schöpferischem Unvermögen verurteilen. In der letzten Minute ist man zusammengekommen, am letzten Tage sind die heterogenen Elemente zusammengeschweisst worden, und am letzten Tage hat man dieses vielköpfige Instrument hingestellt, damit es in aller Eile über den neuen Reimen des Entwurfes brüte. Gebrütet haben die Herren wohl, aber es hat sich gezeigt, dass ein lebendiges Lebewesen aus diesem Brutprozesse nicht hervorgehen konnte.

Der verehrte Herr Präsident Nordau hat uns bedauerlicherweise — es bedauern es wirklich alle — vor die Tatsache gestellt, dass er auf seine geplante Kandidatur in dieses Direktorium verzichtet hat. Die Tatsache ist bedauerlich, und es ist wirklich schwer, an Stelle unseres Dr. Nordau einen anderen zu setzen, aber so ganz unmöglich, meine Herren, war es nicht. Und es war wirklich nur ein Notbehelf des Organisationsausschusses, wenn er dieses Projekt unter den Tisch warf und an Stelle dessen uns mit dem alten A. C. abspeisen will. Ich glaube, dass der Kongress die Aufgabe hat, dieses Projekt wieder aufzunehmen und entgegen dem Vorschlage des Komitees an Stelle des siebengliedrigen, zu Unvermögen verurteilten engeren A. C. wieder das dreigliedrige Direktorium, welches berufen ist, die Partei zu führen, in das Organisationsstatut einzufügen.

Meine verehrten Damen und Herren! Dass dies keine blosse Formalitätsfrage ist, sondern wirklich mit dem zukünftigen Geschäftsgange unserer Organisation zusammenhängt, beweist schon die Tatsache, dass der Organisationsausschuss sich gezwungen sah, indem er an Stelle des fünfgliedrigen

ein siebengliedriges A. C. setzte, den Passus aufzunehmen, dass die Mitglieder des A. C. an verschiedenen Orten wohnen dürfen. Wie denken sich die Herren vom Organisationsausschusse eigentlich den Geschäftsgang einer solchen siebengliedrigen interterritorialen Körperschaft? (Lebhafte Zustimmung.)

Meine Herren! Es ist geradezu ein Monstrum, in einer grossen Partei den Grundsatz aufzustellen, es sollte eine exekutive Körperschaft — nicht eine bloss beratende — so zusammengesetzt sein, dass die blosse technische Zusammenführung der Mitglieder dieser Körperschaft an sich schon eine wesentliche Schwierigkeit bedeutet. (Lebhafte Zustimmung.) Und wie denken sich denn die Herren den Geschäftsgang eines solchen Körpers, dessen verschiedene Referenten an verschiedenen Orten wohnen und welcher auch die Parteimitglieder dazu zwingt, sich die verschiedensten Adressen im Kopfe zu bewahren, um für verschiedene Fragen an verschiedene Städte sich zu wenden. Ein siebengliedriges engeres A. C. verurteilt sich selbst zu der Rolle, welche das grosse A. C. bis jetzt gespielt hat. Bei dem grossen A .C. war es noch denkbar, dass die Herren, die zwei- bis dreimal im Jahre zusammenkommen mussten und welche die oberste Aufsicht über die Parteiagenden zu führen hatten, an verschiedenen Orten wohnten und eventuell grössere Reisen unternehmen mussten, aber bei dem engeren A. C., welches das Organ der Exekutive ist, heisst es, von vornherein den Mitgliedern die Hände binden, wenn wir sie auseinander reissen, und eine förmliche Zersetzung unseres Parteilebens dadurch herbeiführen.

Meine Herren! Gegenüber dem Vorschlage des Organisationsausschusses beantrage ich daher die Einsetzung eines dreigliedrigen Direktoriums, welches die Aufgabe haben soll, sämtliche Agenden der Partei zu führen und welchem das grosse A. C. als kontrollierende und beratende Körperschaft zur Seite steht. (Ruf: Sollen die an einem Orte wohnen oder nicht?) Dieses dreigliedrige Direktorium müsste natgedrungen an einem Orte wohnen. Auch hier liegt die technische Schwierigkeit vor, dass wir vielleicht nicht alle an einem Orte haben, aber, meine Herren, wir müssen einmal mit dem Rachmones-Gesichtspunkte seitens unserer Führer brechen, wir müssen damit brechen, dass die Arbeit, die unsere Führer leisten, eine blosse Rachmones-Leistung ist, eine Leistung, die sie aus freien Stücken und aus Liebe zu unserer Sache gewähren, wir müssen uns so organisieren, dass das, was eine unserer Körperschaften leistet, eine Pflichtleistung ist.

Vizepräsident Dr. Alexander **Marmorek:** Herr Doktor, eilen Sie zum Schlusse!

Del. Dr. **Braude** (fortfahrend): Wir müssen die Möglichkeit schaffen und haben es in der Hand, dies zu tun, dass das Direktorium durch die Mittel der Organisation so besoldet werde, dass die einzelnen Mitglieder des Direktoriums an einem Orte vereinigt werden können. Das, meine verehrten Damen und Herren, sind zwei grundlegende Gesichtspunkte, welche ich im Gegensatze zu den Vorschlägen des Organisationskomitees Ihnen zur Beschlussfassung unterbreite.

Noch eine Aenderung möchte ich vorschlagen, und zwar nach der Richtung, dass eine Anzahl von 400 Schekelzahlern zu einer Ortsgruppe organisiert werde. (Ruf: 500!) Wenn wir uns diesen Saal ansehen, so müssen wir sagen, dass, so erfreulich es ist, wenn so viele begeisterte Zionisten in so grosser Anzahl zusammenkommen, diese grosse Anzahl für den Erfolg unserer Beratungen doch eher hemmend als fördernd wirkt. (Lebhafter Beifall.) Es ist wirklich durchaus nicht in unserem Interesse, dass jeder, der die Lust empfindet, nach der Schweiz zu fahren, oder der das Bedürfnis hat, sich mit seinen Brüdern zusammenzufinden und an den

Beratungen aktiv mitzuarbeiten, die ja schwierig und umständlich sind! Es genügt, wenn eine bestimmte Anzahl auserwählter Vertreter des Volkes sich zusammenfindet. Diese Verringerung der Anzahl der gewählten Delegierten würde sicher die Technik der Beratungen erleichtern und die Massenproduktion von Anträgen erheblich vermindern.

Ich schlage also drei wesentliche Aenderungen des bisherigen Statutes vor: an Stelle des engeren A. C. die Einsetzung eines dreigliedrigen Direktoriums der Partei, dessen Mitglieder an einem Orte zu wohnen haben; Aenderung der Wahlgruppen in dem Sinne, dass an Stelle der bisherigen Zweihundertschaften Vierhundertschaften treten; endlich den letzten Antrag. (Beifall.)

Del. **Simon:** Es ist auch nach meiner Ansicht einiges von dem richtig, was der Herr Vorredner ausgeführt hat. Aber ich warne Sie, einen Tag vor Schluss des Kongresses eine grundlegende Aenderung der Organisation zu beschliessen. Sie durchzuführen wird ganz unmöglich sein. Mir persönlich ist der Gedanke, ein Direktorium einzusetzen, sympathisch, aber er bedeutet eine vollkommene Abänderung des Statutes, die in ordnungsmässiger Weise auf diesem Kongresse nicht möglich sein wird.

Ich habe auch einige Ausstellungen an den Anträgen des Ausschusses zu machen. Dem zu wählenden Generalsekretär soll weder Sitz noch Stimme im A. C. zustehen. Wenn man nicht die Absicht hat, einen fähigen, wertvollen Mitarbeiter zu gewinnen, soll man lieber von vornherein von der Schaffung des Generalsekretariats absehen. Wenn man aber einen Generalsekretär bestellt, ist es notwendig, ihm, wenn auch nicht Stimme, so doch Sitz im A. C. zuzugestehen, unter der Voraussetzung, dass er ein fähiger Mensch ist.

Dann möchte ich mich dagegen wenden, dass wir wieder ein grosses A. C. von 52 Mitgliedern schaffen. Das ist viel zu gross und zu wenig beweglich, um der Sache zu dienen. Man darf höchstens bis auf 30 Mitglieder gehen. Sie müssen dabei bedenken, dass das grosse A. C. in Zukunft viel mehr als bisher in Aktion zu treten haben wird, da ja jene Machtbefugnisse, die wir dem einen allein gaben und geben konnten, jetzt auf die Gesamtheit des A. C. übergehen müssen. Ein so grosses A. C. aber wird arbeitsunfähig sein und gewöhnlich auch beschlussunfähig.

Ich möchte weiter der ernsten Erwartung Ausdruck geben, dass diejenigen Mitglieder des Kongresses, die wir in das A. C. wählen werden, sich unbedingt unter die Resolutionen, die wir nach heissen Kämpfen hier beschlossen haben, unterwerfen. (Lebhafter Beifall.)

Es ist mir von einigen Landsmannschaften mitgeteilt worden, dass dieses Prinzip, das für die Fortentwicklung unserer Sache und ihre friedliche Ausgestaltung und für die Abhaltung der Kongresse und alle Aktionen des A. C. unbedingt notwendig ist, nicht überall aufrecht erhalten würde. Man muss aber in Zukunft von den Delegierten, denen man dieses Amt anvertrauen will, erwarten, dass sie dieses Amt nur dann übernehmen werden, wenn sie bereit sind, im Sinne der Resolutionen, die wir beschlossen haben, zu arbeiten. Es wäre für unsere ganze Bewegung sehr schädlich, wenn in das A. C. Leute hineinkämen, die sich nicht loyal den Beschlüssen der Mehrheit unterwerfen.

Nun noch einiges zur Frage der Palästina-Kommission. Eine Dame hat den Antrag gestellt, eine Palästina-Kommission auch nach Palästina selbst zu setzen. Ich bin dagegen, und ich möchte die Delegierten, die der Dame so regen Beifall gezollt haben, bitten, nochmals ernsthaft die Frage zu erwägen, ehe sie ein Votum in diesem Sinne abgeben. Wir haben im Berichte der Palästina-Kommission so viel Wertvolles und Aussichtsreiches gelesen, dass es unbegreiflich erscheint, jetzt durch Aenderungen die Arbeiten dieser Kommission zu stören. Die Kommission arbeitet sowohl

wissenschaftlich als wirtschaftlich vorzüglich; wenn Sie aber auch ein Komitee nach Palästina setzen, so wird entweder die Tätigkeit beider Komitees durch ewige Kompetenzstreitigkeiten gehemmt sein, oder die Kommission in Palästina wird, weil sie an Ort und Stelle ist, über das Berliner Komitee dominieren. Das wäre absolut schädlich. Denn es muss von jedem unbedingt zugestanden werden, dass die Leute in Palästina einen viel zu beschränkten Gesichtskreis haben, um nach den grossen Prinzipien arbeiten zu können, die für uns absolut notwendig sind. Sie unterliegen dem Einflusse der Umgebung, während das — zum ausserordentlichen Vorteile — bei der Berliner Kommission wegfällt. Ich kann mir ein Zusammenarbeiten von zwei solchen Kommissionen nicht gut denken. Ich glaube auch, dass die Berliner Kommission aus den dadurch entstehenden Hemmungen Konsequenzen ziehen könnte, die für uns ausserordentlich schädlich wären. Ist man denn mit dem Berichte der Palästina-Kommission nicht zufrieden? Haben wir denn nicht Leute an der Spitze, die einen derartigen Namen sich erworben, nicht allein bei uns, sondern auch in deutschen kolonisatorischen Diensten, dass wir beruhigt alle jene Fragen ihr allein überlassen können? Hat sie nicht sehr gute Erfolge erzielt? Die Kommission wird sich ja gewiss das Kooptationsrecht vorbehalten und wertvolle Mitarbeiter in Palästina suchen, aber ihr allein müssen wir das Vertrauen schenken, und ich bitte Sie eindringlichst, keine schädlichen Beschlüsse in dieser Richtung zu fassen. Wollen Sie, dass in der Art, wie bisher, weiter gearbeitet wird, tasten Sie die Palästina-Kommission nicht an. Wenn Sie nicht zufrieden sind, dann sagen Sie es ihr. Dann dürfen Sie aber nicht eine zweite Palästina-Kommission in Palästina dazu wählen, sondern dürfen die Palästina-Kommission in Berlin nicht mehr wählen. (Beifall.)

Del. **Matussow** spricht russisch. (Unruhe.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Es geht nicht an, dass ein Redner vor einem fortwährend unruhigen Hause spricht; ich bitte, den Herrn Redner ruhig anzuhören. (Zwischenrufe.)

Del. **Matussow** spricht russisch.

Schriftführer **Jacobsohn** (übersetzend): Die Anträge des Herrn Matussow stimmen mit denjenigen des Herrn Boruchow überein; er hat aber noch einen Antrag hinzugefügt, dahingehend, dass, wenn es sich um Personen handelt, keine en bloc-Annahme am Kongresse stattfinden, sondern jeder Name vorgelesen werden solle, und dass gleich darauf eine Abstimmung stattfinde. Jede Federation soll gleichberechtigt sein; die Mitglieder des A. C. aber sollen sich nicht in die inneren Angelegenheiten der Wahlen usw. hineinmischen, da keine Regierung Einfluss auf den Gang der Wahlen nehmen solle.

Del. Dr. **Mühsam:** Verehrter Kongress! Da gegen den Willen des Kongresses von den Generalrednern nur zur Organisation gesprochen wurde, sind mir ex praesidio fünf Minuten gewährt worden, um zur Agitation zu sprechen, und zwar gleichzeitig im Namen von Pietrusky. Zur Begründung unserer Anträge ist keine Zeit.

Pietrusky wünscht und beantragt, dass Agitationszentralen in den einzelnen Ländern geschaffen werden, welche bezahlte Agitatoren in die Orte schicken, wo die Notwendigkeit zur Agitation besteht. Diese Einrichtung würde zugleich den Wert haben, dass nicht einseitiger Faktions-Zionismus gepredigt, sondern von allen Seiten diejenigen Grundsätze vorgeschlagen würden, mit welchen alle Seiten einverstanden sind.

Ferner wünscht und beantragt Pietrusky, dass literarische Zentren gegründet werden, welche die nationaljüdische Literatur, vornehm-

lich in jüdischer Sprache, verbreiten. Es besteht grosser Mangel an solcher Literatur.

Dann habe ich noch einen Vorschlag. Als Angehöriger zweier nationaler Organisationen habe ich Erfahrungen gesammelt über den Wert der Agitation, welche nicht auf den politischen Zionismus eingeschworen ist, sondern die nationale Abgrenzung befürwortet. Solche Vereine können Turnvereine, Gesangvereine usw. sein. Dadurch, dass jeder als vollständig gleichwertig eintritt, der Verein aber auf Grund des Judentums zusammengehalten wird, wird die Möglichkeit gegeben, sie erst zu einer Abgrenzung zu bringen, und bei Denkern führt das zum politischen Denken, sie werden infolgedessen Zionisten werden.

Ich möchte daher die dringende Bitte an jeden Delegierten richten, in seinem Orte eine solche Vereinigung zu schaffen auf nationaler Basis. Aus dem Vorgehen der sozialistischen Gruppe innerhalb der Organisation ist mit Sicherheit zu erkennen, dass die Beschäftigung mit den gegenwärtigen wirtschaftlichen Fragen ein dringendes Bedürfnis geworden ist. Wir vergeben uns viel, wenn wir dieses wichtige Agitationsmittel aus der Hand lassen. Wir können die wirtschaftliche Propaganda mit der politischen ganz gut vereinigen. Auch die sozialistische Partei, welche hochpolitische Ideen, die Umwälzung einer Weltordnung, verfolgt, verschmäht es nicht, sich mit wirtschaftlichen Fragen auf Grund der gegenwärtigen Geschäftsordnung zu befassen. Auch wir werden davon Gebrauch machen können. Wir beschäftigen uns in Berlin in dieser Organisation, welche schon einige Hundert Mitglieder stark ist, mit denjenigen wirtschaftlichen Fragen, welche durch die Massenauswanderung aus Russland aktuell geworden sind.

Ich kann Ihnen die Versicherung geben, dass die Beschäftigung hiermit ein ausserordentlich wirksames agitatorisches Mittel ist, um unsere zionistische Bewegung zu verbreiten. Diejenigen, welche unserer Organisation beigetreten sind, werden in kurzer Zeit zu der Ueberzeugung gelangen . . .

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Herr Dr. Mühsam, zum Schlusse!

Del. Dr. **Mühsam:** Da ich schliessen muss, kann ich nur noch die Bitte wiederholen, dass jeder Delegierte in seinem Heimatsorte für die Bildung solcher nationaler Vereinigungen wirtschaftlicher und anderer Natur wirken möge.

Del. Dr. **Pereira-Mendes** (hält eine Rede in englischer Sprache).

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Die Generalredner haben gesprochen. Hiermit ist die Debatte über Organisation und Propaganda geschlossen, und ich erteile dem Herrn Referenten Dr. Ehrenpreis das Schlusswort.

Del. Dr. **Halpern:** Herr Präsident! Ich verlange das Wort zu einer Interpellation!

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Herr Dr. Ehrenpreis hat das Schlusswort.

Berichterstatter Dr. **Ehrenpreis:** Verehrter Kongress! Im Auftrage des Organisationsausschusses habe ich die Ehre, auf die Gegenanträge und Einwendungen gegen die Anträge des Ausschusses in aller Kürze zu erwidern und bin in der Lage, darauf hinzuweisen, dass in der Debatte nicht viel wesentliche Aenderungen an unseren Anträgen vorgeschlagen wurden.

Ich muss zunächst die scharfen und unverdienten Tadelsworte eines der Herren Redner, des Herrn Dr. Braude, im Namen des Ausschusses

auf das allerentschiedenste zurückweisen. Dr. Braude sprach auch von einem „schöpferischen Unvermögen" des Ausschusses. Ich kann Sie versichern, dass kein Wort von dem, was er uns gesagt hat, uns neu war, und dass alles das und noch viel mehr in der langen, mühsamen zweitägigen Debatte von den Mitgliedern des Ausschusses in deutlicher und nachdrücklichster Weise vorgebracht worden ist. Wenn trotzdem die Anträge des Ausschusses ihm so dürftig erscheinen, so beruht das auf zwei Umständen. Erstens darauf, dass Herr Dr. Braude entweder nicht verstanden hat oder nicht verstehen wollte, dass wir unter dem alten Namen tatsächlich etwas Neues geschaffen haben. Der Ausschuss wollte nicht einen neuen Namen in die ohnedies schon verwirrte Situation unserer Bewegung hineinwerfen und hat sich bemüht, möglichst harmlos das Neue in das alte Gefäss gewissermassen hineinzugiessen. Von demselben Grundsatze geleitet, hat es der Ausschuss prinzipiell vermieden, irgend welche von der gegenwärtigen Sachlage nicht dringend gebotene Aenderungen an unserer Organisation zu beschliessen, wenn sie auch an sich durch die Sache geboten sind. Der Ausschuss hat geglaubt, dass die Situation unserer Organisation, die leider in der letzten Zeit innerlich genügend zerrüttet wurde durch den grossen Unglücksfall, der uns betroffen, und durch die grosse Verwirrung in dem Streite um die Idee, nicht noch mehr verwirrt werden darf durch eine äussere organisatorische Umbildung der bestehenden Ordnung. Von diesem Prinzipe ausgehend, hat der Ausschuss beschlossen, nur dasjenige zu ändern, was tatsächlich durch den Tod unseres Führers geändert werden musste, alles andere aber, ohne Rücksicht darauf, ob es an sich gut oder schlecht ist, beim alten zu belassen. Nun war das erste Prinzip, das der Ausschuss eingeführt hat im Gegensatze zu den bisher herrschenden Prinzipien unserer Administration, dasjenige der kollektiven Repräsentanz und kollektiven Verantwortlichkeit unserer Zentralleitung. Sie wissen, meine Herren, dass bis heute, solange Dr. Herzl gelebt hat, tatsächlich die Repräsentanz und Verantwortung an die Person des Führers gebunden war, trotzdem das auf keinem einzigen Kongresse beschlossen worden ist. Das war der faktische Zustand. Gegegenüber der neuen Sachlage hat der Ausschuss es für passend gefunden, die Verantwortlichkeit des einzelnen abzustellen und an ihre Stelle die Verantwortlichkeit eines kollektiven Körpers zu setzen. Ein kollektiver Körper, den Sie nun Direktorium nennen wollen, den wir aber aus den oben angeführten Gründen A. C. nennen, ist es, den wir an Stelle des einzelnen gesetzt haben, der nach aussen hin die Bewegung leitet und für sie verantwortlich ist. Es kam uns dabei auf die Zahl nicht an. Der Ausschuss hat die Zahl 7 beschlossen, ich persönlich habe die Zahl 5 vertreten, und ich wiederhole, dass es uns auf die Zahl nicht ankommt und bin überzeugt, dass der Ausschuss nichts dagegen haben wird, wenn ein anderer aus der Mitte der Versammlung ausgehender Antrag auf eine Minderzahl angenommen werden sollte. Auf was es uns ankommt, ist, wie ich wiederhole, das Prinzip der Kollektivität gegenüber dem einzelnen zu setzen.

Das zweite Prinzip, auf das es dem Ausschusse ankam, war dasjenige der Teilung der Arbeit, bezw. der Ressortierung unserer Zentralleitung. Auch das ist ein radikaler Gegensatz zu dem bisherigen Zustande. Sie wissen, dass in dem bisherigen A. C. von einer Teilung der Arbeit in modernem Sinne überhaupt keine Rede war. Der Schade hiervon war eine notgedrungene Einseitigkeit der Arbeit (Mitgl. des A. C. Dr. Kahn: Nicht richtig!) Das ist meine Ansicht. (Mitgl. des A. C. Dr. Kahn: Teilung der Arbeit, aber eine kollektive Beratung!) Auch diese Methode der Arbeit war durch die Person unseres verewigten Führers, auf dessen Leib, wie bekannt, unsere ganze Organisation zugeschnitten war, bedingt und auch von Gegnern mit Rücksicht auf die Person des Führers geduldet. Dieser Umstand muss heute einem neuen weichen, nämlich demjenigen,

dass, wenn in unserer Zentralleitung sämtliche Seiten unserer vielseitigen zionistischen Arbeit umfasst werden und nicht die eine auf Kosten der anderen verschoben werden will, dies nur dadurch erzielt werden kann, dass die Arbeit ressortiert wird und jedes Mitglied des engeren A. C. ein bestimmtes Ressort zur Selbstverwaltung zugewiesen erhält.

Es sind hier, meine Herren, eine ganze Reihe von Anträgen gestellt worden, die sich nicht auf die Ausschussanträge beziehen, sondern auf Punkte der Organisationsstatuten, die der Ausschuss von vornherein aus der Diskussion und Beschlussfassung ausgeschlossen haben will. Ich fühle mich daher nicht berechtigt und veranlasst, auf diese Punkte einzugehen. Es wurde z. B. die Erhöhung des Alters für das passive Wahlrecht, die Vermehrung der Schekelzahl, welche das Recht hat, einen Delegierten zu wählen usw. beantragt. Alle diese Dinge wurden auch im Ausschusse beantragt und besprochen, allein, ich wiederhole, der Ausschuss will nichts vorbringen, was die ohnehin erschütterte Organisation des Zionismus neuerdings erschüttern könnte. Wir wollen soweit als möglich alles beim alten lassen und alle verbesserungsdürftigen Punkte für einen günstigeren Zeitpunkt lassen.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Herr Referent, ich bitte, sehr kurz zu sein.

Berichterstatter Dr. **Ehrenpreis:** Herr Dr. Werner hat beantragt, dass drei Mitglieder des neuen engeren A. C. in einer Stadt wohnen sollen. Auch hierüber hat der Ausschuss eingehend gesprochen. Wenn es der Ausschuss unterlassen hat, diesbezüglich einen fest fixierten Antrag zu stellen, so geschah es, weil wir die Organisation nicht binden wollten für Eventualitäten, die wir augenblicklich noch nicht vorhersehen können. Selbstverständlich ist der Ausschuss mit Ihnen überzeugt, dass es nach Tunlichkeit erforderlich ist, dass mindestens die Mehrheit des zu wählenden Körpers in einer Stadt wohne. Ob dies bei den vorhandenen Personen auch möglich ist, wird sich bei den Anträgen des Permanenzausschusses zeigen.

Den Antrag Dr. Werners, dass der Chefredakteur der „Welt" Sitz und Stimme in der Jahreskonferenz erhalten solle, hat der Ausschuss nicht bekämpft und hat auch gar nichts dagegen.

Meine Herren! Ich bin mit den Punkten, die der Ausschuss beantragt hat, zu Ende. Indem wir auch nach erfolgter Diskussion sämtliche Anträge des Ausschusses aufrecht erhalten, wobei wir natürlich dem hohen Kongresse überlassen, an dem einen oder anderen Detail Aenderungen vorzunehmen, bitten wir Sie nochmals, an dem Grundprinzip des Ausschusses festzuhalten und unsere innerlich erschütterte Partei nicht neuerdings durch äussere Erschütterungen zu schädigen. Halten wir fest an der Kontinuität des Zionismus. (Beifall.)

Del. Professor Dr. **Warburg** (mit lebhaftem Beifall begrüsst): Verehrte Kongressmitglieder! Die Palästina-Kommission und ihre Tätigkeit ist ja nach allen Richtungen hin besprochen worden. Es sind viele Vorschläge gemacht worden, darunter auch der Vorschlag, in Palästina selbst eine Kommission einzusetzen. Dass wir mit dem Herzen bei einer solchen Kommission wären, können Sie sich denken. Es ist unser aufrichtigster Wunsch, dass wir möglichst bald so weit wären, dass wir bei uns keine Palästina-Kommission mehr brauchen, dass die Palästina-Kommission nur in Palästina selbst sein müsste, ebenso wie wir wünschen, dass wir hier keinen Kongress mehr nötig haben, dass wir unsere Kongresse in Jerusalem abhalten könnten. (Lebhafter Beifall.) Aber diese Zeit wird nicht so bald kommen, weder für das eine, noch für das andere. Unsere Kommission ist leider noch nötig, leider ist Palästina noch so weit zurück, dass wir sehr wenig Leute dort finden, die diese Arbeiten dort machen könnten, und niemanden, der sie so

machen könnte, wie sie in Europa mit den hier zur Verfügung stehenden grossen Hilfsmitteln gemacht werden können. Die Idee aber, neben unserer Kommission noch eine zweite in Palästina einzusetzen, halten wir für grundfalsch, für praktisch nicht durchführbar. Wir wünschen jede Mithilfe von Palästina, wir glauben aber, dass diese Mithilfe in zweierlei bestehen muss: in treuen und zuverlässigen Beamten und in Vertrauensmännern. Wir haben, Gott sei Dank, von beiden Faktoren schon einige in Palästina, aber eine selbständige Organisation, die mit der unsrigen in Europa konkurrieren würde, würde nur Schwierigkeiten machen und die Arbeiten, anstatt sie zu erleichtern, erschweren. Die Herren, die wir bisher als Vertrauensmänner in Palästina gewählt haben, können wir durch andere, die wir auch für vertrauenswürdig halten, vermehren, aber wir müssen darauf bestehen, dass keine Zweiteilung eintritt. Wenn eine solche aber trotzdem vom Kongresse beschlossen würde, wäre die gegenwärtige Palästina-Kommission wenigstens nicht in der Lage, die Arbeit weiter zu führen. (Lebhafter Beifall.)

Del. Dr. **Magnes** (mit lebhaftem Beifall begrüsst): Verehrter Herr Präsident! Geehrter Kongress! Es ist in der Vormittagssitzung am Sonntag, den 30. Juli, vom Kongresse eine Resolution angenommen worden. Diese Resolution ist vom A. C. gestellt worden und lautet in ihrem ersten Teile:

„Der VII. Zionisten-Kongress erklärt: Die zionistische Organisation hält an den Grundprinzipien des Basler Programmes, das die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina erstrebt, unerschütterlich fest und lehnt — sowohl als Zweck wie als Mittel — jede kolonisatorische Tätigkeit ausserhalb Palästinas und seiner nächsten Nachbarländer ab.“

Es gibt innerhalb der Organisation und des Kongresses eine gewisse Parteirichtung, die das folgende Prinzip, wie aus einer Erklärung, die hier verteilt wurde, hervorgeht, aufrecht erhält: „Palästina ist und bleibt uns das unverrückbare Ziel des Zionismus; als Mittel zur Erreichung dieses Zieles, dem wir mit allen politischen Mitteln zustreben, halten wir eine nationale autonome Siedelung auch auf einem ausserhalb Palästinas gelegenen Gebiete für zweckdienlich und deshalb im Rahmen des Basler Programmes gelegen.“ (Pfuirufe.) Ich stelle diesbezüglich eine Interpellation, die ich vorher kurz begründen möchte. Es ist gut, wenn eine Bewegung eine Opposition hat, und wenn die jetzige Majorität keine Opposition hätte, wären gewiss einige von der Majorität bereit, in die Minorität zu treten, nur um eine Opposition zu haben. (Heiterkeit.) Es gibt aber im Rahmen des zionistischen Programmes wahrlich Gelegenheit genug, um eine Opposition zu machen, die faire ist. Es kann die Absicht der jetzigen Opposition, die dieses früher erwähnte Prinzip festlegt, zweifacher Art sein: Entweder bis zum nächsten Kongresse in zwei Jahren ihr Prinzip nur theoretisch zu behandeln, oder es auch praktisch ins Werk zu setzen. Ich möchte nun die Anfrage stellen, zunächst, was die Opposition selbst betrifft, ob es statthaft ist, dieses Prinzip theoretisch und auch praktisch zu behandeln. Zweitens aber — und das ist wichtiger — möchte ich auch eine Frage stellen, was die Leitung der Organisation betrifft. Denn was die Opposition innerhalb des Kongresses und ihre Organisation betrifft, so ist das Nebensache, denn es gibt eine gewaltige Majorität, die diese Opposition zerschlagen kann. Aber was die Leitung der Organisation betrifft, möchte ich die Frage stellen, ob die Resolution, die vom Kongresse angenommen wurde, für die Leitung bindend ist, ob die Resolution wenigstens für die neu zu wählende Leitung auf zwei Jahre Verbindlichkeit hat. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek**: Geehrter Kongress! Auf diese Anfrage des Del. Dr. Magnes habe ich die Ehre, Ihnen folgende Antwort zu

geben: Es ist selbstverständlich und bedarf eigentlich keiner weiteren Aufklärung, dass eine Resolution, welche der Kongress beschlossen hat, sowohl für die Delegierten wie für alle anderen der zionistischen Bewegung angehörigen Gesinnungsgenossen verbindlich ist, und zwar so lange, bis nicht ein nächster Kongress diese Resolution ausdrücklich aufhebt. (Zustimmung.) Ich muss auch dazu noch bemerken, dass ich meine tiefe Missbilligung darüber ausdrücken muss, dass Flugblätter ohne vorherige Erlaubnis des Präsidiums hier verteilt worden sind. (Lebhafter Beifall. — Zwischenrufe.) Wenn dies von Seite ausserhalb der Bewegung Stehender geschieht, ist es ebenso zu verwerfen. Wir können hier nur — gleichsam theoretisch — unsere Missbilligung aussprechen, wir müssen uns aber für die Zukunft entschieden dagegen verwahren, dass solche Affichen ohne Erlaubnis des Präsidiums von Seite der Delegierten hier verteilt werden. (Lebhafter Beifall. — Zwischenrufe.)

Del. Dr. **Gronemann:** Die verteilte Erklärung hat einige Aufregung hervorgerufen, und ich glaube, einiges zur Linderung beitragen zu können. Zunächst bemerke ich, dass ich und andere, die auf der Erklärung unterschrieben stehen, es tief bedauern, und dass es gegen unseren Willen durch das Versehen eines Dieners geschehen ist, dass diese Erklärung, die beim Verlassen des Kongresshauses auf der Strasse an die Delegierten hätte verteilt werden sollen, hier im Saale verteilt wurde. (Zwischenrufe.) Es wird wohl nicht daran gezweifelt, dass dieser Auftrag gegeben wurde, diese Erklärung ausserhalb des Saales zu verteilen. In der Sache selbst stehe ich durchaus auf dem Standpunkte des Dr. Magnes. Ich mache darauf aufmerksam, dass ich heute in der deutschen Landsmannschaft und gestern im deutschen Zentralkomitee namens der Herren, die auf dieser Erklärung unterzeichnet sind, erklärt habe, dass wir weder Obstruktion treiben noch in irgend welcher Weise bindend gefasste Beschlüsse des Kongresses hintertreiben wollen. Die Beschlüsse des Kongresses sind bindend, ob sie der Minorität passen oder nicht. (Beifall.) Auch den vom Herrn Vorredner vorgelesenen Beschluss erachten wir für bindend, d. h. es besteht keine Möglichkeit für die Organisation, mindestens bis zum nächsten Kongresse oder bis dahin, wo durch einen anderen Kongress dieser Beschluss aufgehoben worden ist, in dem von uns gekennzeichneten Sinne tätig zu sein. Dagegen halten wir theoretisch unsere Opposition aufrecht, und wir werden trachten, dadurch, dass wir Anhänger für unsere Anschauungen gewinnen, für später eine andere Majorität zu schaffen. Das ist unser Standpunkt, und ich hielt mich verpflichtet, ihn hier zu skizzieren. (Lebhafter Beifall. — Pfuirufe und Widerspruch.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Damit ist dieser Zwischenfall erledigt. Wir müssen jetzt schliessen, denn die Polizei hat uns nicht gestattet, den Saal nach 11 Uhr zu benutzen. Morgen um 10 Uhr werden wir über Propaganda und Organisation Beschlüsse fassen.

Ich habe noch mitzuteilen, dass Herr Dr. Niemirower 250 Francs gesammelt hat, um den 800. Todestag Raschis ins Goldene Buch einzutragen. (Lebhafter Beifall.) Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss 11 Uhr 10 Minuten nachts.)

VII. TAG

2. AUGUST 1905

SCHLUSS-SITZUNG

BEGINN: $^3/_4$12 UHR

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Die Sitzung ist eröffnet. Herr Dr. Adler hat das Wort.

Del. Dr. **Adler:** Geehrter Kongress! Ich erlaube mir, vor der Abstimmung eine Erklärung im Namen der Misrachi abzugeben.

Herr Dr. Bodenheimer hat in seinem Referate auf eine gewisse Gefahr hingewiesen, die von Seite des „Misrachi" für die Bewegung darin liegt, dass sie etwa internationale Federationsgelüste hegen könnten, und Herr Marmorek hat in ähnlicher Weise der Federation das Wort geredet, besonders, wenn sie auf dem Boden des Basler Kongresses steht und das Ganze fördern, aber nicht zerreissen würde. In dieser Beziehung begrüsst er den „Misrachi", möchte aber ein scharfes Veto ausgesprochen haben gegen die etwaige Möglichkeit, dass innerhalb der Landesorganisation eine eigene Organisation beansprucht werden wollte.

Geehrter Kongress! Von diesem Veto war kein Wort bisher in die Oeffentlichkeit gedrungen, es war auch durchaus nicht notwendig, denn der „Misrachi" hat keine Sondergelüste, der „Misrachi" stand innerhalb der Organisation. Er hat den Schekel abgeliefert, ebenso den Landesbeitrag, ja die westeuropäischen „Misrachi" haben sogar als grundlegende Bedingung zur Aufnahme des „Misrachi" den Nachweis der Zugehörigkeit zu einer Ortsgruppe festgelegt. Es wurde auch dem „Misrachi" in Westeuropa mit allgemeinem Vertrauen begegnet, er ist als Delegierter in manchen Gruppen erschienen, die nicht misrachistisch waren. Er hat Sitz in der Zentralleitung erhalten und kennt keine andere Ambition, als sich an allen zionistischen Arbeiten zu beteiligen (Beifall), freilich mit voller Wahrung seiner religiösen Interessen, er hat kein höheres Ziel, als die Propaganda auf dem Boden des traditionellen Judentums.

Beim russischen „Misrachi" liegt die Sache freilich etwas anders. Unter dem Drucke der sozialen Misswirtschaft ist der russische „Misrachi" auf die Bildung einer nationalen Federation schon aus finanziellen Gründen angewiesen. Wollen Sie auch erwägen, dass Zehntausende gesetzestreuer Juden sich um so fester um die zionistische Fahne geschart haben, je mehr sie die heiligsten religiösen Gefühle gesichert sehen in einer starkgliedrigen Organisation. In Ihrer Mitte — das ist keine Frage — weiss sich der „Misrachi" gut geborgen, weil er festes Vertrauen auf Ihre Vorurteilslosigkeit hat. Er hat mich beauftragt, zu erklären, dass wir uns nicht damit begnügen

können, dass dank der loyalen Leitung und dank der Verantwortlichkeitsgefühle des Kongresses bisher nichts unternommen wurde, was wir als gesetzestreue Zionisten mit unseren religiösen Gefühlen nicht hätten identifizieren können. Wir müssen aber betonen, dass uns an der Neubelebung des nationalen Gedankens, sowie an der Förderung der religiösen Interessen, namentlich in Palästina, gelegen ist. Es liegt uns daher dringend an einer rührigen Propaganda, um mit einer achtunggebietenden Anzahl mit unseren Ansichten hervortreten zu können. Wir sind der festen Ueberzeugung, dass unsere Religion, die ja auch von Ihnen allen als das erste und kräftigste Kulturelement anerkannt wird, dass diese Religion Ihrerseits in ihrer freien Entwicklung nie gehemmt werden wird. Im übrigen ist der „Misrachi" der unwandelbaren Ueberzeugung — und dies kann nicht kräftig genug betont werden — dass unsere gesamte zionistische Bewegung nicht nur keine antitraditionelle, sondern eine solche ist, die dem gesamten Judentum für alle Zeiten zur höchsten Ehre gereichen muss.

Del. **Trietsch** (zu einer Anfrage): Ich wollte fragen, welches die Tagesordnung der weiteren Sitzungen bis zum Schlusse sein wird.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Der Organisationsausschuss hat Ihnen gestern Vorschläge unterbreitet. Nachdem diese Vorschläge teilweise durch eine ganze Reihe von Resolutionen, die gestern vorgebracht worden sind, aber noch nicht angenommen wurden, abgeändert werden könnten und die Arbeit im Organisationsausschusse eine sehr mühevolle war, ist der Permanenzausschuss zusammengetreten, um Ihnen Vorschläge zu unterbreiten, die nun Herr Berichterstatter H a n t k e vortragen wird.

Del. **Trietsch:** Ich hatte, damit die Delegierten sich danach richten könnten, ungefähr wissen wollen, wie sich beiläufig die heutige Tagung vollziehen wird, ob noch später eine weitere Sitzung sein wird, kurz, wie sich das Präsidium den Verlauf vorstellt.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Zunächst wird über die Vorschläge, die Herr Berichterstatter H a n t k e Ihnen bringen wird, abgestimmt werden, hierauf über alle vorliegenden Anträge, womit unsere Tätigkeit auf diesem Kongresse erschöpft sein wird. Bevor aber die Abstimmung über die Vorschläge des Herrn Referenten vorgenommen werden wird, werde ich die anderen Anträge vorlesen, damit wir darüber im Laufenden seien.

Del. **Trietsch:** Ich meine, ob alles in einer Sitzung erledigt werden wird?

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Ich glaube, es wird gehen.

Del. **Trietsch:** Ich möchte beantragen, dass eine Pause eintrete und wir Nachmittag dann fortsetzen.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Ich werde den Antrag nicht einmal abstimmen lassen. Wir sind ganz gut in der Lage, fertig zu werden.

Ich bitte also Herrn H a n t k e, zu referieren.

Berichterstatter Dr. **Hantke:** Meine Damen und Herren! Als stellvertretender Referent des Permanenzausschusses teile ich zunächst mit, dass wir unsere Personalvorschläge auf Grund der Vorschläge des Organisationsausschusses gemacht haben, so dass Sie also mit der Annahme unserer Vorschläge auch die des Organisationsausschusses annehmen. Die wesentlichste Bestimmung war ja die, dass das engere A. C. aus sieben Personen zusammengesetzt werde.

Der Permanenzausschuss hat über die sehr wichtige Frage der Zusammensetzung unserer neuen Behörde sehr eingehend unter Hinzuziehung aller in Betracht kommenden Persönlichkeiten beraten, und wir haben uns, nachdem zuerst eine ganze Reihe verschiedener Meinungen geäussert worden war, auf eine Liste geeinigt und bitten Sie, wie dies auch bisher Tradition aller Zionistenkongresse war, Ihre Vertreter im Permanenzausschusse durch Ihre Stimmenangabe zu unterstützen.

Der wichtigste und bedeutendste Vorschlag, den ich Ihnen zu machen habe, ist natürlich der für das engere A. C., und deshalb will ich zuerst diese Namen nennen.

Wir schlagen Ihnen für das engere A. C. folgende Personen vor: D. Wolffsohn (Köln), Prof. Warburg (Berlin), Dr. Kohan-Bernstein, J. Kann (im Haag), Ing. M. Ussischkin, Herrn Leopold J. Greenberg und Dr. Alex. Marmorek.

Für das grosse A. C. schlagen wir Ihnen zunächst vor, diejenigen Herren, welche bisher dem engeren A. C. angehört haben, ohne Berücksichtigung der Bedürfnisse der Landsmannschaften, in das grosse A. C. zu wählen, also die Herren: Oskar Marmorek, Dr. Kokesch, Dr. L. Kahn und Ing. Kremenezky. Ferner für Oesterreich: M. T. Schnirer, Dr. Weliminsky, Dr. Goldwasser, Dr. Korkis und A. Stand. Für Ungarn: Samu Bettelheim. Für Deutschland: Dr. Bodenheimer, Berthold Feiwel, Dr. Friedemann, Dr. A. Hantke. Italien: Dr. Felice Ravenna. Schweiz: Dr. Edmund Wormser. Belgien: Heinr. Grünau. Serbien: Dr. Alkalay. Bulgarien: Dr. Rimalowsky. Rumänien: S. Pineles, Dr. Moskowitz und Heinrich Rosenbaum. Vereinigte Staaten: Dr. Harry Friedenwald, Lewin Epstein, Zolotkoff, Cyrus Sulzberger, Dr. Magnes. Kanada: Clarence de Sola. Südafrika: Goldreich, Kessler. Russland: Dr. Tschlenow, Ingenieur Temkin, Dr. Scheinkin, Dr. Lewin, Dr. Sapir, Rechtsanwalt Rosenbaum, Dr. Jacobsohn, Slatopolski, Michael Rabinowitsch, Dr. Leo Kohan, Bezalel Jaffe, Dr. Idelsohn, Ingenieur Bruck, Rabbiner Rabinowitsch, Isaak Goldberg und N. Sokolow. Australien und Neuseeland: Herr Vecht. Die skandinavischen Länder: Dr. Fraenkel. England: Sir Francis Montefiore, Joseph Cowen, Dr. Dreyfuss, Mr. Moser und Dr. Weizmann. Argentinien: N. Crenowitsch. (Lebhafter Beifall.)

Später werde ich die Anträge für die einzelnen Ausschüsse

verlesen, die laut Beschluss des Kongresses gewählt werden müssen.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Wir werden erst später abstimmen. Bevor wir aber überhaupt zur Abstimmung schreiten, möchte ich diejenigen Damen und Herren, die im Parterre sitzen, aber keine Delegierten sind, bitten, sich auf die rückwärtigen Sitze begeben zu wollen, damit die Abstimmung möglichst klar und unzweideutig sei.

Dr. Salz erklärt mir soeben im Namen der österreichischen Landsmannschaft, dass sich dieselbe in das Goldene Buch eintragen liess. (Beifall.)

Del. Dr. **Friedemann:** Meine Herren! Ich möchte vorschlagen, dass gerade umgekehrt verfahren werde, dass wir nämlich zunächst die von allen Parteien des Kongresses gebilligten Listen tunlichst einheitlich annehmen und dann über die einzelnen Anträge verhandeln, solange wir Zeit haben, damit wir nachher in Ruhe die anderen Geschäfte besorgen können.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Ich schliesse mich namens des Präsidiums dem Vorschlage des Herrn Dr. Friedemann an. (Unruhe.) Ich bitte um Ruhe. Sie werden jetzt über die Namen der zukünftigen Leitung abstimmen.

Da ich gleichzeitig Präsident des Permanenzausschusses bin, mache ich den verehrten Kongress darauf aufmerksam, dass diese Liste der Ausfluss aller möglichen Unterhandlungen und Verständigungen ist. Wie der Herr Referent schon gesagt hat, werde ich die Liste ohne Debatte zur Abstimmung bringen, und zwar über jede Gruppe separat.

Ich bitte demnach, zunächst den Vorschlag bezüglich des engeren A. C., das aus sieben Mitgliedern bestehen soll, zur Verlesung zu bringen.

Berichterstatter Dr. **Hantke:** D. Wolffsohn, Prof. Warburg, Jacobus Kann, Dr. Kohan-Bernstein, Ingenieur M. Ussischkin, Leopold J. Greenberg und Dr. Alex. Marmorek.

Del. Dr. **Deiches** (zur Geschäftsordnung): Geehrter Kongress! Erstens frage ich an, ob diejenigen Herren, die in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag den Saal verlassen haben, das Recht haben, mitzustimmen.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Selbstverständlich, wenn sie Zionisten sind.

Del. Dr. **Deiches:** Verzeihung! Die Herren haben die Erklärung abgegeben, dass sie den Kongress verlassen, und wenn Herren von dieser Gruppe da sind, so glaube ich, dass sie das Recht nicht haben, hier mitzustimmen. (Lebhafter Beifall. — Anhaltender Widerspruch.)

Zweitens möchte ich zur Kenntnis des geehrten Kongresses bringen, dass die englische Landsmannschaft in ihrer Majorität Herrn Dr. Gaster... (Lärm.)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Herr Dr. Deiches scheint nicht zu wissen, wovon wir sprechen und verhandeln. Wir sprechen jetzt über die Wahl des engeren A. C.

Del. Dr. **Deiches:** Ach so! Dann werde ich später den Antrag stellen.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Dann hätten Sie uns das ersparen sollen.

Del. Dr. **Piekarsky:** Ich bitte, über jeden Namen separat abstimmen zu lassen. (Widerspruch. — Zustimmung.)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Es liegt der Antrag seitens des Herrn Referenten Dr. Hantke vor, die Wahl en bloc vorzunehmen. (Lebhafter Widerspruch. — Laute Zustimmung. — Anhaltender Lärm.)

Del. Dr. **Deiches:** Ich beantrage die Einzelabstimmung!

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Hören Sie doch lieber zu, statt ununterbrochen etwas zu beantragen. Wenn der Antrag auf Enbloc-Annahme abgelehnt werden sollte, kommen selbstverständlich die einzelnen Namen. Diejenigen Delegierten, welche dafür sind, dass diese Liste en bloc angenommen werde, wollen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Der Antrag Hantke ist angenommen. (Beifall. — Lebhafter Widerspruch. — Rufe: Er ist abgelehnt!) Nachdem Zweifel laut werden, werde ich die Abstimmung noch einmal vornehmen lassen und die Auszählung veranlassen. Diejenigen Delegierten... (Lebhafte Zwischenrufe.) Ich bitte doch, den Präsidenten dirigieren zu lassen. Wenn Sie alle schreien und ununterbrochen dreinreden, verzögern Sie bloss den Wahlakt. Diejenigen Delegierten, welche dafür sind, dass wir en bloc die Liste annehmen, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.)

Del. **Temkin** (übersetzt die Frage ins Russische).

Del. **Baker** (gibt die englische Uebersetzung).

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Ich bitte auszuzählen. (Nach erfolgter Auszählung.) Der Antrag ist mit 180 gegen 175 Stimmen angenommen. (Beifall. — Ruf: Kann denn en bloc abgestimmt werden, wenn Widerspruch erhoben wird?) Gewiss, en bloc kann abgestimmt werden, nur die Abstimmung per acclamationem darf bei Widerspruch nicht vorgenommen werden. (Ruf: Ich beantrage die Wahl mit Stimmzetteln vorzunehmen.) Damit die Sache ganz klargestellt werde, will ich eine Abstimmung darüber einleiten. Jene Herren, welche wünschen, dass wir bloss durch Handaufheben und nicht mittels Stimmzettel abstimmen, wollen die Hand erheben. (Geschieht.)

Schriftführer Dr. **Levin** übersetzt diese Aufforderung ins Russische.

Schriftführer **Baker** ins Englische.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag, durch blosses Handerheben abzustimmen, ist angenommen.

Jetzt schreiten wir zur Wahl selbst. Diejenigen Delegierten, welche für die soeben verlesene Liste der 7 Mitglieder des zukünftigen engeren A. C. sind, wollen die Hand erheben. (Geschieht.)

Vizepräsident **Temkin** übersetzt diese Aufforderung ins Russische,

Schriftführer **Baker** ins Englische.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Die Liste, die Herr Dr. Hantke im Namen des Permanenzausschusses für die künftige Leitung vorgeschlagen hat, ist angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Kohan-Bernstein:** Ich danke sehr, meine Herren, für die Ehre, die Sie mir durch meine Wahl erwiesen haben, und ich kann auch im Namen des Herrn Ussischkin sagen, dass wir bereit sind, die Wahl anzunehmen, aber ich erkläre, dass wir nur nach Berlin reisen können, nicht nach einer anderen Stadt.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Herr Dr. Kohan-Bernstein erklärt in seinem Namen und im Namen des Herrn Ussischkin, dass sie die Wahl annehmen, aber nur unter Bedingung, dass sie nach Berlin ziehen müssen. Dem gegenüber muss ich im Namen des Permanenzausschusses erklären, dass dort in Anwesenheit des Herrn Dr. Kohan-Bernstein ausdrücklich beschlossen worden ist, dass diese Frage vom Kongresse nicht entschieden werden darf. (Rufe: Warum?) Sie haben den primitiven Grundsatz, sich diesem Beschlusse des Permanenzausschusses zu fügen, nicht befolgt.

Vizepräsident **Temkin** übersetzt diese Mitteilung ins Russische.

Referent Dr. **Hantke:** Meine Damen und Herren! Wir haben Ihnen nun zunächst vorzuschlagen zur Wahl ins grosse A. C., und zwar nicht als Vertreter der Landsmannschaft, sondern in Anerkennung der Dienste, die diese Herren unserer Bewegung geleistet haben, die Herren Dr. O. Kokesch, Oskar Marmorek, Dr. L. Kahn und J. Kremenezky. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich konstatiere, dass dieser Vorschlag per acclamationem angenommen ist. Diese Akklamation ehrt den Kongress. Es ist unsere Pflicht, hier bei dieser Gelegenheit öffentlich zu erklären, dass wir alle ohne Ausnahme diesen treuen Mitarbeitern unseres verewigten grossen Führers, welche in guten und schlechten Zeiten bei ihm und zu ihm gestanden haben, unseren aufrichtigen, tiefgefühlten, besten Dank für ihre ehrliche Mitarbeit ausdrücken. (Stürmischer Beifall.)

Referent Dr. **Hantke:** Für das grosse A. C. schlagen wir ferner folgende Herren vor: Für Oesterreich: Dr. M. T. Schnirer in Wien, Prof. Dr. Weliminsky in Prag, Dr.

Goldwasser, Dr. Korkis und Adolf Stand, die drei letzteren für Galizien.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Wir werden wieder en bloc abstimmen. (Widerspruch.) Dann werde ich den Kongress darüber befragen. Diejenigen Delegierten, die für die Wahl durch Enbloc-Abstimmung sind, wollen die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Die Enbloc-Abstimmung ist angenommen.

Wer nun für die eben verlesene Liste für Oesterreich ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Die Liste ist angenommen. (Beifall.)

Referent Dr. **Hantke:** Für Ungarn: Den Präsidenten der Föderation, Samuel Bettelheim.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Wer für diesen Vorschlag ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen. (Beifall.)

Referent Dr. **Hantke:** Für Deutschland schlagen wir vor, und zwar mit der ausdrücklichen Erklärung, dass dieser Vorschlag eine Einigung der Landsmannschaft darstellt: Rechtsanwalt Dr. Bodenheimer, Dr. Friedemann, Berthold Feiwel und Dr. A. Hantke.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Wer für die Wahl dieser Liste ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt. Angenommen. (Beifall.)

Referent Dr. **Hantke:** Für Italien: Dr. Felice Ravenna.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Wer für diesen Vorschlag ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen. (Beifall.)

Referent Dr. **Hantke:** Für die Schweiz: Dr. Edmund Wormser in Basel.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Wer für diesen Vorschlag ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen. (Beifall.)

Referent Dr. **Hantke:** Für Belgien: Heinrich Grünau in Antwerpen.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Wer für diesen Vorschlag ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen. (Beifall.)

Referent Dr. **Hantke:** Für Serbien: Rechtsanwalt Dr. Alkalay.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Wer für diesen Vorschlag ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen. (Beifall.)

Referent Dr. **Hantke:** Für Bulgarien: Dr. Rimalowsky in Philippopel.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Wer für diesen Vorschlag ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen. (Beifall.)

Referent Dr. **Hantke:** Für Rumänien: S. Pineles, Dr. Moskowitz und Heinrich Rosenbaum.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Wer für diesen Vorschlag ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen. (Beifall.)

Referent Dr. **Hantke:** Für die Vereinigten Staaten von Amerika: Den Präsidenten der Föderation, Dr. Harry Friedenwald, Lewin Epstein, Zolotkoff, Cyrus Sulzberger, Dr. Magnes. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Dieser Vorschlag erscheint per acclamationem angenommen. (Erneuter stürmischer Beifall.)

Referent Dr. **Hantke:** Für Kanada: Clarence de Sola. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Die Delegierten, welche diesen Vorschlag annehmen, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen. (Beifall.)

Referent Dr. **Hantke:** Für Südafrika: Goldreich und Ingenieur Kessler.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Die Delegierten, welche diesen Vorschlag annehmen, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen. (Beifall.)

Referent Dr. **Hantke:** Für Australien und Neuseeland: Vecht.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Die Delegierten, welche diesen Vorschlag annehmen, bitte ich, die Hand zu erheben.

(Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen. (Beifall.)

Referent Dr. **Hantke:** Für die skandinavischen Länder: Dr. Fraenkel in Kopenhagen.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Die Delegierten, welche diesen Vorschlag annehmen, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen. (Beifall.)

Referent Dr. **Hantke:** Für Argentinien: C. Crenowitsch.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Die Delegierten, welche diesen Vorschlag annehmen, bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen. (Beifall.)

Referent Dr. **Hantke:** Für Russland (Hört!) werden folgende Herren vorgeschlagen: Dr. Tschlenow (Stürmischer Beifall), Ingenieur Temkin (Lebhafter Beifall und Händeklatschen), Scheinkin (Lebhafter Beifall und Händeklatschen), Dr. Schmarje Levin in Wilna (Lebhafter Beifall und Händeklatschen), Dr. Sapir in Odessa (Lebhafter Beifall und Händeklatschen), Rechtsanwalt Rosenbaum in Minsk (Lebhafter Beifall und Händeklatschen), Dr. Victor Jacobsohn (Lebhafter Beifall und Händeklatschen), Slatopolski (Lebhafter Beifall und Händeklatschen), Michael Rabinowitsch in Rostoff (Lebhafter Beifall), Dr. Leo Kohan in Kischinew (Lebhafter Beifall), Bezallel Joffe in Grodno (Lebhafter Beifall), Dr. Idelsohn in Petersburg (Lebhafter Beifall), Ingenieur Bruck in Ekaterinoslaw (Lebhafter Beifall), Rabbiner Rabinowitsch (Lebhafter Beifall), Isaak Goldberg (Lebhafter Beifall) und N. Sokolow (Lebhafter Beifall und Händeklatschen).

Vizepräsident Dr. **Marmorek** (nach einer Pause): Diese Herren erscheinen für Russland gewählt. (Widerspruch.)

Berichterstatter Dr. **Hantke:** Meine Damen und Herren! Der Permanenzausschuss, also Ihre Vertretung, beantragt, die Herren en bloc zu wählen. (Widerspruch. — Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Diejenigen Delegierten, die für Enbloc-Abstimmung sind, bitte ich, die Hand zu erheben.

Die Schriftführer **Temkin** und **Baker** geben die russische und englische Uebersetzung. (Die Abstimmung erfolgt.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Die Enbloc-Abstimmung ist angenommen. (Zwischenrufe und Unruhe.)

Ich bitte um Ruhe. Wir schreiten jetzt zur Abstimmung selbst. Diejenigen Delegierten, die für die vorgeschlagene Liste sind, bitte ich, die Hand zu erheben.

Schriftführer **Temkin** gibt die russische, Schriftführer **Baker** die englische Uebersetzung. (Die Abstimmung erfolgt.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe wird vorgenommen.) Die Liste ist angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Herr Temkin hat das Wort zu einer persönlichen Bemerkung.

Del. **Temkin** spricht russisch.

Schriftführer **Weizmann** (übersetzt): Herr Temkin erklärt, dass er nicht imstande ist, ein Mandat anzunehmen.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich bitte den Herrn Temkin, darauf Rücksicht zu nehmen, dass wir diesen Verzicht nicht annehmen können, sondern verlangen, dass er dem an ihn ergangenen Rufe Folge leiste.

Berichterstatter Dr. **Hantke:** Für England schlägt der Permanenzausschuss folgende Herren vor: Josef Cowen, Sir Francis Montefiore, Dr. Dreyfuss, Mr. Moser und Dr. Weizmann.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich möchte bloss zur Kenntnis des Kongresses bringen, dass die Herren, die vom Permanenzausschusse vorgeschlagen worden sind, nicht genau diejenigen sind, die von der Landsmannschaft vorgeschlagen wurden. Ferner möchte ich zur Kenntnis des Kongresses bringen, dass die Landsmannschaft bloss vier Mitglieder vorgeschlagen hat, der Permanenzausschuss aber fünf. Ich überlasse es dem Kongress, über das Vorgehen des Permanenzausschusses zu urteilen.

Berichterstatter Dr. **Hantke:** Als Berichterstatter des Permanenzausschusses muss ich hierauf folgendes erwidern: Zunächst ist der Permanenzausschuss, wie bei sämtlichen Kongressen festgestellt worden ist, an das Votum der Landsmannschaften nicht gebunden, denn sonst wäre der Permanenzausschuss nichts als ein Bote der Landsmannschaften. Ausserdem kann sich der Permanenzausschuss nicht an ein Votum der Landsmannschaften binden, wenn verschiedene Voten vor-

liegen. Nun liegen aus England zwei verschiedene Voten vor, für die beinahe gleich viel Stimmen abgegeben worden sind. (Del. Baker: Jede Liste hat 22 Stimmen erhalten.) Wir haben nun im Permanenzausschusse, um beiden Richtungen gerecht zu werden, zunächst geglaubt, diejenigen Herren vorschlagen zu sollen, welche anscheinend das Vertrauen sämtlicher englischen Delegierten besitzen. Ausserdem ist verlangt worden, dass wir die Zahl der englischen Mitglieder erhöhen, weil England eine sehr grosse Anzahl von Schekelzahlern — ich glaube, 15 000 — umfasst. Auch diesen Wunsch hat der Permanenzausschuss für berechtigt gehalten und infolge schlägt er die Liste, die ich vorgelesen habe, vor. Ich beantrage namens des Permanenzausschusses, die Enbloc-Abstimmung über diese Liste vorzunehmen. (Widerspruch.)

Del. **Baker:** Ich protestiere dagegen.

Del. **Herwald:** Ich bin dafür, dass der Vorschlag des Permanenzausschusses angenommen werde. Hier sind Leute, welche in der letzten Zeit nichts getan haben für den Zionismus. Die Majorität der Landsmannschaft hat für die vorgeschlagenen Personen gestimmt. (Del. Dr. Deiches: Nein! Dagegen stimmten 18 Personen.) (Widerspruch.) Diese 18 haben durch viele Intrigen . . . (Del. Dr. Deiches macht heftige Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Herr Dr. Deiches, ich rufe Sie zur Ordnung, den Herrn Redner ersuche ich aber, zur Sache zu sprechen.

Del. **Herwald** (fortsetzend): Im Namen der Majorität bitte ich, den Antrag des Permanenzausschusses anzunehmen, wir werden damit scholem machen im ganzen zionistischen Lager.

Del. **Baker:** Ich gestatte mir, im Namen der englischen Landsmannschaft ein Memorandum vorzulesen, welches wir dem Permanenzausschusse vorgelegt haben.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Das kann ich nicht gestatten.

Del. **Baker:** Das ist eine Vergewaltigung.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich kann die Verlesung eines Memorandums nicht zulassen. (Del. Dr. Deiches: Ich bitte um das Wort zur Geschäftsordnung.) Das geht nicht, wir sind in der Abstimmung begriffen.

Del. **Baker:** Ich möchte dem Kongress ans Herz legen, die Nominationen der englischen Landsmannschaft genau zu überlegen.

Sie sollen genau bei der Wahl acht geben, denn es handelt sich um eine für uns kolossal wichtige Frage, weil England der Hauptsitz in dieser ganzen Angelegenheit gewesen ist. Von uns sind nur vier Herren vorgeschlagen worden. Es ist kein Antrag gestellt worden, die Zahl der Vertreter im A. C. zu erhöhen. Darauf möchte ich den Kongress ganz besonders aufmerksam machen, damit Sie bei der Wahl vorsichtig seien.

Del. **Cowen** (von Beifall und anhaltendem Zischen und Pfuirufen begrüsst. — Lärm.)

Del. Dr. **Deiches:** Nichtdelegierte machen hier Skandal. Das ist unerhört, Herr Präsident!

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich bitte, Herrn C o w e n anzuhören und nicht zu unterbrechen.

Del. **Cowen:** Ich kann nur meinem lebhaften Bedauern darüber Ausdruck geben, dass so ein Fall hier überhaupt vor den Kongress gebracht wurde. Im Permanenzausschusse wurden von der englischen Landsmannschaft, soweit ich orientiert bin, von den zwei Gruppen der englischen Landsmannschaft, die an Zahl sich vollkommen gleich waren, zwei verschiedene Listen beantragt. Zwei von den Namen wurden von beiden Parteien gebracht, während zwei Herren nur von der einen Partei gebracht wurden. Es handelte sich nun darum, ob man die Namen dieser zwei Herren belassen oder ob man beide Herren auslassen sollte. Der Permanenzausschuss war der Meinung, dass man die Namen beider Herren auslassen soll, um die vom Permanenzausschusse vorgeschlagenen fünf Herren hier durchzubringen, und ich würde den Kongress nur bitten, sich dem Permanenzausschusse anzuschliessen und die Namen anzunehmen.

Del. **Pokrassa** (hält eine Rede in russischer Sprache).

Del. Dr. **Weizmann** (übersetzend): Herr P r o k r a s s a bemerkt, es sei eine Liste von fünf englischen A. C.-Mitgliedern vorgeschlagen. Er kenne die Herren nicht und könne daher kein Urteil abgeben. Nur glaube er, dass jeder, der in der gestrigen Versammlung der Aktionäre der jüdischen Kolonialbank war, wissen werde, dass er gegen die Wahl des Herrn C o w e n stimmen müsse.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Herr Z a n g w i l l hat zur Geschäftsordnung das Wort.

Del. Dr. **Deiches:** Ich habe schon früher um das Wort gebeten, Herr Präsident.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Herr Dr. D e i c h e s müssen ein bisschen bescheidener sein; Sie haben schon einmal gesprochen.

Del. **Zangwill** (besteigt die Rednertribüne. — Beifall. — Stürmischer Widerspruch. — Langandauernder Lärm und Pfuirufe. — Rufe: Gehen Sie zu den Territorialisten! — Warum sprechen Sie, es ist doch der letzte Kongress!)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek** (wiederholt das Hammerzeichen gebend): Ich bitte um Ruhe! (Andauernder Lärm. — Rufe: Er ist kein Zionist!) Wird Ruhe eintreten? Meine Herren! Lassen Sie doch Herrn Z a n g w i l l sprechen. Herr Z a n g w i l l ist Delegierter und hat ein Recht, hier zu sprechen. (Stürmische Rufe: Nein! Er ist kein Zionist! — Der Lärm dauert fort. — Die Delegierten drängen gegen die Rednertribüne.) Ich bitte die Herren Delegierten, auf ihre Plätze zu gehen. (Andauernde stürmische Zwischenrufe.) Herr Ingenieur S y r k i n, ich rufe Sie zur Ordnung, Sie stören! Ich bitte um Ruhe, meine Herren. Herr Z a n g - w i l l hat das Wort. (Stürmischer Widerspruch. — Ruf: Die Tribüne wird entwürdigt, wenn Z a n g w i l l hier spricht! — Stürmischer Beifall. — Andauernder Lärm.) Ich bitte die Herren Delegierten, Herrn Z a n g - w i l l zu hören.

Del. **Zangwill** (auf die Delegiertenrosette an seiner Brust zeigend): Ich habe das Recht, hier zu sprechen! (Lebhafter Beifall. — Stürmischer Widerspruch.)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Ich bitte, meine Herren, um Ruhe. Die Ordner bitte ich, ihres Amtes zu walten.

Del. **Zangwill:** Ich habe das Recht, hier zu sprechen, weil ich aus

dieser Bewegung nicht ausgetreten bin. (Setzt seine Rede in englischer Sprache fort.)

Del. Dr. **Magnes** (übersetzend): Herr Zangwill erklärt, dass er das Recht habe, von dieser Tribüne aus zu sprechen, da er mit den übrigen, die gestern den Saal verlassen haben, nicht aus der Bewegung ausgetreten sei, sondern in der Bewegung auch jetzt noch stehe. Er sei trotzdem nicht in der Absicht heute hierher gekommen, um auf die Tribüne zu steigen, da er aber sehe, dass der Kongress seinen Standpunkt nicht verstehe, möchte er ihn klar legen. (Lebhafte Rufe: Nein! Wir wollen ihn nicht hören!) Herr Zangwill erklärt, dass er als Zionist mit der Majorität, d. h. mit denjenigen, die das Grundprinzip . . .

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Herr Dr. Magnes, ich kann eine Debatte jetzt nicht zulassen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Zangwill** (englisch) erklärt, zur Geschäftsordnung sprechen zu wollen.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Dazu haben Sie das Recht, aber mehr nicht, nur zur Geschäftsordnung.

Del. **Zangwill** (spricht englisch).

Del. Dr. **Magnes** (übersetzend): Herr Zangwill sagt: Ich ging zu der englischen Versammlung, welche zum Zwecke der Wahlbesprechung der Mitglieder des A. C. zusammenberufen worden war. Um $^{1}/_{2}8$ Uhr fing die Versammlung an, und als die Uhr $^{1}/_{2}11$ Uhr zeigte, war noch nichts geschehen.

Del. **Zangwill** (setzt seine Rede englisch fort. — Lauter Widerspruch.)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek** (unterbrechend): Ich kann nicht dulden, dass dieser Ausdruck hier gebraucht wird. Ich bitte, ihn zurückzuziehen.

Del. **Zangwill** (spricht englisch. — Stürmischer Widerspruch. — Langanhaltender Lärm. — Del. Baker wendet sich erregt gegen das Präsidium.)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Ich weiss noch nicht, was Herr Magnes sagen wird. Ich bitte, Herr Dr. Magnes — —

Del. Dr. **Magnes** (übersetzend): Als Kompromiss der zwei Gruppen wurden von der englischen Landsmannschaft vier Namen angenommen, und Herr Zangwill ist der Anschauung, dass diese vier Namen auch vom Kongresse angenommen werden sollten, wenn derselbe gentlemanlike handeln will. Die vom Permanenzausschusse beantragten vier Namen sind: Sir Francis Montefiore, Herr Moser, (Rufe : Dr. Gaster!) Dr. Dreyfuss und Herr Dr. Weizmann. (Lebhafter Widerspruch.) Herr Zangwill sagt nun, dass der Kongress diese Herren wählen soll, und ausserdem Herrn Joseph Cowen.

Del. Dr. **Gaster** (mit lebhaftem Beifall begrüsst): Meine Herren! (Lebhafte Zwischenrufe. Rufe: Spanischer König! Er soll zur Inquisition gehen! — Grosse Unruhe.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Geehrter Kongress! Soeben hat der Kongress ein schönes Beispiel von Toleranz gegeben. Er hat Herrn Zangwill mehr oder weniger ruhig angehört. Ich bitte nun auch um vollkommene Ruhe für Herrn Dr. Gaster. (Andauernde Unruhe und zahlreiche Zwischenrufe.) Herr Lewkowski, ich rufe Sie zur Ordnung.

(Lärm.) Ich bitte um Ruhe! Ordner! Herr Dr. Gaster hat das Wort. (Andauernde Unruhe.)

Del. Dr. **Gaster:** Meine Herren! Sie können mich nicht übertönen, noch mich überschreien, noch mich beeinflussen in meinen Taten oder in meinen Anschauungen. Sie können ganz ruhig auch mir einige Minuten zuhören, auch wenn Sie ganz anderer Ansicht sind. Ich habe hier vom Anfange des Kongresses bis heute alle möglichen Anschauungen ruhig angehört, ohne auch nur den geringsten Widerspruch erhoben zu haben, ohne auch nur durch Worte oder Gebärden die Ruhe des Kongresses gestört oder im mindesten dazu beigetragen zu haben, dass die Erbitterung wachse, die Meinungen sich verschärfen, die Differenzen sich vertiefen. Umgekehrt habe ich es für meine Pflicht gehalten, als derjenige, der die Ehre und das Glück hatte, mit unserem verstorbenen Führer an der Wiege dieser Bewegung zu stehen (Widerspruch), beruhigend einzuwirken. Ich habe seit der Zeit unentwegt an der Arbeit mitgewirkt und bin heute nur durch die Umstände dazu gezwungen worden, das Wort zu ergreifen, weil es sich um eine Frage gehandelt hat, in welcher meine Freunde gegen meinen Willen, wie ich schon von England aus ausdrücklich erklärt habe, meinen Namen mit in die Sache hineingezogen haben. Ich hätte es sonst absolut vorgezogen, wie ich es bisher getan, ruhiger Zuschauer und Beobachter der Vorgänge zu bleiben, die Differenzen, die sich hier bei uns blossgelegt haben, wenn auch mit blutendem Herzen, für mich zu verzeichnen und traurig nach Hause zu gehen, um nachzudenken, ob aus dem Reste der zionistischen Bewegung, der übrig geblieben ist, jüdisches Leben von neuem in das Volk sich wird einflössen lassen. (Zwischenrufe.) Unterbrechungen bin ich gewohnt, die stören mich nicht, noch weniger stört es mich, wenn manche falsche Gerüchte verbreiten, die Verhältnisse falsch beurteilen. Derjenige, der weiss, dass er das Rechte will und tut nach bestem Gewissen, kann auch das Urteil der Geschichte ganz ruhig abwarten. Derjenige, der weiss, dass er von Zeit zu Zeit einmal verleumdet und einmal gepriesen worden ist, kann ganz ruhig auch den weiteren Verlauf der Dinge abwarten, in dem vollen Bewusstsein, dass ihm und denjenigen, die mit ihm gearbeitet haben, volle Gerechtigkeit widerfahren wird. Daran zweifeln wir nicht, und ich sage es hier von dieser Tribüne, dass es nicht lange dauern wird . . . (Lebhafte Zwischenrufe.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Herr Dr. Gaster spricht in persönlicher Sache. Ich bitte, ihn ruhig anzuhören. Doch bitte ich auch den Redner, sich kürzer zu fassen.

Del. Dr. **Gaster:** Ich wollte bloss erklären, dass, wenn mir — leider — das Wort nicht unmittelbar von der Versammlung gewährt wurde, ich es tief bedauere. Ich bin hier nicht erschienen, um in irgend einer Weise Oel ins Feuer zu giessen, oder das, was bisher geschehen ist, zu kritisieren. Ich bin hierher gekommen, bloss um eine Erklärung abzugeben, welche mich persönlich betrifft, dass die Wahlen, die da in der englischen Landsmannschaft vorgenommen wurden, von der englischen Landsmannschaft als solcher legalisiert, vollkommen legalisiert worden sind in einer Versammlung, in der 47 Mitglieder anwesend waren. Folglich kann heute die Legalität der Wahl als solcher nicht bestritten werden; noch weniger kann bestritten werden, dass in der ersten Wahl genau dieselben 22 Mitglieder dafür gestimmt haben . . . (Rufe: 18!) An demselben Tage, wo die Legalität der Wahlen zuerst angefochten und wo dann die Wahlen mit überwiegender, ja überwältigender Majorität angenommen wurden, wurden mit 22 Stimmen die alten Wahlen wieder erneuert. Aber wir hatten nicht die Absicht, unsere Macht auszunützen, um nicht dem Zionismus in England Schwierigkeiten zu bereiten. Daher wurde noch ein fünftes Mitglied vorgeschlagen,

damit diejenige Partei, die die entgegengesetzten Anschauungen in der Landsmannschaft vertreten hat, Sitz im A. C. habe. Wir hatten die Absicht, womöglich zusammenzuarbeiten in denjenigen Punkten, wo wir zusammenarbeiten konnten, und die Differenzen, die uns schieden, momentan vollständig zu vernachlässigen, sie gar nicht zu berücksichtigen, weil wir der festen Zuversicht sind, dass die Missverständnisse, die sich bisher im Lager des Zionismus verbreitet haben, sich mit der Zeit allmählich aufklären und verschwinden werden, und dass es uns gelingen wird, allmählich wieder an der Arbeit, die uns zusammengebracht hat und — erlauben Sie mir, die Hoffnung auszusprechen — uns noch weiter zusammenhalten wird, vereint zu wirken.

Aus diesem Grunde haben wir ein Mitglied derjenigen Partei, gegen welche wir bisher gekämpft haben, zur Wahl ins A. C. in Vorschlag gebracht. Was ausserdem geschehen ist, weiss ich nicht. Diese Wahl ist dem Permanenzausschusse vorgelegt worden. Ich hatte zwei- oder dreimal die Ehre, Vorsitzender des Permanenzausschusses zu sein und spreche aus der Erfahrung, die ich in den Versammlungen zu dieser Zeit erworben habe. Es wurde dort ein für allemal erklärt, dass in all denjenigen Fragen, die die gesamte zionistische Bewegung betreffen, die einzelnen Landsmannschaften keine entscheidende Stimme haben können und dürfen, weil sie diese Angelegenheiten von ihrem individuellen Standpunkte aus ansehen, während in denjenigen Fragen, die die einzelnen Landsmannschaften individuell betreffen, von den einzelnen Landsmannschaften bezügliche Vorschläge als endgültige dem Permanenzkomitee vorgelegt werden müssen. Dann . . .

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich bitte, bei der Sache zu bleiben und keine Rede zu halten.

Del. Dr. **Gaster:** Ich bin hier in der Hand des Publikums, Sie können mich alle zur Ordnung rufen, wenn ich darüber hinwegschreite. Wir haben erklärt und halten daran fest, dass kein Permanenzausschuss, und hätte er die Weisheit Salomos, imstande ist, genau festzustellen, welche Persönlichkeiten in den betreffenden Landsmannschaften die geeignetsten nach Anschauung der Landsmannschaft sein würden, um die Interessen des Zionismus in dem betreffenden Lande so zu leiten, dass sie das Vertrauen ihrer Anhänger geniessen. An dieser Anschauung halten wir fest.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich bitte Herrn Dr. Gaster, sich kürzer zu fassen.

Del. Dr. **Gaster:** Ich bin fertig. Nun aber muss ich erklären: Meine Freunde haben mich gegen meinen Willen aufgestellt. Ich hatte keine Absicht, mich wählen zu lassen. Ich habe schon früher in England erklärt und erkläre es hier noch einmal, dass derjenige, der da erwartet, dass der Zionismus für ihn arbeiten soll, kein Arbeiter im Zionismus sein kann, während derjenige, der für den Zionismus arbeitet, ohne Rücksicht auf irgend welche äusserlichen Anerkennungen, meiner Ansicht nach der richtige Zionist ist. Ich glaube, dass ich — wie in der Vergangenheit — auch in der Zukunft ein solcher Zionist bleiben werde, der auf solche Aeusserlichkeiten mit grossem Vergnügen verzichtet. Ich hoffe, dass wir in Zukunft jedenfalls uns vor Augen halten werden, dass das Interesse der Sache vor dem Interesse der Person steht. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Miss **Goldsmid** (mit Beifall und Händeklatschen begrüsst) spricht englisch.

Schriftführer Dr. **Magnes** (übersetzt): Fräulein Goldsmith sagt, dass die Nominationen der zwei Gruppen als legal zu betrachten seien und miteinander verschmolzen werden sollen.

Berichterstatter Dr. **Hantke:** Meine Damen und Herren! Wir haben den Permanenzausschuss gewählt, damit diese unerquicklichen persönlichen Debatten vom Kongress fern bleiben. Ich beantrage Schluss der Debatte. (Widerspruch. — Rufe: Zur Geschäftsordnung!)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich bitte um Ruhe. Die Sachlage ist geklärt, ich lasse eine weitere Geschäftsordnungsdebatte nicht zu. (Lebhafter Widerspruch), aber ich bemerke zur Aufklärung — ich weiss nicht, ob Herr Dr. Hantke das genügend hervorgehoben hat — dass der Permanenzausschuss nicht gebunden ist, sich an den Vorschlag der Landsmannschaften zu halten.

Ich schreite nunmehr zur Abstimmung, ob über den Vorschlag des Permanenzausschusses en bloc entschieden werden soll. (Widerspruch.) Diejenigen Delegierten, die dafür sind, dass en bloc abgestimmt werde, wollen die Hand erheben.

Schriftführer **Temkin** gibt die russische Uebersetzung.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Ich bitte also nochmals diejenigen, die für die Enbloc-Annahme sind, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.)

Die Abstimmung hat ergeben, dass 117 für, 111 gegen gestimmt haben; das Resultat ist also zweifelhaft, wir müssen durch Stimmzettel abstimmen.

Berichterstatter Dr. **Hantke:** Ich schlage vor, über jeden einzelnen Namen abzustimmen. Zuerst kommt Sir Francis Montefiore.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Herr Dr. Hantke schlägt vor, über jeden einzelnen Namen abzustimmen. Wer dafür ist, wolle die Hand erheben.

Schriftführer **Temkin** übersetzt dies ins Russische. (Die Abstimmung erfolgt.)

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Der Vorschlag ist angenommen. Wer für Sir Francis Montefiore ist, wird die Hand erheben. (Geschieht.) Sir Francis Montefiore ist gewählt.

Berichterstatter Dr. **Hantke:** Jetzt kommt Herr Josef Cowen.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Wer dafür ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Es sind 154 für, 106 gegen die Wahl, Herr Cowen ist gewählt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Berichterstatter Dr. **Hantke:** Der dritte, der vom Permanenzausschusse vorgeschlagen wird . . . . (Rufe: Das ist nicht richtig, Herr Präsident! Das ist ein Irrtum im Zählen! Die Abstimmung war nicht richtig. — Grosser Lärm.)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Der nächste Kandidat ist Herr Dr. Dreyfuss. Wer für Dr. Dreyfuss ist, wolle die Hand erheben. (Rufe: Zur Geschäftsordnung! — Andauernder Lärm.) Ich bitte um Ruhe. (Stürmische Unterbrechungen.) Herr Baker äussert Zweifel in die Ziffer. (Rufe: Jawohl! Mit Recht! — Gegenrufe: Nein! — Lärm. — Ruf: Die Herren konnten nicht richtig zählen! [Lebhafter Beifall und Händeklatschen.]) Ich kann mich auf solche Proteste nicht einlassen. (Rufe: Doch! — Fortgesetzter Lärm.) Herr Dr. Friedemann und Dr. Magnes tun es auf ihre Verantwortung. Die Herren haben mir die Ziffern angegeben, und die sind für den einen ebenso wie für den anderen.

Del. Dr. **Magnes:** Ich möchte vorschlagen . . . .

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Nein, Sie haben nicht das Wort. (Grosser Lärm.)

Del. Dr. **Magnes:** Ich bitte, Herr Präsident . . . . .

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Sie bekommen jetzt nicht das Wort! Ich bitte den Herrn Berichterstatter, fortzufahren.

Berichterstatter Dr. **Hantke:** Wir schlagen Ihnen weiter vor: Herrn Dr. Dreyfuss aus Manchester.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Diejenigen, welche für Herrn Dr. Dreyfuss sind, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht. — Rufe: Alle!) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Ist angenommen. (Lebhafter Beifall.)

Berichterstatter Dr. **Hantke:** Wir schlagen Ihnen weiter vor Herrn Moser.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Wer für diese Wahl ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach einer Pause.) Angenommen.

Berichterstatter Dr. **Hantke:** Endlich Herrn Dr. Weizmann.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Diejenigen Herren, welche für Herrn Weizmann sind, wollen die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach einer Pause.) Angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Die

Liste ist angenommen. (Erneuter lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Berichterstatter Dr. **Hantke:** Meine Damen und Herren! Wir schlagen Ihnen weiter vor . . . . . (Zwischenruf.)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Zur Abgabe einer Erklärung hat Herr Pokrassa das Wort.

Del. **Pokrassa** (spricht russisch; er äussert Zweifel an der richtigen Abstimmung bei der Wahl Cowens).

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Ich kann das nicht zulassen.

Berichterstatter Dr. **Hantke:** Meine Damen und Herren! Wir haben weiter den Legitimationsausschuss für den nächsten Kongress zu wählen. Für denselben schlagen wir Ihnen vor die Herren: Julius Simon, Percy Baker (Zwischenrufe), Dr. Isidor Marmorek (Andauernder Lärm) — wollen Sie mich doch hören! — Dr. Kaufmann in Freiburg und Herrn Zeitlin in Baku. (Lebhafte Unruhe.) Ferner als Ersatzmänner die Herren: Dr. Elias-Mühlhausen, Dr. Herz-Antwerpen, Dr. Korkis, Herrn Dieengoff und Moritz Levy. (Der Lärm dauert fort.) Wir beantragen die Enbloc-Annahme. (Fortdauernde Unruhe.)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Verehrter Kongress! Ich bitte Sie um Ruhe! Wir können so nicht weiter, ich wenigstens bald nicht mehr. Dr. Hantke hat Ihnen eine Liste für den Legitimationsausschuss vorgelesen und beantragt die Enbloc-Annahme. Wer für die Enbloc-Annahme ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach einer Pause.) Die Enbloc-Abstimmung wurde beschlossen.

Ich bitte also, wer für die Liste ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Ist angenommen.

Berichterstatter Dr. **Hantke:** Wir haben ferner zu besetzen das Kongressgericht. Dasselbe soll aus Personen bestehen, welche den Parteikämpfen ferne stehen und hatte bisher immer in Paris seinen Sitz. Wir schlagen Ihnen dieselben Herren zur Wahl vor, welche bisher diesem Gerichte angehörten und zwar die Herren Dr. Alex. Marmorek, Theodor Steinherz und M. Hahn.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Wer für diese Liste ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach einer Pause.) Angenommen.

Berichterstatter Dr. **Hantke:** Zum Kongressanwalt bitten wir Sie, auch diesmal Herrn Dr. Bodenheimer zu wählen. (Beifall.)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Wer dafür ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach einer Pause.) Angenommen.

Berichterstatter Dr. **Hantke:** Zu Revisoren schlagen wir Ihnen wieder vor die Herren: Podlischewski, Feldstein, Gewitsch und Dr. Klee.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Wer für diesen Antrag des Permanenzausschusses ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe! (Nach einer Pause.) Der Antrag ist angenommen.

Berichterstatter Dr. **Hantke:** In die Palästinakommission schlagen wir Ihnen dieselben Herren zur Wahl vor, welche bisher die Kommission gebildet haben, nämlich die Herren: Prof. Warburg (Lebhafter Beifall und Händeklatschen), Dr. Soskin (Lebhafter Beifall und Händeklatschen) und Dr. Oppenheimer. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Diese Wahl ist angenommen.

Berichterstatter Dr. **Hantke:** Jetzt kommt bloss noch die Liste der Propagandakommission, welche einzusetzen der Kongress beschlossen hat. Meine Damen und Herren! Das ist eine ziemlich umfangreiche Liste, und ich bitte Sie im Namen des Permanenzausschusses, falls Sie diesbezüglich irgendwelchen kleinen Wunsch haben, diesen nicht noch zum Gegenstande einer Debatte zu machen.

Diese Liste ist ja nicht von so kolossaler Bedeutung, wie die des grossen A. C. Wir haben uns im Permanenzausschuss auf folgende Herren geeinigt:

Paris: Dr. Nordau, Dr. Marmorek und Fräulein Schach (Beifall); London: Dr. Gaster, Sir Francis Montefiore und Percy Baker; New York: Dr. Magnes, Frommenson und Prof. Israel Friedländer; Russland: Dr. Tschlenow, Kohan-Bernstein, Rosenbaum und Sokolow; Wien: Oskar Marmorek, Dr. Kahn, Dr. Margulies und York-Steiner; Berlin: Berthold Feiwel, Dr. Klee, Prof. Warburg und Dr. Nossig; Rumänien: Dr. Niemerower; Italien: Dr. Ravenna; Südafrika: Goldreich; Bulgarien: Herbst.

Ich bitte, diese Liste en bloc anzunehmen.

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Wer für diese Liste ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Gegenprobe! Ist angenommen.

Es kommen nun die Vorschläge des Organisationsausschusses zur Abstimmung.

Berichterstatter Dr. **Hantke:** Ich bitte vor der Abstimmung um das Wort!

Vizepräsident Dr. Alex. **Marmorek:** Ich bitte.

Berichterstatter Dr. **Hantke:** Geehrter Kongress! Mit der Annahme der Listen haben Sie die Anträge des Organisationsausschusses implizite angenommen, d. h. Sie haben angenommen, dass das engere A. C. in Zukunft aus 7 Personen bestehen soll, welche nicht notwendigerweise an einem Orte wohnen müssen. Nachdem die Wahl bereits erfolgt ist, ist dieser Punkt erledigt. Der Organisationsausschuss hat Ihnen noch einige andere Anträge vorgelegt, die von weit geringerer Bedeutung sind und schon Gegenstand der Debatte waren. Diese Anträge bitten wir Sie im Namen des Permanenzausschusses anzunehmen.

Es handelt sich um die rein technische Festsetzung, dass die Mitglieder des engeren A. C. diejenigen Auslagen erstattet bekommen, die ihnen durch die Teilnahme an den Sitzungen und durch die Ausführung von Aufträgen des engeren oder grossen A. C. erwachsen. Das ist nichts Neues, sondern nur eine Festsetzung dessen, was bisher schon die Praxis war.

Das zweite ist, dass das A. C. ein besoldetes Sekretariat mit einem Generalsekretär unterhält und das Bureau bildet.

Das dritte ist, dass das engere A. C. das grosse A. C. zusammenberufen muss, wenn 17 Mitglieder, das ist ungefähr ein Drittel, es verlangen.

Schliesslich wird die Kompetenz und die Zusammensetzung der Jahreskonferenz festgestellt. Die Kompetenz ist so festgesetzt, wie sie bisher der Praxis nach war. Sie hat also das A. C. zu kontrollieren, kann aber Kongressbeschlüsse nicht umstossen. Zugezogen werden zur Jahreskonferenz diejenigen, die bisher zugezogen waren, und ausserdem die Präsidenten der Landesorganisationen, die Revisoren und die Direktoren der Bank.

Wir bitten Sie, diese Anträge en bloc anzunehmen, wobei ich ausdrücklich bemerke, dass ich gleichzeitig auch im Namen des Permanenzausschusses spreche.

Schriftführer Dr. **Weizmann** übersetzt diese Anträge ins Russische.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Wir werden zunächst über den Abstimmungsmodus abstimmen. Es liegt der Antrag vor, über diese Anträge eine Enbloc-Abstimmung vorzunehmen. Wer dafür ist, den bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen.

Nun bitte ich jene Herren, welche diese Anträge des Organisationsausschusses in bezug auf die Organisation annehmen wollen, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Diese Anträge sind angenommen. Ich werde veranlassen, dass alle anderen Anträge in bezug auf die Organisation ausnahmslos dem A. C. übergeben werden. (Die Delegierten Dr. Pazmanik und Dr. Slonin melden sich zum Worte.) Ich lasse keine Debatte mehr zu. Alle Anträge werden dem A. C. übergeben werden.

Del. Dr. **Slonin:** Zu dieser Abstimmung!

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Also ich bitte, aber kurz!

Del. Dr. **Slonin** spricht russisch.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Sie stellen neue Anträge, das kann ich nicht zulassen. Ich bitte, die Anträge uns zu übergeben.

Schriftführer Dr. **Levin:** Dr. Slonin stellt den Antrag, dass wir jede kolonisatorische Tätigkeit in irgend einem Lande ausserhalb Palästinas und seiner nächsten Nachbarländer weder als Zweck noch als Mittel für zionistische Arbeit betrachten können, dass die diesbezüglich angenommene Resolution als ein organischer Bestandteil des Statutes zu betrachten ist, und dass nur eine fünfsechstel Majorität des Kongresses diese Resolution ändern darf.

Vizepräsident Dr. **Marmorek:** Zu weiteren Anträgen gebe ich das Wort nicht. Alle Anträge bitte ich uns zu übergeben.

Del. A. H. **Frommenson** spricht englisch.

Schriftführer Dr. **Magnes** (übersetzend): Am Schlusse des Kongresses, wo sich alle Meinungsdifferenzen schon zu legen beginnen, trete ich vor den Kongress mit einer keineswegs unangenehmen Sache, sondern mit einer Sache, die wohl alle sehr erfreuen wird. Im September 1904 traf ein Zionist in der Weltausstellung in St. Louis einen anderen Zionisten und fragte ihn, ob er seinen Augen trauen dürfe, ob er wache oder träume: er habe über einem Gebäude der Weltausstellung die Fahne der zionistischen Bewegung flattern sehen. (Leb-

hafter Beifall.) Die Geschichte dieser Fahne ist sehr interessant und ich möchte sie Ihnen kurz erzählen. Die Stadt Pittsburg in Pennsylvania wird in Amerika als eine Hauptzentrale der zionistischen Bewegung betrachtet. In dieser Stadt ist die Idee aufgekommen, dass die zionistische Fahne auch als eine Fahne in der Weltausstellung flattern muss. Die Hilfe eines jungen zionistischen Journalisten ist in Anspruch genommen worden, um die Fahne auch des zionistischen Staates, eines Staates, der allerdings nur in der Idee existiert, unter den anderen Fahnen in der Weltausstellung flattern zu sehen.

Kurz nachdem diese Nachrichten in verschiedene amerikanische Zeitungen kamen, gab es einen Sturm von Protesten seitens der amerikanischen Juden, nicht von christlicher Seite, nicht von christlichen Zeitungen, sondern nur von den Reformrabbinern in Amerika. (Pfuirufe.)

Del. **Frommenson** entfaltet die Fahne. (Lebhafter Beifall.)

Schriftführer Dr. **Magnes:** Herr Frommenson bittet, dass diese Fahne in den Besitz des zionistischen Kongresses übergehen solle, bis auf die Zeit, wo wir dieselbe auf unserem eigenen Staatsgebäude in Jerusalem hissen werden. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen im Saale und auf der Galerie.)

Del. Dr. **Adler:** Der Sabbatkongress, wie ihn unser grosser Nordau nannte, naht seinem Ende. Wir kehren in die Heimat zurück zu unserer Arbeit. Wir dürfen uns aber nicht heimwärts wenden, ohne dankbaren Sinnes des verehrten Präsidiums zu gedenken, das unter so schwierigen Verhältnissen die Leitung mit unparteiischer, geschickter Hand, mit Energie und Gerechtigkeit geführt hat. Wir müssen dankbar des Dr. Nordau gedenken, der trotz widriger Gesundheitsverhältnisse doch die Würde des Präsidiums übernommen hat. Hoffen wir, dass er in Bälde in voller Geistes- und Körperkraft seinen Arbeiten wieder zurückgegeben sein wird.

Ich glaube in Ihrer aller Namen zu handeln, wenn ich Sie bitte, unserem Präsidium unseren tief empfundenen Dank auszusprechen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident D. **Wolffsohn:** Wir sind mit unserer Arbeit zu Ende. Mir fällt nunmehr die ehrenvolle Aufgabe zu, diesen Kongress zu schliessen, nachdem es leider unserem hochverehrten Präsidenten Dr. Nordau, der ihn eröffnet hat, ganz unmöglich war, bis zum Schlusse hier zu bleiben.

Hoher Kongress! Ich danke Ihnen für die soeben vollzogene Wahl, obwohl ich mir bewusst bin, dass uns eine schwere,

verantwortungsvolle Last auferlegt wurde, doppelt schwer, wenn wir zu dem hinaufschauen, der diese Tribüne unseres Volkes geschaffen und unsere Bewegung seit ihrem Bestehen geleitet hat. Keiner von uns kann es wagen, sich mit dieser Grösse zu messen. Wir haben nur den guten, festen Willen, unserer Sache und unserem Volke zu dienen.

Ich habe nunmehr die angenehme Pflicht, allen zu danken, die uns bei diesem Kongresse mitgeholfen und unterstützt haben. Vor allem der Stadt Basel für ihre bewährte Gastfreundschaft, dann der Synagogengemeinde, ihrem Vorstand und ihren Beamten, den Komitees und auch allen, die zu der würdigen Trauerfeier für unseren unvergesslichen Führer, Dr. Herzl, beigetragen haben. (Lebhafter Beifall.)

Sie alle haben bewiesen, dass sie ein warmes Herz für unsere heilige Sache haben. Aber auch denen, die nicht von unserem Volke sind, die aber hierher gekommen, um uns ihre Sympathien zu beweisen, auch denen danke ich für ihr warmes freundliches Interesse. Unser Volk ist dankbar und wird nie die Guten und Edlen vergessen, die uns in unserer Not helfend zur Seite gestanden.

Hoher Kongress! Ein schwieriger und folgenreicher Kongress liegt hinter uns. Mit manchen von den gefassten Beschlüssen haben wir eine schwere Verantwortung vor unsern Wählern, vor dem jüdischen Volk und vor der ganzen Welt auf uns genommen. Wohl dem, der sie mit ruhigem Gewissen und leichten Herzens tragen kann.

Ich glaube, mich keines übertriebenen Optimismus schuldig zu machen, wenn ich mit Genugtuung feststelle, dass die Krisis im Zionismus überwunden ist. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wir haben das Basler Programm von neuem verkündet (Beifall); wir haben es als nicht zu überschreitenden Rahmen der praktischen Palästinaarbeit aufgestellt und wir haben die Organisation dadurch gekräftigt. (Andauernder Beifall.) Alles gestattet die Hoffnung, dass wir nunmehr mit frischer Kraft und Zuversicht an der einzig möglichen Lösung der Judenfrage weiter arbeiten werden. (Lebhafter Beifall.)

Der Kongress hat Auftritte gesehen, von denen ich betrübt die Augen abwenden möchte. So unangenehm diese auch für uns sind, so dürfen wir aber auch daraus entnehmen, dass der Zionismus lebt, denn Kampf ist Leben. Wir wollen hoffen, dass die erlebten Szenen nie bei uns wiederkehren; wir wollen Frieden halten miteinander. Im Bruderkriege sind Siege ebenso unheilvoll wie Niederlagen, denn der Besiegte bei uns ist immer ein Jude und ein Zionist. (Lebhafter Beifall.) Mein Wahl-

spruch lautet: Schalom, schalom larachok welakarob: Friede, Friede dem Fern- und dem Nahestehenden. (Beifall.)

Wir sind alle Kinder eines Volkes, wir leiden gemeinsam und nur durch Einheit werden wir mit Gottes Hilfe siegen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

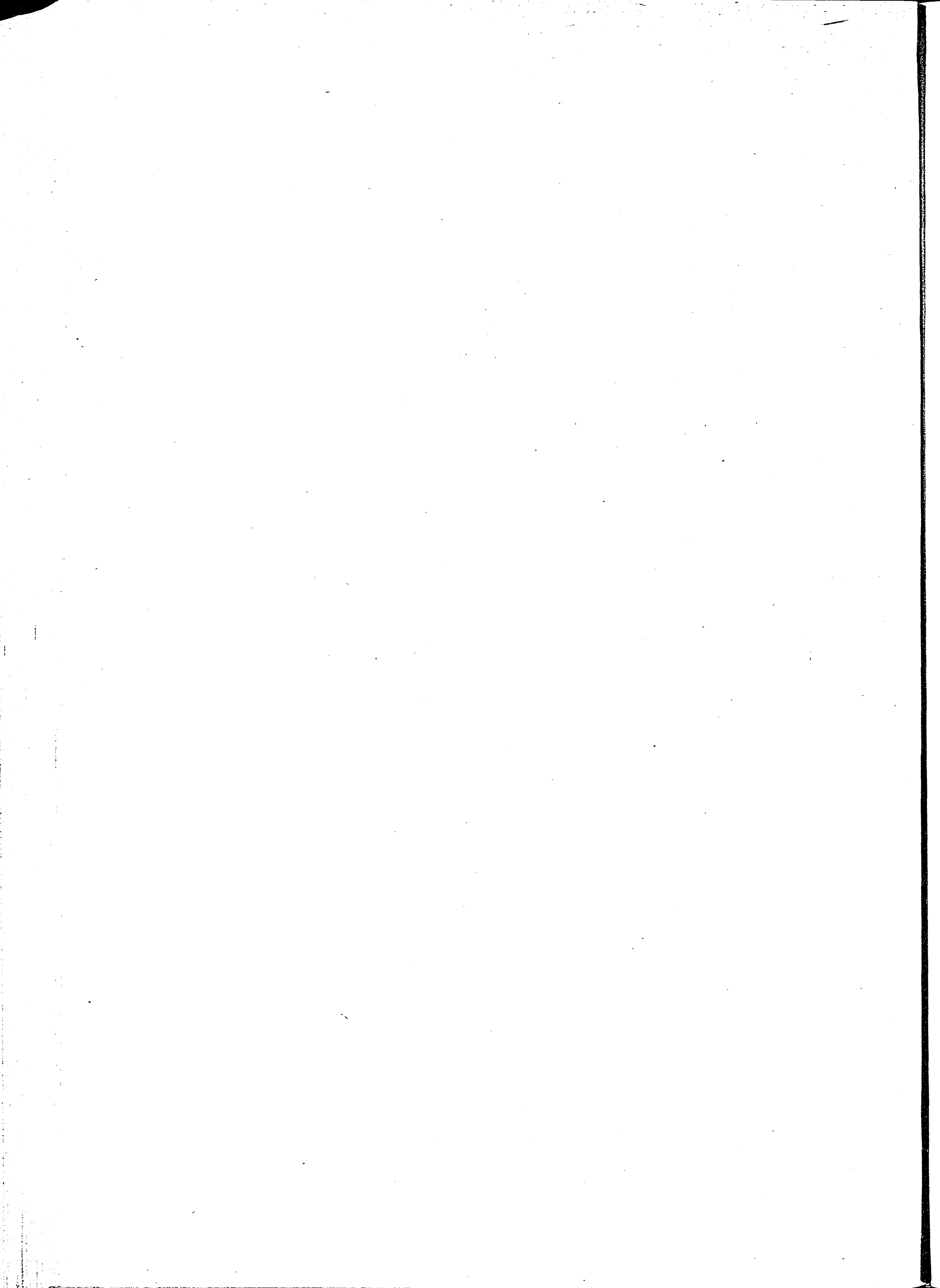
Jeder, der in ehrlicher Absicht zu uns kommt, jeder, der auf Grund des Basler Programms mit uns arbeiten will, gehört zu uns, ist unser.

Auf dem letzten Kongress hat Herzl den Schwur geleistet: im eschkachech jeruschalaim tischkach jemini = Wenn ich dein vergesse, Jerusalem, so soll ich meiner Rechten vergessen!

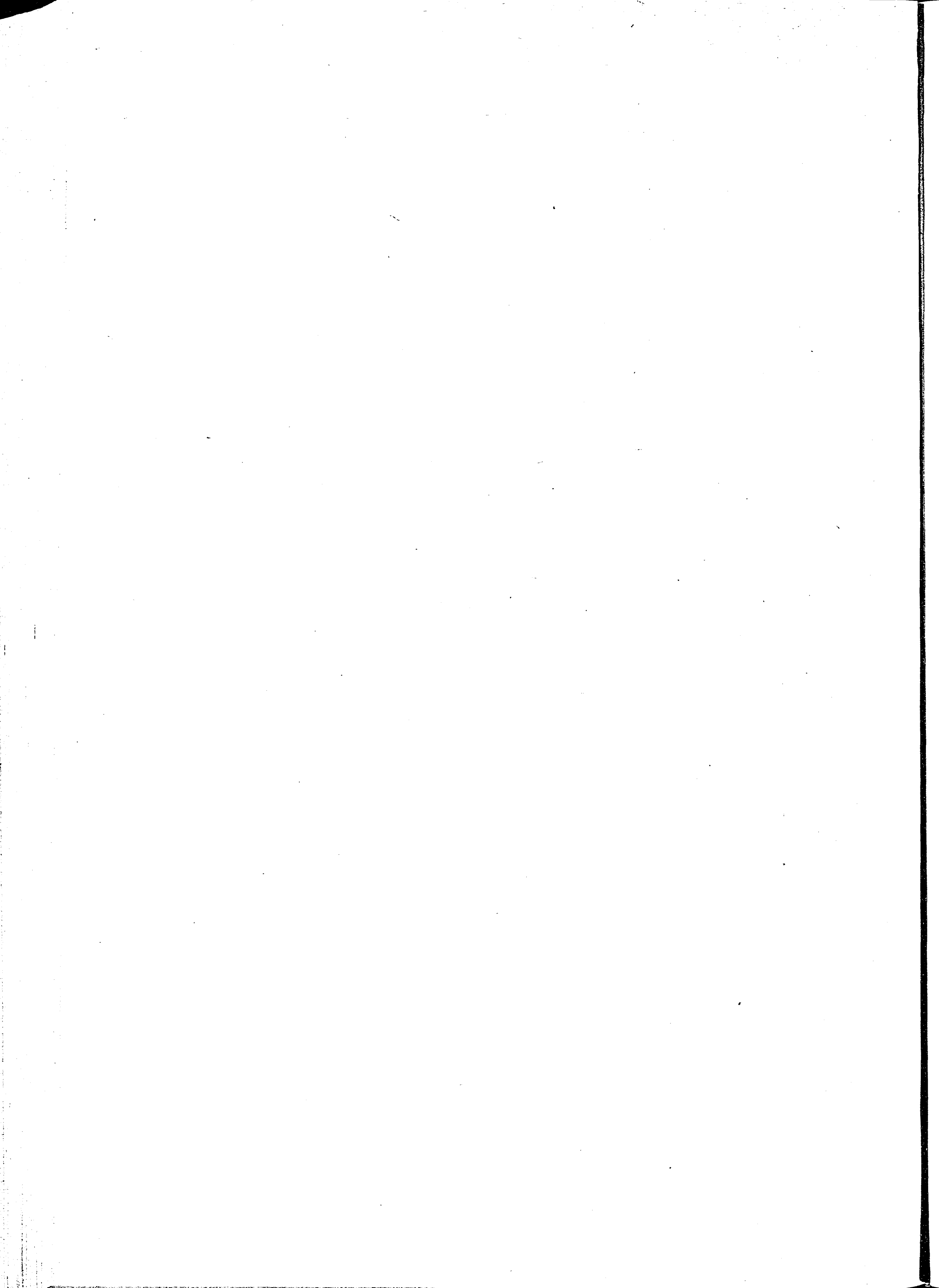
Ich habe diesen Schwur in der schwersten Stunde, am Grabe Herzls für Sie alle, für alle Zionisten der Welt, geschworen. Wir wollen ihn wiederholen und stets und immer an Jerusalem denken und nie an Zion, aber auch nie an Herzl vergessen! (Lang andauernder, sich oft wiederholender, brausender Beifall.)

Mit dem Mahnrufe, dass die Arbeit jetzt von neuem beginne, schliesse ich den VII. Zionistenkongress! (Stürmischer Beifall, Tücher- und Hüteschwenken.)

(Schluss der Sitzung und des Kongresses: 5 Uhr nachmittag.)



ANHANG



BEILAGE A

GESCHAEFTSORDNUNG

der Zionisten-Kongresse.

I. Eröffnung und Konstituierung des Kongresses.

Eröffnung des Kongresses.

§ 1. Der Kongress versammelt sich zu der vom zionistischen Aktionskomitee bekannt gegebenen Stunde in dem von diesem bestimmten Sitzungssaale.

§ 2. Der Obmann des Aktionskomitees oder im Falle seiner Verhinderung der Obmannstellvertreter übernimmt für die Frist bis zur vollzogenen Wahl des Präsidenten den einstweiligen Vorsitz und eröffnet den Kongress.

Wahlprüfung.

§ 3. Nach erfolgter Eröffnung schreitet der Kongress zur Prüfung und Verifikation der Delegiertenwahlen. Zu diesem Zwecke wählt die Versammlung aus ihrer Mitte, jedoch unter Ausschluss der Mitglieder des Aktionskomitees, einen aus neun Personen bestehenden Legitimationsausschuss. Auf Grund des von diesem Ausschusse, und zwar spätestens bei Beginn der nächsten Sitzung, erstatteten Berichtes fällt der Kongress ohne Debatte die Entscheidung. Personen, gegen deren Wahl Proteste eingelaufen sind, haben bis zur Entscheidung über ihre Wahl kein Stimmrecht im Kongresse.

Präsidium und Bureau des Kongresses.

§ 4. Der Kongress wählt aus seiner Mitte, und zwar in besonderen Wahlgängen, den Präsidenten, den ersten, zweiten und dritten Vizepräsidenten, fünf Beisitzer und sechs Schriftführer (zwei für die deutsche und je einen für die hebräische,

russische, englische und französische Sprache). Diese Funktionäre bilden das Bureau des Kongresses.

Ferner wählt der Kongress aus seiner Mitte den Finanzausschuss und den Programm- und Organisationsausschuss, beide aus je neun Mitgliedern bestehend. Dem letzteren Ausschusse sind auch die an den Kongress gerichteten Petitionen zur Prüfung und Berichterstattung zuzuweisen.

Die Wahlen erfolgen entweder geheim mittelst Stimmzettel oder über Antrag eines Delegierten durch Akklamation, wenn nicht mindestens 20 Delegierte dagegen Einspruch erheben.

Obliegenheiten und Rechte des Präsidenten.

§ 5. Dem Präsidenten obliegt die Leitung der Verhandlungen, die Handhabung der Geschäftsordnung und die Vertretung des Kongresses nach aussen. Er hat das Recht, die bei Anwendung der Geschäftsordnung sich ergebenden Kontroversen nach eigenem freien Ermessen zu entscheiden. Er hat das Recht, im Falle einer Störung die Sitzung zu unterbrechen und auch aufzuheben. Er hat das Recht, den Sitzungen der Ausschüsse mit beratender Stimme beizuwohnen. Er betraut zwei Delegierte für die Dauer des Kongresses mit der Führung des Kassen- und Rechnungswesens, kontrolliert und genehmigt die durch dieselben in ihrem Wirkungskreise getroffenen Verfügungen, bestellt das zur Unterstützung des Bureaus erforderliche Personal und sorgt für die Versehung des Stenographendienstes.

Obliegenheiten und Rechte der Vizepräsidenten.

§ 6. Die Vizepräsidenten unterstützen den Präsidenten in der Führung seines Amtes und übernehmen für den Fall und die Dauer seiner Verhinderung seine Stellvertretung.

Beisitzer.

§ 7. Die Beisitzer unterstützen den Präsidenten in seinen Obliegenheiten, kontrollieren die Tätigkeit der Schriftführer und beraten den Präsidenten bei Entscheidung kontroverser Fragen der Geschäftsordnung. Sie leiten die Skrutinien bei Vornahme von Wahlen und besorgen die Ermittlung des Abstimmungsresultates.

§ 8. Die Schriftführer führen die Sitzungsprotokolle; sie redigieren die stenographischen Verhandlungsberichte, sie lesen die zur Enunzierung gelangenden Schriftstücke vor, sie

tragen die sich Meldenden in die Rednerliste ein, sie halten diese Vormerkungen, sowie die Reihenfolge der gestellten Anträge in Evidenz, sie verdolmetschen erforderlichenfalls Ansprachen, Anträge, Petitionen, sie veranlassen nach Weisung des Präsidenten die infolge der gefassten Beschlüsse notwendigen Ausfertigungen.

Ordner.

§ 9. Der Kongress wählt 21 Ordner, welche aus ihrer Mitte einen Obmann wählen. Ihre Obliegenheit besteht darin, den Präsidenten des Kongresses bei der Handhabung der Geschäftsordnung zu unterstützen. Sie haben insbesondere unter Mitwirkung des ihnen zu diesem Zwecke beigegebenen Personales den Anordnungen des Präsidenten Geltung zu verschaffen, für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Sitzungssaale zu sorgen, Störungen auf der Galerie hintanzuhalten und zu unterdrücken und über die für den Kongress reservierten Räume die Aufsicht zu führen, sowie den Verkehr mit den Vertretern der Presse zu regeln.

II. Allgemeine Pflichten und Rechte der Delegierten.

§ 10. Die Delegierten haben Sitz und Stimme im Kongresse.

III. Gegenstände der Verhandlung.

§ 11. Gegenstände der Verhandlung des Kongresses sind:

1. Rechenschaftsbericht und Referate des Aktionskomitees.
2. Anträge der Delegierten.
3. Interpellationen.
4. Petitionen.

Referate des Aktionskomitees.

§ 12. Die Reihenfolge der vom Aktionskomitee zu erstattenden Referate bestimmt der Präsident nach seinem Ermessen.

Anträge der Delegierten.

§ 13. Jeder Delegierte ist berechtigt, Anträge zu stellen. Die im § 19 vorgesehenen Anträge sind 14 Tage vor Eröffnung des Kongresses dem Kongressbureau schriftlich zuzustellen.

Während des Kongresses eingebrachte Anträge müssen, um zur Verlesung zu gelangen, von mindestens 20 Delegierten unterstützt werden. Ueber den Zeitpunkt ihrer Verhandlung entscheidet der Kongress mit absoluter Majorität.

Interpellationen.

§ 14. Jedem Delegierten steht das Recht zu, an den Präsidenten des Kongresses, sowie an das Aktionskomitee Interpellationen zu richten. Interpellationen, welche ein Delegierter an das Aktionskomitee richten will, sind dem Präsidenten schriftlich und mit mindestens 20 Unterschriften versehen, zu übergeben. Formelle und die Geschäftsordnung betreffende Interpellationen an den Präsidenten des Kongresses bedürfen dieser Unterstützung nicht.

Petitionen.

§ 15. Petitionen und andere an den Kongress gerichtete Eingaben müssen von einem Delegierten überreicht oder vertreten werden.

IV. Behandlung des Rechenschaftsberichtes, der Referate, Anträge und Petitionen.

Behandlung der Anträge.

§ 16. Das Aktionskomitee erstattet den Rechenschaftsbericht. Zur Prüfung der Finanzgebarung wählt der Kongress einen neungliedrigen Ausschuss.

Behandlung der Anträge und speziell eines beantragten Entwurfes.

§ 17. a) Vor Eröffnung der Debatte über einen Antrag erhält der Antragsteller das Wort zur Begründung seines Antrages. Umfasst der gestellte Antrag einen detaillierten Entwurf zur Abänderung oder Schaffung einer Anstalt, Einrichtung oder Vorkehrung, so hat der Kongress zuvörderst zu beschliessen, ob der Entwurf in sofortige Beratung zu ziehen, oder ob derselbe einem bereits gewählten oder zu wählenden Ausschusse zuzuweisen sei.

b) Der Kongress kann auch beschliessen: 1. dass der beantragte Entwurf en bloc angenommen, 2. dass sofort die Spezialdebatte eröffnet, 3. dass die Verhandlung vertagt, 4. dass der Uebergang zur Tagesordnung ausgesprochen werde.

c) Im Falle der Zuweisung des beantragten Entwurfes an einen zu wählenden Ausschuss hat die Wahl desselben unverzüglich stattzufinden. Der Präsident bestimmt, wann der Ausschuss den ihm übertragenen Bericht zu erstatten habe.

d) Am Schlusse der Generaldebatte ist der Antrag auf Annahme des Entwurfes en bloc oder auf Vertagung der Verhandlung oder auf Zuweisung an einen Ausschuss oder auf Uebergang zur Tagesordnung zulässig; wird ein solcher Antrag nicht gestellt oder abgelehnt, so tritt der Kongress sofort in die Spezialdebatte ein.

e) Der Präsident bestimmt, welche Teile des Entwurfes bei der Spezialdebatte für sich oder vereint zur Beratung oder zur Beschlussfassung kommen sollen.

f) Abänderungs- und Zusatzanträge können von jedem Delegierten zu jedem einzelnen Teile, sobald die Debatte über diesen eröffnet ist, gestellt werden.

g) Der Kongress kann über Antrag auch noch während der Spezialdebatte beschliessen, die Verhandlung zu vertagen oder den Gegenstand an einen Ausschuss zu verweisen, oder über denselben mit oder ohne Motivierung zur Tagesordnung überzugehen.

Antrag auf Schluss der Debatte.

§ 18. Der Antrag auf Schluss kann jederzeit, aber ohne Unterbrechung eines Redners, gestellt werden und ist vom Präsidenten ohne Debatte sofort zur Abstimmung zu bringen.

Im Antrage auf Schluss der Debatte ist anzugeben, ob bloss die Rednerliste geschlossen werden solle, oder ob Generalredner zu wählen sind, oder endlich, ob die Debatte ohne Anhörung weiterer Redner beendigt werden solle.

Spricht sich die Majorität für Schluss der Debatte mit Generalrednern aus, so haben die eingeschriebenen Redner für und gegen den in Verhandlung stehenden Antrag je einen Generalredner aus ihrer Mitte zu wählen; findet eine Einigung nicht statt, so entscheidet das Los. Ausser den gewählten Generalrednern können auch die Referenten und der Antragsteller das Wort nehmen.

Zu dem Beschlusse, die Debatte ohne Anhörung weiterer Redner zu beendigen, ist Dreiviertel-Majorität der anwesenden Kongressmitglieder notwendig. Dem Antragsteller bleibt aber auch in diesem Falle noch das Schlusswort.

Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat der Präsident auch nach Schluss der Debatte das Wort zu erteilen.

Behandlung sonstiger Anträge.

§ 19. Die Art von geschäftsordnungsmässiger Behandlung von Anträgen, welche nicht einen detaillierten Entwurf zur Abänderung oder Schaffung einer Anstalt, Errichtung oder Vorkehrung umfassen, kann der Präsident nach freiem Ermessen bestimmen. Spricht sich jedoch der Antragsteller gegen die Entscheidung des Präsidenten aus, so hat derselbe den Kongress zu befragen, welch letzterer sodann hierüber Beschluss fasst.

§ 20. Anträge, welche sich bloss auf die formelle Geschäftsordnung beziehen, brauchen nicht schriftlich überreicht zu werden und können von dem Präsidenten auch ohne Debatte sogleich zur Abstimmung oder Beschlussfassung gebracht werden.

Behandlung von Interpellationen.

§ 21. In keinem Falle kann eine schon begonnene Verhandlung durch eine Interpellation unterbrochen werden. Der Interpellierte kann sogleich Antwort geben, diese für eine spätere Sitzung zusichern oder mit Angabe der Gründe die Beantwortung ablehnen. An die Beantwortung der Interpellation oder deren Ablehnung darf sich eine Besprechung des Gegenstandes nur anschliessen, wenn die Mehrheit der Delegierten hierzu ihre Zustimmung gibt. Ueber die Frage, ob die Debatte sofort eröffnet werden soll oder der nächsten Sitzung vorbehalten bleibt, entscheidet der Präsident. Falls jedoch von 20 Delegierten die Dringlichkeit beantragt wird, ist der Kongress zu befragen, der sodann mit absoluter Majorität entscheidet.

Behandlung von Petitionen.

§ 22. Sämtliche Petitionen sind einem Ausschusse zuzuweisen; sie sind mit kurzer Angabe ihres Inhaltes in ein Verzeichnis einzutragen, das dem stenographischen Berichte beigelegt wird. Die Verlesung einer Petition findet nur über ausdrückliche Weisung des Präsidenten oder über den Wunsch der Majorität des Kongresses statt.

V. Geschäftsvorschriften über die Plenarsitzung.

Tagesordnung.

§ 23. Die Tagesordnung für die erste Sitzung wird vom Aktionskomitee festgestellt und vom einstweiligen Präsidenten bei Eröffnung des Kongresses verkündigt; die Tagesordnung

für die folgenden Sitzungen wird vom Präsidenten festgestellt und vor dem Schlusse jeder Sitzung für die nächste Sitzung verkündigt.

Der Kongress kann ohne Debatte mit absoluter Majorität Abänderungen seiner Tagesordnung beschliessen.

Eröffnung der Sitzungen.

§ 24. Der Präsident eröffnet die Sitzungen zur anberaumten Stunde. Es steht ihm frei, vor Uebergang zur Tagesordnung Mitteilungen zu machen und Schriftstücke zur Verlesung zu bringen.

§ 25. Die Plenarsitzungen des Kongresses sind öffentlich.

Protokolle.

§ 26. Ueber jede Sitzung ist durch die hierzu bestellten Funktionäre ein Protokoll zu führen, welches die in Verhandlung genommenen Gegenstände, alle gestellten Anträge mit den Namen der Antragsteller, die wörtliche Fassung der zur Abstimmung gebrachten Fragen, das Ergebnis der Abstimmungen und die gefassten Beschlüsse zu enthalten hat.

Stenographische Berichte.

§ 27. Ueber die Sitzungen werden stenographische Berichte durch das hierzu bestellte stenographische Bureau verfasst und durch den Druck veröffentlicht.

Redeordnung.

§ 28. Die Verhandlung wird in deutscher Sprache geführt. Es steht den Delegierten frei, sich in ihren Reden auch der hebräischen, russischen, englischen oder französischen Sprache zu bedienen, doch werden solche Ausführungen durch die Schriftführer nicht wörtlich, sondern nur auszugsweise verdolmetscht.

Kein Redner darf sprechen, ohne vorher das Wort vom Präsidenten erhalten zu haben. Will der Präsident sich als Redner an der Debatte beteiligen, so muss er den Vorsitz abtreten.

Die Redner sprechen von der Tribüne aus.

§ 29. Die Redner werden in der Reihenfolge der Anmeldungen angehört. Jedem Redner steht es frei, sobald er zum Worte gelangt ist, seine Stelle in der Reihenfolge der Anmeldungen mit der eines später angemeldeten Redners zu vertauschen oder einem anderen Delegierten sein Recht abzu-

treten. Kein Delegierter darf mehr als zweimal zu demselben Gegenstande sprechen. Wer, zur Rede aufgefordert, nicht anwesend ist, verliert das Wort.

§ 30. Sofortige Zulassung zum Worte können nur diejenigen Delegierten verlangen, welche zur Geschäftsordnung sprechen wollen. Persönliche Bemerkungen sind erst nach Schluss der Debatte oder im Falle der Vertagung derselben am Schlusse der Sitzung gestattet.

§ 31. Abschweifungen von der Sache ziehen den Ruf des Präsidenten „Zur Sache" nach sich.

Nach zweimaligem Rufe „Zur Sache" kann der Präsident dem Redner das Wort entziehen.

§ 32. Sollte ein Delegierter in seiner Rede den Anstand oder die Sitte verletzen, so kann der Präsident die Rede unterbrechen, oder ihm auch völlig das Wort entziehen.

§ 33. Unmittelbar vor der Abstimmung ist die Frage zu verlesen und erforderlichenfalls durch die Schriftführer zu verdolmetschen.

In der Regel werden die abgeänderten Anträge vor dem Hauptantrage, und zwar die weitergehenden vor den übrigen, zur Abstimmung gebracht.

Es steht aber dem Präsidenten frei, insofern er dies zur Vereinfachung und Klarstellung der Abstimmung für zweckmässig erachtet, vorerst eine prinzipielle Frage zur Beschlussfassung zu bringen.

§ 34. Nach geschlossener Beratung verkündet der Präsident, in welcher Reihenfolge er die Fragen zur Abstimmung zu bringen gesonnen sei; eine Debatte über diese Anordnung ist unzulässig.

Jeder Delegierte hat das Recht, mehrere Mandate zu übernehmen, verfügt jedoch nur über eine Stimme im Kongresse.

§ 35. Das Stimmrecht ist von allen Delegierten persönlich auszuüben; keinem in der Sitzung anwesenden Delegierten ist gestattet, sich der Abstimmung zu enthalten.

Die Abstimmung findet durch Aufstehen und Sitzenbleiben statt.

Ist das Ergebnis nach der Ansicht des Präsidenten zweifelhaft, so findet die geheime Abstimmung mittelst Stimmzettel statt.

Letztere tritt auch regelmässig bei Wahlen ein.

Bei Stimmengleichheit gilt ein Antrag als abgelehnt.

In allen Fällen kann die Beschlussfassung ohne weitere Förmlichkeit mittelst Akklamation erfolgen.

§ 36. Der jeweilige Vorsitzende stimmt mit Ausnahme von Wahlen niemals mit.

§ 37. Jede Wahl, mit Ausnahme der des Präsidenten, wird mit relativer Stimmenmehrheit entschieden.

Die Wahl des Präsidenten erfolgt mit absoluter Majorität. Bei Resultatlosigkeit der Wahl in Ansehung des einen oder anderen Amtes entscheidet zwischen je zwei Kandidaten, welche die meisten Stimmen auf sich vereinigen, resp. zwischen denjenigen Kandidaten, welche sämtlich die gleiche höchste Stimmenanzahl erzielten, das durch die Hand des jeweiligen Vorsitzenden gezogene Los.

VI. Geschäftsvorschriften über die Ausschusssitzungen.

§ 38. Insoferne diese Geschäftsordnung keine Vorschriften über die Mitgliederzahl eines Ausschusses enthält, bestimmt der Kongress dieselbe von Fall zu Fall.

§ 39. Den gewählten Ausschüssen steht es frei, aus der ganzen Versammlung solche Delegierte, denen sie besondere Kenntnis des Gegenstandes zutrauen, zur Teilnahme an den Sitzungen mit beratender Stimme beizuziehen.

Die Mitglieder des Aktionskomitees haben das Recht, den Sitzungen aller Ausschüsse mit beratender Stimme beizuwohnen.

§ 40. Ueber die Sitzungen der Ausschüsse werden Protokolle geführt, welche — nach erfolgter Genehmigung durch den Ausschuss — dem Präsidenten übergeben werden. Dieselben enthalten alle im Verlaufe der Sitzung gestellten Anträge und gefassten Beschlüsse.

§ 41. Jeder Beschluss der Ausschüsse wird mit absoluter Stimmenmehrheit gefasst.

Der Vorsitzende einer Ausschusssitzung hat sein Stimmrecht nur bei Gleichheit der Stimmen auszuüben.

Der Ausschuss wählt einen Berichterstatter, der das Ergebnis der Beratung in einem Berichte zusammenfasst und die Beschlüsse der Mehrheit des Ausschusses in der Plenarsitzung zu vertreten hat.

BEILAGE B

ORGANISATIONSSTATUT.

I. Einleitung.

§ 1.

Die zionistische Organisation umfasst diejenigen Juden, welche sich mit dem Programme des Zionistenkongresses einverstanden erklären und Schekelzahler sind. Das Programm des Zionistenkongresses lautet:

> Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina.

§ 2.

Das Hauptorgan der zionistischen Organisation ist der Kongress, der durch die Wahl von Delegierten seitens der Wahlgruppen gebildet wird.

§ 3.

Das Exekutivorgan des Kongresses ist das Aktionskomitee.

II. Gliederung.

§ 4.

Die zionistische Organisation gliedert sich in Schekelzahler, Vereine, Landeskomitees oder Föderationen, Vereinsdelegiertentag der Landesorganisationen, grosses A.-C., engeres A.-C. und Kongress.

§ 5.

So weit die Gesetze des Landes es gestatten, haben die zionistischen Vereine sich zu einer Landesorganisation zu-

sammenzuschliessen. Diese steht unter der Aufsicht des A.-C.-Mitgliedes oder der Gesamtheit der A.-C.-Mitglieder des Landes.

§ 6.

Gegen die Entscheidung des Landeskomitees in Organisationsfragen steht dem betreffenden Vereine (Distrikt, Gau etc.) die Berufung an das engere A.-C. zu.

§ 7.

Der Verkehr der Vereine mit dem A.-C. geschieht nur im Wege der Landeskomitees und umgekehrt.

III. Kongress.

§ 8.

Der Zionistenkongress tagt jedes zweite Jahr an einem vom grossen A.-C. zu bestimmenden Orte. Eine frühere Einberufung des Kongresses bestimmt das grosse A.-C.

§ 9.

Aufgaben des Kongresses sind:

a) Entgegennahme und Prüfung des Rechenschaftsberichtes des Aktionskomitees (A.-C.);
b) Ausgestaltung des zionistischen Programmes;
c) Feststellung des Programmes der nächsten Verwaltungsperiode;
d) Wahl des A.-C. und sonstiger Körperschaften für die nächste Verwaltungsperiode;
e) Entgegennahme und Beratung von Petitionen und Anträgen.

§ 10.

Die Arbeiten eines Kongresses werden nach der vom III. Kongresse beschlossenen Geschäftsordnung durchgeführt.

§ 11.

An den Verhandlungen des Kongresses können nur die von Schekelzahlern gewählten Delegierten teilnehmen.

§ 12.

Jeder Schekelzahler hat das aktive Wahlrecht zum Kongresse bei erreichtem 18. und das passive bei erreichtem 24. Lebensjahre. Die Wahlen sind mindestens vier Wochen

vor Beginn des Kongresses möglichst an ein und demselben Tage in der ganzen Welt vorzunehmen. Bei Verhinderung eines Gewählten ist bis zum Beginne des Kongresses eine Ersatzwahl zulässig. Die Vereine werden ermächtigt, zur Vermeidung von Unzuträglichkeiten gleich beim Wahlakte für den Fall der Verhinderung der Delegierten Ersatzmänner mitzuwählen, welche gleichzeitig anzumelden sind.

§ 13.

Zwei volle Hundertschaften von Schekelzahlern bilden eine Wahlgruppe. Die Einteilung der Wahlgruppen wird von der Landesorganisation vorgenommen durch Zuweisung einer Delegiertenanzahl, welche der Schekelzahleranzahl entspricht, so weit es sich um Vereine handelt, oder durch Zusammenlegung solcher Schekelzahlergruppen, deren Zahl 200 nicht erreicht.

§ 14.

Die Wahl der Delegierten für den Zionistenkongress ist eine direkte und geheime. Die sonstigen Wahlmodalitäten bleiben den Landesorganisationen überlassen. Diese haben jedoch mindestens drei Monate vor dem Kongresse die Bestätigung des Wahlmodus vom engeren A.-C. einzuholen. Die Verständigung über die vorgenommenen Wahlen kann nur durch die Landesorganisation erfolgen. Die Landesorganisation ist verpflichtet, den Gewählten eine Legitimation über die erfolgte Wahl auszustellen.

§ 15.

Jeder Delegierte verfügt im Kongresse nur über eine Stimme.

§ 16.

Die Delegiertenmandate sind nicht übertragbar.

§ 17.

Jedes Landeskomitee führt eine eigene Liste seiner Schekelzahler, die es, ebenso wie die Namen der gewählten Delegierten, dem A.-C. wenigstens vier Wochen vor jedem Kongresse mitzuteilen hat.

§ 18.

Wenigstens drei Wochen vor jedem Kongresse soll dessen Tagesordnung jedem Landeskomitee zugeschickt werden. Diese Tagesordnung muss vom Landeskomitee in die betreffende

Landessprache übersetzt und den Delegierten des Landes bekannt gemacht werden.

§ 19.

Die Berichte der ständigen Kommissionen, die dem Kongresse vorgelegt werden sollen, sollen vor dem Kongresse in hebräischer, deutscher, russischer, jüdischer, französischer, englischer Sprache (je nach Bedarf) gedruckt und den Kongressmitgliedern vorgelegt werden.

§ 20.

Alljährlich hat in sämtlichen Landesorganisationen ein Vereins-Delegiertentag, der von dem Landeskomitee einzuberufen ist, stattzufinden.

§ 21.

In dem Jahre, in welchem der Kongress ausfällt, findet die Jahreskonferenz statt. An dieser beteiligen sich:

1. die Präsidenten des letzten Kongresses,
2. die Mitglieder des grossen A.-C.,
3. die Vorsitzenden der ständigen Kommissionen,
4. die Mitglieder des Direktoriums der Bank,
5. die Präsidenten der Landesorganisationen und Föderationen,
6. die Mitglieder des Kongressgerichtes,
7. der Kongressanwalt,
8. die Revisoren.

Die Aufgaben der Jahreskonferenz sind dieselben wie die des Kongresses mit Ausnahme der Punkte b. und d. des § 9, welche ausschliesslich dem Kongresse vorbehalten bleiben. Ueber alle Sitzungen der Jahreskonferenz wird ein stenographisches Protokoll geführt. Es wird von diesem dasjenige veröffentlicht, was die Jahreskonferenz für geeignet findet.

Das Schekel- und Rechenschaftsberichtsjahr endet wie bisher am 30. Juni. Das engere A.-C., die Vorsteher der verschiedenen Landsmannschaften und Distrikte erstatten die Rechenschaftsberichte der Jahreskonferenz ebenso wie dem Kongresse.

§ 22.

Zur vorbereitenden Prüfung der Rechtmässigkeit der zum Kongresse vorgenommenen Wahlen wird ein ständiger Legitimationsausschuss von fünf Mitgliedern gebildet, die sich eine Woche vor Beginn des Kongresses am Kongressorte zu versammeln haben. Für den Fall der Verhinderung werden fünf Ersatzmänner gewählt.

IV. Aktionskomitee.

§ 23.

Das Exekutivorgan des Kongresses ist das von demselben für die Zeit bis zum nächsten Kongresse gewählte und nur ihm verantwortliche A.-C. Dasselbe besteht aus 52 Mitgliedern. Sieben von diesen bilden das engere A.-C. Die Mitglieder des engeren und des grossen A.-C. werden in getrennten Abstimmungen vom Kongress gewählt. Der Wahl von Mitgliedern in das grosse A.-C. durch den Kongress soll die Vorlage des Personalvorschlages der Landesorganisation (Föderationen) vorausgehen. Das passive Wahlrecht in das A.-C. ist von einer dreijährigen ununterbrochenen Schekelzahlung abhängig.

§ 24.

Das engere A.-C. leitet die Geschäfte der zionistischen Bewegung, ist jedoch verpflichtet, zur Beratung wichtiger Angelegenheiten, mindestens aber einmal im Jahre, das grosse A.-C. mit angemessener Anberaumungsfrist unter Angabe der Tagesordnung einzuberufen. Das engere A.-C. hat ferner das grosse A.-C. von dem jeweiligen Stande seiner organisatorischen und administrativen Tätigkeit auf dem Laufenden zu erhalten, wogegen die Obmänner der Landeskomitees die Verpflichtung haben, mindestens zweimal im Jahre über den Stand der zionistischen Bewegung in ihrem Lande Bericht zu erstatten. Ueber alle Fragen, welche die Landesorganisationen berühren, kann nur das grosse A.-C. Beschlüsse fassen.

§ 24 a.

Die Mitglieder des engeren A.-C. erhalten diejenigen Auslagen erstattet, die ihnen durch die Teilnahme an den Sitzungen des engeren A.-C. und die Ausführung von Aufträgen des engeren oder des grossen A.-C. erwachsen.

§ 24 b.

Das engere A.-C. unterhält am Sitze der Bewegung ein besoldetes Sekretariat mit einem Generalsekretär an der Spitze. Dieses bildet das Bureau der Partei und wird vom engeren A.-C. ernannt.

§ 24 c.

Auf Antrag von 17 Mitgliedern des grossen A.-C. hat das engere A.-C eine ausserordentliche Sitzung des grossen A.-C. einzuberufen.

Resolution:

Vorlagen, welche dem Kongresse unterbreitet werden sollen, müssen mindestens drei Monate vor Zusammentritt des Kongresses den verschiedenen Landes-Organisationen übersandt werden. In besonderen Fällen kann hievon abgesehen werden, falls die Majorität des grossen A.-C die Dringlichkeit der Vorlage anerkennt.

§ 25.

Da sich die Landesorganisationen aus den einzelnen Vereinen aufbauen und der Verkehr des engeren A.-C mit der Föderation (Landeskomitee) durch die Mitglieder des grossen A.-C. stattfindet, so ist der Verkehr des engeren A.-C. auch mit einer Gruppe von Vereinen ausgeschlossen, so lange diese den Föderationscharakter nicht erlangt haben. Um eine neue Föderation zu bilden, ist es notwendig, dass wenigstens 50 Vereine mit einer Gesamtzahl von mindestens 5000 Schekelzahlern sich zusammenschliessen. Eine neue Föderation kann sich nur unter Genehmigung des engeren A.-C. und der A.-C.-Mitglieder des betreffenden Landes bilden. Im Falle der Meinungsverschiedenheit zwischen den Landes-A.-C.-Mitgliedern einerseits und dem engeren A.-C. andererseits in dieser Angelegenheit entscheidet die Landeskonferenz.

V. Einkünfte der zionistischen Organisation.

§ 26.

Die Einkünfte der zionistischen Organisation bestehen aus den Schekeln, den Beiträgen zur Landesorganisation, den Spenden und Zuwendungen jeglicher Art.

Resolution:

Alle Vereine der Welt müssen auf mindestens ein Exemplar der „Welt" abonnieren. Der Landeszentrale werden so viele Exemplare der „Welt" von der Administration der Zeitung zugeschickt, als es der Ziffer ihrer Vereine entspricht.

Es ist eine Presskommission zur Ueberwachung des Parteiorgans und der anderen Blätter, welche mit der Bewegung im Zusammenhange stehen, zu ernennen.

§ 27.

Der Schekel ist die jährliche Beitragsleistung der Zionisten zur Deckung der laufenden Ausgaben für die ganze zio-

nistische Bewegung und ist durch die betreffenden Landes-Organisationen an die Kasse des engeren A.-C. abzuführen.

§ 28.

Die Beiträge zur Landesorganisation werden von dem Vereinsdelegiertentage der betreffenden Landesorganisation bestimmt und fliessen in die Kasse der Landeskomitees auf dem vom Vereinsdelegiertentage bestimmten Wege.

§ 29.

Spenden und sonstige Zuwendungen fliessen durch Vermittlung der Landeskomitees in die Kasse des engeren A.-C.

§ 30.

Jeder Zionist hat jährlich einen Schekel von mindestens 1 Fr., 1 Kr., 1 M., 40 Kop., 25 Cts., 1 Sh. zu zahlen.

§ 31.

Die Einziehung des Schekels hat durch die Landeskomitees gemäss den Bestimmungen des Vereinsdelegiertentages der betreffenden Landesorganisation zu erfolgen.

VI. Revisionen.

§ 32.

Der Kongress wählt zwei Revisoren und zwei Revisorenstellvertreter.

§ 33.

Die Kassabücher des Kongressbureaus sind mit dem 30. Juni abzuschliessen und nebst sämtlichen Rechnungen, Berichten und Memoranden an einem zu vereinbarenden Tage und Orte vor dem Kongresse den Revisoren zur Prüfung zu übergeben, welche dem vom Kongresse zu wählenden Finanzausschusse einen schriftlichen Bericht vorzulegen haben. Die Revisoren sind ermächtigt, nötigenfalls einen öffentlichen Rechnungsführer zur Hilfe heranzuziehen.

§ 34.

Die Revisoren dürfen nicht Mitglieder des A.-C. sein.

VII. Kongressgericht.

§ 35.

Zum Zwecke der Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Körperschaften unserer zionistischen Organisation hat ein vom Kongresse gewähltes Kongressgericht zu entscheiden, das aus drei Mitgliedern besteht und in einer vom Kongresse zu bestimmenden Stadt seinen Sitz hat.

§ 36.

Das Kongressgericht hat vor Fällung seines Spruches das Gutachten eines vom Kongresse gewählten Kongressanwaltes einzuholen, ist aber an dieses Gutachten nicht gebunden.

§ 37.

Jede rechtsuchende Partei ist berechtigt, ihre Anträge durch einen juristisch gebildeten Rechtsbeistand zu begründen.

VIII. Statutenänderung.

§ 38.

Eine Aenderung des Statuts kann nur durch den Zionistenkongress beschlossen werden.

BEILAGE C

BEGRUESSUNGSSCHREIBEN UND TELEGRAMME, PETITIONFN UND RESOLUTIONEN

Aegypten.

Alexandrien: Zionisten (16 Unterschriften).
Cairo: Zionisten (27 Unterschriften).
Port Said: Zionisten.

Anatolien.

Eskischehir: Kalvaryski, Dr. Stamer, Barky.

Australien.

Auckland: Zionisten.

Belgien.

Antwerpen: 13 Unterschriften.
Brüssel: Zionisten.

Bulgarien.

Philippopel: Kultusgemeinde, Dr. Rimalovsky.
Roustschouck: Askenasische Gemeinde.
Sofia: Verein Serubabel, Société Centrale „Herzl", Oskar Salomon.

Bosnien und Herzegowina.

Prijeder: Gustav Seidemann.
Sarajevo: Verein Bnei Zion, Verein la Lyra.
Travnik: Israelitische Gemeinde.

Canada.

Ottawa: Zionisten.
Montreal: Zionisten.

Dänemark.

Kopenhagen: Dr. Louis Fränkel. — Die Skandinavischen Zionisten.

Deutschland.

Berlin: Verein Jüdischer Studenten, Buchhändler Lamm, Geschwister Majerowitsch, Verein Zion. Kaufleute „Theoder Herzl", Jüdisch-Nationale Frauenvereinigung, Zionistische Vereinigung, J. H. Wagner und Frau.
Breslau: Zionistische Vereinigung (25 Unterschriften), Samuel Wislicki.
Cöln: Jüdischer Turnverein, Julius Berger.
Duisburg: Zionistische Vereinigung.

Danzig: Zionistische Ortsgruppe.
Emden: Zionistische Ortsgruppe.
Eydtkuhnen: Simon Goldberg, Chowewei Zion, Bneth Zion, Schaudinewsky.
Ernsdorf: Jüdische Kurgäste.
Frankfurt: Dr. med. Jos. Meyer.
Freiburg i. B.: Zionistische Ortsgruppe.
Gleiwitz: Zionistische Ortsgruppe.
Hamburg: Zionistenverband der Hansestädte, Jüdische Arbeiter (Emigranten).
Hamburg-Altona: Zionistische Ortsgruppe.
Hannover: Zionistische Ortsgruppe.
Kattowitz: Zionistische Ortsgruppe.
Königsberg: Zionistische Ortsgruppe.
Leipzig: J. Raskin.
Mannheim: Zions Freunde.
Memel: Zionistische Ortsgruppe, Wolffsohn und Frau.
Metz: 4 Unterschriften.
Mittweida: Verein Jüdischer Techniker.
Niedersedlitz: Josef Loewy.
Ostend: Moritz de Jonge.
Ober-Ingelheim: D. Levy.
Reinerzbad: Zionistisch-sozialistische russische Kolonie.
Tilsit: Zionisten.
Trier: Siegwart Al. Nussbaum.

Frankreich.

Paris: Société Mebassereth Zion, Zionistische Federation, Kahn.

Grossbritannien und Irland.

Birmingham: David Wolffe.
Glasgow: Dorschei Zion.
Liverpool: Young Mens Zionist Association.
London: West London Hebrew Loyal United Brethrens, Central Comitee fourteen Political Zionist Societes, West Central Zionists, Max Langermann, Herbert Bentwich, H. Ribalzkie.
Manchester: Zionist Association, Order Ancient Maccabeans, Order of Ancient Maccabeans.
Portsmouth: Zionisten.
Westcliffonsea: Birmingham Zionists.

Italien.

Mailand: Cav. Alessandro Da Fano Rabbino Maggiore.
Neapel: Rabbin Seini.

Holland.

Amsterdam: Zionistenverein, Nederländische Zionistenbond.
Antwerpen: Mell. Günzburg.
Deventer: Zionistenverein.
Zandvoort: H. Aronowitz.

Oesterreich.

Amstetten: Kultusgemeinde.
Andrichau: Kultusgemeinde.
Baden bei Wien: Kultusgemeinde.

Bilin: Kultusgemeinde.
Blatna: Kultusgemeinde.
Böhm. Neustadtl: Kultusgemeinde.
Bohorodczany: Kultusgemeinde.
Bolechow: Kultusgemeinde.
Bolszowce: Kultusgemeinde.
Bozen: Kultusgemeinde.
Brennporitschen: Kultusgemeinde.
Brzesko: Kultusgemeinde:
Budzanow: Kultusgemeinde.
Chodorow: Kultusgemeinde.
Chorostkow: Kultusgemeinde.
Czernowitz: Kultusgemeinde.
Czudin: Kultusgemeinde.
Eger: Kultusgemeinde.
Eiwanowitz: Kultusgemeinde.
Freistadt: Kultusgemeinde.
Gablonz: Kultusgemeinde.
Gaya: Kultusgemeinde.
Gliniany: Kultusgemeinde.
Gross-Meseritsch: Kultusgemeinde.
Gurahumora: Kultusgemeinde:
Gwazdic: Kultusgemeinde.
Habern: Kultusgemeinde.
Helleschau: Kultusgemeinde.
Horodowitz: Kultusgemeinde.
H orodenka: Kultusgemeinde.
Horodenka: Kultusgemeinde.
Hotzenplotz: Kultusgemeinde.
Husiatyn: Kultusgemeinde.
Jaroslau: Kultusgemeinde.
Jaryczow nowy: Kultusgemeinde.
Jezupol: Kultusgemeinde.
Jung-Woschitz: Kultusgemeinde.
Kanitz: Kultusgemeinde.
Kardas-Recic: Kultusgemeinde:
Kimpolung: Kultusgemeinde.
Klosterneuburg: Kultusgemeinde.
Kolin: Kultusgemeinde.
Komotau: Kultusgemeinde.
Kotzman: Kultusgemeinde.
Krems a. D.: Kultusgemeinde.
Krystynopel: Kultusgemeinde.
Krakau: Kultusgemeinde.
Kuty: Kultusgemeinde.
Leipnik: Kultusgemeinde.
Lipnik-Biala: Kultusgemeinde.
Mähr. Ostrau: Kultusgemeinde.
Maschau: Kultusgemeinde.
Monasterzyska: Kultusgemeinde.
Mikul ince: Kultusgemeinde.
Milowka: Kultusgemeinde.
Misslitz: Kultusgemeinde.
Mocsiska: Kultusgemeinde.
Münchengrätz: Kultusgemeinde.
Nachod: Kultusgemeinde.

Neuhaus: Kultusgemeinde.
Neumarkt: Kultusgemeinde.
Raussnitz: Kultusgemeinde.
Robatyn: Kultusgemeinde.
Rzeszow: Kultusgemeinde.

Obertyn: Kultusgemeinde.
Ottynia: Kultusgemeinde.
Piesling: Kultusgemeinde.
Podersam: Kultusgemeinde.
Podebrad: Kultusgemeinde.
Postelberg: Kultusgemeinde.
Prelouc: Kultusgemeinde.
Radaun: Kultusgemeinde.
Rozniatow: Kultusgemeinde.
Rymanow: Kultusgemeinde.
Sadowa Wisznia: Kultusgemeinde.
Schlan: Kultusgemeinde.
Sereth: Kultusgemeinde.
Stanislawezyk: Kultusgemeinde.
Stankau: Kultusgemeinde.
Strakonitz: Kultusgemeinde.
Swietla: Kultusgemeinde.
Tachau: Kultusgemeinde.
Tarnow: Kultusgemeinde.
Trebitsch: Kultusgemeinde.
Trembowla: Kultusgemeinde.
Tucap: Kultusgemeinde.
Turka: Kultusgemeinde.
Tysmienica: Kultusgemeinde.
Ulaszkowce: Kultusgemeinde.
Ung. Ostra: Kultusgemeinde.
Uscie-Zielone: Kultusgemeinde.
Wadowice: Kultusgemeinde.
Wagstadt: Kultusgemeinde.
Wesenitz: Kultusgemeinde.
Wiener-Neustadt: Kultusgemeinde.
Winterberg: Kultusgemeinde.
Zaleszczyk: Kultusgemeinde.
Zawalow: Kultusgemeinde.
Zastawna: Kultusgemeinde.
Zbaraz: Kultusgemeinde.
Zwittau: Kultusgemeinde.

Abaujszanto: Zionisten.
Aussee: Kurgäste, Hans Herzl.
Reszterczе: „Ivria“.
Ivria: Chowewe Zion.
Bielitz: Jüd.-Akad. Ferialverbindung.
Bojan: Ohawe Zion.
Brodina: Wilhelm Lustyarten.
Brody: Verein jüdischer Arbeiter, Zierei Poalei, Techijah, Gymnasiasten.
Brod: Lederer, Lang.
Brünn: Hüttner, Verbindung „Veritas“.
Buczacz: Verein Zion, Karoline Fink, iur. Mathias Weinreb.
Budweis: Zionverein.
Czernowitz: Horatius M. Pineles, Verein Zion, „Emunah“.
Czertkow: Verein Bnei Zion.

Dornawatra: Zion, Kurgäste.
Drohobycz: Moria, Esra.
Gaya: Zionistische Jugend.
Gliniany: Ahawath Zion.
Gorlic: M. Landau.
Gräfenberg: Zionistische Kurgäste.
Horowitz: Julius Bondy.
Ischl: Dr. Isidor Marmorek.
Jaroslau: Dr. Koremann, Bnei Zion.
Jasle: Dr. A. Kornhäuser.
Kalusz: Verein Zion.
Karlsbad: Zionverein.
Krems: Verein Zion.
Krakau: Verein Zion, Akad.-Verein „Drzedswit-Haschachar", Talmide Bethhasepher Habenoni Hazionim, Trauerverein „Ruth", Mädchenverein „Miriam", Distriktskomitee „Verband Zion".
Kolomea: Kultusvorsteher Herrmann.
Komotau: Jüdischer Volksverein „Theodor Herzl".
Kassow: Verein Zion.
Kuty: Verein „Gomel Chesed".
Krumau: Julius Epstein.
Lemberg: Jakob Bodek, Verein Dorschei Schlom Zion, Akad.-Verbindung Judea.
Luhatschowitz: Zionistische Kurgäste (16 Unterschriften).
Marienbad: Hermann Raigrodski aus Lodz, Zionistische Kurgäste (12 Unterschriften).
Mähr. Ostrau: Verbindung „Hessiana", Zionisten (24 Unterschriften).
Monasterzyska: Chowewei Zion, Bneth Zion.
Nadworna: Meier Hübner, Zionisten (7 Unterschriften), Ch. Kleinmann.
Neusandec: Verein Esra.
Prag: „Bar Kochba", Zionistische Vereine (8 Unterschriften).
Premysl: Verein Jüdischer Arbeiter, Verein Zion, Verein Juditah.
Prerau: Zion. Verein „Massada", Jüdische Leihbibliothek.
Pilsen: Verein Zion.
Pisek: Verein Zion.
Reichenau-Payerbach: Felix Salten.
Ropczyce: Verein Zion.
Rohatyn: Bnei Zion.
Rzeszow: Kalman Kurzmann, Akad.-Verbdg. „Hermonia", Leopold Sternlicht.
Sadagora: Zionistische Vereine (74 Unterschriften).
Sambor: Nehemias Langinger, Verein Jüdische Kaufleute und Handelsangestellte.
Sereth: Zionisten.
Skole: Verein Zion.
Stanislau: Mädchenverein „Iwriah", Frauenverein „Rachela", Distrikts-Komitee. Verein „Achwa", Verein „Erez Israel", Gerschon Freilich, iur. E. Bacher, Mädchenverein „Hatchijah", Verein „Bar Kochba".
Sulzstangau: Dr. Byk.
Stryj: Verein Zion.
Suczawa: Zionistische Gymnasiasten.
Tarnow: Eduard Schwager, Akd.-Verbdg. Bar Kochba.
Tarnobrzeg: Verein Zion.
Tarnopol: Akad.-Verbdg. Bar Kochba, Verein Zion (25 Unterschriften), Agudas Poalei Zion.
Teplitz-Schönau: Volksverein Zion, Zionistische Studenten.

Teunz: Eben.
Tlumacz: Inslicht, L.
Troppau: Jeschurun, Arthur Fuchs, Victor Feldmann, Ernst Feldmann.
Ung. Brod: Frau N. Weinstein.
Wien: Einzelverein Zion Fünfhaus, Bergmann, Verein zion. Frauen und Mädchen, Fünfhaus, Mittelschüler (37 Unterschriften), inneröster-reichisches Distriktskomitee, Mädchenverein „Moria“, Dr. Schnirer, Die am Grabe Dr. Herzls versammelten Zionisten.
Wittingau: Zionisten.
Wiznitz: M. H. Stier, Dr. Pesachje Stein, Verein Zion.
Zabreh: Zionisten (12 Unterschriften).
Zbaraz: Zionisten.

Palästina.

Jerusalem: Anglo Palestine, Company, Zionisten.
Petach Tikwah: J. M. Aschbel.

Rumänien.

Braila: Dr. Moscovitz.
Bukarest: Zionisten, Bnei Zion Jehuda, Verein Dr. Rueff, Verein Bnei Zion „Dr. Max Nordau“.
Galatz: Zionisten.
Tescanu: Janen Grünberg, Haim Grünberg.

Russland.

Aus 2527 Städten liefen Telegramme und Resolutionen mit ca. 150 000 Unterschriften ein.

Schweden—Norwegen.

Norway: Ein Freund der Juden.
Tromsoe: Arthur Meyerovitz.

Schweiz.

Bern: stud. Kapilovicz.
Coppet: Helene Zegeret.
Mayens: Sigmund Neit.
Rorschach: Zionisten.
Zermatt: Dr. Franz Oppenheimer.
Zürich: Dr. Farbstein, Rubinstein.

Südamerika.

Buenos Ayres: Crenowich.
Dominguez: Zionisten.
Pernambuco: Zionisten.

Südafrika.

Capetown: Zionisten.
Crugersdorp: Zionisten.
Graafreinet: Zionisten.
Johannesburg: Dorshei Zion Maraisburg, Zionistische Federation, National Fund Club.
Kimberley: Zionisten.
Kingwilliamstown: Zionisten.

Ungarn.

Budapest: Russische Emigranten.
Fiume: Emil Schwartzkopf, Metteo Glass.
Lipik: Dr. M. Herrmann, Zionistische Kurgäste.
Pressburg: Ahavath Zion.
Pâpa: Chowewei Zion.
Resicza: Friedmann.
Vag-Ujhely: Zionisten.
Virositica: Dr. Kaufmann.
Zagreb: Zionisten.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Boston: Daughters of Zion, Sons of Zion.
Cincinnati: Zionisten.
Cleveland: Zionisten.
Detroit: Bnei Zion.
Los Angelos: Ahavath Zion.
St. Louis: Zionisten.
Lonisville: Zionisten.
Newark: Ephraim Deinard.
New York: J. de Haas, Naphtali Herz, Imber, Hadassah, Federation Zionisten, Bernard Grünhut, Friedmann, Temple Beth Israel.

BEILAGE D

REGISTER DER REDNER

Aberson: 123, 206, 207, 278.
Abramowitsch: 99.
Adler, Dr.: 294, 315.
Aleinikow: 243, 247, 249, 254.

Babkow: 281.
Baker: 126, 134, 272, 298, 302, 303, 304.
Barbasch: 247.
Belkowsky, Prof.: 220, 221.
Bettelheim: 83.
Bodenheimer Dr.: 78, 82, 84, 98, 143.
Boruchow: 159, 272, 275, 283.
Braude, Dr.: 96, 284, 286.
Briskmann: 101, 103, 107, 109, 110.

Chasan: 81, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 116, 130.
Cowen: 90, 304, 305.

Deiches, Dr.: 79, 82, 97, 99, 297, 298, 304, 305.
Dessau, Dr.: 188.

Ehrenpreis, Dr.: 274, 280, 281, 282, 289, 291.

Friedemann, Dr.: 297.
Frommenson: 314, 315.

Gaster, Dr.: 306, 307, 308.
Gissin: 210.
Goitein: 221.
Goldenberg: 210.
Goldsmid, Miss: 308.
Greenberg: 64, 157.
Gronemann, Dr.: 159, 293.
Grünhut, Dr.: 212, 216, 251.

Halpern, Dr.: 83, 289.
Hantke, Dr.: 187, 265, 266, 295, 297, 299, 300, 301, 302, 303, 309, 310, 311, 312, 313.

Herbst: 97, 273.
Herwald: 304.
Heymann, Dr.: 247, 281, 282.
Hurwitz: 255.

Jacobsohn, Dr.: 45, 81, 206, 215, 246, 247, 248, 249, 258, 262, 263, 264, 265, 272, 274, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 288.
Jahr: 251, 253, 271.
Jeremias, Dr.: 183, 272.
Joffe, Dr.: 80, 90,, 159, 246.
Josselef: 81, 83, 129.

Kahn, Dr.: 234, 263.
Kaplan-Kaplansky: 244.
Kohan-Bernstein, Dr.: 189, 190, 199, 206, 207, 233, 238, 299.
Kokesch, Dr.: 15, 129, 140, 157, 221.
Kremenezky: 55, 210, 220, 222, 240, 243, 244, 248, 251, 252, 253, 254, 258, 261, 262, 263, 283.
Léon: 90.
Levin, Dr.: 159, 188, 189, 209, 210, 213, 298, 314.
Lewkowski: 101.
Lewy, Moritz: 188, 283.
Loewe, Dr.: 213, 219, 241, 243.
Loewy, Julius: 275.

Magnes, Dr.: 46, 70, 80, 98, 132, 157, 159, 188, 189, 190, 207, 238, 292, 306, 310, 314, 315.
Margulies, Dr.: 262.
Marmorek, Alexander, Dr.: 14, 15, 16, 17, 18, 46, 52, 64, 73, 75, 76, 77, 78, 88, 89, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 107, 109, 110, 124, 125, 126, 128, 129, 130, 132, 188, 217, 219, 237, 238, 243, 265, 266, 271, 272, 273, 280, 281, 282, 283, 284, 286, 288, 289, 291, 292, 293, 294, 295, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314.
Marmorek, Oskar, Architekt: 27, 188, 191, 211, 219, 279.
Matussow: 288.
Meisl: 250, 251, 262, 272.
Milenkowsky: 221.
Montefiore, Sir: 76.
Moso: 222.
Mühsam, Dr.: 283, 288, 289.

Niemirower, Dr.: 248.
Nordau, Dr.: 6, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 46, 53, 54, 56, 61, 62, 64, 69, 71, 77, 80, 81, 82, 83, 84, 86, 88, 101, 103, 107, 131, 132, 134, 135, 136, 139, 140, 237, 238, 240, 241, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 264, 265, 273, 274, 275, 277, 278, 279, 280, 281, 282.
Nossig, Dr.: 46, 184, 186.

Pasmanik, Dr.: 190, 211, 214, 277.
Pereira-Mendes: 289.
Piekarski, Dr.: 78, 128, 129, 273, 297.
Pokrassa: 305, 311.
Prilutzky: 247.

Reines, Rabbiner: 280.
Rezek: 97, 210.
Romano: 281.
Rosenbaum, Dr. (Minsk): 158, 159.
Rosenfeld: 250.
Rosenstein: 258.
Rosenthal: 189, 190, 206, 207.
Rubentschik: 55.

Salzmann: 254.
Schabotinski: 55, 216, 264.
Schachtel: 206, 248, 278, 282.
Schalit, Dr.: 6, 13.
Scheinkin, Dr.: 212, 213, 217, 251, 271.
Schnelling: 250.
Shire: 84, 86, 88.
Simon: 287.
Slonin: 314.
Sloustsch: 89, 190.
Sola, Clarence de: 274.
Soskin, Dr.: 99, 193, 239.
Spiwak: 271.
Stand, Dr.: 118.
Staretz: 209.
Stein, Dr.: 124, 125.
Swenigorodskaja, Frau: 213, 215, 271, 272, 277.
Syrkin, Dr., N.: 53, 54, 55, 79, 82, 97, 98, 135.
Syrkin (Warschau): 238.

Taubes: 207.
Temkin, Ing.: 16, 61, 80, 83, 98, 99, 100, 132, 135, 188, 189, 190, 206, 207, 213, 219, 221, 222, 233, 240, 298, 299, 302, 303, 309.
Trietsch: 78, 79, 82, 84, 140, 249, 255, 295.
Tschlenow, Dr.: 111, 254, 264, 265, 271, 272.

Ussischkin: 45, 46, 130, 190, 209.

Vecht: 220.

Warburg, Prof., Dr.: 61, 191, 199, 244, 246, 282, 291.
Weizmann, Dr.: 71, 90, 98, 159, 219, 243, 244, 247, 274, 275, 303, 305, 313.
Werner, Dr.: 247, 259, 276.
Wilbuschewitsch, Ing.: 69.
Wolffsohn: 27, 45, 46, 55, 56, 143, 157, 159, 182, 183, 184, 186, 188, 189, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 220, 245, 248, 249, 251, 252, 253, 254, 257, 258, 261, 262, 263, 264, 265, 274, 279, 284, 315.
Wormser, Dr.: 233, 281.
Wortsmann, Dr.: 125.
Wunderlich: 121.
Wydrin: 213.

Zangwill: 70, 71, 73, 75, 88, 132, 133, 134, 305, 306.


ANZEIGEN

JUEDISCHE RUNDSCHAU

Organ

der Zionistischen Vereinigung für Deutschland.

Erscheint jeden Freitag.

Adresse für Geldsendungen und Bestellungen:
Verlag Jüdische Rundschau E. G. m. b. H.
Berlin C. 54, Auguststrasse 49 a.

Redaktion:

Dr. Heinrich Loewe, Berlin NW. 40
Melanchtonstrasse 4

Abonnementspreis vierteljärlich:

1. durch die Expedition:
a) in Berlin . . . . M. 0,90
b) nach auswärts . . . . . M. 1,—
c) für das Ausland . . . . M. 1,50
2. im Postabonnement . . . M. 1,25
3. bei Bez. durch die Ortsgruppe M. 0,75

Postzeitungsliste No. 3944.



Pass & Garleb, G. m. b. H., Berlin W. 35.